

**Göttingische  
Anzeigen**

von

**gelehrten Sachen**

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

**Der dritte Band,  
auf das Jahr 1793.**



**Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.**

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1793

by unknown author

---

Göttingen; 1793

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

140. Stück.

Den 2. September 1793.

Göttingen.

*Heyne.*

In der Versammlung der königl. Soc. der Wiss.  
 am 17. Aug. hielt die Vorlesung der Hr. Hofr.  
 Heyne. Sie stand in der Verbindung mit der vor-  
 zigen, am 24. Nov. verflohenen Jahres gehaltenen:  
 De interitu operum cum antiquae tum serioris  
 artis, quae Constantinopoli fuisse memorantur,  
 eiusque caussis et temporibus. Wir wollen hier  
 den Inhalt von beiden anzeigen. Ueberall, wo von  
 Kunstwerken gesprochen wird, und selbst in der Win-  
 kelmannischen Geschichte der Kunst, sind die Zeiten  
 der Byzantiner so kurz und oberflächlich berührt, daß  
 längst des Verf. Wunsch war, es möchte jemand diesen  
 Theil der Kunstgeschichte einzeln und besonders ab-  
 handeln. Eine herculische Arbeit würde es seyn,  
 dieses im ganzen Umfange leisten zu wollen; und  
 für Vorlesungen dieser Art wäre es kein Gegenstand.  
 Hier.

Hier, in einer Vorlesung, kam es auf Grundlinien und auf eine Uebersicht des Ganzen an; hat man diese einmal gefaßt, so läßt sich dann leichter jedes Einzelne bearbeiten. Sollte aber der Grund sicher gelegt werden, so mußte Kritik der Schriftsteller und der Nachrichten mit Berichtigung der Zeitangaben vor allen Dingen angewendet werden; und keines ist in dem, was die Byzantiner angeht, und bey den Nachrichten, die man aus ihnen schöpft, nöthiger als irgendwo; leider war es doch die Sache von wenigen. Wie oft gieng es dem Verf. so, daß er auf Thatsachen, die er an zehn Stellen wieder angeführt fand, stieß, die ihm äußerst auffallend waren, und von denen er nach vielen Zeitverlust das Ungegründete ein sah. Ein einmal aufgenommene Geschichtchen wird ewig wiederholt; sehte es an Muth auf die Quelle zurück zu gehen, und dort auch nur die genauern Bestimmungen aufzusuchen? Alles was fürerst sich leisten ließ, war Abschreibung, Sichtung und Stellung von Nachrichten; freylich Compilation; aber brauchbar für den, der einen Blick hat; und ein Gerüste für andere, die einen Bau aufführen wollen und können; Materialien, die ein Baulustiger brauchen und bearbeiten kann. Haben wir als Gelehrte den rechten Sinn, so müssen wir doch alles, was wir leisten, als Staffel für andre betrachten, welche höher steigen werden. Für sich selbst hat der Verf. die Zufriedenheit, doch nunmehr die ganze Zeitfolge herunter eine Folge der Dinge vor sich zu sehen, um nicht bloß überhaupt zu ahnden, sondern anschaulich zu sehen, was in Constantinopel in Ansehung der Kunst und der Kunstwerke die vielen Jahrhunderte über vorgieng. Das von dem Verf. Bemerkte ist unter verschiedene Gesichtspuncte gebracht; unter jedem zeigt sich Manches wieder von einer verschiednen Seite. Auf diese Weise hängen mehrere

mehrere seiner Vorlesungen zusammen: zuerst, gesammelte Notizen von Kunstwerken aus der griechischen Anthologie, zwey Vorlesungen im zehnten Bande der *Commentationen* (G. N. 1789. S. 1681 f. 1790. S. 1361.). Alte Kunstwerke, und wiederum neue Kunstwerke, die in Constantinopel vorhanden waren: zwey Vorlesungen im ersten Bande der *Commentationen* (G. N. 1790. S. 1961 f. und 1791. S. 1321.). An diese schließen sich die gegenwärtigen Abhandlungen an. Voraus eine topographische Uebersicht von Constantinopel in Beziehung auf die Stellen und die Gebäude, in welchen alte und spätere Kunstwerke aufbehalten waren, mit kritischer Abänderung des Aelteren und des Späteren; bey den Kunstwerken wird, um überall Kürze zu bewirken, wieder auf die Stelle in den vorigen Abhandlungen verwiesen, wo jedes Kunstwerk beschrieben oder verzeichnet ist. Hierauf die verschiedenen Arten und die Zeitbestimmungen des Untergangs dieser Kunstwerke: folglich auch die Epoche, wie lange die großen Kunstwerke auf Geschmack und Kunstgefühl gewirkt haben können. Eine bloße Herverzählung aller der Unfälle und der Uebel, welche dieser sublunarschen Welt zugetheilt sind, und die alle zum Untergang menschlicher Werke, auch zu Constantinopel, gearbeitet haben, würde nicht viel erläutern. In der Natur wird durch Zerstörung des einen Wesens das Hervorgehen eines andern befördert; in menschlichen Werken ist die Zerstörung Vernichtung. Von Zufällen der Natur und des Glücks haben einige vorzüglich viel auf den Untergang der Kunstwerke Constantinopels gewirkt; Kriege, Brand, Stürme, Erdbeben; gemeinlich eines mit dem andern vereinigt; die Lage Constantinopels zwischen zwey Meeren trägt viel dazu bey, vermuthlich auch zu Verbreitung der Feuerbrünste. Häufig war ehemals die Anle-

gung von Feuer; so wie jetzt noch zu Constantinopel; das Erste, wodurch der Pöbel dort seine Wuth zu erkennen giebt, ist, er leat Feuer an. Es giebt Verbrechen, die unter den Menschen nicht leicht erscheinen, wenn nicht ein Beispiel gegeben ist; ist das aber einmal in einem Volke gegeben, so wird das Laster und Verbrechen einheimisch, während daß man bey andern Völkern nichts davon weiß. Zuweisen trug wohl unbedachte Ahndung der Gesetze zur Ausbreitung des Lasters bey. Man denke an die unnatürlichen Lüste, an Giftscherey, an Zauberey, und in Constantinopel an das Feueranlegen. Die Feuersbrünste machen Hauptepochen des Untergangs der alten Kunstwerke aus, unter Arcadius 404 und 406, unter Theodos II. 433, unter Leo 462. 465. 469, unter Basilicus 476, unter Anastasius 491, unter Justinian aber vorzüglich 532, spätere Zeiten zu geschweigen. (Was wir in einer periodischen Schrift vor einiger Zeit als das Jahr angegeben sahen, in welchem die letzten merkwürdigen Malereyen und Stauen vernichtet worden wären, die Zerstörung der Bibliothek unter Leo Maurus 726, ist ganz irrig; es ist aus Spanheim und Walch zur Gemüthe bekannt, daß die ganze Geschichte aus Haß gegen Leo den Widerfeind erdichtet ist; es ist auch darinne nicht von der großen Bibliothek, sondern bloß die Rede von Verbrennung eines Collegiums von Professoren und ihrer Bibliothek.) — Bey eingestürzten Gebäuden ist es der natürliche Erfolg, entweder wird der Schutt nach und nach mit Erde bedeckt, oder die Materialien, die noch vorhanden sind, werden zu andern Gebäuden verwendet: so läßt es sich begreifen, warum man von so vielen ansehnlichen Gebäuden, auch in Constantinopel, nicht einmal die Stelle recht genau angeben kann. — Größere Verwüstungen, als die Natur und Zufall vermag, wissen

wissen doch Menschenhände zu bewirken; frenlich arbeiten sie dabei den physischen Einwirkungen in die Hand; aber der Krieg, die abscheulichste Geißel der Menschheit, vereinigt alles. In Constantinopel war noch ein eben so weit um sich greifendes Verderben, Religionsfanatismus, dem sich unsre Zeiten in einer andern Art von Fanatismus nähern. Auch mit jenem, der eben sowohl wie der jetzige, von dem Herrlichsten, was die Menschheit hat, Gebrauch der Vernunft, dort für die Religionen, ausging, vereinigen sich alle, auch die häßlichsten Leidenschaften, und machten die Religion zum Greuel, so wie jetzt die Aufklärung. Würde man damals aufwärts genug gewesen, so gleich auf der Stelle abzusehern, was wirklich Religion, und was Inhalt der menschlichen Leidenschaften war, so wäre dem Menschengeschlecht eine Reihe Jahrhunderte von Nichtgebrauch aller Vernunft, von Verderben aller Religionen, von Herabwürdigung der Menschheit zum Dulden unermesslichen Elends, das so leicht verhütet hätte werden können, erspart worden, und es hätte keines neuen Kampfs, welcher ganzen Menschengeschlechtern und Menschenaltern ihr Wohl und Dasein festete, bedurft. Hoffentlich werden unsre Zeitalter die Auswüchse der Leidenschaften vom Wesen der Dinge besser unterscheiden, und nicht wieder den Grund zur Zerstörung dessen, was unser Zeitalter zum herrlichsten Schauspiel höherer Wesen machen mußte, nicht zur Verfinsternung des göttlichen Funkens im Menschen, legen, und unsre Welt aufs Neue zum Schauplatz unüberleblichen Elends umzuschaffen, aus welchem sich doch einmal die Menschenverbanft, nur mit dem Untergang von Tausenden, wieder empor arbeiten muß und wird. Die byzantinische Geschichte giebt die ganzen Jahrhunderte

berte herunter schreckliche Lehren über das alles. Die Stufen der Anarische und der Anerottung der alten väterlichen Religion der Römer; von der Ueberredung an bis zur Lebensstrafe und Confiscation. Man gieng, so wie jetzt, von scheinbaren Grundsätzen und Maximen aus, ohne sehen zu wollen, wohin sie führen mußten; schalt alles Reser und Heiden, was Mäßigung anrieth oder den Abgrund zeigte, in welchen man rennte; und hatte man einmal seinen Gegner mit einem von jenen Tamen gebrandmarkt, denn Tamen waren die vergifteten Waffen, mit denen man einander durchbohrte, so hätte er mit Engelszungen reden mögen, er war dem Satan übergeben. — Vielfache Arten, wie man sich mit dem Raube der proscribirten Religion bereicherte. — Untergang der Grenzen und alles dessen, was aus Metall oder andern kostbaren Matcrien war. — Wie sauer man es sich werden ließ, um Tempel oder andre heidnische Greuel zu zerstören, oder Menschen verdächtig und unglücklich zu machen, die nichts wider die neue Verfassung äußerten, sondern nur verlangten, man sollte sie bey ihrem Glauben, das heißt, bey ihrer Denkfähigkeit, lassen. — Die Bilderstürmercy traf nur die spätern Kunstwerke; von den alten war ohnedem wenig oder nichts übrig. — Alles dieß zusammen, da Altes und Neues vertilgt war, bewirkte eben, daß, aus Mangel guter Muster und Modelle, das Verderben der Kunst erfolgte, und daß man nur die allgemeinen Formen ausdrückte; ein Umstand, der für die nach folgende Vorlesung gebbit. — Die mannichfaltigen abergläubischen Vorstellungen von so genannten heidnischen Trümmern. Geister sollten in die Statuen gehannt, die künftigen Schicksale des Staats in den Reliefs enthalten seyn; Anwendung von allem



allem für die Magie. Barbarische Wuth und brutales Verfahren der Kreuzfahrer: die bekannte Stelle aus dem Nicetas von eingeschmolzenen und vernichteten Brongen kritisch behandelt, mit einem handschriftlichen Julius aus der Vaticana. — Es bleibt nun noch eine Vorlesung übrig, welche die Resultate aus dem allem für die Schicksale der Kunst, durch die verschiedenen Zeitalter, enthalten soll; die Richtung, die die Kunst hat nehmen müssen, die Gattungen, welche untergehen und aufkamen, und der Uebergang und der Einfluß von allem auf die Kunst des Abendlandes, mit den wirkenden Ursachen.

Der kbnigl. Societät ward in eben dieser Versammlung durch Hrn. Hofr. Kästner ein geschriebener Aufsatz vorgelegt, den Hr. Prof. Pfaff in Helmstädt zu dieser Absicht überliefert hatte. Er betrifft die Integration irrationaler Differentialformeln. Niemand hat davon so ausführlich und zusammenhängend gehandelt als Euler Inst. Calc. Integr. Vol. I. c. II., wozu er ein Supplement Act. Acad. Petrop. T. IV. P. I. (1780) geliefert hat, das fast die ganze Lehre mit neuen Aenderungen vorträgt, doch macht keine dieser Arbeiten die andre entbehrlich. Eine Aufgabe davon trägt Hr. Pf. hier zuerst allgemein vor. Es bedeute  $n$  jede ganze, gebrochne, bejahre, verneinte Zahl;  $X$  einhalte Potenzen, von  $x^n$ , auch von  $\frac{a + b x^n}{f + g x^n}$  mit ganzen oder gebrochnen Exponenten, die Potenzen von beyden Größen, sowohl im Zähler als im Nenner, willkürlich vermischet. Man soll  $\frac{X \cdot dx}{x}$  rational machen. Natürlich kommen bey einer so allgemeinen

nen Untersuchung besondere Formeln vor, die sich auch auf andre Art behandeln lassen, z. B. ein solches Differential wird in Kästners *höh. Rech. II.* Abth. 30. durch eine Reihe integriert, die abbricht. Hrn. Pfaff's Methode braucht, alle diese Formeln rational zu machen, nur eine Substitution. Es kann aber Differentialformeln geben, welche rational zu machen andre Substitutionen erfordert werden; übrigens lehrt Hr. Pfaff, wenn auch bey einer Differentialformel kein Weg bekannt ist, sie rational zu machen, dürfe man deswegen nicht, wie zuweilen gechehen ist, schließen, sie sey weder algebraisch noch durch Kreisbogen oder Logarithmen zu integriren. So hat Euler

zu integriren. So hat Euler  $\int \frac{x^a dx}{(x^2 + a)\sqrt{1+x^2}}$ ,  
für  $a = -1$ ; für unzählige Werthe von  $a$ ,  
welche nach einem gewissen Geetze fortgehen, ist  
die Formel integrabel, ob sie gleich irrational bleibt.  
Es kommen hier Rechnungen, die anhaltende Ar-  
beitsamkeit und Geduld . . . ohne die freylich nie-  
mand ein Mathematiker wird . . . auf die Probe  
setzen. Hr. Pfaff wendet seine Methode auf eine  
große Menge Beispiele an. Die Integralrechnung  
wird durch Bekanntmachung dieses Aufsatzes sehr  
viel gewinnen.

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier  
Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben;  
die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in  
209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen,  
welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein  
beträchtlicher Rabatt zugestanden.



Anfange des Krieges 1618 gewesen war, hätten hergestellt werden sollen, nur eine eingeschränkte Amnestie mit Einbuße der Oberpfalz und der fünften Stelle unter den Churfürsten angedeihen lassen. Diese Einschränkungen aber abgerechnet, sollte die Unterpfalz mit allen und jeden geistlichen und weltlichen Gütern, Gerechtigkeiten und Zugehörten, wie sie die Churfürsten vor den Böhmischen Unruhen 1618 besessen hatten, vollkommen hergestellt werden. Und diese vollkommene Herstellung mußte nach dem im dritten Artikel des Sauerbrückischen Friedens vorausgesetzten allgemeinen Grundsatze von der Amnestie sowohl in geistlichen als weltlichen Gegenständen nicht nur den Churfürsten, sondern auch den Unterthanen zu gute kommen. Nun war im Jahre 1618 die reformirte die eigentliche allgemeine Landesreligion. Nach den Veränderungen, die um die Mitte des XVI. Jahrhunderts von den damaligen Churfürsten nicht zwangsweise und wider Willen ihrer Unterthanen, sondern meist selbst auf Veranlassung und nach dem Wunsche ganzer Gemeinden in der öffentlichen Religionsübung und mit Stiftern, Klöstern und Kirchengütern vorgenommen oder gestattet waren, hatten die Catholischen in der Pfalz am Rheine von allem dem nichts mehr im Besitze. Auf diesen Fuß erfolgte auch die Herstellung der Landesreligion unmittelbar nach dem Westphälischen Frieden, bis im Jahre 1685 nach Abgang der Pfalzsimmerischen Churlinie das catholische Haus Pfalz-Neuburg zur Succession in der Chur gelangte, das seitdem seinen Glaubensverwandten nach und nach so viele Vortheile zuwandte, daß die Pfalz in ihrem Religionszustande, wie sie 1618 war, und wie sie nach dem Westphälischen Frieden auch wirklich hergestellt wurde, und vermöge desselben ohne gegenseitige Einwilligung zwischen Herrn und Unterthanen nicht einseitig

einseitig geändert werden sollte, sich jetzt gar nicht mehr ähnlich sieht. Denn so haben jetzt die Catholischen in der Pfalz nicht nur eine beträchtliche Anzahl Ordenskirchen von Carmelitern, Capuciniern, Franciscanern, Dominicanern, Augustinern und ehemaligen Jesuiten, oder an der letzteren Stelle zum Theil berufenen Lazaristen, sondern mit Inbegriff dieser Ordenskirchen überhaupt 418 Kirchen und Capellen, 212 Pfarren, 229 Schuldiener an Mutterkirchen, 218 Schuldiener an Filialorten; alle an Orten, wo 1618 gar kein catholischer Gottesdienst war, und wo reformirte Kirchen und Schulen entweder ganz eingehen, oder doch an Gütern und Einkünften darüber verlieren müssen. Selbst die churfürstliche Hofcammer hat vom reformirten Kirchengute den Catholischen so vieles zugewandt, daß die reformirte Güterverwaltung nach einem am 2. Jan. 1792 gemachten Verzeichnisse eine Summe von 2 Millionen und 422,450 Gulden Capital und 1 Million und 731,067 Fl. 32 Kreuzer Interessen berechnet, deren Vergütung zu fordern sie sich berechtigt hält. Ein noch im Febr. 1787 ausgefertigtes päpstliches Breve will sogar dem jetzigen und jedem künftigen catholischen Churfürsten von der Pfalz das Recht zugesiechen, alle und jede von den ehemaligen reformirten Churfürsten secularisirte oder sonst den Catholischen entzogene Kirchengüter mit anderweiter freier Disposition sich zuzueignen. Den reformirten Kirchencurath, dem ursprünglich die Ver- sorge für das reformirte Kirchenwesen im Lande un- abhängig von allen Landescollegien anvertrauet war, hat man zu einer subalternen Landesstelle herabzu- würdigen, und der Regierung, die mit lauter catho- lischen Mitgliedern besetzt ist, unterzuordnen ge- sucht. Für die Lutherischen ist zwar ein eignes Con- sistorium, und für beyderley Rugsburgische Confe- sions-

sionsverwandten ein gemeinschaftliches Ehegericht angeordnet. Über außerdem hat man recht planmäßig den Grundsatz angenommen, daß kein Reformirter oder Lutherischer in kein Dicafterium mehr aufgenommen, noch zu Oberbeamten oder andern ehrsüchtlichen Bedienungen befördert, auch in Dörfern nur catholische Schultheißen angeordnet werden sollen. Wie sehr durch diese und andere Mittel die catholische Volksmenge vermehrt, die evangelische vermindert worden; — wie wenig das alles mit dem wahren Sinne des Westphälischen Friedens bestehen könne; — wie unrichtig dagegen auch für catholische Landesherren eines evangelischen Landes ein solches Reformationrecht, wie es nur Landesherren, die mit ihren Unterthanen einerley Religion zugethan sind, zugestanden werden kann, behauptet werden wollen; — wie ungegründet eine vollkommene Gleichheit der drey Religionen und ein darauf gebautes Simultaneum dabey zum Vorwande dienen sollen; — wie man alles das nach einander stufenweise erst durch einen 1685 zu Schwäbisch-Halle entworfenen Decret, hernach durch den Westfälischen Frieden 1697, durch eine Religions-Declaration 1705, durch den Badischen Frieden 1714 u. s. w. in Gang zu bringen gesucht; — wie wenig aber auch alles das mit dem wahren Geiste des Westphälischen Friedens bestehen könne, der denen, die nach demselben zwar restituirt, aber seitdem von neuem beschwert worden sind, eben sowohl als solchen, die zur friedensmäßigen Herstellung noch gar nicht gelangen können, geholfen wissen will; — wie endlich selbst ein rechtskräftiges kaiserliches Erkenntniß vom 9. März 1720 nur noch zur Vollziehung gebracht werden darf; — das alles wird hier in systematischer Ordnung ausführlich dargehan, und dabey der Wunsch geäußert, daß diese Darstellung

stellung denen, von deren Behandlung der Erfolg der Sache abhängen werde, einige Erleichterung verschaffen, und über einen so viel umfassenden Gegenstand mehr Licht und Stoff zu billigen Gesinnungen verbreiten möge. Der Beschluß wird mit der Aeußerung gemacht: "So schwer es auch manchen ankommen werde, das, was sie von Gütern und Einkünften den Reformirten entzogen und verzehalten haben, zurück zu geben; so sehr sey doch zu hoffen, daß viele aufgeklärtere catholische Väter das, was Recht und Billigkeit hier mit sich bringe, mit Wohlwollen selbst erkennen, und an solchen Gesinnungen, die am Ende nur einer päpstlichen Beherrschung der Welt und einem damit verbundenen unproportionalmäßigen Uebergewichte des geistlichen Standes, aber gewiß nicht dem wahren Wohlfande ganzer Staaten und Länder zum Vortheile gereichen, keinen Theil weiter nehmen werden." — Jedem Abschnitte sind kurze Summarien vorausgesetzt, die sowohl, als der zur Uebersicht des Ganzen vorgesezte Inhalt, billig mit kleinerer Schrift, nicht eben so wie der Text, hätten gedruckt werden sollen. Daran kann man schon erkennen, daß das Buch nicht zu Göttingen und nicht unter den Augen des Verfassers gedruckt ist.

#### Königsberg.

*Bekm.*

Von Nicolobius ist auf 7 Bogen in Octav gedruckt: Ueber die kleine Jagd, zum Gebrauche angegebender Jagdliebhaber, von S. L. Jester, königl. Preuss. Oberforst Rath. Erster Theil, welcher von der Erziehung und Abrichtung der Hühner- Jagd- Wind- und Dachshunde handelt. Rec. gesteht zwar ohne Scheu, daß er über diesen Gegenstand gar keine eigene Erfahrung besitzt, und gleichwohl wagt er zu versichern, daß der hier ertheilte Unter-

nicht gründlich, sehr vollständig, deutlich und also nützlich sey. Er stimmt in den Hauptsachen mit dem überein, was die besten Schriftsteller darüber gelehrt haben; er enthält, so viel Rec. bemerkt hat, nichts, was der Naturkunde widerspricht, und ist frey von den Urtheilen, welche bey ungelehrten Jägern noch immer bemerkt werden. Am ausführlichsten ist der Unterricht zur Dressur des Föhnerhundes, welche zu Hause angefangen, und erst nachher auf dem Felde fortgesetzt werden muß. Ohne Bedenken könne man nahe verwandte Hunde und Hündinnen begatten, wenn nur die Race gut und aus dieser nur untadelhafte Individuen gewählt werden. Am Ende ist noch von den Krankheiten gehandelt worden. Man müsse sich zum Gesetz machen, jeden Hund, so bald man bey ihm eine Abneigung zu freissen bemerkt, anzulegen, ihn zu beschnitzen und genau zu beobachten. Statt sich trüglichen Rettungsmitteln anzuvertrauen, soll man jeden Hund bey den ersten Merkmalen der Wuth oder Tollheit tödten. Es sey unvernünftig und unverantwortlich sich und andere dem größten Unglücke auszuweichen, nur um die Erhaltung eines Hundes zu versuchen. Der Verf. führt auf die Dbrigkeiten, welche noch das Ausschneiden des Tollwurms befehlen, und dadurch einen höchst gefährlichen Zustand unterhalten. Freylich hat er Recht; aber da das Wurmschneiden verpachtet ist, so hat man daraus eine Steuer auf die überflüssigen Hunde gemacht, deren Einnahme man nicht gern verlieren will. Könnte sie die Menge derselben, die dem Publicum lästig und gefährlich ist, mindern, so möchte sie immer unter einem andern Titel, allenfalls um ein Beträchtliches erhöht, beygehalten werden.

Rom.



Rom.

*Ruche*

Wey Valcarini: De vero variolarum cursu et de propria eas curandi methodo. Auctore Franc. Orlandi, M. D. 1792. 55 Octavien ohne XII Seiten Dedicatien (an den Prinzen Roban, Großmeister von Malta) und Vorrede.

Von allen Kindern stirbt die Hälfte, noch ehe sie das neunte Lebensjahr erreicht hätten. In dieser auffallend großen Mortalität wäre der Antheil der Blattern gar beträchtlich, und zwar so, daß die vorgefaßten Meynungen der Aerzte, von dem Verlauf der Blattern, hauptsächlich Schuld daran wären. Indem er daher seine neuern Bemerkungen über diese Krankheit bekannt mache, schmeichle er sich, der gesammten Menschheit wesentliche und wichtige Dienste zu leisten. Ohne Parteilichkeit, ohne Vorliebe zu irgend einem System habe er sich bemüht die Wahrheit aufzustellen. Oft verweise er auf den Hippocrates, beständig und unaufhörlich aber auf die allgemeine Lehrmeisterin, auf die Erfahrung. Dabei erkenne er auch keinen Gerichtshof als das Krankenbette: "Illic dicenda et iudicanda." Bisher hätten die Aerzte die Blattern immer nur für eine Krankheit angesehen; von dieser allgemein angenommenen Meynung aber gieng er ab, und betrachte sie als zwey sehr unterschiedene Krankheiten. Der Ausbruch sey nämlich die erste, und die Eiterung die zweyte Krankheit. Dieses sey gar nicht leere Wortstreitigkeit, vielmehr, in Rücksicht auf die wahre Heilart der Krankheit, eine Sache von äußerster Wichtigkeit. Zuckungen vor und bey dem Ausbruch wären nicht immer von guter Vorbedeutung; er habe bössartige und zusammenfließende Blattern darauf folgen sehen. Die hier empfohlne Heilart während der ersten Krankheit ist ganz

gan; sydenhamisch. In der zweyten Krankheit, der Eiterung, warnt er sehr für den Mißbrauch der Abführungen, und sagt unter andern: "Ex his omnibus deducitur, quam raro ad purgantia remedia descendamus, licet nil frequentius, et ab aegris, et ab empiricis in medium proferantur."

*Heeren.*

London.

Ben Lempriere's tour from Gibraltar to Morocco. including a particular account of the royal Harem &c. ist schon eine zweyte verbesserte und vermehrte Auflage erschienen. (Die erste ist in unsern Blättern S. 1051. des Jahrgangs 1792. angezeigt.) Die Zusätze und Vermehrungen betragen überhaupt 13 Seiten. Theils hat der Verf. in dem Text selbst Einschaltungen gemacht, worunter besonders die Zusätze am Ende erwähnt werden müssen, wo die Begebenheiten in Marocco seit der Abreise des Verf., und der Bräderkrieg zwischen Muley Nasid und Muley Safem, der sich mit ihrem beyderseitigen Untergang endigte, nachgehelt werden; theils finden wir ein Paar nicht unerhebliche Anmerkungen zu Cap. IV. und V. hinzugefügt, die aus den handschriftlichen Nachrichten eines Engländers gezogen sind, der sich lange zu Salce und St. Cruz aufhielt, über die Lage dieser beyden Vörter; nebst einem Briefe, den Muley Sadan, Kaiser von Marocco, 1648 an König Carl I. von England geschrieben haben soll, um seinen Beystand gegen Tunis und Algier zu erhalten; für dessen Echtheit gleichwohl Recensent nicht einsehen möchte.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 7. September 1793.

Göttingen.

*Deema*

In eben der im 140. Stücke gedachten Verammlung der königl. Soc. der Wiss. ward auch der Ausspruch derselben über die Schriften, welche die für den Julius aufgegebenen Preisfrage beantwortet hatten, bekannt gemacht.

Die Preisfrage: Welche sind die bequemsten und wohlfeilsten Mittel, Kranken Armen in den Städten die nöthige Hilfe zu verschaffen, hat der königl. Gesellschaft fünf Aufsätze eingebracht. Von der ersten mit der Unterschrift: Alles kömmt auf gute Einrichtung an, läßt sich nicht mehr als der Empfang melden.

Die zweyte mit der Ueberschrift: Ihr habe allezeit Arme bey euch, hat einen Verfasser, der mit dem Gegenstande practisch bekannt ist, und den Sinn der Aufgabe richtig gefaßt hat. Er fängt mit  
 D 7  
 einer

einer Untersuchung an, wie sich aus der Volksmenge einer Stadt die jährliche Anzahl der Kranken, die mehr oder weniger Unterstützung brauchen, bestimmen lasse; wie viel derselben auf jeden Monat zu rechnen seien; wie lange die Wartung derselben ungefähr dauern müsse; ob es vortheilhafter sey, die hilfbedürftigen Kranken in einem auf öffentliche Kosten angelegten und unterhaltenen Hospital, oder in ihren eigenen Wohnungen, versorgen und heilen zu lassen. Die letzte Frage entscheidet er so, daß er zwar die letzte Art der Wartung vorzüglicher und viel wohlfeiler, aber doch bey weitem nicht hinlänglich, und daneben ein Hospital nothwendig findet.

Da der Verf. hiebey sich mit großer Zuversicht auf dasjenige beruft, was er aus eigenen und fremden Erfahrungen gezogen haben will, so entstand bey Untersuchung seiner Schrift der Wunsch, alles dieses mit denjenigen Erfahrungen vergleichen zu können, welche das Armenwesen unserer Stadt seit vielen Jahren dargeboten hat. Es ist nicht allein allen Einwohnern derselben, sondern auch vielen Ausländern bekannt, daß Hr. Pastor Wagemann (der Verfasser des Göttingischen Magazins für Industrie und Armenpflege) die mühsame Vorsorge für gesunde und kranke Arme unserer Stadt mit eben so gewissenhafter Treue, als unablässiger Beachtung aller dabey vorkommenden Umstände, seit vielen Jahren verwaltet, und seine allgemein bekannte Bereitwilligkeit, Nutzen für das gemeine Wesen zu verbreiten, ließ an der Mittheilung seiner Erfahrung zu jener Absicht nicht zweifeln. Da zeigt sich denn zwischen dem, was der Verf. jener Schrift angenommen hat, und den hier gemachten vieljährigen Erfahrungen ein gar großer Unterschied, welcher eine Irrung vermuthen läßt, und welcher die daraus gezogenen Schlüsse gar sehr abändert. Es würde zu weitläufig seyn, diese

diese Abweichungen vollständig anzugeben; zu Bemerkungen mögen folgende hinlänglich seyn. Der Verf. nimmt an, daß in einer Stadt von 20,000 Einwohnern die Mittelzahl der kranken Armen jährlich 500 sey; daß, nach einem Durchschnitte zu rechnen, die Zeit der Heilung und Wartung derselben nur drey Wochen ausmache. Aber in der Stadt Göttingen, welche höchstens 10,000 Menschen hat, finden sich jährlich 500 Kranke, welche ohne öffentliche Unterstützung umkommen müßten, und darnach zu urtheilen müßte eine Stadt von 20,000 Einwohnern zum allerwenigsten 1000 derselben haben. Nach den hiesigen Erfahrungen dauert die mittlere Zeit der Kur nicht drey, sondern fünf Wochen. Von den 500 Kranken sind gemeinlich 250 wirklich bettlägerig, 150 können bey ihrem Unglücke doch noch leichte Arbeiten in ihren Zimmern verrichten, hundert aber können nur in kurzen Zwischenzeiten, welche die Anfälle der Krankheiten gestatten, noch etwas verdienen. Anstatt daß der Verf. der Schrift annimmt, daß die Monate Junius und Julius nur den sechsten Theil der Kranken, die im Frühjahr und Herbst zu seyn pflegen, haben, so geht hier in den Sommermonaten nur der sechste Theil ab, und es bleiben fünf Sechstel aller Kranken des Frühlings und Herbstes auch alsdann in der Verforgung. Von 500 kranken Armen können, nach des Verf. Angabe, höchstens 100 bey den übrigen gelassen werden, dagegen 400 der öffentlichen Pflege gänzlich zufallen. Vier hingegen können wohl zwey von fünf bey den übrigen bleiben. Die Vortheile, welche der Verf. den Versuchsanstalten zuschreibt, fallen aber, bey genauer Ueberlegung und Vergleichung der hiesigen Erfahrung fast gänzlich weg, nur würde es zu weitläufig seyn, die darüber angestellten Berechnungen vollständig vorzulegen. Es ist zu wünschen und zu

hoffen, daß Hr. Pastor Wagemann sie einst bekannt machen werde \*). Sie lassen keinen Zweifel übrig, daß die Besuchsanstalt, oder die elende Wartung und mißliche Heilung in den ungesunden Wohnhäusern der Unglücklichen, auch viel mehr als die Pflege in einem wohl eingerichteten Hospital kostet. Wenn Kranke im Hospital bey gehörigem Gebrauche der Arzneyen und bey guter Pflege in 3 Wochen genesen, so wird solches außer dem Hospital kaum in 5 Wochen erfolgen. Auch hat der Verf. offenbar den Aufwand viel zu niedrig angeschlagen, und kaum läßt sich der Zweifel unterdrücken, ob die meisten Bedürfnisse sich in irgend einer Stadt für den von ihm angenommenen Preis anschaffen lassen. Hundert Betten sollen z. B. nur 300 Rthlr. kosten; aber hier wenigstens kann, bey der größten Sparsamkeit, kein Bette unter 20 Rthlr. angeschafft werden. Was übrigens der Verf. von den Vorzügen der Wartung in Hospitälern vor derjenigen, welche die kranken Armen bey den Jährlingen hoffen können, gesagt hat, das wird niemand, welcher den Zustand der Armen und die Denkungsart des gemeinen Mannes und die Einrichtung guter Hospitäler kennt, bezweifeln. Am Ende dieses Aufsatzes findet man noch mancherley Vorschläge, die Einnahme der Armenkasse zu vermehren.

Der dritte Aufsatz mit dem Wahlspruch: *Medium tenuere beati*, ist zwar sehr wortreich, enthält aber so gar wenig, was eigentlich die Frage betrifft, daß sich kaum etwas auszeichnen läßt. Der Verf. scheint den Besuchsanstalten günstig, aber mit dem Zustand

\*) Sehr gute Beobachtungen und Berechnungen dieser Art hat der um das Armenwesen der Stadt Hamburg höchst verdiente Hr. Sen. Funke geliefert in: *Argumente und Entschuldigungen über Kranken- Besuchs- Anstalten für Arme*. Mer. dat nur das 1791 gedruckte Stück, welches das neunte Stück der Nachrichten von der Hamburgischen Armen- Anstalt ausmacht. Es enthält nur ein Verhör von zwey Jahren; aber höchstlich ist schon eine Fortsetzung vorhanden.

und der Lebensart dürftiger Familien wenig bekannt zu seyn. Am Ende redet er vielerley über die Quellen der Einnahmen für Armenanstalten, und will diesen einen Zufluß von den auf entbehrliche Waaren gelegten Abgaben zuweisen.

Der Verfasser des vierten Aufsatzes mit der Ueberschrift: *Restat, num fieri modica re grandia possint*, hat den Sinn der Aufgabe ganz verrückt. Er nimmt an, dabey sey nur an solche Arme zu denken, welche zwar Dach und Fach, auch die unentbehrlichste Wartung und Lebensmittel haben, aber nicht vermögend sind, bey Krankheiten den Arzt und die Arzneien zu bezahlen; er läßt also den größten Theil der Unglücklichen ohne Hüffe. Zugleich nimmt er, ohne Untersuchung, als unzweifelhaft an, daß die Armen durchaus nicht in Hospitälern, sondern in ihren Wohnungen versorgt werden müßten, und so hat er dasjenige, was bey der Frage wohl das wichtigste seyn möchte, gar nicht berührt. Dagegen erzählt er ausführlich die Verwaltung einer Stiftung für kranke Arme, welche Leopold Wilhelm Freyherr von Tharoull im Jahre 1684 in einer Stadt von 56,000 Einwohnern gemacht hat, welche, obgleich sie allerdings der Bekanntmachung werth ist, dennoch nicht als eine Beantwortung der aufgegebenen Frage angesehen werden kann. — Stiftungen solcher Art werden aus bekannten Ursachen immer seltener.

Der fünfte Aufsatz mit dem Spruche: *Principiis obsta*, ist zwar kurz, erschöpft auch die Frage bey weitem nicht, enthält aber dennoch einige gute Bemerkungen, die einen Arzt von 40jähriger Erfahrung und von vorzüglicher Denkungsart anzeigen. Vornämlich dringt er auf die Verfügung, daß die Erkrankung der Armen dem Arzte gleich anfangs angezeigt werden müsse, wodurch die Armenkasse eine große Ersparung gewinnen würde. Ferner verlangt er, daß

der Arzt die Befugniß erhalte, zur Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse der Kranken Anweisungen an die Armenkasse auszustellen, welche nicht mit Prozeß zurückkommen dürften. Wären Aerzte, so wie sie der Verf. voraussetzt, nicht zu selten, so möchte jener Rath, der doch schon zum Theil an manchen Orten befolgt wird, ganz gut seyn; jedoch müßte die Stadt auch ein Hospital haben, wohin der Arzt hilflose Kranke senden dürfte.

Wenn demnach unter den fünf eingegangenen Schriften einer der Preis zuerkannt werden soll, so kann ihn nur die zweyte Schrift mit dem Wahlspruch: *Ihr habe allezeit Arme bey euch, erhaltet; ungeachtet die königl. Gesellschaft weder die von dem Verf. hergebrachten Berechnungen, noch die von ihm den Besuchsanstalten zugeschriebenen Vortheile für die übrigen erklären, noch sich das Verdienst zueignen kann, durch ihre Aufgabe eine mit Gründen und Erfahrungen völlig begründete Verbesserung der Armenanstalten veranlaßt zu haben.*

Nachdem bereits die Zeit zur Einsendung der Preisschriften verstrichen war, erfolgte noch eine mit der Inschrift: *Kranke und Arme pflegen ist der beste Gottesdienst.* Der Verf., ein Arzt in einer Stadt, hat sich nicht sowohl auf neue allgemeine Vorschläge eingelassen, als vielmehr auf Verbesserung dessen, was bey den gewöhnlichen Anstalten fehlerhaft zu seyn pflegt, wobey er sich auf solche Orte eingeschränkt hat, in welchen weder gut eingerichtete Krankenhäuser noch andere hinlängliche Anstalten sind. Besonders hat er die Pflichten des Arztes, Wundarztes u. anderer Personen, deren Hilfe nöthig ist, mit derjenigen gründlichen Einsicht, welche nur vieljährige Erfahrung einem aufmerksamen Manne gewähren kann, angegeben. Was er über die armen Kranken der Mittelklasse, die durch Ehrliche, Scham u. Gram der Bes-

merkung



meikung des großen Haufens entzogen werden, gesagt hat, bezeichnet einen Mann von den edelsten Gesinnungen, u. überall findet man so viele treffliche Lehren, daß die kön. Gesellschaft wünscht, der Hr. Verf. möge seinen Aufsatz bekannt machen, zu welcher Absicht sie gern die Handschrift zurückgeben will.

Nach Eröffnung des versiegelten Zettels derjenigen Schrift, der unter den vorhandenen der Preis zuerkannt war, fand sich darinn der Name: D. A. S. Becker, Professor zu Erfurt. Die Zettel der übrigen Schriften wurden uneröffnet verbrannt.

Noch sind die Preisaufgaben für die folgenden Termine anzuführen. Oeconomische Aufgaben sind bereits vorher (B. II. 1791. S. 1319. 1792. S. 1194 f. S. 1961 f.) bekannt gemacht:

Auf den November 1793.

Ist ein wahrer Schaden für den Staat zu beforgen, wenn die willkürliche Vertheilung oder Verkleinerung der Bauerhöfe (jedoch bey gleichförmiger Vertheilung der darauf haftenden Abgaben und Pflichten) ohne Einschränkung erlaubt wird?

Auf den Julius 1794.

Kann auch bey der Niedersächsischen Landwirthschaft das Getraide, zu Ersparung der Scheunen, in Heimen gelegt werden, und wie können die dabey vorkommenden Schwierigkeiten am besten gehoben werden?

Wir fügen diesen nun noch folgende jetzt zuerst aufgestellte Aufgaben bey:

Auf den November 1794.

Wie können billige Preise der Apothekerwaaren, vornehmlich der zubereiteten Arzneyen, erhalten und gesichert werden?

Auf

Auf den Julius 1795.

Wie können, bey entstandnem Brande, die Möbeln und andere in Wohnhäusern befindlichen Sachen am sichersten und bequemsten, auch ohne Nachtheil der Löschanstalten, gerettet werden?

Auf den November 1795.

Wie ist das Rechnungswesen bey großen Landswirthschaften am besten dergestalt einzurichten, daß man nicht etwa nur den Ertrag des ganzen Guts, sondern auch den gänzlichen Aufwand und die sämmtlichen mittelbaren und unmittelbaren Einnahmen, also den reinen Ertrag eines jeden Productes oder Artikels des Pflanzenbaues und der Viehzucht mit Leichtigkeit und Zuverlässigkeit ersehen könne; so wie dieß bey den mannichfaltigen Artikeln der Handlung durch die Doppelbuchhaltung möglich wird?

Zur Beantwortung wird ein Schema nöthig seyn, welches aber kurz und deutlich ausgearbeitet, mit Erklärungen der weniger bekannten Einrichtungen und Provinzialwörter versehen, und leserlich geschrieben erwartet wird.

Der Preis auf die beste Beantwortung ist für jede dieser Fragen zwölf Ducaten, und der äußerste Termin der Einbringung der Schriften ist der Ausgang des Mayes für den Preis vom Julius, und der Ausgang des Septembers für den Preis vom November.

Von den Hauptpreissfragen auf den November 1793 von der Blasen- und Lebergalle, auf den Novemb. 1794 von der Lehre der Zusammensetzung des Wassers, auf den Novemb. 1795 von dem Einfluß der Hanse auf hiesige Lande sind die gel. Anz. 1792 S. 1959 f. nachzusehen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stüd.

Den 7. September 1793.

Ohne Druckort. *Hazelberg.*

Nach im Jahr 1791 ist gegen die in diesen gel.  
 Anz. vom J. 1790 S. 780ff. recensirte, für  
 den Hrn. Grafen von Pückler erichene Deduction  
 eine Gegenschrift von Wertheimischer Seite auf  
 74 Seiten in Fol. unter dem Titel zum Vortheil  
 gekommen: Kurze Ausführung des den Herren  
 Grafen Joh. Ludw. Volrath und Friedr.  
 Ludw. von Löwenst. Wertheim, wie auch der  
 vermittelbaren Frau Gräfin Carol. Christ. von  
 Pückler, geb. Gräfin von Löwenst. Wertheim,  
 auf den Limb. Sontheim. Landesantheil der  
 verstorbenen Gräfin Carol. Sophie Louise von  
 Pückler und Limburg zuständigen Erbrechts  
 und alleinigen Besizes gegen die unrechtmäßi-  
 gen Ansprüche und Eingriffe des Hrn Grafen  
 Phil. Friedr. Carl von Pückler und Limburg.  
 E 7 Eie

Sie ist unparteiig sehr gründlich und mit einer großen Gabe der Deutlichkeit in der Darstellung abgefaßt; aber der ausgezeichnete Scharfsinn und der Aufwand von Gelehrsamkeit, der in jener ersten Deduction, und der hernach anzuführenden Verteidigung derselben herrscht, scheint dem Verf. derselben fast ausschließend eigenthümlich zu seyn. — Nach einer kurzen Geschichtserzählung im 1. Abschn. und der vorläufigen Bestimmung des Streitpuncts: ob nämlich nicht den Bertheimischen Competenten, welche um einen Grad näher als der Limburgische Descendent stehen, das ausschließende Recht der Erbfolge und des Besißes zukomme, oder ob letzterer bloß in Rücksicht auf die Paternität irgend einige gerechte Ansprüche zu machen habe? wird im 2. Abschn. der Beweis geführt, daß die erledigten Limb. Landesanteile, sowohl überhaupt, als besonders der Sontheim- Gailderrische, mit der Qualität eines beständigen agnatisch-cognatischen Fideicommisses behaftet gewesen sind. Der Verf. nimmt als obersten Grundsatz bey allen Fideicommissen, sowohl nach römischem als deutschem Rechte, den Willen der Stifter an, und glaubt hiernach, daß unter dem hohen Adel die agnatisch-cognatischen, und zwar successiven Fideicommissie die gewöhnlichsten sind, aus einigen allgemeinen, im §. 16. angeführten Rechtsgründen. Nach der Limburgischen Hausverfassung soll dieß vollends keinen Zweifel leiden, sowohl wegen der ältern Hausverträge von 1435 — 1604, als auch wegen der berühmten Erbeinigung von 1604 in der Sontheim-Speckfeldischen Linie, Art. 8. 11. und 12., wo beständig von allen Erben und Nachkommen, ungleich der ganzen Limburgischen Posterität, und zwar auch von der nächsten weiblichen Nachkommenschaft nach Erlöschung des männlichen Stammes, die Rede ist. Selbst in den Ber-

gleichem

gleiches von 1690, 1693 und 1699 sey diese fideicommissarische Qualität theils anerkannt, theils von neuem bekräftigt. Hiemit stimmen auch die Verzichte der Limburgischen Gräfinnen überein, worin sie sich jedesmal nach Erlöschung des Mannstammes ihre auf diese Stammgüter habenden Successionsrechte fernerlich vorbehalten. — Im Testamente Schenk Woltraths und seiner Gemahlin von 1713 und 1720 werde nun diese fideicommissarische Qualität, besonders in Hinsicht auf den Sonthem-Gäildorfischen Antheil, nur noch bekräftigt, und dabei immer, als Art. 3. und 9., auf die ältern Hausverträge provocirt; ja selbst reichsgerichtliche Erkenntnisse legen diese Qualität eines beständigen cognatischen Familienfideicommisses zum Grunde, so gar in dem zwischen dem Gegenheil und den Reicherschen Geschwistern wegen der Gräventzischen Successionsache beim E. G. geführten Proceß. Vor allen Dingen aber soll der Hr. Graf von Hücker selbst in dem berühmten Landestheilungsproceß von 1775 Art. 4. die Qualität eines cognatischen Fideicommisses anerkannt haben, und die von ihm zugefügte Vorbehaltsclausel ganz von keiner Wirkung seyn, weil er damals hieß als Vormund seiner Tochter handelte. — Nach dem 3. Abschn. soll, nach den Limburgischen Hausgesetzen, den Besigern nur eine eingeschränkte Dispositionsgewalt auf gewisse Fälle zustehen, und zwar nach der Erbeinigung von 1604, wenn sie Kinder haben, nur im Fall einer Grundtheilung zwischen denselben, und über die fahrende Haab zwischen seinem Gemahl und Kindern, ungleich unter bloßen Töchtern u. s. w. Im Art. 7. sey die Dispositionsgewalt des letzten vom Mannstamme offenbar auf eine gewisse Anzahl Geldes eingeschränkt. Auf gleiche Weise seyen im Testamente von 1713 nur gewisse Fälle einer Dispositionsgewalt bestimmt, und der Verfasser desselben,

Ehrent Vollrath, gestatte keineswegs den Vorzug entfernterer Anverwandten vor nähern, sondern rede nur von Anverwandten von gleichem Grade, S. 26. Was übrigens die unbefugten Contraventionen einzelner Limburgischer Interessenten anlangt, so seyen solche theils ungegründet, theils können sie auch dem Fideicommiss auf keine Art präjudiciren, S. 28. Besonders sey das Schreiben der verwitweten Frau Gräfin von Dückler an ihren Hrn. Sohn vom 28. Jan. 1780 wegen der darin enthaltenen offenbaren Widersprüche und Irrthümer, die auf grundlosen Insinuationen beruhen, hier ganz ohne alle Consequenz. Der vierte Abschnitt enthält den Beweis, daß in den Limburgischen Fideicommissgütern allein eine Gradualsuccession mit dem Vorzug einer jeden Speciallinie eintrete, und daher der Sontheim-Gaildorfische Antheil ausschließend den Wertheimischen Interessenten zustehe, welcher sowohl aus den Hausverträgen und Gesetzen, als aus dem Herkommen und den reichsgerichtlichen Erkenntnissen, ingleichen aus den feyerlichen Auerkenntnissen der Limburgischen Interessenten selbst und den Grundfäden der deutschen Erbfolge in Stammgütern geführt wird. Nach dem erstern soll die Erbfolge denen zufallen, die beim Abgange des Mannsstammes von Geblüt am nächsten verwandt sind. Auch in der mit Brandenburg 1746 errichteten Vergleichsconvention werden diejenigen, welche dem letztverstorbenen Besitzer im Geblüt am nächsten verwandt, und zugleich Descendenten der ersten Acquirenten sind, zur Succession berufen; auf gleiche Weise drückt sich der Theilungsrecess von 1775 aus, wo die Succession ausdrücklich nach den Lehn- und fideicommissarischen Rechten bestimmt werde. — Nun aber weiche die römische Intestaterbfolgeordnung von der in Limburgischen Hausgesetzen festgesetzten Gradual-

dualsuccessen in gar vielen Puncten ab, besonders da mit dieser zugleich der Vorzug einer jeden Speciallinie verbunden sey; ja selbst nach jener gebühre den Wertheimischen Interessenten der Vorzug, da sie mit der Wertheimbenen im sechsten, der Graf Pückler hingegen im siebenten Grade verwandt sey. Dieser könne auf keine Weise Anspruch auf die Erbfolge machen, 1) nicht nach der geistlichen Erbfolge, weder als Limburgischer Descendent, wegen zu weiter Entfernung des Grades, noch in der Qualität eines Barons, welches auf das Erbrecht nicht den geringsten Einfluß habe (so wie denn überhaupt die Ascendenten in der Regel von der Succession in Lehen und Fideicommissen ausgeschlossen seyen, außer in drey denkbaren Fällen, S. 51 f.), noch endlich auch in beiden Qualitäten zugleich; denn die einzige denkbare Qualität seiner Limburgischen Successionsrechte sey seine Descendenz von Limburg, nach dieser aber müsse er wegen Entfernung des Grades zurückstehen; das Verhältniß der Paternität hingegen sey etwas ganz Heterogenes, und trage zur Succession nichts bey, welches auch dem Limburgischen Herkommen gemäß sey; 2) nicht nach dem mit seiner Gemahlin 1754 am 12. September geschlossenen Erbvertrage; denn dieser sey den Limburgischen Hausgesetzen entgegen, und daher nichtig, so daß derselbe dadurch weder zur Erbfolge, noch zum Nießbrauch des bestrittenen Landesanteils berechtigt sey. — Endlich werden im fünften Abschnitte noch die Rechte des Besitztandes erörtert, welcher mit dem Petitorio aufs genaueste verbunden, und durch dieses, weil es ganz klar ist, völli- g absterbt werde. Die Rechte des Wertheimischen Besitztandes gründen sich theils auf die wirkliche Besitzergreifung und das daraus zusehende remed. retin. possess. dahingegen der gegenseitige Besitz

offenbar vitios sey, indem der Gegner unerlaubter Weise den Grund seines Besizes zu verändern gesucht, und selbst Gewalt gebraucht habe, und auf jeden Fall in mala fide sey; theils aber auch in Ermangelung der Besitzergreifung auf die remed. adip. poss. das interd. quor. bonor. und das remed. ex L. ult. C. de Ed. D. Hadr. toll.

Gegen diese Schrift nun und gegen die schon 1789 von Seiten der Grafen von Rechtern wegen des Bentheim-Spedfeldischen Antheils erschienene Beleuchtung und Ungrund der rechtlichen Ausführung u. s. w. ist im Jahre 1792 auf 78 Seiten in Folio wieder von dem nummero, leider zu früh, verstorbenen Prof. Hofacker zu Tübingen: Vertheidigung der rechtlichen Ausführung des dem Hrn. Grafen Friedr. Phil. Carl von Pückler und Limpurg auf die Limpurgische Allobial- und Lehnverlassenschaft seiner verstorbenen Gräfin Tochter zuständigen Erbrechts, erschienen. Fast noch mehr, als in seiner ersten Deduction, zeigt sich hier durchgehend ein hoher Grad von Scharfsinn, eine ausnehmende Bändigkeith im Raisonnement, und ein genauer logisch-richtiger Zusammenhang zwischen Grundfäßen und Folgerungen, und endlich die sorgfältigste und reifste Prüfung der vorliegenden Streitfache nach allen ihren Seiten und Einwendungen dagegen. Da Rec. die Rechtersche Schrift nicht zu Gesicht bekommen hat, so wird er sein Augenmerk vorzüglich auf diejenigen Gründe richten, die besonders auch gegen den Wertheimischen Deducenten gerichtet sind. Im ersten und ausführlichsten Abschnitte (S. 3 — 31) sucht der Verf. die Erbschaftung des Limpurgischen Fideicommisses im Spedfeldischen Antheil darzutun. Bloß zur Erhaltung des Stammes und Namens, d. i. zum Vortheil des Mannsstammes, wurden in ältern Zeiten bey Errich-

tung





nämlich die wirkliche Erbfolge derjenigen Personen, die der Intestaterbfolgeordnung nach die nächsten sind. — Der in der Erbteilung vorkommende allgemeine Ausdruck, Erben, Nachkommen u. s. w. kann schon um desswillen die weiblichen Nachkommen nicht begreifen, weil gleich im Eingange erklärt wird, daß sie nur auf männliche Leibeserben sich erstrecken solle. Was endlich das im Art. 4. des neuesten Theilungsrecesses von 1775 vorgeblich errichtete neue conventionelle Fideicommiß betrifft, so hat der Hr. Graf Pückler, der sein Erbrecht in dem Erbvertrage seiner Gemahlin gründete, und diese nach ältern Hausverträgen zu Errichtung deselben für befugt hielt, das Project des Theilungsrecesses unter der Bedingung, daß sämtliche Hausgesetze unbedingt bestätigt würden, ratificirt; da dieses aber im 4. Art. nicht geschah, so verwahrte er sich dagegen durch den benachtesten Vorbehalt, wodurch er sein durch jenen Erbvertrag erworbenes Erbrecht erhalten, nicht aber in ein neues conventionelles Fideicommiß willigen wollte. — Sieht man auf den andern Pücklerschen Erbfolgegrund, die Intestaterbfolge (2. Abschn. S. 52 — 51), so tritt die gewöhnliche Gradualerbfolge des gemeinen Rechts auch bey Fideicommissen ein, kraft deren die Ascendentes die entferntern Collateralen ausschließen. Sowohl der Art. 4. des Hollrathschen Testaments, als die Anspacher Vergleichsconvention bestätigen solches. Wird die Regel, daß nach der Natur der Fideicommiss die Succession der Ascendentes nicht einmal möglich sey, allgemein genommen, so würden die Grafen von Rechtern und Wertheim eben so wenig zur Erbfolge berechtigt seyn; sie ist also nur von Ascendenten des ersten Stufens, nicht von Ascendenten des letzten Besitzers zu verstehen. Der Graf Pückler leitet sein Erbrecht vom Stifter her, dessen

dessen Descendent er ist; um aber den Collateralen vorzuziehen, muß er in der Erbfolgeordnung diesen Vorzug suchen, und hiernächst ist er als Ascendent der nächste Verwandte des letzten Besizers. Auf diese richtige Unterscheidung des Erbrechts und der Successionsordnung kommt hier alles an. — Haben übrigens gleich Fideicommissse einige Ähnlichkeit mit Lehen, so findet doch deshalb noch nicht die Successionsordnung des Lehnrechts statt, sondern vielmehr, falls nichts anders festgesetzt worden, des gemeinen Rechts. Aus dem Art. 4. des neuesten Theilungsrecesses folgt nur so viel, daß die Lehnfolge sich nach der in den Limpurgischen Fideicommissgütern obtinirenden Erbfolge richtet, welches bey den Brandenburgischen und Würzburgischen Lehen auch wirklich der Fall ist, da bey denselben die Succession des bürgerlichen Rechts eintritt. In S. 54 — 66. widerlegt der Verf. bloß die dem Keizerschen Deducenten eigenthümlichen, aus der Eigenschaft der Linealerbfolge hergenommenen Gründe, deren Unstatthaftigkeit ausführlich gezeigt wird. — Der Erbvertrag des Grafen Pückler mit seiner Gemahlin ist völlig zu Recht bündig, weil im Speckfeldischen Landestheil alle Fideicommiss-Verbindung aufgehoben, in Ansehung des Sontheimischen aber die Dispositionsfreiheit eines Fideicommissbesizers, in so fern sie sich auf die Anordnung des Stifters gründet, nicht gegen die Natur der Fideicommissse läuft. Eine solche Anordnung aber konnte Schenk Vollrath, als der letzte vom Mannesstamm, mit allem Recht treffen, und wollte diese Dispositionsfreiheit auch nicht auf Personen, die in gleichem Grade stehen, einschränken. Was endlich die Lehnserbfolge der Ascendenten betrifft (Abschn. 4.), so zeigt der Verf. die Anwendbarkeit derselben sowohl aus den Entscheidungen des Cammer-

gerichts,

gerichts, als auch aus drey Venlagen, die Gutachten des Neuburgischen Lehnprobstamts, der Salzburgerischen Ritterlehnskanzley und des Zuldaischen Hof- und Regierungsraths, auch Rathes beim Lehnhofe, Eugen Thomas, enthalten. Auch der Würzburgische Lehnhof hat öffentlich beim Reichshofrath den Grundsatz aufgestellt, daß in Würzburgischen Kurfürstlichen quoad ordinem success. et proximitatem der ordo success. civilis beobachtet werde. — Die ganze Streitsache scheint jetzt so ventilirt zu seyn, daß man einer endlichen Entscheidung des höchsten Reichsgerichts wohl entgegen sehen darf, deren Inhalt freylich zum Voraus zu bestimmen so leicht nicht seyn dürfte; doch kann Rec. nicht bezagen, daß ihm für seinen Theil das Uebergewicht der Gründe auf Seiten des Päpsterlichen Deducenten zu seyn scheine; ob durch seine eigene Schuld, oder durch die Art der Ausführungen, ist er nicht im Stande, selbst zu beurtheilen.

*venez.*

#### Madrid.

Wir haben bisher das Königreich Spanien und dessen heutigen Zustand meist durch fremde Reisebeschreiber kennen lernen, weil uns einheimische Nachrichten fehlten. Seit einiger Zeit aber scheint der Eifer der Eingebornen, ihr Vaterland bekannter zu machen, wieder aufzuleben, und wir haben schon oft Gelegenheit gehabt, in unsern Blättern spanische Schriften anzuzeygen, die entweder die gesammte Monarchie, oder deren Nebeländer, oder einzelne Provinzen und Nahrungszweige zum Gegenstande ihrer Untersuchung wählten. Das vor uns liegende Werk: *Atlante espannol o Description general de todo el Revno de Espanna sacado a luz por D. Bern. Espinall y Garcia*, 13 Theile klein Octav, ist von der ersten Art, und in den Jahren von 1778 bis

bis 1787 erschienen. Noch ist es weit von seiner Vollendung entfernt, und darin nur erst das Königreich Arragonen nebst den castilischen Provinzen Murcia, Cordoba und Jaen beschrieben. Die letzte Provinz ist im dreizehnten Theile beendigt, und wir haben seitdem nichts von der Fortsetzung erfahren. Deutsche Geographen werden freilich selbst aus dieser unvollendeten Geographie von Spanien manches zu ihrem Zweck entlehnen können, indem von jeder Provinz auch die vornehmsten Dörfer beschrieben sind. Für die spanische Staatskunde ist aber der daraus zu erwartende Gewinn äußerst geringe. Der Verf. schildert die hier beschriebenen Provinzen, Districte, Städte und Ortschaften nur sehr im Allgemeinen, daß sie guten Kornbau, Oel- und Weinbau besitzen, einträgliches Gewinn von der Viehzucht haben, Bergwerke bearbeiten &c. Die Städte werden freilich genauer beschrieben, aber doch mehr ihre Volkszahl, ihre Kirchen und deren heilige Bilder, die vornehmsten Gebäude, milden Stiftungen, die Zeit ihrer Erbauung und ihre Schwefale in ältern Zeiten, woben selten vergessen wird die Vertreibung der Araber anzuführen. Selbst bey den vornehmsten Städten, die in diesen Theilen, wie Barcellona, Saragossa, Alicante, Valencia, Cordoba, Cartagena, Linarez &c., beschrieben sind, haben wir manche Merkwürdigkeiten vergebens gesucht, die wir aus der Anzeige neuerer Reisebeschreiber kennen. Von den wichtigen Manufacturen in Barcellona sagt Hr. Ebnal lange so viel nicht, als der neue spanische Reisebeschreiber Levensend, hingegen füllt der Einzug Carls III. mit allen dabey vorgegangenen Feuerslichkeiten etliche Blätter. Bey Linarez erwarteten wir eine Beschreibung des dortigen ergiebigen Bleibergwerks, aber der Verf. bemerkt nur, das Erz werde in großen Ofen geschmolzen,  
aus

aus denen es in verschiedenen Canälen in Gruben läuft, und in großen Massen erkaltet. Statt einer Angabe des jährlichen Gewinns führt er nur an wie viel Wismuth &c. gewonnen worden. Eben so ist es uns bey mehreren Orten gegangen. Doch, wie bereits gesagt worden, für die Geographie von Spanien enthält dieser Atlas viele und mancherley nützliche Nachrichten, auch sind oft mitten unter antianarischen Forcungen in sehr unkritischem Geschmaek, und den kleinlichsten Beschreibungen der Kirchen und Klöster verschiedene historische und statische Erläuterungen eingewebt, die man nach dem Plan des Werks kaum vermuthen sollte. So ist in der Beschreibung von Aragonien eine kurze Geschichte aller alten Könige, und bey Catalonien aller Grafen von Barcellona eingeschaltet. Bey Cervera ist die ganze Einrichtung der dortigen Universität beschrieben. Ferner bey Dschuela in Valentia die Gewinnung der Datteln und die Eigenthümlichkeiten der Palmart die diese Früchte hervorbringt. Diese Gegend lieferte 1779 an 80,000 Arroben, und versorgt ganz Spanien damit. Philipp II. hat dem Wirthshause Rincon in der Provinz Murcia ein sonderbares Privilegium gegeben, von jeder vorbegehenden Französischer Person auf jeden Hund neun Quaros zu heben. An den Küsten von Catalonien wird der Corallenfang getrieben, womit die Einwohner der Stadt Cadaques ein gutes Gewerbe haben. Die Steinfalzstellen gehören dem Herzog von Medina Celi, dem der König dafür alle Jahre 23,000 Realen zahlen läßt. In der Stadt Alcora in Valentia hat der Graf Aranda eine Porcellanfabrik angelegt, die der Verf. als eine der besten in Europa rühmt. Sie soll guten Absatz haben. In der Stadt Fernan Nunez in Cordova hat der jehige Befizer, der Graf de los Rios, eine Schule angelegt, worin Kinder beyder-

beiderley Geschlechts unentgeltlich in der Religion, im Lesen, Schreiben, Rechnen und Spinnen Unterricht erhalten. Alle Monate werden die fleißigsten und geschicktesten verzeichnet, die Prämien erhalten, und eine halbe Stunde früher die Schule verlassen können. Alle drey Jahre erhält einer von den abgehenden Schülern ein Geschenk von 600 Realen. Die Anstalt kostet dem Stifter jährlich 8000 Realen, und in derselben werden 125 Knaben und 120 Mädchen unterrichtet. Jeder Theil, 330 bis 380 Seiten stark, ist mit verschiedenen Kupfern geziert, welche entweder aus Specialcharten bestehen, oder die Wapen der Provinzen und Städte, Nationaltrachten und Abbildungen der merkwürdigsten Orte enthalten.

#### Ebendasselbst.

Hier hat Benjam. Cano noch 1789 drucken lassen: Nuevo Sistema de Gobierno economico para la America por el Senor Don Joseph del Campillo y Costa. 297 Seiten in Octav. Wir würden dieß Werk nicht angezeigt haben, wenn wir nicht befürchten müßten, der Titel könne andere Leser, gleich dem Rec., anlocken, darin Nachrichten über die gegenwärtige meist unbekante Regierungsform des spanischen America zu erwarten. Aber von dem allem ist darin nichts zu finden. Der Verf., ein, wie die Vorrede sagt, geschickter spanischer Gelehrter, von dessen andern Schriften uns indessen nichts zu Gesichte gekommen ist, schrieb sein économiques System bereits 1743. Er giebt darin Vorschläge die americanischen Nebenländer besser empor zu bringen, und zu größerm Vortheil der Krone zu benutzen, und erläutert seine Wünsche mit Beispielen wie andere Reiche ihre Colonien behandeln. Gewöhnlich bleibt er zu sehr beym Allgemeinen stehen,

stehen, und wenn ihm zuweilen ein einzelnes Factum oder ein kleines Detail entchlüpft, so sind diese zur gegenwärtigen Kenntniß dieser Länder nur von sehr geringer Bedeutung, z. B. daß der König in diesen ungeheuern Besitzungen damals, ohne die Einwohner spanischer Abkunft mitzurechnen, zwischen zwölf bis vierzehn Millionen Unterthanen hatte, daß die eingebornen Americaner sich damals nicht in Seide kleiden durften, daher Ausländer dahin einen so großen Absatz von Leinwand, vorzüglich der feineren Sorten, hatten, daß von Spanien sonst 200,000 Rieß Papier nach jenen Ländern versandt wurden &c. Da ein Theil der Wünsche des Verf., die regulären Packetböden von Cadix oder Corunna, der nicht bloß auf erstern Handelsplatz eingeschränkte Handel, die Veräußerung des alten Waarenzells &c. schon unter der vorigen Regierung erfüllt sind, andere vielleicht Schwierigkeiten bey der Ausführung fanden, auch der Herausgeber eigentlich nur von einer Handschrift, die bisher in incorrecten Abschriften herumgieng, einen richtigern Abdruck liefern wollte, so halten wir es für überflüssig uns hier in eine ausführlichere Anzeige dieser Schrift einzulassen.

*Nieder.* Flensburg und Leipzig.

Grundlegung zur Hebammenkunst für die Wehmütter, und für Frauen, die Wehmütter werden wollen, von Georg Daniel Bössel, M. D. weiland Stadt- und Landphysicus im Herzogthum Schleswig. Neue Auflage. 1793. 216 S. in 8.

*Nieder.* Ebendasselbst

erschien zu gleicher Zeit eben dieses längst verstorbenen Verfassers Schrift: Von der Wendung. Ob die Wehmütter, bey gefährlichen Geburten, dem Kopf zuerst zur Welt zu helfen versuchen,



suchen, oder, ohne solchen Versuch das Kind, sobald das Wasser springfertig ist, wenden, und bey den Hüften heraus ziehen sollen? (ohne die Anzeige, daß es eine neue Auflage sey) 88 S. 8.

Wir können es nicht begreifen, aus was Grunde gegenwärtige zwen Schriften, wovon die erste schon im Jahr 1753 zu Altona, die andere im Jahr 1764 zu Hlenzburg herauskam, nach 40 und 30 Jahren wieder neu aufgelegt wurden, da ihr innerer Werth nie von der Art war, daß sie irgend eine Auflage jemals verdient hätten. Wenn wir auch annehmen wollen, daß vielleicht noch in irgend einem Winkel von Deutschland Hebammen nach der ersten Schrift unterrichtet werden, was doch den Lehrern keine Ehre machen würde, so ist es unbegreiflich, welchen sachverständigen Leser die Frage und Antwort der andern Schrift noch interessieren soll, da heutiges Tages jeder vernünftige Hebammenlehrer seiner Schülerin sagen wird, daß sie in denen Fällen, welche der Verf. zu den gefährlichen Geburtshindernissen rechnet, z. B. bey einem oben und unten sehr engen Becken und einem großen und wasserfüchtigen Kopf u. keine Hand anlegen, sondern die Gebärende in Zeiten an einen Geburtshelfer weisen solle. Der Verf. im Gegentheil rath in diesen gefährlichen Fällen allen und jeden Hebammen, das Kind zu wenden, es möge hernach auch gehen wie es wolle; der Hals möge abreißen und der Kopf zurückbleiben, das habe so viel nicht zu bedeuten; die Wehmutter thue doch allemal ihr Bestes, wenn sie sowohl bey diesen, als bey allen gefährlichen Hindernissen überhaupt das Kind in Zeiten wende. Das Wenden malt er den Hebammen als was ganz Leichtes vor; eine Hebamme dürfe nur jung und beherzt seyn, lesen und vorzüglich schreiben können, so lerne sie es bald, wenn sie etwa nur einmal bey einer älteren Hebamme

Hebamme zugeföhren habe, wie folche es mache. Und doch fagt er in der Vorrede ganz wahr: "Man fiehet ja an den alten Wehmüttern, die funfzig Jahre practicirt haben, und doch nichts verftehen, daß das Lernen aus der Erfahrung nicht hinlänglich ift, und daß in folden Lehrjahren gar viele Frauen und Kinder in der Geburt unſchuldiger Weife ums Leben kommen. Sollen die alten Wehmütter etwa die jungen Anfänger unterweifen; fo ift es eben fo gut, als wenn ein blinder dem andern den Weg zeiget foll." Wie schön mögen fie nun von folden das Wenden lernen! Ja vollends in Fällen wenden, wo heutiges Tages jeder Geburtshelfer das Wenden verabscheuet. — Und folche Schriften, die fo verkehrte Dinge empfehlen, werden wieder aufgelegt! Unſere Lefer werden ſich hieraus vor dem Ankauf zu hüten wiſſen.

*Plan.*

Nürnberg.

Neues theologifches Journal, herausgegeben von H. C. A. Hänlein und C. F. Ammon, ordentlichen Lehrern der Theologie und Univerſitätspredigern zu Erlangen. 1793 in Octav. Wir zeigen, unſerer Gewohnheit nach, bloß das Daſeyn dieſer neuen theologifchen Zeitchrift an, wovon jetzt der erſte Band mit ſechs Stücken erſchienen iſt. Sie iſt an die Stelle der von dem ſel. Döderlein angefangenen und durch ſeinen Tod unterbrochenen getreten, und wenn ſie ſich, wie man von den Herausgebern gewiß erwarten darf, fo erhält, wie ſie angefangen hat, ſo darf vielleicht jetzt ſchon der Verluſt für erſetzt gehalten werden, den unſere theologifche Litteratur durch jene Unterbrechung erlitten hat.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 9. September 1793.

Göttingen.

*Hoffma*  
**H**ortus Göttingensis (1793, 18 Seiten Fol.)  
 ist das Antrittsprogramm unlers Hrn. Prof.  
 Hoffmann's überrieben. Es werden hier außer  
 der Entstehung, Einrichtung des hiesigen Gartens  
 und der G.wächshäuser unter Zaller, Zimm. Düres  
 ner, Murray, die gegenwärtige Veränderung und  
 ansehnliche Erweiterung desselben ausführlich erzählt,  
 und durch einen genauen Grundriß und zwei illumis  
 nirtre Prospective anschaulich dargestellt. In der noch  
 im vorigen Monate gehaltenen Rede sprach der Verf.  
 über die verschiedenen Hilfsmittel zur Erleichterung  
 und Erweiterung des Pflanzenstudiums, und ver  
 weilte sich vorzüglich bei dem großen Nutzen öffent  
 licher Gärten und naturhistorischer Reisen. Er erz  
 ählte in gedrängter Kürze die merkwürdigsten Unter  
 nehmungen dieser Art, mit Angabe des baaren Ge  
 winns

winn's für die Pflanzenkunde, der sich noch weiter von andern reisenden Naturforschern erwarten läßt; er zeigte dabey, wie mit Entfischung und Bereicherung der botanischen Gärten die Fortschritte des Pflanzenstudiums im genauesten Verhältniß stehen. Dabey sind aber die merkwürdigen Entdeckungen und Beobachtungen vaterländischer Kräuterforscher nicht mit Stillschweigen übergangen worden.

*Lüer.*

#### Amsterdam.

Weyl Mart: Vaderlandsche Historie vervattende de Geschiedenis der Vereen. Nederlanden. T. VIII. 1792. 375 Seiten gr. Octav.

Dieser vor uns liegende achte Theil entspricht den vorigen vollkommen. Noch ist die Geschichte nicht über das Jahr 1784 hinaus fortgeführt; nirgends im ganzen Werk eine Spur von historischer Kunst, Kritik und Geschmack; unwürdig als Fortsetzung des bekannten Wagenaarschen Werks, wie auf dem Titelbarte geschieht, aufgestellt zu werden. Man trifft nichts mehr, als höchst dürre Compilationen, höchst selten ein unbekanntes Factum, und von allen fast nur dasjenige verzeichnet, was ins Auge fällt.

Die Bemerkungen des Erbstatthalters und des Staatsrathes über die Petition und den Staat van Oorlog für das Jahr 1784, nebst den darüber angestellten Deliberationen der Bundesgenossen, die Geschichte des bekannten Briefs, den Friedrich der Große den unruhigen Nachbarn zusandte; Ludwigs Handel und Abschied; die Geschichte der Verbindung Hollands mit Frankreich und die Geschichte der innerlichen Unruhen, füllen fast ganz diesen letzten Theil. Friedrich, überzeugt von dem großen Einfluß Amsterdams, befohl seinem Gesandten, nach:

nachdem der Brief den Generalsstaaten überreicht war, sich noch besonders an die Stadt Amsterdam zu wenden; aber die Herren von Amsterdam erwiederten, so sehr sie auch die Ehre zu schätzen wüßten, die ihnen da der große Friederich erzeige, so seyen sie doch nur Mitglied des Corps, das mit der Souveränität bekleidet wäre, und folglich unfähig in eine Prüfung des Briefs sich einzulassen. Nun erschien der Brief in der Haager Zeitung; in Amsterdam wurde er besonders gedruckt und öffentlich verkauft; in Rotterdam soll man ihn sogar unentgeltlich ausgeheilt haben; von mehreren Seiten her gab mau ihn mit Anmerkungen, die bitter genug waren, und wer nun schreiben konnte, der schrieb: "maar Jongens! onze groote Frederick zal ons wel helpen!" und das alles, che man im Generalsaatencollegium darüber deliberrte! Der preussische Gesandte beschwerte sich, und das hatte in Amsterdam selbst keine weitere Folge, als die, daß man die Herausgeber der Zeitungen und Zeitschriften aufs Rathhaus rief und ihnen ankündigte, künftig keine Schriften herauszugeben, in welchen jemand beleidigt, oder hohe Personaaadjen verongelykt würden. Länger als ein Jahrhundert sah man das bekannte Schulbuch die frantsche tyranny in den Händen der Kinder, um den Haß gegen Frankreich zu erhalten und zu erdhhen, und Capellen tot den Pol forderte die Staaten von Holland severlichst auf, wie man sich mit Frankreich vereinigen wollte, zu verbieten, daß das Buch länger in den Schulen geduldet würde; ein solches Verbot, meunte auch er, werde Sr. allerschristlichsten Majestät klar zeigen, wie Regenten und Volk in Holland von ihren Verurtheilen befreuet wären, und wie so sehr alles wünsche, das Band der Freundschaft zwischen den beyden für einander geschaffenen Nationen für die

Erwiesheit zu knüpfen. Auffallend ist, wie schon im Anfang des Sturms so alles sich regte. Auch die Genootschappen blieben nicht zurück; zwischen Staats- und Kriegesachen war die Aufmerksamkeit und die Bemühungen derselben getheilt; man bot Preise aus über die beste Beantwortung von Fragen über Gegenstände, welche die Vertheidigung betrafen, und kaum war eine Frage der Art und die Belohnung von einer Gesellschaft fund gethan, so trat wohl eine andere auf und erklärte, wie auch sie noch den Sieger mit Eer, Goud und Silber bekroonen wolle. — Der Viceadmiral Souman erhielt zum Lohn seiner Tapferkeit auf Doggers Bank ein Jahrgeld von 2400 Gulden, und die Staaten von Holland hätten es gern auf 3000 Gulden erhöht. Nach S. 110. hat die Provinz Holland auf die verschiedenen Petitionen zur extraordinären Equipage zur See und zum Anbau neuer Kriegsschiffe von und seit dem Jahr 1767 bis zum Sept. 1783 fast 23 Millionen aufgebracht, und die sämtlichen übrigen Provinzen noch keine volle 13 Millionen. Einen recht traurigen Beweis, wie weit der Holländer in der theilhabigen Aufklärung noch zurück ist, liefert man S. 284 f. Die Gattin eines van der Meulen zu Leyden wurde Gegenstand des Hasses des großen Haufens, weil sie zur Partie der Memnonisten gehörte; zwey ihrer ehemaligen Dienstboten wußten die Zeitumstände, man beschuldigte sie eines Anschlags auf das Leben des Erbstatthalters, und die Unglückliche kam in Lebensgefahr.

*Leinen.*

Erlangen.

D. Christoph. Frieder. Ammon, Theologi Erlangenf., *Opuscula theologica*. 1793. 144 Seiten in Octav. Die theologischen Abhandlungen, welche dieß

dies Händchen enthält, sind bey verschiedenen Gelegenheiten bereits einzeln erschienen; aber sie verdienen nach mehreren Rücksichten gesammelt und in weitem Umlauf gebracht zu werden. Am wichtigsten durch ihren Inhalt sind die erste und dritte, jene über die plötzliche Befehung des Apostels Paulus, diese über die Form, in welcher Jesus die Lehre von der Eteleunsterblichkeit vortrug. Rec. gesteht zwar, daß er gegen die Art, womit der Hr. Dr. die Befehung Pauli in der ersten Abhandlung bewirkt werden läßt, noch mehrere ergetische und psychologische Zweifel hat, aber er gesteht zugleich, daß er sie noch von keinem unferer neueren Ergeten so künstlich = natürlich, noch von keinem mit so feiner Schonung anderer damit nicht harmonirenden Erklärungen, mit einem Wort noch nirgends in einer Manier ausgeführt gefunden hat, die auch denjenigen, der die stärksten Zweifel dagegen fühlt, doch so leicht damit ausöhnen könnte, als sie hier von dem Hrn. Dr. vorgetragen ist. Er konnte sich daher auch des Wunsches nicht erwehren, daß doch alle neuere theologische Untersuchungen auf eine solche Weise geführt, oder die Resultate davon mit gleicher Bescheidenheit der Welt vorgelegt worden seyn möchten, denn in diesem Fall würde schwerlich jemals von irgend einer Seite her der Wunsch geäußert worden seyn, daß doch der Freyheit dieser Untersuchungen Schranken gesetzt werden möchten!

Ebendasselbst.

Commentar über die christliche Kirchengeschichte, nach dem Schröderischen Lehrbuche, von Johann Georg Friderich Pabst, der Weltweisheit Doctor und ordentl. Prof. zu Erlangen. Ersten Theils  
 3 erste

erste Abtheilung. 1792. 286 Seiten in Octav. Wollte man bey der Beurtheilung dieser Schrift nur auf den besondern Zweck Rücksicht nehmen, dessen Erreichung sich ihr Verf. zunächst vorsetzte, so würde man ihr wirklich keine volle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie sollte — wie sich der Hr. Verf. in der Vorrede erklärt — zunächst nur denen nützlich werden, die über das so allgemein beliebte Schröckhische Compendium der Kirchengeschichte Unterricht erhalten, und gerne in der Kürze bey der Vorbereitung und Wiederholung weiter berathen seyn möchten, aber sich doch aus größeren Werken nicht berathen können. Für diesen Zweck ist sie allerdings vortreflich eingerichtet; und dieser Zweck selbst bedarf auch gewiß keine Rechtfertigung. Aber Hr. P. hat wirklich noch mehr gethan, als nur das Schröckhische Handbuch commentirt, denn er hat in dieser Schrift den Anfang einer Kirchengeschichte geliefert, welche nicht bloß nach ihrer Beziehung auf das Schröckhische Lehrbuch, oder durch diese Beziehung, sondern durch ihre eigene Vorzüge sehr schätzbar werden kann, wenn sie auf gleiche Art fortgesetzt wird. Der gelehrte Historiker, für den das Werk gar nicht angelegt ist, wird zwar keine neuen Entdeckungen darin finden, welche Resultate von dem eigenen Nachforschen des Verf. wären; aber er wird mit Vergnügen finden, daß doch die meisten Entdeckungen anderer, auch neuerer Gelehrten sorgfältig darin benützt, und ohne Weiterschweifigkeit in die Geschichte an dem gebührenden Ort eingetragen sind, wodurch das Werk nur desto brauchbarer für sein Publicum wird. Für die Leser, welche zu diesem gehören, sind auch die Notizen über die in den Noten angegebenen Quellen obllig hinreichend, aus denen der Verf. geschöpft hat. Der Stil der Schrift aber zeichnet sich durch gleich-



gleichförmige kunst- und pomplose Einfach so vortheilhaft vor einigen frühern Schriften des Verf. aus, daß er noch besonders gerühmt zu werden verdient. Ueber den Plan des ganzen Werks läßt sich übrigens aus dieser ersten Abtheilung des ersten Theils noch nicht urtheilen: nur möchte es wahrscheinlich zu einem größern Umfang anwachsen, als Hr. P. berechnet hat; denn nur dasjenige, was noch zu der Geschichte der drei ersten Jahrhunderte, also in die zweite Abtheilung dieses Theils gehört, wird sich schwerlich auf ein Alphabet bringen lassen.

St. Petersburg.

*Heyne*

Bev der kaiserlichen Bergschule: Historisches Drama nach Shakespears Muster, ohne Veränderung der sonst üblichen Kunstregeln der Schaubühne, aus Rjuriks Leben. Zweite russische Ausgabe mit Anmerkungen von General-Major Holstein. 1792. groß Octav. Russisch und deutsch. Vielleicht war es hinlänglich im Titel bloß zu setzen: Historisches Drama aus Rjuriks Leben. Der Verfasser scheint eine Person von hohem Stande zu seyn, und es wird in den Anmerkungen und in der Vorrede des Uebersetzers von dem Werke mit großer Ehrerbietung gesprochen. Der Uebersetzer ist der mit der Geschichtsforschung eifrig beschäftigte Hefrath Chr. Jc. Völkner, welcher ein Werk ankündigt: Auszüge und Uebersetzungen aus achtzehn russischen Quellen zu richtiger Kenntniß der russischen Geschichte älteren, mittleren und neueren Zeitalters: wovon der erste Band die historische Geschlechtsfolge der russischen Großfürsten von 862 bis 1224 enthalten soll, dessen baldige Erscheinung wohl von hie-

herer Unterstützung abhängen wird. Der Verfasser des Drama habe eigene, weniger bekannte Nachrichten und Quellen gehabt; es wird gezeigt, daß es die alte nowgorodische Chronik sey; daß aber diese ein Werk Joakims, des ersten Bischoffs von Nowgorod und um hundert Jahre älter als die von Meister sey, wird hier aufs Neue, so wie Lantischschew es bereits annahm, zu erweisen gesucht. Auch Sturlesens Sagen enthalten Spuren aus Joakim. Diesem zufolge werden die russischen Fürsten von den Finnen abgeleitet; denn das seyen die Warägo-Russen. — Finnen und Russen seyen damals eins gewesen; anderwärts wird gesagt, die Russen seyen unter den Finnen anständig gewesen, aber verschieden von den Slawänen, die von Süden hergetommen waren, und deren Sprache von jenen angenommen worden. — Man sieht, daß eine ehemals verpakte Hypothese nun aufgenommen wird. Daß Rjurik mit seinen beiden Brüdern nach Nowgorod eingeladen wird, macht die Haupthandlung des Stückes aus; sie geschieht zufolge des letzten Willens des Fürsten Gosiomyl von Nowgorod, dessen Enkel sie waren, von der mittlern Tochter, Umila, die an den finnländischen König Jndbrat vermählt war. Fürst Wadim, von der jüngsten Tochter, sucht sich durch die Slawänen der Oberherrschaft zu bemächtigen, wird vor Rjurik gebracht und begnadiget. Für ein Drama ist der Stoff gut.

---

**Verbesserungen.**

- S. 135<sup>c</sup>. Z. 11. l. ex *угов.*  
 — — — 16. l. Sarasvadi.  
 — — — 21. l. Paekbmi.  
 — — — 23. l. Shavani.
-

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

145. Stück.

Den 12. September 1793.

Bayreuth.

*Reden/Seite*

**K**leine Abhandlungen aus dem Staats- und Privatrechte, herausgegeben von Theod. Dreerschmann. 1793. 335 Seiten in Octav.

Die Aufsätze sind theils von dem Herausgeber, theils von einigen seiner gelehrten Freunde. Findet dieser Band Beyfall, so sollen mehrere folgen, auf welche Hr. K. allerdings dadurch neugierig macht, daß er darin den schon anderwärts übernommenen, aber bis jetzt noch nicht angetretenen Beweis führen wird, es seien über rechtliche Materien keine Controversen zu statuiren, und man müsse nur, um sie gänglich zu verbannen, allgemeingültige Principien aufzustellen, und allgemeingeltend zu machen suchen. Man merke es leicht, in welchem Geiste dieses gesprochen ist. Es ist nur zu hoffen, daß Hr. K. die Winke des Königsbergischen Philosophen richtig ver-

verstanden habe. Aus dem Positiven, so wie es billig seyn sollte, müssen sich alle Controversen verzagen lassen; das concrete Positive möchte sie aber wohl behalten, und kann sich seiner Natur nach nicht von ihnen befreien. Wenn Rec. nun bedenkt, daß Hr. Z. in diesem Gegenstände mit dem Worte positiv einen kleinen Mißbrauch getrieben hat, indem das Positive immer concret gedacht werden muß, so kann er nicht umhin, an der Ausführbarkeit der Versprechungen des Hrn. Z., in so fern sie auf die positive Jurisprudenz gehen, zu zweifeln. In den vorliegenden Abhandlungen ist auch noch nichts zu bemerken, welches auf Erreichung eines so wichtigen Ziels Bezug haben könnte. Vielmehr werden darin verschiedene Controversen auf die gewöhnliche Weise behandelt, nur mit dem Unterschiede, daß die Verfasser bey ihren Entscheidungen die Grenzen zwischen dem Concreten und Hypothetischen nicht sorgfältig genug beobachtet, und dadurch die eben geäußerte Besorgniß des Rec. schon etwas gerechtfertigt haben. — 1) Hat der Fürst ein Recht, den Unterthanen zu verbieten, über die Regierung zu urtheilen, und die Anordnungen des Fürsten zu prüfen? Wird nach den Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts bejahet, mit der Einschränkung, daß die Prüfenden hinlängliche Einsichten haben und patriotisch denken. Es scheint diese Abhandlung nicht ohne Absicht an die Spitze gestellt zu seyn, indem sie den übrigen Aufsätzen, die größtentheils sich mit dergleichen Prüfungen beschäftigen, zur Rechtfertigung gereichen kann. 2) Staatsverhältnisse der evangelischen Religionsgenossenschaft in Württemberg. Eine sehr gefällige und pragmatische Darstellung ist nicht zu verkennen. Uebrigens gehrt der Verf. zu denen, welche die Zeiten nicht aus sich selbst beyrtheilen, sondern die Facta durch ihre Phantasie bearbei-

bearbeiten, und sie dann in das System, welches sie als das vernunftmäßigste finden, hinein zwingen. Ohne ein solches Verfahren konnte der Verf. ohnmächtig auf den Satz gerathen, daß in allen evangelischen Staaten die Kirchengewalt nicht an den Landesherren, sondern an die Religionsgenossenschaft gefallen sey. Insbesondere wird dieses auch von Wirtemberg behauptet. Allein man darf sich nur eben so umbefangen als lebhaft in die Zeiten der Reformation versetzen, um einzusehen, daß das nicht geschehen konnte, was freylich billig und vernunftmäßig hätte geschehen sollen, ohne nur einmal des Tons zu gedenken, in welchem die Landesherren in ihren ersten Kirchenordnungen reden. 3) Etwas über die Frage: können nachgeborene Prinzen eine Erhöhung der Apanage verlangen, wenn sich die Einkünfte des regierenden Hauses vermehren? Diese Frage wird durch die Forderung der Prinzen des Hessen = Philippssthalischen Hauses an das regierende Haus zu Cassel, wenn die bisher gepflogene gültliche Unterhandlung fruchtlos seyn sollte, vielleicht neues Interesse erhalten. Der Verf. ist mit dem Hrn. geb. Justizr. Pütter der bejahenden Meynung zugehen, streitet aber nur gegen Zornel, ohne sich auf die vielen neuern Gegengründe, welche bey Gelegenheit des Stollbergischen Falls vorgebracht sind, einzulassen. 4) Gedanken über die Retorsion und das Abzugsgeld in Rücksicht des Entwurfs des allgemeinen Preussischen Gesetzbuchs. Ein schönes Capitel aus der Völkermoral! Was möchte nicht außer dem Retorsionsrechte noch in unserm europäischen Völkerrechte zu verwerfen seyn, wenn man den Gesichtspunct so hoch nehmen wollte, als ihn der Verf. hier genommen hat? Wenn der Verf. S. 68. mit Recht die Billigkeit der Preussischen Regierung in Rücksicht der Repressalien lobt, so könnte einem

doch auch leicht der Grund einfallen, warum in England die sogenannten Silesia hocks nur noch mit zwei Procenten bezahlt werden. 5) Ueber die heutzige Unanwendbarkeit des Vellejanischen Rathschlusses und dessen Supplement, der berühmten auth. C. si qua mulier. von A. S. P. S. (Semler, Regierungsrath zu Magdeburg). \* Der Verf. sagt viel Gutes; in welcher Schreibart, ist bekannt; sie läßt sich nicht überladener, buntgedigter und abentheuerlicher denken. S. 92. heißt es von der natürlichen Billigkeit: "sie sey, trotz der heutigen Vergötterung, keinesweges ein so tapferes und über Heften, Graben und ungebahnte Wege gleich sicher gehendes Paradoxferd, sondern öfters nur ein sehr steifer und über jedes Kieselsteinchen hinstelpernder Gaul." Daß der Verf. seine Aufsätze gern mit langen Deductionen über die Nachteile des römischen Rechts in Deutschland anfängt, und daß er es dabey auf der einen Seite nicht an Lobeserhebungen des neuen Preussischen Gesetzbuchs, und auf der andern nicht an Invectiven gegen Schlosser fehlen läßt, weiß man schon aus andern Aufsätzen von ihm, z. B. im sechsten Bande des juristischen Archivs von Sagemann und Günther. Wenn doch der Verf. vor allen Dingen sich mehr der Zweckmäßigkeit befließigte! 6) Ein Paar Worte bey Vorbereitung des cammergerichtlichen Visitationsgeschäfts am Reichstage 1789. Die Vervollkommnung des Cammergerichts liege in dem eigenen Interesse des Kaisers. Man thue auf Seiten der Stände dem kaiserlichen Hofe Unrecht, wenn man zweifle, ob er die Wiedereinführung der Visitationen aufrichtig wünsche, und ob es ihm mit den vielen Erklärungen, welche sich auf die Verbesserung des Cammergerichts beziehen, wirklich Ernst sey. Man müsse dieses Mißtrauen fahren lassen, und insbesondere auf den

Vorschlag der Chur: päpstlichen Gesandtschaft einge-  
hen, und vor der Visitationshandlung die Berichtigung  
des Reichschlusses von 1775 und der dabei  
von dem Cammergerichte geäußerten Anstände vor-  
nehmen. Der Verf. zeigt das Zweckmäßige und  
Geschäftsbeörderliche dieses Vorschlags sehr gut,  
und beweist im Einzelnen, wie viel die einkündende  
Visitation zu arbeiten finden würde, wenn auch die  
Reichsversammlung die Mühe auf sich nähme, die  
auf einander liegenden cammergerichtlichen Ver. dte,  
Gerachten, Anstände und Zweifel vorzunehmen, und  
sie theils zu erledigen, theils nur vorzubereiten.  
72) Ueber Cammergerichtsvisitationen, Verfassung  
dieses Reichsgerichts und von dem beständigem  
Reichstage. Der Visitation seien die Revisionen  
und Suspensivmittel, wie auch die Verbesserung der  
cammergerichtlichen Verfassung und Ordnung abzu-  
nehmen; ihre ganze Thätigkeit müsse sich auf 14 hier  
aufgezählte Punkte concentriren. — In der innern  
Verfassung des Cammergerichts seien diese 4 Haupt-  
schwierigkeiten zu heben: die Menge Sachen,  
welche einlaufen; der eingeführte weilkäufige Pro-  
cess und Vortrag der Sachen; die Verschiedenheit  
der Religion; die Concurrenz zwischen dem Reichs-  
hofrathe und dem Cammergerichte. — Der Reichs-  
tag müsse größere Thätigkeit und Energie zeigen;  
sein vorzüglichstes Augenmerk müsse er auf eine  
Zahl hier nahmbaft gemachter Gegenstände richten.  
Schade, daß die Vorschläge, wie dieses Alles ins  
Werk zu richten sey, zu tief arceifen, als daß nur  
an ihre Ausführbarkeit zu denken wäre. 73) Vom  
Fleßrechte, besonders in Württemberg. Bezieht sich  
auf einen Streit einiger Württembergischen Communen  
mit der herzoglichen Cammer zu Stuttgart. Diese  
will vermöge des Fleßregals nicht zugeben, daß  
jene ihre beträchtlichen Holzvorräthe verflößen dür-  
fen

fen. Der Verf. entscheidet für die Communen, weil das Fiskusgüt seiner Meinung nach nichts anders ist, als eine Pflicht und ein auf diese Pflicht gegründetes Recht des Herzogs und der Cammer, zu sorgen, daß alle Fiskusgütern in brauchbarem Stande zu jedermanns Nutzen erhalten werden, welcher entweder Holz überhaupt zu seinem eigenen Gebrauche, oder insbesondere sein eigenes zum Gebrauche oder Verkaufe, oder nach seinem besonders erlangten Rechte auch fremdes zum Wiederkauf flößen lassen will. 8) Ueber das Ansiranderungsrecht. Ein sehr unbefriedigender Aufsatz, der von großer Unkunde seines Verf. in dieser Materie zeugt. Der Reichsabschied von 1555 geht nur auf besondere Fälle, und es läßt sich dadurch der Satz nicht beweisen, daß der Landesherr nach dem Territorialstaatsrechte nicht befugt sey, den Abzug der Murrathen auf einen Art zu erschweren oder gar zu verbieten. 9) Streit der Reichsstadt Eslingen mit dem Reichsfiscal. Betrifft eine Urbarsteuer, welche Eslingen vom kaiserlichen Hofe nicht einlösen lassen will. 10) Ist die Gesellschaft dem Manne, den die Gerichte für unschuldig erklärt haben, nachdem sie entweder ein Verfahren oder eine Strafe über ihn hat ergehen lassen, einen Erbschuldia? Wird bejahet. Der Criminalist findet hier wichtige Bemerkungen, die eben so sehr durch Wahrheit als Menschenfreundlichkeit für sich einnehmen. Alles fließt in den Grundsatz zurück, daß es Pflicht der bürgerlichen Gesellschaft sey, die Dienste und Opfer zu bezahlen, die sie zu fordern befugt ist. 11) Das Herathsgut kann während der Ehe von dem Eheweibe nicht zurückgefordert werden, um den dürftigen Vater zu ernähren. Der Verf. glaubt aus den hier in Anwendung kommenden römischen Gesetzen dieses Resultat ziehen zu müssen: wenn der Des zur



zur Unterhaltung dürftiger Eltern, zur Unterstützung der Kinder erster Ehe u. s. w. angewendet wird, so darf der Ehemann mit Recht den Dos während der Ehe zurückzahlen, aber die Frau hat kein Recht, ihn deshalb zurückzufordern. 12) Es ist die einer Erbeinsetzung angefügte Bedingung der Religionsveränderung nicht unbedingt ungültig. Die Sache ist hier nicht so erschöpft, als es vom Hrn. Prof. Günther in dem dritten Theile seines juristischen Archivs geschehen ist. 13) Wie kann der Erblasser im Testamente die Sicherheit des Nießbrauchs wegen nachlassen? Welcher Mittel sich der Verf. zur Abhülfe dieser Frage bediene, giebt er durch folgende Aeußerung zu erkennen: "Wenn das Gesetz wirklich verbietet, daß der Eigentümer in seiner letzten Willensordnung dem Nießnießer die Caution nicht erlassen dürfe, so greift es ohne Noth in die Eigentumsrechte, und wird deshalb moralisch unmöglich." 14) Gilt der Vertrag, daß der Ehemann den Dos behalte? 15) Versuch über die Frage: Ist die Bekanntmachung des Referenten an kaiserlichen und Reichscammergerichte rathlich und justizbeförderlich? Der Verf. verneint es. Wer sich von der Ausführbarkeit der Mittel, wodurch er die Bekantmachung des Referenten unmöglich zu machen glaubt, überzeugen kann, wird freylich diejenigen nicht weiter hören, welche eben wegen der relativen Unmöglichkeit, das Geheimniß zu bewahren, lieber die gänzliche Aufhebung desselben, wie es scheint mit überwiegenden Gründen, vorgeschlagen haben. Die Mittel des Verf. sind: man befördere die Rechtsprüche und lasse nur noch eine persönliche Sollicitatur zu. Der Aufsatz enthält mehrere gute und wichtige Bemerkungen. — Wir bitten Hrn. Reg. R. Kreschmann die Sammlung fortzusetzen.

Frankfurt.

Heeren.

Frankfurt.

Animadversionum in Xenophontis Oeconomicum Specimen scriptit Ch. Jul. Wille. Mofche, A. M. XVI und 51 Seiten in Octav. 1793.

Mit Vergnügen zeigen wir diese Probefchrift eines jungen Humanisten an, weil sie einen rühmlichen Beweis von der Bekanntschaft des Verf. mit seinem Schriftsteller giebt. Seine Bemerkungen enthalten nicht sowohl Vorschläge zu Verbesserungen und Einführungen neuer Lesarten, als vielmehr sorgfältige Erklärungen der vorhandenen, und eben daher Vertheidigung einiger, die die Critiker schon verworfen hatten. Uebungen der Art sind nützlich, weil sie auf genaue Interpretation und ein sorgfältiges Studium der Schriftsteller führen. An mehreren Stellen hat auch der Verf. seine Sache sehr gut vertheidiget. Dahin rechnen wir, wenn er I, 15. *τυραννών* für *τυραννίδων* beibehalten wissen will, "weil von den dreißig Tyrannen die Rede sey," so wie die Bemerkungen zu VII, 36. über *προνοίας* und *Ουλακείων*. Wen andere ließen sich freylich noch Einwendungen machen. Die für das offenbar corrupte *ή εν γεωργία* XX, 15. vorgeschlagene Verbesserung *ή εν γή άργία*, i. e. in agro colendo inertia, würde unsern ganzen Beyfall haben, wenn sie sich aus dem Sprachgebrauch erweisen ließe. — Die vorangeschickte Epistola gratulatoria an den Hrn. Collaborator Eichhoff zu Weilburg, dem der Verf. diese Schrift beym Abschiede widmete, macht seinen Gefinnungen, so wie die Schrift selbst seinen Kenntnissen Ehre.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 14. September 1793.

Berlin.

*Ka<sup>9</sup>la*

**A**ufgaben größtentheils aus der angewandten Mathematik zur Übung der Analysis für angehende Feldmesser, Ingenieure und Baumeister, von J. A. Frechtwein, königl. Preuss. Reichsinspector des Ober-Druckes und der königl. Soc. der Wiss. zu Frankfurt an der Oder Mitglied; bey Maurer, 1793. 131 Octavseiten, eingedruckte Holzschritte, eine Kupfertafel. Versen Aufgaben, unter sich ohne Verbindung. Eine Höhe, zu der man nicht kommen kann, aus dem Endpuncte ihres Schattens und dem Schatten eines gegebenen Stabes zu finden, wenn man zugleich weiß, wo die Linie durch Endpuncte der Höhe und des Stabes den Horizont scheidet. Theilung eines Trapezium durch Construction. (Die Theilung durch Rechnung in *Mayers* angeführter pract. Geom. ist wohl bequemer und

und schlüßer. Dergleichen findet sich auch in Kästners geom. Abh. I. Samml. N. 57.) Mehr Berechnungen zu Deichen. Die Last des Deiches macht auf dem horizontalen Boden Friction, dazu kommt noch Friction vom Drucke des Wassers, beyde zusammen hindern, daß des Wassers horizontaler Druck den Deich nicht fortzieht, aber der Sicherheit wegen macht man diese Hinderniß wenigstens dreymal so groß als das Gleichgewicht mit des Wassers Drucke erforderte. In Silberchlags Hydrotechnik seyen die theoretischen Sätze meist schwanzend und fehlerhaft, auch sey bey den practischen Lehren vieles unzuverlässig. Kräfte an Seilen die über Rollen gehen, die Friction der Zapfen und Steife des Seiles mit in Betrachtung gezogen, zum letzten werden die Bestimmungen aus Coulombs Versuchen angegeben. Ueber Glasenzüge. Eine Last hängt lothrecht an einer Kette, die sich um eine Welle wickelt. Kraft? für das Gleichgewicht mit ihr und der Friction der Kettenschacken. Deichlinien, die zugleich das meiste Land einschließen. Berechnung eines Kreuzgewölbes. Tafeln. Zehnthelliches Maß mit zwölftellichem verglichen, für Längen, Flächen und Körper. Vielsache von rheinl. Fuß in pariser ausgedruckt, auch so pariser in rheinländischen, bis auf die neunsachen; auch für Länge, Fläche, Körper, die Zahlen bis auf Zehnmillionentheile angegeben, auch für die Verhältniß der einfachen Logarithmen. (Diese Einmaleinse dienen zu Multiplicationen. Man kann aber wohl die Multiplicationen ersparen, und die Größen gewiß für die Ausübung scharf genug finden, wenn man die Logarithmen so braucht, wie in Kästners Fortsetzung der Rechenkunst VIII. Cap. 5. Abchn. 107. u. f. S.) Pariser und Berliner Maße; Berliner = 0,9570082 des Pariser, auch = 1,0022615

des

des Eölnischen; denn es sind auch so Berlinische und Eölnische, Eölnische und Pariser, verglichen. Rheinländ. Cubisfuß Regenwasser wiegt 67,2064 Berl. Pf. Verhältnisse zwischen Friction und Druck nach Coulomb für unterschiedne Paare von Materien, im Anfange und in Fortsetzung der Bewegung und unter allerley Umständen. Vielfache der Höhe des Falls in einer Secunde, der Quadratwurzeln u. dergl. So sind es nicht bloß Uebungen in der Analysis, sondern sehr lehrreiche Untersuchungen und Nachrichten. Hr. E. konnte sich dabey nur seiner eignen Bibliothek bedienen. Er setzt seine Arbeit unter andern dem noch immer herrschenden Vorurtheile entgegen, daß man sich in den meisten Fällen mit einigen Erfahrungssätzen und ein Paar auswendig gelernten geometrischen Lehren, ohne Algebra behelfen könne. Eine angenehme Hoffnung macht er zu Aufgaben, die besonders dem practischen Hydrotechniker nöthig sind. Er hat eine Tafel berechnet, welche für jeden Durchmesser von 1 . . . 1000 die dazu gehörige Kreisfläche bis auf 9 Decimalstellen angiebt, und ist bereit solche mitzutheilen, wenn dergleichen noch nicht öffentlich bekannt ist, da er aus Kästners geometr. Abhandl. gesehen hat, daß dergleichen bis auf fünf Decimalstellen in Beyers Conon. Mauric. vorhanden sind. (Sharps in der geometr. Abhandl. 2. Samml. 192. S. angeführte Schrift giebt, wie die Recension in den Act. Erud. meldet, 5000 Kreisabschnitte, für Querschnitte den Durchmesser = 10000, jeden in 17 Fibern mit beygefügtten Unterschieden. Das scheint noch etwas weiter zu gehen als Hr. E. Arbeit, die auch vielleicht nur ganze Kreisflächen liefert. Indessen wird Sharps 1718 erschienenen Buch so schwer zu bekennen seyn, daß Hr. E. Mittheilung immer brauchbar wäre. Wie viel

Zusammenhang Untersuchungen, die dem handwerkemäßigen Baumeister u. dergl. bloß theoretisch schreiben, mit der Ausübung haben, zeigt die Berechnung der Kettenachsen, die Hr. E. aus freischnitigen Ringen herleitet. Es giebt auch solche Ringe, deren Querschnitte senkrecht auf die Ebene des Kreises, den der Ring umgiebt, andere Figuren als Kreise sind. Tacquet hat davon ausführlich gehandelt *Cylindricorum et annularium libri IV.* Antwerp 1651. Man leitet sie leicht aus dem her, was in Kästners Abhandl. über die Ausmessung bauchichter Körper gesagt ist; Leipziger Magazin für reine und angewandte Mathematik. 1787. 1. Stück).

Reinhard

Leipzig.

In der Menandrischen Buchhandlung: Grundsätze der Kunst zu übersetzen. Ein Versuch. Aus dem Englischen. Mit Rücksicht auf deutsche Muster bearbeitet von Xenarus Gotthelf Löbel, Doctor der Philosophie und der Rechte. 1793. X und 354 Seiten in Octav.

Das unlängst erschienene Original dieser Schrift, *Essay on the principles of Translation.* sind auch bald in Deutschland den verdienten Beifall, und wir freuen uns, daß es in die Hände eines Mannes gefallen ist, der seinen Beruf zum Uebersetzen durch diese Verdeutschung der Einleitung in die Kunst zu übersetzen hinlänglich dargethan hat. In der That wurde es einmal Zeit, die Grundsätze dieser Kunst zu entwickeln und auf Regeln zurück zu bringen, und es ist nicht mehr zu früh dazu, seitdem die vorzüglichsten Köpfe es nicht unter ihrer Würde halten, auch einmal einem fremden Geiste nachzuarbeiten. Auf der andern Seite war es nöthig, unsern Uebersetzungsfabrikanten die Sache ein wenig



schreiben, was eine gute Uebersetzung heiße, und die Meinungen darüber sind so getheilt. Manche Kritiker verlangen nur, daß der Uebersetzer auf den Sinn und Geist des Originals sehe, seine Ideen auffasse, und dann den Ausdruck selbst wähle. Andere hingegen behaupten, daß auch der Styl und die Manier des Originals übertragen werden müsse, welches natürlicherweise eine genaue Aufmerksamkeit auf die Anordnung der verschiedenen Sätze, und selbst auf den Bau und die Construction derselben erfordert. Nach dem ersten Begriffe einer Uebersetzung ist es erlaubt, das Original zu verbessern und zu verändern; nach dem letztem müssen auch die Flecken und Mängel desselben beibehalten werden, zu welchen sich noch eine gewisse Härte gesellen muß, die von jeder allzuangenehmen Copie unzertrennlich ist. Der Verfasser sucht die Wahrheit in der Mitte dieser beiden Extreme, und beschreibet daher eine gute Uebersetzung also: "Vermittelt einer solchen wird der Sinn des Originals so vollständig in eine andere Sprache übertragen, daß diejenigen, denen diese Sprache eigen ist, denselben eben so vollkommen verstehen, und eben so stark empfinden, als die, welche die Sprache des Originals reden." Die Richtigkeit dieser Definition vorausgesetzt, folgert der Verf. alsdann drei Hauptgrundgesetze für das Uebersetzen. 1) Die Uebersetzung muß alle Ideen des Originals vollständig liefern. 2) Der Styl und die Manier derselben müssen den nämlichen Character haben, den das Original hat. 3) Die Uebersetzung muß alle Leichtigkeit des Originals besitzen. Gegen diese Grundsätze läßt sich wohl nichts einwenden. Die untergeordneten Regeln, die daraus herfließen, erwähnt der Verf. in Verbindung damit durch die folgenden Abschnitte, und erläutert sie durchweg mit



Beispielen. Hr. Löbel gesteht, daß er nicht immer ganz glücklich in dieser Ausführung gewesen sey, und nimmt daher öfters Gelegenheit, ihn mit vieler Geschicklichkeit zurecht zu weisen. Dieß ist bezeichnend mit Glück bey dem vierten Abschnitte geschehen, in welchem von der Freyheit des Uebersetzers, sein Original zu verschönern, gehandelt wird, aber offenbar zu schwankeud und leichtsinnig. Fast jeder Abschnitt hat solche schätzbare Anmerkungen und Zusätze erhalten. Schade nur, daß sie schon mit dem achten aufhören, indem Hr. L. auf Veranlassung des Verlegers sich genöthiget sah, mehrere Bogen, die schon für die übrigen fünf Abschnitte bereit lagen, zu unterdrücken. Auch wimmelt die Schrift von Druckfehlern. — Die Beispiele von Uebersetzungen der Ausländer sind auch in der deutschen Bearbeitung geblieben, und Hr. L. hat theils diese Stellen in Uebersetzungen unserer Sprache, wenn solche vorhanden waren, die als Muster gelten konnten, beygefügt, theils in den Zusätzen ganz neue Proben hinzugegeben und anamirt. Gern würde man noch mehr dieser Art von ihm angenommen haben. — Wir schließen diese Anzeige mit einer Stelle aus Dryden's Vorrede zu Dvids Briefen. "Die wahre Ursache, sagt er, warum wir so wenige, auch nur unträgliche Uebersetzungen haben, scheint nur darin zu liegen, daß so Wenige alle zum Uebersetzen erforderliche Talente besitzen, und daß mit einem so beträchtlichen Theile der Gelehrsamkeit so wenige Ehre und so geringe Aufmunterung verbunden ist."

#### Empen.

Verzameling van Placaaten, Resolutien en andere authentyke stukken, betrekking hebbende tot de gewigtige gebeurtenissen in de  
Mand

Mand September 1787 en vervolgens in het gemeenebest d. V. Nederlande voorgevallen. 1788 -- 1792. 8.

Dieses Werk, von dem wir die 10 ersten Bände bereits angezeigt haben, ist zu der fürchterlichen Größe von 43 Bänden angewachsen, und einzig in seiner Art, da weit der größte Theil desselben einen Zeitraum von sechs Wochen betrifft; eine Erscheinung, die unerklärbar ist, wenn man sich nicht erinnert, aus wie vielen hundert Gemeinheiten und Republikken die sogenannte Republik der vereinigten Niederlande besteht, wie so ganz alles aus allen Angeln, Fugen und Hefen in jener Periode gerissen war, und daß es Geist der Regierung im Großen und Kleinen hier ist, an Verordnungen und an Gesetzen, an öffentlichen Warnungen und an Ermahnungen es durchaus nie fehlen zu lassen. Die Zahl der hier gesammelten Resolutionen, Plakate u. s. w. steigt auf 3201. Noch war nicht der vierte Theil des Buchs vollendet, als die Need. Bibliothek D. VIII, p. 612. darüber erkannte, hier werde man auch nicht eine einzige Resolution von einigem Interesse aus jenem wichtigen September vergebens suchen, und den herzlichsten Wunsch hinzu that, bis zur möglich größten Vollständigkeit mit dem Sammeln fortzufahren. Dieser Wunsch ist nun auf eine Art befriedigt, die nichts mehr übrig läßt, wenn man einzig Vollständigkeit in Rechnung bringt; und da man einmal im Sammeln war, so sammelte man aus Zeiten vor der angegebenen Periode, wie aus Zeiten nach derselben; im 20. Theil erscheinen selbst aus dem Jahr 1774 nicht wenige Plakate und Verordnungen. Von Auswahl und Ordnung trifft man auch nicht die schwächste Spur.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

147. Stück.

Den 14. September 1793.

Göttingen.

*Dencke*

**B**erzeichniß der Vorlesungen, die von den hiesigen öffentlichen und Privat-Lehrern für das künftige halbe Jahr angekündigt sind, nebst voraus geschickter kurzen Anzeige öffentlicher gelehrten Anstalten der Universität zu Göttingen.

Der Anfang der Vorlesungen ist auf den 14ten October gesetzt.

Öffentliche gelehrte Anstalten.

Die Kön. Societät der Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio Einmal in jedem Monate, Sonnabends um 3 Uhr.

3 7

Die

Die Königl. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Samstags von 2 bis 3 Uhr in dem öffentlichen Winter-Auditorio.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet; Montags, Dienstags, Donnerst. u. Freyt. von 1 bis 2 Uhr; Mittw. u. Sonnab. von 2 bis 4 Uhr. Zur Einsicht auf der Bibliothek selbst werden einem Jeden die Bücher gereicht, welscher nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus ders. zu leihen wünscht, giebt einen Zettel, der von einem hiesigen Professor unterschrieben ist.

Die Sternwarte, der botan. u. der ökon. Garten, das Museum, die Samml. von Maschinen und Modellen können gleichfalls von Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, besucht werden.

### V o r l e s u n g e n .

#### Correspondenzlehre.

Dogmatik lehrt Hr. D. Schenkner um 3 Uhr; Hr. D. Staudlin trägt sie um 8 Uhr vor, u. verbindet damit eine Erklärung u. Prüfung der Kantischen Schrift "Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Königsberg 1793."

Populäre u. praktische Dogmatik, oder Materialien des christl. Volksunterrichts nach Niemeyer's Handbuch für christl. Religionslehrer, trägt Hr. R. Mößling wöchentlich in 4 Sdn. um 10 Uhr vor.

Ein Examinatorium über die Dogmatik, womit zugleich die Dogmengeschichte u. Disputir-Übungen verbunden werden sollen, hält ebenderseide.

Moral trägt Hr. D. Schenkner um 8 Uhr vor; Hr. D. Staudlin lehrt diese Wissenschaft, in Verbindung mit der Sittengeschichte derselben, um 10 Uhr; Hr. Prof. Marejoll um 4 Uhr.

Exegetische Vorlesungen über das A. T. Hr. Hofr. Eichhorn liest über den Job. u. den Daniel um 3 Uhr.

5.

H. Prof. Ewing erklärt die Genesis um 3 Uhr, u. führt zugleich wöchentl. in Einer Stunde seine Zuhörer zu eigenen Versuchen in der Auslegungskunst an. H. Prof. Enchsen erklärt die Psalmen um 9 Uhr; H. Kap. Peisse den Jesaias um 1 Uhr; H. Pfannkuche die Salomonischen Schriften um 1 Uhr.

Erzete. Vorträge über das N. T. H. D. Schickler erklärt die vier Evangelia nach Giesbach, Synopf. um 9 Uhr. H. Hofe. Eichhorn liest über die drei ersten Evangelia um 9 Uhr; H. Prof. Enchsen über die Briefe Pauli an die Römer, Corinthier u. Galater um 10 Uhr; H. Kap. Müller über die Kleinern Paulinischen Briefe um 10 Uhr.

Von der allgemeinen Kirchengeschichte trägt H. Conf. R. Planck den letzten Theil um 11 Uhr vor. H. Dr. Reinhard liest allgemeine Geschichte der christl. Kirche, nach Franke, um 11 Uhr.

Eine besondere Geschichte der kirchl. Verfassung, kirchl. Regierung u. des canon. Rechts mit vorzüglicher Rücksicht auf die Kirchen Deutschlands u. auf Zuhörer, die ohne Theologie zu studiren, mit dem Kirchenrechte sich beschäftigen, trägt H. Conf. R. Planck, nach seinem Grundriss, um 10 Uhr vor.

Die Geschichte der Dogmen liest ebenders. um 8 Uhr, u. Die Geschichte der Reformation 2 Stunden die Woche öffentlich.

Die christl. Alterthümer der ersten Jahrhunderte trägt H. D. Stäudlin öffentlich vor.

Ueber das homiletische Institut in dem königl. Hospitale führt H. Prof. Marzoll öffentl. die Aufsicht; privatim hält er homiletisch: pract. Uebungen Mont., Mittw u. Frent. um 3 Uhr.

Pastoraltheologie, verbunden mit besondern pract. Uebungen, welche mit den Mitgliedern des Pastoralinstituts im kön. Hospitale unentgeltlich anstellt werden, lehrt H. Dr. Mößling um 2 Uhr wöchentl. 3 Stdn.

Eine Anweisung zum Catechisiren ertheilt H. Superint. Luther wöchentl. in 4 Stdn um 10 Uhr, wobei die Hebunaen nicht nur im Auditorio, sondern auch bei dem öffentl. Gottesdienste angestellt, u. nachher aedvria beurtheilt werden. H. Paß Gasse trägt: die Catechetik nach dem 3. Theile seines cat. det. Manuzins, der auch bei Vandenhoeck Kuprecht einzeln gekauft werden kann, Dienst, Donnerst. u. Freyt. um 2 Uhr vor.

Im Königl. Reyerenccollegio erklärt H. Kap. Möller die Psalmen, mit Auswähl der vorzüglichsten; H. Kap. Peiffe die Apostelgeschichte.

Rechtsgelchrsam Feit.

Encyclopädie des gesammten jetzt geltenden Rechts lehrt H. Prof. Hugo um 2 Uhr.

Natur- und Völkerrecht, f. Weltweisheit. Das positive Recht europ. Völker trägt H. Hofr. v. Martens nach seinem Lehrbuche Mont., Dienstag, Donnerst. u. Freyt. um 10 Uhr vor.

Allgemeines Staatsrecht f. Weltweisheit, Politik. Das Staatsrecht der vornehmsten europ. Staaten liefert H. Hofr. v. Martens 5 Bdn die Woche um 8 Uhr nach seinem "Abriß" 1c." wovon die erste Hälfte schon gedrucktheils gedruckt ist, u. den Dietrich zu haben seyn wird.

Das deutsche Staatsrecht lehrt der H. geh. Justizr. Vatter um 11 Uhr; H. D. Rhomes erdietet sich, sowohl diesen als auch andere Theile der Rechtsmijnenschaft für Ausländer in franz. Sprache privatim vorzutragen.

Das verfassungsmäßige Staatsrecht lehrt nach einem eignen Abriß H. D. Seidensticker um 10 Uhr.

Das Criminalrecht trägt auf besonderes Verlangen H. Prof. Spangenberg nach Koch um 2 Uhr vor; H. Hofr. Meißner lehrt es nach seinem eignen Handbuche um 4 Uhr.

Geschichte u. Alterthümer des röm. Rechts lehrt H. Prof. Hugo um 10 Uhr.

Die Institutionen liefert H. Prof. Spangenberg, nach Höpfer, um 11 Uhr; H. Hofr. Waldeck, nach der 2ten Ausg. seines Lehrbuchs, um 11 Uhr; H. Prof. Hugo nach f. Handbuche "Institutionen des heutigen röm. Rechts" um 9 Uhr.

Zu Reperitionen der Institutionen erdietet sich H. D. Ditsch.

Die Pandecten tragen nach des sel. Böhmers Handbuch vor: der H. geh. Justizr. Bödmer um 9 u. um 2 Uhr; H. Prof. Spangenberg in denselben Bdn; H. D. Genert um 10 u. um 2 Uhr; H. D. Rhomes curforisch in belieb. Bdn; so wie auch H. D. Emmrich.

Ein System des jetzt geltenden hürgerl. Rechts lehrt H. Hofr. Waldeck nach einem Grundriß, den er seinen Zubdrettern mittheilt; um 9 Uhr; H. Hofr. Meißner trägt gleichfalls nach einem eignen Entwurfe das Pandectenrecht aus

aus des sel. Wöhmers Handbuche cursorsich in systematischer Ordnung vor, täglich um 9 Uhr u. Dienüt. u. Donnerst. um 6 Uhr; H. D. Rhomes lehrt die Pandecten systematisch nach eigenen Dictaten in belleid. Schön, woben er vorzüglich Rücksicht darauf nehmen wird, bey jeder Materie die gerichtl. Klagen aus einander zu setzen. H. D. Emmrich hält nach Hofacker element. iur. civil. Romanor. wöchentl. 10 Stdn. Vorlesungen über die Pandecten. H. D. Seidensticker liest systematische Pandecten um 9 u. um 2 Uhr.

Ueber die vorzüglichsten Streitigkeiten des bürgerl. Rechtes legt H. Hofr. Waldeck seine öffentl. Vorlesungen Dienst. u. Donnerst. um 1 Uhr fort.

Zu Reperitionen der Pandecten ist H. D. Malch erbötig; zu einem Examinatorio über dieselben der H. Sond. D. Zuckermann in belleid. Nachmittagsstunden; so wie auch, besonders für diejenigen, welche von der Academie abgehen wollen, H. D. Emmrich.

Das Lehnrecht lehrt H. Hofr. Kunde nach Wöhmer um 10 Uhr.

Das canonische Rechte trägt H. Prof. Wöhmer nach dem Lehb. seines Hrn. Vaters um 10 Uhr vor.

Das cathol. Kirchenrecht lehrt H. D. Geyert u. f. eigenh. Systeme, das er seinen Zubehörn schriftl. mittheilt, um 4 Uhr.

Das deutsche Privatrecht erbetet sich H. D. Rhomes nach Hrn. Hofr. Kunde's Handb. 2mal die Woche in belleid. Schön vorzutragen; H. D. Seidensticker lehrt es nach demselben Handbuche um 8 Uhr.

Braunschweig. Lüneburgisches Privatrecht lehrt H. Hofr. Kunde Mont, Dienst, Donnerst u. Freyt. um 8 Uhr nach Anleitung eines "Grundrisses ic."

Das Privatrecht der Fürsten trägt der H. geh. Just. R. Hüter Dienst u. Donnerst. um 3 Uhr öffentl. vor.

Ein cursorisches Examinatorium über die allgemeinen in Deutschland geltenden Privatrechte hält H. D. Emmrich.

Die Theorie des Civilprocesses lehrt H. Hofr. Waldeck Mont, Mittw u. Freyt um 1 Uhr.

Die Lehre von den gerichtl. Klagen trägt H. D. Geyert nach Wöhmer um 6 Uhr vor.

Die Lehre von den Appellationen handelt H. Prof. Wöhmer Freyt um 1 Uhr öffentlich ab.

Den Reichproceß, verbunden mit pract. Uebungen, trägt H. Hofr. v. Martens, nach Hüter, um 1 Uhr vor.

Ueber die willkürliche Gerichtsbarkeit will H. D. Thomes, wenn sich eine bestimmte Anzahl Zuhörer frühzeitig genug meldet, 3mal wöchentlich Unterricht erteilen, u. damit eine Anweisung zu den hier erforderlichen Aufträgen verbinden.

Uebungen in Ausarbeitungen interessanter Gegenstände der theoret. Jurisprudenz stellt H. D. Seidenhücker nach seinem bey Dietrich gedruckten Plane fernerhin 2mal die Woche um 1 Uhr an.

Pract. Vorlesungen: Der H. geh. Just. R. Müller hält sein Practicum Mont. Mittw. u. Freyt um 2 Uhr; H. Hofr. Claproth sein Processuale-Practicum um 8 Uhr, sein Relatorium um 9 Uhr. Sodas nach seinen Lehrbüchern; H. Hofr. v. Martens stellt pract. Uebungen aus dem Völkerrechte in franz. Sprache Mittw. um 10 Uhr, u. mit gebildeten Zuhörern Sonnab. um 10 Uhr an. Der H. Synb. D. Luchermann hält ein Processuale-Practicum, nach der in seiner Ankündigung vom 6. May 1791. anzeigten Methode, um 1 Uhr. Zu einer zweckmäßigen Anleitung zu jurist. Ausarbeitungen in latein. Sprache erbiethet sich H. D. Eimrich.

Zu Examen- u. Disputationen über die verschiedenen Theile der Rechtsgelehrsamkeit erbiethet sich H. D. Geyerl. Mehrliche Uebungen will auch H. D. Thomes anstellen, besonders in Hinsicht auf diejenigen, die ihre academische Laufbahn schließen u. sich zum Examen vorbereiten; er gedenkt damit auch eine Anweisung zu latein. u. deutschen Aufsätzen zu verbinden. H. D. Seidenhücker erbiethet sich gleichfalls zu Repetitoris und Examinatoris.

#### Zeitung.

Die Encyclopädie der Medicin trägt H. D. Wallhorn um 1 Uhr vor.

Die Vorles. über Botanik u. Chemie s. bey d. Naturlehre. Anatomische Demonstrationen hält H. Hofr. Wriehberg 4 Stun. die Woche um 2 Uhr; Ebenders. gibt pract. Anweisung zur Zerleiderungskunst täglich von 9 bis 12 Uhr.

Die vergleichende Anatomie lehrt H. Hofr. Blumenbach Dienst. Donnerst. u. Sonnab. um 8 Uhr;

Die Oecologie H. D. u. Prof. Hempel Mont. u. Donnerst. um 1 Uhr;

Die Splanchnologie H. Hofr. Wriehberg 2 Stunden wöchentlich um 2 Uhr;

Medicin. Anthropologie H. Prof. Hoffmann um 6 Uhr;

Die



Die Pathologie, nach Gaub, H. Hofr. Blumenbach um 4 Uhr;

Die allgemeine Therapie, nach Heister, H. Leidmed. Stromeyer um 5 Uhr.

Die Lehre von den Arzneymitteln handelt H. Hofr. Gmelin um 4 Uhr ab; H. Prof. Arnenau nach seinem Entwurfe ic. in derselben Stunde.

Zu einer ausführlichern Abhandlung der medicinalen Pflanzen, die den Sommer hindurch in dem botan. Garten demonstrirt worden sind, erdietet sich H. Prof. Hoffmann; er wird bey diesen Vorles. "Wöchentlich in dem Lehr: von den gebräuchlichsten einfachen u. zusammengesetzten Arzneymitteln, Marburg 1792." zum Grunde legen.

Die Lehre von den Gesundbrunnen u. Bädern trägt H. D. Meyer Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr unentgeltl. vor.

Die Kunst Recepte zu schreiben lehrt H. D. Wallhorn um 1 Uhr;

Die besondere Pathologie H. Prof. Arnenau nach seiner Synops. Nolog. um 11 Uhr.

Die gesammte besondere Therapie der hitzigen sowohl als chronischen Krankheiten trägt H. Hofr. Weisberg (als den 2ten Theil seines pract. Coll.) um 5 Uhr vor; den ersten Theil derselben, welcher von den feberhaften Krankheiten handelt, H. Hofr. Richter um 10 Uhr; den zweyten, der die chronischen Krankheiten begreift, H. Leidmed. Stromeyer um 4 Uhr.

Ueber die Volks- Arzneykunde liest H. D. Meier für Nichtärzte, nach Junker, 4 Stdn wöchentl. um 3 Uhr.

Die Augenkrankheiten handelt H. Hofr. Richter um 3 Uhr ab;

Die Frauenzimmerkrankheiten H. Hofr. Weisberg, nach van Dieren, Mittw. u. Sonnab. um 7 Uhr;

Die Krankheiten der Wöchnerinnen und Kinder H. Prof. Osander um 4 Uhr.

Den ersten Theil der Chirurgie trägt H. Prof. Arnenau, auf besonderes Verlangen, um 5 Uhr oder in einer bequemern Stunde vor; den zweyten, der die Krankheiten der Knochen, Zähne ic. begreift, um 9 Uhr.

Die Lehre vom Verbande handelt H. D. Wardenburg 5 Stdn die Woche um 11 Uhr ab, u. stellt zugleich Nebungen am Fantom an.

Ueber die Entbindungskunst liest H. Hofr. Wrißberg, nach Addeker, Mont, Dienst, Donnerst u. Freyt. um 7 Uhr; H. Prof. Osander tröst sie um 9 Uhr vor, u. gibt zugleich in dem königl. Entbindungshause den jeder vorkommenden Gelegenheiten Anweisung, wie der Geburtshelfer u. Arzt ihre Kenntnisse practisch anzuwenden haben.

Gerichtliche Arzneifunde wird H. Hofr. Wrißberg um 6 Uhr privatim vortragen; auch wird der hiesige Garnison-med. u. Hoff. Landrath H. D. Jäger Wortel über diese Wissenschaft halten, u. pract. Anleitung zu allem hiesig gehöri-gen schriftlichen Verfahren der Aerzte geben.

Ueber die clinischen Uebungen im öffentl. Krankenhause führt, so wie hiesig, H. Hofr. Richter die Aufsicht; auch H. Leinwed. Stromeyer hält Dienst u. Freyt. um 1 Uhr öffentl. auf die hiesig gewöhnl. Weise sein Colleg. clinicum; so wie auch H. Prof. Osander das unter f. Aufsicht stehende königl. Colleg. clinicum um 2 Uhr öffentlich vorlest.

Zu Disputir- u. Examirübungen über medicin. Gegenstände in latein. Sprache erbietet sich H. D. Wallhorn.

Die Vieharzneykunst lehrt Hr. Stallm. Ayret.

#### Weltweisheit.

Die Geschichte der Philosophie trägt H. Prof. Wuhle um 4 Uhr vor.

Die Literatur der Philosophie lehrt H. Prof. Enring, nach Himmann, privatim, u. verbindet damit Uebungen im Disputiren u. in schriftlichen Aufsätzen.

Eine Critik der reinen specul. u. pract. Vernunft trägt H. K. Bouterwek nach f. "Aphorismen ic." um 6 Uhr 4 Stunden höchentl. vor.

Die Logik liest H. Hofr. Feder 6 Stdn die Woche um 9 Uhr; H. Prof. Wuhle, der zugleich die Critik der reinen Vernunft vortragen wird, 5 Stdn die Woche gleichfalls um 9 Uhr; u. H. K. Bouterwek, mit besonderer Rücksicht auf das Kantische System, 5 Stdn höchentl. ebenfalls um 9 Uhr.

Die Psychologie lehrt H. Hofr. Meiners um 8 Uhr; empirische Psychologie H. Prof. Bürger um 10 Uhr.

Die Lehre von der Freyheit des menschl. Willens wird H. Pfannkuche Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr unentgeltlich vortragen.

Neßbetsch f. unten schöne Wissenschaften.

Das

Das Natur- u. Völkerrecht lehrt H. Prof. Hödmer, nach Höpfer, um 8 Uhr; H. Hofr. Feder um 3 Uhr. Zu Repetitionen dieser Wissenschaft in franz. Sprache für Ausländer, ertheilt H. D. Suetlage.

Die philosoph. Moral lehrt H. Hofr. Feder um 10 Uhr. Eine Anweisung zur Tugend auswärtige Länder zu besuchen ertheilt H. Hofr. Schöler in seinem Reisescollegio um 6 Uhr privatissime.

Politische Encyclopädie u. allgemeines Staatsrecht trägt H. Hofr. Schöler nach dem ersten Theile seines Compend. um 4 Uhr vor; H. Hülfl. Secr. Sartorius hält, nach einem kurzen, unter der Presse befindlichen Grundriße, Vorles. über die gesammte Politik 5 Stdn die Woche um 5 Uhr; das allgem. Staatsrecht lehrt H. M. Mehlburg um 2 Uhr.

Die Policey- u. Cameralwissenschaft lehrt H. Hofr. Beckmann um 3 Uhr; zu schriftl. Aufsätzen über econom. u. cameralist. Gegenstände giebt ebenderseibe pract. Anleitung Mittw. um 10 Uhr.

Eine Encyclopädie der sämmtlichen Cameralwissenschaften, nach Lamprecht, verbunden mit Litteratur, trägt H. M. Cünster 4 Stdn wöchentl. um 11 Uhr vor, u. Mittw. in eben der Stde füet er die Lehre von den Aufzügen gratis bei.

Die Handlungswissenschaft u. doppelte Buchhaltung lehrt H. Hofr. Beckmann nach s. "Anleitung ic." um 10 Uhr; H. M. Mehlburg, nach demselben Handb. um 11 Uhr;

Die Technologie H. M. Mehlburg, nach Lamprecht, um 10 Uhr.

Vorurtheilungen, außer denen im philolog. Seminario, hält H. Hofr. Feder Sonnab. um 10 Uhr öffentl.; H. Prof. Erving in Verbindung mit seiner Vorles. über Hübner's Litteratur der Philosophie, privatim; H. Prof. Wuhle Mittw. u. Sonnab. um 11 Uhr öffentl.

#### Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehrt H. Hofr. Kästner nach seinem Lehrb. 6 Stdn die Woche um 10 Uhr; H. Prof. Seyffer in eben den Stdn, die Geometrie nach Euclid, die Arithmetik u. Trigonometrie nach eigener Methode; H. Maj. Müller, nach Kästner, 6 Stdn die Woche um 10 Uhr, so daß er damit den Unterricht in der pract. Meskunst, u. die Anweisung zum wirklichen Gebrauche der bekanntesten u. gemeinnützigsten geometr. Werkzeuge auf dem Felde verbindet, so weit dies er-

forderlich ist, um jemand zur Verrichtung der gedächtnißlichen geodätischen Arbeiten geschickt zu machen, u. andere, die sich demnachst mit der pract. Mathematik im ausgedehntern Verstande beschäftigen wollen, nützlich vorzubereiten: H. W. Eberhard, nach Wolf, um 8 Uhr, nach Kästner, um 5 Uhr; H. W. Ebell, nach Kästner, um 4 Uhr, auch privatim über jedes andere belieb. Lehrbuch; H. W. Müller, nach Kästner, um 10 Uhr; H. W. Wildt um 3 Uhr; H. W. Peise um 10 Uhr, auch privatim; H. Waucom, Oppermann, nach Kästner, mit besonderer Rücksicht auf Fälle im gemeinen Leben, um 10 Uhr; H. Collab, Oppermann, nach Kästner, um 10 Uhr.

Die Algebra od. Analysis endlicher Größen lehrt H. W. Ebell, nach Kästner od Euler, privatim; in Verbindung mit der höhern Geometrie H. W. Müller, n. Kästner, um 8 Uhr; H. Waucom, Oppermann, nach Kästner, um 8 Uhr; H. Coll. Oppermann, nach Kästner, um 11 Uhr.

Die ersten Grände der Differential-Integral- u. Fluxionrechnung lehrt H. W. Müller, nach Kästner, um 5 Uhr vor; auch ist H. Coll. Oppermann erbötig in der Analysis des Unendlichen privatim Unterricht zu geben.

Die analytische ebene u. sphärische Trigonometrie in Anwendung auf pract. Geometrie u. Astronomie lehrt H. Collab, Oppermann um 8 Uhr.

In der pract. Rechenkunst unterrichtet H. W. Ebell u. H. Collab, Oppermann privatissime.

Die juristische u. politische Arithmetik lehrt H. W. Müller, nach Florencourt, um 5 Uhr.

Das verbesserte Rechnungswesen für Kaufleute und Rentamts-Bediente, im Zusammenhange mit dem Wechsels- u. Waarenverkehre lehrt ebendest nach seinem pract. Handbuche am 4 Uhr.

Kaufmännische Rechenkunst u. Buchhalten für fünfzig Kaufleute lehrt H. W. Conyer nach Brodhagen's Handb., verbunden mit einer Anweisung wie Handlungsbesißene sich auszubilden haben, 5 Stdn die Woche um 5 Uhr.

Die Mathesis forensis trägt H. W. Ebell nach Volafoder Wiedeburg privatissime vor.

Die angewandte Mathematik lehrt H. Prof. Seyffer um 3 Uhr; H. W. Wildt um 10 Uhr.

Die vornehmsten Kapitel der höhern Mechanik u. Hydrodynamik trägt H. Hofr. Kästner Mont. u. Donnerst. um

um 5 Uhr öffentl. vor; H. Coll. Oppermann unterrichtet in diesen Wissenschaften privatissime.

Die Astronomie u. Meteorologie nebst der Theorie der Erde trägt H. Hoff. Wächter nach seiner Ausgabe des Erlebenischen Compend. 4 Sten die Woche um 4 Uhr vor. Nach demselben Handbuche lehrt H. Prof. Seyffer Astronomie, mit Anwendung der Instrumente auf der königl. Sternwarte, um 4 Uhr; privatissime giebt H. Collab. Oppermann darin Unterricht.

Pract. Astronomie, so wie auch andere Theile der Elementar-Mathematik sowohl als der höhern, erbetet sich H. Prof. Seyffer privatiff. zu lehren. Auch H. Baucom. Oppermann ist ebdrig in den höhern Theilen der Mathematik Unterricht zu geben.

Das Gemeinnützigste aus der pract. Mechanik u. Hydraulik mit mannichfaltigen Anwendungen auf verschiedene Künfte, Oeconomie etc. trägt H. Maj. Müller mit Benutzung der ihm anvertrauten Modell- und Maschinenammlung Mont. Dienst, Donnerst. u. Freyt. um 3 Uhr vor; H. Dr. Eberhard lehrt die Mechanik um 2 Uhr; H. Baucom. Oppermann, der besonders auf Oeconomie u. Generalisten Rücksicht nimmt, u. die Hauptstücke des Bergbaues durch Modelle erläutert, um 3 Uhr.

Die Mühlenbaukunst nebst den dabey vorkommenden Streitigkeiten trägt H. Oberbaucom. Vorbeck um 11 Uhr, u. H. Baucom. Oppermann um 2 Uhr vor.

Die bürgerliche Baukunst, verbunden mit der Anweisung Stadt- u. Landgebäude regelmäßig anzugeben u. die Entwürfe dazu gehörig auszuarbeiten, trägt H. Maj. Müller 6 Sten die Woche um 8 Uhr vor; H. Dr. Eberhard lehrt sie um 10 Uhr; H. Dr. Edel um 3 Uhr, in Hinsicht auf bürgerl. sowohl als oecom. Gebäude u. in Verbindung mit Ausarbeitungen u. dem Bauanschlage; auch giebt er privatiff. darin Unterricht. H. Oberbaucom. Vorbeck trägt sie um 10 Uhr vor; H. Baucom. Oppermann, nach Succom, in Verbindung mit dem Bauanschlage, um 11 Uhr od. in einer andern belieb. Stde; H. Coll. Oppermann, gleichfalls nach Succom, um 3 Uhr.

Die Landbaukunst lehrt H. Oberbaucom. Vorbeck um 9 Uhr. Die Brückenbaukunst wird auf Verlangen H. Maj. Müller theoret. pract. nach eigenen Ausarbeitungen vortragen, u. seinen Zuhörern lehren, wie nicht nur gewöhnliche bld-

zete

zerne u. kleinere Brücken über stehende u. fließende Gewässer, sondern auch wichtige massive Bögen nach verbesserten neuen Grundrissen im großen u. prächtigen Style angesetzt u. zu erbauen sind.

Eine militärische Encyclopädie, d. h. einen systemat. Versuch aller alten u. neuen Kriegswissenschaften, mit histor. u. crit. Bemerkungen, sowohl für den ansehenden Officier, als auch für diejenigen außer dem Militärstande, denen dahin gehörige Kenntnisse nützlich u. nöthig sind, nebst einer kurzen Darstellung der Schiffahrtskunde u. des Seekrieges trägt H. Wici. Müller Mont., Dienst., Donnerst. u. Frent. um 1 Uhr nach Beileitung seines gedruckten Grundrisses vor, u. macht alles, theils durch Zeichnungen, Pläne u. Modelle, theils durch Vorzeigung der wirklichen Gegenstände selbst, deutlich und anschaulich.

Die Kriegsbaukunst lehrt H. M. Eberhard um 11 Uhr;  
Die Artillerie u. Feuerwerkerey ebenders. um 1 Uhr.

#### Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt H. Hofr. Blumenbach um 6 Uhr;  
Die Zoologie H. D. Meyer, nach Donndorf, 5 Stunden die Woche um 3 Uhr;

Die Forst- u. Jagd- Zoologie ebenderselbe 4 Stunden die Woche um 4 Uhr.

Voransicht Excursionen in vorzüglic. Hinsicht auf die sogenannten cryptozooischen Gewächse wird H. Prof. Hoffmann Sonnab. öffentl. anstellen, u. Mont. u. Frent. privatim die Geschichte derselben weiter abhandeln.

Die Mineralogie liest H. Hofr. Blumenbach Mont., Mittw. u. Frent. um 4 Uhr; H. Hofr. Beckmann, vorzüglich für Zubörer welche Oeconomie, Technologie u. andere ökonom. Wissenschaften kultiren, um 1 Uhr;

Die Experimentalphysik H. Hofr. Richtenberg, nach seiner Ausgabe des Erlebensbuch. Handbuchs, 5 Stunden die Woche um 2 Uhr; H. M. Wildt um 6 Uhr

Die theoretische Chemie lehrt H. Hofr. Gmelin öffentl. Mittw. um 11, u. Donnerst. um 3 Uhr.

Allgemeine Chemie mit Versuchen erläutert trägt H. Hofr. Gmelin um 9 Uhr, u. H. Kentin, nach Hermbstädt. 6 Stdn die Woche um 8 Uhr vor;

Technische Chemie H. Hofr. Gmelin 4 Stdn die Woche um 11 Uhr.

Die

Die chemischen Gründe der Probitkunst u. Metallurgie wird gleichfalls H. Hofr. Umelin auf Verlangen 3 Stdn die Woche privatissime vortragen.

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die histor. Encyclopädie, d. h. einen Inbegriff der vorzüglichsten heralt., geogr., chronol., diplom., numism., geneal. u. histor. Kenntnisse, trägt H. Hofr. Gatterer um 1 Uhr vor.

Die Geographie lehrt derselbe um 10 Uhr; H. W. Canzler, nach f. gedruckten Abdrücke, 6 Stdn die Woche um 9 Uhr; für künftige Schul- u. Privatlehrer trägt er diese Wissenschaft 5 Stdn die Woche um 4 Uhr vor.

In der Geographie von Deutschland u. dem Gebrauche der Erdkugel unterrichtet H. Prof. v. Colom.

Die Diplomatie lehrt H. Hofr. Gatterer während der freien von 10 bis 12 u. um 1 Uhr, während des academ. halben Jahrs um 11 Uhr od. in einer andern bequemern Stde.

Die Heraldik lehrt H. Prof. v. Colom.

Die allgemeine Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange lehrt H. Hofr. Gatterer nach f. neuen Handb. "Versuch einer allgem. Weltgeschichte," um 3 Uhr;

Die Universalhistorie H. Hofr. Spittler um 3 Uhr; H. Prof. Grellmann um 11 Uhr; H. W. Reinhard, nach Kaubellen, um 2 Uhr.

Die Geschichte der Menschheit trägt H. Hofr. Meiners um 4 Uhr vor;

Die alte Geschichte u. Geographie H. Prof. Heeren um 3; Nebst die Catilinarische Verschwörung wird ebendest. nach dem Gallus. Mitw. u. Sonnab. um 11 Uhr öffentl. Vorlesungen halten.

Die Geschichte von Nordafrica trägt H. Bibl. Secret. Schönmann um 4 Uhr vor;

Die neuere allgem. Weltgeschichte von Ehr. G. bis auf die gegenw. Zeiten H. W. Reinhard 4 Stdn die Woche um 3 Uhr;

Die Geschichte der vornehmsten europ. Reiche H. Hofr. Spittler um 8 Uhr;

Die Geschichte von Rußland, Polen, Preußen u. den übrigen nördl. Reichen. H. Hofr. Schölyer, nach Meusel, um 3 Uhr;

Die Geschichte des deutschen Reichs H. Hofr. Spittler um 4 Uhr.

Die Geographie, Geschichte u. Statistik von Churhannover handelt H. W. Canzler mit umständl. Erörterung des Staats-

Staatsrechts, 4 Stdn die Woche, um 10 Uhr ab, u. Mittw. erzählt er in eben der Stde das Leben einzelner berühmter Hannoveraner unentgeltlich.

Die Geschichte des 18. Jahrh. mit e. Einleitung aus der Geschichte der beiden vorhergehenden Jahrh. trägt H. Bibl. Sect. Sartorius um 10 Uhr vor.

Die wichtigsten Staatsveränderungen seit dem 17ten Jahrh. mit besonderer Rücksicht auf die nordamer. u. franz. Revolution, u. die damit verbundenen Kriege, handelt H. W. Langier mit Zuziehung von Charten, 5 Stdn die Woche, um 4 Uhr ab.

Die Statistik trägt ebenders. 6 Stdn die Woche um 3 Uhr vor, u. legt theils Everegels Grundriß (1793 Th. 1), theils aber, den Polen, der Schweiz, den italiän. Staaten, dem Osman Reiche u. den nordamerican. Staaten einen eigenen gedruckten Abris zum Grunde.

Die Statistik von Deutschland u. den vorzüglichsten deutschen Staaten liefert H. Prof. Grelmann nach s. Handb. "Staatskunde von Deutschland im Grundrisse" um 5 Uhr.

Die Vorkennnisse, die zu e. zweckmäßigen Reise durch Europa erfordert werden, trägt H. Hofr. Wisberg mit Benutzung s. vollständ. Sammlung von dieher abdr. Charten, Charten, Prospekten etc. um 6 Uhr privatim vor.

Ein Reisecollegium liefert privatim. Hr. Hofr. Schützler Abends um 6 Uhr.

Ein Zeitunaccollegium hält H. W. Conser, nach s. Verf. e. Grundr. i. Vorles. über polit. Zeitungsblätter, um 6 Uhr.

Zirkelgeschichte s. Gottesgelahrtheit.

#### Litteratur.

Ueber die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit liefert H. Prof. Erting u. H. Prof. Neuf. erikser um 4 Uhr.

Die allgemeine Geschichte der Litteratur trägt H. Hofr. Eichhorn um 10 Uhr vor;

Die römische Litteratur H. Hofr. Henne um 2 Uhr.

Ueber die Geschichte des Bücherwezens wird H. Prof. Neuf. 4 Stdn wöchentlich Vorlesungen halten.

Die Vorles. über die Geschichte sowohl, als die Litteratur einzelner Wissenschaften u. Künste sind bey jeder Wissenschaft und Kunst erwähnt.

#### Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Aesthetik lehrt H. Prof. Bürger um 11 Uhr; H. W. Reinhard mit Vorlegung der Muster in allen Gattungen der Dicht.



Dichtkunst gleichfalls um 10 Uhr; H. R. Wouterwe 4 Stdn  
wöchntl. ebensfalls um 10 Uhr.

Eine allgemeine Theorie der Beredsamkeit u. des Styls,  
verb. mit pract. Uebungen in deutscher od. franz. Sprache,  
trägt H. R. Wouterwe 2 Stdn wöchntl. um 3 Uhr vor.

Ueber den deutschen Styl, besonders den Geschäftsstyl,  
hält H. Prof. Würger um 2 Uhr Vorles., verb. mit pract.  
Uebungen; ähnl. Vorles. hält auch H. M. Reinhard nach f.  
"Ersten Linien eines Entwurfs zu theoret. u. pract. Vorles.  
über den deutschen Styl," 4 Stdn wöchntl. um 4 Uhr.

Pract. Anleitung zur Kenntniss der deutschen Sprache  
u. des deutschen Stils für Ausländer ist H. R. Wouterwe  
privatim zu geben erbödig.

Die Vorl. über die Baukunst f. den mathem. Wiss.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst u. Malerey lehrt  
H. Inspect. Fiorillo; auch hält er privatim Vorles. über die  
Geschichte, Theorie u. das Mechanische der Malerey u. der  
mit ihr verwandten Künste, deren Plan in besondern Einla-  
dungsblättern, die bey Dieterich zu haben sind, genauer ange-  
geben ist. H. Eberlein giebt ebenfalls Unterricht im Zeichnen.  
In der Musik wird H. Musikdirect. M. Forkel theoret. u.  
pract. Unterricht in belieb. Stdn erteilen.

#### Alterthum.

Die röm. Alterthümer trägt H. Prof. Herren um 1 Uhr vor.  
Christl. Alterth. f. Sonntagslehre.

#### Philologie, Kritik und alte Sprachen.

Eine pract. Anweisung zu der Kunst zu interpretiren angewandt  
auf Cicero's Abhandl. de divinatione giebt H. Hofr. Herne öffentl.  
Mont. und Dienst. um 11 Uhr.

Pract. Vorles. über die oriental. Sprachen besonders die syrische  
u. arabische hält H. Prof. Zehsen um 2 Uhr, u. gebraucht dabey  
Hoffm. Lectiones Syro-arab.

Die hebräische Grammatik lehrt H. Prof. Reike um 9 Uhr, u. verb.  
damit Uebungen im Interpretiren. Zu Privatim. im Hebräischen ist  
H. Prof. Reike u. H. Pfannkuche erbödig.

Die Vorles. über das A. u. N. T. f. bey der Gottesgelahrtheit.  
Vorles. über die arach. Sprache u. griech. Profan Schriftsteller:  
H. Hofr. Herne liest mit den Wittgliedern des philolog. Seminari das  
4. b. Argonautica des Apollonius Donnerst. u. Frent. um 11 Uhr;  
H. D. Nulenkamp erklärt öffentl. den Plinius, die Wolkten u. die Erd-  
sch. des Metaphanes, f. ährigen Vorles. wird er nach dem Münche  
f. Zuhörer bestimmen. H. Prof. Mitschelich erklärt den Theocritus,  
Propertius u. Dion um 10 Uhr; H. Prof. Herren den Lucubides um  
9 Uhr; H. Rect. M. Sauchfort die Phönizien u. den Hippolatus des  
Euripides um 5 Uhr; H. Wibl. Gern. Schönmann den Herodot um  
5 Uhr.

5 Uhr. Zu Privatig im Griech. sind H. Rect. Suchfort, H. Bibl. Sect. Schönmann, H. Rep. Krife u. H. Pfannkuche erböthig.  
Vorles. über latein. Sprache u. latein. Schriftsteller: H. Hofr. Heune fährt fort die Seminareisen im Schreiben u. Disputiren zu uben; f. Worl. über Cicero de divinatione sind bereits oben angeführt. Die pract. Worl. des H. Prof. Spring f. den dem philol. Wiffn. Hr. Prof. Müllerschiedt erklärt ausdiesl. Stellen latein. Dichter um 2 Uhr: H. Rect. M. Suchfort giebt Zusammenfassungen i. Lateinschreiben aus Orsener's Enchiridion um 6 Uhr: H. M. Kirfers erklärt den Ruus 4 Seiten wöchentl. um 2 Uhr u. stellt in verschied. Ende zumal die Woche Vorlesungen im latein. Schreiben u. Disputiren an: H. Hofr. Krife erklärt Cicero's Bucher über das Wesen der Götter mit vorangl. Hinsicht auf die Geschichte der Philosophie. Zu Privatig. im Latin. ist H. Rect. M. Suchfort, H. M. Kirfers, H. Bibl. Sect. Schönmann, H. Rep. Krife u. H. Pfannkuche erböthig.

**Neuere Sprachen und Litteratur.**

In der deutschen Sprache giebt H. M. Cansler Ausländern Unterricht, u. macht sie zugleich mit der deutschen Litteratur bekant; auch Hr. Müller

Die franz. Sprache lehrt H. Prof. v. Colom: öffentl. erklärt er die Fabeln u. Dichtn. in Pöhlmann's Recueil des poesies Wiffn. u. Sonnets, um 1 Uhr: die Epen in denen er f. Col. fundamentale, f. Col. convectorium u. f. Worl. über den Styl hält, wird er nächststens anzeigen. H. D. Smetlage wird die Sennabe des Voltaire um 4 Uhr od. in r. sonst beibeh. Erde sowohl öffentl. als privat. erklären; auch mehr er privatig. Unterricht über die ganze franz. Litteratur ertheilt u. Uebungen im franz. Styl anstellen, wozu sich auch 4 Personen vereinigen können. H. Rect. v. Schateaubourg u. H. Rect. Schapler werden gleichfalls in der franz. Sprache Unterricht geben, so wie auch H. Marconnet; ferner H. Müller, H. Dubois u. c.

Die engl. Sprache lehrt H. M. Cansler nach der neuen Ausgabe f. engl. Sprachlehre, welche den Wolfe zu haben ist; ferner erklärt er Thomson's Herbst u. Winter nach r. von ihm zu befolgend. wöchentlich Bondausgabe Metro. u. Courant, um 1 Uhr unringelt. H. Rect. Koops giebt im Engl. Unterricht. Noch lehren die engl. Sprache Hr. Müller, Hr. Christiani.

Im Italischnen unterrichtet H. Rect. Galoi u. H. Rossi.  
Die spanisch. Sprache lehrt Hr. Rect. Galoi.  
In der holländischen, dänischen und schwedischen Sprache giebt Hr. M. Cansler in beliebigen Stunden Unterricht.

Die Reitbahn ist dem Hrn. Stallmeister Kewer untergeben, der Beschreibungen dem Hrn. Gerichtmeister Kimmel, und der Tanzboden dem Hrn. Kammermeister Heilmann.  
Im Schreiben unterrichtet der Hefsch. Friede als Universitäts-Schreibmeister.  
Wegen der Logie kann man sich an den Logiekommissär, Hrn. Schultheißen Geyman, wenden; Auswärtige, welche Logie suchen, können von ihm sowohl über die Preise als andere Umstände Nachricht erhalten, und durch ihn im voraus Bestellungen machen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

148. Stück.

Den 16. September 1793.

Leiden.

*W. M. M. M. M.*

**W**ir eilen, von einem ausnehmend prachtvollen und wichtigen Werke Nachricht zu geben, das unsre Bibliothek so eben von den Herren Curatoren der Leidner Universität zum Geschenk erhalten.

Museum anatomicum academiae Lugduno-Batavae descriptum ab EDUARDO SANDIFORT. — Lugd. Bat. apud S. & J. Luchtmans. 1793. Drey Bände in Imperialfolio. Der I. von 335 Seiten mit IX Kupfertafeln. Der II. von 122 Seiten mit CXXVII Tafeln.

Daß sich bey dem Leidner anatomischen Theater ein beträchtlicher Vorrath von eigentlich sogenannten anatomischen Präparaten, zumal aus dem Nachlaß der drey berühmten dasigen Lehrer, Ran, W. S. Albinus und van Doeveren befindet, ist allgemein bekannt. Aber nicht so allgemein bekannt war

war zeitlich, daß dasselbe auch mit einer ausnehmend zahlreichen und instructiven Sammlung von pathologischen Präparaten versehen ist, die sie größtentheils dem vielfährigen unermüdeten Eifer des würdigen Hrn. Prof. Sandifort verdankt, den die Curatoren, um diese so seltenen und doch so lehrreichen Schätze gemeinnütziger zu machen, ermuntert haben, sich der großen, verdienstvollen Arbeit zu unterziehen, sie in dem splendiden Werke, was wir anzeigen, zu beschreiben, und von den vorzüglichsten darunter getreue und kunstmäßig schöne Abbildungen zu liefern. Das Ganze ist, wie gesagt, in zwey Hände vertheilt, wovon der erste die Beschreibung des ganzen Musci, der zweyte aber die zur anatome pathologica gehörigen Kupfertafeln mit ihrer Erklärung begreift. — Jenem ist, als Einleitung, die Geschichte der Leidner Professoren der Anatomie vorgesetzt (ein trefflicher Beitrag zur medicinischen Litterärsgeschichte.)

Wilhelm I. betrieb die Stiftung der Universität noch während des spanischen Kriegs; — sie ward nach Leiden gelegt, den dasigen Einwohnern zur Belohnung, weil sie sich in jenem Kriege so muthig ausgezeichnet hatten; — binnen 5 Wochen war die neue Universität mit Professoren besetzt.

Die ersten drey Abschnitte der Beschreibung selbst enthalten die Verzeichnisse der Kaaischen, Albinischen und van Dooverenschen Sammlung. Doch sind hier die darunter befindlichen pathologischen Stücke nur kurz berührt, und ihre ausführlichere Beschreibung für die folgenden 5 Abtheilungen verspart, von welchen die IV. die ausnehmend reichhaltige Sammlung von Kranken Knochen begreift. Hiebei, so wie in den folgenden Abschnitten, theils die ausführlichen Krankheitsgeschichten. V. Krankhafte Eingeweide und andere weiche Theile des

Kör-

Körpers. VI. Zahlreiche Steine aus den Harnwegen; hingegen wenig Gallensteine (die in Holland seltener sind); dann einige aus andern Stellen des Körpers, z. B. aus dem sogenannten Tränensacke. VII. Mißgeburten von Menschen und Thieren. — Unter letztern auch der Kopf einer Paduaner Henne mit dem, dieser seltsamen Spielart von Hühnern eigenen, blasenförmig aufgetriebenen Stirnbeine zc. — Endlich VIII. unter der Rubrik Varia einiges zum natürlichen Bau des Menschen und der Thiere, was außer den drey gedachten bekannten Sammlungen noch auf dem Leidener anatomischen Theater befindlich ist.

Diesem ersten Bande sind noch neun Kupfertafeln ohne weitere Erklärung beygefügt, worauf eben so viele Schedel von verschiedenen Nationen trefflich abgebildet sind. Ein Kalmük, Tatar, Neger, Russe, Schwede, Engländer, Franzose, Italiener und eine Hannoveranerin.

Der ganze II. Band enthält nun, wie gedacht, bloß die tabulas anatomico-pathologicas mit ihrer Erklärung und Rückweisung auf die im ersten Bande davon gegebene umständlichere Nachricht. Sie sind sämmtlich von dem berühmten Künstler, Abr. Welfos (einem würdigen Schüler des großen Wandelaar) gezeichnet, und von Nuyss und de Mare in einer kräftigen und doch netten und deutschen Manier gestochen. — Wir können hier nur eine bloß summarische Uebersicht des Ganzen geben.

Erst nicht weniger denn 103 Tafeln mit Franzosen Knochen, — nämlich: t. 1 — 4. ein in seiner Art einziges Stück; der truncus eines weiblichen Gerippes, der, vermuthlich durch krankhafte Erweichung, an fast unzähligen Stellen gebrochen, und diese endlosen Fracturen doch wieder zusammengeheilt worden. — 5. sichelförmige rachitische Röhrenknochen

chen von Armen und Weinen. — 6 — 12. Wasserköpfe, von Kindern und Erwachsenen. — 13. wider natürlich dicke, theils durch einen fungus der harten Hirnhaut verdorbene Hirnschalenknochen. — 14 15. Ankylosen der Nackenwirbel und — 16. des Unterkiefers. — 17. 18. Fissuren des Hirnschädels. — 19 — 21. andere Hirnschalenwunden. — 22 — 29. venerischer u. a. Weinfraß am Schedel. — 30 — 33. vier schaudervolle Blätter; der ganze Kopf und dann der Schedel einer 44jährigen vorher ferngefun- den Frau, Mutter von 13 Kindern; die ihre letzten 12 Lebensjahre durch ein Gemäch in der einen Höhle der Oberkiefer, das allgemach die Gesichtsknochen sprengte, das Antlitz mit einem schrecklichen Klumpen bedeckte u. zuletzt blind und ohne daß sie an- dere als flüssige Nahrung hinterwürgen konnte, da- hinjammern mußte. — 34. 35. eingedrückte und sonst verunstaltete Schedel von Leibesfrüchten und neugeborenen Kindern, auch ein sogenannter Krötenkopf (acephalus). — 36 — 44. einzelne Stücke zur Scoliosis, Kyphosis und Ankylosen des Rückgraats. — 45. fehlerhafte Kreuzbeine. — 46. Brustbeine, und — 47 — 49. mit den Wirbeln ankylosirte, oder unter ein- ander verwachsene, caribische oder sonst verdorbene Tib- den. — 50 — 60. ganze tranci mit Scoliosis, Ky- phosis u. — 61 — 76. fehlerhafte Becken, z. B. mit offen voneinander stehenden Schaambeinen; oder vie- selben mit einem Knochenblatt, wie mit einer Anky- lose, zusammenverwachsen; Becken von Hinken- den mit ihren Schenkelföphen; Anlage zu neuen Hüftgelenken u. s. w. — 77 — 98. merkwürdig ge- heilte und dadurch theils äußerst entstellte Weindrü- se, Erstesen, Ankylosen, Weinfraß, Necroten, krankhafte Verdickung und mancherley andere Feh- ler der untern Extremitäten. — 99 — 103. Eben- so von den Armen. — Unter dieser lehrreichen Menge

Menge kranker Knochen sind auch viele durchgefägt, und ihre innere widernatürliche Beschaffenheit trefflich abgebildet.

Es folgen hierauf t. 104 — 113. Krankheiten der Eingeweide u. a. weichen Theile. Z. B. eine Aorta, die erst durch ein Geschwür mit dem Oesophagus verwachsen war, und nachher, da dasselbe berstete, ihr Blut in den Magen stürzte. Andere Fehler des Oesophagus. — Benläufig einige merkwürdige anatomische Varietäten am Hagen der Aorta; monstrose Nieren zc. — Wasserfüchten des Eyerstockes, Geschwülste an und in der Gebärmutter zc. — Zwei meisterhafte Tafeln von einem im 22. Jahre durch Einklemmung tödtlich wordenen angebornen Netz- und Darmbruch; — eine tödtlich wordene Verschwellung im Harnblasenhalse u. s. w.

t. 114. 115. die Steine, unter denen aus den Harnwegen einige von entsetzlicher Größe.

Endlich t. 116 — 127. Mißgeburten, darunter auch ein doppeltes Mhorenkind. Wieder sogenannte Krötenköpfe, und gespaltenes Rückgrat derselben zc.

Auch diese kurze Anzeige wird dennoch hinreichend seyn, um den Lesern einen Begriff von der für die ganze Chirurgie und Pathologie, und, wie sich folglich von selbst versteht, auch für die Physiologie so belehrenden, reichhaltigen Fälle zu geben, die in diesem prachtvollen Werke enthalten ist, das seinem würdigen Hrn. Verf., so wie den Herren Curatoren der Leidner Universität, aber auch den dabey gebrauchten Künstlern, verdiente und bleibende Ehre macht.

#### Lübingen.

Von dem saubern Druck Pustarchs bey Gottfr. ist der vierte Band erschienen. 1793. groß Octav 452 Seiten. Hr. M. Zuzen hat auch hier seinen gelehr-

gelehrten Fleiß und seine Genauigkeit der Durchsicht bewährt. Die hier enthaltenen sechs Leben sind von Scetorius und Eumenes, Agessilaus und Pompejus, Alexander und Cäsar. Alles Männer, die in Zeiten lebten, worin große Fähigkeiten sich ins Große entwickelten, aber mit ungleichem Erfolg; unglücklich war dieser für die beiden ersten; sie hatten einen bloß subalternen Ehrgeiz, und waren bald zu rechtschaffen, bald zu menschlich; die beyden mittern hatten einen schleichenden Ehrgeiz, mit der Maske des Patriotismus; die beyden letztern giengen gleich von großen Entwürfen aus, warfen alles vor sich hin über den Haufen, volterten über die Trümmern weg, und eilten zum Tode. Nun war vieles geschehen, damit es durch neue Weltverwüstung wieder umgeändert ward. Des Herausgebers Behandlungsart ist dieselbe, wie in den vorhin angezeigten Bänden. Einzelne Anführungen von einzelnen Anmerkungen mit neuen Beurtheilungen zu machen, ist unsre Absicht nicht.

Heyne.

Berlin.

Vorlesungen über schriftlichen und mündlichen Vortrag von Dr. Joseph Priestley. Nach der neuesten Englischen Ausgabe deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen begleitet von Joseph von Wackerbarth. 1793. In der Kön. Preuss. Acad. Buchhandl. gr. Octav 492 Seiten. Diese Zusammenstellung rhetorischer Vorlesungen von einem denkenden Kopfe, wie Priestley ist, und ihr Werth, wenigstens als Theorie Nutzen zu schaffen, wenn gleich zum Practischen, oder zu einem wirklich guten Vortrag, noch mehr erfordert wird, ist schon seit 1777. durch mehrere Ausgaben, und, wenn uns das Gedächtniß nicht trügt, durch eine deutsche Uebersetzung, im Umlauf; so daß wir keinen Verwurf haben können,



können, jetzt vom Inhalt genauer zu sprechen; aber eben bey der Celebrität des Werkes muß diese deutsche Uebersetzung desto mehr Aufmerksamkeit erwecken, da Hr. v. W. als ein selbstthätiger Kopf dasselbe nicht bloß als Uebersetzer übertrug, sondern nach der neuesten Englischen Ausgabe bearbeitet hat. Der Rec. hat diese nicht vor sich, und kann also keine Meynung geben, wie weit die neueste Ausgabe von den Ältern abgeht; die Bearbeitung kann er also auch nur nach den beygefügten Anmerkungen des Hrn. v. W. beurtheilen: sie bestehen (wie der Verf. an einer Stelle von Anmerkungen überhaupt sagt) in Erinnerungen, Einfällen und Erläuterungen. Man findet darin manche scharfe Blicke, viele Freymüthigkeit, und Bemerkungen, welche wieder andern manchen Stoff zur Betrachtung auf mehr als eine Weise geben können.

#### Nürnberg.

Die von der königl. Societät der Wissenschaften im vorigen Jahre gekrönte Preisschrift des Hrn. M. Mannerts ist bey Frauenholz sehr ansehnlich gedruckt: Res Traiani Imp. ad Danubium gestae — addita est Dissertatio de Tabulae Peutingerianae aetate. Auctore *Comrad Mannert*: cum figg. et mappa geographica. 1793. groß Octav 116 Seiten. Mit Vergnügen zeigen wir diesen schönen Abdruck einer Schrift, die ihn so wohl verdiente, an. Von der Schrift selbst ist zu seiner Zeit (1792. S. 1954, 55) der Inhalt und ihr Vorzug angegeben worden. Es wird uns freuen, nun auch die Urtheile anderer Gelehrten davon zu sehen. Die drey Kupfertafeln enthalten Figuren aus den Reliefs der Trajanischen Säule, welche zur Erläuterung verschiedener Stellen der Schrift dienen; nebst einigen Münzen. Die Karte stellt die ganze Gegend dieß- und jenseits der Donau

1488 Östt. Anz. 148. St., den 16. Sept. 1793.

Donau dar, vom Einfluß der Theiß bis an Galaz, wo Trajans Feldzüge vorfielen. — In der angehängten Abhandlung über die Peutingerische Tafel sind folgende Sätze ausgeführt: Darüber ist man einstimmig, daß die Handschrift von einem Mönch aus dem dreizehnten Jahrhundert verfertigt ist; sie bestand, nach der Aussage desselben, in den Colmarischen Annalen, in zwölf Pergamenthäuten, wovon doch eine, die erste, verloren gegangen; die Handschrift ist kein Original. Der unwissende Abschreiber hatte eine Schrift vom sechsten oder siebenten Jahrhundert vor sich. Aber das Original von dieser war noch älter: es war nicht unter Theodosius verfertigt, wie man insgemein behauptet, nicht unter Aurelian, sondern am wahrscheinlichsten unter Septimius Severus um 202 — 211.

*Linnae.*      *Haarlem.*

*Icones plantarum rariorum delineavit et in aes incidit Henr. Schwegman, edidit et descriptiones addidit G. V. Schnevogt, scriptorem inspexit S. I. van Geuns, M. D., Prof. in Academ. trajectina etc. (VII—IX. fol. 1792 — 1793.)*

Wir beziehen uns bey der Anzeige dieser drey Numern auf die Anzeige der erstern Hefte (O. N. 1792. S. 2067.), und bemerken unter den hier vorgestellten Pflanzen: *Gladiolus undulatus*, *Iris longifolia* (neu vom Cap, auch bey uns nicht unbekannt), *Nahusia coccinea* (*Fuchsia coccinea* Ait., woraus, nicht ohne Gründe, Hr. van Geuns diese neue Gattung festsetzt), *Clethra arborea*, *Erica abietina*, *Begonia obliqua*, *Ixia maculata*, *Polygala Heisteria*, *Gladiolus cardinalis* — ausgezeichnet schön. Vergleiderungen sind bey diesen Abbildungen mehrere als bey den vorigen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stüd.

Den 19. September 1793.

Göttingen.

*Heyne.*  
 Am 2. Sept. ward das sechs und funfzigste Jah-  
 resfest unserer Universität gefeiert, und zu  
 gleicher Zeit übernahm das bisher vom Hrn. Hofr.  
 Kunde geführte Prorektorat Hr. Hofr. Richter.

Den Anschlag zur Ankündigung begleitete eine  
 Eingangshandlung vom Hrn. Hofr. Heyne:  
 Libertatis et aequalitatis civilis in Atheniensium  
 rep. delineatio ex Aristophane. Fol. 10 Seiten.  
 Es giebt eine Zeitperiode in der Geschichte von Athen,  
 wo sich gewisse Parallelen mit der jetzigen Frankens-  
 republik darbieten. Ohne überall die Anwendung  
 zu machen, sind vom Verf. bloß die Data aufge-  
 stellt; und diese sind insonderheit aus einem Stücke  
 des Aristophanes, die Ritter, genommen, worin  
 die Volkredner, die Demagogen, in ihrer ganzen  
 Wibße dargestellt sind. Solons Demokratie hatte  
 2 ? viel

viel Vernünftiges; eine festgesetzte Zahl von 22000 Bürgern; einfache, männliche Erziehung und Lebensart derselben; Vertheilung der Staatsgeschäfte, und Bestimmung der gesetzgebenden, wählenden, berathschlagenden, beschließenden, ausführenden Gewalt; gute Belehrung des Volks durch ausführliche Vorträge ehe es stimmen durfte; denn wie lassen sich sonst bey einem großen Haufen die nöthigen Einsichten voraussetzen? Stimmungsbildung nach dem Vermögensstand; und über das alles Aufsicht eines Oberstaatsraths, des Areopags mit negativem Votum, s. w. Nur ein Fehler war dabey: daß auf Menschenvermunft mehr, als auf das Spiel der menschlichen Leidenschaften gerechnet war. Die Drangane des Staats, Magistrate und Redner, waren gar bald verstimmt, und nun kam der Mißlaut in das Ganze unaufhaltbar. Vorträge zum Besten des Staats konnte ein jeder thun, vor Senat und Volk. Gar bald bemächtigten sich sähige Köpfe und gelöste Zungen des Rederstuhls; erst wirkliche Patrioten, wie ein Themistocles und Aristides; bald hierauf ein Staatsmann von großem Geist und Ehrgeiz, Pericles; weiter hin bloße Volkredner, bloße Schreier, Rabulisten. Dieses war die Periode des Peloponnesischen Kriegs. Eine Reihe Menschen aus der niedrigsten Classe drängten sich zu der Staatsverwaltung: Hanfrämer, Kleinhändler, Lohfer, Wollfrämer. Auf sie folgte Cleo, ein Lederhändler, der eine große Gewalt über die Volksgemüther hatte. Aristophanes stellt ihm in dem angeführten Lustspiel einen Agoracritus entgegen, der mit Bürsten handelt, und der nun auch den Staat auf seine Weise, so wie jener nach Handwerksgebrauch, zu behandeln gedenkt. Die Künste, welche die Demagogen zu Athen gebrauchten, waren folgende: sie hegten die Armen gegen die Reichen auf; unterdrückten alle Wohl-

Wohlhabende, liebtesten den Sansculotten, behandelten sie als die wahren Repräsentanten der Republik, sprachen was man gern hörte, rühmten den Glanz, die Macht, die Glückseligkeit Athens, machten ihnen bemerklich, wie furchtbar Athen andern Staaten sey, wie gehorsam und unterthänig sich die verbündeten Inseln und Städte bezeigten; brachten jeden Tag eine neue frohe Zeitung, verkündigten für den folgenden noch größere Wunder, zeigten in der Ferne die täglich höher steigende Macht und Größe des Staats, neue Einfüsse in die Cassen, Ueberfluß und Glückseligkeit mitten im öffentlichen Mangel und Elende. Mittlerweile wurden die Begüterten bedrückt und geplündert, alle verständige und einsichtsvolle Männer von öffentlichen Geschäften verdrängt und ihnen der Mund verschlossen. Alles was nicht ihre Sprache führte, ward vom Rednerstuhl herunter gejzigt, und so sahen sich endlich Menschen aus der Herde des Volks in den alleinigen Besitz der Staatsverwaltung gesetzt; Menschen, die weder Einsichten in das Ganze, noch Erfahrung, noch guten Willen hatten, dagegen voll Eigendünkel, aufgeblasen und eitel waren, dabey ohne Character, ohne Grundtäge, mit einer eisernen Stirne, gegen alle Scham und Schande fühllos, im Schmutze erzogen, den sie in ihren Gefinnungen, Reden, Handlungen, insonderheit in der schmutzigsten Habsucht, im Zusammenscharren und im Plündern der Staatscassen und der Begüterten, vor Augen legten; dabey machten sie die Gerichte von sich abhängig, wer ihnen nur fähig zu seyn schien sich widerlegen zu können, ward vor Gericht gezogen, verläumdert, verdammt, hingerichtet. Nichts ist von diesem allen, was sich nicht durch eine Stelle der Zeiterwandten belegen ließ. Dabey stürzte immer ein Bösewicht den andern, nur mit dem Unterschied, daß immer ein

ein elenderer Hofwicht seine Stelle einnahm. Man kann leicht denken, wie es in Kriegsgeschäften hergehe. Jene unwissenden, unerfahrenen Menschen setzten sich zu Hause hin, und schrieben den Feldherren vor, jetzt sollten sie eine Schlacht liefern, eine Stadt belagern; an alles übrige, was Krieg zu führen erforderlich war, dachten sie entweder nicht, oder sie glaubten alles gethan zu haben, wenn sie nur Decrete hatten ergehen lassen, von denen jeder andere sah, daß sie ohne Ausführung blieben. Hatten die Feldherren glücklichen Erfolg, so brüsteten sich die Rhetoren damit als Folgen ihrer Entwürfe, verringerten das Verdienst der Feldherren, haßten, verfolgten sie, und machten sie verdächtig; unglückliche Erfolge hingegen, wozu die Rhetoren durch ihre schlechten Dispositionen, Aufwiegelung des Kriegsvolks, Verminderung des Ansehens der Feldherren, selbst beigetragen hatten, maßten sie diesen bey, riefen sie zurück, klagten sie an, rühdeten sie. Eben diese Volksredner, da sie sahen, mit aufblühendem Kriege hörte ihr Einfluß auf, sie konnten nicht mehr stehen, und wegen des Gestohlenen konnten sie zur Rechenschaft gezogen werden, setzten sich jedem Vergleich, jeder Belegung der Streitigkeiten entgegen. Um das Volk hinzuhalten, zeigten sie ihnen die Aussicht von Siegen, Beute, Eroberung, von Allianzen mit dem Könige von Persien, mit den Trachischen Königen &c. — Doch es ist hier der Platz nicht alle die Mittel anzuführen, welche diese Volksführer anzuwenden wußten, sich an der Spitze der Geschäfte zu erhalten. Und doch konnten sie dem unausbleiblichen Sturze des Staats und ihrem Untergange selbst nicht entgegen. Denn sie, unter sich, stürzten jeder den andern. Dann brachten sie die Staatsverwaltung und die Kriegsangelegenheiten, bey allen Vortheilen, welche ihnen sonst über

über seinen Feind gehabt hätte, in eine solche Verwirrung, daß man endlich seine Zuflucht zu einem Collegium, worinn votirt ward, zu einem Senat der Vic. .ndert, nehmen mußte. Bald führte eine Cabale wieder eine Democratie, aber die ausschweifendste, ein; Sklaven, Fremde, alles, was sich darbott, ward zu Bürgern aufgenommen. Erschöpft von allen Mitteln, fiel Athen dem Feind in die Hände; nun ward ein Collegium von Dreyßig niedergelegt, die neue Gesetze entwerfen, und eine Aristocratie einführen sollten; aber diese machten es wie die Decembiri in Rom, sie maßten sich einer unumschränkten Gewalt an, proscribirt und richteten alle hin, die durch Geburt, Ansehen, Vermögen, ihren Absichten hinderlich seyn konnten, wütheten ärger als der Pöbel mit allen seinen Anführern. Kein Jahr gieng hin, so erfolgte die neue Revolution, durch die auch ihnen der Untergang bereitet ward.

Da in jeder Verfassung, woran das Volk Antheil hat, Reden gehalten werden müssen: so leidet der Verf. einen großen Theil der Leichtigkeit, mit welcher Democratien mit Unruhen angefüllt und zu Grunde gerichtet werden, von dem unausschließlichen Mißbrauch der Beredsamkeit her. Erst bildet Beredsamkeit Männer von großen Fähigkeiten zu mächtigen Volkshäuptern; bald folgen ehrgeizige Volksführer; bald werden diese intrigirende Heget, oder leidenschaftliche Enthusiasten, und nun steigt es von Stufe zu Stufe herab bis zu fanatischen, hirnlosen und unklugen Schreibern. Weit sicherer ist der Gang der Geschäfte bey der schriftlichen Behandlung. — Den Eingang macht eine Erzählung aus Herodot (IX, 16.), welche die traurige Lehre giebt: für das Menschengeschlecht im Allgemeinen ist alle Belehrung, welche die Geschichte und die Erfahrung geben

geben kann, verloren, und der vernünftiger Theil kann bey allen bessern Einsichten den Strom nicht aufhalten.

Heyne.

München und Leipzig.

Ἰουλιῶν Πωλυδευκῶν ἱστορικὴ Φυσικὴ. *Julii Pollucis historia physica, seu Chronicon ab origine mundi usque ad Valentis tempora. Nunc primum graece et latine editum cum lectionibus variis et notis ab Ignatio Hardt, Presbytero et Bibliothecae Electorali Monacensi Adjuncto. Bey Joseph Lindauer, 1792. gr. Octav. auf 423 S. mit guten Lettern artig und lesbar gedruckt. Ein griechisches Buch von München aus, und ein Inseditum, verdient doch wohl eine ehrenvolle Erwähnung in der deutschen Literaturgeschichte. Die Chronik des Julius Pollux; ein Verzeichniß von merkwürdigen Begebenheiten nach der Zeitfolge, herunter bis auf den Kaiser Valens, gehört in die Classe der Chroniken, da ein Mibuch oder Geislicher aus andern Chroniken wieder eine neue zusammenschrieb, eine Auswahl der Sachen nach seiner eingeschränkten Einsicht und nach den herrschenden Zeitbegriffen machte; sie kommen folglich alle unter einander überein, nur die spätern mit fremden Zusätzen im Vergangnen und mit Einigem Angehängten am Ende vermehrt; wogegen wieder anderes ausgelassen ist. Das gegenwärtige, verglichen mit dem Chronicon Alexandrinum, Malalas, Syncellus und ähnlichen, bietet, wenigstens bey einer flüchtigen Einsicht, nichts Neues dar. Es gehet mit der Schöpfung an (daher wohl auch der Name ἱστορικὴ Φυσικὴ), hält sich bey dieser (dem Herasemeron), den Begebenheiten vor der Sündfluth, dann bey der Völkerverbreitung und Abstammung,*

lang



lang auf; die Sibelgeschichte und hier und da etwas aus der Prefsangelschichte eingeschaltet. Von Christi Geburt an ist es Kirchengeschichte. Manches ist als Scholion eingeschaltet, insonderheit, ausführlicher als anderes, Keisergeschichte, und ohne alles Verhältniß zu dem Vorigen, die Nachrichten von Constantin an und weiter hin. Die Homoussische Streitigkeit lag dem Verf. sehr am Herzen. Abschriften von diesem Chronicon befanden sich in vielen Bibliotheken, auch auf untrer academischen. Die Ausgabe ist nach einer Abschrift in der Münchner Bibliothek veranstaltet. Der Herausgeber hielt sich als ein Fremder der Bibliothek wegen in München auf, ward dem Oberbibliothecar bekannt, und ward bey der Bibliothek angestellt, mit dem Auftrage, daß er ein Verzeichniß erst der Handschriften, der griechischen, lateinischen und deutschen, dann einen alphabetischen Catalog der gedruckten Bücher verfertigen soll. Wir wünschen die Arbeit zu Stande gebracht und im Drucke der Welt mitgetheilt zu sehen, da die Münchner Bibliothek noch so viele unbekante Schätze enthält, und zumal von den Handschriften so unvollständige Verzeichnisse vorhanden sind. Nach der gegenwärtigen Probe zu urtheilen, ist der rechte Mann gefunden, und seine Wahl macht dem Hrn. geh. R. Maillet de la Treille, als Oberbibliothecar, Ehre; denn seine Kenntniß, der alten und der griechischen Litteratur insonderheit, bezeuget hier die kritische Verichtigung der Abschrift, mit Zuziehung der andern griechischen christlichen Zeitbücher, und darunter auch eines Chronicon von einem Theodosius Melitinus, das in der Münchner Bibliothek in Handschrift befindlich ist, und meistens mit dem Julius überein kommt; (aber so viel man aus Crusius und Fabricius ersieht, in den Zeiten weiter herunter gehet.)

1496 *Obst. Anz.* 149. St., den 19. Sept. 1793.

gehet.) Abweichende Lesarten aus demselben und andern Chroniken, welche sich einander abgeschrieben haben, auch die Schreibfehler der Handschrift, welche gleich im Text verbessert sind, sind unten beigefügt, alles zweckmäßig. Noch ist eine gute lateinische Uebersetzung dem Texte gegenüber beigesetzt. Das Griechische ist ohne Accente gedruckt, und hat also der Druckfehler weniger.

*Gmelin.* Wittenberg und Zerbst.

Abhandlung über den Campher, worinn dessen Naturgeschichte, Reinigung, Verhalten gegen andere Körper, Zerlegung und Anwendung, beschrieben wird, von A. J. L. Dörffurt, mit einer Vorrede von J. G. Leonhardi; bey S. G. Zimmermann. 1793. 264 Seiten in Octav. Hr. D. hat nicht nur alles vollständig gesammelt und sehr gut geordnet, was bisher von seinem Gegenstand, vornehmlich von seinem Arznegebrauche, bekannt war, sondern erzählt auch mehrere eigene Erfahrungen, die ihm zu neuen wichtigen Folgerungen Anlaß gaben; so zeigt er die Uebereinstimmung der im Campher befindlichen (so wie einer andern aus peruvianischem Balsam erhaltenen und in diesem noch mit etwas Gerwächslaugensalz gebundenen) Säure mit Benzoesäure; auch ist es ihm gelungen durch Behandlung des Camphers mit Nitriolsäure und Braunstein wahren Essig zu erhalten. Doch scheint es ihm entgangen zu seyn, daß man nun auch in America aus mehreren Holzarten durch Sublimation Campher erzielt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 21. September 1793.

Göttingen.

*Leyffes.*

Zur Beobachtung der Sonnenfinsterniß am 5ten Sept. wurde auf unsrer Sternwarte vom Hrn. Prof. Seyffer die Zeit aus Durchgängen im Rauers quadranten, und aus übereinstimmenden Sternhöhen, die wegen Ungleichheit der vor- und nachmittägigen Refractionen den Sonnenhöhen bey weitem vorzuziehen sind, aufs sorgfältigste bestimmt. Den Anfang der Finsterniß hat ungünstiger Himmel nicht vergönnt; desto besser gelang die Beobachtung des Austritts, den der Hr. Prof. mit einem Dollond'schen Teleskop von dreysachem Objectiv, 4 Fuß Focallänge und 100maliger Vergrößerung beobachtete um

12<sup>h</sup>. 39' 44",8 wahrer Sternzeit, oder

1<sup>h</sup>. 41' 9",939 wahrer Sonnenzeit.

M<sup>7</sup>

Hr.

Hr. Brand aus London beobachtete gleichfalls das Ende der Finsterniß mit einem Fernrohr von einfachtem Objectiv, von 30 Zoll Focus und 15maliger Vergrößerung, um  
 $12^{\text{u}}. 39' 2''{,}8$  wahrer Sternzeit, oder  
 $11^{\text{u}}. 40' 28''{,}054$  wahrer Sonnenzeit.

Leipzig.

*Hegne.* M. Tullii Ciceronis libri de divinatione ex recensione et cum notis Io. Jac. Hottingeri. 1793; im Verlag von Crasus, gr. 8. 332 Seiten, mit Dreifachen Lettern zu Zürich auf schönem Papier gedruckt, und mit einem so anständigen Außerlichen, daß es auch solche, die durch den Einn der Augen für ein Buch eingekommen werden, anlocken kann; und diesmal gewiß so, daß sie sich nicht getäuscht finden. Ernesti hat den ganzen Cicero bearbeitet; es ist begreiflich, daß er vermittelst dieser allgemeinen Uebersicht auf Blöße und Wahrnehmungen gelangen mußte, welche man im Einzelnen nicht leicht faßt. Dagegen mußte er für den, der einzelne Stücke bearbeitet, eine Menge Bemerkungen des Einzelnen übrig lassen, durch welche sich andre Ruhm erwerben können, ohne daß sein Verdienst dadurch geschwächt wird. Mit dieser Bestimmung dessen, was jedem billig gehört, vereiniger sich bey der gegenwärtigen Bearbeitung der Bücher von der Divination ein kritischer Scharffinn und eine Denk- und Sprachgenauigkeit des Herausgebers, die ihn dem Davies und Ernesti an die Seite s:zt. Hr. Prof. Hottinger hat sich schon vorhin als einen Gelehrten gezeigt, der in die Fußstapfen der Kritiker von Rang tritt, und unter uns noch den Geist der kritischen Behandlung alter Schriftsteller behauptet, der in genauester Prüfung jedes einzelnen Ausdrucks, Vergleichung zum üblichen allgemeinen und besondern Sprachgebrauch, Sichtung jeder Lesart

Lesart und Schreibfehlers, jeder möglichen Verschiedenheit, die sich daraus ableiten oder errathen läßt, sichtbar ist. Darinn zeichnet er sich indessen vor vielen aus, daß er die Gedanken, Sätze, und den Sinn, der durch die Worte ausgedrückt ist, seiner Prüfung und Erläuterung nicht weniger würdig hält, und eben daher oft seine kritischen Verichtigungen ableitet. Mit einem wahren Vergnügen, das durch keinen Ausfall, Beleidigung anderer oder eigne Lobpreisung gestört war, gieng der Rec. dem kritischen Scharffinn, der ausdauernden Genauigkeit und der gelehrten Belesenheit des Hrn. Prof. nach, fand auf jedem Schritte eine Bemerkung, die ihn belehrte oder vergnügte, auch wenn er mit dem scharfsinnigen Herausgeber nicht übereinstimmte. Denn hierinn, es läßt sich nicht leugnen, ist der Kritiker alter Schriftsteller immer zu bedauern: er kann selten auf einstimmigen Beyfall rechnen. Dazu sind die Beurtheiler dieser Kritik gemeinlich ein sehr rechtaberisches Volkchen. Allein in keinem Schriftsteller geht es in Ansehung der Wortkritik häufiger, als im Cicero, so, daß man bey zwey Lesarten mit einigem Scharffinn so viel für die eine als für die andre sagen kann. Bald setzt man Ansehen der Bücher dem eignen Sprachgebrauch Cicero's entgegen, bald ungekehrt diesen jenem; genau, sollte Cicero so sprechen, und ich emendire; gleich kömmt der andre, und will hier eine Ausnahme machen, beruft sich auf irgend ein ähnliches oder unähnliches Beyspiel, oder auf sein Gefühl, der andre auf sein eigenes; (und was will man dann streiten?) und, werden Codices gegen einander gestellt, so ist vollends des Streitens kein Ende. Die schöne Wahrnehmung der *Consecutio Temporum* im Cicero soll das eine Mal gelten, das andre Mal wieder nicht gelten. — Freylich giebt es oft gültige Gründe für

für das Eine, aber sehr oft auch für Beyde; und überwiegende Gründe, das was der Eine geändert hat, wieder abzuändern giebt es seltner. (Es liegt alles dieß in der Natur der menschlichen Sprache: ist sie künstlich, so giebt es oft der Wendungen und Fügungen für einen Fall mehrere; ist sie kunstlos, so ist wieder mehr als eine Art des Ausdrucks möglich.) Noch mehr ist dieß der Fall bey den Mutmaßungen; selten haben sie die Evidenz für andere, die sie für den Erfinder hatten. Indessen behält diese Kritik allerdings ihren großen Werth, auch schon als Uebung des Scharffsinns. Um nur einige Kapitel anzuführen: L. 18. et si ipsa fors s. w. Die kleine Härte in der Wortverbindung fühlt man leicht, aber nicht weniger die Härte, die in der vorgeschlagenen Verbesserung liegt. Jene ändert sich ohnedem, wenn man, wie man soll, ergänzt: vt eae sunt fortis nämlich non contemnendae. Gleich darauf für und wider posse läßt sich wohl gleichviel sagen. Wieder zunächst: so scharfsinnig die Anmerkung und die Conjectur dignationem ist, so wird doch ein anderer, der die Stelle mit einem andern Blick faßt, sagen, daß dieß Wort hier nicht Statt findet; bey den Auslegern der Drakel kömmt dieß wohl nicht in Betrachtung, daß ihre Ausleger gleiches Ansehen mit ihnen selbst haben, und von den Auslegern der Dichter läßt es sich noch weniger sagen, daß sie den Dichtern gleich zu schätzen wären; dagegen ist das ein anerkannter Satz: die Ausleger des Dichters und der Drakel müssen einer gewissen Begeisterung fähig seyn (sie müssen beide eine gewisse Divinationsgabe haben); also muß dieser proxime ad eorum, quos interpretatur, divinationem (divinandi vim) accedere: denn sonst versteht er das Drakel nicht. Wie so häufig die Fälle auch vorkommen. — Multa gravia et vera praedixerint.

rint. Hr. 3. möchte lieber *gravia et vere* lesen; wäre auch gut; aber *vera* hat nichts wider sich, und hat den Gebrauch gleichfalls für sich. *Quid? qui irridetur.* Ernestii vermisst die Fortsetzung der *Structur*; aber die vermisst man in hundert ähnlichen Fällen, und sieht sie als eine *grata negligentia* an; warum nicht auch hier? Daß nach *Babylonios*, *et vor eos* heraus geworfen wird, ist recht gut; aber nun wünschte man eine Erläuterung, „wie die *Babylonier* auf dem *Caucasus* zu stehen kommen.“ Hingegen wird ein anderer für ausgemacht halten, daß statt *imprudenciae* es *impudentiae* heißen muß, und wird es in den Text aufnehmen. — Mit dem allem, wenn in der Wortkritik so viel bloß *Conjecturales* ist und seyn muß, wird nicht behauptet, daß es nicht auch oft *Evidenz*, selbst bis zu hohen Stufen, giebt; und verlangt man diese, so muß man auch jene zu gute gehen lassen: als in eben der Stelle: *I, 19. numerus stellarum* s. r. — *ut quosdam exaruisse amnes;* (Hr. 3. braucht hier *disparuerunt*: sollte dieß Wort alt seyn?) und gleich im Anfang: *quid quoque significaretur* statt *cuique*. *I, 7. significatio eventus* s. f. Doch auf jeder Seite trifft man auf Proben von Scharfsinn und kritischer Gelehrsamkeit. Auch durch Correctheit empfiehlt sich der Druck, selten stößt man auf Fehler, wie S. 69. *Phitae*. Bisher war die Rede von kritischen Erklärungen. Aber auch von Seiten der Interpretation, auch der Worterläuterungen, hat diese Ausgabe merkliche Vorzüge vor andern ähnlichen Bearbeitungen, so daß die Ausgabe auch denen werth und brauchbar seyn wird, welche der Sachen wegen lesen, und nicht eben geneigt sind, mit einem ganz auf den Ausdruck gerichteten Sinn ein Buch zu lesen, welches ganz *Raisonnement* ist. In Fällen, wo die Ernestische *Clavis* aushilft,

Konnte Hr. Z. allerdings trocken über manches weggehen: z. B. in eben gedachten Stellen 1. 20. wo es, ohne nachzuschlagen, nicht gleich deutlich ist, was von Antipater und Antiphon gesagt ist. Rückweisung auf die Stellen in andern Ciceronischen Schriften, wo ein Satz auch abgehandelt oder be- rührt ist, hätten wir doch hier und da gewünscht. In einem Schreiben an den würdigen Herr, Prof. Strindbrochel, theilt der Verf. Nachricht von seinen Hülfsmitteln, Plan, Behandlungsart, und über das, was er nicht habe leisten wollen (Sachener- Litterung, griechische Quellen). Der Daviesische Text ist von ihm zum Grunde gelegt.

*Sischer.*

Padua.

Der J. B. Penada: Saggio d'osservazioni concernenti li nuovi progressi della fisica del corpo umano di Stefano Gallini, P. P. di Medicina Teorica nell'Università di Padova &c. &c. 1792. CCCXIX Seiten in groß Octav, außer 14 S. Vorrede und Inhaltsanzeige.

Schon im Jahr 1786 machte der gelehrte Verf. in einer kleinen, in lateinischer Sprache abgefaßten, Abhandlung interessante Bemerkungen aus der höhern Physiologie, und unter andern auch über Ir- ritabilität, Sensibilität und Contractiönskraft, be- kannt. Im vorliegenden Werke erscheinen sie um vieles erweitert, und sowohl durch die neuern phy- siologischen Entdeckungen (die eines Galvani z. B.), als insbesondere durch die wichtigen Lehren der aniplogistischen Chemie, sehr bereichert. Nicht ohne lebhaftes Vergnügen begleitet man den scharf- sinnigen, alles genau prüfenden Verf. durch die neun Kapitel hindurch, in welche diese metaphy- sischen Untersuchungen abgetheilt sind. Einen weuläufigen Auszug verfaßt hier der Raum nicht; wir



wir müssen uns begnügen den Inhalt der Kapitel kurz anzuzeigen: Von den einfacheren Theilen, aus welchen der menschliche Körper zusammengesetzt ist; von den Eigenheiten, welche diese Theile vor andern auszeichnen; von dem Bezug dieser Theile unter sich, sowohl in Rücksicht auf ihre innere Bildung als auf die Art ihrer Eigenschaften; von dem mannichfachen Verhältniß der Eingeweide des menschlichen Körpers unter sich, und von den daraus entspringenden Verrichtungen der Theile (hier wird viel gegen die so genannte *vita propria* der Neuern erinnert); vom Menschen, im vegetirenden und im empfindenden Zustand; vom Vegetiren des Menschen insbesondere; vom Empfinden insbesondere; vom wechselseitigen Einfluß dieses zweyfachen Zustandes; von den Ursachen der verschiedenen Bestimmung und der verschiedenen Eigenheiten derjenigen Theile, aus welchen der Mensch zusammen gesetzt ist. Als Anhang folgt noch eine den 10. April 1792 in der Gesellschaft der Wiss. zu Padua gehaltene Vorlesung, über die eigentliche nächste Ursache des Schlafes.

#### Hamburg.

*Kaßner.*  
Beschreibung einer neuerfundenen in Hamburg vollführten Aushebungsmaschine. Von J. G. Büsch. 1793, bey Hoffmann. 32 Octaf. 1 Kupfert. Gehört als Nachtrag zum 57. S. der Hydraulik in Hrn. Prof. B. Mathematik. Die Fluth der See führt Hamburg große Lastschiffe bis sechzehn Meilen von der Mündung der Elbe zu, wo dann die Elbe weniger tief wird. So gelangen 17 Fuß tief gehende Schiffe mit frischem Westwinde, ohne auszuladen, an die Stadt, und 14 F. tief gehende segeln mit östlichem Winde ab. Die Eisgänge der harten Winter 1784 . . . 87 schienen diesen Vortheil der Stadt entziehen

1504 *Obst. Aug. 150. St., den 21. Sept. 1793.*

ziehen zu wollen. Nicht völlig eine halbe Meile unter der Stadt lagerte sich ein Sand schräg durch die Elbe, so hoch, daß bey niedriger Ebbe ein förmlicher Wasserfall in der Breite der Elbe zu sehen war. Ganz war der Strom nicht gesperrt, südwärts erhielt sich eine höchstens 100 Fuß breite Stelle in größerer Tiefe, aber auch bey Springfluthen war der Durchgang für Schiffe, die tiefer als 14 Fuß giengen, noch unsicher, und noch bedenklicher für die mit Ostwinde abgehenden Schiffe, wenn sie 10 Fuß tief hielten. In 1789 mußten alle etwas tief gehenden Schiffe drey Meilen nördwärts löschén, oder ihre letzte Ladung einnehmen. Ein Ingenieur in Diensten der französischen Marine, der sich zu Hamburg aufhält, Fouché, theilte der Elbdeputation Zeichnung und Anschlag einer Maschine mit. Hr. B. hatte bey der Billigung, die er überhaupt erteilte, Bedenklichkeit, schlug auch sonst allerley Untersuchungen vor, that selbst Reisen, und glaubte endlich nach allen Ueberlegungen die Maschine anrathen zu können. Indessen harten die Winter 1791, 1792 auf ermänteten Sand so vortheilhaft gewirkt, daß die Maschine nun manchem entbehrlich schien. Es ist eigentlich eine Rastenkunst an einem Fahrzeuge, die Rasten oder Eimer werden durch den Sand geführt, sie schütten ihn auf zwey an beyden Seiten über des Schiffes Bord angebrachte schräge Flächen, wo ihn andere Fahrzeuge wegnehmen und verschühen müssen. Die Bewegung geschieht durch Tretradér, die auch außen können getreten werden. Hr. Prof. B. hat nur wenige Versuche anstellen können, die er aber sehr lehrreich beschreibt, und das Vortheilhafte der Maschine zeigt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

151. Stüd.

Den 21. September 1793.

Leipzig. *Heeren.*

**S**chönheit, oder über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten, von Fr. Wilh. Basilius von Ramdohr. — Erster Theil, 320 und XVI Seiten. Zweyter Theil, 320 Seiten in Octav. Von Dack. — Eine vertrautere Bekanntschaft mit der ästhetischen Litteratur muß nothwendig auf die Bemerkung führen, daß eine allgemeine Theorie des Schönen, in so fern dasselbe in allen den verschiedenen Werken, welche Producte sowohl der schönen Wissenschaften als der schönen Künste sind, sich findet, nur ein Inbegriff von sehr wenigen, auf allgemeine Bemerkungen gegründeten, Regeln und Vorschriften seyn kann. Die Werke die sie hervorbringen selbst, die Mittel deren sie sich bedienen, die Wege und Sinne durch die wir sie genießen, und die Eindrücke die sie in uns

nicht erregen, alles dieses ist so heterogen und so unendlich verschieden modificirt, daß das, was allen gemeinschaftlich ist, sich auf sehr wenig reduciren muß. Gleichwohl war es bisher die gewöhnlichste Verfahrsart unsrer Kritik, ihre Theorien über das ganze Gebiet des Schönen auszudehnen, und Gesetze zu entwerfen, die alle Theile desselben umfassen sollten. Allein man braucht nur mit den Streitigkeiten über den allgemeinen Grundsatz der schönen Künste und Wissenschaften etwas bekannt zu seyn, um zu bemerken, daß es den streitenden Parteien größtentheils an einer gleichumfassenden Kenntniß aller Provinzen fehlte, deren Gesetzgeber sie werden wollten, und daß manche als allgemein angenommene Bemerkung zwar wahr und richtig blieb, so lange von Poesie oder Musik die Rede war, aber irrig und schieflend ward, so bald sie auf die Malerey oder Sculptur anzuwenden werden sollte. Der ganz bestimmte Gesichtskreis, den der Verf. des vor uns liegenden Werks sich genommen hat, indem er nur von dem Schönen und der Schönheit in den bildenden Künsten handelt, zeigt schon im voraus, daß er jene Schwierigkeiten kannte, und berechtigt den Leser eben dadurch zu desto größern Erwartungen, wenn diese auch nicht schon ohnehin durch seine frühern Schriften erregt werden mußten. Es ist doch etwas ganz anders, den erprobten Kenner der Kunst die Gründe seiner Urtheile und Empfindungen uns vorlegen zu sehen, als über eben diese Gegenstände den bloßen Vöhergelehrten reden zu hören, wo sich selten etwas mehr als eine veränderte Terminologie erwarten läßt. Und eben von dieser Seite ist das gegenwärtige Werk uns so besonders schätzbar, weil es ganz die eigene Schöpfung des Verf. ist, auf kein früheres System irgend eines Vorgängers gebaut, sondern durch und durch die

die Frucht eines ernstlichen und anhaltenden Nachdenkens über eigne Empfindungen und Wahrnehmungen. „Wir sollen es ansehen,“ sagt er uns, „als die Apologie des empirisch erprobten Geschmacks, vor den Formen der Vernunft, wo die Grundsätze desselben in einem natürlichen Zusammenhange als Theorie aufgestellt und geordnet sind.“ — Um diesen Zweck zu erreichen, konnte der Verf. aber nicht umhin, auf die Natur unserer Triebe, besonders derjenigen, die auf den Genuß des Schönen Beziehung haben, zurückzuweichen; nicht nur, weil auf die hier entwickelten Grundsätze die ganze folgende Theorie mußte gegründet werden, sondern weil ihn dazu der, vorzüglich in diesem Theile der Philosophie noch immer so äußerst unbestimmte und abweichende Sprachgebrauch nöthigte. — Zuerst also allgemeine Bestimmungen über die Natur unserer Empfindungen und Affecten, und die Wege auf denen uns die ersten zugesührt werden; als Grundlage für die folgenden Untersuchungen, und um zugleich alles dasjenige abzuschneiden, was auf die Theorie des Schönen keinen weitem Einfluß hat. Unsere Empfindungen sind theils äußerliche, oder sinnliche, theils innerliche. Beide zerfallen wiederum in das fortdauernde Bewußtseyn, die Empfindung der Existenz, und in einzelne Empfindungen, die wir bey jenen sinnliche Eindrücke, bey diesen Vorstellungen der Seele, oder auch innere Empfindungen im eigentlichen Sinn, nennen. Beide Gattungen sind bald ohne, bald mit Bewegungen des Willens verknüpft; gleichgültige Eindrücke und Vorstellungen, oder reine Erkenntnisse, und die mit einem Wollen oder Mögen und Nichtmögen verbundenen. Nur die letztern interessieren den psychologischen Aesthetiker. Sie zerfallen wiederum, in Rücksicht auf die Grade ihrer Stärke, in bloße Willens-

N 2

regungen,

regungen, in Affecte und Leidenschaften. Die beyden Extreme, die bloßen Willensregungen und die Leidenschaften, gehen wiederum den Aesthetiker nichts an, desto mehr liegt ihm aber daran, die Natur und die Verschiedenheiten der Affecte zu bestimmen. Affect überhaupt ist eine Wirksamkeit unser's Wesens, deren Lebhaftigkeit allemal mit einem merklichen Grade von Lust oder Unlust verbunden ist. Sie zerfallen in Affecten der Begierde, die sich bey'm Streben und Fliehen äußern, und in die des gegenwärtigen Genusses und Leidens; und da die letztern wiederum entweder Folgen einer vorübergehenden Begierde sind, oder auch nicht; so sind sie entweder Affecte der gestillten Begierde, oder Affecte des Anschauens. Diese Eintheilung ist von großer Wichtigkeit, weil dadurch der allgemeinere Begriff des Subjectiv-Schönen, und besonders der Unterschied desselben von dem Subjectiv-Guten begründet wird. Nur scheint es, daß die Benennung Affecte des Anschauens zu eng für den Begriff ist, der durch sie bezeichnet werden soll, indem sie sich bloß auf die Wahrnehmungen sichtbar schöner Gegenstände beziehen kann, da doch die Eindrücke anderer, nämlich hörbarer Schönheiten, hier keinesweges ausgeschlossen werden dürfen. In einer Theorie des Schönen in den bildenden Künsten kann freylich diese Benennung zu keinen falschen Folgerungen führen; in so fern aber hier die allgemeinen Grundsätze des Schönen entwickelt werden sollen, dürfte sie doch mit einer andern zu vertauschen seyn, z. B. Affect des reinen Genusses, oder einer ähnlichen. — Entwicklung des subjectiv Schönen und dessen Unterschied von dem Guten. Zu den Affecten des Guten gehören alle diejenigen, die sich auf die Befriedigung von Bedürfnissen beziehen; schön hingegen nennen wir alle die-

diejenigen, die ihren Reiz in etwas andern finden. Dieß ist der roheste Begriff des subjectiv Schönen; und da jeder unsrer Affecte in einem ihm correspondirenden Triebe begründet ist, so ist derjenige unsrer Grundtriebe, der sich auf das Schöne bezieht, Liebe, im weitläufigsten Sinne genommen, der aber allerdings wiederum auf unzählige Weise sich äußert, da hingegen der dem Guten correspondirende Trieb der der Selbsterhaltung ist. Eine genauere Beobachtung unsrer mancherley sinnlichen Empfindungen führt uns auf die Bemerkung, daß die Eindrücke durch das Auge eine große Verschiedenheit von den übrigen haben, vermöge deren sie in einer genauern Verbindung mit dem bedürfnislosen Wohlgefallen stehen, und dadurch wird der engere Begriff des Subjectivschönen gebildet, nach dem wir nun die Gegenstände des Anschauens zu den schönen Gegenständen zählen. (So wenig dieser Satz neu ist, so erinnert sich Rec. doch nicht, irgendwo eine so scharfsinnige und durchaus auf neue Bemerkungen gegründete Ausführung desselben gelesen zu haben. Nur scheint ihm eine Unbestimmtheit in Rücksicht auf die hörbaren Gegenstände übrig zu bleiben, die doch, nach den eigenen Grundrissen des Verf., nicht zu den Guten, sondern den Schönen gezählt werden müssen.) Die Arten des Subjectivschönen unterscheiden sich nach der Wirkung, die das Anschauen desselben auf unsere Nerven oder Kräfte macht. Sie werden entweder zusammengezogen oder ausgedehnt, oder in eine hüpfende Lage versetzt, daher die Verschiedenheit der feyerlichen, zärtlichen und ergötzenden Affecte, und die darauf sich beziehenden unegennütziqen Triebe der Bewunderung, der Liebe (im engern Sinn), und des Wohlwollens, welche, zu einem höhern Grade getrieben, zur Begeisterung, zum Entzücken und zur Hingebung werden. (So

scharfsinnig auch diese Bestimmungen und Combinationen sind, so sind doch die Anwendungen, die davon im folgenden Theile auf die bildenden Künste selbst gemacht werden, noch viel überraschender. Wir zehneten wir mehrere der trefflichen Bemerkungen aus, mit denen dieser Abschnitt durchweht ist, wenn sie eines Auszugs fähig wären.) — Nun geht der Verf. in dem folgenden Buche zu dem Objectiv-Schönen über. Es giebt kein Objectiv-Schönes an sich, d. i. wir kennen keinen Gegenstand, der den Affect des Schönen unbedingt bey allen Menschen unter allen Umständen erregte; aber es giebt ein Schönes in sich in so fern, als wir bey gewissen Affecten des Schönen es uns nicht bewußt sind, daß das Vergnügen von einer besondern Beziehung abhänge, worin der schöne Gegenstand mit den frühern Zuständen unsrer Individualität stehe, und wir sind geneigt zu glauben, daß solche Gegenstände dieselben Affecte bey allen mit uns gleichgebildeten Menschen erregen würden. — Der Verf. nimmt viererley Arten des Objectiv-Schönen an: das Angenehme, das Wohlschaffliche, das Vortreffliche, das Interessante. (Jede dieser Arten ist von dem Verf. wiederum mit einem Scharfsinn und einem Beobachtungsgeiste entwickelt, der nichts zu wünschen übrig läßt; nur aber möchte vielleicht der Lesler den allgemeinen Grund jener Eintheilung vermissen, nach dem jene Arten als sich entgegengesetzte Unterarten erscheinen, und aus dem es zugleich klar würde, daß sie den Begriff des Objectiv-Schönen erschöpfen. Ein solches Princip würde es zugleich deutlich machen, warum das, was der Verf. gleich nachher als Modificationen des Schönen ansieht, das Zärtliche und das Interessante nicht auch als Unterarten betrachtet werden müssen?) In dem folgenden Buche geht der Verf. zu der

Ent-



Entwicklung des Unterschiedes zwischen dem Schönen als einer einzelnen Eigenschaft der Gegenstände, und der Schönheit, als persönliches Ganze betrachtet, fort, woran sich zugleich die Untersuchung über den Geschmack anschließt. Auch hier wiederum viele neue und durchgreifende Ideen. Der Unterschied zwischen Geschmack überhaupt und gebildetem Geschmack ergibt sich, sobald man den Unterschied zwischen dem Schönen und der Schönheit gefaßt hat. Denn der Geschmack überhaupt ist bloß die Fähigkeit das einzelne Objectivschöne zu empfinden, und dieses kann der Antheil sehr vieler, ja der meisten wohlgezeugten Menschen seyn, und ist es wirklich; der gebildete Geschmack hingegen ist die Fähigkeit die Schönheit zu finden; und dieses kann nur der Antheil besonders dazu gebildeter Menschen, d. i. der Kenner, seyn. Das einzelne Schöne ist daher nie der Gegenstand der Kritik, sondern nur die Schönheit; und der wahren Schönheit kann die Analyse ihrer einzelnen schönen Eigenschaften nie nachtheilig werden. (So wahr diese Grundsätze sind, so völlig hinreichend scheinen sie auch Rec., um alle die vagen Urtheile zu bestimmen, die man über diese Gegenstände so oft fallen hört!) Nach dieser allgemeinen Theorie kommt der Verf. seinem Zwecke näher, indem er das Schöne und die Schönheit an sichtbaren Körpern, besonders in Rücksicht auf den menschlichen Körper untersucht, ein Abschnitt, der ganz eigentlich als Grundlage für die nachfolgende Theorie der bildenden Künste betrachtet werden kann, und in dem man außer dem Philosophen auch schon den Kunstkenner reden hört. Jede hier gegebene Bestimmung erhält in der Folge ihre Anwendung. — Äußere und innere Eigenschaften der sichtbaren Körper. — Zu jenen gehört die Gestalt (bey der wiederum Umriss, Aufriss und Rundung zu unter-

scheiden sind), die Farbe (Localfarbe, Farbenverweibung, Reflex, Ton), das Helloumkle (theils der Schattirung, theils der Beleuchtung), der Eindruck auf die übrigen Sinne, der Eindruck der Bewegung, das Weywerk und die sichtbare Versinnlichung unsichtbarer Eigenschaften. Zu dem Inneren hingegen die Bedeutung, der Geist und der Ausdruck. — Genauere Untersuchung des Schönen und der Schönheit des menschlichen Körpers. (Wer mit den frühern Werken des Verf. bekannt ist, weiß schon was er hier zu erwarten hat! Manches, was dort von diesen Gegenständen fragmentarisch abgehandelt ward, erscheint hier tiefer durchdacht und systematisch geordnet, in vollem Licht. Junge Künstler, die gewöhnlich in nichts unwissender, als gerade in dem Catechismus ihrer Kunst sind, finden hier vieles zu lernen!) — Den Beschluß des ersten Bandes macht die Untersuchung über das Schöne und die Schönheit in den Künsten. Zweck der schönen Künste ist allerdings Belustigung, aber eine Belustigung, die der Würde wehlerzogener Menschen angemessen ist. Die weitere Entwicklung dieser Begriffe enthält zugleich die treffendste Apologie für den, so oft bestrittenen, und so oft falsch gefaßten, Nutzen der schönen Künste. — Durch alle diese Untersuchungen des ersten Theils war der Grund zu denen des zweyten gelegt, die nun den bildenden Künsten ausschließlich gewidmet sind; und hier ist es, wo der Leser erst den vollen Lohn für das angestrengte Nachdenken einerndet, welches das Studium des ersten Theils allerdings erfordert. Von dem Allgemeinen steigt er hier mit dem Verf. zum Specieillen herab; es ist schon Licht in den Regionen, in die er tritt, und die nicht selten überraschende Anwendung der allgemeinen Grundsätze auf das Einzelne, zeigt ihm eine Harmonie zwischen seinen

seinen frühern Empfindungen und den Vorschriften der Theorie, die ihn notwendig eine angenehme Befriedigung gewähren muß. Das siebente Buch (das erste des zweiten Bandes) ist den allgemeinen Betrachtungen über das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten gewidmet. Ihr Wesen, ihr Zweck, ihre unterscheidenden Charaktere werden erläutert. Sie bilden nicht gleich, sondern sie bilden nach; sie stellen nicht den Körper selbst, sondern nur den Schein des Körpers dar, entweder wie er sich im Spiegel oder Wasser bildet (Malerei), oder wie er sich im Abguss bildet (Sculptur), oder wie er sich von ihnen, wenn sie abstrichend angestrichen sind, abgepreßt denken läßt (Schattirungskunst). Nach diesem äußerst wichtigen und eben so wahren Satze, daß nicht der Körper, sondern nur der Schein desselben abgebildet werden soll, bestimmen sich nun eine Menge sonst schwankender Begriffe und unbestimmter Forderungen, die man an den Künstler zu machen pflegt, von selbst. In wie fern darf man Illusion, in wie fern Treue von ihnen fordern? — Gern zeichneten wir den ganzen Gang dieser Untersuchung aus, die den Verf. zuletzt zu dem Resultate leitet: daß die Treue in der Darstellung nicht mehr, aber auch nicht weniger weit gehen darf, als es das Wesen eines schönen Kunstwerks, sowohl im Allgemeinen, als nach der Gattung zu der es gehört, erfordert. Auch in diesem Buche haben wir nicht leicht einen Abschnitt gelesen, in dem wir nicht neue Aufschlüsse und richtigere Bestimmungen der wichtigsten Begriffe gefunden hätten. Die drei letzten Bücher sind nun den drei vorhin erwähnten Classen der schönen nachbildenden Künste gewidmet. Der Grundsatz, von dem der Verf. bei jeder derselben ausgeht, ist schon vorher von uns angeführt; wir wollen aber unsern

Lesern hier um so weniger das Vergnügen der eignen Beschauung rauben, da wir verhoffen sind, daß keiner von ihnen, der Rath hatte die Werk, auf oft rauhen Wegen zu folgen, ihn in diesen schönen Gegenden verlassen wird, wo man bald wahrnimmt, daß er eigentlich zu Hause gehört. Ein Werk, in dem man neben dem tiefen Denker auch zugleich den geübten Kenner der Kunst, und selbst den Künstler reden hört, ist eine zu seltene Erscheinung in dem Gebiet unrer Litteratur, als daß es erst einer Anpreisung bedürfte. Interessanter wird unsern Lesern die Nachricht seyn, daß wir ein anderes, diesem ähnliches Werk, über das Schöne in der Liebe, von unserm Welt-nächsten zu hoffen haben, das über eine Hauptgattung unrer Empfindungen uns neue Aufschlüsse verschafft, und selbst auf manchen Abschnitt des gegenwärtigen Werks ein noch helleres Licht werfen wird. Und was dürfen nicht noch sowohl die ernstem Mägen der Philosophie als die der Künste von einem Manne erwarten, der jede Stunde seiner Muse ihrem Umgange weihet, und den edeln Enthusiasmus, mit dem sie ihn besetzten, durch die angestrengteste und edelste Thätigkeit lohnt!

*Stenzel.*

Edinburgh.

Wey Wilh. und Alex. Smellie: Transactions of the Society of Antiquaries of Scotland, Vol. I. 570 Seiten in Quart. Die Gesellschaft der schottischen Alterthumsforscher, die unter dieser Aufschrift die vorzüglichsten Aufsätze ihrer Mitglieder herauszugeben anfängt, ward schon 1780 vom Grafen von Buchan gestiftet, und vom Könige 1783 bestätigt. Jedes Mitglied, deren Namen im Verzeichnisse aufgeführt sind, zahlt bey der Aufnahme zwey Guineen, und hernach jährlich eine. Die Gegen-

Gegenstände ihrer Bemühungen sind schottische Geschichte und Alterthümer, aber beyde scheinen uns durch die hier mitgetheilten Aufsätze noch nicht viel gewonnen zu haben. Manche berühren kaum den Gegenstand, wie die Untersuchung über das Bündniß, das Carl der Große mit Schottland geschlossen haben soll &c. Die ganze Sage beruht einzig auf Jordans Scotichronicon. Andere sind ausführlicher, aber da sie gerade die Geschichte und Alterthümer einzelner Kirchspiele mit ermüdender Bescheidenheit behandeln, lange Geburts- und Sterberegister aus den Kirchbüchern einzelner Dorfschaften wiederholen, sogar die Verzeichnisse der Gemälde in den Sammlungen der Gutsbesitzer aufnehmen, so stehen sie hier nicht einmal am rechten Ort, und würden vielleicht in Einclair's Sammlung mehr Leser finden. Unter den übrigen zeichnen sich zwar manche durch Inhalt und Ausföhrung aus, aber viele sind auch ganz im falschen Geschmack gewöhnlicher Alterthumsforscher geschrieben, die auf einer herausgerissenen Stelle oder den abentheuerlichen Etymologien ganze Systeme erbauen. Da wir hier nicht Raum haben alle großen und kleinen Abhandlungen des vor uns liegenden Bandes anzuföhren, so wählen wir bloß einige aus, die auch außer Schottland gelesen zu werden verdienen. Dabin gehören: Colinton über die ältesten Getränke und Trinkgeschirre der Caledonier. Der Verf. macht wahrscheinlich, daß sie schon Bier tranken, und in Ermangelung dessen aus Heidekraut ihre Getränke bereiteten. Allein wir zweifeln, daß der erfische Name Meisgeach, ein Luntenbeld, von vermischen, miscere, abstamme. Ebenderselbe über die Bedeutung des Namens Dani pacis, den einige Grabhügel in der Grafschaft Stirling führen. Die gewöhnliche Ableitung aus dem Lateinischen verwirft

der

der Verf. mit Recht, und schlägt dagegen Dun  
 abas vor, welches erstlich Todtenbügel bedeutet.  
 Lord Buchan Leben des bekannten politischen Schrift-  
 stellers Sir James Stewart, der 1780 starb. Als  
 Anhänger des Prästendenten mußte er nach Frank-  
 reich flüchten, hielt sich hier in verschiedenen Gegens-  
 den eine geraume Zeit auf, und erlernte durch Um-  
 gang mit französischen Staatsmännern die genaue  
 Kenntniß der damaligen Finanz Einrichtung, die er  
 in seiner politischen Oeconomie so treffend schildert.  
 Endlich erhielt er 1767 Erlaubniß, wieder in sein  
 Vaterland heimzukehren. Lord Buchan entwirft in  
 der Beschreibung des Kirchspiels Uphall einen Plan,  
 richtige Geburts- und Sterberegister von ganz Groß-  
 britannien zu erhalten. Mit 20,000 Pf. Sterl.  
 glaubt er die ganze Ausgabe bestreiten zu können,  
 und berechnet nach wahrscheinlicher Schätzung die  
 jährlichen Geburten in allen drei Königreichen. In  
 England werden nach dieser jährlich 250,000, in  
 Irland 100,000, und in Schottland 50,000 Kinder  
 geboren. Hr. Little extrahirt in dem Aufsatze über  
 die Metallarbeiter in Edinburgh aus ihren Gildes-  
 ordnungen die Meisterrichtungen und Veränderungen in  
 diesen Gewerben. Sein Aufsatz liefert mancherley  
 Beiträge zur Geschichte der Moden und des Luxus,  
 ist aber, wegen der unerklärten Namen des unbes-  
 kannten Hausgeräths und Putzwerts, Lesern außer  
 Schottland nicht immer verständlich. Im Jahr  
 1664 erscheint der erste Blechschmied oder Klemmner,  
 und der erste Nadler 1720. Ein franz. Refugie  
 fieng dort 1691 an Scheermesser und andere chirur-  
 gische Instrumente zu verfertigen. Hr. Pegge macht  
 der Gesellschaft ein Geschenk mit einer Sammlung  
 Wikarischer Gesetze, und begleitet dieses mit einigen  
 Anmerkungen, aber weder das Jahr noch der Druck-  
 ort sind angegeben. Kein Wikarier wird Scharf-  
 richter,

nichter, sogar die Gefangenwärter müssen Fremde seyn, und werden aus den Provinzen jenseits des Ebro genommen. Süringas Aufsatz von den Männen und Weibern der Angelsachsen sehr diese trockne verwickelte Materie deutlich aus einander. — Lebensbeschreibung des bekannten Epiters Chort, der 1768 starb, von Lord Buchan. — Gordons Bemerkungen auf einer Reise nach den orcadischen Inseln schildern doch mehr die Ruinen alter Gebäude und Denkmäler, als den heutigen Zustand. Es sind 67, aber nur 28 bewohnt, und dort leben nicht über 30,000 Einwohner. Ehe Cromwells Soldaten hierher kamen, waren Schlüssel und Schlüssel unbeskannnt, auch ward damals zufälliger Weise das erste Spinnrad hergebracht. Tittler und Goddard versuchen bey Gelegenheit einiger alten und neuen schottischen Gedichte, davon einige aus Ramsays Evergreen bekannt sind, das Characteristische des schottischen Dialects und dessen Vorzüge vor dem heutigen englischen darzustellen, und wünschen ein etymologisches Lexicon dieser allmählig aussterbenden Sprache. Die Geschichte der unglücklichen Königin Maria hat seit einiger Zeit durch die Bemühungen britischer Gelehrten große Aufklärung gewonnen, Hr. Tittler untersucht hier ihre Herrath mit Borthwel, und zeigt, daß sie dazu durch harte und schändliche Mittel gezwungen worden.

Genf.

Gmelin.

Nonvelles observations sur les abeilles adressées à M. Ch. Bonnet par Fr. Huber. Bey Barde, Manget und Compagnie. 1792. 368 Seiten in Octav. Wenn auch diese Beobachtungen nicht durchaus das Verdienst der Neuheit haben, sondern häufig zur Befestigung der Nicotischen, Schirachischen, und vornämlich der Kesumutischen Wahrnehmungen

nehmungen dienen, wenn sie gleich den Namen eines Mannes führen, dem der Gebrauch des Gesichts verjagt ist, so verdienen sie doch, da er sie durch einen sehr eifrigen, von ihm dazu abgerichteten und geschickten Vorleser anstellen ließ, Zutrauen und Aufmerksamkeit des Naturfreundes, verbreiten hier und da helleres Licht über die Geschichte dieser merkwürdigen Insecten, und zeigen selbst dem Landwirthe neue Vortheile bey der Bienczucht. Zuerst beschreibt der Verf., wie er seine Beobachtungen anstellte, und die Einrichtung seiner meist aus Glas gefertigten Stöcke, welche die Beobachtung, auch der kleinsten Gegenstände, gestattet, und hier abgehandelt ist. Die Königin wird allerdings durch Begattung befruchtet, die aber nicht im Stock selbst (so wie bey den Ameisen nicht im Ameisenhaufen), sondern bey dem ersten oder zweyten Ausfluge geschieht; was de Brax für Saamenfeuchtigkeit in den Zellen angesehen habe, beruhe auf einer optischen Täuschung; in einem Stocke, der keine Deckbienen hatte, und vier volle Tage verschlossen blieb, kamen vierzig Bienenmäden aus den Ethern; in einem Stocke, der auch keine Deckbienen hatte, und wo auch keine hereinkommen konnten, blieb die Königin unfruchtbar, wenn ihr der Ausgang verschlossen war. Der Verf. fand nach der Begattung Stücke der männlichen Zeugungstheile (die Linse nach Keau-mur) im Leibe der Königin, auch etwas von einem weissen Stoff in ihrer Scheide. Hält man ihre Begattung bis zum zwey und zwanzigsten Tage ihres Lebens auf, so legt sie nur Eyer von Deckbienen; geschieht sie aber in den ersten sechzehn Tagen, so legt sie auch Eyer von Arbeitsbienen, sonst hat die Gefangenhaft keinen Einfluß darauf; eine einzige Begattung reicht hin, alle Eyer, welche die Königin innerhalb zwey Jahren legt, vielleicht alle, die sie  
in



in ihrem Leben legt, zu besuchern; Euer, welche die Königin nicht in die rechten Zellen legt, werden von den Arbeitsbienen nicht in andere übertragen, sondern gefressen. Auch dem Werk ist der Schwärmsche Werluch gelungen, Maden von Arbeiterbienen in Königlische zu verwandeln; wenn die Bienen ihre Königin verloren haben, so bestimmen sie selbst solche Maden dazu, die erst einige Stunden alt sind; überhaupt gebe es zuweilen unter den Arbeitsbienen fruchtbare. Wo mehrere Königinnen zusammen treffen, kämpfen sie selbst mit einander, bringt man in einen Stock, der seine Königin verloren hat, eine Königin aus einem andern Stocke nach vier und zwanzig Stunden, so wird sie wohl empfangen, und wie die erste Königin gehalten, früher aber nicht. Die Arbeitsbienen bleiben, wie die Königin, drey Tage im Ey, fünf Tage als Maden, aber sie schließen schon nach achthalb Tagen aus der Verwandlungshülle, die Königin schon, nachdem die Verwandlung ganz vollendet ist, am fünften Tage; die Königin setzt sich an die Spitze des Schwarms; die alte an die Spitze des ersten; die junge an die Spitze des folgenden. Wenn eine Königin viele Eyer, z. B. zweytausend, legen soll, so muß sie eilf Monate und darüber alt seyn. Das Verhältniß der Flügel und Fühlstangen ändert an der Fruchtbarkeit, dem Naturtrieb der Königin, und selbst an dem Benehmen der übrigen Bienen gegen sie nichts; doch legen sie, wenn man ihnen beyde Fühlstangen abschneidet, ihren Haß gegen einander ab. In Stöcken, wie sie hier beschrieben und abgebildet sind, lassen sich die Bienen eben behandeln und ablegen. Wenn man den Reamurischen Wärmemesser rubia in die Bienenstöcke bringe, so gebe er selbst im August immer unter  $+8^{\circ}$  an.

Leipzig.

1520 *Bött. Anz.* 151. St., den 21. Sept. 1793.

*Marepoll.*

Leipzig.

Von Crusius: Predigten zur Belehrung und Beruhigung für Leidende, aus den Werken deutscher Kanzelredner gesammelt von Gottlob Immanuel Persche, Pastor Substitutus in Gildisa, Hülbersdorf und Schloß Chemnitz. Zweyter Band. 1793. 442 Seiten.

Von dem Plane und der zweckmäßigen Einrichtung dieser Predigtsammlung haben wir unsern Lesern schon bey der Erscheinung des ersten Bandes Nachricht gegeben, und daher haben wir bloß nöthig, die Fortsetzung kurz anzuzeigen. Der vor uns liegende zweyte Band enthält 23 Predigten von verschiedenen Verfassern, daß also für Mannichfaltigkeit und Abwechslung hinreichend gesorgt ist, und jeder Leser leicht etwas auf seine Umstände paßendes finden kann. Wider die getroffene Auswahl läßt sich auch hier im Ganzen nichts einwenden, da die Verschiedenheit der Schreib- und Vorstellungsart die zu erreichende Absicht mehr befördert, als verhindert.

*Gmelin.*

Berlin.

Hier hat nun Hr. Prof. Otto von seiner Uebersetzung der Buffonischen Naturgeschichte der Vögel in diesem Jahre, bey Pauli, den zwanzigsten Band auf 262 Seiten mit 40 Kupferplatten herausgegeben. Es ist darinn die Geschichte der Papagaien (mit einem Nachtrag der seither von Latham und Whire beschriebenen Arten) vollendet, und die Geschichte der Kurukus, des Kurukus, des Turakos und des gemeinen Quakus nebst einigen Abarren, oder vielmehr zunächst damit verwandten Arten, geliefert.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

152. Stück.

Den 23. September 1793.

Göttingen.

*Kästner.*

Hr. Prof. Kästner in Halle hat der kbn. Societät der Wissenschaften von seiner Abhandlung über die gegenseitigen Störungen der himmlischen Körper den ersten Abschnitt des zweyten Theils übersandt. (Der erste Theil findet sich Commentat. Mathem. Vol. X. ad 1789. et 1790. Gel. Anz. 1790, 929. und 1753. S.). Da es zween Fälle giebt, nach denen der störende Weltkörper dem Hauptmittelpuncte näher ist, als der gestörte, oder weiter davon, so zeigt Hr. K. bey zwey Paar Formeln, dergleichen er schon im ersten Theile geliefert, wie die Coefficienten in dem einen Falle aus den für den andern hergeleitet werden. Jede Formel zerfällt in zwey Theile, von denen eine außer der Hauptkraft die perturbirende enthält, so fern sie von den Ungleichheiten der Entfernung und der Gleichung des

Mittels  
D<sup>7</sup>

Mittelpuncts unabhängig ist, der andere den Einfluß dieser Ungleichheiten. Ferner sehr lehrreiche Formeln für Berechnung der Störung in Abficht auf Entfernung und mittlere Bewegung, so fern man nicht beyder Ungleichheiten in der Ellipse in Betrachtung zieht. Diese Formeln können in manchen Fällen schon hinreichen, und zeigen sehr einleuchtend, wie die Störungen von den perturbirenden Kräften abhängen. De la Grange des variations periodiques du mouvem. des planetes, Mem. de l'Acad. de Prusse 1784. hat sich mit Berechnung der Abweichungen von einem Kreise begnügt, seine Formeln sehen anders aus, als Hrn. Bürgels seine, die Resultate aber stimmen bey der Anwendung vortreflich zusammen. Die Folgen der Störungen können auf Linien ankommen oder auf Winkel. Weil aber eine Störung wiederum eine von einem andern Argumente verursacht, so sind hier Berechnungen für mehr Argumente zugleich gegeben, daß die zusammengenommen werden können, die auf einander Einfluß haben. Selbst das Quadrat der Eccentricität ist dabey mitgenommen, wenn es in einen beträchtlichen Coefficienten multiplicirt war. Die Deutlichkeit der Uebersicht hat bey diesem Verfahren sehr gewonnen. Die Berechnung der Störungen kann nicht für alle Argumente auf einerley Art gemacht werden; man kömmt auf Argumente, wo man die Coefficienten der Sinus und Cosinus nicht vollständig findet, wenn man nicht von Anfang das Quadrat der Eccentricität mitgenommen hat. Hierüber werden Bemerkungen mitgetheilt. Tafeln für die Logarithmen der Coefficienten, wodurch die Rechnung sehr erleichtert wird. Eine Formel, der Planeten Massen anzugeben, genauer als die gewöhnliche. Saturns mittlere Weite von der Sonne hat Hr. de la Place Mém. 1785.

p. 136 = 9,540724 angegeben, und Hr. de la Lande eben so, nach ihm; aber Hr. de la Place hat aus Versehen die ganze Masse Saturns, die er annimmt, gebraucht, wo seiner Formel gemäß nur der dritte Theil zu gebrauchen war. Dieses machte Hr. Kl. viel zu schaffen, weil er die angebliche Entfernung mit seiner Theorie nicht reimen konnte. Er findet die Entfernung = 9,53881. Er hat von den Astronomen bloß die mittlere Umlaufszeit angenommen, und daraus Alles hergeleitet. Die Umlaufszeit von Herschels neuem Planeten beyrn de la Lande S. 1162. stimmt nicht zu der in den Tafeln, auch ist die mittlere Entfernung S. 1222. unrichtig. Hr. Kl. setzt jene 30689,76 Tage, diese = 19,18362 nach Hrn. de Lambre Rechnung, welche mit Bepplers Regel übereinstimmt. Die Bahnen der beyden Begleiter haben 33,09 und 44,23 Secunden zu Halbmessern, die Umlaufzeiten, nach Hrn. Wurm Berechnung, 8 Tage 16 St. 57 M. 45 S. und 13 Tage 10 St. 56 M. 29 S. Daraus folgt, aus beyden Bestimmungen ein Mittel genommen, des Hauptplaneten Masse = 0,000051293 der Sonne ihrer. Der zweyte Abschnitt wird, den Größen gemäß, die bey den Planeten gefunden sind, Anwendungen der Perturbationsformeln enthalten.

### Erlangen.

*Hazelberg*

Von Palm: Merkwürdige Rechtsfälle und Verhandlungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, mit beygefügtten Urtheilen und Gutachten der Erlangischen Juristenfacultät, von Joh. Burkhard Geiger und Christian Friedrich Glück, Hofrätthen und ordentlichen Rechtslehrern ic. I. Band. 1792. Octav 294 Seiten. Diese schätzbare Sammlung von Rechtsfällen verdient ihres innern Gehalts wegen einen Platz neben den vielen bisher erschienenen

nen Sammlungen ähnlicher Art einzunehmen. Wie sie auf der einen Seite keiner ihrer Vorgänger an Gründlichkeit und einer auf richtiger Theorie gegründeten Beurtheilung nachsteht, so zeichnen sie sich auch besonders in Ansehung des Außern vor vielen ähnlichen Arbeiten sehr vortheilhaft aus. Die abgefaßten Urtheile und Gutachten sind hier nämlich nicht in den gewöhnlichen Formeln und dem hergebrachten Facultätsstyl wieder abgedruckt, sondern es ist entweder das zum Grunde liegende Factum zuerst mehr oder weniger ausführlich erzählt, und nach Vorlegung der beyderseitigen Gründe die Entscheidung darauf gebauet, oder es ist bloß die Rechtsfrage ohne Erzählung des Factums entwickelt, oder endlich eine kurze Theorie vorausgeschickt, welche dann zuletzt auf den vorkommenden Fall angewandt wird. Unstreitig muß diese Art des Vortrags (ohne jedoch dadurch andern Arten etwas von ihrem eigenthümlichen Werthe entziehen zu wollen) nicht nur mehr äußern Reiz für das größere Publicum haben, sondern auch selbst der practische Nutzen wird für einen großen Theil von Juristen größer, weil dadurch mehr Deutlichkeit und Ueberzeugung bewirkt wird, als durch die langweilige, oft unverständliche Sprache, die der Regel nach in Facultätsarbeiten herrscht. Bisweilen wird man zwar hier Gutachten oder Fälle finden, worüber schon in andern Sammlungen Entscheidungen vorkommen; allein dieses dient offenbar dazu, eine streitige Sache von mehreren Seiten und unter verschiedenen Gesichtspuncten betrachten zu lernen, und alle Einseitigkeit im Urtheilen zu entfernen. Bisweilen sollen auch Aufsätze in diese Sammlung aufgenommen werden, die durch keine Facultätsarbeiten, sondern durch andere Gelegenheiten, z. B. Reden u. s. w. veranlaßt worden sind; dahin gehört Num. 15. —

1) Ein rechtliches Gutachten über die Frage: ob ein von seinen Eltern verlassenes Judenkind dem Landesherrn zur Verpflegung und Erziehung in der christlichen Religion heimgefallen sey? Sie wird nach den Grundtügen von der Landeshoheit in Pöhlitzsachen bejaht. Die zweite hingegen: ob den Eltern dereinst ihr Kind auf ihr Begehren wieder zuzustellen sey, verneint, weil der Grund dieses Begehrens, die väterliche Gewalt, durch die unnatürliche Verlassung freiwillig aufgegeben sey. Dem zweiten Rechtsfall von dem stillschweigenden Vermächtniß einer Schuldbefreyung, ist in den 3 ersten Paragraphen eine kurze Theorie von dem legato liberationis vorangeschickt, welches nicht bloß eine Forderung des Erblassers, sondern auch seines Erben und eines dritten Gläubigers an den Legatar begreift. In letztem Fall wird entweder dem Erben die Schuldzahlung an den Gläubiger auferlegt, oder es wird dem Schuldner selbst die Forderung seines Gläubigers vermacht, oder endlich dem Gläubiger wird seine Forderung an einen andern legirt. (Dieses letztere scheint aber doch etwas uneigentlich legato liberationis genannt zu werden, weil der eigentliche Legatar dadurch keine Befreyung erhält, sondern ein Dritter). Dieses Befreyungsvermächtniß kann nun auch stillschweigend auf mehrere Art geschehen, wovon hier nur der Fall erläutert ist, wenn der Erblasser dem Erben die Verfolgung eines Anspruchs unterlag, der ihm, kraft eines vom Erblasser geschlossenen Vertrages, zugestanden haben würde. Dieses wird durch einen merkwürdigen Lehnsfall erläutert, wo alles davon abhängt: ob die Erblasserin den Lehnsfolgern die ihnen kraft eines Reverses obliegende Verbindlichkeit durch das beschiedene Vermächtniß habe erlas-

fen wissen wollen? — 3) Eine von einem Notar aufgesetzte mütterliche Verordnung unter ihren Kindern, die von den Zeugen, ohne die Disponentin gesehen oder gekannt zu haben, an einem dritten Orte unterschrieben ist, und die der Notar in der Folge, bloß auf die seinem Protocoll einverleibte Versicherung eines erhaltenen mündlichen Auftrages gerichtlich übergeben hat, ist als ein schriftliches und zugleich gerichtlich insinuirtes Codicill anzusehen; auf jeden Fall aber kann es als eine außergerichtliche Disposition besichen, weil Eltern auch in einem Codicill eine bloße Theilung unter ihren Kindern, ohne Erbeseinsetzung, machen können. 4) Ein von einem Kaufmann und seiner majoren<sup>n</sup>en Tochter geführtes Notizbuch läßt wegen seiner Accurateffe die eidliche Bestätigung zu. 5) Der letzte Besizer von Lehn- und Allodial-Stammgütern kann über diejenigen Inventariestücke der Lehen disponiren, die als keine wahre Lehnspertinenzien anzusehen sind; nicht so über solche Inventariestücke, die er auf den Allodial-Stammgütern vorgefunden hat, weil hier der Grund der bey den Lehen eintretenden Regel wegfällt. 6) Die Verbindlichkeit des Nachfolgers in einem nach Art des alten Stammlebens neuwordenen Lehen zur Bezahlung der ohne seine Einwilligung gemachten Schulden beruht darauf, ob der Vertrag, wodurch das neue Lehen in ein altes verwandelt wird, zugleich mit den Seitenverwandten, oder nur mit dem Lehenherrn von dem ersten Erwerber eingegangen ist? 7) Das remed. ex L. fin. C. de Ed. D. Hadr. toll. kann in gewissen Fällen auch auf mündliche Testamente ausgedehnt werden. 8) Das Transmissionsrecht bey Universal-Fideicommissen findet statt, wenn auch der Fideicommissar zwar vor der Agnition



tion und Ueberlieferung stirbt, aber den Erblasser überlebt; wofern es nicht etwa bedingt ist. 9) Ein merkwürdiges Gutachten, veranlaßt durch einen wichtigen Proceß über das Testament des letzten Grafen von Hanau, Johann Reinhard, und das darin enthaltene Legat; es betrifft vorzüglich die Erklärung des Legats und der zu dessen Auszahlung geschehenen Anweisung, ob solche taxative oder demonstrative zu verstehen sey? dasselbe ist für die verwitwete Gräfin und ihre Erben gegen das Haus Darmstadt ausgefallen, ungeachtet nicht zu läugnen ist, daß die taxative Auslegung der Worte: "Renten des Amts Bobenhäufen" mehr in der Billigkeit als in den Rechten ihren Grund hat. 10) Ein letzter Wille, den ein Actuar mit Zugiehung eines Sendtschiffen und eines unbescholtenen Zeugen außer Gericht aufgenommen, ist für ein gültiges gerichtliches Testament zu halten. 11) Gegen ein gerichtliches Protocoll kann durch den Eid Beweis geführt werden, und zwar a) so daß dem Gegenheil, der ein gerichtliches Protocoll verfaßt hat, der Eid über dessen Richtigkeit eben so gut zugeschworen, als durch Zeugen der Beweis dagegen geführt werden kann; b) auch dem Verfasser des gerichtlichen Protocolls selbst oder dem Actuar kann der Eid abgefordert werden, wenn anders nur Anzeigen vorhanden sind, welche den Vorwurf der unrichtigen Niederschreibung wahrscheinlich machen, weil sonst der öffentliche Glaube gerichtlicher Protocolle ohne Wirkung seyn würde; c) endlich kann dem Richter selbst der Eid defertirt werden, in so fern er als Urheber des Protocolls anzusehen ist. — Durch diese Ausföhrung ist der gemeinen Meinung vieler Rechtslehrer auf eine gründliche Art begegnet. 12) Die Bestrafung

fung einer Mutter, die ihr uneheliches Kind erziehen lassen, mit lebenslänglichem Gefängniß scheint den Umständen nach etwas zu hart, und eine zehnjährige Zuchthausstrafe schon hinlänglich gewesen zu seyn. 13) Derjenige, der seine Sache einem Untehändler zum Kauf übergiebt, kann, wenn dieser sie gegen den Auftrag und die Absicht des Committenten einem Dritten versetzt, das Geld unterschlägt und davon geht, die verhandelte Sache durch die Eigentumsklage von dem dritten Besitzer unentgeltlich abfordern. 14) Von einem über die Auslegung der erneuerten Gräflich-Neupfischen Geleitsordnung von 1779 zwischen den Geraer Bürgern und dem Cammerprocurator entstandenen Rechtsstreit. Endlich 15) noch als Zugabe eine kurze Abhandlung von der geistlichen Vermählung eines Bischofs mit seiner Kirche. Das Alter dieser bildlichen Vorstellung und die gänzliche Verunstaltung dieser Lehre seit Mendelsöber, besonders aber seit Innocenz III., nebst den wichtigsten Folgen, wird zwar mit vieler Gelehrsamkeit vorgezogen, aber doch ist nach der Absicht des Verfassers Alles nur mehr angedeutet, als recht historisch genau entwickelt, und mit fruchtbaren Bemerkungen, woran dieses Sujet so reich ist, begleitet. — Aus der Mannigfaltigkeit der hier abgehandelten Materien wird sich jeder leicht von der Brauchbarkeit dieser Sammlung überzeugen können, und eine ununterbrochene Fortsetzung derselben zu wünschen Ursache haben. Uebrigens würde der Gebrauch des Werks für manchen noch durch ein Sachregister sehr erleichtert werden, und mehr dadurch gewinnen, als durch die vorgelegte kurze Inhaltsanzeige.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stüd.

Den 26. September 1793.

Königsberg.

*Laudin.*

**B**ey Friedrich Nicolovius: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Vorgelegt von Immanuel Kant. 1793. 296 Seiten.  
 Der erhabene Königsbergische Weltweise erwirbt sich nun in einer neuen Rücksicht einen Platz neben den Locken und Leibnizen, nur daß er auch hier ganz seine eigene Bahn geht, und neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Philosophie macht. Nachdem er die zwey Aufgaben aufgelöst hat: Was kann ich wissen und was soll ich thun? und dadurch der Metaphysik und Moral einen festen Grund gegeben hat, so ist er nun die dritte nicht weniger wichtige auf: Was darf ich hoffen? und liefert damit eine philosophische Religionslehre. Er macht sich darin auch die Bibel zu Nutze, ja er schließt seine Untersuchungen an die Hauptideen der christl.

christlichen Religion an. Ueberall blickt in dieser Schrift eine aufrichtige Hochachtung für diese Religion (was sie nämlich nach den Begriffen des Verf. ist) neben einer bescheidenen Freymüthigkeit und einer unerschütterten Offenheit hervor. Wenn Recensenten nicht alles trägt, so gieng der Zweck des ehrwürdigen Verf. dahin, zu zeigen, daß die reine Lehre Jesu Alles enthalte, was zu einer reinen Religion überhaupt gehört, daß sie auf die wichtigsten Fragen der letzten auch am meisten aufmerksam gemacht habe, daß sie mit der reinsten practischen Vernunft übereinstimme, und daß in der Geschichte, in den Schicksalen, in den Handlungen und Lehren Jesu die wichtigsten und für alle Zeiten gültigen Relationswahrheiten auf eine den damaligen Zeiten höchst angemessene Art dargestellt worden seyen. Und dieß ist ohne Zweifel auch der Grund, warum diese Schrift sich von der einen Seite als eine Religionslehre innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft ankündigt, und sich von der andern Seite doch überall an die Hauptideen der christlichen Religion anschließt. Die ungewöhnliche Kraft des philosophischen Genies, die sich auch in dieser Schrift offenbart, die Deutlichkeit des Ausdrucks, in welcher der Verf. sich hier selbst übertrifft, und die oft zur wahren Popularität wird, die erhabene Nähe des wahren Weltweisen und die reine moralische Gesinnung, die sich überall in dieser Schrift ausdrücken, die ausgesuchten Bemerkungen über die Geschichte der Religionen und die geläuterten theologischen Kenntnisse, die glückliche Originalität und Klarheit der Sprache, die man in vielen Stellen dieses Werks bemerkt, dieß alles muß jeden unbefangenen Leser mit neuer Bewunderung und Verehrung des Verfassers erfüllen. Zwar werden mehrere Leser sich an der in diesem Buche herrschenden

Schrift-

Schriftauslegung stoßen. Allein einerseits ist nicht alles Schriftauslegung, was in diesem Buche dafür angezeiget werden könnte. Bald sind es bloße Anwendungen, Accommodationen biblischer Stellen, bald bloß moralische Betrachtungen, die sich mit den Geschichtserzählungen der Bibel ungezwungen verbinden lassen, worüber sich der Verf. selbst S. 43 f. erklärt. Andererseits muß, unsers Erachtens, der Gebrauch mancher biblischer Stellen in dieser Schrift aus folgendem Gesichtspuncte betrachtet werden. Selbst bey den eigenthümlichsten, auch bey den sinnlichsten religiösen Vorstellungsarten alter Völker, selbst bey dem populärsten Vortrage derselben, liegen oft gewisse allgemeinere Vernunftbegriffe zum Grunde, die in den alten Religionsbüchern selbst nicht deutlich vor Augen liegen, die man aber doch aus denselben entwickeln kann. Werden nun diese Begriffe in einer bestimmteren wissenschaftlichen Terminologie vorgetragen, so scheinen sie freylich mit dem Texte sonderbar zu contrastiren, ohnerachtet in der Sache selbst gar kein Contrast ist. Eben so ist es nun offenbar auch mit manchen Vorstellungen des N. T., und um so mehr, da Jesus auf der einen Seite an gewisse herrschende Vorstellungsarten gebunden, und auf der andern Seite doch über die religiösen und moralischen Einsichten seiner Zeit so sehr erhaben war. Aus diesem Gesichtspuncte hat wenigstens Rec. sich manche Schriftauslegungen in diesem Buche vollkommen ausüben können. Noch andere aber, die den ersten und nächsten Sinn gewisser Stellen aufschließen, hat Rec. zum Theil selbst vortheilhafter gefunden, als in manchen gelehrten neuen Commentaren. Die Vorrede scheint sich unter andern auf gewisse Censurangelegenheiten zu beziehen. Wenn der Fall, der hier bloß im Allgemeinen gesetzt und aufgelöst wird, wirklich Statt

) 2      gefun-

gefunden hat, so wird wohl kein vernünftiger und unparteyischer Leser leugnen können, daß das Recht auf der Seite des Verf. ist. Die ganze Schrift besteht aus 4 Stücken. I. Von der Einwohnung des bösen Princips neben dem guten, oder über das radicale Böse in der menschlichen Natur. II. Von dem Kampf des guten Princips mit dem bösen um die Herrschaft über den Menschen. III. Der Sieg des guten Princips über das böse und die Gründung eines Reichs Gottes auf Erden. IV. Vom Dienst und Afterdienst unter der Herrschaft des guten Princips, oder von Religion und Pfaffenhum. Bey der Anzeige einer solchen Schrift ist es zuvörderst darum zu thun, daß ihr Inhalt bestimmt und deutlich dargelegt werde. Rec. will also diesen, so kurz, als es die Deutlichkeit erlaubt, darzustellen suchen, und am Ende, wenn es der Raum erlaubt, noch einige bescheidene Zweifel, die sich ihm bey der Lesung dieser Schrift aufgedrungen haben, hinzufügen. I. Et. Schon nach der ältesten Geschichte und Dichtkunst hat der Mensch vom Guten angefangen, und ist dann immer zum Uergorenen fortgeschritten. Nach einer neueren Meynung rückt die Welt unaufhörlich vom Schlechteren zum Besseren fort — welches wenigstens nicht vom Moralschönen verstanden werden kann: denn da widerspricht die Geschichte aller Zeiten zu deutlich. Aber giebt es nicht ein Mittleres? daß nämlich der Mensch weder böse noch gut, oder auch, daß er theils böse theils gut sey? Der Mensch muß bey der Beantwortung dieser Fragen an sich, in der Idee der Vernunft, wie er seyn soll, nicht empirisch, in der Erscheinung, nach seinem wirklichen Thun und Lassen, beurtheilt werden. Böse ist der Mensch nur alsdann, wenn seine Handlungen auf

auf böse Maximen schließen lassen, und diese auf einen in ihm liegenden Grund aller bösen Maximen. Er ist von Natur böse, heißt nicht so viel, als: er ist es durch einen Naturtrieb (denn dieser ist nichts Moralisches), sondern durch einen Accus der Freyheit, der freylich für uns unerforschlich seyn muß, und dessen ersten Grund wir von keinem Causacrus herleiten können. Daß nun der Mensch von Natur weder gut noch böse sey, läßt sich nicht annehmen, weil sonst die ganze Moral Gefahr laufen würde, nach welcher man keine Mitteldinge weder in Handlungen noch in Characteren annehmen darf. Der Mensch kann nur in so fern durch eine Triebfeder zum Handeln bestimmt werden, als er sie in seine Maxime aufgenommen hat. Macht er das moralische Gesetz zu seiner Maxime, so ist er moralisch gut; macht er die Abweichung von demselben zu seiner Maxime, so ist er moralisch böse. Es giebt kein Drittes. Der Mensch ist aber auch nicht in einigen Stücken gut, in andern zugleich böse. Ist er in einem gut, so hat er das moralische Gesetz in seine Maxime aufgenommen — wäre er in einem andern zugleich böse, so würde die auf dasselbe bezogene Maxime zugleich eine allgemeine und zugleich eine besondere seyn, weil das moralische Gesetz der Befolgung der Pflicht nur ein einziges und allgemein ist. Es giebt nur Eine Tugend, sagten die Alten. — Wenn übrigens der Mensch empirisch, nach seinen wirklichen Handlungen beurtheilt wird, so kann man allerdings von ihm sagen, daß er vor aller Ausbildung weder gut noch böse, und auch, daß Gutes und Böses in ihm gemischt sey. — I. Die ursprünglichen Anlagen zum Guten in der menschlichen Natur sind die Anlage für die Thierheit oder die physische Selbstliebe zur Selbsterhaltung,

zur Sortpflanzung seiner Art, auf welchen allerley Laster gepreopt werden können, die aber nicht aus der Anlage selbst entsprossen - die Anlage für die Menschheit, die Selbstliebe, wodurch der Mensch sich nur in Vergleichung mit andern für glücklich oder unglücklich hält, wozu practische Vernunft erfordert wird, und worauf die fürchterlichsten Laster gepreopt werden können, die aber auch nicht aus dieser Wurzel selbst entspringen, da die Natur sie nur zur Triebfeder der Cultur bestimmte - die Anlage für Persönlichkeit, d. h. die Empfänglichkeit der Achtung fürs moralische Gesetz als einer für sich hinreichenden Triebfeder der Willkühr, auf welche gar nichts Böses gepreopt werden kann. N. Der Hang zum Bösen in der menschlichen Natur unterscheidet sich von einer Anlage zum Bösen dadurch, daß er nicht als angeboren vorgestellt werden darf (wiewohl er es seyn kann), sondern als erworben. Er ist der subjective Grund der Möglichkeit einer für die Menschheit überhaupt zufälligen Neigung zur Abweichung vom Gesetze, und besteht 1) in der Schwäche in Befolgung gewonnener guter Maximen, 2) der Unlauterkeit oder dem Hange zur Vermischung unmoralischer Maximen mit moralischen, wenn man pflichtmäßige Handlungen nicht aus Pflicht thut, 3) der Verkehrtheit oder dem Hange, die sittliche Ordnung in Ansehung der Triebfedern umzukehren, und die Triebfeder aus dem Gesetze andern Triebfedern nachzusetzen. Dieser Hang zum Bösen muß aus Freyheit entspringen und also zugerechnet werden können. Wie kann uns aber etwas zugerechnet werden, was nicht unsere eigene That ist? That hat zweyerley Bedeutung. Sie ist Gebrauch der Freyheit 1) in so fern dadurch die oberste Maxime in die Willkühr aufgenommen wird, oder 2) in so fern



fern dadurch die Handlungen ihrer Materie nach jener Maxime gemäß angeleitet werden. Der Hang zum Bösen ist That in der ersten Bedeutung, intelligible That, durch Vernunft ohne alle Zeitbedingung erkennbar, peccatum originarium, und zugleich der Grund aller gesetzwidrigen Thaten im zweyten Sinne, die empirisch und in der Zeit gegeben sind. III. Der Mensch ist von Natur böse, d. h. er ist sich des moralischen Gesetzes bewußt und hat doch die gelegentliche Abweichung von demselben in seine Maxime aufgenommen; und dieß gilt von ihm in seiner Satzung betrachtet, wie man ihn durch Erfahrung kennt. Man kann diesen angeboren, aber nichts desto weniger von uns selbst zugegebenen Hang das radicale Böse nennen, weil der subjective oberste Grund aller Maximen in die Menschheit selbst gleichsam gewurzelt seyn muß. Daß ein solcher Hang im Menschen wirklich vorhanden sey, beweist die Geschichte unsers Geschlechtes durch eine Menge schreckender Beispiele. Im Naturstande sind es die Ausbrüche ungeritzter Grausamkeiten, selbst wo man nicht den mindesten Vortheil davon hat. Die Cultur hat ihre eigenen Laster: geheime Falschheit selbst bey der innigsten Freundschaft, so daß Mäßigung des Vertrauens auch gegen den besten Freund zur Klugheitsregel gezählt wird; der Hang seinen Wohlthäter zu hassen; ein Wohlwollen, welches uns jedoch im Unglück unserer besten Freunde etwas nicht ganz mißfalle u. Das äußere Verhältniß ganzer Völker, das aus dem Natur- und Culturstande zusammengesetzt ist, ist Stand der beständigen Kriegsverfassung, und es sind unmoralische Grundsätze zwischen ihnen angenommen, an deren Stelle man noch keine besseren hat vorschlagen können, die sich nur der menschlichen Natur vereinigen ließen. Der Grund dieses Bösen liegt nicht in der Sinnlichkeit, die

die keine Beziehung aufs Böse hat, und deren Daseyn wir nicht verantworten können und dürfen — nicht in einer Verderbniß der moralisch = gesetzgebenden Vernunft, welche das Ansehen des Gesetzes in sich nicht vertilgen kann — sondern in einer Umkehrung der natürlichen Ordnung der Triebfedern der Sinnlichkeit und der Vernunft. Der Mensch hängt nämlich durch seine Naturanlage an Triebfedern der Sinnlichkeit, und nimmt sie in seine Maxime auf. Da er aber unmöglich aufs Moralgesetz ganz Verzicht thun kann, so nimmt er auch die Triebfedern des Gesetzes in seine Maxime auf. Und nun ist er nur dadurch böse, daß er die Triebfedern der Sinnlichkeit zur Bedingung der Befolgung des moralischen Gesetzes macht, da es doch umgekehrt seyn sollte. Dieser Hang ist radical, weil er den Grund aller Maximen verderbt, und unauslöschlich, weil er nur durch gute Maximen getilgt werden könnte, welches, da der Grund aller Maximen verderbt ist, unmöglich ist — aber überwogen muß er werden können, weil wir moralisch frey sind. Es ist damit eine Unredlichkeit gegen uns selbst verbunden, uns wegen unserer Gesinnung selbst zu betrügen, woraus dann auch die nichtwürdige Unredlichkeit gegen andere entspringt. — Die Fortsetzung folgt in einem der nächsten Stücke.

---

Von diesen gel. Anzeigen werden nöthentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Kunstwort; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabatt zugethanen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 28. September 1793.

Weilburg.

*Pöbler.*  
**S**ummarische Vorlegung der dem Fürsten zu Nassau-Weilburg und dessen dies- und jenseits Rheinischen Landen von den Franzosen zugefügten Verwüstungen und Schäden, mit Anlagen von Tiser 1. bis 12. 1793. Folio 47. S. enthält eine mit vieler Geschicklichkeit sehr zweckmäßig beschriebene und mit beweisenden Aerenstücken begleitete Beschreibung von dem, was während der Zeit, da Mainz in französischen Händen gewesen, in den Nassau-Weilburgischen Landen vorgegangen. Der Fürst hatte weder Ausgewanderte aufgenommen, noch denselben einigen Vorschub gethan, auch sonst in die französischen Revolutionsangelegenheiten sich durchaus nicht gemischt: vielmehr hatte er während seiner ganzen Regierung sich sorgfältig bemühet, das gute Vernehmen

nehmen mit Frankreich zu erhalten, das auch dadurch nicht leiden konnte, als der Fürst in den ersten Tagen des Septembers 1792., da noch kein Reichskrieg mit Frankreich war, nach seinen reichs- und kreisständlichen Obliegenheiten keinen Umgang nehmen durfte; auf Churmainzische Requisition sein Kreiscontingent zur Besatzung der Stadt Mainz mit abgehen zu lassen. Noch unterm 3. Nov. 1792. hatte er auch für seine Lande mit allen Zugehörten vom General Saffine eine ausführliche Sauegarde erhalten. Gleichwohl ließ eben dieser General schon am 10. Nov. sowohl die Stadt Weiburg, als das Residenzschloß besetzen, das seit der französischen Einnahme von Mainz vermöge der Capitulation vom 21. Oct. mit freyem Abzuge entlassene und mit allen Ehrenzeichen des Kriegs zurückgekommene Kreiscontingent entwaffnen, sodann eine Contribution von 300,000. Gulden fordern, und nach einem dreztägigen Aufenthalte die Pferde der bloß zur innern Landesicherheit und zu Verschickungen gebrauchten Infanterie, wie auch die Pferde aus dem herrschaftlichen Marstall bis auf die fünf schlechtesten wegnehmen, sieben Kanonen und alles vorgefundene Silberzeug, unter dem Vorwande, daß es zum Unterpfande für die Brandschätzung dienen und gegen deren Entrichtung unverseht zurückgegeben werden sollte, nebst zwey Geißeln, mit wegföhren. In den jenseits des Rheins gelegenen Nemetern Kirchheim und Alsenz waren die Unternehmungen von Mainz aus von längerer Dauer und noch weitaußsehender. Hier geschah insbesondere alles, um die Eiltinliche Proclamation vom 16. Febr. 1793., vermöge deren in Gefolg des von dem französischen Nationalconvent am 15. Dec. 1792. gefaßten Schlußes in den von französischen Truppen besetzten Orten alle Unterthanen ihren Landesherren eidlich entsagen, und

und dem Volke und den Grundsätzen der Freyheit und Gleichheit schwören sollten, an allen zwischen Landau, der Mosel und dem Rheine, unter andern namentlich auch dem Fürsten von Nassau-Weilburg zugehörigen Orten, geltend zu machen. Bey der allgemeinen Zufriedenheit, die hier die Unterthanen mit ihrer Landesherrschaft bezigten, wurden weder gewaltsame Mittel, noch göttliche Vorstellungen gespart, ohne daß die Unterthanen sich doch von ihrer Treue gegen ihren Fürsten abbringen ließen. Zuletzt suchte man sie dadurch zur Ablegung des ihnen zugemutheten Eides zu bewegen, daß man ihnen nachgab, daß sie dem Fürsten nicht abschwören, sondern nur der Freyheit und Gleichheit zuschwören sollten. Die Drohungen, sonst zu plündern und das Land zu ruiniren, wurden mit den Vorstellungen begleitet, daß, wenn die Sachen in der Folge auch wieder anders werden sollten, der Landesherrschaft doch selbst daran gelegen seyn müßte, das Land nicht ruiniert zurück zu bekommen. Unter den Beylagen findet sich (S. 41.) eine zu Mainz "den 23. März 1793. im zweyten Jahre der Frankens-„Republik“ von der dortigen sogenannten allgemeinen Administration ausgefertigte Signatur an die Municipalität zu Grünstadt (im Leiningerischen) des Inhalts: "Da mehrere Gemeinden des Teutschen Freystaats sich municipalisirt, und dadurch dem freyen Teutschen Volke sich einverleibt hätten; so mache diese Einverleibung es nothwendig, einen Deputirten zum Rheinisch-Teutschen Nationalconvente nach Mainz zu schicken u." Diese Signatur wurde von Grünstadt aus "den 25. März 1793. im ersten Jahre der Teutschen Freyheit" von Municipalitätswegen andern Municipalitäten durch ein Circularschreiben mitgetheilt. Vermöge einer Proclamation vom 28. Febr. 1792. (S. 42. u. f.) wurden

wurden "alle bisher bestandene Abgaben, als Zehnen, Kopfsteuer, Rauch- Wild- und Wiefengelder, herrschaftliche Frohnen, herrschaftliche Schäferweiden, Jagden, Zölle von eigenem Wachsthum, Judenleibzoll, erzwungene Militärdienste, Pflastergeld, Accise etc. gänzlich und für immer aufgehoben." Statt derselben "sollte nur eine mäßige Grund- und Mobiliar-Steuer erhoben werden, welche der Nationalconvent zu Mainz bestimmen würde." Alles das fand in den Aemtern Kirchheim und Alsenz wenig Beifall. In dem Amte Saarwerden, das von Lothringischem Gebiete umgeben ist, gieng es viel weiter. Nach einem niederländischen Ueberfall des fürstlichen Beamten zu Neujaarwerden, am 24. Oct. 1792., verbreitete sich die Revolution, wie ein ausgetretener Strom, über das ganze Amt, und was sich derselben entgegen zu stemmen wagte, wurde mit Gewalt darein fortgerissen. Die gewöhnliche Fährbitte für kaiserliche Majestät und den Fürsten wurde in den Kirchen abgeschafft; die Jagd Preis gegeben; mit den herrschaftlichen Waldungen nach Belieben geschwätet; die auf den herrschaftlichen Speichern vorräthige Frucht vertheilt; der Verrath herrschaftlicher Gelder in Weichlag genommen; die Mondirung der Miliz in Nationalgarden-Uniform verwandelt; und das ganze Amt von einem Neujaarwerder Bürger, unter dem Namen eines Landes-Präsidenten, ganz unumschränkt regiert. Herrschaftliche Beamten, Mener und Schöffen wurden ihrer Aemter entsetzt; Amtstage aufgehoben; Municipalitäten und Friedensgerichte angeordnet; Unterthanen, die dem Fürsten treu bleiben wollten, gemißhandelt, ihre Häuser geplündert und ruiniert; überall Freiheitssäule errichtet; Zollhöcke des reichselbahren Zolls umgehauen; herrschaftliche Güter, insonderheit die Waldungen, auf unabsehbare Zeit verwüßt, und

und seit dem 24. Aug. 1792. keine Gelder an die fürstliche Hofcammer verabsolgt, so daß diese vor der Hand eine Rente von 40. bis 50,000. Gulden aus diesem Amte jährlich entbehren muß. Unstreitig bezog sich das alles auf das Decret des französischen Nationalconvents vom 19. Nov. 1792., wo es hieß: La convention nationale declare au nom de la nation Françoise qu'elle accordera fraternité et secours à tous les peuples qui voudront recouvrer leur liberté etc., wovon ein anderes Decret vom 14. Febr. 1793. schon namentlich auf Saarwerden die Anmenbung gemacht hat: Les communes du pais de Sarwerden — sont reunies au territoire de la Republique et seront reparties entre les departemens du Bas Rhin, de la Moselle etc. Hierwider wird nun der Wunsch geäußert, daß in Gemäßheit des Reichsgutachtens vom 22. März 1793. und dessen kaiserlicher Genehmigung vom 30. April 1793. nach der verbandmäßigen Verfassung und allgemeinen Garantie des Reichs, wie sie sich auf alle dessen Glieder erstreckt, eine vollständige Gemüthung und künftige Sicherung der Rechte und Grenzen erfolgen möge; wie insonderheit wegen Saarwerden und anderer reichständischen Länder in einer ähnlichen Lage bey einem künftigen Friedensschlusse der Bedacht darauf zu nehmen seyn würde, den unmittelbaren Zusammenhang des Reichs wieder herzustellen und für die Zukunft zu sichern.

Bayreuth.

*Hasselberg.*

In der Kabinetschen Hofbuchhandlung ist von des Hrn. Prof. Hasselbergs juristischer Bibliothek seit unserer letzten Anzeige noch des dritten Bandes zweytes, drittes und viertes Stück, nebst dem Register über alle vier Stücke 1791. und 92. und in der letzten Diermesse des vierten Bandes erstes

Stück auf 10½ Bogen erschienen, deren Inhalt wir hier nur kurz nachholen wollen.

2. Stück. Von Jahnberg Entwurf einer Geschichte des Cammer-Gerichts unter den Reichs-vicarien; *théorie des dimes* par Mr. *Hervé*; Uebersicht der teutschen geistlichen Staatsgeschichte; Malblanks Anleitung zur Kenntniß der teutschen Reichs- und Provinzialgerichts- und Canzleyverfassung und Praxis, 1. Theil; Dorns Versuch eines practischen Commentars über das peinliche Recht, 1. Band; Stetzlers Grundsätze des peinlichen Rechts, 1. Theil; Beiträge zur Geschichte der Menschheit, in Erzählungen aus wichtigen Gerichtsacten, 1. B. 1. Samml.; Ueber Teutschland, Kaiser-Todesfall, Reichsvicarien u. s. w.; Versuch einer staatsrechtlichen Theorie von den Reichskreisen, besonders dem schwäbischen, 2. Theil; Versuch einer Theorie von der Collegialverfassung des schwäbischen Reichsarafenlandes; endlich 5 kleine Schriften über das Recht eines Reichsverweisers, Commissarien zu den teutschen Bischofswahlen zu schicken.

3. Stück. Entwurf eines Gesetzbuchs in Criminalsachen; Malblanks Anleitung, 2. Theil; Lübbes neue Literatur des teutschen Staatsrechts; *G. L. Boehmeri principia juris Canonici*, Ed. 6.; *Nicol. Kindlingers* Münsterische Beiträge, 2. B.; *Geigers* und *Glücks* merkwürdige Rechtsfälle und Abhandlungen aus allen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit, 1. Band; *Meisters* practische Bemerkungen aus dem Criminal- und Civilrecht, 1. Band; *Eisenharts* Versuch einer Anleitung zum teutschen Stadt- und Bürgerrecht; *Rechts* vollständiges Wahlprotocoll des Wahlconvents zu Frankfurt 1790., 1. und 2. Band; *Häberlin* von der kaiserlichen Wahlcapitulation, ein Prodecapitel aus *Mejer*; *Wieje* über das System des canonischen Rechts;



Rechts; Keitemeier über das Studium der Staatswissenschaft; Bresschmanns summarische Einleitung in das teutsche Privatrecht.

4. Stück. Schmelzer über die Wirkung der kaiserlichen ersten Bitten nach dem Tode des Verleibers; Pürners Erörterungen und Beispiele des teutschen Staats- und Fürstenrechts, 2. und 3. Heft; Geschichte K. Friedrichs II.; von Lynkers historisch-publicistische Anmerkungen zu dem Vicariatsgränzvergleich von 1750.; Malblanks Meinung u. s. w., 3. Theil; Siebenkees Abhandlung von letzten Willen nach gemeinen und Nürnbergischen Rechten; Gerstlachers Handbuch der teutschen Reichsgesetze, 10. Theil; desselben Corpus juris Germ. publ. et privat., 4. Band; Schnauberts Grundsätze des teutschen Kirchenrechts der Protestanten; Zoppe juristischer Almanach auf das Jahr 1792.; Bieners Erweis, daß die Reichsvicarien den Reichstag fortzustellen befugt; Planka Grundriß einer Geschichte der kirchlichen Verfassung 2c.; von Korb, kann ein freyes Reichsdorf ohne Vorwissen des Kaisers sich dem Schutze eines Reichsstandes ergeben?

Vierren Bandes 1. Stück. Voigts gemeinnützige Abhandlungen; Beyträge zur Geschichte der Menschheit, 1. B. 2. Samml.; Kunde Grundsätze des allgemeinen teutschen Privatrechts; Panz Grundsätze des ordentlichen bürgerlichen Processus; Köslins kritische Versuche über Recht und Unrecht, 1. Bändchen; Zugo's Lehrbuch eines civilistischen Curius, 1. Band; Zuferrinds Beyträge zur Berichtigung und Erweiterung der positiven Rechtswissenschaften, 1. Stück; Vier Schriften über die kaiserliche Wahlcapitulation Leopolds II. und Franz II.; Schmidlins Betrachtungen über die gesetzgebende Gewalt im Zwischenreich; *Wise de differentia comitor. dur. interr. et vivo imper.*; Kunde Appella-

tions-

1544 *Bött. Anz.* 154. *St.*, den 28. *Sept.* 1793.

tionsknecht in Sachen Bentheim-Tecklenburgs contra Salm-Reifercheid; Urkundliche Bemerkungen über die neuesten Bewegungen Pfalz-Baierns gegen Nürnberg; *Gabler de libror. symbol. — iusta ratione ad libertatem coet. Evangel. propriam; Oelreichs vom grausamen Wüthener Rechte; Seilers neue Eideswarnungen, zum Gehoruch in Gerichten; die Ehre des Bürgerstandes nach den Reichsrechten; Kercker über reichsfürstliches Abzugsrecht und ritterschaftliche Abzugsfreyheit.*

*Marspoll.* **Hannover.**

*Christlicher Heldenmuth.* Rede bey Einsegnung der drey Feldprediger für die aus den Herzogthümern Bremen und Verden zum Feldzuge commandirten Regimenter, gehalten von Joh. Caspar Velchusen, Generalsuperint. in den Herzogthümern Bremen und Verden. Dritte Auflage. In der Ritscherischen Buchhandlung, 1793. 29 Seiten in Octav.

*Marspoll.* **Stade.**

*Wey Friedrich: Anzeige der im Sommer 1793. zu haltenden Synoden in der Levenschen, auch Liferstadiischen, und der General-Kirchenvisitationen in der Breimeverdischen Präpositur, von Joham Caspar Velchusen, Generalsuperintendent. Zur Anlage: Fock, über die ächte Bürgertreu. 1793. S. 18 und 71 Octav.*

Diese Reden, an welche sich auch der Inhalt der Zuschrift an die Prediger wegen der Eröffnung der Synoden anschließt, sind durch die gegenwärtigen Zeitumstände veranlaßt und denselben angemessen. Sie athmen den Geist wahrer Religiosität, empfehlen sich durch eine herzliche und eindringende Sprache, und müssen an Ort und Stelle ihre gute Wirkung gethan haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 28. September 1793.

Braunschweig.

Im Verlaae der Schulbuchhandlung: Allgemeine Geschichte der christlichen Kirche nach der Heirfolge Von D. S. P. L. Henke, Abt zu Michaelstein und öffentl. ordentl. Profess. der Theologie zu Helmstädt Zweyte, durchaus verbesserte und stark vermehrte Auflage. I. Th. 407 Seiten Octav.

Daß das Werk stark vermehrt, und hie und da wirklich umgearbeitet worden, giebt der Augenschein; aber durchaus verbessert können wir es nicht nennen. Wir zeichnen nach dem Raume unserer Blätter nur einiges von dem aus, was uns bey dem Durchlesen begegnet ist. S. 150 heißt es: Auf der großen Nicäischen Synode (325) sey beliebt worden, daß das Auferstehungsfest durchaus am Sonntage nach dem Vollmond der Frühlingsnachtigalche gehalten

gehalten werden solle. Rec. wäre auf den Beweis dieser Behauptung sehr legierig. In den Stellen, auf die sich die Anmerkung bezieht, findet er sich nicht, und er möchte sich wohl überhaupt schwerlich finden lassen. Bekanntlich schrieb unser sel. Walch zwey sehr gelehrte Abhandlungen, zu zeigen, wie ganz unhistorisch die von vielen angenommene Meinung sey, daß auf der Nicänschen Synode obige Einrichtung beliebt worden, und man hätte nicht erwarten sollen, daß nach einer so intuitiven Demonstration, als der sel. Mann gab, der alte Irrthum wiederkehrt werden würde. Noch oben drein wird hier in der Anmerkung der sel. Walch mit seinen Abhandlungen als Gewährsmann der Meinungen angeführt, die er so geküßentlich widerlegt hat. S. 138: Von dem verhassten Verbrechen der Bücherablieferung ward bey einer Bischofswahl zu Carthago (311) zu einer feindseligern und dauerhaftern Zwietracht der Vorwand genommen. Anfangs war es nur Widerwille gegen den neugewählten Bischof Cäcilian, was die Parthie Majorins und Donats erregte, aber dieser Widerwille artete bald in unversöhnlichen Haß gegen die ganze katholische Kirche aus. Rec. zeichnet diese Stelle als eine Probe aus, wie sich der Hr. Abt oft bey den wichtigsten Punkten so unbestimmt und unzureichend ausgedrückt hat. Aus dieser Stelle soll man lernen, wie die Donatisten entstanden sind, und durch welche Meinungen sie sich von der sogenannten katholischen Parthie geschieden haben! Denn so oft sie auch nachher noch vorkommen, so wird immer schon als ganz bekannt vorausgesetzt, welche Parthie sie seyen, und welch ein Schibboleth von Meinungen sie gehabt haben. Kennte nun in einem ausführlichern kirchenhistorischen Werke von mehreren Bänden, wie das gegen-

gegenvärtige ist, die Entschung einer so wichtigen Parthe, als die Donatisten waren, flüchtiger erzählet, und das Characteristische ihrer Lehre dürftiger angedeutet werden, als hier geschah? S. 176: Theodos soll 392 ein so scharfes Verbot alles Götzendienstes für das gesamte Reich erlassen haben, daß man nun wohl den Deciern und Diocletianen nichts mehr vorwerfen durfte. Die Verordnung von diesem Jahre, die wir haben, ist bloß an den Praef. Praet. Or. gerichtet; ob eine ähnliche auch an die übrigen Praef. Praet. also eine Verordnung für das gesamte Röm. Reich ergangen, wäre erst noch zu erweisen, und es lassen sich manche Ursachen gedenken, warum es schwerlich damals geschehen sey. Wie sich übrigens sagen läßt, das Verbot sey der Art gewesen, daß man den Deciern und Diocletianen nichts mehr vorwerfen durfte, ist schwer zu begreifen, wenn man das Gesetz selbst liest und mit dem vergleicht, was man den Deciern und Diocletianen mit Recht vorwirft. Ueberhaupt hätte doch wohl auch bei der Erzählung dessen, was gegen den Paganinus nach und nach gesetzlich verfügt worden, die Stufenfolge der Verordnungen, zum Theil unbeschadet der Kürze, weit besser ausgezeichnet werden können. S. 156: Constantin ließ sich von Eusebium zu Nicomedien, also auf Arianische Weise, taufen. Gab es denn schon 337 eine eigene Arianische Weise zu taufen? Niemand's Wissens ist erst Eunomius beschuldigt worden, eine Veränderung in der Taufweise gemacht zu haben, und es ist sogar noch eine Frage, ob schon er es war, der diese Veränderung machte. S. 193: Theodos bevollmächtigte 381 in einem seiner Religionsedicte verschiedene Bischöfe namentlich zu allethigen Glaubensrichtern. Das wären nun freylich sehr frühe Pabstpatente; man muß

muß sich wundern, daß die übrigen Bischöfe dazu geschwiegen haben. Allein wenn man das Gesetz selbst liest, sieht die Sache nicht so gefährlich aus. Da im angeführten Jahre durch die Synode von Constantinopel die Orthodorie in Ansehung der Lehre vom heil. Geiste bestimmt worden war, und nach der Sitte der Zeit bloß denen, die sich zu der einmal entschiedenen Orthodorie bequemen, öffentliche Religionsübung zulang, so ergieng deßhalb der nöthige Befehl an die Gouverneurs in den Provinzen. Weil aber diese, wie leicht zu erachten, in manchem einzelnen Falle nicht zu beurtheilen im Stande waren, ob dieser und jener Priester in den paar Punkten, die zu Nicäa und Constantinopel entschieden worden, nach diesen Entscheidungen sich bequeme, so wurden sie deßhalb, Nachricht und Befehlung einzuziehen, an gewisse, diesen und jenem nahe wohnende Bischöfe gewiesen, die in dem Rescripte bestimmt werden. Diese Bischöfe waren also nicht Männer, die entscheiden sollten, was der rechte Glaube sey, denn dieß glaubte man schon zu Nicäa und Constantinopel entschieden zu haben, sondern sie hatten bloß das Factum zu beurtheilen, ob dieser und jener in den aufgestellten Punkten als Bekenner der einmal entschiedenen Orthodorie angesehen werden könne. S. 206: Weiter als über die suburbicariſchen oder über die unter dem römischen Statthalter stehenden Provinzen erstreckte sich auch das Richteramt nicht, zu welchem Damasus 378 von Kaiser Gratian berechtigt wurde. Vicarius urbis wird hier, nicht characteristisch genug, durch römischen Statthalter übersetzt, und es lag hier sehr daran zu wissen, welcher kaiserlicher Gouverneur gemeint sey. Denn der Vicarius urbis

orbis ist doch wohl unter diesem Namen hier gemeint, und nicht der Praef. Urb., so leicht man durch die Citate in der Anmerkung d. verführt werden könnte, zu glauben, daß der Hr. Verf. Godefroid's, und nicht Sirmonds Meynung sey. Aber dabey ist noch dieses unrichtig, daß Damasus damals bloß über die in den suburbicarischn Provinzen befindlichen Bischöfe und Clericos zu richten berechtigt worden. Der Hr. Verf. schloß dieß wohl, wie manche andere, aus der Adresse des Rescripts, daß an den Vicar. Aquilin. ergangen; allein wer nicht bloß die Adresse, sondern das Rescript selbst liest, wird die Sache nicht so klar finden. Es heißt ausdrücklich in dem Rescript: *Quicumque judicio Damasi . . . condemnatus fuerit, si injuste Ecclesiam voluerit retentare, ut qui evocatus ad sacerdotale judicium per contumaciam non ivisset, aut ab illustribus viris Praefectis Praetorio Galliae atque Italiae sive a Proconsulibus vel Vicariis, auctoritate adhibita ad Episcopale judicium remittatur, ut ad urbem Romam sub prosecutione perveniat.* Man sieht also hieraus, es sind Männer dabey interessirt gewesen, Bischöfe und Metropolitane, wie die nachfolgenden Worte ergeben, die sich, trotz der Sentenzen des römischen Bischofs, bey ihren Kirchen behaupten, und zu Rom oder vor den römischen Richtern nicht erscheinen wollten, und die doch nicht unter der Jurisdiction des Vicarii urb. standen, sondern wegen welcher man sich an den Praef. Praet. Galliae oder Italiae, oder an einen unter diesen stehenden Proconsul oder Vicarius wenden mußte. S. 208: Ein Bischof zu Carraco in Spanien wandte sich mit verschiedenen Zweifeln an Siricius. Aus den ersten paar Linien der ersten sogenannten Decretale erhellt, daß

daß die Anfrage nicht an Siricius, sondern an Damasus gegangen. Auch S. 209 muß verbessert werden, wenn es heißt, daß Siricius 381 dem Flavian Verdruß zu machen suchte, denn Siricius nahm später an den Flavianischen Händeln Antheil. S. 250 ist der Streit zwischen Hilarius und Leo falsch vergestellt, denn davon war nicht die Rede, daß Hilarius keine Appellationen aus seiner Diocese habe gestattet, oder daß Leo Appellationen aus seiner Diocese habe annehmen wollen. Celsodivus von Belançon gehörte auf keine Weise zur Diocese des Hilarius. Auch von der Sache des W. Projectus war nicht von Appellationen aus der Diocese die Rede. Was dem Hilarius zur Last fiel, war gerade dieses, daß er nicht in seiner Diocese blieb, sondern in die Angelegenheiten anderer Diocesen mit richterlichem Ansich sich mischen wollte. S. 269 läßt der Hr. Vtr auf Monte Cassino nach und nach zwölf Klöster entstehen. Mabillon und so viele außer ihm die Geschichte von Monte Cassino beschrieben haben, wissen nichts davon. Wahrscheinlich ist das, was gewöhnlich von den Gegenden von Subiaco erzählt wird, ehe noch das Institut auf Monte Cassino entstand. — hier auf Monte Cassino transferirt. S. 269: Schon am Ende des sechsten Jahrhunderts soll es in Spanien, Italien und Gallien wenige Klöster gegeben haben, die nicht der Regel von Benedict folgten. Mabillon aber freut sich, auch nur erst im achten Jahrhundert eine etwas deutlichere Meldung von der Benedictiner-Regel in Spanien zu finden, denn freylich die ältern, die er aus dem siebenten Jahrhundert zusammenklauben wollte, sind höchst zweydeutig. Doch auch für Gallien, und selbst für Italien, ist die Henke'sche Behauptung unrichtig. Was S. 269 von der sogenannten Zwillingsschwester  
des



des heil. Benedict erzählt wird, mag sicher bey einer künftigen Revision hinweggestrichen werden, wenn der Hr. Abt die kritisch-sichern Nachrichten bey Rabillon vergleicht. Ueber die S. 280 vorkommende Vorstellung des Dreycapitelstreits ist Rec. ein wenig erschrocken. Drey Capitel, heißt es am eingeführten Ort, nannte man die aus den Decreten der vierten allgemeinen Synode nun ausgewerzten Stellen, in welchen Theodor von Mopsohest, Theodoret und Ibas von Edessa für ehelich erklärt waren. In welche Verlegenheit würde der Hr. Abt kommen, wenn man ihn hätte, die Stelle in den Decreten der Chalcedonischen Synode, welche die sogenannte Ehrlichmachung des Theodor von Mopsohest betrifft, anzuzeigen. Schon Walsh hat sehr gut gezeigt, daß es keine solche Stelle in den Decreten der Chalcedonischen Synode giebt, und die Worte drey Capitel so bestimmt und aut erklärt, daß man an eigentliche Stellen der Decrete der Chalc. Syn. nicht mehr denken sollte. S. 301: Gregor der Große war auch Urheber des Formulars von Liturgien, Beichten, Psalmödien, Antiphonen, das man den Messcanon nennt. Diese gegebene Beschreibung paßt so schlecht auf den Messcanon, daß man fast zweifeln muß, ob der Hr. Verf. auch wisse, was eigentlich der Messcanon heißt, wenn nicht ein Kirchenhistoriker diesen Zweifel gar zu übel aufnehmen könnte. Wo kommt z. B. in dem ganzen Gebete, das den Namen Messcanon führt, etwas von Beichten vor? Wie kann man auch sagen, daß Gregor der Große Urheber des Messcanons sey, da Johann Diaconus so bestimmt nur ein paar Vnien anführt, die Gregor der Große eingerückt habe. S. 307: Die Muhammedanische Religion verbiete das Selbstenken. S. 335: Pipin habe bey seiner Schenkung

lung auch die Stadt Rom dem heil. Stuhl gegeben. Muratori, auf den sich der Hr. Abt bezieht, ist sichtbar nicht dieser Meinung, so milde er sich deshalb auch ausdrückt; Hünau, der daneben angeführt wird, hat gar nichts davon, und Werner, der dritte Mann, auf den sich die Anmerkung bezieht, sagt ausdrücklich, daß die Stadt Rom nicht unter dieser Schenkung begriffen gewesen. Die Sache ist auch ziemlich klar. S. 337: *liber diurnus Romanorum Pontificum*, römisches Tagebuch. Gewiß nicht Tagebuch, wie gleich jedes erste Durchblättern des Buchs zeigt. Es steht weder darin, was alle Tage geschehen solle, noch was ungefähr täglich geschehen sey, sondern es ist eigentlich bloß ein Formularbuch. S. 343: Bonifacius soll zu Erfurt ein Bischof angelegt haben. Allein schon Eckhard, und mehrere Gelehrte nach ihm, haben gezeigt, daß dieses Erfurter Bischofthum bloß durch einen — absichtlichen oder zufälligen Fehler des Abschreibers entstanden. Wie soll man es auch verstehen, wenn es S. 317 heißt, daß Schotten oder Irländer im siebenten Jahrhundert wegen ihrer vaterländischen Sprache viel besser, als Italiener und Franken zu Missionsgeschäften unter den Deutschen sich geschickt hätten? Der Hr. Abt muß sich nicht erinnern haben, was im siebenten Jahrhundert die vaterländische Sprache der Schotten oder Irländer gewesen; auch nicht erinnern haben, wie lange sich unter den Franken, als Herren von Gallien, und mitten in Gallien ihre Sprache erhalten habe. S. 345 heißt es in der Geschichte von Bonifacius, daß also die vom alten Rom nie überwältigten Deutschen, vornehmlich die Völker, welche zwischen dem Rhein und der Weser wohnten, nun dem neuen Rom unterworfen worden.“ Wohnten denn die Hefsen

Hessen und Thüringen, deren Apostel Bonifacius eigentlich war, zwischen dem Rhein und der Weser? Die Wälder zwischen dem Rhein und der Weser hatten nach Bonifacius, ungefähr noch ein Menschenalter lang, Ruhe, bis Carl der Große kam. Denn was Bonifacius bey den Friesen that, war doch nur Versuch. S. 357: Carl der Große vermehrte seine Staaten mit den Besitzungen der Sunnen bis an den Raabfluß.

Doch wir hren auf auszuzeichnen, weil es unfreundlich scheinen müßte, das Register noch weiter vorzusetzen, und fügen nur noch einige Bemerkungen über das Ganze bey; der Hr. Abt mag sie selbst unpartheyisch würdigen. Auf Beurkundungen durch Beispiele können wir uns hier nicht mehr einlassen, wir geben sie also als Resultate und Eindrücke, die die Lesung des Buchs bey uns zurückgelassen.

1) Es ist im ganzen Werk, nach der gegenwärtigen Form desselben, nicht genug Auswahl des mehr oder minder wichtigen, nicht genug planmäßige Ausführlichkeit oder Sparsamkeit des Details beobachtet. Besonders sind die Nachrichten von Kirchenschriftstellern oft so gliedmaßenartig eingeschoben, daß Rec. wünschte, der Hr. Verf. möchte die minder bedeutenden, für die sich oft so schwer ein gebührender Platz finden läßt, wo ihres Namens gedacht werden mag, nur irgendwo in einer Anmerkung zusammen anführen. 2) Das ganze Werk ist nicht genug sine ira et studio geschrieben. Rec. versteht dieses nicht bloß in der Beziehung, daß oft bey einzelnen Geschichten oder Personen die historische Gerechtigkeit nicht ganz gleichmäßig administriert werden, sondern es herrscht eine gewisse ira durch das Ganze. Leider ist von diesem Fehler keine aller bisherigen Kirchengeschichten ganz frey, aber doch mit merklicher Verschiedenheit des mehreren oder minderen, und ge-

genwärtiges Werk scheint dem Rec. sehr viel davon zu haben. Man mag's nun Zorn oder Bitterkeit oder Widerwillen nennen, oder vorzügliche Fertigkeit, mehr das Böse als das Gute zu bemerken. Die ganze Geschichte lautet bey einer solchen Zusammenstellung der Materialien nicht viel besser als eine Schandpredigt, und die Schuld liegt nicht an den Materialien, sondern an der Art sie zu brauchen und zusammenzustellen. Mit den ersten Christen fängt man an, und zeigt, was die für elende, dürftige Begriffe, was für schwärmerische Hoffnungen sie gehabt haben. Alsdenn kommt man auf Herrschucht des Clerus und auf Mönchswesen und auf spißfüdiges Theologisiren und auf Ketzeren, und zieht so unter stetem Borreißer ein Jahrhundert nach dem andern hindurch. Des Guten, was gewirkt worden ist, wird vergessen, und der Hr. Verf. hat, z. B. bey der Epoche der im römischen Reich herrschend gewordenen christlichen Religion, nicht einmal bemerkt, was sie zur Milderung der Sitten gethan, was sie unter Barbaren, zu denen sie, sey's auch noch so verunkaltet, gebracht wurde, nothwendig an Cultur aufgeregt, wie viele Völkerverbindung sie veranlaßt habe u. dergl. m. So übersieht man alsdenn auch, wie gewisse Fehler und gewisse Tugenden auf einer und ebenderselben Wurzel stehen, und wie bey den verschiedenen Graden von Geistes-  
evolution, durch die sowohl ganze Zeitalter als Individuen hindurchgehen müssen, gewisse Phänomene nothwendig zum Vorschein kommen. Die Phänomene selbst werden zwar bemerkt, aber als Beweise von Corruption, von elendem intellectualem oder moralischem Character, und nicht als natürliche Entwicklungen dieses Zustandes von Cultur und vieler gesellschaftlichen Verhältnisse. Der Maassstab, womit man das achtzehnte Jahrhundert richten mag,

mag, ist der Maasstab, wonach man, von oben an bis zu seinem Zeitalter herab, alle Jahrhunderte richtet. Mit einem Wort. Es steht, wenn man nach dem vorliegenden Werk urtheilen will, mit der Bearbeitung der christlichen Kirchengeschichte im Allgemeinen nicht besser, als es mit der Bearbeitung der Mythologie stand, ehe ein berühmter Gelehrter den rechten Standpunct angab, und einen neuen, reizvollen Gesichtskreis öffnete. Die lange Litaneey von Keyseren, Herrschern, dürftigen Begriffen, die dieser und jener sogenannte Kirchenvater gehabt habe, ist nicht viel froher und lehrreicher anzuhören, als man ehemals in der Mythologie Beispiele auf Beispiele anzuhören bekam, wie doch so blind und dumm die alten Heiden gewesen seyen!

#### Hannover.

*Heyl*  
 Ueber Schriftsteller und Schriftstelleren, von Adolph, Freyherr von Arnigge. Von Richter 1793. 303 Seiten in Octav. Da der Gegenstand selbst weit umfassend ist, und die Art ihn zu behandeln mannichfaltig seyn kann, zumal wenn der Verfasser selbst Schriftsteller ist und aus Erfahrung sprechen kann: so ist die Darstellung des Plans bey diesem Werke das Erste, was in einer Anzeige zu erwarten seyn kann. Da aber der Inhalt des Werks aus einzelnen zusammengestellten Rubriken besteht, so müssen wir uns anmaßen, diese aufzuzählen, und was uns merkwürdig schien, auszuheben. Der Verf. sagt selbst, es sey kein vollständiges Werk, sondern nur Bruchstücke, zu Erweckung des Nachdenkens; nicht durchaus unerlehrte, aber doch erst bey Beurtheilung der Schriftsteller aus den Augen gesetzte Wahrheiten. Was ist Schriftstellerey? öffentliche Mittheilung der Gedanken; was daraus folgt; das Ganze wird also ein Gespräch in einer öffentl.

öffentlichen Gesellschaft seyn, wo man auch Schwärger duldet (nur nicht ihr Geschwätze vorans bezahlt, ehe man es anhört). Von einigen nöthigen besondern Eigenschaften eines Schriftstellers. — Man habe nicht das Recht, von einem guten Schriftsteller zu fordern, daß er in seinem persönlichen Umgange geistreicher, witziger und unterhaltender, wie andre Menschen seyn solle; man dürfe seinen moralischen Character nicht nach seinen Schriften beurtheilen (das ist traurig!); man könne billiger Weise nicht verlangen, daß er in seinem Lebenswandel den Grundsätzen gemäß handle, die er öffentlich gelehrt habe (das ist noch trauriger!). — Ueber des Schriftstellers Beruf, Freyheit, Einkuß, Ruhm, Beyfall und äußere Ehre: die Censur sollte eine bloße Registrirung der Schrift, des Schriftstellers und des Verlegers seyn; so daß der Censur befügt sey, die Namen bekannt zu machen, so bald über die Schrift Klagen entstehen und eine Untersuchung erforderlich ist. Der Einfluß der Schriftsteller zum Bösen sey nicht so groß als man denke. — Fragmente über Sprache und Rechtschreibung: enthalten viel gute Erinnerungen. Darinn geschieht wohl unsrer Sprache Unrecht, daß Einiges keine völlig sichere Bestimmung hat; keine, noch so cultivirte Sprache, selbst die griechische und römische nicht, ist, die nicht einige doppelte Flexionen oder Synare, auch Orthographien habe, dem gleich, was angeführt wird: einen einer Sache versichern, und einem eine Sache versichern; es bringt es die Natur der Sprache mit sich, daß vieles doppelte üblich seyn und bleiben muß. — Ueber Styl und Schreibart. — Was man hier nicht suchte, ist, die S. 131 — 147 eingeschaltete Geschichte vom keuschen Joseph, und S. 148 — 166 vom jungen Tobias. Bruchstücke über

über Poesie, besonders über teutsches Dichterswerk. Der richtige Gesichtspunct, aus welchem die Poesie zu betrachten ist; gut gefaßt. — Daß sie mit Unrecht Sprache der Götter heiße, und daß es uns natürlich sey, Götter in Trauerspielen in Versen reden zu lassen (dieß verrückt wohl den Gesichtspunct: Götter muß man für das nehmen, was sie dem Dichter sind, nicht was sie dem Philosophen seyn können). Gleich geht der Verf. zu den Endenfüßen und zu den Sylbenmaßen über. Im letzten Jahrzehend seyen sehr armselige Gedichte zum Vorschein gekommen, besonders durch die Musenalmanache. Von den dramatischen Schriftstellern und solchen die über andre schöne Künste schreiben. Etwas über Romane und andre Zweige der schönen Litteratur. Von historischen, geographischen, statistischen Schriften und Zeitungen. Etwas von wissenschaftlichen Werken, Lehrbüchern, Volkschriften f. w. Ueber Critic, Streitschriften, Satyre f. w. Und noch Etwas von Uebersetzern, Buchhändlern, Nachdruckern f. w.

Berlin und Stettin.

Gmelin.

R. Kirwan's physisch-chemische Schriften, aus dem Englischen übersetzt von Dr. L. v. Crell. Den Nicolai. Octav S. 256. Viertes Band. 1791. Dieser Band enthält sieben Abhandlungen. I. Beantwortung einiger Einwürfe gegen die Theorie von der Wärme: sie sind vornehmlich Hrn. de la Place entgegengesetzt. Hitze und Bewegung stehen in manchem Betracht mit einander zu vergleichen, in manchem andern nicht; denn noch nie sey es bemerkt, daß gleiche Körpermassen, unter gleichen Umständen und mit gleicher Geschwindigkeit sich bewegend, ungleiche Quantitäten von Bewegung

wegung mittheilen, da hingegen gleich erhitzte Körper dieses in Abficht der Hitze thun; die Methode, deren er sich bediene, erfordere nur die Bestimmung von zwei Capacitäten, und sey daher wenigern Irrungen ausgefetzt. II. Ueber die Regeln des Raismoments in der Naturlehre (f. Gel. Anz. 1792. S. 2094). III. Versuch über die Veränderung der Barometerhöhen (f. Gel. Anz. 1791. S. 1026). IV. Beobachtungen über die Kohlenbergwerke (f. G. M. 1791. S. 1020). V. Versuche über die zum Bleichen dienlichen alkalischen Substanzen und die das linnene Garn färbenden Materien (f. G. M. 1792. S. 1157). VI. Ueber die Stärke der Säuren und das Verhältniß der Säuren in Neutralsalzen. Diese reichhaltige Abhandlung hat der Hr. Bergr. auch seinen chemischen Annalen für 1792. und 1793. einverleibt. Den Beschluß macht ein Bericht über Bleichversuche mit dephlogisirter Salzsäure, welchen eine Nachricht auch Hrn. K. zuschreibt. Unter die Vortheile der neuen Bleichart rechnet der Verf., daß man dieelbige Heuchtigkeit mehrmalen und so oft, bis ihre ganze Kraft erschöpft ist, selbst um den Zeugen die höchste Weisse zu geben, von neuem anwenden kann. Zuletzt noch Berechnung und Verzeichnung der Kisten. In sehr verdünnter und mit Lauge gesättigter Säure muß zwar das Zeug länger liegen, leider aber weniger; zum Abziehen der Säuren über Braunslein bedient sich der Weißirbener Retorten, und statt der Verlaagen, in welche dann bey dem Gebrauch selbst Lauge gefüllt wird, Flaschen, wie man sie gebraucht, um Vitriolöl darin aufzubereiten; zur Destillation des Vitriolöls mit Kochsalz und Braunslein hingegen fand er Blasen von Steingut und Helme von Glas am zuträglichsten.

Leipzig.



Leipzig.

*Marek*

In der Weidmannschen Buchhandlung: Acht Predigten, am jährlichen Aernte-Dankfeste unter mehr und weniger glücklichen Umständen gehalten, nebst einigen dazu gehörigen Gebeten, von Johann Samuel Fests, Prediger zu Hain und Kreudnitz unweit Leipzig. 1793. S. 226 Octav.

In guten und zweckmäßigen Erndtepredigten fehlt es uns noch gar sehr, und daher verdient der Hr. Pastor Fests unsern Dank, daß er sich entschlossen hat, diesem Bedürfnisse abzuhelfen. Auf dem Lande ist die Erndtefeier unstreitig ein sehr wichtiges Fest, und der Prediger kann gewiß viel Gutes stiften, wenn er die Stimmung des Landmannes an diesem Tage gehörig zu benutzen weiß. Hr. F. hat aber nicht bloß darauf, sondern auch auf die jedesmalige Beschaffenheit der Erndte und auf die besondern günstigen oder ungünstigen Umstände, wodurch sie sich auszeichnet, Rücksicht genommen; und dieß ist offenbar die beste Einrichtung, welche man solchen Predigten geben kann, weil sie nur dadurch recht practisch werden. Wir empfehlen also diese Predigtsammlung allen Landpredigern als Muster, nicht um daraus abzuschreiben, sondern um daraus zu lernen, was das heisse, den Zeiten und Umständen gemäß reden. Wir geben deswegen eine Anzeige des Inhalts: 1. Was für eine edle und gute Beschäftigung es sey, Gott nach vollbrachter Erndte gehörig zu loben. 2. Was wir thun müssen, um uns zu rechtem Danke für die glücklich vollbrachte Erndte zu erwecken. 3. Die uns in Ansehung der diesjährigen Erndte erwiesene Gnade Gottes. 4. Wie Gott an uns gedacht, und wie wir an ihn denken müssen. (Nach gefahrvoller und schädlicher Dürre, bey aufrührerischen Bewegungen in der Nähe, und nach

1560 *Mitt. Anz.* 175. *St.*, den 28. *Sept.* 1793.

nach vielfachen Handlungen der Wohlthätigkeit.)  
5. Daß Gott es ist, dem wir die Erndte und unsre  
bisherige Erhaltung zu danken haben. 6. Die Freude  
der Erndte als ein Verschnack der künftigen Selig-  
keit. 7. Christliche Gefinnungen und Pflichten bey-  
m Beschluß einer traurigen Erndte. 8. Eine Ermun-  
terung zum Lobe Gottes für die uns bisher erzeigte  
Hülfe. (Nachdem in. vorhergegangenen Jahre die  
Winterfrüchte durch ein Schloßwetter völlig zu  
Grunde gerichtet worden.) — Die angehängten  
Gebete sind zweckmäßig, und machen drei Abthei-  
lungen aus: Gebete vor der Erndte, während der  
Erndte und nach derselben.

*Feder.*

#### **Schnepfenthal.**

Im Verlage der Erziehungsanstalt: *Kertung  
des Rechtes des Weibes mit Bemerkungen über  
politische und moralische Gegenstände*, von  
Maria Wollstonecraft. Aus dem Engl. übersezt.  
Mit einigen Anmerkungen und einer Vorrede  
von Chr. G. Salzmann. 1793. *Erster Band.*  
336 S. 8. Dieses durch starke Gedanken über einen  
wichtigen Gegenstand, manchmal mit Uebertreibung,  
sich auszeichnende Buch war einer Uebersetzung wohl  
werth. Und diese war nichts Leichtes; ist aber recht  
gut ausgefallen. Die Anmerkungen des Hrn. S.  
sind Berichtigungen der übertriebenen oder sonst nicht  
ganz richtigen politischen und pädagogischen Grund-  
sätze der Verfasserin, die in der That im lebhaften  
Gefühl, daß die Weiber auch Menschen sind, bis-  
weilen zu vergessen scheint, daß sie doch nicht  
Männer, sondern Weiber seyn sollen (S. 69.).  
Dieser erste Band der Uebersetzung enthält nur  
erst die Hälfte des, auch noch nicht vollendeten,  
Originals.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

156. Stüd.

Den 30. September 1793.

Göttingen.

*Raffner.*

Hr. Oberamtmann Dr. Schödler hat der königl. Societät vorläufig einige Beobachtungen angezeigt, welche die Umdrehung der Venus bestätigen, und zugleich eine Libration andeuten, wie beyrn Monde bekannt ist. Den 26. Febr. 1793, abends 6 Uhr, da noch vor der größten Digression beyde Enden der Erleuchtungsgränze abgerundet erscheinen sollten, zeigte sich, bey völlig deutlichem Bilde, nur das nördliche so, das südliche mit einer deutlichen abgetheilten, etwas hervorragenden Spitze, und Hr. Schr. schätzte sich glücklich, die Veränderung mit anzusehen, daß sich diese vortretende Spitze verlor, und das südliche Ende nach 2 Stunden eben so abgerundet als das nördliche erschien. Den folgenden Tag war eben diese Erscheinung, auch mit der Veränderung, etwa 40 M. früher sichtbar. Den 28., da

da sie nach der Rotationsperiode wiederum eintreten sollte, merkte er nur eine geringe Spur davon, und fand es eben so den 5. März um 2 Stunden früher. Das erregt also Muthmaßung einer Libration. Den 13. März vormittags um 11 Uhr fand sich die vorige Veränderung wiederum, das südliche Horn abgerundet, aber mit einem südlich dicht daran befindlichen Knötchen, die Rechnung gab, daß solches mit Hrn. Schroeters Rotationsperiode zu=traf. Eben das beobachtete er dieser Periode ge=mäß den 2. und 3. April, abends zwischen 10 . . . 11 Uhr, da nach der größten Digression beyde Hör=ner spizig erscheinen sollten, aber nur das nördliche so ins Gesicht fiel, das südliche sehr abgerundet. In allen übrigen Zwischenzeiten, da nach der Ro=tation diese wechselnde Erscheinung nicht eintreten konnte, nahm er bis auf andre wechselnde kleine Ungleichheiten beyde Hörner vor der Digression immer gleich abgerundet wahr, und nach ihr gleich spizig. Alles das zeigte sich so mit unterschiednen Werkzeugen und Vergrößerungen, auch Zuschauern, die, ohne zu wissen was sie sehen sollten, eben das sahen. Um die Zeit der darauf gefolgten größten westlichen Digression hat er von solchem auffallenden Wechsel, bey sehr vielen Beobachtungen, nichts wiederum wahrgenommen. Dieses scheint darzu=thun, daß nach den diesmaligen Librationsumstän=den jene auffallenden gebirgigen Ungleichheiten eben so wenig sichtbar seyn konnten, als man den Mond sehr oft vor und nach der Opposition beobachten kann, ohne seine ungeheuern südlichen Randgebirge, Leib=niz und Dörffel, wahrzunehmen. Noch erwähnt er wiederholte Wahrnehmung des dämmernden Lichts an beyden Venushörnern und in der Nachtseite des Mondes.

Noch

Noch gab Hr. Schr. Nachricht vom Lichtwechsel eines sehr kleinen dunkeln Sternchens, das er bey dem Algol entdeckt hat. als er dieses Sterns Lichtwechsel beobachtete. In Hrn. Wodens astronom. Jahrbuch für 1791, 219. S. hat er schon dieses Sternchens Lichtwechsel vermuthet. Den 9. März dieses Jahres zeigte er dem Erfinder des Cypions, Hrn. Dr. Ebladni, die vorzüglichsten Wirkungen der neuen 7 und 13füßigen Schrader'schen Teleskope. Er hatte verden das Sternchen mit dem 7füß. Herschel'schen nur äußerst und so dunkel gefunden, daß es manchmal dem Auge ganz entging. Jetzt schien, nur mit 136maliger Vergrößerung des neuen herrlichen Teleskops, das Sternchen oblig gewiß, deutlich und ungleich heller, als er es je gesehen hatte, mit 288maliger Vergrößerung zwar matt, aber doch äußerst und recht auffallend deutlich, und gleich einem Jupiterstrabanten, ohne alle Nebenstrahlen und begrenzt. Den 2. April hatte er sich, des Sternchens Lage zu messen, angehecht, mit eben der 288maligen Vergrößerung, und erst in der Folge entdeckte er, jedoch nur zwischendurch, eine entfernte Spur, welche wahrzunehmen mit 136mal. Vergrößerung noch schwerer hielt. Die Atmosphäre war etwas dunnig, aber doch zeigte sich bloßen Augen der Himmel überall mit kleinen Sternen übersät. Eben so abwechselnd fand er das Licht zu anderer Zeit, mit andern Teleskopen und Vergrößerungen. Dieser vom Hrn. Schr. entdeckte kleine Stern ist folglich so gut als Algol einem merkwürdigen Lichtwechsel unterworfen. Vielleicht wäre es gut auf dergleichen Aenderungen bey mehr kleinen Sternen acht zu geben. Bey verminderter Lichtstärke würden sie ganz verschwinden, und so ließe sich der Lichtwechsel bey ihnen sicherer angeben als bey größern, die immer noch sichtbar bleiben. Das

könnte mit der Zeit Aufschlüsse über das Fixsternlicht geben.

*Heyne.* Leipzig.  
 Bey Gabler: *Plutarchi de puerorum educatione libellus. Emendavit, explicavit M. Chr. Gottfr. Dan. Stein. 1793. gr. Octav. 198 Seiten.*  
 Der Herausgeber kündigt sich als einen jungen Mann von ein und zwanzig Jahren an, und verlangt Nachsicht. Dieser bedarf er selten, dagegen erwirbt er sich viele Achtung und eine vorzügliche Aufmerksamkeit, da er sich in so frühem Alter bereits eine so gute Kenntniß der gelehrten alten Sprachen, der Interpretation und Kritik, und der alten Litteratur erworben, und eine Probe vorgelegt hat, welche viel verspricht, wenn er in der Laufbahn bleibt, und darin die nöthige Unterstützung und Aufmunterung von denen erhält, die sie geben können und sollen. Das Plutarchische Werkchen, das noch vor vierzig Jahren (von Melancthon's Zeiten her) ein allgemeines Schulbuch war, hat doch nur erst in unsern Zeiten eine erträgliche Bearbeitung erhalten von Heusingern, Kall, Schneider, der sich um das Kritische dabey verdient gemacht hat; Hr. Stein bearbeitete es jetzt so, daß er seine Vorgänger zwar benutzte, aber nicht dabey stehen blieb; er hat sie beurtheilt, und manche gute Lesart, auch Verbesserung, nach seinem Urtheil aufgenommen; in der Erläuterung aber, insonderheit der eigentlichen philologischen, erkennt man eine feine Belesenheit und ein eignes Studium, das sich in Dingen, die bereits von mehreren erläutert worden, durch Aufführung von Beyspielen und Schriften, die er selbst gelesen und ausgezeichnet haben muß, bewährt, so daß diese Ausgabe in die Classe derjenigen Bearbeitungen einzelner Schriften durch eine *commentatio perpetua* gehört, welche die Stelle eines Lehrers

rers vertreten und ein Mittel abgeben können, daß ein junger Humanist, wenn er ein solches Buch mit dem Commentar durchstudirt hat, einen beträchtlichen Vorrath von Sprachbemerkungen und einige Kenntniß von kritischer Verfahrungsart sich erworben haben muß. Freylich haben wir dergleichen Hülfsausgaben von einzelnen Schriften der griechischen Classiker schon viele: wer wollte sich aber erdreisten zu sagen, alle, die noch folgen werden, seien überflüssig. — Den Druck möchten wir nicht als fehlerfrey anpreisen. — Erleichtert konnte dem Leser der Gebrauch werden, wenn der Raum in den Anmerkungen weniger karglich gehort, und eine neue Anmerkung durch einigcs Intervall von der vorigen gehörig abgesondert wäre; die Abkürzungen der Worte und die aus einander gezogenen griechischen Lettern, welche, wie wir es so oft in griechischen Drucken sehen, den Mangel der griechischen Cursivschrift ersetzen soll, machen die Sache auch nicht leichter. Einige längere Anmerkungen sind als Excursus angehängt: von den Pädagogen, von der Musik und Gymnastik, als Stücke, die zur guten Erziehung bey den Griechen gerechnet wurden; von der Knabenliebe; und von der Eurypide aus Syrien, welche, um ihre Kinder unterrichten zu können, im Alter erst lesen lernte. Nur kommt man zu nichts Sichern. Wie konnte eine Syrienerin aus Hierapolis seyn? (Im Epigramm von ihr c. 20. τὸν ἀνέδρακτο Μούσαις εἴστον ψυχῆ ἐλοῦσα πόδων σκίον ἄλλοις ἑλοῦσα πόδων oder πόδων, sie hatte den Mufen ihr Webegeräthe, τὸνδ᾽, nähmlich τὸν ἴστον, geweiht, indem sie nun mit einer andern Sache beschäftigt war. Zu ἐλοῦσα hatte Einer ψυχῆ geschrieben.)

*Reinhard.*

Berlin.

Von Joh. Fr. Unger: Schilderung des häuslichen Lebens, des Charakters und der Regierung Ludwigs des Sechszehnten, Königs von Frankreich und Navarra. Von Christoph Girardier. 1793. 166 Seiten in Octav. (Mit dem Bildnisse Ludwigs XVI.)

Diese Schrift war anfänglich für die politischen Annalen des Hrn. Doctors Girardier bestimmt; erscheint hier aber besonders abgedruckt, weil es dort an Raum dafür fehlte. Der Verf. hat die Anekdoten und Charakterzüge von Ludwig dem Gutmüthigen (für welchen man in dem jetzigen Frankreich den Zunamen le Conspirateur erfunden hat) theils aus authentischen gedruckten Nachrichten, theils aus mündlichen und schriftlichen, ihm von glaubwürdigen Augenzeugen mitgetheilten Berichten genommen. Im Allgemeinen wüßte der Rec. diese Blätter nicht besser zu characterisiren, als es Hr. G. aethan hat. "Es sind Klumpen, sagt er, auf das Grab des königlichen Märtyrers gestreut." — Das wenigste, was man zur Empfehlung der Schrift behaupten könnte, wäre wohl, wenn man sie die beste unter allen ähnlichen nennt, die Ludwigs unglücklicher Tod veranlaßt hat. Allein man kann die vorliegende Arbeit mit den zusammengerafften, ohne Wahl und ohne alle Prüfung gemachten Anekdotensammlungen von Ludwig nicht einmal vergleichen ohne Beleidigung. Der geringe Umfang der Schrift beweist schon, wie sehr es dem Herausgeber um Wahrheit und Richtigkeit zu thun gewesen seyn mußte; sonst wäre es wohl leicht geworden, eben so viel Bände als Bogen zusammen zu bringen, denn es ist erstaunlich viel — Wahres und Falsches sowohl zu Gunsten als zum Nachtheil des guten Fürsten bekannt gemacht und gedruckt. Da-

bey



ben hat der Verf. auch auf das Interesse der Leser gesehen; denn nicht Alles ist von einem Manne interessant, der das Publicum auch noch so sehr interessiert. Eben so sehr auf Neuheit; denn man wird hier Vieles finden, was man in jener Menge von Anekdotensammlungen vergebens sucht, und was bisher wenig oder gar nicht bekannt gewesen ist. Endlich zeichnet sich die Schrift noch durch die gute Ordnung aus, in welche die Nachrichten gebracht sind. Sie geben bis auf die nächste Vorbereitung zur ersten Revolution, und machen ein zusammenhängendes wohlgegliedertes Ganzes aus. Es war ein sehr glücklicher Gedanke, die Rüge aus der Geschichte Ludwigs mit der Geschichte seiner Minister und seiner Vertrauten zu verweben, denn man weiß ja, wie natürlich dieser Zusammenhang ist. Es kommen daher auch Anekdoten von Andern vor, die eine Rolle in Frankreich spielten, unter welchen Maria Antonia nicht vergessen werden durfte. Sehr lebhaft ist hin und wieder der unselige Zustand geschildert, worin die Franzosen vor und unter ihrem letzten Könige ohne dessen Schuld waren, und in welchen sie bey seinem besten Willen und trotz seiner eifrigsten Bestrebungen immer tiefer versanken. Man sieht mit Unwillen, welchen Antheil die ehemaligen französischen Prinzen und der ehemalige französische Adel daran nahmen, daß die Sache so weit kommen mußte, als sie gekommen ist. "Diese Menschen, — sagt Hr. G. nach einem sprechenden Gemälde von "den unnützeften und unthätigsten aller Menschen, von den französischen Schmeichlern, Speichelleckern und Hühnlingen," wie er sie nennt, hinzu, — welche den Schatz des Reichs so muthwillig verschwendeten; welche alle einträglichen Stellen mit ihren Freunden und Verwandten besetzten; welche dem Volke die Last ungeheuer-

ungeheurer Abgaben aufluden, zu denen sie selbst bezutragen sich weigerten: diese Menschen sind an dem Unglücke Ludwigs, an dem Untergange des Staates hauptsächlich und vorzüglich Schuld; darum verdient auch der französische Hofadel wenig Mitleiden, wenn er flüchtig und unsät, ohne Wohnung und Dach, in der Welt herum zu wandern sich jetzt genöthigt sieht." — Uebrigens hat Hr. G. meist die Facten selbst reden lassen und sich alles Raisonnement darüber enthalten. "Wo die Thatfachen so laut sprechen: da würden Lobreden überflüssig, und Declamationen zweckwidrig gewesen seyn. Der Verf. hat dieses gefühlt, und sich daher mit einer einfachen Erzählung begnügt." So drückt er sich selbst in der Vorrede darüber aus. In der That ist das Buch ohne alle Leidenschaft und mit vieler Unparteilichkeit geschrieben. Eine Eigenschaft, die den meisten neueren Schriftstellern über die Angelegenheiten Frankreichs abgeht, und die man bey den Ausnahmen vor allen Dingen zu rühmen haben wird. Folge man doch diesem Beispiele! Durch Uebertreibungen auf der einen oder andern Seite wird nicht nur der historischen Wahrheit, sondern auch dem gegenwärtigen Eindrucke geschadet. Ist es etwa bey der Geschichte der ganzen Revolution nicht an der nacktesten Wahrheit genug? Alle Superlativen sind nicht im Geiste und Sinne des edeln historischen Stils. Alle Exclamationen und Declamationen sind wider die Natur und Würde der Geschichte. Wie hätte dieser Beitrag zur Characteristik und Geschichte Ludwigs des Gutmüthigen schöner und zugleich nachdrücklicher beschloffen werden können, als mit seinen letzten Worten: "Ich sterbe unschuldig; ich verzeihe meinen Feinden, und ich wünsche, daß mein Tod Frankreich glücklich machen möge!" —

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 3. October 1793.

Göttingen.

*Edensticker.*

**C**ontumacialproceß der höchsten Reichsgerichte in einer mit den Gesetzen verglichenen systematischen Darstellung der gegenwärtigen Praxis, von Dr. Fr. Aug. Schmelzer, Prof. zu Helmstädt. Bey Wandenhoef und Kuprecht. 1792. Mit der Vorrede, den Beslagen und dem Register 1 Alph. 18 Bogen in Octav.

Es war kein leichtes Unternehmen, dem sich der Verf. unterzog. Das Contumacialwesen greift so fest und so weit in das Ganze der reichsgerichtlichen Justizpflege ein, daß es sich aus seinen mannichfaltigen Verbindungen mit allen seinen feinen Ranten nur mit großer Mühe und Behutsamkeit herausheben läßt. Es ist hier leicht, etwas zu zerreißen; es ist aber eben so leicht, etwas Fremdartiges unangefondert zurückzulassen. Und gesetzt, es gelingt die

die Operation der Abtrennung auf das Beste, so muß es einen doch fast gereuen, sie vorgememmen zu haben; so unzusammenhängend, so fragmentarisch, so dürftig stellt sich das Herausgeriffene dar. Weyde Schwierigkeiten hat der Verf. glücklich überwunden; die letztere insbesondere dadurch, daß er das Einzelne mit philosophischem Geiste gesammelt, auf seine Grundsätze zurückgeführt und zu einem Systeme verbunden hat. Dadurch ist ein wissenschaftliches Ganzes entstanden, in dem ein innerer Geist wohnt, der theils jedes vorhandene Gesetz belebt und jede Collision vermittelt, theils den Gesichtspunct aufzufinden lehrt, aus welchem sich in den Fällen, welche die Gesetze entweder gar nicht ausdrücklich bestimmen, oder dem richterlichen Ermessen absichtlich anheim stellen, die Güte und Zweckmäßigkeit der nach jedesmaligen Umständen zu nehmenden Maßregeln richtig beurtheilen läßt. Dieser Geist des Systems wirkt hier um so wohlthätiger, je größer der Spielraum ist, den die Chitane hat, durch Verzögerung der Justiz dem Zwecke der Gerichte entgegen zu arbeiten, und je leichter die Menge von Contumacialgesetzen, die in vielen Fällen sonst so schwankend gewesene Praxis, die häufigen Widersprüche der Schriftsteller, und selbst noch die jetzigen Anomalien der Praxis zu Zweifeln und Irrthümern verleiten können. Wir können uns hier auf das Feinere und Speciellere der wissenschaftlichen Anordnung nicht einlassen. In dem Uebersen zeigt sie sich theils darin, daß der Verf. den reichshofrätlichen und reichsammergerichtlichen Contumacialproceß, nach einer vorläufigen Anzeige der dabey vorkommenden allgemeineren Abweichungen, zusammen gefaßt, und nur da dem Verfahren eines jeden dieser höchsten Reichsgerichte einen besondern Abschnitt gewidmet hat, wo die Abweichungen etwas wesentlicher und durch-

durchgreifender sind, theils in den Hauptabschnitten der Materien. Es sind folgende: Allgemeine Einleitung; Grundbegriff und dessen Analyse; allgemeine Theorie der Contumacialstrafen und des Contumacialprocesses. — Von dem reichsgerichtlichen Contumacialverfahren in allen Proceßgattungen überhaupt, insonderheit im Citationsproceße (hier scheinen uns die Unterabtheilungen nicht ganz logisch richtig gemacht zu seyn). — Von dem reichsgerichtlichen Verfahren in summarischen Processen. — Dergleichen in Appellation und andern Berufungsgeschäften. Außer diesem großen Vorzuge der wissenschaftlichen Anordnung hat das Werk noch andere gute Eigenschaften. Es ist, der Gewohnheit des Verf. nach, gut foliirt; es ist eben so gründlich als vollständig. Die Beweise, die der Verf. mit freygebiger Hand beygebracht hat, sind gut gewählt, gewöhnlich aus der neuesten Praxis. Vorzüglich aber ist es zu bemerken, welches auch mit Recht auf dem Titel des Buchs angezeigt ist, daß der Verf. neben den Resultaten, welche sich aus den Gelesen ergaben, auch auf die gegenwärtige Praxis Rücksicht genommen hat. Er verdient hier volles Vertrauen, da er bey seinem Aufenthalte zu Wien und Wehlar ein besonderes Augenmerk auf diesen Punct richtete, und in Rücksicht desselben von mehreren Cammergerichtspräsidenten unterstützt wurde. Insbesondere theilte ihm Hr. v. Albini schätzbare Beiträge mit, und gab ihm die Erlaubniß, die Sammlung der von ihm bearbeiteten Rechtsfälle zu seinem Zwecke benutzen zu dürfen. Man könnte zweifeln, ob das Buch in wissenschaftlicher oder in practischer Rücksicht wichtiger sey. Bey einem solchen Werke verlohnt es sich denn auch der Mühe, seinen Gebrauch durch allgemeine Uebersichten, Summarien und durch ein Register so zu erleichtern, wie es

von dem Verf. gesehen ist. — Die angehängten 16 Beylagen, welche eine Sammlung der neuesten noch nicht zusammen gedruckten Contumacialverordnungen und dahin gehörigen Berichte und Gutachten beyder höchsten Reichsgerichte ausmachen, müssen dem Leser sehr willkommen seyn.

*Hugo*

Leipzig.

I. L. C. Püttmanni, Icti, Miscellaneorum liber singularis. Bey Weidmann, 1793, auf 427 Seiten gr. Octav. Die Manier des Hrn. Verf., sowohl in der Ausföhrung selbst, als in der Sprache, ist zu bekant, und sie ist in dieser Sammlung zu sehr beybehalten, als daß es nöthig wäre, sie hier erst zu beurtheilen. Die Liebhaber seiner frühern, unter ähnlichen Titeln zusammen gedruckten, kleinen Abhandlungen, werden auch in den gegenwärtigen über die vertraute Bekanntschaft des Hrn. Domherrn mit den Alten, und über seine Aufmerksamkeit selbst auf die neueste Litteratur mehr als eines Faches sich freuen, und sich nicht daran stoßen, daß manchmal eine Phrasis, oder ein Allegat, oder ein ganzer Aufsatz ohne wesentlichen Nachtheil für die Jurisprudenz hätte wegleiben können. — Auf der andern Seite sind die hier abgehandelten Gegenstände zu mannichfaltig, als daß wir die Ueberschriften der 40 Kapitel hier hersezen dürfen; der größte Theil ist schon einzeln erschienen; 6 neue Aufsätze betreffen das Lehrecht; hier und da sind Chursächsische Landesverordnungen, oder auch Facultätsarbeiten mit abgedruckt. Rec. zeichnet also nur einiges aus. VI. Ueber die bekannte Decretale Gregor's des Großen c. 5. X. de testam. (IV. 26. c. 5.). Aus Gregor's Briefen wird bewiesen, daß man bey dem Falle, welcher ihm vorgelegt war, auch über das Factum, ob eine res aliena legit sey, streiten konnte,

kennte, und nicht bloß über die Rechtsfrage: ob ein solches Vagat gelte. Der Vahst habe also diese nicht verneint, (aber er hat sich doch sehr schieflend darüber ausgedrückt, denn wezu der Gegensatz zwischen leges seculi und lex Dei? Auch hat Raimund gerade nur das Schielende aufgenommen). VII. Der brachylogus ist freylich nicht 1551 zuerst gedruckt, aber auch nicht 1549, wie Hr. Prof. Cramer glaubte, sondern wahrscheinlich schon vor 1543, wenigstens hat man Apell's Dialog, zu seiner Empfehlung, von diesem Jahre. Er ist also wohl unecht. X. Cambium siccum heiße so viel als solum, weil es meist Selawechsel seien, oder auch so viel als rude. XVI. Die donatio mortis causa erfordere keine Annahme. In so fern es auf eine Auslegung von Justinian's Worten ankommt, läßt sich freylich lange darüber streiten, was er mit seinem per omnia fere gevollt habe. Aber der Hr. Verf. bezieht sich auch auf die Pandecten, und da scheint dem Rec. wenigstens die Stelle 6, 2. fr. 2. nichts zu beweisen, wo eine donatio m. c. als eine von der traditio verschiedene Erwerbungsart angeführt wird, denn die Gegenwart beider Theile ist gewiß nicht bloß bey der Tradition nöthig. Daß ein so eleganter Jurist (S. 88.) den Namen herclicundus von einem Classifier brauchen mag! XVII. Vertheidigung des Wechselrechts gegen Silangeri. Rec. pflichtet Hrn. P. den. XVIII. Beweis daß Beccaria und Schwarzenberg aus Lucian, Xenobius, Salvian, P. Syrus, Periander u. s. w. geschöpft haben. XIX. Cicero als Criminalist. XX. Vom Commissionshandel. Von dem Hölle in Klein's Annalen (Edit. gel. Aug. 1791. S. 1307.) haben die Gründe des Rec. den Hrn. Demberrn nicht überzeugt, und umgekehrt. Die Verschiedenheit liegt nicht in den Rechtsfällen, sondern im Factum.

XXII. Nur die Lesart des Florentinischen Manuscripts sey recipirt. XXIII. Das Zeitalter der einzelnen Classiker, als ein Hülfsmittel der Auslegung. In der Sache hat Hr. P. wohl recht, aber die Absicht Justinian's war es schwerlich, weder bey der Rechtsgegeschichte nach Pomponius, die gerade da aufhöret, wo sie zu diesem Behufe recht wichtig würde, noch bey dem Index Flor. (wenn dieser echt ist), denn da stehen die Namen so bunt als möglich durch einander. Valennian's Citirgesetz machte wohl auch keinen Unterschied nach dem Alter mehr, zwischen den Schriftstellern, die es in dieselbe Classe stellte. XXIV. Imperia in 33, 10. fr. 3. pr. setzen Wetzbüchel. Rec. getraut sich dafür einen Grund anzuführen, der leicht besser seyn mag, als die hier aufgestellten, nämlich das französische Wort Impériale, noch jetzt ganz in demselben Sinne. XXXIII. Die Einteilung des animus occidendi in directus und indirectus taugt nichts, es gebe keinen indirectus, aber wohl gebe es einen animus occ. purus und eventualis. Doch sagt der Hr. Verf. selbst, die ältern Criminalisten hätten vielleicht nur im Ausdrucke gefehlt, nicht in der Sache. XL. Zufätze zu Saye; darunter die lehrreiche Anekdote: Der Mann, welchen Sr. Plamer 1754, ohne ihn zu nennen, als einen criticouireconsulto-polyhistor beschreibt, der weit nicht an Heimeccius reiche, und in vielem schülerhaft unwissend sey, war — J. A. Bach († 1758).

*Giander.*

Stetin.

De placenta praevia in partu. Commentatio observationibus illustrata auctore *Andr. Georg. Alexandro Koelpin*, Med. et Chir. Doct. 1791. 40 Seiten in Octav.

Der



Der Verf. hält den Fall, wo der Mutterkuchen auf dem Muttermunde, oder zunächst an ihm sißet, für so wichtig, als er es in der That verdient, und wofür er von jedem erfahrenen Geburtshelfer gehalten wird. Er erzählt am Ende drey Entbindungsgeschichten, wo jedesmal die Wendung wegen vorliegendem Mutterkuchen und Blutfluß gemacht wurde, die er als das sicherste Rettungsmittel für Mutter und Kind in diesen Fällen empfiehlt. Neues haben wir in dieser Schrift nichts angetroffen; wohl aber alte physiologische Sätze, mit denen mancher neuere Beobachter der Natur nicht übereinstimmen wird. Wir wollen einige zum Beispiel hier anführen: S. 2 — 3. Der Mensch sey in Rücksicht der Geburt weit schlimmer daran, als das Thier. Nie habe man wohl beobachtet, daß ein Thier unter oder an den Folgen der Geburt gestorben sey. Diesen abgedroschenen Satz sollte man doch heutiges Tages nicht mehr hören, da ein jeder Schäfer den Naturforscher hierüber eines bessern belehren kann. Die meisten widernatürlichen Thiergeburten scheinen unter den Schaafen vorzukommen, und sowohl von diesen, als von Kühen, Pferden, Schweinen und Hunden gehen jährlich viele über und nach dem Werfen zu Grunde. Und von wilden Thieren können wir nicht urtheilen. Welchen Menschen lassen denn diese bey ihren Geburten zusehen? Ferner: S. 5. Die Zahl der Mutterkuchen verhalte sich bey Menschen und Thieren nach der Zahl der Früchte. Der Mensch habe nur einen Mutterkuchen, außer bey Zwillingen; Thiere hingegen, die mehrere Jungen werfen, haben mehrere Mutterkuchen. Dieser Satz ist sehr unbestimmt und falsch. Bey menschlichen Zwillingen, Drillingen und Vierlingen kommt öfters ein Mutterkuchen mit zwey, drey und vier Nabelschnüren vor, als für jede Frucht ein

ein einzelner; hingegen haben einzelne Käffer zuweilen bey hundert kleine Mutterkuchen (placentulas) über das Chorion zerstreut. Die vom Verf. S. 6. angenommene Anmündung der Gefäße des Mutterkuchens und der Gebärmutter ist doch bis jetzt noch nicht erwiesen, sondern wird, je genauer wir beobachten, immer unwahrscheinlicher. Es gebe Fälle, wo der Mutterkuchen nicht genau im Grunde der Gebärmutter sitze, und doch gehe die Geburt natürlich und leicht von Statten. Wer wird denn noch daran zweifeln? Dieser Fall ist ja weit häufiger, als wo der Mutterkuchen ganz genau im Muttergrunde sitzt.

*Hoffmann.*

Berlin.

Bev J. Pauli: Abbildungen der Schwämme; erstes bis drittes Heft. Tab. I—XXX. 4. 1793.

Diese von unserm Hrn. Prof. Hoffmann veranlaßten Abbildungen haben vorzüglich zur Absicht, aus den kostbaren Werken eines Curtis, Bulliard, Bolton &c. die gewissten Arten Blätterschwämme, nach Ansehung des Nomenclator Fungorum, oder auch neue Arten in guten Abbildungen vorzustellen, und die Kenntniß einer so zahlreichen Gattung zu erleichtern und zu sichern. In gegenwärtigem dritten und neuesten Hefte werden folgende, größtentheils unbekante, von Hrn. Persoon in unserer Gegend entdeckte, und von Hrn. Besemann sehr schön abgebildete Schwämme zuerst bekannt gemacht, und ganz kurz characterisirt, nämlich: Agaricus asper, guttatus, macrourus, flavovirens, concentricus, equinus, dentatus, cochleatus, ochraceus Wulf. ferotinus. Das vierte Heft wird mit zehn neuen Tafeln und der nöthigen Beschreibung und Synonymis diesen ersten Band beschließen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 5. October 1793.

Göttingen.

*Kästner.*

**G**edanken über das Uvermögen der Schriftsteller  
 Empörungen zu bewirken, von Abrah. Gottf.  
 Kästner. Bey Vandenhoeck und Ruprecht, 1793.  
 2 Bogen. Die gehorchen sollen, glauben schon ihr  
 Recht selbst zu fühlen, wenn sie zu stark gedrückt  
 werden, brauchen also bedwegen keine Belehrung,  
 eher über die Gränzen dieses Rechts, die sie eben  
 sowohl zu weit erstrecken können, als Befehlende  
 die Gränzen des ihrigen. Sie erwarten also nicht  
 sowohl Lehrer, als Anführer, die sich unter den  
 Schriftstellern eben nicht finden. Einzureißen ges  
 hören Arme, die werden nicht von den Köpfen res  
 giert, sondern mehr von den Mägen. (Der Verf.  
 hat vergessen beuzufügen, daß viel Empörunges  
 schriftsteller für ihren eignen Magen arbeiten, also  
 ändern

andern keine Nahrung geben können.) Auch zeigt die Erfahrung, daß, wenigstens bey der geachteten Vernunft der Deutschen, Empörungsschriftsteller nichts ausgerichtet haben, auch die Genie- Kräfte- Drang- und Sturmänner, die Deutschland vor einigen Jahren aus dem Reiche der Aesthetik weg- gelacht hat, und die ihr Heil in der Politik ver- suchten. . . Der Aufsatz ist dem durchl. Herzoge Friedrich August von Braunschweig- Wels zu- geschrieben.

2. <sup>3</sup> *Emmering.*

Mainz.

Dissertatio inauguralis de fracturis Ossium Pelvis, Auctore Carol. Caspar. Crive. 1792. 64 Seiten in Quart, mit einem niedlichen Kupfer, das einen äußerst merkwürdigen gebeylten enormen Bruch des Hüftbeins vorstellt. — Der Verf. liefert zuerst eine Beobachtung über einen frischen Bruch der Beckenbeine in einem weiblichen Leichname, und merkt bey dieser Gelegenheit einen auffallenden besändigen Geschlechtsunterschied zwischen dem männlichen und weiblichen Raagen an. Dann beschreibet er umständlich dreyzehn Hüftbeinbrüche, die sich theils in *Sömmerings*, theils in seiner eigenen Sammlung von kranken Knochen finden. Auch erwähnt er derer, die von *de Wynpreffe* besaß, und sich jetzt hier in *Prof. Arnemans* Sammlung befinden; und giebt die einzige Stelle an, wo ein Hüftbeinbruch schlecht abgezeichnet ist. Darauf folgen Beobachtungen von Hüftbeinbrüchen, die *Mercen*, *Morgagni*, *Duverney*, *Marct*, *Saviard*, *Lared*, *Koonhuyfen*, beschrieben. — Aus eigener Betrachtung der Natur gebrochener Hüftbeine und den Beobachtungen anderer zieht er nebst mehreren allgemeinen Sätzen folgende neue Bemerkungen:

Bemerkungen: Das Darmstück des Hüftbeins breche nach allen Gegenden; die Pfannenhöhle selbst lasse den Bruch ungehindert durch. Die Brüche des Darmstücks seyen seltener, als die des Schaamstücks und des vordern Astes des Eißstücks; am seltensten breche der hintere Ast des Eißstücks. — Er widerlegt Böhmer, welcher behauptet, es breche jedesmal nur ein Ast vom Schaamstück oder Eißstück, der andere aber bleibe unverletzt, sowohl a priori als a posteriori durch die zwölf beschriebenen Specimina. — Die Zufälle dieser Brüche sind unständig abgehandelt. Er unterscheidet sie in Rücksicht der verschiedenen Theile des Hüftbeins, der Lage der Bruchstücke, der einwirkenden Gewalt, der Erschütterung, die das Becken, oder der Unterleib, oder das Hirn und Rückenmark leiden, endlich des verschiedenen Zustandes des Körpers. — Zur Erkenntniß dieser Brüche rathet er beim weiblichen Geschlechte nebst der äußern Untersuchung auch die innere an. Das gebrochene Darmstück weiche nach innen und nach unten ab; das Schaamstück und Eißstück aber inwärts abwärts, vorwärts und rückwärts, nicht aufwärts. — Die Heilart dieser Brüche sey ein Werk der Natur. Er verwirft mit Gründen den Verband von Hunter und Boyard den Brüchen des Darmstücks, und schlägt einen von ihm empfohlenen dazu vor, wie auch zu den Brüchen des Schaamstücks und Eißstücks. Er untersucht die Behandlung von Duvorney, Chopart und Desfaulx, bey diesen Brüchen den Kranken, wo er in Ohnmacht liegt, mittelst einer frisch abgezogenen Schaafshaut zu erwärmen. — Er beschreibt die Veränderungen der gebrochenen Hüftbeine vom ersten Stadium der Krankheit bis zur vollkommenen Heilung. — Er befähigt nicht nur Sommerings

Bemerkung, daß die Ränder der frischen Bruchstücke allemal scharf schneidend sind, und nach und nach durch die Saugadern abgerundet werden, sondern nimmt noch ferner an, daß man dadurch leicht einen frischen Bruch von einem alten unterscheiden könne, welches bey Legalsectionen anwendbar sey. Er bemerkt ferner, wie man dadurch leicht einen Bruch, der dem trockenen Knochen widerfahren ist, vor einem im Leben verursachten erkenne. Der Schmerz, der zuweilen in den ersten Tagen des Bruchs beträchtlich ist, werde, wenn diese scharfen schneidenden Ränder abgerundet werden, geringer. Er zeigt die Entstehung des Callus, und bestätiget Bonns treffliche Bemerkungen durch eine an einer Wunde des Stirnbeins gemachte Beobachtung. Er liefert hier die auffallendsten Beweise, daß sein Lehrer mit Recht behaupte, die sogenannte Wucherung des Callus existire nicht; denn an den Hüftbeinen könnte ja diese ungehindert erfolgen; und doch fand er unter allen diesen Fällen nicht einen einzigen, der so was ahnden ließe; vielmehr schiene die Natur hier nur gerade so viel Callus zu erzeugen, als die Festigkeit der Bruchstücke erforderte, daher er sogar zwischen den Rändern der Bruchstücke verschiedene vom Callus unausgefüllte Lücken bemerkte. Würden Brüche der Aeste des Schaamstücks vernarbt, so entstünden, vorzüglich wenn sie nahe an der Pfanne brechen, Spinae, welche gegen das Hüftbeinloch gefehrt seyen; breche der Queerast des Schaamstücks nahe an der Pfanne, so entstehet unter dem Bruche zwar Spinae, die aber ein oder mehrere Löcher übrig ließen, zum Durchgange der Hüftbeinlochsgefäße. Blieben während der Heilung die Bruchstücke von einander entfernt, so vernarben sie zwar, gäben aber dem Becken eine veränderte Gestalt, beengten

beengten oder erweiterten sowohl die Höhle, als andere Theile desselben. — Bey diesen Brüchen von innern Ursachen sey die Behandlung dieselbe, die Zufälle geringer; nur müsse man den Kranken Zustand beseitigen; hier scheine der Knochen zuerst erweicht zu werden, und dann zu brechen; der darauf folgende Callus sehr schäumig, und wie von Würmern zerfressen aus. — — Von den Brüchen des Kreuzbeins hat der Verf. fünf Fälle nach der Natur beschrieben, und giebt unter dem Rücksichte der allgemeinen Beobachtungen dieser Brüche folgende Bemerkungen: Das Kreuzbein breche meistens quer, selten schief; Brüche dieser Art finde man entweder nahe an der Spitze des untern Abschnitts, oder etwas höher; und dann begrängen sich die Bruchstellen unterhalb der obständigen Gelenkfläche der Seitenränder des Kreuzbeins; der zwischen die Hüftbeine eingekleitete Theil könne ohne Bruch an der hintern Gegend des Darmstücks nicht brechen. Er widerlegt diejenigen, welche meinen, die Dornfortsätze brächen eher, als das Kreuzbein; und zeigt, daß das gebrochene Kreuzbein nach vorne und aufwärts weiche, nicht nach hinten. Ueber die Heilart dieser Brüche bemerkt der Verf., daß der bisher gewöhnliche Verband die Bruchstücke, wenn sie noch nicht von einander gewichen sind, erst von einander entferne; er rathet daher einen Verband, wodurch das wieder ersetzt werde, was die untern Beckenbänder zu thun pflegen, und den er umständlich beschreibt. Auch fand er bey diesen Kreuzbeinbrüchen nichts, was eine Wucherung des Callus verräthe. Er empfiehlt nachdrücklich, bey weiblichen Geschlechtern die Reposition zu machen; es könnten sonst für die Geburt nachtheilige Fehler am Becken entstehen. — Er bezweifelt die Brüche  
 der

der Steißbeine, falls sie nicht vorher unter sich an-  
 chlosirt seyen; vielmehr glaubt er, daß dieselben  
 eher luxirt werden, als brechen. Er führt Schrift-  
 steller an, welche solche Gelehen haben wollen, näm-  
 lich: Solingen, Vauguyon und Wrede; doch  
 ist es unbestimmt, ob hier ein reiner Bruch und  
 keine Luxation vorhanden war, und ob die Steiß-  
 beine nicht vor dem Bruche anchlosirt waren.

*Hoffmann.*

London.

Von White und Sohn: *Caroli Linnaei Flora  
 lapponica*, exhibens plantas per Lapponiam cre-  
 scentes, secundum Systema sexuale, collectas in  
 itinere impensis Soc. Reg. Scient. Upsalien-  
 anno 1732 instituto, additis synonymis et locis  
 natalibus omnium, descriptionibus et figuris ri-  
 riorum, viribus medicatis et oeconomicis pluri-  
 marum. Editio altera, aucta et emendata stu-  
 dio et cura *Jacobi Eduardi Smith*. 390 Seiten.  
 Vorrede und Einleitung 40 S., Schriftverzeichniß  
 20 Seiten in Octav. (Nebst doppeltem Register  
 und 12 Kupfertafeln.) 1792.

Indem wir diese neue Ausgabe von Linné's  
 Flora lapponica anzeigen, so wäre es überflüssig  
 die Seltenheit der ältern, ihren Reichthum an be-  
 zantischen und öconomischen Bemerkungen, ihre  
 jugendliche Fülle und Kraft als erstes Product von  
 Linné, anzuführen, jeder Pflanzenforscher wird  
 mit uns seine Wünsche in ihrem Besitz erfüllt, und  
 die Zusätze und Verbesserungen des Hrn. Smith  
 ganz im Linné'schen Sinn abgefaßt finden; sogar bis  
 auf das Äußere, dieselbe Schönheit und Correcte-  
 heit — das nämliche Titeltupfer, und auch die



12 Originaltafeln von Pflanzen, welche der unternehmende Verleger White aus Holland an sich kaufte, und von deren Güte noch die schärfsten Abdrücke zeugen. Hr. Smith benutzte, als würdiger Besizer der Linneischen Sammlung, die eigenhändigen Verbesserungen Linne's, in zweifelhaften Fällen konnte er die getrockneten Originale selbst zu Rathe ziehen. Allen Pflanzen (wovon die Nummern bis 537 laufen) setzte er nach der zweyten Ausgabe der Linneischen Species die Trivialnamen bey, berichtigte oder vermehrte ihre Synonymie, ergänzte die Anzahl der Pflanzen selbst um 55, nach Linne in Lappland noch entdeckten Arten, ohne dadurch aber die Bezifferung der Originalausgabe zu verändern (derselben laufende Zahl ist nur ein Zeichen (-) vorgelegt worden, um die eingetragenen Pflanzen kenntlich zu machen), erweiterte öfters durch seine eigenen oder seines Freundes Afzelius Zusätze die Summe der Bemerkungen, so wie durch die genaueste Angabe der von ihm oder Linne gebrauchten Bücher das vorangeschickte Verzeichniß derselben — alles dieß zusammen genommen, in Verbindung mit der größten Vorsicht und Genauigkeit, wird den Werth dieser Ausgabe bestimmen, und zugleich als Beweis dienen können, auf was Art Hr. Smith noch mehrere Linneische Schriften bearbeitet und für die Sicherheit ihres Gebrauchs Sorge tragen wird. Sat cito, si lat bene, schließt die Vorrede. — Wir wollen noch die Namen der eingetragenen Pflanzen und einige wenige Bemerkungen befehen. Unter die ersten gehören: *Poa glauca* (Flor. dan. 964.); *Primula integrifolia*; *Gentiana aurea* (quinquefolia Oed. 344.), *purpurea*; *Allium Schoenoprasum*; *Juncus biglumis*, *Athyrium*; *Saxifraga caespitosa*, *Hirculus*, *Stellaria*

*Stellaria humifusa*, *cerastoides*; *Potentilla nivea*, *aurea*; *Papaver nudicaule*; *Ranunculus platanifolius*; *Draba hirta*; *Cheiranthus alpinus*; *Populus tremula*; *Salix hermaphrodita*; *Polypodium Lonchitis*; *Osmunda Struthiopteris*, *crispa*; *Bryum laterale*, *sericeum* Hudf.; *Hypnum delicatulum*, Halleri; *Mnium capillaceum*; *Splachnum rubrum*, *luteum*, *sphaericum*, *angustatum*, *mnioides*; *Jungermannia julacea*, *rupestris*, *alpina*; Lichen *vermicularis*, *faccatus*, *proboscideus* (?), *frigidus*, *chalybeiformis*, *pubescens*; *Fucus aculeatus*, *bifurcatus*, *digitatus*, *caprinus*, *excisus*, *ovinus* — (bey den meisten Schwämmen wird ohne Trivialnamen auf die Flora suec. zurückgewiesen) — unter die letztern wären vielleicht zu rechnen, daß der *Rumex* 129 var. 3, ohne Anstand als *aquaticus* könnte angesehen werden, da Linné selbst späterhin jene Synonyme unter diesen ver setzte; daß das *Aconitum* 221, der Beschreibung nach: *Corollae florum in nostra luteae non sunt*, ut ext-rorum volunt nomina, sed e cinereo caerulescentes ubique — vielmehr auf *Aconitum septentrionale* als *Lycostonum vassu* würde; daß *Salix* t. 8. f. a. nicht sowohl *amygdalina*, als eine davon verschiedene Art, und tab. 8. fig. e, die untern breiteren Blätter von *Salix myrsinites* anzeigte, so auch tab. 8. fig. n, die *Salix acuminata*, und tab. 8. fig. u, die *Salix monandra*; der Lichen 453 aber mehr zu dem *Lich. perforatus* Jacq., und *Byssus* 5:8 nicht zu dem *Byssus jolithus*, sondern zu *Lichen rubens* zu gehören scheint.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 5. October 1793.

Hüllichau und Freystadt. *Puhle.*

In der Frommannischen Buchhandlung: Beyträge zur Geschichte der Philosophie, herausgegeben von *Georg Gustav Fülleborn*. Erstes Stück 134 S. Zweytes Stück 169 S. 1792. Drittes Stück 196 S. 1793. Octav. Die Idee, den Bemühungen unser's Zeitalters, womit es die Philosophie ihrer Vollendung näher zu bringen strebt, durch historische Entwicklung, Prüfung und Vergleichung der vornehmsten ältern und neuern Systeme, oder einzelner Hauptstücke derselben, zu Hülfe zu kommen, verdient Beyfall, und der Herausgeber ist dem Unternehmen gewachsen. Alle seine Aufsätze (und die meiste, welche in diesen Beiträgen enthalten sind, gehören ihm) zeugen von seiner gründlichen Kenntniß der philosophischen Litteratur, von seiner Fähigkeit, in den Geiſt und Zusammen-

sammenhang der Philosopheme einzubringen, und von einem unbefangenen Wahrheitsfinne, der nicht blüdlings durch Autoritäten bestimmt wird. In denjenigen, welche die ältere Philosophie betreffen, nahm Rec. mit Vergnügen mehrere glückliche Combinationen, selbst manche neue Bemerkungen und Aufschlüsse wahr, und sie beweisen insbesondere, wie fruchtbar die Anwendung der Kantischen Principien hier sey und werden könne. Die übrigen, welche sich auf die kritische Philosophie an und für sich beziehen, empfehlen sich vornämlich durch richtige und faßliche Darstellung, und werden gewiß dazu mitwirken, diese populärer zu machen. Künftig verspricht der Herausgeber auf andre abweichende Systeme, hauptsächlich wohl der beyden letzten Jahrhunderte, noch mehr Rücksicht zu nehmen. Der Inhalt der Stücke ist folgender: I. Ueber den Begriff der Geschichte der Philosophie. Eine academische Vorlesung vom Hrn. Prof. Reinhold. Nach der bekannten Definition des Hrn. R. von der Philosophie überhaupt wird die Geschichte derselben erklärt, als der dargestellte Inbegriff der Veränderungen, welche die Wissenschaft des nothwendigen Zusammenhanges der Dinge von ihrer Entstehung bis auf unsre Zeiten erfahren hat. Sehr scharfsinnig unterscheidet er sie von den Geschichten des menschlichen Geistes, der Wissenschaften, einzelner philosophischer Disciplinen, des Lebens und der Meinungen der Philosophen, und setzt alsdenn die Bedingungen fest, die erfüllt werden müssen, wenn sie anders ihrem Begriffe völlig entsprechen soll. Schade nur, daß noch viel dazu gehöret wird, ehe ein Gebäude nach diesem Plane aufgeführt werden kann! Ueber die Geschichte der ältesten griechischen Philosophie. Von Hrn. J. Dieser Aufsatz handelt zuvörderst von den Schwierigkeiten bey

bey der historischen Behandlung der ältern Philosophie, in so fern sie theils in der Beschaffenheit der Quellen, theils in der Sprache der ältesten Weisen liegen; dann aber auch von den Hilfsmitteln ihnen zu bezeugen, die entweder Analogie, oder die Natur des Verstellungsvermögens, aus welchem alle möglichen Philosopheme fließen wursten, darboten. Der Ausdruck mythische Philosophie wird gemüßwilligt; indessen läßt er sich noch vertheidigen. Wenn gleich die Probleme, welche bey einigen Mythen des grauen Alterthums zum Grunde liegen, nur dunkel vorgestellt waren, und durch Dichtungen beantwortet wurden, so waren sie doch philosophische Probleme, und die Dichtung wurde für ihre Aufklärung durch die Armuth der Sprache notwendig. Man kann ja aber die verhüllte Idee des Gewandes entkleiden. Die ältesten kosmogonischen Systeme waren so gut kosmologisch, wie nachher das Ionische, nur waren jene bildlich, und diese populär ausgedrückt. Die Bezeichnung Kosmopoesie, welche Hr. S. vorschlägt, giebt für den ganzen Umfang der mythischen Philosopheme einen zu engen Begriff. Xenophanes. Ein Versuch. Von demselben. Es ist eine Entwicklung des Eleatischen Systems, wie es sein erster Urheber aufstellte, und zugleich eine Widerlegung desselben nach kritischen Grundsätzen. Mit Recht findet der Verf. die Gegengründe des Aristoteles nicht treffend. Unterschied des Xenophanischen Pantheismus vom Epicuräismus. Von der Freyheit. Aus dem Griechischen des Temesius. Eine übersezte Stelle des Werkes *ωςπι φύσεως ἀνδραπύτων*, das in seiner Art sehr schätzbar ist. In jener Stelle sind die populären Beweise für die Wirklichkeit der Freyheit ausgeführt, ohne die Frage von der Möglichkeit derselben zu berühren. Ueber das bisherige Schicksal der

Keinholdischen Theorie des Vorstellungsvermögens. Von Hrn. M. Forberg. Was vorläufig von dem Verhältnisse der Kritik der reinen Vernunft zu dem bisherigen Zustande der philosophischen Disciplinen, und von den über jene entstandenen Streitigkeiten gesagt wird, hat Hr. Keinhold selbst in seinen Briefen über die Kantische Philosophie, und in einer besondern Schrift vollständiger und besser dargethan; so daß es einer Wiederholung nicht bedurfte. Auch die lobrednerischen Declamationen über die Theorie des Vorstellungsvermögens hätte der Verf. den Lesern ersparen können; denn sie nützen nicht, weil sie übertrieben sind. Beyläufig kommen einige gute Erinnerungen über Einwendungen vor, die gegen die Theorie gemacht worden. Weit nützlicher und zweckmäßiger ist ein Anhang zu der vorhergehenden Abhandlung von Hrn. Fülleborn, der eine kurze Vergleichung der Kritik der reinen Vernunft und der Theorie des Vorstellungsvermögens nach ihren Hauptmomenten liefert.

II. Dieses Stück beginnt mit einer Uebersetzung des ersten Buches der Aristotelischen Metaphysik, von Hrn. J. Sie ist, so viel Rec. verglichen hat, treu, und hat daneben das Verdienst der Deutlichkeit. Was man etwa bey der Schreibart vermiffen konnte, vermiff man auch bey dem Original; es ist da mehr auf den Stoff, wie auf die Form gesehen; und der Uebersetzer hätte ihm erst Leichtigkeit und Grazie des Ausdrucks seihen müssen, wenn sie in der Uebersetzung nicht fehlen sollte; dann hätte er aber nicht übersezt. Sonst bestätigt auch Hr. J. die vorläufig geäußerte Meinung des Rec., daß das Buch nicht vom Aristoteles selbst herrühre. Probe einer Uebersetzung aus des Sextus Empiricus drey Büchern von den Grundlehren der Pyrrhoniker. Von Hrn. M. Tietzhammer.

Die

Die Probe ist überaus glücklich gerathen, und verräth seine Kenntnisse, sowohl der griechischen Sprache, als der Philosophie. Wie viel Studium darauf gewandt ist, lehrt schon die Anmerkung S. 98 über das Wort ἀόηλα, das der Verf. durch nicht anschauliche Dinge giebt, welcher Erklärung Rec. vollkommen beypflichtet. Versuch einer Uebersicht der neuesten Entdeckungen in der Philosophie. Noch unvollendet, weil Hr. S. erst abwarten will, in wie fern es dem Hrn. Reinhold gelingen möchte, den Aenesidem zu bekehren. Bis jetzt ist die neueste sichere Ausbeute: Bereicherung und genauere Bestimmung der Sprache der Philosophie; Festsetzung des Begriffes derselben überhaupt, und ihrer Theile; eine Kritik der reinen Vernunft. Worte der Kritik. Es sind Sätze auszuheben und erläutert, die der Kantischen Philosophie entweder eigenthümlich, oder in derselben die wichtigsten sind, namentlich folgende: So erkennet der Mensch; Außerhalb der möglichen und wirklichen Erfahrung ist bloß Schein; Der Mensch weiß gerade so viel, als er zu wissen braucht; Der Mensch erkennt nichts, wie es an sich ist; Denken ist noch nicht Erkennen; Die Philosophie ist im Menschen gegeben.

III. Kurze Geschichte der Philosophie. Eine treffliche Skizze, die eine weitere Ausführung von eben der geschickten Hand wünschen läßt, welche sie entwarf. Nur mit einem so festen Blicke auf den Gang der philosophirenden Vernunft selbst; auf die Probleme, welche sie sich vorlegte und vorlegen mußte, weil sie dieselben nicht ablehnen kann, und auf die verschiedenen Arten sie zu lösen, kann eine eigentliche Geschichte der Philosophie zu Stande gebracht werden. Die Periode des Mittelalters scheint dem Rec. zu sehr vernachlässigt zu seyn. Ueber den Einfluß anderer Wissenschaften und aufser

Verhältnisse auf die Philosophie, und dieser auf jene. Es sind allgemeine Bemerkungen, in wie weit der Zustand der Cultur bey einem Volke, seine Sprache, die Verhältnisse der Philosophen, ihre Reisen, die Gewissensfreiheit, die Regierungsform, die Einrichtung der Städte, das Daseyn oder Nichtdaseyn einer Hauptstadt, der Grad der Ausbildung, den schöne Künste und Wissenschaften erreicht haben, die Religion, die Staats- und Weltbegebenheiten, das Verhältniß der Philosophie als Wissenschaft zu andern Disciplinen, auf die Philosophie selbst eingewirkt haben und noch einwirken. Neu-Platonische Philosophie. In einen Traum eingeleidet. Aristoteles natürliche Theologie. Beurtheilung der Streitigkeiten darüber, wobey die falschen Vorstellungen berichtigt werden. Philosophische Vorlesungen. Meistens historischen Inhalts, doch in nächster Beziehung auf die neueste Philosophie. Aenesidemus. Mit gutem Grunde hält Hr. F. dieses Buch für eine der merkwürdigsten Erscheinungen in der philosophischen Welt, und selbst dieses Urtheil ist zugleich ein Beweis seiner Unparteylichkeit, da er übrigens für die kritische Philosophie und den Reinholdismus eine auch nicht ungegründete Vorliebe zeigt. Er hat hier den Begriff des Scepticismus, wie ihn der scharfsinnige und gelehrte Verf. des Aenesidem bestimmt, und ebendesselben Meynung von der Kritik und der Elementarphilosophie des Hrn. Reinhold auszeichnet. Ueber das Interesse an der Kantischen Philosophie. Hr. F. findet, daß dieses merklich abnehme, und Rec. findet es ebenfalls, wiewohl er doch seine Beobachtung nur auf den großen Haufen der Zuschauer einschränkt, und derer, die der Debatten müde geworden sind. Jene sind jetzt Politiker, und diese ruhen auf ihren wirklichen  
oder



oder vermeinten Vorbeeren. Geschichte meines philosophischen Studiums. Ein methodisches Selbstbekenntniß, wie es Hr. J. nennt, das Anfängern zur Leitung dienen kann. Mit Verlangen sieht Rec. der Fortsetzung dieser Beyträge entgegen; doch möchte er Hr. J. bitten, zu vermeiden, was einer Wiederholung ebenderselben Materie ähnlich sehen könnte, und auch gelegentlich seinem Hr. Verleger anzudeuten, daß die Note, den Verlagsartikeln gleich Recensionen beizufügen, gegen alle gute Verleger sitten streite, und die Kunstrichter nur argwöhnisch mache.

Weimar.

Mülle

Bei Hofmanns Witwe und Erben: Allgemeines Magazin für die bürgerliche Baukunst. Herausgegeben von Gottfried Zitz, Dr. der Medicin, öffentl. ordentl. Lehrer der Mathematik und Physik zu Frankfurt an der Oder 1c. II. Bandes I. Theil. 1792. 342 S. gr. 8.

Je lobenswürdiqer die Bemühung des Hrn. Prof. ist, durch diese Sammlung die bürgerliche Baukunst zu bereichern, desto unangenehmer muß es für manchen seyn, die Fortsetzungen derselben so langsam auf einander folgen zu sehen. Die erste Abhandlung enthält lesenswerthe Nachrichten über einige Werke der Baukunst zu Leipzig, und besonders über die neu verbesserte Nicolai-Kirche daselbst; aus einem Briefe des Hrn. Amts-Vorsetzer Berwieser Schmeide in Gotha, welcher durch seinen bürgerlichen Baumeister rühmlichst bekannt ist. Die vorröfflichen Anlagen, wodurch Hr. Kriegs Rath Müller, erster Bürgermeister, mit Zuziehung eines so geübten und einsichtsreichen Baumeisters, als Hr. Daurbe ist, Leipzig zu verschönern fortfährt, müssen nothwendig jeden Reisenden

von Gefühl überraschen. Die aus ihren faulenden Gräben schädliche Dünste ausduftenden Stadtgräben, die beschnittenen Maulbeer-Plantagen, sind verschwunden, und an deren Stelle die mannichfaltigsten Promenaden in englischem Geschmack angelegt worden. Eine sehr gegründete Kritik betrifft die Statue des Churfürsten auf dem großen mit Linden eingefassten Plage vor dem Petersthor. Die Nicolais-Kirche, ein altes, im Gothischen Styl erbautes, Gebäude, ist durch Hrn. Dauthe ganz neu ausgebaut, und zu einem Meisterstück der Baukunst umgeschaffen worden. 2) Ueber den Einfluß der Ausbildung der Handwerker auf Baukunst und Staat von Seiz. Dieser Gegenstand verdient allerdings sehr, und mehr als bisher, beherzigt zu werden. Eine öffentliche freie Lehr- und Zeichenschule, welche der Verf. vorschlägt, würde hier freilich großen Nutzen schaffen. 3) Gedanken über wahre Schönheit in der Baukunst. 4) Untersuchung der Nagelschmied-Arbeiten und deren Preise, nebst Vorschlag zu einer weniger willkürlichen, und für alle Eisenpreise passenden Taxation derselben. Ein interessanter technologischer Aufsatz. 5) Verunglückte Wasserwerke in Sans-Souci bey Potsdam; aus Mangers Baugeschichte von Potsdam. 6) Ueber Arabesken und Grottesken. Sehr richtig und vortrefflich räsomirt. 7) Vom Fresko-Malen. Eine deutliche Beschreibung der erforderlichen Handgriffe. Gebrauch und Zubereitung der dazu dienlichen Farben. 8) Geschichte der Stucator- oder Gypsarbeit in Augsburg. 9) Zubereitung des Gyps-Marmors. So schön als Rec. dergleichen Marmor an einigen Orten sah, möchte man solchen aus der hier erteilten Anweisung doch wohl schwerlich machen lernen. 10) Beschreibung von Wentworthhouse, dem Pallaste des Marquis von Rockingham;

ham; aus Arthur Youngs sechsmonatlicher Reise. Dürfte vielleicht nur für sehr wenige Leser Interesse haben. 11) Ein Mittel, zu verhüten daß die Schornsteine nicht rauchen; von Schwarz. Man bedient sich des hier erwähnten Mittels in dem deutschen Vorbringen. Es ist einfach; der Erfinder desselben unbekannt, und seine Erfindung heißt, sonderbar genug, ein System. Daher ein System aufzuführen in dortigen Gegenden so viel sagt: als dem Rauche abzuhelfen suchen. Die Angabe leidet keinen Auszug, hätte aber ihrer Wichtigkeit halber durch eine Zeichnung erläutert zu werden verdient. 12) Mittel dem Austreten der kleinen Flüsse vorzuziehen. Nach der Angabe des Hrn. Pingerton, Artilleriehauptmann in Polen. Wie Hr. P. das Ding machen will, ist verständlich genug. Es kommt hier auf eine solche Vorrichtung an, daß die Schutzbretter sich durch das bloße anwachsende Wasser öffnen. Wie die Engländer eine dabey eintretende Schwierigkeit zu heben gesucht haben, möchte doch mancher aus der hier befindlichen Beschreibung zu entwickeln keine Lust haben. Eine Abbildung hätte solche für jedermann leicht verständlich machen können. Dergleichen sollten in einem Buche, wie dieses, überhaupt nicht so sorgfältig vermieden werden. 13) Mittel, die Strohdächer, auf eine Zeitlang zum wenigsten, vor dem Feuer zu bewahren. Durch Hrn. Wiegand. Dächer, wie hier gemessen, zubereitet, müssen wohl den Fehler haben, daß sie sehr schwer sind. 14) Beschreibung einer vortheilhaften Wirtschaftsbäckerei, nebst einer damit verbundenen Flachsdarre, in Egerödorf bey Krenstadt. Aus Plümmers Reisebuch für alle Stände. Die Anlage mag sehr gemeinnützig und vortheilhaft seyn, allein Rec. hatte nicht Lust nach der weitläufigen Beschreibung diejenigen Zeichnungen zu entwerfen,

werfen, welche, darüber gehöbrig zu urtheilen, schlechterdings erforderlich sind. Letztere, nur mit einer kurzen Erläuterung begleitet, würden den Lesern des Magazins gewiß angenehmer gewesen seyn, als der bloß schriftliche Aufsatz. Hr. Plümitze hat sich indessen erbotten, jedem, der zu Erbauung einer solchen Bäckerey und Flaschsdarre Risse und Modelle haben will, dergleichen zu besorgen. 15) Neue Art, alte Holzgebäude zu beraypen, von Hrn. Rückenschild. 16) Ueber die Erfindung und Geschichte der Ethernsteine. Ein 33 Seiten langer Auszug aus unsers Hrn. Hofr. Beckmann Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen. 17) Von der vortheilhaftesten Zubereitung des Kiefels, Granits und anderer festen Steine zum Chausseebau. Ist ein aus Laccrins vernischten Schriften entlehnter Vorschlag, der dahin geht, den Granit und andere feste Steine in einem besondern Ofen zu rösten, um solche nächstdem vermittelst eines Hochwerks desto leichter fleinen zu können. 18) Art und Weise, das Ebenholz nachzukünsteln, oder inländische Holzarten wie Ebenholz zu färben. Ein den Tischlern sehr bekannter Proceß. 19) Baugeschichte der Stadt Augsburg, aus P. v. Stetzen Kunstgeschichte der Stadt Augsburg. Allerley interessante Nachrichten. Bereits 1386 schaffte man die unauständigen Siegen und Kellerhölse, die auf die Straßen herausgiengen, ab. So weit hat es die Polizen an manchen Orten noch nicht gebracht. 20) Von Befegung der Rammen mit Mannschafft, und Tactik des Rammens. 21) Nothwendige Nachbesserung nach vollendetem Baue eines Gebäudes. 22) Ueber das Schmirgen einiger vermauerter Steine. Eine Widerlegung der gemöhnlichen Meynung hieron; von Meerwein. 23) Verschiedene Nachrichten. Von den Ruinen der Städte Pästum und Belsa  
leja

leja in Italien. Der aus Brydone's Reisen durch Sicilien und Malta, imgleichen aus des Grafen von Berch Briefen bekannte Pallast des Prinzen von Gallagema zu Palermo ist die Frucht der seltsamsten Narrheit und eines ganz besondern Wahnwirges, und es ist freylich kaum zu begreifen, warum man den Besizer nicht schon längst eingesperrt hat. Die Siegelbrenner zu Utrecht verdient allerdings das ihr bengelegte Lob, so wie der Fleiß, welchen die Holländer auf Verfertigung ihrer Siegelwaare überhaupt verwenden, überall nachgeahmt werden sollte. Es ist ungläublich, wie nachlässig man auf den meisten Siegelöfen, zum großen Schaden des Publicums, dabey verfährt. Die hier beschriebene Lehm- oder Kleymühle ist schon seit langer Zeit in Holland gebräuchlich. Denn bereits Sturm hat davon in seinen Architectonischen Reiseanmerkungen S. 38 eine Beschreibung geliefert, woher die gegenwärtige fast wörtlich entlehnt ist. Vollständiger und wegen bengefügten Zeichnungen auch verständlicher kann man sich davon aus folgenden kleinen Schriften belehren: Gesammelte Nachrichten von dem Verfahren der Holländer, wenn sie wasserdichtes Mauerwerk machen. Dresden u. Leipzig. 1774. Umständlichere Beschreibung der Holländischen Kleymühle. ebendaf. 1777. Rec. fand die holländische Kleymühle doch auch auf einer deutschen Siegelöfen. Die Methode, große Steinmassen mittelst kleiner, von trockenem Holze gemachter Keile, die durch aufgeöffenes Wasser zum Aufquellen gebracht werden, zu zerfüden, ist eine auch in Deutschland längst bekannte und verführte Sache. Nachricht von des Hrn. Vogels Untersuchungen, eine allgemeine Geschichte der Bau- und Verzierungskunst herauszugeben. Dieß wichtige Werk wurde bereits im 2. Theile des ersten Bandes

Bandes dieses Magazins angekündigt. Allein die geringe Liebhaberey für Kunst und deren Geschichte, welche man dem deutschen Publicum im Ganzen mit Recht vorwirft, ist Ursache, daß selbiges bisher nicht erschienen ist. Es hatten sich dazu seit anderthalb Jahren nur 116 Liebhaber gefunden. Hr. Vogel hat indessen seinen Plan nicht aufgegeben, sondern die Zwischenzeit dazu benutzet, seinem Werke eine weit größere Vollständigkeit zu ertheilen, als es dem ersten Entwurfe nach würde erhalten haben. Wir erhalten zugleich die Versicherung, daß selbiges, aller eingetretenen Schwierigkeiten ohngeachtet, gewiß erscheinen werde, und der hier als Probe mitgetheilte Abdruck der Einleitung und der vier ersten Abschnitte des ersten Buchs müssen jeden Kenner auf das Ganze notwendig begierig machen. Zum Beschluß macht Hr. Prof. H. bekannt, daß auf sein im vorigen Theile dieses Magazins angekündigtes Lehrbuch der Kunst, Häuser, Wege, Brücken, Wehren und Ufer zu bauen, nicht die erforderliche Subscription eingegangen sey; daß er indessen nicht gern dieß Unternehmen, einen wohlfeilen Unterricht zur Baukunst zu liefern, liegen lassen wollen, und daher den Subscriptionstermin bis Ostern 1793 verlängert habe. Da uns ein solcher Unterricht wirklich noch mangelt, so wünschen wir, daß der Hr. Prof. die erforderliche Unterstützung möge erhalten haben.

*Anmerkung.*

Leipzig.

In verwichener Ostermesse erschien noch der dritte *Tomus* von Hrn. Chr. Friedr. Ludwigs Sammlung *Scriptores neurologici minores* auf 340 Seiten in Quart. In der Vorrede verspricht er, noch einen vierten Band mit einem Register inner-

innerhalb zwey Jahren herauszugeben. Der gegenwärtige enthält: 1) *J. B. G. Behrends* Diss. qua demonstratur Cor Nervis carere, mit sehr beträchtlichen Zusätzen vom Hrn. Herausgeber, die vorzüglich die Galbanischen Versuche betreffen. 2) *H. Aug. Wrisberg* de Nervis arterias venasque comitantibus Diese Zusammenstellung ist wegen der Verwandtschaft der Thematē sehr gut gewählt. 3) *Ebeners* de Nervis Pharyngis. 4) *J. B. Paletta* de Nervis crotaphitico et buccinatorio. 5) *Mich. Girardi* de Nervo Intercostali. Beyde Schriften verdienen wegen ihrer Seltenheit und ausgezeichneten Güte einen neuen Abdruck. 6) *Dem. Iwanoff* de Nervorum intercostalium origine. 7) *Christ. Theoph. Ludwig* (Vater des Herausgebers) de Plexibus Nervorum abdominalium atque Nervo intercostali duplici. 8) *Jo. Gottlob Haase* de Nervo phrenico dextri lateris duplici, parisque Vagi per collum decursu. Auch diese beyde Schriften sind als eigene, nach der Natur treu geschriebene Arbeiten schätzbar, so wie auch 9) *Ebeners* Programm de Plexibus oesophageis nervosis parisque Vagi per pectus decursu. 10) *Jac. Jo. Klint* de Nervis Brachii (ist bekanntlich von unserm Hrn. Hofr. Weisberg.) 11) *Jo. Godofr. Ebel* Observationes Neurologicae ex anatome comparata. Eine durchaus und in jeder Rücksicht classische Schrift, die, so wie dormalen Zoonomie überhaupt, nicht nach ihrem Werth gekannt, noch weniger geschätzt ist. 12) *Jac. Fr. Ikenflam* de Valis Nervorum: kann gleichsam als Gegenstück zu Nr. 1. und 2. dienen. 13) *Car. Christ. Krause* de sensilibus Partibus corporis humani. Wahrlich nicht aus Partheylichkeit für das Andenken unsers Hallers, sondern zur Steuer der

der Wahrheit, hätten wir berichtigende Anmerkungen bey dieser Dissertation vom Hrn. Herausgeber zu sehen gewünscht. 14) *Ant. Michelitz* scrutinium Hypotheseos spirituum animalium. Diese Hypothese hat nun wohl durch die Galbanischen Versuche ihr Grab erhalten. 15) *Alb. Thier* de actione Systematis nervosi in febribus. Dem Pathologen schätzbar, wenn man auch gleich manche Berichtigung, unter andern aus *Chr. L. Hoffmanns* Schriften, vermisst. 16) *G. G. Plouquet* de Cephalalgia methodo naturae accommodata in species digesta. Diese an sich schätzbare Schrift würde mancher vielleicht nicht unter den Scriptoribus neurologicis suchen. 17) *S. Th. Saemmering* de Acervulo Cerebri: hat vom Verfasser selbst ansehnliche Verbesserungen und lange Zusätze erhalten.

*Laudlin.*

Strassburg.

Gedruckt bey J. H. Heig: Reformationspredigt über die Verbindung der Religion mit den Pflichten des bürgerlichen Lebens. In besonderer Rücksicht auf das Betragen bey Geburten, Ehen und Sterbefällen. Gesprochen nach dem Evangelium Matthäi XXII, 15. den 11. November 1792. Von Dr. Johann Lorenz Bleszig, mit einigen historischen Erläuterungen. Beygefügt ist die Ankündigung, welche den 4. Nov. von allen Kanzeln verlesen worden. 48 Seiten in Octav.

Eine recht eindringende, simple und zweckmäßige Predigt von einem Manne, der schon lange als großer Redner bekannt ist. Es werden darin die wohlthätigen Folgen der Reformation in Ansehung der drey wichtigsten Zeitpunkte für jeden Menschen: Geburt,



Geburt, Ehe, Tod, dargestellt. Im ersten Theile redet der Verf. von der Darstellung der neugeborenen Kinder in bürgerlicher Rücksicht auf dem Gemeindehause, und in religiöser Rücksicht in der Kirche bey der Taufe, und zeigt zugleich, wie viele Vorurtheile und abergläubische Gewohnheiten in Ansehung der Taufe durch die Reformation weggeräumt worden sind. Im zweiten Theile redet er von der Ehe, wie die Gewohnheit entstanden sey, die Proclamation und Copulation ehemals ausschließend in der Kirche vorzunehmen, warum sie durch die neue Verordnung als bürgerlicher Contract angefaßt werde, und was für wohlthätige Folgen die Reformation auch in Ansehung dieser Handlung gehabt habe. Im dritten Theile spricht der Verf. von der Beerdigung der Verstorbenen, was dabey der Obrigkeit und was den Kirchendienern obliege. Ein neues Interesse erhält diese Schrift durch die gemeinnützigen historischen Anmerkungen, mit welchen sie begleitet ist, und durch den angehängten Abdruck der neuen Verordnung in Ansehung der Geburten, Ehen und Beerdigung. Die ganze Schrift zweckt offenbar vorzüglich dahin, den Mißverstand und Leichtsin zu verhüten, der dadurch entstehen könnte, daß jetzt die Obrigkeit sich manche Rechte wieder zugeeignet hat, die ehemals der Kirche gehörten, ohne übrigens die religiösen Andachten und Gebräuche nur im geringsten einzuschränken, welche die Christen mit der Taufe, der Ehe und den Beerdigungen verbinden wollen.

Gotha.

Heyn.

Der Nekrolog — von Friedrich Schlichtegroll, fängt an mit reichlichen Materialien versehen

1600 *Bött. Anz.* 159. *St.*, den 5. *Dec.* 1793.

sehen zu werden. Erschienen ist noch zur Ostermesse 1793: *Nekrolog* auf das Jahr 1791., als zweyter Jahrgang. Zweyter Band. 388 Seiten klein Octav. niedlich und correct gedruckt. Außer den eigentlichen Biographien ist er, von S. 301 an, mit kurzen Nachrichten von Verstorbenen aus 1791 versehen; von einigen werden auch noch größere Biographien künftig versprochen; wir wünschten, es ließ sich eine solche einmal von dem S. 354 angeführten Frank, Haupt der Sabbathianer zu Offenbach, geben. Es folgt auch noch S. 357: Nachtrag, rückständige Biographien, Berichtigungen und Zusätze enthaltend.

Der vorangehenden Hauptebiographien sind an der Zahl zehen, bey denen theils schon vorher gedruckt, theils handschriftliche Nachrichten guten Stoff gaben, und auch die Männer selbst den Biographen in Stand setzten, den Leser in Aufmerksamkeit zu erhalten: Dr. Semler, unversehrlich für die Kritik des Neuen Testaments und die Dogmen- und Kirchengeschichte. Mozart, das Wunder für die Tonkunst. Freyherr von Spersges (dessen Werke und Leben schon S. 80 d. J. angezeigt sind). Der Württembergische geheime Rath von Gemmingen; unser ehemaliger Böppe zu Hannover; der Rechtslehrer Terzelbladt in Halle; der Berlinische Ober-Confistorialrath Silberschlag; eine mit Einsicht und Klugheit und lehrreichen Winken geschriebene Biographie; der wirklich Edle von Born; der verdienstvolle Steinmetz in Urfen; Jac. Wegelin.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

160. Stück.

Den 7. October 1793.

Hamburg.

*Beckmann*

Die Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe hat längst durch ihre Verdienste den Wunsch erregt, daß sie eine vollständige Geschichte ihrer Unternehmungen, und eine Sammlung der bey ihr eingefommenen Nachrichten und Aufsätze bekannt machen möchte, wovon man vernünftig bedwegen viel Gutes erwarten durfte, weil sie sich, nicht wie ihre meistens schon schwindstüchtigen Schwestern, nur um Ackerbau und Viehzucht, sondern, nach der Weise der Londonischen Gesellschaft, auch um die übrigen Gewerbe, auch sogar um Gegenstände der Policy, bekümmert. Endlich hat sie diesen Wunsch zu erfüllen angefangen. Wir haben zwey Bände erhalten, welche bey Wohn in Detav unter dem Titel: Verhandlungen und Schriften der Hamburgischen

schen Gesellschaft, gedruckt sind. Der erste ist von dem um diese Gesellschaft, so wie um seine ganze Vaterstadt sehr verdienten Hrn. Senator J. A. Günther, der andere von dem Hrn. Dr. und Domherrn S. J. L. Meyer, der seit einigen Jahren das Secretariat führt, besorgt worden. Gestiftet ist die Gesellschaft im Jahr 1765; die Bestätigung hat sie vom Senat 1767 erhalten. Die ältesten und thätigsten Mitglieder sind: Hr. Prof. Büsch, Hr. Dr. Keimarus, Hr. Senator Kirckhof und andere, welche viele edel denkende Mitbürger zu gleichem Eifer vereint haben, und mit ihnen der Absicht der Gesellschaft unablässig treu geblieben sind, ohne sich durch Hindernungen mancher Art stören oder ermüden zu lassen. Sehr viel Nützlichendes hat die Gesellschaft bewirkt; viel Nützlichendes hat ihr aber auch nicht glücken wollen. Die Erzählung ist angenehm und lehrreich. Nach dieser folgen sehr gut ausgearbeitete Auszüge aus Preiskriften, deren Werth durch die beigebrachten Urtheile ungemein erhöht ist. Zuerst über die zweckmäßigen Arbeiten für faule und widerpenfliche Arme beydenley Geschlechts. Unter den vielen Vorschlägen bleibt das Raspieln die schicklichste Arbeit für Männer; aber für Weiber und Kinder die Zurichtung und Bearbeitung der Kuhhaare, woben jetzt der ungesunde Staub durch Aufsechten vermieden wird. So wie die Londonsche Gesellschaft hat auch die Hamburgische sich bemühet, den Schiffen Mittel zu verschaffen, sich auf der See den Verlust des Steuerruders zu ersetzen, die hier auch durch Zeichnungen erläutert sind. Der Nachricht von dem Wind- und Strommesser des Hrn. Wolmann ist schon in den Anzeigen 1792. S. 1744. gedacht worden. Wie die Steinkohlen in Schlessen sowohl in Meilern, als in Defen, abgeschwefelt werden. Die bekannte Be-

merkung,

merkung, daß Loxmoore thierische Körper unterfaul erhalten, hat in Altonburg den Versuch veranlaßt, Häute in Mooren zu gärben, der jedoch noch nicht geglückt ist. Die Preisfrage über die Verarmung in den niedern Ständen veranlaßte manche nützliche Bemerkung, gewährte aber keine brauchbaren Gegenmittel. In den zweyten Band sind die Preischriften über das Sittenverderben der Bedienten in Hamburg eingerückt worden. Einige Aufsätze wider das zweckwidrige, geschmacklose Köpfen oder Kappen der Bäume, die zu Alleen, Spazierplätzen und zur Zierde, von den Vorfahren mit Kosten und Mühe, gesetzt sind. Leider! verläumdigt man sich dadurch, auch außer Hamburg, an dem Publicum und an der Nachwelt, sogar in Gegenden, wo es an Schatten fehlt. Zur Erweiterung des Gebrauchs des Fischbeins sind keine nützlichen Vorschläge erhalten worden. Es haltet sich gar zu leicht, zumal bey dem Eintrocknen; es verliert im Alter viel von seiner Biegsamkeit, und läßt sich nicht wohl bohren. Sachen, die sich daraus machen ließen, werden schon aus andern Materialien schöner und wohlfeiler verfertigt. Zu den sehr wohlthätigen Unternehmungen der Gesellschaft gehört auch die Einrichtung eines Amm:contors, dergleichen schon in Paris und Stockholm wirklich errichtet ist. (Von dem bureau des nourrices de Paris sind die Schriften in unsern Anzeigen ehemals vom Hrn. von Haller angezeigt worden. Man sehe Jahrgang 1777, S. 1045). Gleichwohl ist man in Hamburg noch nicht damit zu Stande gekommen. S. 378 des Hrn. Prof. Büsch's Vorschlag, die Stadt wider die Fluthen der Elbe von der See her zu sichern. Alles kommt darauf hinaus, die Stadt da abzudämmen, wo die Fluthen jetzt eindringen, und dieß durch Dämme, die zusammen nur 1820 Fuß ausmachen.

machen. Denn zum Glück liegt schon ein über 5000 Fuß langer Damm fertig da, und bedarf nicht der geringsten Verstärkung. Die noch nöthigen 1820 Fuß betragen 114 sechszehnfüßige Ruthen, und sind an sich eine Kleinigkeit in Vergleichung mit den vielen tausend Ruthen Deiche, mit welchen sich die Nachbarn wider die Fluthen verwahrt haben. Hr. B. zweifelt an der Möglichkeit und Sicherheit seines Vor schlägs nicht, wohl aber fürchtet er moralische Schwierigkeiten, weil eine Vereinigung nöthig wäre, die aber in Republiken nicht gern glücken will. Eine Sorglosigkeit entsteht auch daher, weil ein Unglück noch nicht gar oft (nicht von 1756 bis 1791) geschehen ist.

*Recens.*

Leipzig.

Wey S. I. Crusius: Neuer Versuch zur Theodicee. Dritter Theil, auch mit dem besondern Titel: Versuch einer Geschichte der Meynungen über Schicksal und menschliche Freyheit, von den ältesten Zeiten an bis auf die neuesten Denker. Von J. C. G. Werdermann. 1793. 454 Seiten Octav. Die beyden ersten Theile sind im J. 1784. St. 162. mit verdientem Beyfall angezeigt worden. Derselbe Character, der schon damals den Rec. einnahm, bey vieler eigenen Denkraft und Einsicht, diese Achtung für Andern denkende, und diese Geneigtheit, in den abweichendsten Vorstellungen das Gute vielmehr, als das Fehlerhafte aufzuzählen, und letzteres, wenn nicht ganz ungerügt zu lassen, so doch mit möglichstem Stimpf zu beurtheilen; eben dieser Character behauptet sich noch in diesem dritten Theile. Der Verf. geht weit zurück, bis auf Hiob, Moses, Homer; und Rec. hat keinen berühmten Schriftsteller

steller über diese Materie vermißt, außer Jacobi, dessen skeptische Gegeneinanderstellung der Gründe für und wider die Freyheit doch ohne Zweifel vor manchem andern der hier angeführten Schriftsteller eine Anzeige verdient hätte. Aber ein Uebersehen der Art ist bey dem vielen, was der Verf. geleistet hat, noch wohl zu verzeihen. Wer weiß, wie manchen andern Schriftsteller, an den Rec. nicht denkt, andere vermissen? Die Darstellung der verschiedenen Lehrbegriffe ist, nach des Rec. Einsicht, dem Verf. ungemein gut gelungen; wenigstens unter der Voraussetzung der Absicht, die man als die seinige betrachten muß, alle diese Lehrbegriffe aufs Vortheilhafteste, als es immer möglich war, erscheinen zu lassen. Auch das Buch: *Des Erreurs et de la vérité*, erscheint in einem Auszug der den Gegenstand des Verf. betreffenden Vorstellungen, S. 367 — 378. Einige Neigung zu dem, was man *Mysticismus* nennt, ließ sich schon in den metaphysischen Ideen des Verf., die in den ersten Theilen enthalten sind, bemerken. Wenn er glaubt, mittelst jener Ideen die Ideen eines Heraclit und Plato, Spinoza und Leibniz, Kant und St. Martin (Verfasser des Buchs des *Erreurs et de la vérité*) vereinigen zu können (S. 386), so wird ihm dieß bey strengern Selbstdenkern ohne Zweifel den Vorwurf eines unphilosophischen Syncretismus zugeschrieben. Aber es kommt darauf an, wie man es verstehen will, und nach dem ganzen wissenschaftlichen Character des Verf., wie er sich in seinem Werke zeigt, verstehen darf. Wenn auch die zu weit getriebene Bemühung, überall Wahres und Vereinbarliches zu finden, Fehler auf der einen Seite ist: so kann es doch Frage seyn, ob der Fehler des andern Extrems vom wahren

Geiste der Philosophie nicht noch weiter entfernt ist? Die Vergleichung aller in diesem Werke vorkommenden Kritiken des Verf., und die am Ende ausdrücklich angezeigten Resultate geben deutlich zu erkennen, daß der Verf. mehr zum deterministischen System sich neige, als zu einem der entgegengesetzten; daß er aber zugleich auch die Unzulänglichkeit der menschlichen Erkenntnisse, um ganz entscheidend hierinne abzuspreehen, so wie die Entbehrlichkeit einer solchen Entscheidung in Betracht des moralischen Interesses einsehe. Nur durch Mißverständnis flechten sich in diese metaphysische Speculation religiöse und moralische Sätze. Die Gottesfurcht, wenn sie sonst rechter Art ist, habe dabey nichts zu gewinnen und zu verlieren. Demüthigung vor dem Allerbeyheiligtsten und strenge Forderung an uns selbst können aus jedem System abgeleitet werden. (S. 438: Die subjectiven Bedürfnisse sind freylich auch hier von verschiedener Art. Aber eben deswegen, weil diese, wie die Geschichte der Sache lehrt, auf so sehr verschiedene Vorstellungen führen, muß der Denker sich wohl versehen, daß er nicht sein subjectives Bedürfnis zu einer objectiva von Nothwendigkeit mache.) Für alle diejenigen, die den Gegenstand häufig bearbeiten wollen, sey es in theologischer oder philosophischer Absicht, wird gewiß dieses Buch ein sehr gutes Hilfsmittel seyn, um denselben von allen möglichen Seiten zu betrachten; und um zu wissen, was etwa noch dabey zu thun übrig seyn möchte.

*Hofmann.*

Prag.

Ben Calbe: *Francisci Willib. Schmidt* (P. D. in univ. pragensi Botan. philosoph. Prof. extraord.) *Flora boemica inchoata, exhibens plan-*



plantarum regni Boemiae indigenarum species.  
Centur. prima. 86 Seiten in Folio. 1793.

Böhmen, so reich an merkwürdigen Naturproducten und seltenen Pflanzen, und dabei noch wenig in letzterer Rücksicht bekannt, erwartete die sorgfältige Untersuchung eines genauen Pflanzenkenners. Hr. Schmidt, aus mehreren Abhandlungen bereits vortheilhaft bekannt, beschenkt uns mit den ersten Früchten einer sehr ergiebigen Erndte. Nach einer kurzen Einleitung über Clima und Erdreich werden die Gattungen *Circaea*, *Veronica* und die ganze Orchidenfamilie, mit Synonymen und Beschreibungen aufgeführt. Von *Veronica serpyllifolia* unterscheidet Hr. Schmidt sechs verschiedene Abarten, unter denen vielleicht *veronica neglecta* bisher übersehen worden. *Veron. dentata*, *Veron. florida* (*latifolia* Retz. *n.*), *Veron. Lappago*, *Veron. Cymbalarifolia* (unterschiedene Arten von *hederaefolia*) — zusammen 47 Arten. Zum Theil von Hrn. Schmidt in den actis bohem. bestimmt. Die Orchiden werden in mehrere neue Gattungen zerlegt, ein Theil der Blume wird dabei zum Kelch, und das Horn (Nectarium Linn.) zur Blume selbst gezogen. *Orchis montana* (vorhin eine Spielart von *bifolia*), *Orchis laxiflora*, *Orchis ovalis* (sonst eine Spielart von *Orchis mascula*), *Orchis moravica* (aber nicht einerley mit der jacquinischen), *Orchis longibracteata* (eine Abänderung der *latifolia* von 3 Fuß Höhe), *Orchis cruenta* (Flor. dan. 876), *Orchis suaveolens* Villars. Mehrere, auch in den physikalischen Beiträgen (Sammlung physikalischer Aufsätze die böhmische Naturgeschichte betreffend, herausgegeben von Dr. Joh. Mayer, 1791.) mitgetheilte Arten, werden hier noch ausführlicher beschrieben.

beschrieben. *Satyrium alpinum* und *repens* vers. einigt Hr. Schimper unter *Epipactis*, so auch *Ophrys arachnides*, mit allen Abweichungen unter den Gattungsnamen *Arachnides*; *Ophrys Nidus avis* (var. *succulenta*) *Corallorhiza*, *ovata*, *cordata*, unter *Helleborine*. *Serapias rubra* beschließt dieses erste Hundert, wozu noch von seltnern Arten die Abbildungen sollen geliefert werden. Die Genauigkeit und Vollständigkeit dieser Flora läßt uns keinen andern Wunsch als den der baldigen Fortsetzung übrig. —

Von dem nämlichen Verfasser liegen auch vor uns:

Neue und seltene Pflanzen, nebst einigen andern botanischen Beobachtungen, herausgegeben bey Gelegenheit der ihm ertheilten philosophischen Doctorwürde. 58 Seiten in Octav. 1793. Mit einer Kupfertafel. Es sind zum Theil getrocknete capische Pflanzen. Eine *Zaluzianskya* (*Saluzianfey*, ein böhmischer Gelehrter, äußerte schon 1592 in seinem *methodus rei herbar.* einige Gedanken über das Geschlecht der Pflanzen), *Haenkea*, *Lubea*, *Canalia* (zu Ehren eines vorzüglichen Pflanzenliebhabers), *Antholyza sulcata*, *Diosma lancifolia*, *Erica scabra*, *laniflora*, *campanulata*. sind neue Arten. Auf der Kupfertafel findet man abgebildet: *Canalia daphnoides* (an welcher wir aber, so wie an unserm getrockneten Exemplar die *lacinae alternantes* nicht zu Nectarien machen würden) und eine niedliche kleine Alpenpflanze *Jirafekia*, mit gegliederten Haaren an den Staubfäden, beymäße so schön wie an *Tradescantia*.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 10. October 1793.

Magdeburg.

*Heyne.*

Im Verlage des Verfassers: Handbuch für Dichter und Literatoren, oder möglichst vollständige Uebersicht der deutschen Poesie seit 1780, von Joh. Chr. Giescke, Prediger am St. Georgs-Stift zu Magdeburg. Erster Theil A - C. 1793. gr. 8. 435 Seiten. Dem Reichthum, oder vielmehr den Ueberfluß deutscher Dichter unsers Zeitalters stellten wir uns immer groß vor; aber daß ein litterarisches Werk von denselben sechs starke Bände betragen sollte, hätten wir kaum geglaubt. Die drei ersten Buchstaben des Alphabets enthalten bereits über 160 Namen. Wie man nämlich sieht, werden alle Deutsche Dichter, und Reimer setzt der Verf. selbst hinzu, welche sich seit 1780 namhaft gemacht haben, in einer alphabetischen Ordnung (der Namen) zu einer bequemern Uebersicht

3 7 neben

neben einander gereiht — ihre Schriften genau und vollständig verzeichnet, auch Hauptdaten von ihrem Leben und Proben ihrer Arbeiten gegeben. Das Müßelige und Schwere einer solchen Arbeit fällt in die Augen; eben so sehr auch das Risliche, so bald der Verf. es wagen sollte, über den Werth und Unwerth der Arbeiten zu urtheilen. Wir waren begierig zu sehen, wie sich der Verf. hiebey nehmen möchte; und fanden, daß er ganz vorsichtig zu Werke geht: scharfe Urtheile stießen uns bey solchen auf, bey denen nichts zu fürchten noch zu hoffen seyn kann; bey solchen, von deren Ansehen oder Anhang etwas zu fürchten seyn möchte, ist der Tadel entweder gar nicht, oder aufs sanfteste berührt, hingegen des Weibrauchs nicht geschont; oft ist der Verf. bloß Referent, und greift dem Publicum nicht vor, noch weniger der Nachwelt, das heißt, dem nächsten Decennium. Ein Uebel bleibt es nur, daß diese Nachweltskritik immer nur in Vergessenheit bestehen und stillschweigend ausgeübt werden wird, auf eine gründliche Kritik unsrer deutschen Dichter also nie zu hoffen ist, indem über Zeitverwandte, am wenigsten über Dichter, von den Mitlebenden nicht leicht ein aufrichtiges und treffendes Urtheil ausgesprochen werden kann; man findet hier bey mehreren Dichtern die Lobeserhebungen aus den Zeitschriften aller Art angeführt; man kann sich oft nichts Flacheres, Kraft- und Einsichtsloseres denken. Der literarische Werth des Werkes bleibt unbefritten, und es ist seine Vollendung zu wünschen. Eilen mag nun der ganze Anflug der jungen Dichter, deren Name mit einem von den folgenden Buchstaben anfängt, daß sie noch eine Stelle in den folgenden Bänden erhalten, um ihrer Unsterblichkeit gesichert zu seyn.

Rdnigsberg.

Königsberg.

*Handlin*

Fortsetzung der Anzeige von Kant's Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (f. oben S. 1729 ff.). IV. (des Ersten Stückes) Der Ursprung des Bösen in der menschlichen Natur kann entweder als Vernunftursprung, wo vom Daseyn der Wirkung, oder als Zeitursprung, wo vom Geschehen derselben die Rede ist, betrachtet werden. Die Bestimmung der Willkühr zu einer bösen Handlung kann nicht als mit ihrem Bestimmungsgrunde in der Zeit, sondern bloß in der Vernunftvorstellung verbunden gedacht, also nicht aus einem vorhergehenden Zustande abgeleitet gedacht werden. Hingegen als Begebenheit in der Welt kann die böse Handlung allerdings auf ihre Naturursache bezogen und aus einem vorhergehenden Zustande abgeleitet werden. Von einer Anserbung kann die Verbreitung des Moralsch-Bösen unter uns nicht kommen: denn, was wir nicht selbst gethan haben, geht uns auch nichts an. Wenn man den Vernunftursprung einer bösen Handlung sucht, so muß sie immer so betrachtet werden, als ob der Mensch unmittelbar aus dem Stande der Unschuld in sie getreten wäre: denn der Mensch ist immer frey, und wenn er böse gewesen ist, so war es immer seine Pflicht, besser zu seyn. Um den Gang zum Bösen zu erklären, müßte man also eigentlich den Vernunftursprung desselben erforschen können: aber dieser ist für uns unerforschlich: denn der Gang selbst ist eine freye, zurechnungsfähige That, die von Maxime zu Maxime in einem unendlichen Regressus zurückführt, und von der man doch niemals begreifen kann, wie sie aus einer ursprünglich guten Anlage entspringen konnte.

V. Die Wiederherstellung der ursprünglichen

Anlage zum Guten in ihre Kraft muß Werk des Menschen selbst seyn: denn was der Mensch im moralischen Sinne ist, dazu muß er sich selbst machen. Wie nun ein natürlich böser Mensch sich zu einem guten machen soll, dieß ist unbegreiflich; aber möglich muß es seyn, da aus einem ursprünglich guten Menschen ein böser geworden ist, und da wir alles, was wir thun sollen, auch müssen thun können. Diese Wiederherstellung ist nicht Wiederherstellung einer vertornen Triebfeder (denn diese, die Achtung fürs Gesetz, ist unverlierbar), sondern der Reinigkeit des Guten als obersten Grundes unserer Maximen. Wie nun eine solche Revolution in der Gesinnung des Menschen, der im Grunde seiner Maximen verderbt ist, vorzuehen soll, dieß läßt sich nicht anders vereinigen, als so: Wenn der Mensch den obersten Grund seiner Maximen, wodurch er böse war, durch eine unwandelbare Entschliesung umkehret, so wird er dadurch ein fürs Gute empfängliches Subject — aber im Fortschreitenden Wirken und Werden ein guter Mensch, d. i., er kann hoffen, daß er bey einer solchen Reinigkeit und Festigkeit des Princips, das er zur obersten Maxime seiner Willkühr genommen hat, sich auf dem Wege eines beständigen Fortschreitens zum Besseren befinde; und dieß ist für Gott, der den Grund aller Maximen durchschaut, und für welchen Unendlichkeit des Fortschritts nur Einheit ist, so viel, als wirklich ein guter Mensch seyn. Zu einer solchen Umwendung hat der Mensch gewisse Kräfte empfangen. Der Satz vom Moralisch-Bösen in uns ändert in den Vorschriften der Moral gar nichts, aber in der Missethät sagt er so viel, daß wir bey unserer moralischen Ausbildung von einer Bosartigkeit ausgehen müssen, der wir beständig entgegen zu wirken haben. 11. Stück. 1. Abschnitt.

Com

Vom Rechtsansprüche des guten Principis auf die Herrschaft über den Menschen. a) Personificirte Idee des guten Principis. Was allein eine Welt zum Gegenstande des göttlichen Rathschlusses und zum Zwecke der Schöpfung machen kann, ist die Menschheit, oder das vernünftige Weltwesen überhaupt, in ihrer ganzen moralischen Vollkommenheit, wovon Glückseligkeit die unmittelbare Folge im Willen Gottes ist. Viele Ausdrücke, welche die Schrift von Jesus gebraucht, lassen sich auch von diesem Ideale gebrauchen, und es ist allgemeine Menschenpflicht, sich zu demselben zu erheben. Das Ideal einer Gott wohlgefälligen Menschheit können wir uns nicht anders denken, als unter der Idee eines Menschen, der bereit wäre, alle Menschenpflicht auszuüben, das Gute durch Lehre und Beispiel im möglichsten Umfange zu verbreiten und unter den größten Anfechtungen doch alle Leiden bis zum schmachlichsten Tode um des Weltbesten, selbst um seiner Feinde willen, zu übernehmen. Der Mensch muß sich eine moralische Kraft mit Hindernissen ringend und unter Anfechtungen überwindend vorstellen, wenn er sich irgend einen Begriff von ihrer Stärke machen will. Im practischen Glauben an einen solchen Menschen kann der Mensch hoffen, Gott wohlgefällig zu werden, d. h., wer sich einer solchen moralischen Gesinnung bewußt ist, daß er mit Grund glauben kann, er würde unter ähnlichen Versuchungen dem Urbilde der Menschheit unwandelbar anhangen und seinem Beispiele ähnlich bleiben, kann sich des göttlichen Wohlgefallens würdig halten. b) Objectiv practische Vernunft. Sie liegt in unsrer practischen Vernunft. Wir sollen ihr gemäß fern, und müssen es also auch können. Wenn diese Idee in einem Menschen

Menschen realisiert wäre, so würde der Glaube an die Tugend fordern, ihn als Beispiel der Nachfolge zu erkennen. Weil diese Idee praktische Gültigkeit hat, so muß auch eine Erfahrung möglich seyn, in welcher das Beispiel von einem solchen Menschen gegeben wäre (so weit man aus der Erfahrung auf die Gesinnung schließen kann): denn eigentlich sollte ja jeder Mensch ein Beispiel dieser Idee abgeben. Eine solche ganz lautere Gesinnung, die bey einem solchen untadelhaften Menschen vorausgesetzt würde, in dem Ideale der Menschheit gedacht, ist für alle Menschen vor Gott gültig, wenn sie ihre Gesinnung derselben ähnlich machen. Sie bleibt freylich fremde Gerechtigkeit, die nicht die unfrige ist. Sollte sie die unfrige seyn, so müßte unser ganzer Lebenswandel jener Gesinnung obllig gemäß seyn. Es muß aber doch eine Zueignung jener fremden Gerechtigkeit möglich seyn, wenn unsere Gesinnung mit der Gesinnung des Urbilds vereinigt wird. Dieß sich begreiflich zu machen, hat folgende Schwierigkeiten: 1. "Wir sollen heilig seyn, wie das Vorbild. Aber die Entfernung des Guten, das wir in uns bewirken sollen, von dem Bösen, wovon wir ausgehen, ist unendlich, und, was die That betrifft, in keiner Zeit erreichbar. Diese Heiligkeit muß also in der Gesinnung, als dem Keime alles Guten, gesetzt werden. Aber wie kann die Gesinnung für die That, welche jederzeit mangelhaft ist, gelten?"

Ausführung: Wir können uns denken, daß ein Herzogständiger in seiner reinen intellectuellen Anschauung unsern Fortschritt zum Bessern ins Unendliche wegen der Gesinnung, aus der er berfließt, auch der That nach, beurtheilen werde, so daß also der moralisch mangelhafte Mensch doch



doch hoffen darf, Gott wohlgefällig zu seyn.

2te Schwierigkeit: "Kann der Mensch versichert seyn, daß er in einer guten fortschreitenden Gesinnung so beharren werde, daß er hoffen kann, Gott wohlgefällig zu werden?" Aufsch.: Der Mensch muß wenigstens einiges Vertrauen zu seiner einmal gefaßten Gesinnung haben, wenn die Beharrlichkeit, in derselben fortzufahren, möglich seyn soll. Dieses Vertrauen kann er auch wirklich fassen, wenn er seinen bisher geführten Lebenswandel mit seinem gefaßten Vorsatz vergleicht. Wer findet, daß von der Epoche der Annehmung besserer Grundsätze diese lange hindurch auf seinen Lebenswandel gewirkt haben, hat Ursache, eine gründliche Besserung in seiner Gesinnung, eine vermehrte moralische Kraft zu vermuthen, und also zu glauben, daß er in diesem Erdenleben die gute Bahn nicht mehr verlassen, ja, wenn es ein anderes Leben giebt, noch weiter auf derselben fortschreiten werde — ein Blick in eine unabsehlich glückliche Zukunft! So führt die gute, lautere Gesinnung auch das Zutrauen zu ihrer Beharrlichkeit mittelbar mit sich. Gewißheit in Ansehung derselben ist uns nicht möglich: weil wir dieß Zutrauen nicht auf ein unmittelbares Bewußtseyn der Unveränderlichkeit unserer Gesinnung gründen können, und weil der Schluß vom Lebenswandel als einer Erscheinung auf die Stärke der Gesinnung nicht mit Sicherheit gezogen werden kann.

3te Schwierigkeit: "Aber der Mensch sieng in jedem Falle vom Bösen an, und diese Schuld kann er nicht auslöschten. Die Besserung kann die alte Schuld nicht tilgen. Ein anderer kann sie auch nicht tilgen: denn sie ist keine transmissible Verbindlichkeit, sondern die allerpersönlichste. Die Sündenschuld

schuld kann nur der Strafbare tragen." Aufschl.: Wir setzen voraus, daß die Strafe nicht schon vor der Beförderung an dem Menschen vollzogen ist. Sie kann aber auch nicht nach derselben an dem schon gebesserten Menschen vollzogen werden: denn in diesem Zustande ist er Gott wohlgefällig. Und doch muß der höchsten Gerechtigkeit Genüge geschehen. Die Strafe muß also nothwendig in dem Zustande der Sinnesänderung als ausgeübt gedacht werden. Die Sinnesänderung ist Ein moralischer Actus: Ausgang vom Bösen ins Gute durch die gute Gesinnung. Dieser Ausgang ist Aufopferung, und Untreue einer ganzen Reihe von Schmerzen und Uebeln des Lebens, die der neue gebesserte Mensch um des Guten willen übernimmt, die aber eigentlich dem alten ungebesserten Menschen gebühren. Diese Strafen werden für den gebesserten Menschen Prüfungen und Uebungen im Guten. Der höchsten Gerechtigkeit geschieht auf diese Art genug, und doch wird uns aus Gnade ein Verdienst zugerechnet, das bey uns immer nur im Werden ist, als wären wir im Besitze desselben — die Heiligkeit. Diese Idee der Rechtfertigung nun ist in der Geschichte Jesu dargestellt. Sie hat keinen positiven, sondern bloß den negativen Nutzen, daß nach derselben der mit Schuld belastete Mensch nur allein unter Voraussetzung der Herzensänderung vor der himmlischen Gerechtigkeit Losprechung erwarten darf, und daß alle möglichen Expiationen die Stelle der Herzensänderung nicht vertreten können.

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

162. Stück.

Den 12. October 1793.

Berlin.

Bey Rottmann: Florae Fribergensis specimen<sup>Hoffm.</sup>  
 Plantas cryptogamicas praesertim subter-  
 raneas exhibens. Edidit Fr. Alex. ab Hum-  
 boldt. Accedunt aphorismi ex doctrina phy-  
 logiae chemicae plantarum. Cum tabulis (IV)  
 aeneis. 1793. 189 Seiten in Quart.

Hr. von Humboldt erwirbt sich durch gegen-  
 wärtige Schrift ein besonderes Verdienst, da nach  
 Scopoli nur wenige auf die plantas subterraneas  
 ihre Aufmerksamkeit gerichtet haben. Noch weni-  
 gere vereinigen so glücklich erdgebirgische und mine-  
 ralogische Kenntnisse mit botanischen. Mit der  
 cryptogonischen Beschreibung der Freiberger Ge-  
 gend macht der Verf. den Anfang, und geht in  
 dem Buche selbst zur cryptogamischen Phytognosie  
 über. Unter den merkwürdigen Algen zeichnen wir  
 aus:

aus: Lich. gibbosus Dickf., pruinofus Wild. (pallidus?), parietinus (var. prolifera), obscurus (orbicularis), quercinus (tiliaceus). Sehr richtig bemerkt der Verf. die Verschiedenheit zwischen Lich. Pinaltri und juniperinus. Die Scutellen des Lich. caperatus crichtinen angefeuchtet öfters schmutziggrün. Lich. proboscideus (unter welchem Lich. cylindricus Dill. t. 20. fig. 42. weggenommen und zu Lich. perforatus Jacq. muß gebracht werden). Lich. anthracinus Wulf. verdient als eine eigene von polyphyllus verschiedene Art aufgenommen zu werden. Merkwürdig und neu sind Lich. pinnatus, aidaelius, verticillatus — von letzterm sagt Hr. v. Humboldt: nulla si fucos excipias alga fere unquam major reperta. — Rec. hat indeffen aus verschiedenen Gruben vom Harz, unter andern von Dorothea, einen neuen Lichen vor sich, der wohl 20 Fuß und noch mehr in der Länge, und einige Fuß im Umfange hält, und welcher den Begleiter unter dem Namen Sammels bekannt ist, und oft sehr viel zu schaffern macht, wenn er nicht sorgfältig aus den Stellen gebracht wird, wo er öfters die Wasser stauer. Cladonia rubra. Lich. scriptus mit seinen Unterarten wird mit Recht von dem Verf. unter dem Willdenowischen Gattungsnamen Opegrapha aufgestellt, nicht minder scharfsinnig Byßus perennis pulverulenta rubra lapidibus innascens (Lich. rubens) Linn. Fl. lapp. 528, von dem wahren Byßus lolicus getrennt. Letzterer findet sich häufig, und niemalsen pulvericht, sondern faserig, auf dem Harz. In freyer Luft dem Lichte ausgesetzt zeigen sich beyde schön roth, und Rec. konnte so die Farbe lange erhalten, in Sammlungen und im Dunkeln ist beyden das Verfärben, so wie der violenartige Geruch eigen. Byßus plumosa, clava-

vata, digitata, speciosa. Als neue Bürger deutscher Gegenden führt der Verf. zuerst folgende seltne Schwämme auf: Agaricus castaneus Bolt., odorus, digitaliformis, stercorearius, acephalus, molchatus Bull., cornucopiae Scop. Boletus Turritus. Hydnum Erinaceus. Sphaeria fragiformis (nach der Bestimmung und Beschreibung nicht die bekannte Art dieses Namens, sondern Hypoxylon granulatum Bull. t. 487.). Insehnlich ist die Zahl ganz neuer Gattungen oder Arten, dahin gehören: Boletus filamentosus, Patella, corallinus, fodinalis, venosus, striatus, botryoides. Gymnoderma sinuata. Peziza cryptophila. Ceratophora fribergensis (von welcher Hec. Exemplare aus verschiedenen Harzgruben besitzt, die mehr als einen Fuß in der Größe halten und sehr stark zerästelt sind). Apothecium fulvum. — In den angehängten physikalisch-chemischen Aphorismen untersucht und commentirt der Verf. mit Scharfsinn und Belesenheit die wichtigsten Sätze aus der Pflanzenphysiologie: Pflanzennatur, Lebenskraft, Reizbarkeit, Licht, Wärmestoff. Wir beschränken uns nur auf einige Bemerkungen, wozu so reichhaltige Gegenstände vielfachen Stoff enthalten. Wenn der Verf. S. 5. von Holz und Knochen sagt: utrisque nulla partium destructarum redintegratio und p. 144. ex ratione incrementi quod ossa et ligna capiunt, manifestum est cur altera redintegrentur, altera etc. so könnte dieß leicht zu einem Mißverständniß Anlaß geben. Sollten nicht die vasa medullaria mit den übrigen, so wie die vasa revehentia mit den vasis propriis zu vereinigen seyn? — Um die Reizbarkeit der Pflanzenkanäle aus den Versuchen des Hrn. van Marum zu beweisen, müßte vor allen Dingen das Experiment nach dem Vorschlag des Hrn. Regierungsrath

M. z. Medicus

Medicus veranstaltet werden. Vielleicht wird durch die angebrachten, mehr oder weniger zusammenziehenden Mittel der Euphorbia-saft selbst verdichtet, so das Ausfließen gehindert, und der abweichende Erfolg leicht erklärbar? — Sehr merkwürdig sind die Versuche des Verf. mit dem acido muriatico oxydato, mit Metallfalschen, in welchen sehr lebhaft nicht nur Saamen aufsteigen, sondern auch in organisirter Luft besser als gemeiner vegetiren. Wenigstens gilt dieses von einigen, und es wäre zu versuchen, ob sie sich dabey wie die Capacität ihrer Reizbarkeit verhalten? — Unter die Entbindungsmittel des Sauerstoffs rechnet, außer den bekannten, noch der Verf. das Lampenlicht. Wir erwarten darüber noch die weitem Versuche des Verf. (nach dessen eigener Erklärung Stickluft und brennbares Gas in den Gruben das Würgen der Pflanzen frey und auf die Art grün erscheinen machen, beide aber in densissimis tenebris, wo Lampenlicht zu den Versuchen gebraucht wird, wohl nicht leicht fehlen) so wie überhaupt diese reichhaltige und anziehende Schrift hinreichend überzeugt, wie stark die Ausbeute auch in der Phytognosie durch Hrn. von Humboldt befördert wird.

*Über.*

#### Tübingen.

Hey J. G. Cotta: Repositorium für die neueste Geographie, Statistik und Geschichte von P. J. Bruns und E. A. W. Zimmermann. I. Band, mit 1 Charte und 2 Kupfern, 455 S. 1792. II. Band, mit 1 Charte, 388 S. gr. 8.

Der Zweck dieses Werks ist, einige der neuesten und merkwürdigsten, von Ausländern gemachten, Bereicherungen der Erdkunde aufzubewahren. Nur interessante Schriften sollen aufgenommen werden, und nicht bloß Reisebeschreibungen, sondern auch solche

solche Bücher oder Fragmente aus Büchern, die zur Erweiterung geographischer und historischer Kenntnisse abzwecken; man hat mehr Auszüge als Uebersetzungen zu erwarten, bisweilen auch Umarbeitungen; und durch hinzugefügte Anmerkungen soll der Text erläutert werden. In den beiden vor uns liegenden Bänden ist dieser Zweck auf eine Art erreicht, wie ihn wohl nur Männer von den mannichfaltigen, weitausfassenden Kenntnissen der Herren Herausgeber erreichen konnten, und man begreift leicht, wie sehr durch Sammlungen der Art, wie sie fast mit jedem Jahre dringenderes Bedürfnis werden, das Studium der Erdkunde gewinnen muß. Auch nicht einem der aufgenommenen Aufsätze fehlt es an Interesse, die mitgetheilten Auszüge verrathen die Hand des Kenners in der Wahl wie in der Stellung, und durch die vorangeschickten Einleitungen und durch die hinzugefügten Anmerkungen ist der Werth mehrerer Abhandlungen in bedeutendem Grade erhöht. Der erste Band enthält 1) einen Bericht von den spanischen Expeditionen nach dem nördlichen Californien in den Jahren 1768, 1769 und 1770, von einem Officier, der der Expedition be= wohnte (der berühmte Robertson ließ ihn übersehen), er ist so belehrend als unterhaltend. 2) Auszug aus P. Kuffel Abhandlung von der Pest, mit einem Grundriß von Aleppo. Vom 1. Jan. bis 1. Febr. 1762 starben zu Aleppo in der ersten Woche 149, in der zweiten 100, in der dritten 50, und in der vierten 66; vom 3. bis 31. May in der ersten Woche 303, in der zweiten 254, der dritten 296, und in der vierten 579; und vom 31. May bis 5. Jul. in der ersten Woche 710, in der zweiten 874, der dritten 1208, der vierten, 1273, und in der fünften 1472. Was in England zur Verhütung der Pest gethan ist, wird hier ausführlich gezeigt, und

unbegreiflich ist, daß man so wenig that. 3) Auszug aus Townsend's Reise durch Spanien. 4) Auszug aus Dalrymple's Oriental Repertory; in dem ersten Stücke zeichnen sich vorzüglich die Nachrichten von dem Pfefferbau aus, aber man sieht auch hier, wie sehr wenig der unermessliche Reichthum Ostens bisher benutzt wurde. Aus der S. 303 mitgetheilten Uebersicht der Stämme zum Aufstraken und der Pfefferpflanzen in den Pfefferpflanzungen der ostindischen Compagnie in den Zemindars von Peddagore und Pettagore ergiebt sich, daß die Zahl der Stämme zum Aufstraken 23,280, und die der Pfefferpflanzen 46,560 betrug; eine Zahl, die bey der bisherigen äußerst glücklichen Cultur dieses Product's unendlich viel erwarten läßt. 5) Briefe eines aus Aleppo gebürtigen Juden auf seinen Reisen durch Spanien und Italien, eine sehr seltene Erscheinung, aus der jüdischen Monatschrift, dem Sammler, entlehnt und frey überfetzt. 6) Von den Juden zu Cochín; aus dem Arabischen. 7) Geographische Bemerkungen über das Innere von Africa von de la Lande, aus dem Journal des Savans 1791. 8) Bemerkungen über die Nationen im Innern von Africa von de Guignes, aus dem Journal d. S. 1791. 9) Ueber die Universitäten im nordamericanischen Freykaate; und 10) Bericht des engern Ausschusses des Großbritannischen Parlaments, der den Auftrag hatte, den gegenwärtigen Zustand der Staatseinkünfte und Ausgaben, und die darin seit dem 5. Jan. 1786 vorgefallenen Veränderungen zu untersuchen, gedruckt im May 1791. Den größten Theil des zweyten Bandes nimmt die Fortsetzung des Auszugs aus Townsends Reisen ein; außerdem trifft man Auszüge aus Hills Beobachtungen und Bemerkungen auf einer Reise durch Sicilien und Calabrien im Jahr 1791, aus

Forrest's



Sorrests bekannter Reise und aus einem Briefe des Hrn. Ceré von Isle de France vom 30. Aug. 1791; eine sehr lehrreiche Abhandlung über Irland; über den Zuwachs der Stadt Edimburgh; über die Beförderung der Industrie in der Grafschaft Lincoln; über Frankreichs Handel und Schifffahrt; von den arabischen, die Geographie betreffenden, Handschriften auf der (ehemaligen) Bibliothek des Königs; nebst einigen andern Fragmenten.

#### Frankfurt am Mann.

*Bulle.*

In der Gebhard- und Koberich'schen Buchhandlung: Philosophisches Lesebuch aus Cicero's Schriften zusammenggetragen, mit erklärenden Anmerkungen und einigen kleinen Abhandlungen, wie auch mit einer kurzen Geschichte der griechischen und römischen Philosophie begleitet, für Freunde einer ernsthaften Lectüre, besonders für denkende Jünglinge, von Christian Wilhelm Snell, Prorector des Gymnasii zu Idstein. 1792. 367 S. 8. Im Ganzen werden Cicero's philosophische Werke weniger gelesen, als sie verdienen. Der vornehmste Grund hievon liegt unstreitig in der Schwierigkeit, sie recht zu verstehen, da hiezu außer einer gründlichen Kenntniß des Lateinischen, auch genaue Bekanntschaft mit der griechischen Philosophie erforderlich ist. Die Beforgung einer Ciceronianisch-philosophischen Exegetik war also keine unnütze Arbeit, so bald sie zweckmäßig ausgeführt wurde; denn in diesem Falle kann sie allerdings zu einem vollständigern Studium der Schriften des großen römischen Staatsmanns und Weltweisen aufmuntern, und selbst beförderlich seyn. Daß aber Hr. Snell seinen Plan reiflich überdacht hat, beweist schon die Vorrede, in der er sich über seine Absicht umständlich erklärt, und auch über die verschiedenen Arten

Arten des Gebrauchs, der von seiner Sammlung gemacht werden kann, unter andern von Schullehrern, mehrere practische Vorschläge thut. Die Stellen sind im Zusammenhange nach Hauptrubriken geordnet, z. B. über den Werth der Philosophie; über die Fähigkeiten, Bestimmung und Würde des Menschen; über das höchste Gut; über die Seele, den Tod, und die Unsterblichkeit; über Gott, dessen Verhältniß zur Welt, und die göttliche Vorsehung u. s. w. Unter dem Texte, der nach der Ernesianischen Ausgabe, wiewohl mit einigen Abänderungen, gedruckt ist, stehen kurze erläuternde Notizen, ohne allen gelehrten Prunk, und zwar deutsch. Am längsten hat sich der Herausgeber bey der Entwicklung der Begriffe verweilt, und dadurch auch zum Nachdenken und zur Prüfung angeleitet. Einige den einzelnen Artikeln angehängte Aufsätze handeln ausführlich: vom höchsten Gute; von den moralischen Beweisen für die Unsterblichkeit der Seele, und für das Daseyn Gottes; wie es sich versteht, in nächster Beziehung auf den Vortrag des Cicero. Sie können zu Mustern dienen, wie philosophische Bücher der Alten auch in Ansehung der Sachen für junge Leute lehrreich und anziehend behandelt werden mögen. Noch erinnert Rec., daß in den Anmerkungen auch wichtige abweichende Lesarten und verbessernde Conjecturen, allenfalls zur Uebung in der Kritik, angezeigt sind. S. 141 wird das *fertilitas* barbara wohl seinen Platz behaupten. Der Sinn der Stelle ist: "Die Spartanerinnen setzen höhern Werth auf körperliche Uebungen und Kampfspiele, als auf Stuchbarkeit, die bey andern Völkern geschätzt wird." Daß *facilitas*, wie Hr S. emendirt, ein *braves* ruhiges Leben heißen könne, was es in der Verbindung heißen müßte, läßt sich aus der Sprache schwerlich darthun.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 12. October 1793.

*Prag.* *Comme*

**B**ey F. G. Caloe: Schriften über die thierische Electricität von Alexander Volta, aus dem Italiänischen überfetzt, herausgegeben von Dr. Joh. Mayer. 1793. 144 Seiten in klein Octav.

Ist gleichsam die Fortsetzung der von uns im 31. und 32. Stück bereits angezeigten Schriften. Der Bogenleiter bringe keine Electricität hervor, sondern setze sie nur ins Gleichgewicht. Mit der Abnahme der Lebenskraft nehme auch die elektrische ab; befindet sich ein auch noch so dünner Körper, z. B. dünnes Papier, zwischen dem Rücken des Bogens, so hindert er die Strömung der Electricität. Der Versuch, wo ihm gelassener Urin in einem isolirten Becken aufgefangen starke Zeichen einer negativen Electricität gab, habe ihm jetzt nicht gelingen wollen, auch wenn er ihn noch warm mittelst einer Sprüze

Sprüche in größerer Menge und mit mehr Gewalt als beim natürlichen Lassen trieb. Die meisten Physiologen, die Haller Tom. 4. p. 378. anführt, verdienen wegen ihrer schwankenden Begriffe nicht als Beförderer (Behaupter) der thierischen Elektricität angesehen zu werden, wohl aber die, an deren Spitze Sauvages steht. Hrn. Galvani gebühre das ganze Verdienst der Originalität der neuartigen u. wunderbaren Entdeckung der thierischen Elektricität. Von der kräftigen und stoßenden Elektricität des Krampffisches, als der einzigen bekannten thierischen Elektricität, konnte man auf die unendlich schwache, feinem Elektrometer mehr merkliche, anderer Thiere gelangen, so wie Monnier auf die Elektricität des Regens, des Schnees, des Nebels und des heitern Himmels kommen konnte, nachdem Franklin die Analogie der Elektricität mit dem Blitze gezeigt hatte. Wen unternommene Versuche über die thierische Elektricität. Er sey selbst vielleicht vom Unglauben zum Fanatismus übergegangen. Es bleibe erwiesen, daß eine ungleich geringere elektrische Kraft erfordert wird, Muskelzusammenziehungen zu erregen, wenn man die elektrische Flüssigkeit von den Nerven auf die innern Theile des Muskels selbst, als wenn man sie von den Nerven nur auf die äußern Theile des Muskels leitet; der innere Theil des Nerven ladet die Elektricität ein in den Muskel zu dringen, während der äußere Theil eben des Muskels sie herauszutreiben strebt; wenn also die positive Kraft an die Nerven, die negative an die Muskeln gebracht wird, so bedarf es einer ungleich kleinern Ladung als im entgegengesetzten Fall, da der Nerve lieber nimmt als giebt, die äußere Fläche des Muskels hingegen lieber mittheilt als annimmt. Er unterscheidet vier Stufen oder (S. 45) steht wahrscheinlich durch einen Druckfehler der) Stadien des Todes.

Todes. Die erste ist die Asphyrie, die vierte gränzt an die Fäulnis, die zweyte zeigt noch so viel Lebenskraft, daß Metallbelegungen Muskelbewegungen erzwingen, die dritte zeigt Lebenskraft nur noch bey künstlicher Electricität. Er verspricht dieß künftig näher zu beleuchten; doch könne er verläufig sagen, daß der Tod langsam vor sich gehe, als man glaubt. Schwefelsampf ist das wirksamste Mittel mit dem Leben auch allen Ueberrest von Lebenskraft zu tödten. Ohne den Nerven zu entblößen, ohne irgend einen Schnitt oder Schlag, erregt er durch folgenden neuen, auffallenden und lehrreichen Versuch in einem gesunde unversehrten Frosch, bloß durch Erweckung der eigenthümlichen Electricität, Zusammenziehungen und Zuckungen, und verbreitet durch Abänderung der Belegungen diese Bewegungen auf alle Theile des Thiers. Man befestigt nämlich einen Frosch auf ein Brettchen, läßt die Hinterfüße in die Höhe halten, bekleidet einen Theil (am besten das Rückgrath oder die Lenden) mit einem Stanniolplättchen, legt auf einen andern Theil (z. B. die Füße) ein Stück Silber, und verbindet diese zwey Belegungen, so erfolgen Zuckungen. Um den Versuch auch bey warmblütigen Thieren, auch zum Theil den Molchen und Eidechsen (nach S. 125), gelingen zu machen, mußte er zum Theil die Haut über dem Muskel, um ihn zu belegen, aufheben, wie er weiter unten (S. 125) sagt, weil das Zeit den Lauf der elektrischen Materie ungern gestatte. Zweyte Abhandlung. Er elektrisirte Frösche mit immer schwächern Funken, und fand, daß es nicht nöthig ist, daß ein schwacher Funke einen Theil des Thiers unmittelbar berührt, sondern daß es hinreicht, wenn er nur ein Glied der Kette ausmacht; auch darf diese Kette nicht einmal isolirt seyn; wenn auch die Entladung der Leidner Flasche so schwach ist, daß

sie keinen Funken giebt, so erregt sie doch Zuckungen. Ist der Frosch auf Galvani's Art zubereitet, so daß die Hinterfüße bloß durch die Schenkelnerven mit dem Rumpfe zusammenhängen, so erregt eine noch schwächere Kraft Zuckungen, falls nur ihr Durchfluß schnell erfolgt und durch schlechte Leiter nicht verzögert wird. So oft ein nicht isolirter Mensch den Funken nimmt, geräth der Frosch, der viele Schube weit vom elektrischen Conductor liegt, nur einen zum Theil isolirten Leiter berührt, in Zuckung. Aus der Electricität des Drucks ließe sich dieß erklären. Der elektrische Zustand der Atmosphäre kann nur wenig oder gar keinen Einfluß auf die thierische Oeconomie in Rücksicht der Muskelbewegungen haben, daher hilft auch kein elektrisches Bad, sondern, um eine sichtbare Wirkung zu erhalten, müsse die elektrische Flüssigkeit plögl. oder durch Schläge angewandt werden. Das Spiel der Electricität in den thierischen Organen sey ungleich mehr eingeschränkt, als er und Hr. Galvani geglaubt haben, und ihre unmittelbare Wirkung erstreckt sich bloß auf die Nerven, semit müsse er einen großen Theil der Hoffnungen, die er sich von dieser Entdeckung gemacht hatte, fahren lassen, wie dieß auch ehemals bey ein Paar andern Entdeckungen geschah, wo man auch von den großen Ausichten, die man sich anfangs machte, sehr zurückkam. Was versprach man sich nämlich nicht alles von Electricität als Heilmittel? Was von dem Endiometer? Die thierische, den empfindlichsten Elektrometern wegen ihrer Schwäche unmerkliche, Electricität afficirt nur die Nerven, da sie die Muskeln nicht unmittelbar reizen kann. Wie sie aber dieß thut, ist noch unbekannt. Ja nach seinen Versuchen ist der Lauf der elektrischen Materie auf die Muskeln selbst nicht einmal nothwendig, es ist genug, wenn er nur auf einen oder mehrere Theile

des Nerven, dem die Muskeln untergeordnet sind, geleitet wird. Versuche lehren, daß heftigere Zusammensetzungen erfolgen, wenn die Glieder abgeschnitten sind, als wenn sie noch mit dem Körper vereinigt blieben; es sey nicht leicht bequäulich, warum unähnliche Belegungen erforderlich sind. Vielleicht seyen nicht in allen Muskeln Nervenfasern verbreitet? Mit den Muskeln allein ließen sich die Versuche nicht machen. In den Versuchen mit der Zunge (f. gel. Anz. d. J. 32. St.) werden die Nerven der Empfindung, nicht der Bewegung, von der elektrischen Flüssigkeit gereizt. Läßt man die Nerven bedeckt, so g:hdren vier Bedingungen zum günstigen Erfolge, welche nicht nöthig sind, wenn man die Nerven entblößt und isolirt. 1) Das ganze Thier muß an zwey verschiedenen Orten mit ganz metallenen Bogenleitern berührt werden. 2) Diese Berührung muß ziemlich ausgedehnt seyn, der zwey Metallbelegungen angebracht werden. 3) Die Belegungen müssen aus verschiedenen Metallen bestehen, oder bestehen beyde aus einerley Metall, z. B. aus Gold, so muß die eine dünn seyn und fest aufliegen, die zweyte nicht biegsam und rauh seyn. 4) Muß der Bogen von Metall seyn. — An Fröschen, Fischen und Malen kann man die Versuche anstellen während ihre Haut noch ganz ist, nur muß das Stanniolblättchen dicht anliegen, wie aufgeleimt; die Muskeln, die mehr Nerven haben und einer der Belegungen näher sind, werden stärker erschüttert; zwey Entdeckungen habe er gemacht, nämlich: daß nicht alle Muskeln gleich reizbar sind, sondern nur die dem Willen gehorchenden (ist doch schon von Dr. Behrens deutlich aus Gründen dargethan), und daß unähnliche Belegungen bey der Zunge Empfindung erregen (f. gel. Anz. d. J. S. 319.). Mit manchen Stücken Silberpapier gelingt der Versuch

so, daß er den säuerlichen Geschmack unetwäglich findet, sehr merkwürdig sey es, daß dieser Geschmack die ganze Zeit durch, so lange sich Zinn und Silber berühren, fort dauert, und an Lebhaftigkeit selbst zunimmt; ferner, daß wenn man den Versuch umkehrt, und die Silberbelegung auf die Zungenrippe, auf die Mitte derselben aber Zinn oder Silberpapier bringt, der Geschmack nicht mehr sauer, sondern vielmehr alcalisch, scharf bitterlich ist, doch gelingt dieser Versuch nicht immer. Er vermuthet, beim Einströmen der elektrischen Materie sey der Geschmack sauer, beim Ausfließen alcalisch. Könnte sie nicht auch die Ursache eines jeden Geschmacks, oder gar aller Sensationen seyn? In der Vorrede hat der würdige Hr. Herausgeber noch die neuesten sehr wichtigen Entdeckungen des Hrn. Volta uns mitgetheilt, nämlich: daß die gut ausgebrannte Holzfohle als Leiter und Bewegter der Electricität selbst das Silber übertreffe, z. B. zum Geschmack an der Zunge, und zur Erregung willkürlicher Bewegungen; auch habe er die Empfindung des Lichts herabgebracht, indem er auf den Augapfel Stanniol oder Silberpapier, und in den Mund, oder noch besser auf das andere Auge, eine Silbermünze that, und beyde Stücke in Berührung brachte. Doch ließe sich keineswegs aus allen diesen Verriichten auf eine wahre thierische, das ist, eine den Organen eigene Electricität schließen, welche sich bloß leidend, die Metalle hingegen wirkend verhalten; Versuche hätten ihm gezeigt, daß ein gleicher Uebergang der elektrischen Materie sich zeige, wenn verschiedene Metalle an nicht animalische aber feuchte Gegenstände, noch besser an Wasser selbst, gebracht wurden. Es sey eine Hauptentdeckung, daß die Metalle nicht bloß Leiter (Deferenti), sondern Bewegter und Erwecker (Motori — eccitatori) der Electricität sind. Er sey



sey überzeugt, daß die elektrische Materie niemals durch die den Organen eigene Wirkung oder die Lebenskraft erweckt werde, sondern daß sie dazu durch einen Stoß gebracht werde, in den von den Metallen berührten Stellen, der sie von der einen Seite fortreibt, auf der andern anzieht. Von der ganzen Entdeckung bliebe also nichts übrig, als die übermäßige Empfindlichkeit der Nerven, die sich leitend verhalten, und die künstliche Electricität wie einfache Electricitätsmesser empfinden. Schließlich macht uns der Hr. Herausgeber Hoffnung, auch GARDINI'S Werk de Ignis electrici Natura bald zu erhalten, welcher, bey jeder thierischen auch noch so geringen Handlung, deutliche Zeichen von Electricität bemerkte. Auch wolle jemand bemerkt haben, daß nicht von Electricität, sondern von einer eigenen thierischen Flüssigkeit, die Galvanischen Entdeckungen abhängen.

Berlin.

*Reden*

Wey Bilh. Wielweg: Salomon Maimon's Streifereyen im Gebiete der Philosophie. Erster Theil. 1793. 272 Seiten in Octav. Unter diesem Titel sind enthalten: 1) Die auch besonders erschienene und von uns (St. 58. d. J.) angezeigte Abhandlung: Ueber die Progressen der Philosophie; 2) Ueber die Aesthetik S. 60 — 176. Darinn ist zum Begriff der Schönheit angenommen, daß sie, ihrem objectiven Merkmal nach, Uebereinstimmung in einer Regel sey; dem Subjectiven nach aber in der Hervorbringung der größten Summe von Wirkungen der reproductiven und productiven Einbildungskraft bestehe. (Ein Begriff, in welchem mehrere der bekanntesten Lehrbegriffe sich leicht mit einander vereinigen lassen.) Neues Objective der Schönheit bringt der Verf. alsdenn auf

drey bestimmtere Begriffe. Es ist nämlich entweder Uebereinstimmung mit einem Begriff, oder mit einem Zweck, oder mit einer Regel (sens. strict.). Auf Uebereinstimmung oder Einheit des Begriffs beruht die Schönheit z. B. bey einem Vortrag, überhaupt bey der bloßen Nachahmung; auf Einheit des Zwecks bey den moralischen und pathetischen zur Hervorbringung gewisser Gesinnungen und Empfindungen bestimmten Gemälden; auf Einheit der Regel bey der Baukunst, in so fern es dabey überhaupt auf Symmetrie und Proportion ankommt. Es können aber mehrere dieser besondern Arten der Schönheit mit einander vereinigt seyn, wie z. B. in den Werken der Dichtkunst. Je mehrere Arten der Einheit in einem Kunstwerke vereinigt sind, einen desto höhern Grad von Schönheit hat es. Der Verf. führt diese Grundsätze in mannichfaltigen Anwendungen durch das ästhetische Gebiet durch. Und mancher Punkt scheint dem Rec. mittelst der Bemerkungen des Verf. sich vortheilhaft aufzuklären. Wie z. B. der Grund der Eintheilung der schönen Künste, und ihrer Unterscheidung von den strengen Wissenschaften und den bloß mechanischen Künsten; die Frage, wiefern Nachahmung der Natur überhaupt, oder Nachahmung der schönen Natur ästhetisches Gesetz sey u. m. In allem kann dem Verf. Rec. hiebet nicht folgen und beypflichten. Z. B. bey der Behauptung, daß die Objecte nicht durch willkürliche Zeichen vorgestellt, sondern nur durch natürliche Zeichen dargestellt, Verhältnisse hingegen, womit Wissenschaft es zu thun hat, nicht durch natürliche Zeichen dargestellt, sondern bloß durch willkürliche Zeichen vorgestellt werden können. (Sollten die sichtbaren Zeichen für manche Verhältnisse, z. B. Verbindung, Zusammenhang, Abstand, größere und kleinere Entfernung, nicht

nicht natürlich darstellende, bloß willkürliche Zeichen seyn? Vermuthlich versteht Rec. den Verf. hiebey nicht recht; welche Weigerung ihm bey mehreren Stellen geblieben ist.) Das meiste wird polemisch vorgetragen, und besonders gegen Alison und Hays denreich disputirt. Zu Gegeneinwürfen und Bedenkllichkeiten findet sich Stoff genug; die Behauptungen des Verf. genommen wie sie da stehen. Aber eine unersäugliche deutliche Anzeige derselben würde hier zu lange aufhalten. 3) Philosophischer Briefwechsel, nebst einem demselben vorangegangenen Manifest. Es sind Briefe an Reinhold nebst dessen Antworten, ohne dessen Einwilligung abzuwarten gedruckt. (?) Der Inhalt betrifft solche Punkte des Kantischen und Reinholdischen Systems, gegen welche, dem Materiellen nach, meist dieselben Einwürfe, die hier vorkommen, schon von mehreren, auch zum Theil vom Rec. gemacht worden sind. Nämlich den Uebergang von den formalen Principien der Erkenntniß zum Objectivrealen derselben; die Frage *Quid facit*, wie es der Verf. ausdrückt; oder ob wir wirklich Erfahrung haben, im Kantischen Sinn des Wortes, d. h. nicht bloß subjectivisch — was auch Hume und jeder Skeptiker am Ende wohl zugiebt — sondern nach einem objectiven Grund geordnete Erscheinungen. (Aber der Verf. behauptet, Kants Absicht sey gar nicht gewesen dem Skepticismus durch seine Kritik sich zu widersetzen; sondern nur dem Dogmatismus; und er bringt ein Zeugniß Kants, daß er ihn in der Hauptabsicht wohl verstanden habe, bey, aus einem Brief desselben an Hays.) Ferner die Begriffe von Vorstellung, Bewußtseyn, und das Factum des Bewußtseyns, auf welchem das Reinholdische System beruht. Insbesondere auch die Realität des Sittengesetzes und des Reinholdischen

Begriffes von Willensfreyheit. Letzterer sey unermittellich; auch würde er Annehmung des Zufalls unvermeidlich machen. Wenn Princip der Sittlichkeit unterscheidet auch er zwischen Princip der Begriffe zur Rechtskenntniß in der theoretischen Vernunft, und Princip der Beweggründe oder Grundgesetz des Willens. Uneigenmäßiger Wille sey etwas mögliches; das Princip der reinen practischen Vernunft also zum hypothetischen Gebrauche zulässig; aber Realität sey auch hier nicht zu erweisen, könne also auch nichts anderes begründen.

4) Ueber die philosophischen und rhetorischen Figuren. Von der eigentlichen und figurlichen Bedeutung eines Wortes komme es nicht darauf an, von welchem Gegenstande dasselbe zuerst gebraucht wurde; und auch, wenn man darauf sehen wollte, würde doch die Anwendung eines Wortes auf intellectuallische Gegenstände darum nicht figurlich heißen können, weil dasselbe auch von körperlichen Dingen gebraucht wird. Denn nach dem Verf. sind die transcendentalen Begriffe und ihre Zeichen früher da, als die concreten. (Wenn das Transcendentale in der Bedeutung, Allgemeines, dem Einzelnen entgegengesetzt wird, richtig. Aber wenn es als das ganz Allgemeine dem minder Allgemeinen entgegengesetzt, wie es doch hier angenommen werden muß: so lehret die Geschichte der Sprachen das Gegentheil. In den ungebildeten Sprachen finden sich vielfältig Namen für das Bestimmtere, z. B. mein Vater, mein Haus, dein Vater ic. nicht für den ganz allgemeinen Begriff Vater, Haus ic. überhaupt.) Worinn der Verf. den theils objectiven theils subjectiven Grund der Treppe sucht, kann mit Wenigem nicht deutlich angezeigt werden. Unter philosophischen Figuren versteht er Aufnahme der Erscheinungen unter Begriffe und Zeichen,

die,

die, was von den Objecten nicht wahr, oder wenigstens nicht erweislich ist, voraussetzen; um sie auf diese Weise systematisch ordnen zu können für die Zwecke des Denkens und Handelns; also nützliche, ja wohl unvermeidlich notwendige, von der Natur selbst veranfaltete Täuschungen. Diese Idee des Verf., vermittelt welcher er die kritische und dogmatische Philosophie vereinigen zu können glaubt, haben wir schon bey der Anzeige des ersten der hier angeführten Aufsätze ausgehoben. Sie ist hier auf die Lehre von Raum, Zeit, Substanz u. angewandt; mit eben so erheblichen Abweichungen von der Kantischen als der ältern Vorstellungsart. Das Meiste in der Form von Streifereyen: d. h. ohne bey einem Punkte bis zur vollständigen Ausführung zu verweilen. Der Verf. verweist aber hiebey auf sein Wörterbuch. Wenn man auch dem Verf. nicht überall beypflichten, auch nicht immer gewis seyn kann, ob man ihn richtig versteht: so wird man doch viele Winke zu fruchtbarer Nachdenken in allen diesen Aufsätzen finden. Und gesetzt — nach der schlimmsten Vorstellung, die der Titel veranlassen möchte — daß der Scepticismus des Verf. die Zerstückung und Verwirrung im Gebiete der Philosophie nur noch vermehrte — muß nicht hieweilen die Unordnung erst recht groß werden, ehe es wieder zur Ordnung kommen kann? Wenn irgend etwas die neue kritische Philosophie und die vorhergehende gemäßiget dogmatische in den Gränden und Schlüssen einander noch näher zu bringen im Stand ist: so wird es dieser — so nennen ihn seine Vertheidiger — kritische Scepticismus thun.

Ebendasselbst.

*Gmelin.*

Hier hat Hr. Garnisonsprediger Herbst von dem Jablonskyschen Natursystem aller bekannten in- und

und ausländischen Insecten, deren Fortsetzung er unternommen hat, vor Käfer fünften Theil S. 392. mit 16 illuminirten Kupferplatten (44 - 59.) herausgegeben, und darin einen neuen Beweis des unermüdeten Fleißes und der genauen Aufmerksamkeit, womit er diese, meistens kleinen Geschöpfe, und ihre kleinsten Theile selbst (denn im Ganzen genommen nur wenige sind bloß auf Treue und Glauben anderer angenommen) beobachtet; diese Aufmerksamkeit ist auch der Grund, warum er auch hier nicht nur mehrere (ihm zum Theil durch die Herren Zellwieg, Heise und Schneider mitgetheilte) neue Arten, sondern auch mehrere neue Gattungen, die selbst noch Hr. Prof. Fabricius andera untergeordnet hatte, aufstellt (ob der Anfänger und die Wissenschaft selbst durch eine so weit getriebene Vervielfältigung der Gattungen gewinnt, und ob es vielleicht nicht besser wäre, wenigstens einige bloß als Untergattungen aufzunehmen; ob geringere Verschiedenheiten in der Zahl der Fußblätter, und der Gelenke der Füßstangen, so wie in der Verhältniß der letztern zu einander den Naturforscher berechtigten, Gattungen, deren Arten in andern Rücksichten nahe übereinstimmen, aus einander zu reißen, will Rec. nicht entscheiden). Die erste Gattung Latridius, sonst unter Dermestes, aber in ihrer Gestalt den kleinen Laufkäfern ähnlicher, mit zehn hier ungesammt abgebildeten Arten, wovon Hr. Prof. Fabricius in seinem neuern Werke nur eine, und eine andere Hr. S. selbst im Sueslinischen Archiv bekannt gemacht hatte. II. Kateretes, bey Linné und Fabricius unter Dermestes, mit 8 sämtlich abgebildeten Arten, wovon fünf hier zuerst beschrieben werden. III. Ryzophagus (nach der Ableitung des Wortes würde Rec. lieber sagen Rhizophagus) von fadenförmiger Gestalt, und mit einwärts gekrümm-

ten

ten Fühlhörnern, deren äußerstes Glied größer als die übrigen, und glatt und rund ist, mit drey abgebildeten, von Hr. S. selbst unter Baumrinden entdeckten, Arten. IV. *Monotoma*, von länglicher Gestalt und mit einem großen runden platten Knopf an der Spitze der Fühlhörner, mit zwey, von Hr. S. in Deutschland entdeckten, hier abgebildeten Arten. V. *Bitoma*, wofür Hr. S. seine *Dermestoides* und die *Ips crenata* von Fabricius bringt, diesen drey hier abgebildeten Arten aber noch eine vierte, von Hr. Hofmed. Geise an der Weide entdeckte, Art beifügt. VI. *Ligniperda*, die *Apate* des Hrn. Fabricius, obgleich Hr. S. nachher die Arten dieser Gattung, die er nicht selbst zu untersuchen Gelegenheit hatte, mit dem alten Namen auführt, mit Fabricius *Sinodendron muricatum* und *Ptilinus pectinicornis* vereinigt. VII. *Ptilinus*, mit drey Arten, wovon eine (*myrtacinus*) abgebildet ist. VIII. *Malafus*, auch abgebildet. IX. *Anobium* mit 21 Arten, von welchen 14 abgebildet, und fünf (*carpini* von Braunschweig, *juglandis*, *ruscolle*, *flabelliforne* und *pubescens*, letztere drey von Dresden) neu sind. X. *Apate* mit 11 Arten, wovon keine abgebildet ist. XI. *Bostrichus* mit 28 Arten, von welchen 17 abgebildet, und 8 deutsche Arten neu sind. XII. *Eckoptogaster* mit zwey hier abgebildeten Arten, die bey Fabricius unter den Namen *Bostrichus glaber* und *pygmaeus* vorkommen. XIII. *Piatypus* mit einer hier abgebildeten Art, dem Fabricius'schen *Bostr. Cylindrus*. XIV. *Scaphidium* mit drey Arten, wovon eine hier abgebildet ist. XV. *Elophorus* mit 10 Arten, wovon 3 abgebildet, und zwey (*brevis* und *griseus*, beyde aus Deutschland) neu sind. XVI. *Triplax*, die *Silpha ruffica* mit einer hier auch abgebildeten deutschen Art (quadri-

(quadrinaculata). XVII. Necrophorus (selbst doch nach der Ableitung des Wortes Necrophorus heißen) mit fünf inögesamt abgebildeten Arten. XVIII. Silpha mit 35 Arten, wovon 24 abgebildet, und sechs (lapponica, unicolor von Tranquebar, parimariboa, dispar aus Deutschland, brunnea aus der Gegend von Berlin und fusca) neu sind. XIX. Opatrum mit 19 Arten, von welchen neun abgebildet, und darunter drei, sulcatum aus Italien, rufipes aus Deutschland, und fuscum, ganz neu sind. XX. Nitidula mit 30 Arten, wovon 19 abgebildet, und darunter fünf (guttalis, und vier deutsche Arten sulcata, hexuosa, oblonga und biloba) neu sind. XXI. Coccinella mit 128 Arten, obgleich Hr. S. mit Hr. Schneider mehrere Einseitige Arten zu bloßen Spielarten macht; von diesen sind, diejenigen nicht gerechnet, welche Hr. S. für Spielarten erklärt, 71 abgebildet, und unter diesen vier neue, novemsignata aus Surinam, novemnotata aus Nordamerika, signata auch aus America, und arctica aus dem mittlernördlichen Lappland. Manchen deutschen Lesern würde Hr. S. sicherlich einen Gefallen erweisen, wenn er seine Insectengattungen auch mit deutschen Namen bezeichnete.

*L. Beckmann.*

#### Memmingen.

Von dem technologischen Magazine des Hrn. Bergr. Gatterer zu Heidelberg ist der zweyte Band schon in vorigem Jahre abgedruckt worden. Ihn macht ganz das vierte Stück aus, welches i Alphab. hält. Der Anfang ist eine Nachricht von dem Alaunwerke des Lords Mulgrave zu Whitby in Northire, welches jetzt über Mangel des Absatzes klagt, da ehemals das meiste nach Frankreich gegangen ist. Der Alaunschiefer wird in sehr großen Haufen gerod-

set;



stet; der Lauge wird Alkali, auch Urin hinzugesetzt, und zwar, wie man auch dort glaubt, um die überflüssige Säure zu benehmen. Unser ehemaliger gelehrter Mitbürger, Hr. Dr. Seegen, hat das Hainboverische Messingwerk bey Erzzen, zwischen Pyrmont und Hameln, beschrieben. Dort braucht man Norwegisches Kupfer, weil das Harzische, nach der Seigerung, nicht rein genug von Blei ist. Die Gießsteine sind vom Brocken. Im Fürstenthum Leiningen, auf einem Vorhügel des Vogesischen Gebirges, wird eine gelbe Farbe-Erde gegraben, geschlemmet und verhandelt. Hat denn niemand den Versuch gemacht, die Farbe durch vorsichtiges Kösten zu verbessern und zu verändern, wie es bey den Erzgruben in Berry und an andern Orten geschieht? Von S. 91 bis 132 folgen ungedruckte Handwerksordnungen oder Innungsartikel von Nürnberg; von S. 132 bis 255 ebrigkeitliche Verordnungen, welche Handwerke betreffen. Darunter ist wohl die merkwürdigste die Russische wegen der Gewerksfabriken in der Stadt Zula vom Jahre 1772. Die Bayerische Verordnung zu Errichtung einer Ledermanufactur vom 1762 verdient genannt zu werden, weil dem Rec., der doch an das Undeutsch landesherrlicher Verordnungen endlich gewöhnt worden, seit langer Zeit, selbst unter den Bayerischen, keine von so elender, fehlerhafter und unverständlicher Schreibart vorgekommen ist. Wollen denn die Landescollegien nicht endlich alle anfangen, von den Candidaten zu dem einträglichen Aemtern wenigstens einiges Studium der Muttersprache zu fordern; gesetzt das sie auch die Erlernung der übrigen Kenntnisse fernerhin durch die Routine, auf Kosten des Landes, geschehen lassen wollen! — Eine auch hier eingerückte Verordnung von 1777 ist nicht viel besser als jene vom J. 1762. — Unter den diesesmal gelieferten Preisverzeichnissen findet

1640 Götting. Anz. 163. St., den 12. Oct. 1793.

findet man die Waaren des Mechanicus Wurcker zu Nürnberg; auch der Anhalt-Wernburgischen Hüttenwerke. S. 300 ein Auszug aus dem Meisterbuche der Nürnbergischen Kandelgießer (Zinggießer) von 1560, wornach es scheint, daß bey diesem Handwerke die Meistersätze erst ums Jahr 1500 angekommen sind. — Noch folgen am Ende einige kleine technologische Bemerkungen.

*Kapitel.*

Leipzig.

Leonhard Eulers Briefe über verschiedene Gegenstände aus der Naturlehre . . . übersezt, und mit Anmerkungen, Zusätzen und neuen Briefen vermehrt von Friedrich Ketics, Lehrer an dem Gothaischen Gymnasio. Zweyter Band. In der Dörfischen Buchhandlung. 1793. 384 Octavseiten, 2 Kupfertafeln. Vom ersten Bande gel. Anz. 1793. 110. S. Die Briefe des jegigen sind 98 . . . 168. Schwere, Anziehung, physische Astronomie, Wesen der Körper, Ausdehnung, Bewegbarkeit, Undurchdringlichkeit, Trägheit. . . (Das etwas spät, nachdem so viel ist gelehret worden, das sich auf diese Eigenschaften gründet.) Electricität. Darüber, daß Hr. K. eigne Briefe unter die Eulerischen gemengt, ist schon bey der Anzeige des ersten Theils geredet worden. Sonderbar klingt unter Leonh. Eulers Briefen die Ueberschrift des 146sten: Bemerkungen über die Unzulänglichkeit der Eulerischen Theorie der Electricität. Im 167. kommen Galvani's Versuche von der thierischen Electricität vor. Für die Berichtigungen und Zusätze hat man Hrn. K. zu danken, aber sie in Eulers Arbeit so einzuschleiben, ist mehr als sich irgend ein Interpolator noch gestattet hat.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

164. Stück.

Den 14. October 1793.

Wien,

*Gylden.*

Palästina selten so lange aus der Geschichte der  
 Litteratur verschwunden zu seyn, daß zwey  
 neuere schriftstellerische Producte dieses Landes eine  
 seltene Erscheinung sind, die daher angezeigt zu  
 werden verdienen, obgleich sie nicht für europäische  
 Leser geschrieben wurden. Es sind zwey arabische  
 Werke, die den jetzigen Patriarchen zu Jerusalem,  
 (Snefuma, zum Verfasser haben, und zu <sup>Wien</sup> bei  
 Kurzböhl gedruckt sind. Das eine,  
 ein Commentar über die Psalme, hat den Titel:  
 كتاب تفسير الزبور الالهى الشريف تأليف  
 كبريوكبيرو انثيموس بطريرك  
 مدينه اورشليم المقدسة وسائر فلسطين. —  
 Erklärung der göttlichen Psalmen, verfaßt von  
 dem

dem Herrn Onesimus Patriarchen der heil. Stadt Jerusalem und des übrigen Palästina. Wien (جِبْنَا) 1791. 438 Seiten in Folio. Voran steht, außer einer Vorrede, ein Brief des Verfassers an den Presbyter (قَس) Parthenius, und ein Dankungsschreiben des letztern an den Patriarchen, worin von der Absicht und Entfaltung des Werks Nachricht gegeben wird. Der Verf., damals Metropolit von Scythopolis, bemerkte, daß mehrere rechtgläubige Christen von arabischem Urtprung, die die heil. Schrift zu lesen wünschten, aus Mangel an Hilfsmitteln in arabischer Sprache, nicht im Stande waren sie zu verstehen; daher entschloß er sich, zum Besten derselben, aus den Schriften der Kirchenlehrer über die Psalmen, die von den dortigen Christen so häufig gebraucht werden, eine Erklärung in arabischer Sprache auszugeben. Da er indessen zur Patriarchenwürde in Jerusalem erhoben wurde, und die Menge der Geschäfte seines neuen Amtes ihn hinderten seine Arbeit zu revidiren, so trug er dem Presbyter Parthenius aus Aleppo die Revision auf, besonders die Berichtigung des Ausdrucks, wozu er als geborner Aegyptiner, vorzüglich geschickt war. Dieser versicherte auch, so sehr ihn seine Bescheidenheit von Aenderungen zurückhielt, sich seines Auftrags mit möglichstem Fleiß und Gewissenhaftigkeit entledigt zu haben. Er ward nachher nach Wien geschickt und besorgte da, vermuthlich auf Kosten des Patriarchen, den Abdruck. Das Werk selbst enthält zuerst das Proömium von Athanasius über die Psalmen, dann die Vorrede eines Ungeannten und des Eusebius von Cäsarea von den Verfassern und Eintheilung der Psalmen; auf diese folgt nun der Commentar selbst, dem

dem allemal der Text, roth gedruckt, voransteht. Der Text ist mehrentheils in einzelne Verse zerschnitten, und jeder Vers mit einer erklärenden oder practischen Anmerkung begleitet. Welche Commentatoren der Verf. gebraucht habe, und wie er damit verfahren sey, findet man nicht angezeigt, außer der allgemeinen Angabe, daß er aus den Werken der heiligen Väter, die wie die Sonne den Erdkreis erleuchten, geschöpft habe; indessen scheint er, so viel Rec. aus Vergleichen schließen kann, am meisten den Basilium, Eusebium und Theodoret gebraucht zu haben; auch Chrysostomus wird einige Male angeführt. Die Erklärungen der Kirchenväter sind nicht, oder doch selten, ganz überflüssig, sondern ausgezogen, so daß es nicht sowohl als eine Satze, sondern vielmehr als auswählender Commentar zu betrachten ist, ohngefähr wie die Arbeit des Euthymius Zigabenus über die Evangelien. Auszüge und Proben daraus wird man hier nicht erwarten, denn für unsre Exegese läßt sich ohnehin schwerlich daraus einiger Gewinn hoffen. Mehr Aufmerksamkeit verdient die hier gedruckte arabische Uebersetzung, die mit keiner der bisher bekannten Recensionen von arab. Vätern völlig übereinstimmt. Daß sie eine Tochter der griechischen Version sey, läßt sich leicht denken; sie nähert sich am meisten der inelchitischen Uebersetzung in der Ausgabe des Johannisklosters auf dem Berge Kesroan, stimmt aber auch in vielen Stellen mit der römischen arab. Bibel der Propaganda zusammen. Entweder ist also eine Handschrift zum Grunde gelegt worden, die einen solchen gemischten Text hatte, oder man hat bey dem Abdruck die gedachte Ausgabe zu Rath gezogen, und so die Version interpolirt.

Das andere Werk heißt: كتاب الهداية  
 القويمية تاليف اب اليا  
 etc. القويمية تاليف اب اليا  
 richtige Anleitung — von ebendemselben Pa-  
 triarchen | *Ankündigung* Sinesimus. 1792. 431 Seiten Folio in  
 gespaltenen Columnen. Nach dem القويمية  
 scheint zu fehlen الامانة المستقيمة  
 wie es in dem voranstehenden arabisch- lateinischen  
 Imprimatur der Wiener Censur vollständiger heißt:  
 firma manu ductio ad veram fidem. Es ist ein  
 ausführlicher Unterricht über die Hauptlehren des  
 Christenthums, den der Verf. noch als Metropo-  
 litan von Scythopolis abfasste, um die arabischen  
 Christen gegen Irrlehren und sephitische Reden von  
 solchen, die mit ihnen über Glaubenspunkte dispu-  
 tirten, und sie, bey ihrer geringen Religionserkenn-  
 niß, leicht irre machen möchten, sicher zu stellen.  
 Auch bey diesem Werke hat der Presbyter Parthe-  
 nius die Revision und den Abdruck besorgt, wie in  
 dem, mit dem obigen fast gleichlautenden, Schrei-  
 ben des Verf. an ihn, und der Dankagung des  
 Herausgebers an den Patriarchen, gemeldet wird.  
 Das Werk zerfällt in 5 Abtheilungen; die erste han-  
 delt in 41 Capiteln von der Erkenntniß Gottes,  
 seiner Natur und Eigenschaften, vom Sohn Gottes  
 und Logos, vom heil. Geist, Dreieinigkeitz. mit  
 Widerlegung der Ketereyen alle diese Lehren be-  
 treffend. Die 2. Abtheil. in 59 Kap. S. 92 fig.  
 von der Welt, Schöpfung, Engeln, Teufeln, Him-  
 mel, Elementen, Sonne, Mond und Sternen,  
 von den Geschöpfen, vom Paradies, vom Men-  
 schen, seinen Kräften und Affecten zc. 3. Abtheil.  
 40 Kap. S. 138. von Christus, seiner Menschwer-  
 dung, Person, Ständen u. f. f. alles, wie sich er-  
 warten

warten ließ, mit vieler Polemik durchweht. Dabey auch von Verehrung der Bilder, des Kreuzes und der Reliquien. Die 4. Abtheil. handelt S. 274 fig. von den christlichen Tugenden; die 5. Abtheil. S. 359. nach einem vorangeschickten Beweise für die Wahrheit des Christenthums, von den 7 Sacramenten, und zulezt vom Gebet und Fasten. Diese Abtheilung ist in Fragen und Antworten abgefaßt, da die übrigen in bloße Absätze oder Paragraphen getheilt sind. Biblische Stellen und Aussprüche von Kirchenlehrern sind oft eingewebt, auch mehrmals dunkle biblische Ausdrücke erläutert. Daß mehrere Lehrsätze vorkommen, die sich auf locale Bedürfnisse und Meinungen der griechischen Christen beziehen, versteht sich von selbst. So ist z. B. bey der Schöpfung ein besonderer Paragraph, daß die Schöpfung am 12. des Monats Adar angefangen, und am 17. vollendet werden sey. Bey den Engeln heißt es: diejenigen, die behaupten daß die Engel etwas schaffen, reden wie ihr Vater, der Teufel, denn die Engel sind Geschöpfe, und nicht Schöpfer, und der, der Alles schafft und regiert und erhält, ist Gott. Bey den Sternen wird auch bemerkt, daß sich aus ihnen keine zukünftigen Schicksale der Menschen vorherzusagen lassen. Einige Lehren scheinen ganz übergangen zu seyn, z. B. vom Tode, Auferstehung und Weltgericht, wenigstens hat Rec. nicht gefunden, daß davon gehandelt wäre. Uebrigens ist die Erscheinung dieser Schriften von einem griechischen Geistlichen wohl ein Vorzeichen mehr, daß die alles verschlingende arabische Sprache auch die griechische im Orient bald so verdrängen werde, wie sie es bey den übrigen schon gethan hat.

*Kästner.*

Leipzig.

Vollständiger und faßlicher Unterricht in der Naturlehre, in einer Reihe von Briefen an einen jungen Herrn von Stande. Zweyter Band; von Michael Zube, Generaldirector und Professor zu Warschau. Bey Göschen 1793. 536 Detavseiten, 2 Kupfertafeln. Die 59 Briefe betreffen Wärme, Aufsteigung und Niederschlagung, Ausdünstung, wässrige Luftercheinungen und Winde, Lustarten, Licht. Scharffinnigkeit und Gründlichkeit, mit vollkommener Uebersicht seines Gegenstandes, hat Hr. Z. schon in viel Schriften gezeigt, daher wird genug seyn, hier nur einiges auszuzeichnen. Naekte Mauern trocknen leichter und besser, als solche, die mit Kalk beworfen sind, das scheint eine der vornehmsten Ursachen zu seyn, warum alte Mauern so fest sind, weil sie außen nicht beworfen wurden. Zugens von andern wiederholte Erfahrungen, daß Quecksilber in oben verschlossnen Röhren auf 75 rheinl. Zell hängen bleibt, wenn oben zwischen Quecksilber und Glas nicht die geringste Luft ist, stellt sich Hr. Z. so vor: das Quecksilber werde beim Hineinschütten, da der Röhre verschlossnes Ende unten war, sehr verdichtet, durch sein eigen Gewicht und Druck der Atmosphäre, seine Theile stemmen sich also gegen einander und gegen die Wände des Glases gleichsam an, daß es nicht sinkt, bis durch Erschütterung sich Theilchen losreissen, die Flüssigkeit sich ausdehnt, und wiederum in ihren natürlichen Zustand kömmt. Dampfe Körper, glaubt er, werden nicht ganz allein durch das Licht sichtbar, das auf sie fällt, und sie wiederum zerstreuen, denn jeder von ihnen hat seine gewisse Farben, die er auch im Sonnenlichte behbehält. Newton erklärt das aus Eigenschaften der Farbensstrahlen,



strahlen, seine Erfahrungen aber beweisen das nicht, was er will. Wollte man auch irgend eine Ursache erdenken, welche das auffallende Licht in der Oberflache der Körper änderte, so bliebe doch immer die Frage übrig, warum im Spiegel rothe Gegenstände roth, weiße weiß . . . erscheinen. Ist zwischen spiegelnden und rauhen Körpern kein Unterschied, als daß jene das Licht regelmäßig, diese unregelmäßig zurückwerfen, so müßte jeder rauhe Körper im Sonnenlichte weiß erscheinen, weil er bloß durch das weiße zerstreute Sonnenlicht sichtbar wäre. (N. erklärt die Farben der Körper durch Wirkung ihrer Theile auf die Farbenstrahlen, wie die Wirkung zugeht, ist nicht deutlich, aber Farbenstrahlen sind da. Wie Körper mit einem gewissen ihnen eignen Lichte leuchten, ist eben so undeutlich, und daß ein solches Licht da ist, ist mit nichts bewiesen, schon der Ausdruck gewissen heißt im Deutschen gewöhnlich so viel, als ein französisches je ne sais quoi. Jede rauhe Materie wird Spiegel, wenn man sie poliren kann, und jeder Spiegel wird ein rauher Körper, wenn man ihn mit was scharfem überreißt. Was für eigenes Licht senden die Wellen von sich, in deren Materie sich den Augenblick zuvor Polyphem bespiegelte, cum placidum ventis staret mare.) Hr. S. beruft sich ferner auf Thiere, die bey Nacht sehen, auf Körper die das Sonnenlicht annehmen u. dergl. (Licht, das einmal von selbstleuchtenden Körpern in einen Raum gekommen ist, kann ja nach Abgange derselben noch so darinnen bleiben, daß es manchen Augen empfindlich ist. Noch Newtons Lehren wird Licht angezogen, und so wirken freylich die Theile der Körper auf uns nicht deutlich bekannte Art auf das Licht.)

Erlangen.

*Laudlin.*

Erlangen.

Zu finden in der Bibelanstalt: Einleitung zum leichtern Verständniß der prophetischen Schriften des alten Bundes. 1793. 32 Seiten Octav. Eine sehr geschickte und zweckmäßige Zusammenstellung der allgemeinen Kenntnisse, die zum Verstehen der Propheten erfordert werden, und der Hauptideen, die in denselben herrschen. Zuerst steht eine tabellarische Vorstellung der Geschichte, die zur Einsicht in den Sinn der Propheten nöthig ist -- eine eigentliche chronologische Tabelle, nebst einigen Bemerkungen, um sie desto eher verstehen und gebrauchen zu können. Alsdann folgt eine kurze Nachricht von den Propheten und dem Hauptinhalt ihrer Schriften. Und zuletzt die Folge der Weissagungen in den Propheten. Für den Zweck aller Weissagungen erklärt der Verf. -- Hr. Kirchenrath Dr. Seiler -- die Befestigung und Ausbreitung der Verehrung des einigen wahren Gottes. Er findet auch Weissagungen in den Propheten, welche die Verfolgungen der Juden gegen die Christen, und die Zerstreuung der Juden betreffen. Er behauptet, daß in den Propheten eine Menge einzelner und zufälliger Begebenheiten mit Genauigkeit und Bestimmtheit vorausgesagt werden, welche auch vollkommen erfüllt worden seyen. Recensent ist mit den allgemeinen Grundätzen, so wie mit den Erklärungen einzelner Stellen, die in dieser Schrift vorkommen, nicht überall einverstanden, aber seine Gründe anzugeben, würde hier zu weitläufig seyn, und er unterläßt es auch deswegen, weil der verdiente Hr. Verf. seine eigenen Gründe in dieser Schrift nicht angegeben hat, und auch nach dem Zweck derselben nicht angeben konnte.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stüd.

Den 17. October 1793.

Rom. *Sommaria*

**O**sservazioni pratiche sopra l'amputazione degli articoli, le invecchiate Lussazioni del Braccio, l'Idrocefalo, et il Panereo di *Giuseppe Flajani*, D. di F. et M. Chirurgo di Papa. 1791. Ven. Ant. Fulgoni. Mit Erlaubniß der Oberrn. 223 Seiten in klein Octav. **E r s t e r** Theil. *Historie*. Unter dieser Aufschrift giebt Hr. F. eine kurze Uebersicht der Schriftsteller über die Gliederabstümpfung vom Hippocrates und Celsus bis auf Bilguer und dessen Geqner. **Z w e y t e r** Theil. *Pathologie*. Vom heissen und kalten Brande. Er habe im Spital Fälle genug aufgezeichnet, wo heisser Brand geheilt wurde, falls er sich nicht weiter als auf den Zellstoff der Haut erstreckte; doch erfordert er zuweilen die Abstümpfung, wie er durch Observationen zu erweisen sucht. Unter vier

sier und zwanzig Fällen von Brand, welcher die Decken, Muskeln, Bänder und Nerven bis zur Entblößung der Knochen betreffen, habe er nur zwey gehabt, wo Heilung ohne Amputation Statt fand; wenn es sich auch manchmal schon recht gut angelassen hatte, so tödtete doch ein hinzukommendes Fieber den Kranken; mehrere Personen hätte er vielleicht gerettet, wenn sie die Operation hätten erdulden wollen, denn von drey Amputirten leben noch zwey. Von zusammengesetzten und complicirten Knochenbrüchen. Wo die Gewalt, welche Knochenbrüche veranlaßte, sehr groß war, habe er nie Heilung gesehen. Indessen hat Rec. im jetzigen Kriege schon Fälle genug beobachtet, wo selbst Zerschmetterung der Knochen im Ellenbogengelenke durch Kugeln glücklich ohne Amputation geheilt wurden, denn obgleich dieß Gelenk steif blieb, so gieng doch nicht der Gebrauch der Hand und Finger verloren. Auch Schußwunden mitten durch den Tarsus heilten ohne besondere Zufälle; aber man ließ auch nicht ohne Noth, wie der Hr. Verf. in den sechs von ihm im Detail erzählten Beobachtungen Obl. 4. 5. 6. 7. 8. 9. that, zur Ader. Muß ein solcher Blutverlust nicht schaden, indem er die Lebenskräfte schwächt? Was sollte vollends das Emplastrum emolliens, dessen er sich immer bediente, thun? Bey so zweckwidriger Behandlung ist wohl kein Wunder daß die Kranken am Brande starben. Rec. ist nicht ohne Vergnügen von der höchst einfachen, und, wenn er sich nicht irrt, eben deswegen so glücklichen Behandlung der schwersten Schußwunden in den jetzigen preussischen Feldspitälern Zeuge gewesen. Von den Wunden großer Gefäße und vom Geichwulst der Arterien (Aneurysma). Die drey Fälle, wo Hr. S. Amputationen wegen Aneurysmen machte,

liefen

siefen unglücklich ab. Vom Weinfraß und Knochenauswuchs. Caries ist einem Geschwür, nicht dem Braude, in weichen Theilen ähnlich. Er braucht noch Morrhentinctur, Pulvis Euphorbiae, Weingeist und Bohrer, welche schädlichen Mittel man in Deutschland schon billig vergessen hat. Dritter Theil. Handgriffe bey den Amputationen; Alanson's Methode zieht er den äbriac vor. Von der Amputation des Schenkels. Nach jener Methode erhalte man in drey Wochen, höchstens in einem Monat, eine vollkommene Narbe. Diese Zeit ist wohl zu kurz angelegt, gerade weil es der Schenkel ist. Gegen Einigung der Narbe will er noch ein Aderlaß ange stellt haben, allein in den Fällen, die wir sahen, hatte der Patient schon zu viel Blut verloren, als daß man hieran nur denken konnte. Von der Amputation des Schienbeins. Von der Amputation des Vorderarms. Von den Amputationen in den Gelenken. Ueber die Ablösung des Arms aus dem Schultergelenke schätzt er die Dissertation unferß Dahl's; auch hier hält er Alanson's Methode für die beste. Von der Amputation des Schenkels aus dem Hüftgelenke. Der Verf. rath sie in einigen Fällen an. Mit einem Longitudinalschnitt, um die Arterie bloß zu legen und zu unterbinden, fängt er an; auch will er bisweilen vor Vollendung des Schnitts durch die Muskeln den Hals des Schenkelbeins durchhagen. Von der Ablösung eines Fingers im Gelenke. Practische Beobachtungen über das Zurückbringen veralteter Verrenkungen des Oberarms ohne Hülf einer Maschine. Unter vielen Verrenkungen des Oberarms habe er nie eine andere als die nach innen und vorwärts angetroffen. Alle Maschinen schaden vielmehr, als daß sie nutzen. Er erzählt vier

D 2

Fälle:

Fälle: Im ersten Falle, der sieben Monate alt war, schlug er die Ader, legte zehn Tage lang erreichende Decocte auf, und Nachts einen Brei von Milch, Brod und etwas Blevertract, darauf ließ er Ader bis zur Ohnmacht, während der er, ohne große Gewalt, zur Bewunderung aller Zehstehenden, den Arm einrichtete, so daß ihn der Patient gleich nach der Erweckung in alle Richtungen bewegen konnte. Der zweyte Fall war drei Monate alt; der dritte acht Tage, wo doch auf 48 Unzen Blutverlust keine Ohnmacht erfolgen wollte. Der vierte Fall war 67 Tage alt. Des bloßen Aderlassens habe sich schon Podalirius zur Einrichtung des verrückten Arms der Tochter des Königs von Carien bedient. Sehr richtig vergleicht der Verf. diesen Rath mit van Geeser's Rath, der durch Brechmittel, und mit Young's Rath, der durch Abführungen den Kranken schwächte, um die Einrichtung zu machen. Practische Beobachtungen über die Wasserfucht des Kopfs. Er ließ einem Kinde 4 Pfund und 5 Unzen durch einen Troicar ab, nach drei Stunden bekam es Convulsionen und starb selbige Nacht. Im zwenten Falle wurden einem fünfjährigen Kinde 14 Pfund condensirtes (?) Fett und sieben Pfund trübes serum durch eine Operation glücklich weggenommen. In drei andern Fällen brauchte er beim Wasserkopf das Vinum Scilliticum äußerlich aufgeschlagen mit so glücklichem Erfolg, daß er sagt: L'effetto, che questo rimedio ha prodotto mi da luogo di proporlo come specifico ed unico per vincere, et dissipare una raccolta o sia travaso di linfa che si fa nell' interna o esterna parte del cranio. Merkwürdig ist, daß dieß Mittel, bloß äußerlich gebraucht, den Urin vermehrte und ihm seinen Geruch gab. Bestätigt die Wahrheit diese Anmerkung.

kung, so wird sie allein Hrn. Slajani's Werke einen dauernden Werth geben. Practische Beobachtungen über den Wurm am Finger. Junner habe er mit Nutzen den Liquor anodinus mineralis Hoffmanni und Mercurialsalbe gebraucht.

Leipzig.

*Lychn.*

*Theodori Frid. Stange, hist. eccl. et antiq. sacr. prof. Halens., Anticritica in locos quosdam Psalmorum a criticis sollicitatos 1791. 215 Seiten in Octav. Nach der Absicht des Verf. soll diese Schrift der täglich mehr Ueberhand nehmenden Kühnheit und Unbesonnenheit der Kritiker in dem Verbessern der Lesarten des hebräischen Textes u. s. sich entgegensetzen. Zwar behauptet er nicht, daß der masoretische Text überall ohne Fehler sey; er weicht vielmehr, selbst in dieser Schrift, mehrmals, besonders in der Aussprache, von ihm ab: Aber es sey doch eine ungleich größere Vorsicht nöthig, als man bisher angemandt habe, ehe man zum Emendiren schreite. Ist habe er gefunden, daß die Kritiker eine gute und richtige Lesart, nach dem Genus irgend einer neuern Sprache änderten. Man berufe sich auf die alten Versionen; aber bey genauerer Prüfung finde sich, daß diese vielmehr für als wider die masoretische Lesart zeugen. Andre Verbesserungen seyen aus Unkunde der Sprachregeln entstanden, welches mit Recht eine Rüge verdiene; daher der Verf. oft genöthiget war sich auf grammaticalische Kleinigkeiten einzulassen. Zu diesem Ende geht nun der Verf. eine Reihe von Stellen in den Psalmen durch, und mustert die Verbesserungen von Michælis, Dathe, Krapp u. a. Er wählte gerade die Stellen, weil sie ihm Gelegenheit gaben neue Aufklärungen und von andern noch nicht gemachte Bemerkungen beizubringen.*

bringen. Die einzelnen Stellen, die bis zu Pf. 73. gehen, lassen sich nicht anführen, zumal da der Verf. kein Verzeichniß davon gegeben hat. Ueberall wird die maiorithische Lesart gegen die Verbesserungen der Kritiker in Schutz genommen, und gezeigt, daß letztere ungegründet und unzulässig, oder doch unnöthig seyen. Freylich ist wohl nicht zu leugnen, daß mehrere der hier beleuchteten kritischen Verbesserungen bloße Vermuthungen sind, deren der Erklärer der Psalmen süglich entbehren kann; allein der Verf. scheint auf der andern Seite für den maiorithischen Text zu sehr eingenommen zu seyn, dessen Richtigkeit er überall voraussetzt, und nun durch allerlei Mittel verteidigt, indem er theils die alten Versionen zu dessen Gunsten zu wenden sucht, theils sich zu zeigen bemüht, daß sich die recipirte Lesart ganz wohl ohne Aenderung erklären lasse, wo denn freylich oft Möglichkeit gegen Möglichkeit aufgestellt wird. 3. B. Pf. 2, 9. sey es gar nicht nöthig anzunehmen, daß die Alexandriner und die übrigen alten Uebersetzer  $\text{כִּי־יִחַל}$  lasen, wie man gewöhnlich emendirt; vielmehr behaupte er kühnlich, daß sie ohne Zweifel (?) eben so gelesen haben wie wir, denn  $\text{כִּי־יִחַל}$  sey Poel von  $\text{חַל}$ , nicht von  $\text{יִחַל}$ . Die Bedeutung weiden schicke sich für den Zusammenhang und das  $\text{כִּי־יִחַל}$  (das hier einen Hirtenstab bedeute) ungleich besser, wie hier durch eine Menge von Stellen bewiesen wird. Also, schließt der Verf., stimmen für die gemeine Aussprache die alten Versionen alle, außer dem Chaldäer, die Vocalpuncte, ähnliche Stellen und die Auctorität der Schriftsteller R. L., besonders Offenb. 2. 27. überein. Die folgende Hälfte des Verses übersetzt er: quasi instrumento fabricili subiges eos, um sie der vorigen correspondirender zu machen.



machen. In יללל müsse, wie sonst mehrmals, ein ל supplirt werden. Pf. 7, 6. sey יהיה ganz der Grammatik und Analogie gemäß, denn (-: oder-) siehe hier statt des Schwa, und das Dagesch sey D. lene. u. f. f. Pf. 8, 2. hält der Verf. יהיה für den Imperativ von ירא; man habe nur bisher nicht eingesehen, daß das unmittelbar vorhergehende ירא im Dativ zu nehmen sey: cui nomini tribuas gloriam tuam. Pf. 22, 17. sey יראי (denn so müsse es ausgesprochen werden) und die Variante יראי beides particip. plur. in regimine, jenes die gewöhnliche, letzteres die alte, im Arabischen noch übliche, Form des Pluralis. — Rec. enthält sich aller Einwendungen gegen diese Beispiele, so leicht es auch wäre deren zu machen, und überläßt es den Kritikern, die der Verf. beirret, ihre Emendationen zu vertheidigen. Die Schrift enthält übrigens viele gute philologische und grammatische Bemerkungen, die von sorgfältigem Sprachstudium zeugen, und für die oft ermüdende Weiläufigkeit, womit bekannte Sachen erörtert werden, einigermaßen entschädigen. Was sie aber oft unangenehm zu lesen macht, ist der strenge, bittere Ton, den der Verf. gegen berühmte Gelehrte, besonders den sel. Michaels, als Urheber des Emendirens, anzunehmen für gut gefunden hat, und der selbst den Anhängern der Schule, zu der sich der Verf. bekennt, mißfallen muß. Der Verf. scheint nicht bedacht zu haben, daß durch Anzüglichkeiten und leibenschafterliche Aeußerungen nie etwas gewonnen wird, die vielmehr jedes feinere Gefühl beleidigen, besonders wenn der ganze Streit, wie hier gar oft der Fall ist, eine große Kleinigkeit betrifft.

Königsberg.

1656 Gdt. Anz. 165. St., den 17. Oct. 1792.

*Denkener.* Königsberg.

Nachrichte die v. K. — siche Untersuchung betreffend. Ein Vortrag über Verbrechen und Strafen. 1792. Bey Nicolovius. 134 S. 8.

Ein zweymaliger Kindermord brachte die v. K. in die Hände der Justiz, und den Verf. auf den Gedanken, über diesen durch allerley Nebenstände nicht unwichtigen Fall zu commentiren. In fünf Aufsätzen, die in Briefform eingeleidet sind, verbreitet sich der Verf. auf eine angenehme und lehrreiche Art über die Capitel der Criminalgesetzgebung, auf welche der vorliegende Fall einen nachdenkenden Mann leiten kann. Und ihrer sind nicht wenige. Was man vermiffen möchte, ist theils ein zusammenhängend vorgeleates Factum, theils ein festes Princip in dem Raisonnement. Auffallend ist es, daß das ostpreussische Tribunal bey seiner Entscheidung sich auf das neue preussische Gesetzbuch bezog, und daß der Verf. (S. 45.) hinzusetzt, es behaupte dieses Gesetzbuch schon jetzt volle Rechtskraft, in so fern es gelinder sey. — Wahrscheinlich wird das Publicum über diese Untersuchungsgegeschichte auch etwas in den Kleinschen Annalen lesen.

---

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 19. October 1793.

Hannover.

*Heyne.*

**B**ey Ritschern: Musaei de Herone et Leandro carmen. Recognovit et adnotationibus instruxit *Car. Frid. Heinrich*. 1793. groß Octav. 174 Seiten, 1 Bogen Register, und voran XLVIII Seiten. Wiederum eine Arbeit eines jungen Gelehrten, die uns einen Humanisten verspricht, der sich einmal durch genaue kritische Studien und durch damit vereinigten guten Geschmack und feines Gefühl auszeichnen wird. Schon hier fand er an diesem Gedichtchen Gelegenheit, über den falschen Schmuck, die geschmacklose Häufung peristischer Floskeln, Bilder und Phrasen passende Bemerkungen zu machen; so wie eben die überladne Sprache des Gedichts Veranlassung zu Verbringung von mehreren philologischen Anmerkungen und Erläuterungen von Spracheleganzen gab. Besessenheit, insonder-

fonderheit in der Anthologie, worinn so viele kleine Gedichtchen eben den anschwellenden Werraumf haben, und in den elegischen Dichtern, erforderte das Gedicht vorzüglich. Von der Interpretationsgabe des Hrn. S. zeugen W. 32, daß er *πυργον ἀπό προγόνων* richtig von einer Wohnung annimmt, welche die Familie der Hero schon langeher inne hatte, von welcher, wie es der Benyiele in Kleinasien mehr giebt, das Prieserthum der Venus erblich war. — 280. *Σύνη πατρὸν ἐπέξεν* zog den Vorhang vor. — Ueber 297 — 299. wird es schwer seyn volle Gänge zu schaffen; aber so viel ist offenbar: *τυπτομένης θεῆς* kann nur auf *ἄλως* gehen; nicht *νῆος*, da *νῆα* folgt: dann müßte es *τε τομένην* seyn. In Ansehung der kritischen Verbesserungen verhält sich Hr. S. behutsamer als es ein so incorrecter Dichter, der noch überdies allem Ansehen nach mit Interpolationen angefüllt ist, z. B. in der Stelle 225 — 229, die voll Ungeheimheiten ist, verdient; aber eben dieses macht des jungen Gelehrten Bescheidenheit Ehre, weit mehr als dreiste Conjecturen, die mit Selbstsignalamken vorgebracht werden. Daß es ihm an Divinationengabe nicht mangelt, erhellt aus folgenden Proben: 125 *μηδὲν ἐμῶν ἀπόειπε — γενετῆρων*, wo *ἀποειπὼν* für vermeiden gesagt seyn muß, mißmaßt er *ἀλέων*. Und S. 120 wird im Hymnus des Dioskorus (Brunck Anal. T. II. p. 253.) vom Chor der Sterne vorgeschlagen *ἄτακτα χοροῦσι*: statt *ἐνακτα*. Hr. S. hatte auch das Glück eine Handschrift von Hrn. Lenz zu erhalten, die aber neu und nicht sehr bedeutend ist. Ueberhaupt ist wohl auf dem Wege der Handschriften und Ausgaben wenig weiter für das Werkchen zu erwarten. Daß dem jungen Gelehrten auch die alte Fabel und die alten Kunstwerke nicht unbekannt sind, erhellt aus mehreren

mehrern Stellen. Vorgelegt ist noch, als summarische Einleitung in die Interpretation, ein Prooemium, worinn von dem Alter des sonst unbekanntem Dichters, von seiner Dichtertätigkeit und dem Werth des Gedichtes, endlich von der Geschichte des Leanders selbst, gehandelt wird. Eine ältere Spur, als im Virgil, haben wir nicht davon.

#### Frankfurt am Main.

Heyne.

Bei Eichenberg war noch 1791 gedruckt: Geschichte von Arcadien — von Georg August von Dreizenbauch, Herzogl. Sachsen Weimar. Kammer Rath. — Erster Theil. Zweyter Theil. 504 Seiten in Octav. Diese Frucht einer gelehrten Muße verdient nicht in den literarischen Jahrbüchern übergangen zu werden; schon der literarische Fleiß erwirbt sich Achtung, und bey Bearbeitung der Specialgeschichte Griechenlands oder beyzu Nachschlagen über einzelne die Arcadier und ihre Nachbarn betreffende Vorfälle kann es von gutem Nutzen seyn; auch kann es Lesern Stoff zu allgemeinem Betrachtungen geben, da sich der Hr. Verf. mehr auf Sammeln und Aufsuchen eingeschränkt hat. Auch hier ergiebt es sich, daß die kleinen Staaten noch weniger Ruhe genießen als die großen, zumal wenn sie herrischsüchtige Nachbarn haben. Den erstern Theil, und noch ein Stück des zweyten, nimmt die Geschichte von Arcadien ein, welche in frühern Zeiten in übel oder gar nicht zusammenhängenden Sagen, oder spätern Hypothesen über die Entstehung des Volks und des Landes, weiter hin in einzelnen Städtegeschichten oder in Theilnahmen an den gemeinen Unruhen und Kriegen Griechenlands, selten in eignen zweckmäßigen Untersuchungen besteht. Das Eroberungsgeschehen, das

verderblichste Erbäuel der Menschheit, ergriff von Zeit zu Zeit auch die Eichelstesser von Arcadien; dafür erfuhren sie denn auch, was die Geschichte aller Eroberungen, verführter und gelungener, lehrt und bekräftigt: Noch keine Eroberung hat wahres Glück gebracht. Von S. 389 folgen Nachrichten von der Arcadier Geschäften, Künsten, Verfassung, Religion und Character. Eines wünschte man aber doch in ein größeres Licht gesetzt zu sehen: Die Arcadier giengen, wie andre Griechen, alle Stufen der Cultur durch, Jagd, Viehzucht, Ackerbau, städtische Handthierung, kriegerische Robheit und Kriegskunst, wie ist es gekommen, daß das glückliche Hirtenleben eben nach Arcadien ist verlegt worden? Endlich Erdbeschreibung von Arcadien, und eine Tafel für die Zeitrechnung. Man kann leicht denken, daß das achte Buch aus Pausanias zum Grunde gelegt, erläutert und erweitert seyn muß.

*Sarlorius.*

Leipzig.

Von Weidmann: Untersuchung der Natur und Ursachen von Nationalreichthümern, von Adam Smith. Aus dem Englischen. Dritten Bandes erste Abtheilung. 1792.

Smith gab bey der dritten Ausgabe seines Werks Verbesserungen und Anmerkungen, die auch einzeln gedruckt wurden, um den Besizern der früheren Ausgaben keinen Abbruch zu thun; diese Anmerkungen sind es, welche diese sogenannte erste Abtheilung des dritten Bandes ausmachen. Wer das unsterbliche Werk gekannt hat, und wer fähig war S. zu verstehen und zu schätzen, der wird nicht bis zu dieser Uebersetzung der Zusätze und bis zu unserer Anzeige gewartet haben, um sie zu besitzen und sie zu studiren. Eben deswegen möchte eine Anzeige

Anzeige des Inhalts für die Freunde und Kenner dieses Werks viel zu spät kommen, und für alle die, welche S. nicht kennen, die ihn nicht verstanden haben, und die es rathlicher finden in ihren Berurtheilen und in ihrem frommen Glauben fortzuschlummern, für diese (die Anzeige möchte nun zu spät oder zu früh kommen) wäre sie auf jeden Fall unnütz. — Allein um keine Lücke zu lassen, und um die wenigen Freunde von S. Untersuchungen, denen die Existenz dieser Nachträge noch unbekannt wäre, darauf aufmerksam zu machen, eilen wir ihnen und den Besigern der ersten Tabelle der deutschen Uebersetzung, die sie haben, wenn gleich nicht lesen, den Rath zu geben, daß sie diese Anhänge kaufen. Den erstern, weil hier noch einige sehr wichtige Zusätze gefolgt sind, und den letztern, weil es doch nicht sein läßt, das Buch nicht ganz zu haben, und weil wir ein verdienstliches Werk zu thun glauben, in- dem die Verlagshandlung über Mangel an Absatz klagt. Mehrere geringere Zusätze und Verbesserungen hat S. theils aus seiner Praxis hinzugefügt (er ward bekanntlich beym Zollwesen angestellt), die aber alle nur sein System berichtigen; von seinen Sätzen ist er nicht ein Haar breit gewichen. Die beyden Hauptzusätze aber betreffen ein völlig neues Capitel, "Beschluß des kaufmännischen oder Mercantils = Systems" überschrieben, und ein noch wichtigeres, das eine Untersuchung der Handelscompagnien, und vorzüglich der englisch = ostindischen, enthält; das beste kritische Stück, was über diese Gegenstände je erschienen ist. — Der Uebersetzer scheint seiner Pflicht ein Genüge geleistet zu haben, es läßt sich diese Uebersetzung lesen, und gut lesen; das Original hat Rec. nicht bey der Hand. Es ist ein anderer ungenannter Uebersetzer als der, welcher die beyden ersten Bände übersetzt hatte, welches

bekanntlich J. S. Schiller war. Schiller hat, wie der Verf. dieser Anzeige aus Vergleichen weiß, nicht immer treu übersetzt; allein das Original ist auch äußerst schwer, und die Sprache selbst einem arbornen Engländer, wegen der Kunst- und juristischen Ausdrücke, schwer und undeutlich. Schiller hatte äußerst wenige Noten beigefügt, der Uebersetzer dieses Anhangs hat es häufiger gethan; sie sind aber ganz unbedeutend. Die Fortsetzung dieses sogenannten dritten Bandes wollte der Uebersetzer der Uebersetzung jener Anmerkungen widmen, welche Condorcet versprochen hat, die aber noch nicht erschienen sind, und wie die Sachen jetzt stehen, auch wohl nie erscheinen werden. Es war dem Rec. nicht unerwartet, daß der Verleger in einem Vorbericht so sehr über Mangel an Absatz klagt, und es freute ihn, daß er in neueren Zeiten doch etwas zugenommen habe. Beides ist sehr erklärlich. Ein Werk das so viel Anstrengung und Nachdenken erfordert, wird im Anfang wenig Abgang finden. Der Glaube an alte Sätze, die schon in so vielen Compendien stehen, ist so sanft und süß, und das Nachdenken und sich zu eigen Machen einer neuen und dunkel ausgedrückten Lehre kostet so viel Zeit und Mühe, daß man schneller ein eigenes Buch cameralistischen Inhalts zusammenschreibt, bevor man in demselben Zeitraum Smith würde verstanden haben. So mögen sie denn schreiben und Exporten und Importen berechnen so lang es ihnen beliebt! Smith, das versichern wir den Buchhändlern, bleibt kein Fadenhüter, denn die Vernunft behält am Ende ihr Recht.

*Ymelin.*

Ebendasselbst.

S. Zahnemann's Apothekerlexicon. Bey Crusius. 8. in zwey Columnen. Ersten Theils erste Ab-



Abtheilung, A bis E. 1793. 280 Seiten. Rec. enthält sich hier, den Werth von Werken dieser Art überhaupt zu bestimmen; Männern von dem Eifer für das Glück ihrer Mitbürger und von den manichialrigen Kenntnissen, wie der gegenwärtige Verf., dient jedes Wehkel und jede Form, in dem Kreise, dem ihre Werke zunächst bestimmt sind, Licht und Wahrheit, und mit ihnen Segen für das Ganze allgemeiner zu verbreiten; auch dieses Werk ist voll von Winken, die den Unwissenden und Unerfahrenen in seinen Kenntnissen und Arbeiten leiten und warnen, dem Nachlässigen und Betrüger sein Vergehen fühlbar machen. Der Hr. Dr. handelt nämlich in alphabetischer Ordnung die Kunstgedruckte, Materialien, Arbeiten, Werkzeuge des Apothekers etc. mit eigenen Bemerkungen, hier und da, z. B. von den mancherley Destillationen, mit erläuternden Zeichnungen ab, und führt sie, zwar unter mehreren lateinischen, deutschen, französischen und englischen Namen, auf, verweist aber immer auf den deutschen, der ihm der schicklichste und richtigste scheint, und von den thierischen und Gewächsstoffen immer zugleich auf Abbildung. Was ihm entbehrlich und kraftlos dünkt, erklärt er mit seiner bekannten Freymüthigkeit dafür; wenn es sich auch nicht hoffen läßt, daß sich so bald die Aerzte über das erstere vereinigen werden; so dünkt uns doch die Kraftlosigkeit der meisten Steine, und vornämlich der Edelsteine, jetzt so allgemein anerkannt, daß es gewiß kein Mangel dieses Werks seyn würde, wenn sie der Hr. Dr. gänzlich ausgelassen hätte; auch würde Rec. statt des ehemaligen Arzneigebrauchs von Achat lieber gesagt haben, daß man ihn, wo er leicht zu erhalten steht, in der Apotheke zu Reibsteinen, auch wohl zu Reibschalen, gebrauchen könne, auch vom Lapidstein, wenn seiner doch einmal

1664 *Bött. Anz.* 166. St., den 19. Oct. 1793.

einmal erwähnt wurde, nach der Klaproth'schen Zerlegung nicht mehr sagen, daß er seiner Natur nach noch ganz unbekannt sey; den durchgeleiteten Aufsaß des levantischen Koffes rühmt er als das beste Erweckungsmittel für Scheintode, als das wirksamste Gegenmittl aller betäubenden Pflanzen, als des kräftigste Heilmittel in Krankheiten die von straffen Fasern kommen, als das beste Verwahrungsmittel gegen Erfrieren.

Erlangen.

*Rudolphiker*  
Jul. Frid. Malblanc Opuscula ad ius criminale spectantia. Bey Palm 1793. 196 Seiten in Octav.

Die Schwierigkeiten, die aus dem Heere von Disputationen und kleinen Abhandlungen für die juristische Litteratur erwachsen, werden dadurch etwas vermindert, daß hier oder dort Sammlungen von kleinen Schriften, entweder nach dem Objecte, oder nach dem Subjecte, veranstaltet werden. Es fehlt weiter nichts, als ein Repertorium über alle dergleichen Sammlungen, um den Litterator noch mehr zufrieden zu stellen. Die rubricirten Opuscula enthalten drey Abhandlungen, über deren Werth das Publicum schon bey ihrer ersten Anstellung entschieden hat. 1) *Observationes quaedam ad delicta universitatum spectantes*. Erschienen zuerst 1792, als Hr. M. die Professur zu Erlangen übernahm. 2) *De iudiciis, quae Rügegerichte vocantur*. Die Inauguraldisputation des Verf. Lützen 1773. 3) *De poenis ab effectibus defensionis naturalis etiam in statu civili probe distinguendis; pro aditu profess. ordin. Altorfinae* 1779.



Euripides; (hier ist ein Widerspruch im Homer bemerkt und gehoben: Pelopphem scheint die Wirkung des Weins nicht zu kennen, und doch trug das Cyclopeiland Weinsüßde: S. 215 f.) Ort und Zeit, Personen und Sitten des Drama. Der Schluß ist noch zu erwarten. Wenläufig S. 195 sehen wir, daß für das Gymnasium zu Eisenach auf Chursürstl. Kosten Lipperts Bibliothek angeschafft ist. II. Hr. Böttiger (damals noch Rector zu Guben), vom Einfluß des Lesens Homers auf die Religion der Griechen. (Der große Beweis dessen, was in der Religion frühe Angewöhnung thun kann, daß sie alles Nachdenken und Vergleichen erstcht. Verbielt es sich mit den Fastnachtspielen und ähnlichen Dramen der mittlern Zeitalter wohl anders?) Hr. B. führt das andere sehr passende Beispiel an, die Lehren der Heiligen, welche vom Pöbel nicht nur ohne Aergerniß, sondern selbst mit Erbarmung angehört werden. (Vielleicht aber nicht weniger ein Beweis, daß Volkessitten nicht so ganz von der Volksreligion abhängen als man glaubt, und daß Menschen besser seyn können, als selbst ihre Religion ist: Zuder. Einsehen und so viel andre Völker sind Bezugsweise dazu.) Der Aufsatz war schon 1790 gedruckt; so wie IX. über Kap. IX. in Tacitus Germania vom Mercur, Mars und Isis, vom Hrn. Prof. Borbeck in Quisburg, und Lektionum Venuinarum Specimen XIV. vom Hrn. Hofr. Charles. — III. Bemerkungen über Vergins Urtheil, daß die Odyssee der Iliade weit nachstehe; eine recht nackte Kritik von unserm Hrn. Pastor Gräffe: Vergin hatte sicher ganz falsche Begriffe von der Fabel und vom epischen Gedichte; sein ganzes Raisonnement acht dahinauf: die Odyssee taugt nichts, weil es keine Iliade ist. IV. Ueber das apocryphische Lehraedicht des Manetho: eine Abhandlung des Hrn. Dr. und

und Prof. Ziegler in Hofstad, wozu die Anlage im hiesigen philologischen Seminarium gemacht war. Unter den Thorheiten, von welchen die Philosophie, wenigstens die cultivirten Völker, befreuet hat, gehöret die Bestimmung der menschlichen Schicksale durch die Gestirne, und Vorherverkündigung aus denselben; (Meynungen, so schwer sie auch den Menschen zu benehmen sind, lassen sich immer noch eher durch die Philosophie verbannen, als Leidenschaften!) Es verlohnt sich aber doch der Mühe, den Gang des rohen Menschenverstandes auszuzeichnen, wie er, bey der Unkunde physischer und sittlicher Ursachen, auf den Einfluß der Gestirne kam: Der Verf. giebt hievon eine kurze Uebersicht. Das Gedicht, welches den Namen von Manicho führt, ist eigentlich ein Canto, aus mehreren bessern und schlechtern, frühern und spätern Stücken zusammengesetzt, so wie erwiesen ist, daß die Stücke alle aus den ersten Jahrhunderten der Kaiser bis Constantin herkommen müssen. V. Bestimmung des eigentlichen Characters des Gedichts des Silius Italicus vom Punischen Krieg, vom Hrn. Rector Kuperti zu Stade: keine neue, schon vor ein Paar Jahren geendigte, Ausgabe des Silius wird noch aus der Dieterichschen Presse erwartet, und soll nun diesen Winter gewiß erscheinen: gegenwärtiger Aufsatz ist ein Stück aus einer dieser Ausgabe vorgelegten Abhandlung, und erweckt eine vortheilhafte Meinung und Erwartung von dem Ganzen. Irrige Begriffe, die man sich vom Gedichte gemacht hat, und unbilliger Tadel. Es soll keine Epöde seyn; es ist ein historisches Gedicht; auch keine Schulübung, sondern ein ausgearbeitetes Werk eines Mannes, welcher Dichter gelesen und Dichtersprache sich sehr geläufig gemacht hatte. Aus Livius habe er die Sachen, aus Virgil die Behandlung und die Sprache entlehnt.

¶ : Seine

Seine Fehler. Und doch behält das Werk seinen Werth; ist lehrreich und nützlich. VII. Vermischte Anmerkungen zur alten Erdbeschreibung, von Hrn. Subrector Schlichthorst zu Stade: Der Verf. scheint die alte Geographie vorzüglich lieb gewonnen zu haben, und verpricht ein Handbuch über dieselbe zum Gebrauch bey dem Unterricht; da in ein solches Lehrbuch keine langen Disquisitionen gehören, so gedent er nebenher vermischte Aufsätze und Anmerkungen zur Aufklärung der alten Erdbeschreibung herauszugeben: Hievon werden hier einige Proben gegeben: Die insgemein genannten Indigeter in Spanien selten Indigeter geschrieben werden (Ἰνδιγῆτες). Ueber die Eleutheri Cadurci bey César B. G. 7, 75. Am wahrscheinlichsten gehört das Wort Eleutheris zu Arvern's. Des Ptolemæus Samneter in Gallien sind offenbar Namnetes. Georgia und Nemoisus, und weiterhin Augustas Nemetum war eine und dieselbe Stadt. X. J. C. S. Sedelius: daß im Fragment des Archilochus ἔτρος ἀνώγειον zu lesen sey: ἔτρος α., denn τὰ ἔτρος müssen einmal die einzelne Zahl τὸ ἔτρος, ein Stück der Waffen, gehabt haben.

*Tychsen.*

Rom.

Examen historico-criticum codicum Indicorum bibliothecae sacrae Congregationis de propaganda fide, auctore P. Paulino a S. Bartholomæo, carmelita discalc. Malabaræ exmissionario. Acad. Volscor. Veliternæ socio, in collegio Missionum Romæ ad S. Pancratium linguarum orientall. praelectore. 1792, in der Druckerey der Propaganda, 80 Seiten in Quart. Der Verf. liefert hier wieder einen wichtigen Beitrag für die indische Literatur, der weit mehr enthält, als der Titel erwarten läßt; denn die Beschreibung

Schreibung der indischen Handschriften der Propaganda macht den kleinsten und unerheblichsten Theil der Schrift aus. Nach einem kurzen Ueberblick der bisherigen Nachrichten und Uebersetzungen von indischen Schriften theilt der Verf. seine Schrift in 3 Abschnitte: Erstlich vom Alter der indischen Handschriften, oder eigentlich der indischen Literatur. Die Inder müssen frühe geschrieben haben, weil sie so früh Philosophie, Secten und Gesetze hatten, die sich ohne Schrift nicht denken lassen. Dazu kommt die Uebereinstimmung des Brabmanischen Wörterbuchs Amarasinha mit den Orphischen Hymnen, die der Verf. an einem Beispiele zeigt, und die Uebereinstimmung der ältesten griechischen und ägyptischen Lehren beym Plutarch, Diodor, und Lucretz, mit den indischen. Da das Amarasinha die Traditionen und Fabeln der genannten Völker erklärt und ins Licht setzt, so muß dieses selbst sehr alt seyn. Der Verf. setzt es aus Gründen, die er in einer eigenen Untersuchung in authenticitatem et antiquitatem libri Amarasinha ausgeführt hat, etwa 500 Jahr vor Christi Geburt hinauf. Außerdem beweisen die Reisen des Pythagoras, Democritus und Apollonius nach Indien, die Reise des Anacharsis nach Griechenland, die frühe Verbreitung indischer Bücher nach Tibet und Sina, schon im 1. Jahrh. nach Christo, die Reisen der Tibetansichen Saba's nach Indostan, um die heilige Sprache und Gesetze zu lernen, das Alter indischer Weisheit und Schriften. Auch wurden viele indische Handschriften schon vor Alters nach Persien gebracht und ins Persische übersetzt; wie hätte das geschehen können, wenn nicht wirklich in Indien die Originalhandschriften existirten. Es ist also grundlos, fährt der Verf. fort, wenn einige behaupten, daß die Inder ihre Religion, Rümte, Bücher und Lehren von den Aegyptiern,

Persern oder Griechen erhalten haben. (Man sieht leicht, wie wenig kritisch dieses alles ist, und wie wenig die meisten Gründe ein so hohes Alter der indischen Schriften beweisen; die Uebersetzungen ins Persische gehören z. B. in viel spätere Zeit. Auch spricht der Verf. immer nur im Allgemeinen, ohne bestimmte indische Werke zu nennen, so daß also die Ueberschrift *de codicum indicor. antiquitate* gar nicht passend ist.) In der ganzen Abhandlung sind viele Digressionen eingestreut, worin der Verf. einzelne Punkte seines Systems erläutert, und sich gegen die Kritik des Herausgebers der *reliquiae actorum S. M. et Abb. Panesniv* vertheidigt, *der* behauptet hatte, das Buch *Judhischtira* sey, wie der Titel zeige, aus dem Pfendevangelio *Judä compilirt*. Der Verf. sagt, daß das Wort nicht von *Judas*, sondern von *Judha* (*Jishuda*), Krieg, herkomme, und *Krieger* bedeute; und daß das Buch ein *Samscredamisches* Gedicht sey, worin die Geschichte der *Ebhne* des *Pandava* (oder *Vandua*) beschrieben wird. Der zweyte Abschnitt S. 26 *fig.* giebt die Kennzeichen an, woran man alte echte Handschriften unterscheiden kann. 1) Die Hauptregel ist, sie müssen in der alten, heiligen *Samscredam*-Sprache geschrieben seyn, die auch auf allen alten Denkmalen vorkommt. 2) Der Inhalt muß sich auf indische Mythologie, Allegorie, Poesie, Sprache, Götterlehre, heil. Gebräuche, Astronomie, Naturlehre, Weisungen, Wallfahrten, Seelenwanderung, Dogmen beziehen, und mit den alten einheimischen Denkmalen übereinstimmen. Wenn sic eine fabelhafte *Aera* gebrauchen, so sind sie wahrscheinlich vor dem 5. Jahrh. vor Chr. Geb. geschrieben, denn um diese Zeit, unter dem Könige *Vikramaditya* ward eine historisch-astronomische *Aera* eingeführt, die in alten Inschriften gebraucht wird. (Die S. 25. unten ange-



angeführten remarks sind nicht von Hastings, sondern von Jones.) 3) Zu Anfang muß eine Anrufung an den Gott Ganjescha, Schritama, Krishna, Schiva oder die Parvati stehen. Auf diese folgt sogleich die Abhandlung, und am Ende jedes Abschnitts wird der abgehandelte Gegenstand benannt. Abtheilungen haben sie nicht. 4) Sie sind in Schlogam oder Slogam geschrieben, die in Sentenzen, die zwar keine Verse sind, aber doch eine gewisse Zahl von Sylben haben, eine abgemessene Prose. Die größte Länge ist 38 Sylben. 5) Ein Kennzeichen des Alters ist auch, wenn sie einem mythischen Verfasser bezeugt werden, z. B. Bhubha oder Dherma, Wnasa (Biaffen, der Name bedeutet persona diligens, und soll den Wächter selbst andeuten), Brahma, Kalidas, Sarasvadi. Neuere Dichter führen die Namen ihrer Verfasser. 6) Wenn sie die mythische Zeitrechnung der Götter brauchen, mit indischen Kunstwerken und Religion übereinstimmen, die Wörter brauchen, die im Amarasinha erklärt werden, auf Palmblättern oder grobem, mit Reiswasser bereitetem, Papier geschrieben sind. Ferner wenn sie von Persern und Arabern nicht übersezt worden (oben waren die persischen Uebersetzungen ein Beweis des Alters), wenn sie aus Tempeln oder Schulen hervorgezogen und von Brahminen selbst geleien und gebraucht sind. Diese Kennzeichen werden nun der Verf. auf einige in Europa bekannt gewordene indische Schriften an, und prüft die Echtheit derselben. Der französische Ezourvedam ist eine neuere Composition, nicht aus dem Samseret übersezt, denn die Namen der Götter u. sind tamulisch, der Inhalt stimmt weder mit dem Titel noch mit der indischen Religion zusammen, die er vielmehr befreitet u. doch man wußte schon, daß es die Arbeit eines christlichen Missionars sey. Gelegentlich erzählte

zählt der Verf. als Beweis des Hasses der Brahminen von der Priesterklasse gegen das Christenthum, daß einige Brahminen in Nordindien eine Geschichte Jesu und Moßis geschrieben haben, voll seltsamer Fabuln, um das Christenthum lächerlich zu machen. Die Lamas in Tibet schrieben 1744 ein eigenes Buch, worin sie bewiesen, daß alles Unglück des Landes von den Christen herrühre. Der Erfolg entsprach ihrer Absicht; die Missionare und Christen mußten vor dem aufgebrachten Wolfe fliehen, und die Mission hat seitdem aufgehört. — Der Bagavadam hingegen, und ein Harmanischer Coder des Borgianischen Musei, werden für echt erklärt, nur sey ersterer aus dem Tamulischen übersetzt (das steht auch ausdrücklich im Buche selbst), und die Namen und Orthographie oft unrichtig. Weda, im gemeinen malabar. Vedam, im nördlichen Indien Wed, sey kein materielles, wirkliches Buch, denn das Wort heiße Lehre, Gesetz, Geheimniß, Religionsvorschrift, und Weda begreife, nach dem Amarasinha, Glaubenslehren, Tugenden und heil. Gebräuche; der vierte Theil, Warvavedam, von den Kasten und deren Verrichtungen, sey später hinzugehan. Daraus erhelle klar, daß es keine wirklichen Bücher, sondern generische Namen der Religionslehren sind. (Die Folge leuchtet uns nicht ein; eben so könnte man aus den Namen beweisen, daß Thora und Koran keine materiellen Bücher seyen. Wichtigere Zweifel an dem Daseyn der Weda's machen die angeführten Versicherungen von Brahminen, daß sie keine kennen, und die Nachricht des Missionars Marcus a Lumba, daß er in der ganzen, ihm Jahre lang anvertrauten, Bibliothek des Königs von Betria, eines Liebhabers von Gelehrsamkeit, keine Weds gefunden habe. Dagegen ist auch dadurch ihre Nichtexistenz noch nicht erwiesen, und es würde

würde übereilt seyn, die angeblichen Bedam's, die man in Frankreich und England dafür hält, a priori zu verurtheilen, ehe ihr Inhalt einer kritischen Prüfung unterworfen worden ist.) Der dritte Theil enthält endlich das Verzeichniß der indischen Bücher in der Bibliothek der Propaganda. Es sind 36 Nummern: 1 — 13. Grammatiken und Wörterbücher von Missionaren verfertigt, zum Theil gedruckte Bücher, z. B. die sanscredamische Grammatik des Verf. und die tamilischen von Ziegenbalg und Welsch. An der Ziegenbalgschen wird die Maschsprache getadelt. Wichtig sind die Wörterbücher Nr. 10. vom P. Hamzleden, worin viele Sanscret-Wörter eingerückt seyn sollen, und Nr. 13. thesaurus linguae indianae, dessen Mittheilung Anquetil rühmt. Der Verf. behauptet, es sey die gemeine Sprache von Surate, die viele persische und arabische Wörter hat. Nr. 14 — 20. Indische Codices auf Palmblättern, meistens medicinischen Inhalts, voll magischen Aberglaubens. Nr. 18. hat neben Anrufungen der indischen Götter auch Gebete an Gabriel, Moses und Jesus, und zeigt, daß bey den Nestorianern in Indien christlicher und indischer Aberglaube sich vermischten. Nr. 19. ist ebenfalls nestorianisch, Gebete und Stücke aus den Evangelien, mit fortischen Erklärungen. Nr. 20. Lobgedichte auf den heil. Alexius Confessor, Patron der Kirche Malicolan in Malabar. Nr. 21 — 35. Codices chartacei varii, größtentheils Religionsbücher und Nachrichten von Missionaren, 21. 27. 28. Acta Synodi Odiamperitanae, und 30. Cranganorensis. 31. Collectio omnium dogmatum et arcanorum ex Puranis s. libris canonicis paganorum Indianorum, ein großes, gelehrtes Werk von einem neuern Missionar P. Jibdesonjo a Präsentation. Der Verf. hat dieses in seinem Systema oft citirt, und lobt es, klagt

aber über die Rauheit und Weitläufigkeit der Schreibart. 32. Notizie laconiche di alcuni usi, sacrifici ed idoli nel regno di Nepal, von dem Missionar Konstantin ab Assolo, 1744, mit Zeichnungen, ist auch darum wichtig, weil Nepal nie von Ausländern unterjocht worden, und man also hier am ersten rein indische Vorstellungen und Sitten erwarten kann. 34. 35. gehörten in die Classe der Grammatiken. 36. Kammuya, ein Peguanischer Coder auf Palmblättern (gehört zur zweiten Classe), enthält die Ordensregeln der Lalapeinen vom Orden Pinzen, in Wali- (Wali) Sprache; (es scheint das nämliche Werk zu seyn, das P. Leubere überlegt geliefert hat.) Man sieht, daß die Congregation mehr Hülfsmittel zum Verständniß indischer Werke, als letztere selbst, gesammelt hat. Reichhaltiger ist die Sammlung indischer Handschriften, die der Verf. selbst besitzt, und wovon er in einer Note S. 76 fig. ein Verzeichniß giebt. Es sind darunter mehrere Exemplare des Amarasinha, der Bhagawadam, das Gedicht Udbhishira, Mahabharata &c. von welchen man eine genauere Beschreibung wünschen möchte. Eine andre Note S. 89. enthält ein Verzeichniß der Puranams, oder Göttergeschichten und anderer berühmten indischen Bücher, eben so kurz und unbestimmt. Hier wird das Gedicht Mahabharata von den 18 Puranams unterschieden, S. 77. scheint es damit einerley zu seyn. Omnes hi libri, sagt der Verf. hinzu, in suo exordio fuere sermone et verbis samserdomicis conscripti. Heißt das, sie waren ursprünglich samscr. geschrieben, sind aber jetzt nicht mehr in dieser Sprache vorhanden; oder soll es gar heißen, daß bloß der Anfang samscr. ist? Uebrigens ist der strenge, anmaßende Ton, mit dem der Verf. über seine Vorgänger, selbst über Männer wie Wilkins und Jones, urtheilt, z. B. S. 15. 28. etwas

etwas auffallend, da ein eben so strenger Richter auf mehrere Stellen dieses Werks die von dem Verf. gebrauchten Prädicate, falsus, absurdus, sehr anwendbar finden würde, z. B. wenn der Europäer Anacharis zum Indocythen gemacht wird, oder S. 64. das ägyptische Nmun für eine verderbte Aussprache des indischen Hum, vis ne, Om, volo, fiat erklärt wird, woben der Verf. findet, daß diese Wörterchen an das dunkle fiat der Genesis mit Recht erinnern und dessen Wahrheit beweisen!

#### Philadelphia.

*Preysl.*

Hier ist noch 1792 bey Dobson gedruckt worden: Historical Collections consisting of State Papers and other authentic Documents intended as materials for an history of the united States of America; by *Ebenezer Hazard*. Vol. I. 639 Seiten in Quart. Ein großer Theil der hier gesammelten Urkunden zur Aufklärung der Geschichte des nordamerikanischen Freystaats, ist aus gedruckten Werken, wie *Romer*, *Hakluyt* und andern Reiseausammlungen, auch aus verschiedenen alten und neuern americanischen Geschichtschreibern entlehnt. Nur über Neuengland, wo im vorigen Jahrhundert so mancherley Staaten durch Schwärmerey und Unverlässigkeit entstanden, haben Privatsammlungen und Archive verschiedene Urkunden über ihre Einrichtungen, Absonderungen und Kirchenordnungen hergegeben. Da der Verf. hier alles zusammengebracht hat, was er über den ältern Zustand seines Vaterlandes erhalten konnte, so ist nicht zu verwundern, daß manche geringfügige Correspondenz, mancher bloß temporäre Beschluß und längst vergangene temporäre Verfügungen mit aufgenommen worden, die im Ganzen geringen Gewinn für die Geschichte einzelner Provinzen geben. Dagegen aber

aber findet der Geschichtsforscher dieser Gegenden hier alle Nachrichten und Acten beisammen, die er vorher mühsam aus vielen großen und kleinen Werken zusammenlesen, oder wie die ungedruckten bei seiner Arbeit entbehren mußte. Die erste hier mitgetheilte Urkunde ist Colons Bestallung vom 30. April 1492, und die letzte das Entschuldigungsschreiben der Provinz Massachusetts an Cromwell von 1656, warum sie von ihren Einwohnern keine Colonisten zum bessern Anbau von Jamaica abtenden könne. Wir haben also gewiß noch einige Bände zu erwarten, bis der Verf. zu neuern Zeiten gelangt, wo die Wichtigkeit der dertigen Colonien für England anschaulicher wird. Da in diesem Zeitraum diese Südländer noch nicht angebauet waren, so erstreckt sich des Verf. Sammlung in diesem ersten Theil bloß auf Newchottland, Neuengland, Nework, Virginiern und Maryland. Von Nework ist es ihm vorzüglich aequiläct, über die Periode der holländischen Herrschaft einige unbekante Nachrichten aufzuspüren zu haben. Dabin gehört die älteste Beschreibung dieser Provinz von Johann von Mecklenburg um 1644 aufgesetzt. Die dertigen, unter dem Namen der Mohawks bekannten, Wilden nennt er immer Mahahwas oder Magwaas. Ferner die Berechnung des Pelzhandels dieser Provinz von 1624 bis 1635. In diesem Zeitraum wurden bloß an Biber- und Otterfellen für 725,000 Gulden ausgeführt. Manche Jahre lieferten achtausend Biber, und dreizehn bis vierzehnhundert Biberfelle.

Die gewöhnliche Meinung, daß die virginischen Colonisten erst unter Jacob dem ersten Frauen erhalten haben, die, wie Chalmers versichert, ihnen für Taback verkauft wurden, so daß um 1620 hundert bis 150 Pfunde Taback der gewöhnliche Preis einer Gattin war, wird hier aus dem Namenregister der

der ersten englischen Colonisten widerlegt, die 1587 in Virginien ankamen. Unter diesen waren 17 Personen weiblichen Geschlechts, und das erste Kind, von englischen Eltern in demselben Jahre geboren, hieß Virginia Dare. Die ersten Puritaner oder Brownisten, welche 1620 aus Holland nach Neuengland zogen, mußten zehn Pf. St. baar oder in Waaren mitbringen, aber für Rechnung englischer Kaufleute das Land bauen, oder Fischerey treiben, so daß sie nur zwei Tage in der Woche für sich hatten; dafür wurden sie auch von der Kaufleuten mit Lebensmitteln und Kleidung während der ersten sieben Jahren versorgt. Noch 1621 glaubte man in Neuengland, daß die von den Britten besetzten Districte in Nordamerica eine große vom festen Lande abgetrennte Insel wären. Die dunkeln Nachrichten von den großen canadischen Seen haben gewiß diese Meinung erzeugt. Ein ansehnlicher Theil von Pensilvanien und Neijersey ward 1634 von Carl I. unter dem Namen Neualbion an Sie Eward Mowden verliehen, und wirklich von ihm angebauet. Von dieser Colonie und ihren nothwendigen Irrungen mit den Holländern schweigen alle Geschichtschreiber dieser Provinzen. Aber die hier mitgetheilten Verleibungen sind auch erst seit 1784 bekannt. Mehrere ähnliche Aufklärungen der allgemeinen und speciellen nordamericanischen Geschichte mitzutheilen, verbietet uns der Raum, wir wünschen nur eine baldige Fortsetzung des Werks, und daß der Verf. bey der Geschichte der Ausbreitung der Deutschen in Pensilvanien und den übrigen, den Pastorius und andere deutsche Nachrichten benutzen möge.

Hamburg.

*Amelia.*

## Hamburg.

Hier hat Herr Rector Lichtenstein einen Catalogum rerum naturalium rarissimarum Hamburgi, d. XXI. Octob. 1793, auctionis lege distrahendarum, der bey Schneides auf 63 S. 8. gedruckt ist, und zwar dessen Sect. I., herausgegeben, welche die Säugthiere und Vögel in sich begreift, und sich sowohl durch Ordnung, Bestimmtheit und Vollständigkeit, als durch hier und da eingefreute eigene Bemerkungen und Beschreibungen neuer Thierarten empfiehlt. Das Lion-monster soll nichts anders seyn, als der Schweinsaffe, dem seine Vorderzähne ausgerissen sind. Der Laguan hat Nägel an den Füßen, und in der untern Kinnlade zwey Schneidezähne, gehört also nicht zu den Affenaffen. So sind hier eine neue Art Eichhorn, einige neue Falkenarten aus Africa und Indien, einige neue Neuntöber aus Sudafrica, einige neue Arten Papagaie, darunter einer aus dem Kafferlande, eine neue Art Nasehornvogel, eine neue kaffersche Art Raben, zwey neue Arten Kukul, auch daher, drey neue Arten Specht aus Sudafrica, America und Indien, eine neue Art Todus (atricapillus), eine neue grüne Art Wiedehopf aus dem Kafferlande, zwey neue Arten Reiher, auch aus Sudafrica, zwey neue Arten Tantalus (ben-galensis und cafreensis), eine neue Art Regensfeiser von der Goldküste, eine neue kaffersche Art Trappe, eine neue brasilische Art Kurassao, eine neue Art Kolin aus Koromandel, zwey neue Arten Sperling aus Indien und Brasilien, sechs neue Arten Stiegschnapper meist aus Surinam.

Nürnberg



Nürnberg und Alsdorf. *Anzeige.*

Von J. L. Menach und J. F. Kupfer: *Sammlung historischer Aufsätze von Wolfgang Jäger.* Erstes Stück. Mit einem andern Titel: *Geschichte Kaiser Heinrichs des Sechsten*, von W. J. VI und 110 Seiten in Octav.

Die Geschichte Heinrichs des Sechsten, welche dieses Stück enthält, verdient wohl eine besondere Bearbeitung, da seine Regierung allerdings nicht ohne Einfluß auf Deutschland und Italien blieb. Der Verf. hat die Quellen, und was in neuern Zeiten darüber bekannt gemacht ward, treu gebraucht, wohl gekannt und benützt. Das Resultat seiner Untersuchungen scheint indess wenig mehr zu liefern, als schon bekannt war; neue Entdeckungen waren hier nicht viel zu machen, und auch wohl nicht des Verf. Zweck. Gemeinnütziger aber, und bekannter und lesbarer die Geschichte dieses Kaisers zu machen, scheint mehr des Verf. Plan gewesen zu seyn, und die Ausführung dieses Plans wird dem Leser auch nicht misslingen zu seyn scheinen. Sollte aber nicht die allzugewissenhafte Aufzählung aller Vorfälle, die den Kaiser nicht immer betreffen, sondern nur zu seiner Zeit vorkamen, der Einheit des Ganzen schaden, und des Lesers Aufmerksamkeit zertheilt und zerstückelt werden? Wenn ein allgemeiner Gesichtspunct, aus welchem alle Geschichte behandelt werden sollte, nicht anzugeben möglich ist; so müßte doch wohl jeder Geschichtschreiber seinen Gesichtspunct feststellen, und darnach alles ordnen und richten; Denn eine planlose Aufzählung aller Thatfachen, die man nur auffinden kann, ist eine Chronik, und keine Geschichte. Wir hoffen, daß der gelehrte und ge-

schichte

1680 Götting. Anz. 167. St., den 19. Oct. 1793.

schickte Verf. unsre Meynung gut aufnehme, die wir eben so bescheiden geben, als er die öffentliche Meynung zu äußern, bescheiden gefordert hat.

*Rapner.*

Kiel.

Dissertatio inauguralis, exhibens supplementa ad commentationem de fundamentis calculi, quem ab infinito nominamus . . . quam pro summis in philosophia et mathesi honoribus rite consequendis, d. 10 Jul. 1793 defendet auctor *Io. Wilh. Christiani*; 16 Quartseiten, 1 Kupfertafel. Ein Zusatz zu Hrn. Christiani's Göttingischer Preisschrift (Götting. gel. Anz. 1792, 1730. Seite) redet besonders von der methodo exhaustionum, und bringt Archimeds Beweise her, daß des gleichzeitigen Kegels krumme Fläche weder größer noch kleiner ist als ein Kreis, dessen Halbmesser so groß ist als die mittlere Proportionale zwischen Seite des Kegels und Halbmesser seiner Grundfläche, ingleichen, welchem Kreise der Kugelstücke kleineres Segment gleich ist. Sie werden in der Grundsprache vorgetragen, dann nach jetziger Art dargestellt. Der Verf. erhielt die academische Würde von seinem Vater, dem königl. Dän. Staatsrath Wilh. Ernst Christiani, der ihn selbst zuerst in den Anfangsgründen der Mathematik unterrichtet hat, und in dem Programm zeigt: eandem fere in historia quam mathesi, vim habere contextum rerum, welches er mit Beispielen, besonders aus der dänischen Geschichte, erläutert. Er ist, bald nachdem er an seinem Sohne diese Freude erlebt hatte, den 1. Sept. 1793 gestorben.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 21. October 1793.

Göttingen.

*Seidensticker*

**E**inladung zu seinen Vorlesungen für diesen Winter vom Dr. *I. A. L. Seidensticker*.  
 Bey Rosenbuch. 1793. 16 Seiten in Octav.

Der Verf. fährt fort, Ausarbeitungen über interessante Gegenstände der theoretischen Jurisprudenz nach dem bisherigen Plane fertig zu lassen; wöchentlich in zwey Stunden. Er hat das Institut berechnet theils auf diejenigen, welche sich zu den Practicis vorbereiten wollen, also noch nicht lange ihre juristische Laufbahn angefangen haben, theils auf diejenigen, welche schon einen reichen Vorrath theoretischer Kenntniß besitzen, und denselben durch eigenes Nachdenken und durch eigene Darstellung besser ordnen, mehr beleben und sich stärker zueignen wollen. Alle Aufgaben werden aus dem gemeinen römischen Rechte gewählt, so daß ein jeder

jeder ihnen gewachsen ist, der die Institutionen nur einmal gebürt hat. Also z. B. Vergleichung zwischen zwei Rechtsinstitutionen; Entwicklung eines Rechtsinstituts oder Rechtsbegriffs aus seinen Principien; Prüfung eines Begriffs oder einer Eintheilung; Entscheidung einer Streitfrage; Erklärung eines Gesetzes. Die Kritiken betreffen sowohl die Grammatik und den Stil, als auch die Sache, und sie werden nicht etwa bloß durch Zeichen auf dem Rande der Ausarbeitungen angedeutet, sondern ihren Hauptmomenten nach dafelbst ausgeführt. — Eben so behalten seine Vorlesungen über die systematischen Pandecten ihre bisherige Einrichtung. Er versteht darunter ein ausführliches wissenschaftliches System des unvermischten römischen Rechts, in so fern es practisch ist. Unter einem wissenschaftlichen Systeme denkt er sich mehr, als was man gewöhnlich durch bloßes Umsetzen der Bücher, Titel und Paragraphen irgend eines gewöhnlichen Pandectencompendiums zu Stande bringt: "einen Haufen Steine, oder eine Bürgermilch ordnet und systematisirt man wohl auf diese Weise, nicht aber den Stoff einer Wissenschaft." Er fordert hies in das kleinste Detail strenge Entwicklung aus Principien. "Principien der positiven Wissenschaften sind selbst positiv, das versteht sich. Aber alles Positive ist doch auch aus dem menschlichen Geiste ausgegangen, und kann daher selbst nicht ohne Geist seyn; es ist Resultat eines Raisonnements, und muß daher Stoff zum Raisonniren geben; es ist nicht durch Würfel entstanden, und darf daher auch nicht wie ein Watsch auf dem Fahrmarke angeschrien, oder wie Korknummern abgesehen werden." — Außerdem wird er zum erstenmale Vorlesungen über das allgemeine deutsche Privatrecht und über das reichsritterschaftliche Sasarenrecht halten. Jenes

nimmt



Annalen und in den Schriften der Gesellschaft der Bergbaukunde, aber hier ausführlicher und vollständiger ausgearbeitet, auch ist dabei auf spätere Entdeckungen und Beobachtungen anderer Rücksicht genommen. Den Anfang machen die (auch besonders abgedruckten) practischen Bemerkungen über das Branntweinbrennen, wo der Hr. Bergc. mit gleicher Sorgfalt auf Erparung an Brennwaare und Material, als auf Güte des Products Bedacht nimmt; er zeigt, wie man in Ermangelung der Bierhefe aus Weizenbrev eine ihre Stelle ganz ersetzende Mischung erhalten, oder die Oberhefen des gährenden Branntweingutes selbst dazu anwenden, und zu dieser Absicht lange unverdorben aufbewahren kann; auch seine wiederholte und im Großen gemachte Erfahrung hat ihn gelehrt, Weizen gebe weit mehr Branntwein, und werde, auch bey weit höherem Preise, vortheilhafter darauf gebrannt, als Roggen; das schwerste Getraide liefere durchaus den meisten und besten Branntwein, das beste Bier; gemalztes Getraide mehr Branntwein als ungemalztes, Bierwürze besseres als bloß gemalztes Getraide. Auch aus Waizen, woraus man bereits Stärke gemacht hat, kann noch Branntwein gebrannt werden, wenn man das über der Stärke stehende Wasser sogleich, ehe es sauer wird, anstellt; von der gebührigen, in den meisten Brennerweyen zu beträchtlichen Größe der Gährungsgefäße, deren man lieber mehrere nimmt, so daß in jedem gerade so viel Getraide eingebraunt werden kann, als auf einmal, höchstens auf zweymal, in die Blase geht, und das Gut nicht in allen auf einmal stellt; sie müssen höher und enger seyn, als gewöhnlich. Von den Fehlern der deutschen Brenngeräthschaft, vornämlich des Huts, in Absicht auf Verhältniß und Gestalt, und den Vorzügen der französischen; von besserer Ein-

richtung

richtung der Brennösen und ihren Verhältnissen; vom vortheilhaften Gebrauche der Steinkohlen; von den geröthlichen Fehlern des Korubrammweins und ihrer Verbesserung, die vornämlich auf Reinlichkeit bey der ganzen Arbeit beruht. II. Chemische Untersuchung der Kreuzkrystallen vom Harze (f. Göt. gel. Anz. 1790. S. 2081.). III. Chemische Untersuchung des derben Schwefspats aus dem Rammelsberge (f. Göt. gel. Anz. 1790. S. 2082.). Der Hr. Berge, vergleicht seine Untersuchung mit der späteren unsers Hrn. Dr. Meyer (f. G. A. 1792. S. 2093.), und setzt den Grund des Unterschieds in den Reultaten in den dem Schwefpat des letztern eingeprengten Bleiglanz und Schwefelkies. IV. Ueber die beste und zweckmäßigste Bereitung des mineralischen Laugenfalzes, eine Fortsetzung einer frühern Arbeit (f. Göt. gel. Anz. 1786. S. 487 f.); durch Behandlung mit Kohlen wird aus Kochsalz nur sehr wenig Laugenalz geschieden, nur so viel, als das in der vom Einäschern der Kohle zurückbleibende Laugenalz bewirken konnte; auch nur wenig, wenn man es auf mancherley Art mit Kalk versetzt, auch, nach van Driessen's Rath, noch Sand beifügt; Laugenalz, das man nach Kirwan's Vorschlag durch Vermischung mit Bleizucker aus Kochsalz zieht, kommt viel höher zu stehen, als wenn man sich dazu der Pottasche bedient; auch aus Glaubersalz bekommt man durch Kochen mit Aetzlauge oder Kalkmilch, so wie durch Umrühren mit Kalk und Wasser, auch wenn man noch Sand zusetzt, nur wenig mineralisches Laugenalz; auch das vom Hrn. Berge, Zisemann und Prof. Green vorgeschlagene Verfahren, durch Kohlen das Laugenalz zu scheiden, werde im Großen zu kostbar; eben so die Zerlegung des Glaubersalzes durch Bleizucker, so vollkommen sie übrigens erfolge; der Hr. Berge, befähigt daher

durch seine hier zum Theil ausführlich erzählten Erfahrungen, was er schon vormals behauptet hatte, daß durch Pottasche aus Koch- und Glaubersalz das Laugen Salz am wohlfeilsten geschieden werde, und beschreibt hier das Verfahren genau. V. Anleitung zur Bereitung einer ganz reinen Schwererde und eines reinen salzgeluerten Baryts, nebst einigen Bemerkungen, den Schwerpat, den Witherit und die salzgeluete Schwererde betreffend. Ist hat man in Apotheken Gips, Flußpat, Kalkpat für Schwerpat gebraucht, daher beschreibt der Hr. Bergc. seine äußern Mannichfaltigkeiten, seine übrigen äußere und chemische Eigenschaften; weissen, nicht undurchsichtigen, nicht eingeprengten Schwerpat muß man zu diesem Arzneimittel wählen, von dessen Wirksamkeit auch der Hr. Bergc. Beispiele gesehen hat; die Erde wird am besten durch Glühen des Spats mit dritthalb- oder dreyimal so vieler Pottasche geschieden, von welcher ein Theil noch einmal gebraucht werden kann, in Salzsäure aufgelöst, die aus der Auflösung anschließenden Kristalle durch starkes Ausglühen von Metallgehalt gereinigt, wieder in Wasser aufgelöst, und, nachdem durch ätzenden Salmiakgeist, was sich fällen läßt, gefüllt ist, die ersten und zweiten Kristalle, welche nun bey dem Abdampfen anschließen, als reine salzsaure Schwererde aufbewahrt. Anleitung, wie man, in Ermangelung eines bessern, auch aus sehr unreinem Schwerpat dieses Mittel gut erhalten kann. Auch der Hr. Bergc. fand bey der strengsten Prüfung keine Spur Arsenik im Witherit. VI. Chemische Untersuchung einiger Salzsohlen, nebst einer kurzen Anleitung zur chemischen Zerlegung derselben. Hier geht die Untersuchung auf einige Formenter Sohlen und die Lüneburger; die ärmere von jenen hält nur  $\frac{1}{25}$  an feuerfesten Theilen, wird aber durch Gradiren so weit gebracht,



bracht, daß sie  $\frac{7}{2}$  hält; oder roh in 16 Pfunden 1788 Grane Küchenfalz, 160 Gr. falzsaure Bittererde, 36 Gr. Glaubersalz, 213 Gr. Selenit, 64 Gr. Kalkerde und 1 Gr. Eisen; der Pfannenstein gab in 1000 Theilen 103 Th. Glaubersalz, und noch 372 Kochsalz. Die Kohle von der alten Sülze zu Lüneburg gab aus vier Pfunden ein Pfund und 52 Gr. Küchenfalz,  $\frac{1}{2}$  Loth 24 Gr. falzsaure Bittererde,  $1\frac{1}{2}$  Quinchen 18 Gr. Glaubersalz, 43 Gr. Selenit, 6 Gr. Kalkerde, 5 Gr. Harzstoff; vier Pfunde der neuen Sülze 23 Loth 12 Gr. Kochsalz,  $\frac{1}{2}$  Loth 16 Gr. falzsaure Bittererde, 1 Quinchen  $17\frac{1}{2}$  Gr. Glaubersalz, 1 Quinchen 10 Gr. Selenit und 2 Gr. Harzstoff. Mehr als 1500 Pfunde des besten Salzes fließen hier täglich ungenutzt ab. Wie die Gesundwasser, präßt der Hr. Bergc. auch die Salzsolen gedoppelt, durch gegenwirkende Mittel und durch Abdampfen.

VII. Kleine Abhandlungen und Bemerkungen:

- 1) Chemische Untersuchung eines geheimen Arzneymittels (s. Gdtt. gel. Anz. 1791. S. 1991.).
- 2) Beschreibung und Untersuchung eines braunrothen würfelförmig krystallirten fossils, das vornämlich aus Kieselerde besteht, aber noch Kalkerde, Luftsäure und Eisenalk in sich hat.
- 3) Chemische Untersuchung verschiedener Sorten des gelben Schwefels in Hinsicht auf seine Verunreinigung mit fremden Stoffen, und Beweise, daß der Schwefel gewöhnlich Arsenik enthält (wovon sich auch Rec. durch einige Versuche überzeugt hat); gediegener Schwefel von Lauenstein hielt keinen. Schwefelblumen aus verschiedenen Fabriken höchstens einen Hauch davon.
- 4) Meine Vermuthung über die neue Knochenerde (des Hrn. Prof. Richter): sie sey phosphorsäurte Kalkerde.
- 5) Ueber das Weichen mit der über Braunstein abgezogenen Salzsäure. Der Hr. Bergc. setzt, ohne seinen Vorzügen zu nahe zu treten, die Mängel

Mängel dieses Bleichens aus einander, und erteilt Vorschläge, mehrere derselben zu heben; es passe nur für solche Manufacturen, welche Baumwollen-Baaren und feine Leinwand zu bleichen haben. 6) Von den Wirkungen einer alkalischen Salzauflösung auf grünes Glas; es war wirklich angegriffen. 7) Vom Arsenikgehalt einiger Silbererze, vorzüglich des Arseniksilbers; das letztere enthält neben Silber Spießglanz, Eisen und ein wenig Schwefel.

*Historie*

**Dresden.**

Raffodie d'amore caricatura autentica di Signor Conte di Lehndorff-Bandels. Tradotto d'un suo manoscritto Francese. 1793. Bey Walther. 119 Seiten in Octav.

Eine Posse, die, auf dem Theater gut gespielt, ihre Wirkung vielleicht nicht verfehlt; des Lachens, auch beim Lesen, über die auftretenden Pedanten aller Art, kann man sich kaum erwehren. Die Charactere scheinen oft überladen; kann es solche Thoren geben? In der Vorrede sagt man uns, daß das Uebertriebene, oder übertrieben Scheinende, in einigen ganz überladenen Characteren weiter nichts als treue Copie von noch lebenden Originalen wäre; es seyen nicht Ideen, sondern Portraits. Indes ist nicht immer in der Dichtung wahrscheinlich, was wirklich und wahrhaftig im Leben sich zuweilen findet. - Doch, eine weitere Anzeige der Fabel und eine genauere Kritik müssen wir andern Blättern überlassen, welche dramatische Werke vorzüglich oder abschließend sich zum Gegenstand ihrer Untersuchungen bestimmt haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stüd.

Den 24. October 1793.

Göttingen.

*Heyne*

**P***hiletæ Cei fragmenta* quae reperiuntur.  
 Collegit et notis illustravit *Car. Phil.  
 Kayser*, Enzhemio Palatinus, Seminarii philol.  
 R. Ge. Aug. Sodalis. Praefixa est Epistola  
*Chr. G. Heynii ad Io. Ge. Schlofferum*. 1793.  
 88 Seiten in Octavo.

Der Recensent hat schon zu anderer Zeit darauf  
 aufmerksam gemacht, daß academiſche Streitschri-  
 ften, Probefchriften, Verſuche junger Gelehrten,  
 eine ganz andre Gattung von Druckſchriften ſind,  
 als diejenigen, mit welchen andre Schriftſteller vor  
 dem Publicum auftreten. Denn jene brauchen es  
 als ein Mittel, ſich Ehre zu machen, und inſon-  
 derheit den Männern, welche für Aemter und Stel-  
 len geprüfte Subjecte ſuchen, bekannt zu werden.  
 Inſonderheit ſind Humanisten in der nachtheiligen  
 Lage,

Lage, daß sie schwerlich andre Wege, künftigen Gönnern und Beförderern bekannt zu werden, vor sich sehen. Diese Entschuldigung sucht der Hr. Hofr. Heyne in dem Sendschreiben, das hier vorgelegt ist, geltend zu machen; es ist an einen Mann gerichtet, dem auch die alte Litteratur nicht fremd ist, und zu dem der junge Verfasser als Hausgenosß abgeht. Dieser legt hier eine artige Probe seiner bey uns erworbenen Kenntniße, und der Fähigkeit, in den classischen Studien einmal noch viel Nützliches im Echnstunde zu leisten, vor. Philetas ist unter den Meistern der elegischen Dichtkunst schon aus Propertius bekannt; er lebte in dem schönsten Zeitalter der ersten beiden Ptolemäer, und war nicht bloß Dichter, sondern auch Gelehrter: was man damals einen *γραμμaticus* nannte. Dieses erhellt auch aus dem Inhalt der verschiedenen Schriften, deren Namen auf uns gekommen sind; denn leider haben sich meistens nur diese, und noch einige kleine Bruchstücke erhalten, welche hier sorgfältig gesammelt sind; zwar sind keine darunter, die aus den Elegien selbst angeführt werden, aber Hr. B. vermuthet sehr wohl, daß *Δυσίππος*, aus welcher sich elegische Stücke erhalten haben, ein elegisches Gedicht war. Allein wegen *Ερως* sind mächtige Zweifel. Eher waren *καλυψα* eigentliche Elegien. Fragmente aus Epigrammen. (Das Eine S. 46. *ὅτι μὴ τις ἐξ ὧ*, bedimmt einen bessern Sinn, wenn man *ὡς* versteht, und es als eine Vergleichung ansieht.) Zu den grammatischen Schriften gehören die *ἀραξια*, oder *ἀραξιοι γλωσσισται*. — Alle Fragmente sind interpretirt und erläutert, und, wo es nöthig, auch kritisch behandelt; und den Sinn in Fragmenten aufzufinden, ist oft eine Sache vielen Scharfsinns.

Paris.

Paris.

*Amelin.*

Philosophie chimique ou verités fondamentales de la chimie moderne, disposées dans un nouvel ordre, par A. F. Fourcroy. 1792. 128 Seiten in Octav. Ein kurzer Inbegriff nach den Grundsätzen der neuern, vornämlich französischen, Scheidekunstler, von welchen Hr. F. mit Recht sagt, daß sie erst seit einigen Jahren erschaffen sind, in einer sehr einleuchtenden philosophischen Ordnung. Das Ganze ist in zwölf Abschnitte getheilt. Der erste vom Licht und seiner Wirkung auf die Körper. Der zweite von der Wirkung des Wärmestoffs, von welchem auch Hr. F. annimmt, daß er der leichteste Körper sey; sehr behutsam sagt er, noch sey es nicht erwiesen, daß er mit dem Lichtstoff der gleiche sey. Dritter Abschnitt, von der Wirkung der Luft. Man könne alle verbrannte Körper destilliren durch Körper, welche mit Drygen verbunden seyen (uns scheint doch diese Bestimmung zu weit und zu eng; zu weit, weil es so viele andre mit Drygen verbundene Körper giebt, von welchen sich, auch wenn man mit dem Wort verbrennen spielen will, wie es Hr. F. gethan hat, nicht erweisen läßt, daß sie verbrannt sind; und zu eng, weil sicherlich die Veränderung, welche Körper bey dem Verbrennen erleiden, nicht blos darin besteht, daß sie aus dem Luftkreise, in welchem sie brennen, etwas einsaugen). Verbrennliche Körper (und unter diese zählt Hr. F. auch die Metalle) machen bey ihrem Verbrennen (worunter Hr. F. auch das Verschmelzen aller Metalle begreift) auch Lichtstoff (wovon sich sicherlich nicht bey allen Metallen etwas offenbart) aus Lebensluft los. Der vierte Abschnitt von der Natur und Wirkung des Wassers; bey 80° (nach Reaumur) nehme das Wasser die Gestalt von Gas an

an (wir wissen wohl, daß Gas und Dampf in gewissen Eigenschaften übereinkommen, aber in einer bestimmten Sprache, wie sich ihrer Hr. S. sonst bedient, würden wir Bedenken tragen, einen Ausdruck für den andern zu gebrauchen). Alles entzündbare Gas komme von Wasser; auch wenn man dieses mit Lebensluft stark zusammendrücke, oder heftig erschüttere, fange es an sich damit zu verbinden, sich zu entzünden und Wasser zu bilden (wir kennen die Thatsachen, aus welchen dieses ungezweifelt und unmittelbar folgt, nicht; daß Gewitter und andere Meteore davon entspringen, machen de Luc's u. a. Wahrnehmungen zweifelhaft). Fünfter Abschnitt. Natur und Wirkung der Erden und Laugen Salze. Unter den erstern erwähnt Hr. S. der Austral: Strontianit: Zirkon: und Diamant: spaterde (die freylich nicht in Frankreich zuerst entdeckt sind) nicht; aber ihre Verwandlung in einander hält er für Chimere. Der sechste Abschnitt von der Natur der verbrennlichen Stoffe. Vom Nickel hat doch schon Bergman gezeigt, daß er, gehdrig gereinigt, geschmeidig ist; vom Kobalt die spätern Erfahrungen Wenzels. Der siebente Abschnitt von der Bildung und Zersetzung der Säuren, von welchen Hr. S. 34, und nach ihnen eben so viele Gattungen, aber 240 Arten Mittelsalze annimmt; unter den Säuren steht freylich die Kampsfer Säure als eigene Säure, die wir nun durch Hrn. Wörfsturz besser kennen, von der aber er auch gezeigt hat, daß sie mit der Benzoë Säure die gleiche sey; so sind denn auch die gewöhnliche und die aus Grünspankrystallen geschiedene Essigsäure, die drey brandichsten Gewächssäuren, und die Milchzuckersäure alle als eigene Säuren angenommen. Der achte Abschnitt von der Verbindung der Säuren mit Erden und Laugen-

Laugenfalzen. Neunter Abschnitt, vom Verfallen und Aufsteigen der Metalle. Zehnter Abschnitt, von der Bildung und Natur der Gewächsstoffe; Hr. S. nimmt 17 verschiedene Stoffe an. Der eilfte Abschnitt von der Bildung und Natur der thierischen Stoffe, nebst einer Theorie der Animalisation; die Analogie, welche man seit einigen Monaten zwischen der Verdauung, dem Athemholen, dem Kreislauf des Blutes und der Ausdünstung gefunden habe, werde den Grund zu einem neuen weisen Gebäude einer chemischen Physiologie legen. Der zwölfte Abschnitt von der von selbst erfolgenden Zersüßung der thierischen und Gewächsstoffe.

#### Kopenhagen.

*Gebhard.*

Die sehr wichtige Historie af Danmark des Hrn. Kammerherrn P. J. Suhm ist im V. Tome vom Jahre 1095 bis 1147 fortgesetzt, und 1792 bey Berlin, 3 Alphab. 20 Bogen stark, abgedruckt worden. Aus der Vorrede sehen wir, daß der Hr. Verf. dieses Werk mit dem Jahre 1448 endigen wird, und bey dem Abdrucke dieses Theils selbiges schon bis zu dem Jahre 1313 ausgearbeitet gehabt hat. Da es nicht bloß eine Geschichte des dänischen Reichs, sondern auch der dänischen Nation ist, so sind die Begebenheiten der Normänner in Griechenland, Aßen, Italien, Frankreich, Großbritannien, Irland und Polen, und die Geschichten der zu dem dänisch-slavischen Reiche ehemals gehörenden wendisch-deutschen Länder mit in den Vortrag gezogen worden. Als Erläuterung liegen Stammtafeln russischer, galizischer, polnischer, pommerischer, schwedischer, mecklenburgischer, holsteinscher, norwegischer, mannischer, dublinischer, oldenburgischer und

altnordischer Regenten, außer denen einzelner berühmter dänischer Helden, und denen der dänischen Monarchen der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bey diesem Bande. Ein Kupferstück enthält die Abzeichnung einer hölzernen, aber wie es scheint, nicht gleichzeitigen Bildsäule des Königs Nicolaus zu Brecklum, im schleswigschen Lande Bredsted. Als Zugabe findet man den Abdruck von ein Paar dänischen Urkunden, deren eine vom Jahr 1140 daher merkwürdig ist, weil sie das älteste Original zu seyn scheint, was besiegelt, und zwar mit einem rothwachsernen Königsiegel, bis auf unsere Zeit gekommen ist. Auf der 637. Seite wird die älteste in Norwegen vorhandene Originalurkunde, die Pabst Eugenius III. 1146 dem Kloster Munkif ertheilte, angeführt. S. 613 findet man ausführlich die Geschichte des in der polnischen Geschichte merkwürdigen, 1144 gestürzten Petrus datus. Vom König Erik Enegod wird S. 6 vermunthet, daß sein zweyter Name Enegod kein Ehrenname, sondern ein ordentlicher Taufname gewesen ist. Auch wird S. 22 gezeigt, daß er 1096 dem Wolfe den Antheil an Regierungsgeschäften nicht zuerst ertheilt, sondern nur wieder gegeben habe. Eine Nachricht vom Werthe der Münze in Rücksicht auf Waaren und Lebensbedürfnisse im Jahre 1095 ist interessant. Die S. 43 mitgetheilte alte Reiseroute von Dänemark nach Palästina ist merkwürdig, aber wohl nicht getreu zu uns gekommen, weil Mühen von Braunschweig vermöge derselben nur 16 Meilen entfernt seyn soll. S. 97 ist König Erichs Reise nach dem gelobten Lande auf eine lehrreiche Weise beschrieben. S. 65 finden sich Nachrichten von den S. Kundegilden, die auch deutschen Alterthumsliebhabern mancherley Aufschlüsse



schlüsse geben. Den durch Muffel veranlaßten Mord, den König Erich begieng, ist Hr. v. Suhm geneigt S. 74 einem Rauche zuzuschreiben. Aus einer Stelle der Chronik des Galbertus, in welcher unter die zu der Probiantrung einer belagerten Festung nöthigen Bedürfnisse 1127 auch gefochter Wein gerechnet wird, vermuthet Hr. v. S., daß schon zu dieser Zeit der Brandwein bekannt gewesen sey. Aber vielleicht kann auch hier von spanischen Weinen die Rede seyn. S. 447 wird des meranischen Herzogs Berthold Mutter, Bertha, welche 1176 starb, für eine dänische Prinzessin gehalten, vermuthlich aber wohl nur durch ein Mißverständnis, da vermöge der Wehardschen Geschichte des Hauses Meran Bertholds Stiefmutter aus dänischem königlichen Geschlechte war. Uebrigens begreift dieser Theil oder Band die Thaten der Könige Erik Evgeod, Nicolans, Erik Enum, und Erik Lam, die zwar dem dänischen Reiche keine großen Vortheile verschafften, aber für Freunde unerwarteter Vorfälle unterhaltend sind.

#### Kiel.

Heyne.

Eine kleine Schrift: M. Accius Mantus und Friedrich Wolfgang Reiz. Von Berend Kordes, Dr. und Prof. der Philosophie in Kiel, 1793, in Octav, verdient eine Anführung, auch weil die Aufschrift trägen kann, welche einen Streichhandel oder eine Parallel erwarten läßt. Der sel. Reiz, wie bekannt, beschäftigte sich mit dem Mantus, und was er in Kritik und Metrik in demselben zu leisten im Stande war, lehrt seine Ausgabe des Rudens. Der Verfasser, ein Zuhörer desselben, empfindet sich durch seine Liebe gegen seinen Lehrer, und scheint von ihm nicht nur eine besendere Nei-

gung

1696 *Öst. Anz.* 169. St., den 24. Oct. 1793.

gung für den Comiker, sondern selbst den Voratz, einmal den Plautus zu bearbeiten, geerbt zu haben. Wenigstens (denn man wird vorne herein ein wenig aufgehalten) spricht er von einem fertigen kritischen Commentar über den Rudens, aus welchem er hier theils einige Proben beibringt, theils ausführt, was alles erst noch erforderlich sey, damit er sich gehdrig dazu vorbereitet machen könne, theils auch Einiges aus des sel. Reiz Vorlesungen mittheilet. Unter diesem allem kommen mehrere feine grammatische und kritische Bemerkungen, freylich auch viel kleinliche, vor, die sich aber durch diese Satzung der Kritik selbst rechtfertigen können.

*Gabhardi.* Berlin und Potsdam.

Werkwürdige Geschichte des Lebens des Grafen Emerich von Tököly und der durch die Ungarischen Mißvergnügen erregten Unruhen und Kriege. 1793. 21 Bogen in Octav. Diese Schrift ist eine sehr freye Uebersetzung der angeblich zu Edln 1693 gedruckten Histoire d'Eméric C. de Tekeli, von welcher auch das Brustbild, wiewohl ziemlich ungetreu, copirt ist. Was im Original Livre heißt, wird hier Abschnitt genannt, und da das Original mit dem Jahre 1691 schließt, so führt hier ein fünfter Abschnitt die Geschichte bis zu Tököly's Tode im Jahre 1705 fort. In der Uebersetzung ist das im Originale fortlaufende Ganze in Paragraphen zertheilt. Auch ist die Rechtschreibung der Namen geändert, und aus dem Vortrage des Originals manche beträchtliche Seitenlange Stelle unübersetzt gelassen.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 26. October 1793.

Göttingen.

Seudlin.

Das letzte Pfingstprogramm, auf 22 Seiten in Quart, ist von unserm Hrn. Dr. Seudlin. Es handelt von Johann Keplers Theologie und Religion und den Schicksalen seiner astronomischen Entdeckungen bey seinen theologischen Zeitgenossen. Die Schrift ist nicht wohl eines Auszugs fähig. Kepler wird hier von einer Seite geschildert, von welcher er nur wenigen bekannt ist, aber eben so merkwürdig und über sein Zeitalter erhaben erscheint, als in manchen andern Rücksichten. Der Verf. hat nicht nur Keplers Leben von Hansch benutzt, sondern vorzüglich die Briefe Keplers selbst, nebst andern Hülfsmitteln, die in den Noten angeführt worden sind.

3 \*

Halle.

*Meinhard.*

Halle.

Von Joh. Jac. Gebauer: Versuch eines hochdeutschen Handwörterbuches für die Aussprache, Orthographie, Flexion, Declination, Bedeutung und Verbindung. Von C. G. Volgel, Lehrer am lutherischen Gymnas. in Halle. Erster Theil. X — S. 1793. XII. und 660 S. gr. 8.

Wielung's vollständiges grammatisch-kritisches Wörterbuch, dieses unsterbliche Werk, ist zu theuer, als daß die meisten, welche es brauchen sollten, und gern brauchen, es sich anschaffen könnten. Und doch ist nicht eher an eine allgemeinere Richtigkeit und Reinigkeit unserer Sprache zu denken, bis ein Wörterbuch derselben nicht mehr für viele etwas ganz Unkantes ist. Es ließe sich also von einem Sprachgelehrten in der That nichts verdienstlicheres unternehmen, als die Herausgabe eines solchen Handwörterbuches. Dieses müßte besonders zwey Eigenschaften haben: die möglichste Kürze und Wohlfeilheit. Beides verträgt sich so gut zusammen. Die erste ist nicht so unerreichbar, als es scheinen könnte, denn es bräuchte hier durchaus keiner kritischen und historischen Gelehrsamkeit. Die Arbeit müßte bloß für Dilettanten seyn, denn für den eigentlichen Sprachforscher könnte das Wielung'sche Werk doch nicht entbehrlich gemacht werden. Es wäre wirklich an einem zweckmäßigen Auszuge aus demselben völlig genug. Dieser ließe sich in einen Band von etwa drey Alphaketen bringen, den ein uneigennütziger Buchhändler gar wohl bey dem gewissen Absatze für zwey Thaler verkaufen könnte. — Dieser Wunsch hat den Rec. nach seiner Liebe zu seiner Muttersprache und nach dem Gefühle des Bedürfnisses eines solchen Hülfsmittels für dieselbe oft recht lebhaft beschäftigt. Er freuete sich daher un-

gemein,

gemein, als er das vorliegende Werk im Messkatalog angekündigt fand, durch welches er seinen Wunsch erfüllt zu sehen glaubte. Allein der erste Publick desselben überzeugte ihn, daß es die angegebenen Eigenschaften nicht hat. Dieser erste Band kostet zwey Thaler, und ist noch nicht völlig zwey Alphabete stark. Es sollen ihm noch zwey andere folgen, jeder von ohngefähr zwey Alphabeten. Diese drei Bände würden also wenigstens sechs Thaler kosten! Der Verf. reicht aber damit, wenn er nach dem bisherigen Plane fortarbeitet, sicher nicht aus, da dieser Theil nur bis zum Buchstaben J geht. Man kann also darauf rechnen, daß es wenigstens vier Theile werden, und das ist wenigstens ein Aufwand von acht Thalern! Folglich ist dadurch noch nicht für die ärmere Classe, insbesondere der Gelehrten, gesorgt. Von dieser Seite kann demnach das Unternehmen nicht verdienstlich genannt werden. Aber vielleicht von einer andern. Vielleicht enthält es neue Untersuchungen über die Sprache, neue Erleichterungsmittel, neue Bestimmungen, neue Resultate. Denn sonst wäre es wohl nicht neben dem Adelung'schen aufgetreten, mit welchem es, so wie es nun einmal da ist, gleichen Zweck haben muß. Wäre das, so verdiente es von der Seite allen Dank, denn der größte deutsche Sprachforscher hat doch wohl hin und wieder noch eine Lücke oder einen Flecken gelassen.

Der Verf. erklärt sich über den Titel und zugleich über den Inhalt seines Buches näher in der Vorrede. Unter Hochdeutsch versteht er, was Rüdiger und Adelung darunter wollen verstanden wissen. Er hat dabei aber doch viele Wörter aufgenommen, die nicht unter dieser Bestimmung passen, theils, weil sie oft einen Begriff ganz erschöpfen, den wir ohne sie umschreiben müßten, und in dieser Rücksicht verdienen ins Hochdeutsche aufgenommen zu

zu werden (welches vorzüglich bey denjenigen Wörtern der Fall ist, welche aus fremden Sprachen entlehnt sind); theils, weil er auf dieselben aufmerksam machen wollte, wenn sie entweder veraltet, oder nichts als entbehrliche Eigenheiten einer Provinz oder Mundart sind, welche sich mancher Schriftsteller bloß aus Unachtsamkeit erlaubt." Auf diese Art konnten denn nun ziemlich alle nichthochdeutschen Wörter herbegezogen werden, denn eins von beyden trifft doch wohl bey ihnen zu: sie sind entweder gut, oder sie sind nicht gut. Dadurch ist aber das Buch unnöthig vergrößert und vertheuert. Es sind zum Theil die allgerneinsten und plattesten Wörter aufgenommen, bey welchen eine Empfehlung eben so unnöthig als eine Warnung überflüssig war.

Für die Aussprache sind drey Zeichen gewählt, ohne auf die Quantität der Vokalen zu sehen; für den gedehnten Accent (˘), für den geschärferten Accent (˙), für das tiefe e (◌̣). Das hohe e ist unbezeichnet geblieben. Man sieht leicht, daß damit für alle Modificationen des Tons nicht ausgereicht werden konnte; die drey Zeichen sind auch zuweilen nicht richtig angewandt.

In der Orthographie hat sich der Verf. größtentheils nach den Grundsätzen gerichtet, die Abclung in der zweyten Ausgabe seiner vollständigen Anweisung zur deutschen Orthographie, Leipzig 1790, aufgestellt hat. Doch ist er ihm nicht immer gefolgt, wenn er aus Gründen von ihm abzuweichen zu müssen glaubte.

Das Wort *Biegung* (auf dem Titel) begreift die Bestimmung eines Redetheil(e), nach seinen zufälligen Verhältnissen mit gewissen einmal angenommenen einfachen Lauten in sich, und drückt also das aus, was man sonst auch mit den fremden Wörtern *Declination*, *Comparison* und *Conjugation*

tion zu bezeichnen pflegt." — Das große Ideen-  
 lungische Wörterbuch liegt übrigens, nach dem Ge-  
 ständnisse des Verf., bey dieser Arbeit zum Grunde.  
 Er hat indessen auch andere Werke benutzt, die in  
 der Vorrede angegeben sind, und dadurch besonders  
 viele wissenschaftliche und Kunstausdrücke nachge-  
 tragen. Eine Vermählung, die diesem Wörterbuche  
 sehr zur Empfehlung dienen muß. Hr. V. "ist aber  
 keinem seiner Vorgänger blind gefolgt, sondern hat  
 nach angestellter Prüfung dasjenige gewählt, wel-  
 ches ihm das Beste schien, und da, wo er sich  
 ganz verlassen sah, aus eigenen Mitteln gege-  
 ben." — "Möchte ich, ist kein Wunsch, doch nur  
 immer die Bedeutungen der Wörter nach dem mir  
 hier so enge gesteckten Raume (?) bestimmte und  
 deutlich angegeben haben!" Das wäre denn frey-  
 lich das erste Erforderniß bey einem solchen Werke;  
 dagegen ist aber auch die vornehmste Erinnerung  
 des Rec. gerichtet. Es ist nicht zu verkennen, daß  
 sehr große Schwierigkeiten damit verbunden sind,  
 und wieder nicht, daß unser Verf. sie oft recht glück-  
 lich überwunden hat. Allein sehr häufig hat er doch  
 auch entweder unbestimmt gedacht, oder sich unbe-  
 stimmt ausgedrückt. Dieser Vorwurf erfordert Be-  
 lege; wir wollen sie geben. Natürlich kann man  
 ein solches Buch nicht von einem Ende zum andern  
 durchlesen, sondern die Güte desselben muß durch  
 längeren Gebrauch bey Nachschlagen erprobt wer-  
 den. Von dem, was uns auf diese Weise zufällig  
 bemerklieh wurde, und was wir angestrichen haben,  
 wollen wir einiges anführen, und zwar nur aus dem  
 Buchstaben A. Dieses können wir denn noch immer  
 nicht für das Auffallendste ausgeben. S. 12. "Ab-  
 gesandte, der, oder ein Abgesandter als Particip.  
 von absenden, derjenige, der von einem Fürsten  
 in Staatsangelegenheiten verschickt wird. Abge-  
 sandtinn, die, die Gemahlin desselben." Ist das

das bestimmte? Sind nur die Geschäftsträger von Fürsten Abgesandte zu nennen? Können nicht auch Privatleute, Gemeinden, oder Republiken Abgesandte haben? Sagt man nicht z. B. der schweizerische, americanische — Abgesandte oder Gesandte? Müssen die Geschäfte eines Abgesandten gerade Staatsangelegenheiten betreffen? Ist eine Abgesandte immer die Gemahlin eines Abgesandten? Kann sie nicht die Abgesandte selbst sein? — S. 13. "Abgrund, der, des = es, Plur. die = ünde. 1) Eigentlich ein Ort, der keinen Grund zu haben scheint. 2) Uneigentlich eine große Entfernung." Sollte man Abgrund von einer Entfernung brauchen können, die man sich, ohne Zusatz wenigstens doch nicht in die Tiefe hinein denkt? — S. 24. "Abknechten, e. V. V. Feinen Geschmack nicht haben. Es sind bloß die Particp. abknechtend und abknechtend gebräuchlich." Abknechten heißt vielmehr: einen fremden, Abknechtend, gewöhnlich einen unangenehmen, haben. — S. 38. "Adler, der, des = s, Pl. die. 1) Der Name eines großen Raubvogels; f. die Naturg., 2) das Bild eines Adlers im Wapen, 3) ein Gestirn am Himmel, das aus elf Sternen besteht." Die zweite Bedeutung ist nicht bestimmt genug angegeben. Es kann ja auch das Bild eines Adlers in einem Schilde, an einem Zeltpfahle, in einem Orden u. s. w. sein. — S. 39. "Affengesicht, das, des = es, Pl. die = er. 1) Ein häßliches Gesicht. 2) Der Name einer ostindischen Pflanze." Nicht eben ein häßliches Gesicht, sondern vielmehr ein affenähnliches Gesicht. — S. 41. "Agent, der, der die Geschäfte eines Höhern (nur?) an einem Orte besorgt." — S. 43. "Alchymie, die, Pl. fehlt; (zunächst vom lat. Alchymia) die Kunst Gold zu machen. — Alchymist, der, der diese Kunst treibt."



ereibt." Wäre das wohl bestimmt und wahr? — S. 44. "Alkoran, der, (zunächst vom lat. Alcoranus) das muhamedanische Gelehrbuch." Die Erklärung ist zu schwankend. Auch kann es nicht der Alkoran, sondern der Koran heißen, weil Al schon der Artikel ist. Wir hören hier bey S. 44 auf; der Buchstabe A läuft aber noch bis S. 176 fort. Doch noch ein Artikel, der uns hernüß schlagen des Buches begegnet. S. 128. "Aufzehr, der, des = s, Pl. ungew. (von aufzühren, w. f.) so viel als Zustand, oder: das Zusammenlaufen der Unterthanen, um sich ihrer Obrigkeit zu widersetzen." (Man sehe auch den Artikel Aufstand S. 134.) Den großen Unterschied zwischen Aufzehr und Aufstand hat erst kürzlich Struve auseinander gesetzt; beydes ist denn auch nicht durch Zusammenlaufen der Unterthanen u. s. w. hinreichend erklärt. —

Ebendasselbst.

*Gyckler.*

Von dem Schicksal des Homer und anderer Klassischen Dichter bey den Arabern und Persern, und Probe aus der persischen Epopöe Schasch Namch, eine kleine Schrift des Hrn. Prof. Günther Wahl, zur Anzeige seiner Vorlesungen (1793. 20 Octavseiten), müssen wir, wegen der Seltenheit des Inhalts, anzeigen. Die Erscheinung, daß Araber und Perser, die so viele wissenschaftliche Werke der Griechen übersetzten, keinen griechischen Dichter in ihre Sprache übertragen haben, erklärt sich der Verf. aus folgenden Umständen. Die Classe von Gelehrten, die das Uebersetzungsgeschäft übernahm, war diejenige, der es an Geschmack und Gefühl des Schönen fehlte; und doch hätten Uebersetzer eines Homer, Virgils, Plinius ic. nothwendig selbst geberne Dichter der Nation seyn müssen. Ferner das arabische und persische Dicht-

feuer

feuer konnte sich nicht leicht an den kälteren Genius der griechischen Poesie gewöhnen; eine Behauptung, die der Verf. doch im Folgenden selbst gehörig einschränkt. Endlich (und dieß ist wohl die Hauptsache) der Inhalt der griechischen Gedichte hatte für die Orientaler kein Interesse, die zu der Zeit, wo man anfangs Werke der Griechen zu überlegen, schon überflüssig mit Gedichten versorgt waren, und setzte zu mannichfaltige Vorkenntnisse voraus. (Noch begreiflicher wird alles, wenn man den ganzen Gang der Uebersetzungen aus den Griechen bey den Arabern, denn nur von diesen kann hier eigentlich die Rede seyn, historisch verfolgt.) Dann kommt der Verf. auf das Schah Nameh des persischen Dichters Ferdusi, und giebt davon, nach einigen allgemeinen Bemerkungen, ein Paar Proben, die den Tod des Critsch oder Yredschaj, und die Geburt des Minotischeh betreffen, persisch, aus einer Handschrift, und mit einer deutschen Uebersetzung des Hrn. W. Bey der ersten ist ein Versuch gemacht, das Sylbenmaaß des Originals durch vierfüßige Jamben auszudrücken. (Noch besser würde durch Einmischung von Choriamben die Mannichfaltigkeit des persischen Metrums ausgedrückt, nur würde man wohl auf den Reim Verzicht thun müssen.) Beyde Proben betragen nur etwa 60 Zeilen, aber sie sind doch eine neue Bereicherung der in Deutschland so seltenen persischen Litteratur. Vielleicht dürfen wir in Zukunft von dem Verf. noch mehr Beyträge, und zugleich eine Nachricht von der Handschrift, aus der diese Stücke genommen sind, erwarten. Das Auffallende, zum Theil offenbar Irrige in der Schreibart der Namen, z. B. Schaah, Nameh, Touran, Haaße, kenne, unbekümmert der Richtigkeit der Aussprache, leicht vermieden werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 26. October 1793.

Göttingen.

*Lychen*

**S**ymbolae criticae ad interpretationem sacri codicis, Vol. I. Fascic. II qui continet observationes in Chabacuci caput III. auctore *G. Alex. Kuperti*, g. m. n. Stadenſis Rectore 1792. 70 Seiten in Octav. Auch in dieſem Stück, daß als Einladung zu einer Redehandlung bey der Geburtſeyer unſers Königs geſchrieben worden, zeigt ſich der Verf. als einen gelehrten Sprachkennner und Ausleger, der, bey einem in den letztern Jahren ſo vielfältig bearbeiteten Gedichte, doch noch eine Menge eigener und neuer Bemerkungen und Erklärungen bezubringen weiß. Zuerſt wird der Inhalt der Ode angegeben: es ſey Beſchreibung der Befreyung des jüdiſchen Volks von dem Druck der Chalpäer, die (B. 3 — 12) durch eine poetiſche Schilderung der Ankuft Gottes unter ſchrecklichen Natur-

Naturphänomenen zur Bestrafung der Feinde (W. 13 — 15.) dargestellt werde. Der Dichter fühlt sich durch die schreckenvolle Scene überwältigt (W. 15.); doch ermannt er sich wieder, durch den Gedanken, daß eben dieses der Anfang der Rettung sey, und tröstet sich durch das Vertrauen auf Gott, wenn er gleich von allem entblößt ins Vaterland zurückkehren, und dort alles vermüßet sehen muß. Dann folgt die eigentliche Erklärung, der S. 66. eine deutsche Uebersetzung des Gedichts angehängt ist. Rec. zeichnet hieße ein Paar Erklärungen als Probe aus. W. 9. sucht der Verf. die sehr dunkeln Ausdrücke des Originals durch andre Aussprache und Theilung aufzuklären, und liest daher רַחֲמֵי: Schauderovoll blendet dein Bogen, vergl. das arabische عرأ und عرأ das vom Zittern im Fieber gebraucht wird; das Verbum عرأ med. و bedente blenden, im Hebr. blind seyn. Es werden noch mehrere Vorschläge mitgetheilt. Das folgende מִסֵּל מִסֵּל er theilt er רסלה von מִסֵּל mist, מִסֵּל mistio, iaculatus, das nun verschiedentlich ausgesprochen und erklärt werden kann. Am besten scheint es dem Verf. daß man lese: יַבְעִירָהּ מִסֵּל רַחֲמֵיהָ, fatiata sunt tela (sc. sanguine hostium) si mittit (arcus) fulmina diffundit terram, oder מִסֵּל מִסֵּל finditur terra. נִרְרִיחַ nimmt er in der Bedeutung von Licht, Glanz, wie Hiob 3, 3. und in den verwandten Dialecten. W. 13. liest er: עֵרֶת יוֹדֵר עַר אִיָּא רַחֲמֵיהָ und übersetzt: evertis principes hostis luce telli, oder, wie es in der deutschen Uebersetzung heißt: Du zertrümmerst die uralte Stadt mit dem Blitzpfeil. Die philologischen Beweise dieser Erklärung muß man bey dem

dem Verf. selbst nachlesen; das Angeführte soll bloß dazu dienen, auf diese gelehrte Abhandlung aufmerksam zu machen.

Paris.

Unerwartet, und nicht ohne Rührung, welche durch Nebenbetrachtungen veranlaßt wurde, erhielten wir von daher auf einmal drey Bände von den Schriften der Academie der Inschriften und schönen Wissenschaften, vielleicht das letzte Lebenszeichen einer so lange berühmten Gesellschaft von Gelehrten. Heyl

Der vier und vierzigste Band enthält das Register über die letzte Decade der Bände, von 34 bis 43. Table des Matieres — De l'Imprimerie nationale executive du Louvre. 1793. 669 S. Von dieser ganzen Folge von Bänden sind zu seiner Zeit die Auszüge in unsern Anzeigen gegeben worden.

Der fünf und vierzigste Band: Histoire. S. 1 195. Memoires. S. 1 — 524. Wir wollen den Inhalt wieder auf die ehemalige Art einrichten, so daß wir die Abhandlungen unter gewisse Classen bringen. Voraus müssen wir aber anführen, was zur Geschichte der Academie selbst gehört. Die Aufsätze in diesem und im folgenden Bande sind noch aus den Jahren von 1780 bis 1784. Der Abdruck war bereits in der Mitte vom J. 1789 weit gediehen. Noch verschiedene Gnadenbezeugungen des guten König Ludwigs, selbst 1781 eine Zulage von jährlichen 600 Liv. zu den 2000 Liv. für die jährlichen Ausgaben der Academie; auch ein Rescript von 1782: daß die Academie sich mit den Kriegsgesetzen der Griechen und Römer beschäftigen solle. — Die Aufgaben und ertheilten Preise von oben gemeldeten fünf Jahren. — Veränderungen

in Ansehung der Glieder der Academie, und Liste der Academie von 1784. Von S. 71. an die Eloges des Academiciens morts depuis 1780 — 1784 par Mrs. Dupuy & Dacier: Diese sind an der Zahl neune: de Joncemagne; de Maizeroy; Bartheur; de la Curne de Sainte Palaye; Turgot; de Maurcpas; Danville; de Canage; de Gasco. Wir würden zu weit geführt, wenn wir uns bey diesen aufhalten wollten.

Ausländische Literatur, und zwar des Orients: De Guignes von einem handschriftlichen Werke des Masudi (er starb J. C. 957.), welches eine Art von Weltgeschichte ist, und worinn auch eine kurze Zeitgeschichte der Franken vorkömmt, die deswegen merkwürdig ist, weil es eine so seltne Sache ist, daß die Araber sich um die Geschichte anderer Völker bekümmern sollten. Die Verästelung der Namen ist unglaublich; und so kann man sich einen Begriff von den fremden Völker- und Königsnamen in der alten Geschichte machen.

Alte Erd- und Völkerkunde: Von Keralio, die Kenntniß der Alten vom Norden von Europa. Zwen Aufsätze, schätzbar dadurch, daß sie Sachen, die von mehreren behandelt sind, wieder mit einem Fleiße behandeln, und ohne Hypothesensucht zummentragen und stellen. Aus den ältesten Zeiten bl.ß Nothen, Fabeln, Namen; Milesische Colonien, Wieder ausführlich vom Pytheas S. 26 f. von Thulc., daß es eine der Schetländischen Inseln sey, oder Bengainville; Weiter die Nachrichten von Nela, Plinius, Tacitus, Ptolemäus; selbst mit Gebrauch der nordischen Sprachen; auch von den Hyperboreern S. 76 f., ganz richtig, und vom Bernstein. Anquetil Duperron über die Wanderungen der Marder, eines alten Volks in Persien;

Persien; in zwei Aufsätzen; jetzt der erste: von den frühesten Nachrichten herunter bis auf das erste Jahrhundert nach Chr. Geb. *Mard* bedeute im Parsi einen Mann, mit dem Nebenbegriff der Tapferkeit. Die ersten Wohnsitzige der *Marder* beym Herodot zu Zeiten des Cyrus, mit welchem sie sich gegen die *Meden* vereinigten, waren westlich von den *Dahern*, also ohngefähr da, wo jetzt *Tabaristan* ist, südlich am Caspischen Meer; zum Verwundern ist, daß weder *Daher* noch *Marder* in der Liste des Persischen Heeres von Darius und von Ferzes sich finden; d'A. giebt den Grund, sie hätten sich von Darius nicht zinsbar machen lassen, welcher, wie bekannt, das Reich in Provinzen theilte und Steuern auflegte, sich, so wie seine Nachfolger, in Eroberungsprojecte einließ, durch Bedrückung seine Völker zum Abfall, Aufruhr, zur Verarmung brachte, den großen Coloss im Innern schwächte, so daß nachher ein fliegendes Corps *Macedonier* ihn umstoßen konnte. Hierzu führte, wie allemal, der Vergiftungsplan! *Alexander* bekriegt sie; zu der Zeit oder baren sie, oder ein Theil von ihnen, ihre Wohnsitzige Nordostnord von Persis, in den Gebirgen die an das wüste *Carmanien* und *Parthien* anrängen; also in der Nähe der Wüste die sich bis *Sistan* und *Zabulistan* erstreckt; ein sehr raubes Land. Aber eben dieser *Alexander* findet andre *Marder* in *Hyrcanien*, oder an der Gränze von *Hyrcanien*. *Artaxerxes*, der das Parthische Reich stiftete, verlegte *Marder* nach *Parthien*, und zwar nach *Charax*; ihnen übertrug er die Befestigung des so genannten *Caspischen Thors*, des Passet nach *Parthien* von *Waken* und *Norden* her. Weiter hin, unter den *Parthern*, finden sich *Marder* im *Utrypatenischen Medien*, und zwar nordwärts in den Gebirgen *Zagrus* und *Niphates*, also eigentlich in *Armenien*; wiederum werden sie in eben dem Lande

am Fuß der Gordischen Gebirge angetroffen; jene oder diese waren es, welche den Corbulo auf seinem Zug in Armenien gegen Vologes, K. der Parther, angriffen. Endlich finden sich auch Marder nordwärts am schwarzen Meer, nordwest über Colchis hinauf. Eine andre Einwanderung in Sorien sollte in der nächsten Abhandlung folgen; hier muß v. A. weiter ausgeführt haben, wie in der Folge die Marder ein Schrecken der Kaiser geworden sind. Dieses rauhe Bergvolk, das überall seinen Character behielt, sah also die großen Reiche der Perser, Griechen, Römer, nach einander sich aufbürmen und in Trümmern zerstäuben; sie selbst blieben was sie waren. v. A. macht hier und da vortreffliche Bemerkungen, z. B. über den Namen *Avra*, der mehreren Völkern beigelegt wird; über die vorübergehenden Folgen der Streifzüge, welche den Mann verrathen, der viel Länder und Menschen gesehen hat; sehr merkwürdig ist es an allen dergleichen Männern, daß sie über die Bedrückung der Menschheit ein sehr lebhaftes Gefühl äußern, und für Menschenrechte eifern. Eine Uebersicht der wirklichen Welt mag freilich nicht sehr tröstlich seyn; das läßt sich schon aus dem Lesen der Völkergeschichten schließen. De Guignes historische und geographische Bemerkungen über die Nachrichten im Plinius, betreffend den Ursprung und das Alterthum der Inder die Geographie ihres Landes; nebst den vorzüglichsten Veränderungen von Indien: eine schätzbare Abhandlung dieses würdigen Gelehrten, dem wir so viel Kenntnisse und Aufschlüsse über China und Indien zu verdanken haben, die mit den Vorlesungen unser's Hrn. Prof. Heeren (Commentat. Tom. X. und XI.) vereinigt und verglichen zu werden verdient. Wenn Plinius und Arrian erzählen, die Inder sprechen von einem  
 über



Ulysses und Hercules: so ist es offenbar ihre Brahma oder Wischnu; und die sechsstaubend Jahre, die seit ihrer Zeit verlossen seyn sollen, sind die sechs Manu, oder Hauptveränderungen (*zidwec*), und die 402 Jahre bis auf Alexander führen auf 729 J. vor Chr. Geh., als die Epoche der Cultur der Indier. Die Erzählung und Bestimmung der Völker im Plinius, und die Vergleichung mit Arrian, Ptolemäus, d'Anville, verrathen ein lang fortgesetztes Studium. Uns fielen die Aufschlüsse über die Indoscuten auf; — ferner daß die Sprache Sanskrit, die Sprache Talenga, und das Bengali, noch aus den großen Reichen herstammen, die ehemals auf der Halbinsel waren — die großen Ruinen zu Salfette, Sitra s. w. sind auch in dem Inbegriff jener großen Reiche Walhara und der Pandä (Wandis, Pandu), auf der westlichen Küste der Halbinsel. — Der Ursprung der Maratten von einem Maha-rajah, der ein großes Reich auf der Küste Coromandel errichtet hatte, findet sich weit früher, als unter den Mogeln, und schon in arabischen Schriftstellern im 9. und 10. Jahrh. — Auffallend ist die Uebersicht von den Völkern, die in das friedliche, gewerbliche Indien eingedrungen sind: Meder, Perjer, Griechen, Scythien, Parther, weiße Hunnen, Chinesen, Araber, unter denen auch die Parsis einwanderten, Türken unter den Bajneviden und Guriden, endlich die Mogeln, und nun die Europäer. Zum Verwundern ist, da sich alle die Eroberer bemühet haben, die den Einkehrten des Landes eigenthümliche Industrie und Cultur zu unterdrücken, daß von dieser Cultur gleichwohl noch so viel sich erhalten hat! Was würde das für ein Volk geworden seyn, wenn es sich überlassen geblieben wäre! wäre es klüger, oder vielleicht dümmer geworden? — Noch de Guignes über die Stufe der Gewisheit der

Sonnenfinsternisse, welche Confucius im Tschunfien, von 720 bis 495 vor Chr. Geb. verzeichnet hat. Der angeführten Sonnenfinsternisse sind 36, aber sie sind ganz ohne gehörige Bestimmung angegeben; so gar kein astronomischer Character dabei, sondern bloß der Tag des Coelus, und der Monat der Fahrzeit; um etwas heraus zu bringen, erlauben sich die Gelehrten eine Menge Veränderungen im Text, machen Intercalationen, so daß auf diese Sonnenfinsternisse weder zu rechnen noch etwas darauf zu bauen ist. Larcher über einige Zeitperioden der Assyrier; eine neue mühsame Revision der verschiedenen Zeitbestimmungen und Angaben vom Untergange des Assyrischen Reichs. Wider Boubier, welcher zwei, und vierer Freret, der drei Sardanapale annahm; es war nur Einer, eben der Sphul, dem der König der Israeliten pflichtbar ward. Ninive ward eingenommen, aber nicht zerstört, 748 vor Chr. Geb. Die Jahre rückwärts bis auf den Anfang der Monarchie und die Reihe der Könige werden verschieden bestimmt; aber jene Angabe muß für ausgemacht gehalten werden. Ein Assyrisches, zwar geschwächtes Reich erhielt sich, wie bekannt, weiterhin, während daß Medien und Babylon sich frey gemacht hatten; Ninive ward endlich durch die Meder unter Sazares, und zwar durch sie allein, ohne die Babylonier, wirklich zerstört 603, und das ganz geschwächte Assyrische Reich vernichtet. Der Name des damaligen letzten Königs von Assyrien ist ganz unbekannt. Dieß sind die vom Verf. aufgestellten, meist in unsern Handbüchern bereits aufgenommenen, Sätze.

Griechische Alterthümer und Geschichte:  
Abbé Garnier über die Kriegsgesetze der Griechen;

chen; (zufolge der von Ludwig XVI. selbst gemachten Aufgabe) eigentlich eine antiquarische und historische Uebersicht des Kriegswesens, und dessen Veränderungen bey den Athenern. Baron de Ste. Croix über die Befestigung von Großgriechenland; Fortsetzung der beyden Abhandlungen im 42. Band. Dießmal von Croton; mit ausführlicher Erzählung der peltrischen Liruben unter Pythagoras und den Pythagoreern, eigentlich ein Kampf zwischen Aristocratie und Democratie; nur, daß dort die Aristocraten edle Menschen und Philosophen waren, die der Wuth des ausgehehnten Abels unterlagen. Es ist vieles in dem ganzen Verlauf der Sachen, was sich auf die jetzigen Zeiten anwenden läßt; und die Maxime der Pythagoreer, sie müßten nun echt oder unecht seyn, enthalten alles Gesunde, was über Staatsformen gesagt ist. So lange unter Menschen nur bloß Ungerechtigkeit gegen Ungerechtigkeit streitet, ist und wird für Recht und gesunde Vernunft nichts entschieden. Hr. de Ste. Croix hatte lange nach jenen Vorlesungen (schon vor 1774) die Hennischen Opuscula academica in die Hände bekommen, und fand im zweyten Band eben die Staaten und Befestigungen von Großgriechenland ausgeführt; er hat also hier S. 66. einen eignen Aufsatz verfertigt, und auf eine edle Weise seinem Nebenbuhler Recht widerfahren lassen. — Ebenderelbe über die Geschichte und Zeitrechnung der Messenier: Nochmalige Uebersicht der Geschichte eines Volkstums, das in den frühern Zeiten durch seinen Widerstand wider Sparta sich einen Namen erwarb. Pausanias ist, wie man leicht denken kann, zum Grunde gesetzt; eine so ausführliche Geschichte der Messenier bis in die spätern Zeiten herunter hatten wir, so viel uns bekannt ist, noch nicht. — Ebenderelbe,

Einige griechische Feste, welche Castellanus und Meursius übergangen haben. Es sind die Claphobolia, in Phocis; das Fest in der Insel Cos, welches Aristäus einföhrete; *προποσια* zu Athen, so wie *προχαιετιρις*; Fest der Helden zu Enzicus; Fest der Parzen und Nymphen zu Corcira; Fest des Apollo Aegales in der Insel Anaphe; Spiele zu Megina; Peleria in Thessalien; Megalaria Fest der Messapier in Unteritalien. (Man sieht leicht, was von diesen Festen zu sagen ist.) — Ebenderseibe, das Fest *Μαλεια* in Arcadien.

Römische Literatur und Alterthum. Abbe Garnier über den Character der Satire des Perseus; er wird vertheidiget, insonderheit gegen den Saulx (in der Abhandl. die seiner Uebersetzung des Juvenals, 2. Ausg. vorgelegt ist, s. G. A. 1784, S. 231. 232.) — sie war völlig zweckmäßig nach des Perseus Absicht, Lage und Zeiten; es ist schief geurtheilt, wenn man ihm die Behandlungsart des Horaz unterlegen will; er gieng von Stoischen Grundfäzen aus, hält einen philosophischen Gang; sein Dialog ist der Dialog der Stoiker: von diesem wird eine gute Belehrung eingeschaltet. — Bouchaud über die Edicte der römischen Magistrats: und zwar diesmal die sechste Abhandlung die Edicte der Präfecten (die erste Abhandlung erschien im 39. Band, s. G. A. 1778, Zugabe S. 758 f., und so weiter hin die folgenden). Der Verf. faßt hier zusammen die Präfecten des Prätorium; der Stadt (hier sind die beiden Edicte des Lucius Aponianus mit ihren Erklärungen eingeschickt), der Lebensmittel; des öffentlichen Schatzes. Zu vermeiden war es nicht, es mußte hier manches bekanntes beygebracht werden. Abbe Brotier, über die Spiele im Circus, von der politischen Seite

Seite betrachtet: sie dienten, das Volk von andern Dingen, welche Unzufriedenheit und Unruhen erregen konnten, abzugelenken, bey Landplagen Erwartung der Hülfe der Götter zu erwecken; den Magistraten dienten sie, sich bey dem Volke beliebt zu machen; den Siegern, um den Glanz ihrer Siege vor Augen zu legen. — Man sollte denken, ein Hauptvortheil müßte dabey gewiesen fern, daß man gute Racen von Pferden erhielt. Der Bey läßt sich aber mehr darauf ein, die Geschichte der Spiele die ganzen Seiten herunter zu verfolgen. — Eben- derselbe: welche Tage in jedem Monat für die Spiele im Circus ausgesetzt waren; nach Anlei- tung eines alten Calenders, welchen Horvart von Hohenberg besaß (bey Petav. de doctrina tempor. T. III. p. 67.).

#### Mannheim.

Bev Schwan und Gbbs: Beiträge zur nähern Kenntniß der thierischen Electricität, von Edmund Joseph Schmuß, der Arzneykunde Be- süssen. 1792. 77 Seiten in Octav. Electricität sey seine Lieblingswissenschaft gewesen, er habe sich eine elektrische Maschine ganz nach der im Tailer- schen Museum eingerichtet, und schrieb über diese Materie im Jahr 1791 zu Heidelberg, also komme er nicht unvorbereitet zu dieser in Pavia geschriebenen Abhandlung. — Nachdem er die Autoren und Haupterscheinungen über die Electricität bey Thieren, vorzüglich bey Menschen, angeführt hat, äußert er die Meinung, daß das Saugaderstern wahrschein- lich den elektrischen Stoff einnimme, und erzählt darauf, da er Galvani's Schrift nicht habhaft werden konnte, seine Versuche, bey denen es, nach §. LXV., nur sein Endzweck war, Galvani's Ent- deckung bekannt zu machen; das Resultat seiner

Bemühungen ist: 1) der Beweis der Gegenwart eines elektrischen Weisens im thierischen Körper; 2) der Beweis, daß die Bewegung mit (wir dächten ganz allein) von der Reizbarkeit abhängt. Doch müssen wir diesen rüstigen jungen Verfasser auf seinen Styl aufmerksam machen — 3. B. S. 59. Nicht zufrieden, daß mich die Vernunft, öfters eine bezrögerische Lehrerin, von der Gegenwart eines elektrischen Weisens und seiner Beweglichkeit belehret hat: so wünschte ich es näher in die Sphäre meiner Sinne zu bringen u. s. f. — Dießmal mußte ein junger übelgezogener Jagdhund einer französischen Dame meine Neugierde stillen. ich wurde aber für meine Unhöflichkeit, den Eieen einer französischen Dame so zu behandeln, gestraft. — S. 68. Ich streckte sie eilends auf die Mordebank hin; und S. 69. ich opferte noch eine Wachtel meiner gelehrten Mordebegierde auf. —

Wir verbinden hiermit die Anzeige einer Schrift, welche diese Abhandlung zu widerlegen mit bestimmt ist:

*Sommerag.* Frankfurt und Leipzig

bey J. J. Stabel's Witwe: Carl Caspar Creve, der Arznei- u. Wundarzneifunst Doctor ic. Beyträge zu Galvani's Versuchen über die Kräfte der thierischen Electricität auf die Bewegung der Muskeln. 1793. 104 Seiten in Octav. Nach der Vorrede hofft er hinlänglich Galvani's Hypothese zu widerlegen, daß Electricität nicht (dieses Nicht ist wohl ein Schreibfehler) die Ursache der Zuckungen sey, die man hervorbringt, wenn man ein Glied eines Thieres von seinem Körper trennt, den Nerven mit Stanniol umgibt und mit Silber berührt, ob er gleich bis jetzt noch nicht

im

im Stande sey anzugeben, was denn eigentlich als die wahre Ursache dieser Erscheinung müsse angenommen werden. Die S. 16 angegebene Methode ist offenbar die allereinfachste und leichteste, Galvani's Entdeckung zu zeigen. Außer an kaltblütigen Thieren, machte er seine Versuche an Katzen, Hunden, Kaninchen, Hasen, Hirschen, Pferden, Kälbern, Lämern, Schaaßen, Schweinen, Hühnern, Gänßen und Enten, endlich auch am amputirten Fuß eines neunjährigen Knabens; erst in acht und dreißig Minuten verschwanden die Bewegungen; (wenn das der Fall bey einem kranken Fuß war, wie viel länger mag nicht ein gesunder zur Bewegung taugen.) Der galvaniſch gereizte dritte und sechste Hirnerve brachte in einem Kalbstopfe Bewegung des Augapfels hervor — so wie auch ein Nerve der Gesichtsmuskeln. Nach dem 20ten Versuch geräth das Experiment mit Fischen unter Del besser als unter Wasser. 26ster Versuch: Armirte Froschschenkel in nassem Sand gelegt äußerten noch in der 38sten Stunde Zuckungen bey der Verührung von Silber. Darauf widerlegt er die Hypothese, daß im Hirn die thierische Electricität abgefordert wäre. — Man könne nicht zugeben, daß der Muskel eine elektrische Batterie vorstelle. Kemmer habe falsch geschlossen, daß die Metalle auch elektrisch sind, weil sie die entgegengelegte Electricität vom Bunde zeigten. Zuletzt zieht er noch 37 Folgerungen aus dem Vorhergehenden, die wir hier nicht süglich ausziehen können, da das Werkchen selbst gelesen zu werden verdient.

Ebendasselbst.

Den sechsten und siebenten Band der Schriften der Churfürstl. deutschen Gesellschaft zu Mannheim, 1792,

*Kästner*

1792, 291 und 252 Octavseiten, machen 2 Theile der ersten Lieferung eines deutschen Provinzialwörterbuchs aus, vom Hrn. Anton Edclm von Klein, des heil. Röm. Reichs Ritter, Pfalzwebr. geh. Rath, Churfürst. Hofgerichtsrath, geh. Secret. und Prof., der Churfürstl. deutschen Gesellschaft beständigem Geschäftsdirektor, und Ehrenmitglied der Künstleracademie zu Düsseldorf. Hr. v. Kl. hat solche Wörter, in mehreren Landschaften wo er sich aufhielt, selbst gesammelt, auch Beyträge und gedruckte Sammlungen gebraucht, erkennt aber überall große Lücken. Jeder Provinz Wörter einzeln zu liefern, hätte öftere Wiederholungen erfordert, und doch wäre kein solches Wörterbuch vollständig gewesen. Er liefert also hier die Wörter nach dem Alphabete, und zeigt bey jedem die Provinz an, wo es gewöhnlich ist. Das Verzeichniß der Provinzen und Städte ist zahlreich, Oberachsen und Meissen befinden sich nicht darunter, aber Niedersachsen und Hannover, und viel Provinzen des südlichen Deutschlands. Hier einige Proben: Im Amte Herpen in Ravensberg heißt ein Bauer, der aufhört zu bezahlen, dessen Sache zum Concurß kommt, ein gesackter Bauer, und, sich adeln lassen, sich für insolvent erklären. Aepich, verfehrt, Saarwerden, Pfalz (in Meissen ebicht, die Strümpfe ebicht angezeigt). Alben, eine kalk- und freidenartige Erde bey Erbing in Oberbayern, sie ist von 1½ bis 2 Schuh Daunerde bedeckt, läßt keinen Baum aufkommen. Sie ist nur eine Blawei (blaue), Bayern. An einigen Orten dürfen gefallene Mägden nur eine blaue Schürze tragen, keine weiße, da denn, zumal bey Processionen, keine Weiße neben einer Blauen geht. Mannshauer, ein Stück Ackerfeld so 45 Rheinruthen beträgt, im Hoch-



Hochbergischen. *Maykäfer* nannte man in München scherzweise die geharnischten Männer, welche ehedem bey der Fronleichnamspredication den Schluß machten. *Mooskueh*, in Bayern die Rohrdammel, weil dieser Vogel seinen Schnabel in den Morast steckt und einen Laut wie eine Kuh giebt. *Stadtkind*, in Danzig, der pro prodigo erklärt ist, und also unter Vormundschaft der Stadt steht. Nach dieser Bedeutung wäre Gorrcheds Ausdruck von Leibnizen, den er: Leipzigs berühmtes Stadtkind nannte, doppelt lächerlich gewesen. (Der *Idiotisme* ist ein wenig weit hergezogen, um zu lachen. *Uebriaens* giebt es ja längst keine Possen mehr über Gorrcheden zu lachen, man hat dazu genug neuere Eingebildete, bey denen das Lächerliche nicht so wie bey ihm durch Verdienste Verzeihung hoffen darf.) *Zwanzü*, *Zbeufks*, *Scenna*, heist im Lorentischen: 20, 12, 10. Das letzte Wort ist: *Zwufel*, gedoppelt, im bayrischen Walde. (Die *Wüschelruthen* waren *Zwiefel* von *Häselstauden*.) So enthält Hrn. v. Bl. Sammlung sehr viel Angenehmes und Lehrreiches über Sitten, Densungsart, Ausdruck und Aussprache der mannichfaltigen deutschen Landesfinder.

### Giessen.

*Kauffm.*

Lehrbuch der Arithmetik . . . von M. Joh. Carl Friedrich Kauff; bey Hener, 1793, 359 Octavseiten. Erst, Geschichte der Arithmetik und Verzeichniß einiger arithmetischer Schriften, chronologisch, nach den ersten Ausgaben. Ganze Zahlen, Brüche, benannte Zahlen, Verhältnisse, Proportionen, Regel Derri, derselben Anwendungen und Zusammenfügungen. Theilen der Zahlen, zum Auf-

Aufheben. Decimalbrüche, Quadrate und Würfel. Reiben und Logarithmen. Anhang, vornämlich von der Gesellschaftsrechnung und deren Arten, als: Vermischungsrechnung und Regel Falsi. Alles ohne Buchstabenrechnung, aber der Gang der Rechnung durch die arithmetischen Zeichen so dargestellt, daß die allgemeine Nichtigkeit der Schlüsse an den Exempeln erhellt. Bis hieher, heißt es zuletzt, reichen die Kräfte der gemeinen Arithmetik, und doch, bey vielen Aufgaben, welche sich nach diesen Regeln auflösen lassen, kömmt sie gewaltig ins Gedränge, besonders bey der Alligationrechnung, andern Aufgaben, die keiner dieser Regeln unterworfen sind, kann sie gar nichts abgewinnen, für die Alackra sind sie ein Spielwerk. Herr Hauff fährt fort, die Nothwendigkeit allgemeiner Rechnung zu zeigen, wozu seine jetzige Arbeit sehr gut vorbereitet. Sie führt umständlich und deutlich den Lehrling so weit, als er ohne Buchstabenrechnung soll geführt werden. Die Vorrede enthält sehr gute philosophische Bemerkungen über die Arithmetik.

Gmelin.

Berlin.

Hier sind bey W. Dehmitze dem jüngern, ganz ohne Vorwissen des Verfassers, unsers Hrn. Hofr. Gmelin's Briefe über die neuern Entdeckungen in der Lehre von der Luft (s. Gött. Anz. 1784. S. 761.) mit der Jahrzahl 1792, ganz unverändert, was, bey der Menge wichtiger Entdeckungen, welche seit dieser Zeit in diesem Felde der Wissenschaften gemacht worden sind, nicht zu entschuldigen ist, herausgekommen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 28. October 1793.

Lemao.

*G. J. Planck.*

**N**eueste Religionsgeschichte, fortgesetzt von  
 Dr. G. J. Planck. Dritter Theil. 1793.  
 506 Seiten in Octav. Diesen ganzen Band füllt  
 eine Geschichte der Veränderungen, durch welche das  
 französische Kirchenwesen bey der großen Staatsre-  
 volution, deren unnatürlichem Gang wir seit drey  
 Jahren zusehen, auch gelegentlich in eine neue  
 Form und Verfassung hinein organisiert werden sollte,  
 und wenigstens sehr vollständig desorganisiert wurde.  
 Unter dem Gang selbst, den die Veränderungen  
 nahmen, ließ sich leicht voraussehen, daß es vor  
 der Hand bey dem Desorganisiren bleiben würde;  
 daher schränkte sich der Verf. bloß darauf ein, die  
 neue Verfassung, in welche die erste gesetzgebende  
 Nationalversammlung ihre Kirche und ihren Clerus  
 hinein-

hineinbringen wollte, zu beschreiben. Seine Absicht war mit andern Worten bloß diese, die Operationen dieser ersten Versammlung, welche auf das Kirchenwesen Beziehung hatten, auszuheben und zusammen zu stellen, deswegen hat er auch die Geschichte nur bis zu den Aufständen hingsüßrt, durch welche sie dem Clerus die von ihr entworfenen neue Constitution aufzwingen wollte, und dem König wirklich seine Sanction abzwang; aber diese kirchlichen Reformen der ersten Nationalversammlung schienen ihm um so mehr eine treue Darstellung zu verdienen, je zweifelhafter es einerseits mit jeder neuen Wendung wurde, welche die Sachen in Frankreich nahmen, ob sie auch nur von einiger Dauer sein würden? und je sichtbar es doch andererseits war, daß sie das Werk eines überdachten und selbst unter den Stürmen der Revolution mit sehr planmäßiger Klugheit ausgeführten Entwurfs waren. Uebrigens hat der Verf. auch sehr absichtlich, wie er in der Vorrede sagt, nur dasjenige in die Geschichte aufgenommen, was öffentlich in der Nationalversammlung verhandelt wurde. Er ist überzeugt, daß erst das nächste Jahrhundert das geheime und verborgene Spiel der Parteien gegen einander aufdecken kann, aber er fand es um so weniger nöthig, sich auch nur in das Errathen dieses Spiels, das sich freylich oft genug selbst verräth, einzulassen, da sich doch der Character, das Interesse und das Ziel der handelnden Hauptpersonen schon aus demjenigen, was öffentlich verhandelt wurde, sehr offen darlegt, und da man jenes zu einem Urtheil über die Klugheit, die Schicklichkeit, die Gerechtigkeit oder die Gemeinnützigkeit ihrer Handlungen ohn hin nicht bedarf. Dieß Urtheil glaube er übrigens eben deswegen jedem Leser frey lassen zu müssen, und gab sich wenigstens Mühe, das Urtheil des protestantischen

stantischen Theologen so selten als möglich unter  
ter Erzählung durchscheinen zu lassen.

Hannover.

*Planck*

De Iesu Christo vere Dei filio. Commentatio Theologica ab illustri Societate Hagana providiis rei christianae d. 13. Sept. 1792 praemio secundario ornata, conscripta ab *Augusto Georg. Uhle*, Ecclesiast. ad aed. St. Aegid. Hannoveran. P. I. II. 1793. 152 Seiten in 8. Was der gelehrte Verehrer der Lehre Jesu bey dieser Abhandlung am meisten vermiffen möchte, dieß dürfte vielleicht genauere Abfonderung derjenigen Schriftstellen seyn, in welchen Christo ganz deutlich, und in welchen ihm weniger deutlich und bestimmt eine göttliche Natur bezeugt wird. Er wird zwar dem würdigen Verfasser keinen Vorwurf deshalb machen, daß er sie in so manchen Stellen ganz deutlich gefunden hat, in welchen sie eine andere Exegese bloß deswegen nicht so deutlich finden kann, weil sie ihr aus andern Stellen auf das bestimmteste und unwertembarste hervorzuheben scheint; aber um derjenigen willen, welche sie in keiner Stelle deutlich finden wollen, wird er wünschen, daß ihnen weniger Anlaß gegeben worden seyn möchte, durch die so leicht aufzudeckende Unbestimmtheit einzelner für bestimmt ausgegebener Stellen die ganze Lehre in ein zweifelhaftes Licht zu setzen. Der Hr. Verf. nimmet es S. 39 selbst als Grundsatz an, daß nur solche Aussprüche Jesu und der Apostel als vollkommen gültige Beweise angeführt werden dürfen, welche von einer consequenten Exegese nicht nur auf seine göttliche Natur bezogen werden könnten, sondern nothwendig bezogen werden müßten: Wie konnte er nun die Stelle Joh. 8, 58. in die Classe

derjenigen bringen, worinn sich Jesus selbst eine solche Natur — nicht bloß überhaupt eine höhere und übermenschliche Natur — zugeschrieben haben sollte? Mit Recht konnte er die Eregese jehobitisch nennen S. 28, welche hier Jesus bloß von einer idealischen Präteritanz sprechen läßt: aber die Eregese, welche in diesen Worten Jesu nicht nur seine vorweltliche Präteritanz, sondern seine ewige Existenz finden will, trägt doch auch etwas hinein, was nicht darinn liegt. Doch vielleicht premirt hier der Verf. das Wort *εἶπεν*, wie er S. 18 in der Stelle Joh. 3, 13. das *ὁ αὐτὸς ἔλεγεν ἑαυτὸν* zu premiren scheint, weil er sagt, es sey omnino notatu digna appositio: allein nach dem Sprachgebrauch Johannis, der durch eine ganz ähnliche Stelle Joh. 9, 26. entschieden wird, darf wenigstens gewiß jenes *εἶπεν* und dieses *αὐτὸς* in der Bedeutung des Präteriti genommen werden, womit alles wegfällt, was aus der Form des Präsens gefolgert werden könnte. Uebrigens ist sonst die Ordnung vortreflich, in welcher der Verf. seine Beweise auf einander folgen läßt, und die Art, mit welcher die meisten geführt sind, läßt sehr deutlich erkennen, daß er sie nicht bloß auf das Ansehen der alten Dogmatik für gültig angenommen, sondern selbst darüber gedacht hat. Eben so vortheilhaft zeugen mehrere einzelne Bemerkungen und der ganze Stil der Abhandlung von den gelehrten Kenntnissen des Verfassers: nur wünschte Rec., daß ihm die Griechischischen Untersuchungen über die echte Lesart der Stelle 1. Tim. 3, 16. bey seinem Urtheil darüber bekannt gewesen seyn möchten, so würde er sich höchst wahrscheinlich wenigstens anders als S. 90 darüber erklärt haben.

Chemnitz.

## Chemisch.

*Boerhaave.*

Blicke in die Theorie und Praxis der jetzigen Arzneiwissenschaft, als Einleitung zu einer Abhandlung über das Blutlassen, von M. D. Ben Hofmann und Fiedler. 1793. 8. Nach einem Umgang über die Aufklärung unsers Zeitalters und über die Ursachen, warum es nicht mehrere gute Aerzte giebt, trägt der Verf. zuerst seine Ideen von den Ursachen der Krankheiten, die er aber, wie er selbst gesteht, seinem Lehrer, dem Hrn. geh. Rath Hoffmann (f. Gött. gel. Anz. 1771. Zugabe S. 281 ff.), verdankt, vor; er sucht sie bloß in den festen Theilen, indem er den Säften bloß die Bestimmung zu nähren (also auch dem Speichel, dem Magensaft) zuschreibt, ihnen aber doch, um ihrer Unreinigkeit los zu werden, reinigende Organe anweist, auch in so fern einen Theil an der Krankheit weicht, als sie oft verderben, und dadurch zu ebnal, untauglich werden. Hr. Hofm. Molitor zu Mainz heile, ohne Verlust an Kräften, Gallensteine in acht Tagen, die an andern Orten drey, und selbst im Hauptspital zu Wien nie weniger als vier Wochen dauern, und den Kranken sehr entkräften; einige Bemerkungen über die Art, wie die Aderlässe wirken, deren Mißbrauch in den wienerischen Hospitälern auch der Verf. ahndet. Ein Theil der Galle gehe mit dem Harn ab (die Beweise sind vom kranken Zustande entlehnt, wo die Zufälle auch andere Ursachen haben können); der gesunde Gallensaft trage zur Spannkraft der Theile des Körpers (mittelbar freulich auch derer, die er nicht zunächst berührt) viel bey. Die laxirende Kraft der Galle erhalte auch aus dem starken Durchfall in der Gallenruhr (wo sie doch nicht bloß im Ueberfluß, sondern auch widernatürlich beschaffen ist). Von der Aurdün-





noch antiphlogistisch.) Der animalische Magnetismus wird bey der Electricität erwähnt. Hr. Pl. selbst hat Wasser mit animalischer Electricität geschwängert trinken lassen, und dadurch glückliche Curen verrichtet, erwartet übrigens von fernern Erfahrungen mehr Erläuterung. Ueberall ist die neuere Litteratur beygebracht. Die erste Ausgabe erschien 1790.

#### Wanreuth.

*Beckman*

Hr. Prof. S. L. Walther zu Gießen hat hier bey Lübeck's Erben drucken lassen: Theoretisch-practisches Handbuch der Naturgeschichte der Holzarten, für den Forst- und Landwirth. 532 Seiten in Octav. Die Einleitung enthält dasjenige aus der allgemeinen Botanik und der Physiologie der Pflanzen, was zunächst die Forstwissenschaft betrifft, wiewohl der Verf. richtig erinnert, daß dieß allein nicht zur Erlernung derselben hinlänglich seyn kann. Darnach folgt eine Nachricht von allen inländischen und denjenigen ausländischen Bäumen und Stauden, welche bey uns gezogen werden können; fast so wie in der Harbischen Baumzucht des du Roi, nur noch ausführlicher, so daß hier nicht leicht etwas, was zur Kenntniß der Arten und zur Nutzung derselben gehört, vermißt wird. Auch die mannichfaltigen deutschen Benennungen sind hier fleißig gesammelt worden, deswegen dieses Buch allerdings ein bequemes Handbuch für diejenigen, denen es bestimmt ist, abachen kann. Ueberall sind auch die Schriften angeführt, in denen man von jedem erheblichen Gegenstande noch ausführlichere Nachrichten, oder die nöthigen Bestätigungen finden kann. In der Vorrede rühmt der Verf. den zu Burg Friedberg von dem Freyherrn von Tiedem zum Fürstenstein angelegten Park, der mehr als

zwey

1728 Oötr. Anz. 172. St., den 28. Oct. 1793.

zwey hundert Holzarten enthält, und unter diesen manche, deren Wachsthum noch vor zwanzig Jahren in der Wetterau bezweifelt worden ist; z. B. der Trompetenbaum, Kirschlorbeerbaum u. a. Die guten Register erleichtern den Gebrauch dieses Buchs gar sehr, dem eine Dedicacion an unsern Hrn. Hofr. Beckmann vorgesetzt ist.

*Marzoll.*

Berlin.

Wen Bieweg: Christian Benedict Glörfelds, Königl. Probits, Inspectors und ersten Predigers in Bernau, Predigten über freye Texte, größtentheils den außerordentlichen Veranlassungen gehalten, nebst einer Vorrede von Dr. Wilhelm Abraham Teller, Königl. Preuss. Oberconsistorialrath und Predigt zu Cöln an der Spree in Berlin. Erster Theil. 1793. 198 Seiten in Octav.

In der Vorrede führt der Hr. Dr. Teller den Gedanken aus, "welchen ganz besondern Nutzen gedruckte Predigten von practischem Inhalte in unserm Zeitalter gehabt haben und ferner haben können, daß man also immer mehr darauf denken sollte, nur vorzüglich diejenigen durch den Druck allgemeiner zu machen, die einen unmittelbaren Einfluß auf Herz und Leben haben." Und wirklich sind auch die vor uns liegenden Predigten von der Beschaffenheit, daß sie ihres practischen Interesses und ihrer Gemeinverständlichkeit wegen, vorzüglich für diejenigen, welchen sie zunächst bestimmt zu seyn scheinen, nicht geringen Nutzen stiften werden. Dieses erste Bändchen, dem noch ein zweytes folgen soll, enthält vierzehn Verträge, deren Inhalt und Ausführung dem Hrn. Verf. allerdings berechtigten, seinen Entschluß auszuführen, und einen Jahrgang practischer Predigtenwürfe über die Episteln herauszugeben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

173. Stück.

Den 31. October 1793.

Lisierthal.

*K. J. J. J.*

Hr. Oberamtmann Schröder hat einiges seiner  
 dasigen Beobachtungen bey der Sonnenfinsterniß  
 vom 5. Sept. mitgetheilt. Er bediente sich für  
 den Eintritt eines 7fuß. Teleskops vom Orn. Prof.  
 Schrader, das bey 5maliger, sehr scharfen Ver-  
 größerung mehr als die Sonnenscheibe faßt. Da er  
 gleich oft durch Welfen unterbrochen ward, bemerkte  
 er doch bey dem ersten gestärkteren Blicke den nur  
 eben geschehenen Eintritt am nordwestlichen Sonnen-  
 raude so sehr gering, daß ein schwächeres Werkzeug  
 noch nichts davon würde entdeckt haben, und der  
 Antritt höchstens 4 Secunden zuvor sich konnte er-  
 eignen haben. Er setzt daher diesen ersten Antritt  
 10 Uhr 26 M. 55 S. Das Ende 1 Uhr 32 M.  
 54 S. Alles mit eben der Vergrößerung. In den  
 letzten drey Secunden vor dem Ende war der Ein-  
 schnitt schwer, aber doch völlig gewiß zu erkennen.

M<sup>9</sup> bis

bis augenblicklich der Sonnenrand wiederum obllig scharf ward. Hr. Schr. wechselte mit schwächeren und stärkeren Dämpfaläsern ab, die er mit der Hand vor dem Oculare hielt. Während der Finsterniß gab ihm die Güte dieses, und besonders des 13fuß. Reflectors, folgendes: 1) In allen dabey angewandten Telescoyen, und selbst im 3fuß. achromatischen Fernrohre des Quadranten, erschien der vorgerückte Mond wirklich als eine vor der Sonne befindliche gräulich dunkle Kugel, deren schwaches Licht am Rande etwas ins hellere fiel. 2) Eben bald nach dem Anfange fielen ihm und seiner Gesellschaft, bey der erwähnten, geringen, aber desto schärferen 50mal. Vergrößerung, drey hohe Randgebirge des Mondes, an dessen südöstlichem Theile, äußerst scharf in den innern Rand greiffend und ungemeyn deutlich, ins Gesicht, nämlich, ein beträchtlich großes längliches Gebirge, und, westlicher von diesem, 2 hohe herorraagende Gipfel oder Spitzen. Mit 160maliger Vergrößerung und der Projectionsmaschine fand er, daß letztgenannte beyden Gipfel : 1 bis 28 Sec. von einander waren, das östlichere lange Gebirge aber etwas weiter von ihnen. Diese Gebirge ragten, nach der damaligen Projection, wenigstens 1, wo nicht 4 Sec., über den Mondrand hervor, waren also über denselben wenigstens  $\frac{1}{2}$  geogr. Meilen erhoben. Er hielt sie für Theile der Gebirgsgegend Dörfel (selen. Fragm. IV. Taf.), verzeichnete und verglich sie mit seinen Charten, und fand es, wenn gleich, nach der jetzigen Libration, ihre Projection nicht ganz eben so seyn konnte, doch obllig übereinstimmend. Bald nachher, als weiter der südwestlichere Mondrand vor die Sonnenscheibe gerückt war, entdeckte er in diesem eine zweyte, eben so hohe Gebirgsgegend, die er gleichfalls maasß und abzeichnete. Sie bestand aus einem 1 M. 30 bis 40 S., mithin wenigstens 23 bis 24 geogr. Meilen,

Meilen, langem hohem Gebirge, und vier, westlicher belegnen, einzelnen, aber eben so hohen, vorragenden Berggipfeln, die 2 bis 3 Eec. über den Mondrand hervortraten, er mußte sie für Theile der Gebirgsggend Leibniz halten. Gegen 12 Uhr, als die Finsterniß am größten war, konnte er es den dem sehr schwachen Sonnenlichte wagen, den 7fuß. Reflector zu brauchen. Die dunkle Mondslugel mit ihren hohen südlichen Randgebirgen erschien in außerordentlicher Deutlichkeit und Schärfe, als wenn man alles greifen könnte. Zwischen den höchsten Randgebirgen fielen kleinere eben so deutlich ins Auge, die er mit dem 7fuß. Telescop nicht bemerkt hatte, und es war sehr auffallend, wie sich diese hohen südlichen Randgebirge gegen den jetzt weiter hin sichtbaren, größtentheils flachen, Mondrand auszeichneten. 3) Seit mehreren Tagen, auch am Tage der Finsterniß, hatte er die ganze Sonnenscheibe ohne den geringsten Flecken gefunden, 3 kleine d. 29. Aug. ausgenommen, auch überall keine Sonnensackela entdeckt. Daher war es ihm unerwartet und merkwürdig, daß er, mit diesem starken Reflector, den ganzen unbedeckten Theil der Sonne auch ohne alle Flecken und Sackeln fand, aber die ganze Sonnenfläche überall marmorirt, oder mit weißern und mattern durch einander gemischten Streifen überziet, wie er es vor einigen Jahren ein paarmal mit dem 7fuß. Herschelschen Telescope, aber bey weitem nicht so auffallend deutlich wahrgenommen hatte. Zugleich entdeckte er westlich, nahe am Sonnenrande, ein sehr kleines, aber deutliches, schwarzunkles Fleckchen, mit dem 7fuß. Schrade-rischen konnte er es nicht wahrnehmen, also haben es wohl andre Beobachter mit schwächern Werkzeugen noch weniger gesehen.

Zur Vergleichung dient noch begehrt zu werden, daß Hr. Dr. Olbers in Bremen den Anfang

der Sonnenfinsterniß sehr genau um 10 Uhr 26 M. 19 S. wahrgenommen, um 1 Uhr 31 M. 32 S., da das Ende eben bevorstand, und, wie er schätzte, nach 5 Sec. erfolgen mußte, ward die Sonne von einer Wolke verdeckt.

*Rezensionen.* Kofstock und Leipzig.

Juristischer Almanach auf das Jahr 1793. Von Dr. Joh. Chr. Koppe. Im Verlage der Heynrichschen Buchhandl. 1793. XIV und 370 S. 8.

Wir freuen uns, daß der Verf. seinen Almanach nunmehr bis in das zweite Jahr glücklich gebracht hat. Er wird ihn ja in und durch den hieherigen verdienten Beyfall ferner zu erhalten wissen, und ihm dadurch noch für mehrere Jahre Leben und Gedeihen sichern. Dießmal sind die Rubriken sehr vielfältiget: I. Uebersicht der juristischen Litteratur vom Jahr 1792. II. Nachtrag zu der Uebersicht vom Jahr 1791. III. Nachtrag zu den Recensionen der juristischen Litteratur vom Jahr 1791. IV. Alphabettisches Verzeichniß der mehrsten jetztlebenden Rechtsgelehrten in Deutschland, welche sich durch Schriften bekannt gemacht haben. Zweite Hälfte von M bis Z. V. Berichtigung des Verzeichnisses der jetztlebenden Rechtslehrer auf deutschen Medicinien und academischen Gemayssen. VI. Beförderungen u. s. w. unter den deutschen Rechtsgelehrten im Jahr 1792. VII. Nachtrag zu diesem Artikel vom Jahr 1791. VIII. Juristischer Necrolog auf 1792. IX. Nachtrag zu dem von 1791. - Bis jetzt ist der Almanach noch ganz litterarischen Inhalts gewesen, und wir wünschen, aus den vom vorigjährigen Rec. angeführten Gründen, daß diese Einheit auch in Zukunft nicht gestört werden, und daß der V. f. sein Verprechen, auch keine juristische Aufsätze aus der Wissenschaft selbst mit aufzunehmen,

nehmen, nicht erfüllen möge. Der Verf. erinnert zwar dazwischen, daß nach den nun zu Ende gebrachten Verzeichnissen der academischen und nicht-academischen Rechtsgelehrten, welche nicht wohl eher als nach einer Reihe von Jahren neu wieder abgedruckt werden dürfen, eine beträchtliche Lücke entstehe. Allein wie kann das ein bündiger Gegenstand seyn, und wie kann es der Verf. gleichsam zur Nothwendigkeit machen, doctrinelle Abhandlungen aufzunehmen, so lange er an literarischem Stoffe zu Ausfüllung jener Lücke den größten Ueberruß haben muß. Sieht sich der Verf. nach diesem Ueberflusse um, so sind hier einige Vorschläge: Es lassen sich nach Verlauf eines jeden Jahrs fruchtbar Betrachtungen über die literarische Erndte desselben, und über den Nutzen oder Schaden, der für unsere Wissenschaft dadurch gestiftet ist, anstellen. Ferner kann die allgemeine Uebersicht der juristischen Literatur einen weitem Umfang erhalten. Denn bis jetzt ist viel zu wenig auf ausländische Sachen und auf Journale und Bücher, die nur hier oder da etwas Juristisches enthalten, Rücksicht genommen. Historische und kritische Notizen und nähere Inhaltsanzeigen der Collectionen würden mühsam aber sehr zweckmäßig seyn; eben so Directoria über die alphabetische Schriftensomenclatur, um danach die Literatur eines jeden Jurats nach wissenschaftlichen, geographischen und andern Rücksichten überblicken zu können. Auch ein Verzeichniß der ausländischen Juristen erwartet man bisla in einem der zunächst folgenden Almanache. Jetzt fragt der Verf. doch nicht mehr: wo will der literarische Stoff für den Raum herkommen? Denn Rec. lebet jetzt die Frage um, und giebt, um nur Platz für den Stoff zu gewinnen, den Rath, Kriegsmantel, Weltkugeln, Selbstvertheidigungen und andere mehr historische

storiſche als juridiſche Artikel aus der juridiſchen Litteratur wegzulaſſen, auch im Nekrolog die Schriftenerzeichniſſe, ſo wie ſie ſchon in den currenten Werken ſiehen, nur zu ſuppliren und zu berichtigen, endlich auch den Hamburgiſchen unparteiſchen Cor-respondenten als ein kritiſches Blatt nicht weiter anzuführen. — Druckfehler ſind in Zukunft ſorgfältiger zu vermeiden, vorzüglich bey Namen, bey dem Format und der Bänderzahl der Bücher. S. 99 l. Seidentickers für Seidentückers. S. 252 l. Schröter für Schroter. S. 205 Reich für Reich. Das Wahlprotocoll (S. 2) iſt in Quart, nicht in Octav.

*Wollst.*

#### Warschau.

Observations sur un Ouvrage intitulé: Essai sur le droit de Succession au Trone de Pologne. Par M. Kollatay, Référendaire du Grand-Duché de Lithuanie. Ohne die am Ende beigefügten Anmerkungen und Excursus, die ein Drittel des ganzen Werkes ausmachen, 175 Seiten in Octav. Das polniſche Original iſt ſchon 1789 erſchienen, und der Ueberſetzer ſagt in der Vorrede: les changemens arrivés m'ont forcé dans quelques endroits, d'altérer un peu les idées de l'auteur, pour les rendre plus analogues au tems, où j'écrivois (1791). Was hat ſich nicht vollends unterdeß verändert, ſeit daß dieſe Ueberſetzung erſchienen iſt! Kollatay, einer der kraftvollſten Mitwirkler zu der neuen, leider ſo ephemeren polniſchen Conſtitution, ſchrieb dieſen Verſuch gegen den bekannten Rzewuſki, und führte dieſem, den Saß, hiſtoriſch und politiſch bewieſen, zu Gemüth: La republique (de Pologne) a autant à craindre de ſes aristocrates que de ſes Rois. In Anſetzung der Furcht vor der königlichen Macht war Rzewuſki wohl



wohl ganz einverstanden, aber er meynete, des Landes Wohl beruhe auf der Gewalt der Aristokraten. Nzewuski glaubte auch, die Könige von Polen seyen von jeher gewählt worden, und das Wahlrecht der Großen sey so alt als die Freiheit der Nation. Kollatay aber weist ihn aus der Geschichte zurecht, und zeigt, wenn und wie sich allmählig das Wahlrecht der Großen gebildet habe. Nzewuski behauptete, man könne in Polen leicht solche Einrichtungen treffen, daß eine wahrhaft freie Königswahl statt habe; Kollatay aber gesteht, daß er dieses für ein Problem halte, das nicht viel besser sey, als die schon oft versprochene Auffindung des Steins der Weisen. Nzewuski meynete, wenn der Nation recht geholfen werden sollte, müßte man die Königswürde in Polen ganz abschaffen; Kollatay aber, aus wahrem Patriotismus ein Idialiste, hält das vorgeschlagene Mittel für eine der Kurren, die man bey einem Kranken braucht, bey dem nicht von der Genesung, sondern bloß von der Art des Todes die Rede ist, und der gute Mann glaube, daß es mit Polen noch nicht so weit gekommen sey. Allein lisez et fremilitez führt eine andere Schrift zum Motto, die wir vor uns liegen haben, und deren Titel ist:

Recueil de pieces relatives aux circonstances actuelles de la Pologne. Par un Citoyen, qui n'a vendu sa plume à aucune Puissance. Sie enthält, außer einer kleinen Einleitung, einige wenige Aerenstücke der polnischen Geschichte von 1792, die aber alle theils nach ihrem Hauptinhalt, theils selbst auch ganz vollständig, schon aus den Zeitungen bekannt sind. Den Anfang macht ein Theil der Rede des Landboten Legenski vom 13. Dec. 1791, wie man über das Project wegen der Starostien berathschlagte, und das letzte, neueste Stück ist das bekannte königliche Circulare vom 4. Jul. 1792.

Berlin.

*Gmelin.*

Berlin.

Hier hat nun Hr. Garnisonsprediger Zerbst von dem Fablonésischen System aller bekannten in- und ausländischen Insecten, der Schmetterlinge sechsten Theil, 162 Seiten, mit 36 illuminirten Kupfertafeln, herausgegeben, worinn die meisten Arten der Linnésischen Danaorum festivorum beschrieben und abgebildet sind; er verbindet aber nicht nur mehrere Arten von den Linnésischen Nymphalid. phalarat. und den Medon und Ceres (jenen schon bey Linné, diesen bey Fabricius unter den griechischen Rittern) damit, sondern theilt sie auch in zwen Familien, seine sechste und siebente Familie der Nachfalter, in Mundflügel mit bunten Flügeln oder Consules, und in Nobiles, bey welchen der Afterwinkel der Unterflügel verlängert ist; beide sind wieder nach der Grundfarbe in mehrere Horden getheilt, und die meisten dahin gehörigen Cramerischen Schmetterlinge, welche Hr. Prof. Fabricius für bloße Spielarten erklärte, da sie Hr. Z. selbst zu unteruchen Gelegenheit hatte, als eigene Arten aufgeführt; nur von wenigen Arten, welche Hr. Z. nur nach Fabricius und Linné aufgenommen hat, ist keine Abbildung geliefert. Unter der sechsten Familie kommen zwey ganz neue Arten vor, eine ostindische (superbus) mit braunschwarzen, weißgefleckten ungezackten Flügeln, wovon die vordern oben bläulich sind, die hintern eine doppelte Reihe weißer Flecken haben, und eine americanische: Cicero mit ungezackten dunkelgrünen Flügeln, welche am Vorderrande einen, und auf der untern greisen Fläche mehrere rothe (Hr. Z. drückt sie in der lateinischen Bestimmung coccineis, in der deutschen Beschreibung Karminroth aus) Punkte haben.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 2. November 1793.

Rochester. *Cap. Maria*

*W*alter Vaughan, M. D. Physician at Rochester. An Essay philosophical and medical concerning modern Clothing. 1792. 8. Deutsch zu Leipzig bey Ch. G. Hillischer. 1793. 118 Seiten in Octav. In der Vorrede bemerkt der Hr. Uebersetzer, daß er dasjenige, was Hr. V. über die wollene Bekleidung und über den wohlthätigen Einfluß des Flanelles sagt, aus eigener Erfahrung bestätigen könne. Wenn Fürsten dieß bey ihren großen Kriegsheeren beherzigten, und ihre Mannschaft mit Flanelhemden auf den bloßen Leib zu ziehen verließen wollten, so würde vielem Uebel vorgebaut seyn (und Rec. muß aus eigener Beobachtung hinzusetzen, manche tausend würden in wenig Monaten dieses Jahr nicht so frühzeitig an der Ruhr hingerafft seyn). Sich dem reißenden Strome der

der Gewohnheit zu widersehen, sagt der Verfasser, setze eine Zuversichtlichkeit voraus, die eben nicht Wenfall haben dürfte, und bey der bekannnten Unwirksamkeit der trefflichen Abhandlungen eines Winslow und Camper's gar Verwägheit scheinen möchte. 1. Kapitel enthält die Einleitung und den Plan des Ganzen. Täglich fände man, daß der Mensch auf das am wenigsten Rücksicht nimmt, was er doch wegen der Beziehung auf sich selbst am meisten ertragen sollte. — Bey seiner Ueberzeugung, daß Gesundheit und Leben oft der Kleidung aufgeopfert werden, habe er es für seine Pflicht gehalten, die Gründe seiner Ueberzeugung bekannt zu machen. Der Rath der Ammen und Kranken unter einander werde oft bloß befolgt, weil sie sich bemühen, ihn durch Räsonniren zu bekräftigen. Dieß sey die Ursache der Kindermühen und des Einwickelns, die Ammen nämlich finden es beschwerlich denn zarten Kinde immer zu waschen, scheuen die Mühe, die Wäsche so oft als nöthig zu wechseln, und empfehlen folglich solche Bedeckung, welche zusammenziehend genug ist, um die leichten Bewegungen des Kindes zu hindern, und eng und dicht genug, um Unsäuberkeit zu erzeugen und zu verbergen. Die Verderbniß unter den Ammen sey so groß, ihr Durst nach starken Getränken so unersättlich, ihre Halsstarrigkeit so unbezwinglich, ihr Selbstvertrauen und ihre Kühnheit so unverzeihlich, daß ihre gänzliche Abschaffung eine wahre Wohlthat (wenigstens ein großes Ungemach weniger) für die Menschheit seyn würde. Die Absicht seines Versuches sey: die Ursachen zu untersuchen, warum man sich Kleidet, zu beweisen, daß die gewöhnliche Art der Kleidung nicht allein die natürliche Gestalt uners Körpers ändert, sondern auch Unfähigkeit, Krankheit und Tod veranlaßt, und eine Klei-  
bung

dung vorzuschlagen, welche jedem Alter und Geschlecht, jeder Constitution und Landesgegend angemessen ist. 1) Der Mensch sey das einzige Thier so aufrecht geht; hier widerlegt er unflätlich Moscati's scherzhaften Einfall. Der innere Bau des menschlichen Hirns, und die Bildung seines Gesicht's ständen mit seiner Gemüthsart in Verbindung; und er sey geneigt zu glauben, daß wer in seinem Gesichte einem Hunde oder Mactiale gleichet, auch eine diesem entsprechende Gemüthsart habe; vielleicht werde auch der Zustand des menschlichen Hirns dem ähnlich, welcher bei manchen Thieren angetroffen wird. 2) Die Begriffe, die wir von den Verhältnissen und der Schönheit des menschlichen Körpers haben, seyen willkürlich und seltsam; er überlasse dem Leser das Urtheil über die Verwegenheit und Thorheit derjenigen, die immer darauf aus sind, ihre Gestalt zu ändern, gerade als wenn die Ungefaltheit, welche der Laune des Zeitalters ihren Ursprung verdankt, reizender und angenehmer wäre als die Werke des Schöpfers. Die Schuld der Schnürbrüste läge mehr an den Männern, als den Frauen; dann stellt er Buffon's Satz: die Mode sey vernünftig, so bald sie Fehler und Mängel zu verbergen abzwicke, ins Lächerliche. Sollten unsre Ahnen von dem Tode auferstehen und sehen wie ihre Nachkommenschaft durch Puder, Schminke und andern Puz sich so schändlich entstelle, sie würden fragen: "Wo ist der Mensch?" Zweytes Kapitel. Ueber die Wirkungen, welche die moderne Kleidung hervorbringt. Kleidung verursache auf zweyerley Art Beschwerde, Krankheit und Tod. 1) Wenn sie so verfertigt ist, daß sie vermeintliche Fehler verbessern, oder eingebildete Schönheit vermehren soll. 2) Wenn sie aus Noth, oder um des Puges willen, aus unsichlichen Stoffen

N :

Stoffen

Stoffen gemacht wird. Das Wickeln der Kinder sey außer Brauch (in England wohl, aber nicht in Deutschland) gekommen, indem man einseh, daß Lahmheit und Häßlichkeit dadurch veranlaßt würden, auch zeigten die Sterbelisten, daß weniger Kinder starben. Zu enge Kleider drücken und schürren immer einige Stellen mehr als andere; zu enge Knochermel hindern selbst bey Männern das Schreiben. Das sogenannte Back board wird leicht so fest gemacht, daß es den Puls im Handgelenke hemmt, woher er oft lebenslängliche Schwäche und Erstarrung in den Armen bemerke; ja selbst die Kürze und Kleinheit mancher Arme scheint ihm von diesem gefährlichen Werkzeug zu kommen. Die elastischen Bänder und Knöpfe zur Befestigung der Handschuhe veranlassen Schwäche und Zittern der Hand, Ringe verursachen selten Nachtheil. Die untern Gliedmaßen leiden durch lederne Beinkleider, knappe Stiefeln, Strumpfbänder. Schuhe und Schnallen, hindern das Gehen, veranlassen Stolpern, Fallen und Knochenbrüche, machen Kälte, Erstarrung, Wassersucht, die Schuhe insbesondere noch machen Hühneraugen und Lahmgaben. Kindermützen mit Kinnbändern seyen in England selten im Gebrauch, daher die Engländer jetzt die Gestalt ihrer Köpfe nicht der Kunst, sondern der Natur verdanken. Gegen Camper und Sabazice müsse er die Möglichkeit der Veränderung der Hirnschaale durch Kunst behaupten. Mützen drücken die Ohren an den Keyf, machen sie unabwealich, und schwächen das Gehör. Lächerlich sey daher die Bemühung der Frauenszimmer, ihre Ohren möglichst zu verbergen. Halsbänder sah er dreymal so fest angelegt, daß sie im Lanzten sprangen. Außerst gefährlich ist die Bemühung, den sogenannten Adamsapfel am Halse, dessen Verragung man für häßlich hält, zurück-

zurück zu pressen; es entsteht daher beschwerliches Schlingen durch Zusammendrückung des Schlundes, Schwindel, Stumpfsinn und Schlagfluß. Als Folgen des Drucks aber insbesondere bemerke man die Abzehrung und Verwüthung eines Theil, dessen Arterien zusammen gepreßt sind; nach Gottsched und Schulz giengen auch Empfindung und Bewegung verloren. Zusammenpressung des Halses zog Sprachlosigkeit nach sich. Druck auf die Nerven macht Wasserfucht, Aneurismen und Aderbruch. Die Folgen des Drucks außs Saugaderisstem könne sich jeder leicht selbst vorstellen. Wunden schwächt die Muskeln. Um sich von der Schwächheit der Schrüdrüste außs vollkommenste zu überzeugen, ließ er sich zehn Minuten lang einschürren, und fand, daß die Schrüdrüste da am meisten drückte, wo die Brust am stärksten ist, ihr Druck hinderte ihn vollen Athem zu holen, er fühlte solche Mattigkeit und Schwere um die Herzgrube herum, daß er besorgte in Ohnmacht zu fallen. Auch noch nach dem Ablegen hefte er eine Zeitlang schwerer Athem, und hörte ein Gefühl, als wenn die Lungen nicht Raum genug hätten sich auszuwehnen, davon war er matt und schläfrig; die Zwischenrippenmuskeln werden geschwächt, das Einathmen erschwert, daher er nach dem Essen oder Tanzen fest geschnürte Freuenzimmer mit solcher Anstrengung athmen sah, als lägen sie in einem Anfall krampfhafter Engbrüstigkeit. — Ferner werden die Eingeweide gegen das nicht nachgebende Becken gepreßt, es entstehen Nabelbrüche, Fehlgeburten (zur Note S. 79 ist zu bemerken, daß eine weit bessere Ausgabe der dort genannten Schrift von 1793 existirt), Entzündung der Lungen, Blutspucken, Engbrüstigkeit, Brustwasserfucht, Schwindfucht. Drittes Kapitel. Ueber den Einfluß von Hitze und Kälte.

**Kälte.** Gute Kleidungsstücke müssen 1) die freyen und leichten Bewegungen der Gelenke weder durch Härte und Steifigkeit hindern, noch durch Schwere und Engigkeit erschweren; 2) den Körper in dem gebührenden Grad warm halten, der nicht nur angemessen, sondern auch den Verrichtungen und Bewegungen am angemessensten ist; 3) keine nachtheiligen Wirkungen äußern, noch auch durch Anrührungen aus dem Körper schädlich gemacht werden. Nach einem artigen Raisonnement über die Wirkung der Wärme und Kälte in Ansehung unsers Körpers, bemüht er sich im vierten Kapitel zu zeigen: daß wollene Kleidung die natürlichste und heilsamste sey. Der Mensch sollte die Bedeckung der Thiere nachahmen, und nur eine Art Kleidung tragen. Das Haar an unserm Körper sey ein Fingerzeig der Natur, aus Haaren oder Wolle unsre Bedeckung zu bereiten. Wenn Thiere auch gleich nicht zu allen Jahreszeiten gleich stark behaart sind, so sind sie doch immer behaart, selbst in den heißen Erdstrichen. Er spreche nur von der Bedeckung, die zunächst die Haut berührt, nicht vom Putze, den man darüber hängt. Die auffallendsten Vortheile von einerley Kleidung seyen: daß man der Unannehmlichkeit, dem Jucken und Schmerz entgehe, welcher Folge von dem Wechsel einer Art Kleidung mit der andern ist. — Man spare Zeit, wenn man sie nicht so oft ändere, als die Witterung sich ändert. Flanel komme der Bedeckung der Thiere am nächsten. Die Gewohnheit bey Veränderung des Winters sich in Flanel zu wickeln, und diesen im Frühling mit Kaliko, und im Sommer mit Linnen zu vertauschen, sey so abgeschmackt als lebensgefährlich. Niemand könne ja voraus sagen, welche Kleidung für den kommenden Tag die passendste seyn werde. Wollene Bedeckung läßt langsam Hitze durch,



durch, daher linnene und baumwollene Hemden und Strümpfe uns einer mehr ermattenden Hitze und nachtheiliger Kälte aussetzen, als Flanell. Nach Thompson's Versicherung ist in den heißesten Climates Flanell keine zu warme Kleidung. Mit Flanell auf der Haut habe er sich vielmal nach starkem Ausdünsten der freyen Luft ohne allen Schaden ausgesetzt; denn er erhält uns beständig trocken. Noch widerlegt er einige Einwürfe. Aus der Erfahrung nämlich wisse er, daß Flanell ausdünsten aber nicht schwitzen macht, und dieß bestätigt auch der Hr. Uebersetzer aus dreißigjähriger eigener Erfahrung, Flanell macht kein Jucken, keinen Ausschlag auf der Haut, keine Neigung zur Laussucht, man müsse jedoch den Flanell so oft als die Leinwand wechseln. Zuletzt bemerkt er noch, daß das Tragen baumwollener Strümpfe eine üble und verderbliche Gewohnheit sey, kein Theil dünste so stark aus als die Füße, er glaube daß selbst Krebs, Entzündung und Unrichtiggehen durch Tragen baumwollener und seidener Strümpfe häufig erzeugt wird. Was er hierüber sagt, hat Rec. unzählige male auch gesagt, und ist hier keines Auszugs fähig. Endlich rath er sehr vernünftig, Strümpfe mit Zehen, so wie Handschuhe mit Fingern zu machen. Wollene Strümpfe seien in jeder Rücksicht gesünder.

Wir wünschen dieser gründlichen, kleinen, aber gewiß äußerst interessanten Schrift, die verdiente Beherzigung; und gewiß wird sie nicht ohne gute Folgen bleiben, bey allen die ihre Gesundheit auf eine vernünftige Art lieben, und für sie wachen.

Leipzig.

Von Crusius: Uebersetzung und Erklärung der gewöhnlichen Episteln und Evangelien an allen bey uns üblichen Sonn- und Festtagen, mit Benutzung

*Marsell*

und

und Einführung der vorzüglichern Ältern, besonders neuern Bibelansleger, ausgearbeitet und mit kurzen, aus diesen Abschnitten hergeleiteten, practischen Sätzen begleitet von M. Traugott August Seyffarth, Pastor in dem Städtchen Ubigau im Churfürst. Zweyter Heft. 1793. 162 S. 8.

Das Gute, was wir von dem ersten Hefte dieses nützlichen Handbuchs gesagt haben, zeichnet auch das vor uns liegende zweyte Stück aus, welches die gemöhnlichen Lektüre von sechsten Sonntage nach dem Erscheinungsfeste an bis zum Sonntage Reminiscere enthält. Die angehängten practischen Sätze gefallen uns, ihrer Kürze wegen, immer besser, da sie bloß Winke für denkende Prediger enthalten; und wenn uns noch ein Wunsch übrig bleibt, so ist es der, daß der Hr. Verf. bey Erklärung gewisser Stellen weniger weitläufig seyn möchte, weil sonst das Buch leicht zu einer unverhältnismäßigen, seiner Bestimmung hinderlichen, Anzahl von Bänden anwachsen dürfte.

*Hoffmann.*

**Mannheim.**

Von Schwan und Göb: Critische Bemerkungen über Gegenstände aus dem Pflanzenreiche. Von Friedr. Casimir Medicus, Regierungsrath u. c. Ersten Bandes zweytes Stück. 303 S. 8. 1793.

Zwey der wichtigsten Aufsätze füllen beynahe gänzlich dieses Stück: nämlich über die Verlängerung der Pflanzen durch Zwiebeln und verschiedene Arten von Knollen und Zwiebelwurzeln, und eine critische Anzeige von *Loureiro* Flora cochinchinensis, deren Fortsetzung wir mit dem nächsten Stück entgegen sehen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 2. November 1793.

Göttingen.

*Gmelin.*

Hier hat unser Hr. Dr. Meyer, von Vandenhoef und Ruprecht, Tentamen monographiae generis meloes, 1793, auf 32 Seiten herausgegeben. Zuerst werden die Charactere der Gattung, dann diejenigen der elf hier beschriebenen Arten, nebst der Synonymie, auseinandergesetzt. Unter diesen sind, außer einigen von Pallas, Rossi und Panzer schon erwähnten, zwei Arten, die hier zuerst beschrieben werden, atrata, schwarz mit doppelt gebrochenen Fühlstangen, aus der Gegend von Hildesheim, und aprilina, weißblau mit schwarzem glänzendem Hinterleibe, der von den Fühlgedecken ganz gedeckt ist, und nach der Spitze zu dünner werdenden Fühlstangen, aus der hiesigen Gegend.

D \*

London.

*Sprengel,*

London.

Das Werk ist noch in diesem Jahre erschienen: *History civil and commercial of the British Colonies in the West Indies*, by Bryan Edwards. Vol. I. 494 S. Vol. II. 494 Seiten in Quart, ohne die Vorrede und einige Handeltabellen. Wenn wir Longs bekannte Geschichte von Jamaica, und einige Specialbeschreibungen einzelner Inseln ausnehmen, so sind die britischen Zuckerinseln, der dortige Landbau und ihr Verkehr mit dem Mutterlande und andern Reichen noch lange nicht von Schriftstellern so behandelt, als ihre Wichtigkeit verdiente, und es fehlt uns noch eine zusammenhängende Geschichte nebst einer alles umfassenden Darstellung des dortigen britischen Gelechts. Beydes sucht der Verf. in diesem Werke zu vereinigen, und sein langer Aufenthalt von vierzehn Jahren in Jamaica, seine Bekanntschaft mit den besten über Westindien erschienenen Schriften, und die Bemühe seiner Freunde, die in den andern Zuckerinseln leben, haben ihn in den Stand gesetzt, sein Vorhaben zu großer Belehrung seiner Leser auszuführen, und die Einwohner dieser Gegenden von manchen Beschuldigungen zu retten, welche die empfindsamsten Widersacher des Negerhandels, seit den bekannten Diskussionen über dessen Abschaffung, gegen sie verbreitet haben.

Das ganze vor uns liegende Werk besteht aus sechs Büchern, jedes wieder in mehr oder weniger Abtheilungen vertheilt, worin das Klima nebst den ursprünglich einheimischen Producten, die Lebensart der alten Einwohner vor der Europäer Ankunft, die Geschichte der britischen Niederlassung und ihrer Schicksale, ihre gegenwärtige Bevölkerung und Einwohnerclassen (woben der Negerhandel und die Be-

handlung

handlung der Schwarzen ausführlich geschildert wird), der Landbau und die Gewinnung der verschiedenen Producte, die Verfassung und das ganze Verkehr des gesammten brittischen Westindiens, genauer und unterrichtender als bisher beschrieben sind.

Die Schilderung des dortigen Klima ist dem Verf. sehr anschaulich und einladend gerathen. Der Mond scheint hier weit heller, als in Europa, und man kann bey dessen Schein die kleinste Schrift lesen, selbst das Licht der Venus wirft bey den mehrentheils hellen Nächten mondähnlichen Schatten. Zur Regenzeit strömt dagegen so viel Wasser aus den Wolken, daß nach Berechnungen, in Barbados angestellt, in einem Jahre dorten 67 Cubitzoll Regen gefallen ist. Reißende Thiere gab es auf diesen Inseln nie, auch sind dort die Schlangen nicht giftig. Die Nachrichten von den alten Ureinwohnern entlehnt der Verf. aus den ersten spanischen Nachrichten und andern Reisebeschreibern, vorzüglich dem Labat und Macpherson. Der Verf. ist geneigt, die Caräben aus der alten Welt nach America einzuwandern zu lassen, und zu Bestätigung seiner Meynung wiederholt er in einem besondern Anhang die bekannten Sagen von Atlantis, und daß die Alten gegen Westen Land vermuteten, nebst einigen Uebereinstimmungen der caräbischen und hebräischen Sprache. Interessanter ward uns diese Digression durch die Anzeige verschiedener Fahrzeuge, die von den Canarien und Azoren von Zeit zu Zeit bis nach America verschlagen wurden, wodurch auch ohne Colons Speculationen die neue Welt bekannt werden können. Von den einheimischen Thieren wird wenig angeführt, weil andere sie hinlänglich beschrieben haben, auch die meisten durch den großen Anbau der Inseln längst ausgerottet sind. Hierauf folgt die Geschichte der Inseln unter englischer Herrschaft.

D : eigent-

eigentlich aber der größern, weil die kleinern keine wichtigen Veränderungen erlitten, ihre Schicksale unbekannt sind, und mit denen der größern zusammenhängen. Unter den erstern wird Jamaica am ausführlichsten behandelt. Sie kam schon unter Carl V. durch eine Tochter des Entdeckers der neuen Welt an das Haus Braganza, und ward wahrscheinlich, wie dieses Haus den portugiesischen Thron bestieg, von den Spaniern eingegeben. Wie bekannt, eroberte Cromwell 1655 diese Insel; die gewöhnliche Meynung, daß England damals ohne irgend einen Schein Rechtsens die Spanier in Westindien angriff, wird hier aus Thurloes Staatschriften gut widerlegt. Englische Colonisten hatten sich lange vorher auf Barbados, St. Kitts und andern von den Spaniern unbefesteten Eilanden niedergelassen. Von diesen wurden sie mitten im Frieden ausgeplündert und verjagt; die Vertriebenen suchten Hülfe bey dem neuen Protector, die Unterhandlungen deswegen mit dem spanischen Gesandten waren ohne allen Erfolg, also mußte Cromwell Gewalt mit Gewalt zu vertreiben suchen. Wie die Engländer Jamaica eroberten, lebten nur 1500 Einwohner, und kaum war der hundertste Theil der Insel angebaut, da gegenwärtig der vierte Theil, oder eine Million englischer Morgen benutzt werden. Jetzt steigt die Zahl der Zuckerplantagen auf 710, jede enthält etwa 900 Morgen. Die Viehzucht ist auf dieser Insel in größern Flor, als auf den übrigen, weil es hier nicht an Futter fehlt. Dazu dient vorzüglich das sogenannte Guinea-Gras, das zufälliger Weise vor 50 Jahren aus Africa eingeführt wurde. Der Oberrichter Ellis erhielt damals einige guineische Vögel zum Geschenk, und man fandte den Saamen dieses Grases zu ihrem Futter mit; die Vögel starben, und der unnütze Saamen ward

ward weggeworfen. Aber er keimte und grünte hervor, das Vieh war begierig darnach, man lernte den Nutzen der Pflanze einsehen, fieng an sie zu vermehren und überall auszusäen, und jetzt wächst dieses Gras auch an solchen Orten, die weiter nichts tragen. Der Pflanz ist ebenfalls auf den westlichen Inseln nicht einheimisch, sondern ward 1516 durch einen spanischen Mönch, Thomas de Berlanga, von den Canarien herüber gebracht. Die unreife Frucht wird geröstet anstatt Brod gegessen. Der Gouverneur von Jamaica hat 5000 Pf. St. jährlicher Einkünfte, kann aber mit der Hälfte derselben seinem Stande gemäß leben. Die jährlichen Abgaben der Insel steigen auf 122,000 Pf. St., davon der größte Theil alle Jahre von der Westindien-Sammlung bewilligt wird. Die bekannte westindische Abgabe 4½ pro Cent von der gesammten Ausfuhr ist in Jamaica und einigen andern Inseln nicht eingeführt. Die ganze Bevölkerung der Insel steigt auf 292,000 Seelen, darunter sind 250,000 Neaersclaven. Den gewöhnlichen Zählungen der Sklaven kann man nicht trauen. Man schätzt gewöhnlich ihre Anzahl nach dem Ertrage des Kopfgeldes. Von dieser Steuer sind aber viele Herren befreit, unter andern alle die nur 6 Neger besitzen. Daher geben die Register der Stadt Kingston nur 6162 Sklaven an, obgleich dort wirklich 16,659 vorhanden sind. Im Jahr 1787 war die sämmtliche Ausfuhr von Jamaica 2,136,442 Pf. St., darunter waren 840,548 Centner Zucker und 6395 Centner Caffee. Eingeführt wurden für 1,584,518 Pf. St., nämlich an britischen Manufacturwaaren 686,657 Pf. St., an nordamericanischen Producten 90,800. Neger werden jährlich im Durchschnitt 5345 einaeführt, am Werthe 213,800 Pf. St. Der ehemals so wichtige Handel mit dem spanischen America hat durch

mancherley Einrichtungen gelitten; am meisten aber durch folgenden Umstand: Wie man in den englischen Zuckereiseln 1766 verschiedene Freyhäfen allen fremden Schiffen öffnete, erhielten die Zollbedienten den Auftrag, die Namen der fremden Schiffspatrone nebst dem Werth der eingeführten Waaren zu verzeichnen. Diese Register wurden nach London geschickt, und der spanische Hof fand Mittel selbige zu erlangen. Man wurde in America, da man die Namen der Schleichhändler wußte, Untersuchungen anstellen, die Theilnehmer hart bestrafen, und dadurch abgeschreckt, die englischen Freyhäfen ferner zu besuchen. Nach Barbados kamen 1605 die ersten Engländer, aber der rechte Anbau der Insel fängt nicht früher, als 1624 an. Die berühmte brittische Schiffahrtsacte ward zuerst durch Barbados veranlaßt. Die Einwohner, eifrige Royalisten, pflegten, während des bürgerlichen Krieges und Cromwells Herrschaft, ihre Waaren auf holländischen Schiffen nach den Niederlanden zu führen. Sie wurden vom Parlament 1651 beynungen, und damals ward die erste Verfügung gemacht, westindische Producte nur auf englischen Schiffen nach England zu exportiren. Die ehemalige Bevölkerung der Insel hat man sehr übertrieben, sie hat aber seit 1724 sich vermindert, und es waren hier 1786 überhaupt 79,000 Seelen vorhanden. Noch mehr hat ihre Ausfuhr abgenommen. Dennoch stieg diese 1787, welches Jahr der Werf, bey allen seinen Berechnungen zum Grunde legt, auf 539,605 Pf. St. Caffee wird hier gar nicht gebaut, und ihre Zuckerausfuhr schränkt sich auf etwa 137,000 Centner ein. Grenada kam, wie bekannt, 1763 unter englische Herrschaft, und 1768 erhielten die römischcatholischen Einwohner Freyheit, in den Volksoersammlungen mit stimmen zu können; hier sind nur etwa 50,000



50,000 Morgen angebauet, und von allen brittischen Besitzungen liefert Grenada den meisten Caffee, davon 18,270 Centner ausgeführt werden. Alle übrigen Inseln werden auf gleiche Art beschrieben, doch sind die Nachrichten bey den kleinen so genannten Leewardinseln kürzer, von denen Antigua und St. Christoph die vornehmsten sind. Die letzte besitzt den besten Boden zum Zuckerbau. Wenn in den andern Colonien ein englischer Morgen in guten Jahren 4 Centner Zucker liefert, so hat hier der Pflanzler jährlich 32 Centner Gewinn zu erwarten, und in manchen Gegenden ist die Erndte noch ertragreicher. Die Bahama und Bermudischen Inseln sind ganz übergangen. Der Verf. entschuldiget sich dabey mit Mangel an Nachrichten, und daß selbst das brittische Handels- und Coloniendepartement noch vor kurzem keine Auskunft über ihre Beschaffenheit geben können. Desto angenehmer war es uns, in Hrn. Schöpfs vortrefflicher Reise Bekehrungen über die Bahama Inseln in Deutschland zu besitzen, die man selbst in England vermißt.

Im zweyten Theil beschäftigt sich Hr. Edwards mit allgemeinen Untersuchungen über die Sitten und Lebensart der Einwohner, den Handel und die Regierungserform der Britischen Besitzungen, vorzüglich aber verbreitet er sich über den dertigen Landbau, und den sehr ungewissen Gewinn der dortigen Pflanztagcn. Man können aber, um des Raums zu schonen, hier von den vielen wichtigen Bemerkungen nur einzelne Bruchstücke mittheilen. Nach den neuesten Zählungen leben in den Britischen Zuckerinseln 530,000 Seelen. Caffee gibt es hier bey nahe gar nicht, weil die weißen Einwohner ihres Gleichens mit großer Gattfreundschaft aufnehmen. Bey Gelegenheit der Negcr und ihrer Behandlung wird

eine kurze Geschichte des Negerhandels eingeschaltet, die nichts unbekanntes enthält. Der erste Engländer der sich damit beschäftigte, oder eigentlicher, Neger raubte, und sie 1562 in Hispaniola verhandelte, war Johann Hanfius. Der B glaubt, daß Spanien mit den enalischen africanischen Gesellschaften erst 1689 Affiento Verträge geschlossen. Diese kamen aber früher zu Stande, und schon 1664 erband sich jene Gesellschaft, binnen sieben Jahren jährlich 5000 Stücke von Indien den Spaniern zu liefern. Für den brittischen Negerhandel war das Jahr 1771 das ergiebigste. Danahs hatten 192 Schiffe 47,146 Negerclaven. Nachher sind nie so viel brittische Schiffe nach Guinea gegangen. Denn 1772 beschäftigte dieser Weichselhandel nur 175, und im folgenden Jahre nur 151 Fahrzeuge. Im americanischen Kriege verfiel er ganz, im Jahr 1778 giengen nur 41, und 1779 nur 28 englische Schiffe nach Guinea, und die Ausfuhr nach Africa, die man vorher auf 800,000 Pf. St. berechnen konnte, hatte sich bis auf 159,000 Pf. St. vermindert. Jetzt holen die Engländer jährlich 48,000 Claven, davon aber nur 15 bis 16,000 in ihren eigenen Zuckerinseln bleiben. Von den englischen Negerclaven können verschiedene, besonders die Mandingoes, arabisch schreiben. Die Claven äußern große Ehsucht gegen ihre Alten; und sorgen mit der größten Aufmerksamkeit für ihre Pflege. In unserer Musik machen sie keine großen Progressen, und der B. hat keinen einzigen Neger gekannt, der sich in einem Concert auszeichnet hätte. Die gewöhnliche Meinung, als wären die meisten von den Europäern erhandelte Claven freie Leute, die man gewaltthätig entführt habe, widerlegt der B. mit dem Zeugniß vieler darsüber befragten Neger. Ein großer Theil war in ihrer Heimath Claven die von ihren Herren verkauft wurden,

wurden, andere waren wegen Schulden oder Verbrechen in die Ansehschaft gerathen, oder Kr 199 gefangen. Die grausame Behandlung der Neger auf den Schiffen, die durch Hautconbediges Beförderung bekannt genug ist, und die d. n. s. s. s. e. große Sterblichkeit der Neger, hat man mit kurzem durch zweckmäßige Verordnungen mit Nachdruck vermindert. Kein Schiffschiff darf mehr als fünf Neger auf jede drei Tonnen der Schiffslast einnehmen, und auf jedem Schiff muß ein erfahrener Wundarzt seyn. Wenn auf der ganzen Reise nur zwey Neger von hundert sterben, bekommt der Capitain 100, und der Wundarzt 50 Pf. St., die Hälfte dieser Summe wenn beyde nur drey von hundert unter Weges einbüßen, und der B. beweiset mit Beispielen, daß seit 1789 diese Prämien in Jamaica verschiedentlich bezahlt worden. Bey der Ankunft in Westindien berechnete man sonst den Verlust der Neger auf 4½ pro Cent, jetzt beträgt er kaum ¼ von hundert. Auch werden jetzt beim Verkauf die Familien nicht wie ehedem von einander getrennt. Auf den Zuckerplantagen berechnet man den Werth der Arbeit eines jeden Sklaven, alt und jung zusammen genommen, ein Faß Zucker von 16 Centner, oder der Besitzer hat von jedem Neger jährlich 25 Pf. St. reinen Gewinn. Ueberall hat die Behandlung der Neger auf den britischen Inseln geworren, und in jedem Bezirk sind besondere Personen verordnet, die darauf sehen müssen, daß die Sklaven ihre gebührige Kleidung, Speise, ihr Stück Landes erhalten, diese müssen auch dahin sehen, daß alle neuere Verfügungen auf das genaueste befolgt werden. Ueber die gewöhnlichen Plantagenarbeiten, die Bestellung des Feldes, die Gewinnung der verschiedenen Producte, die mannigfaltige Behandlung des Zuckerrohrs ic., findet man in den folgenden Abschnitten alles Wissenswürdige besammeln, und

und der B. hat diese mannichfaltigen Gegenstände nicht nur als ein aufmerksamer, sondern auch als ein nachdenkender Beobachter behandelt. In Jamaica gewinnt man gewöhnlich auf 3 Hässer Zucker 200 Gallons guten Rum. Eine Zuckerplantage die jährlich 200 Hässer Zucker liefert, kostet mit allen Erfordernissen 30,000 Pf. St., der jährliche Ertrag ist, nach Abzug der notwendigen Ausgaben, 2150 Pf. St., oder sieben pro Cent vom ersten Capital. Aber nun ist noch nichts für Unterhaltung der Gebäude, für den jährlichen Abgang der Neges, für allerlei Zufälle gerechnet, die gewöhnlichen westindischen Landplagen sind auch nicht in Anschlag gebracht; der Besizer muß auf der Plantage wohnen, daher der B. berichtet, eine Zuckerplantage werde häufig ein Mühlstein am Halse des unglücklichen Besizers, der ihn zuletzt ins Verderben zieht. Der Ertrag einer Baumwollenplantage ist reichlicher, auch wird dazu kein so großes Capital erfordert. Der westindische Kaffee kommt dem arabischen sehr nahe, wenn man ihm die äußere Hülse nicht so schnell abreißt, und er überhaupt länger liegt, als gewöhnlich zu geschehen pflegt. Beim Verschiffen muß man ihn vor stark riechenden Sachen bewahren. Einige Säcke Pfeffer neben Kaffee verpackt, können eine ganze Ladung verderben, und die Nachbarschaft der Rumsässer ist dem Geschmac desselben äußerst schädlich. Cacao wird gar nicht im Großen auf Jamaica gebauet, auch wird gegen vorige Zeiten viel weniger Vimenton gewonnen, und diese Insel liefert jährlich nicht mehr als etwa 7000 Centner. Die jährliche Ausfuhr aller britischen Zuckerinseln nach Europa und andern Gegenden, iteq in den meisten Jahren auf 7,300,000 Pf. St., davon erhält Großbritannien den weitem den ansehnlichsten Theil (6,508,000 Pf. Sterl.). An Baarschaft erhält das Mutterland daher jährlich

jährlich 320,000 Pf. St. Die jährliche Einfuhr dieser Inseln in eben diesem Zeitraum war 3,517,000 Pf. St. Ihr ganzer Handel mit den americanischen Freestaaten wird auf 916,000 Pf. St. berechnet. Wir übergehen mehrere statistische Data dieser Art, die in diesem Werke aus den sichersten Quellen über einzelne Inseln, Ein- und Ausfuhrartikel von ganzen Reiben von Jahren gesammelt sind. Auch Englands africanischer Handel erhält aus diesem Werke wichtige Aufklärungen. Die seit 1783 getroffenen Verfügungen, betreffend den Handel zwischen Westindien und dem freyen America, schildert der V. in einem sehr nachtheiligen Lichte für diese Inseln, er zeigt auch sehr überzeugend, daß die brittischen Colonien in Nordamerica so bald noch nicht im Stande seyn werden, die Zufuhr der Nordamericanischen Neuzubul zu vermindern, oder je entbehrlich zu machen.

#### Wien.

*Lenka.*

Von Wapp'er ist 1792 herausgekommen; Lehre der Augenkrankheiten, von Joseph G. Heer, der Arzneym. D. und approbirten Augenarzt. Erster Theil von den äußerlichen Krankheiten des Auges, 408 S. Mit gemalten und ungemalten Kupfern. Zweyter Theil, von den innerlichen Krankheiten des Auges, 479 Seiten in Octav. Dieses Werk hat der Hr. B., der schon durch seine practische Beobachtungen über Augenkrankheiten, rühmlichst bekannt ist, nach einer eigenen Anlage, und zwar so geordnet, daß, wie der Titel schon bekagt, der erste Theil desselben die äußerlichen, und der zweyte die innerlichen Krankheiten des Auges zum Vorrurf hat. Der erste zerfällt in vier Hauptabtheilungen, in welchen die Krankheiten der Augenlider, der Thränenwege, der Augenhöhlen, der weichen Theile die den Augapfel zunächst umgeben, und die Krankheiten

ten der äußern oder ersten Häute des Augapfels, nämlich der durchsichtigen und undurchsichtigen Hornhaut, vorkommen. Jede Hauptabtheilung ist wieder in besondere Abschnitte getheilt: der erste belangt die Krankheiten der Augenbraunen; und der zweyte, die Krankheiten der Augenlider besonders. Die zweyte Hauptabtheilung betrifft 1) die Krankheiten der Thranenrube; 2) des Thranensacks, der Thranengange, und der Thranenpuncte; und 3) die Krankheiten der innern Augenwinkel, welche zwar außer den Thranenregen ihren Sitz haben, aber gemeinlich auf selbige wirken. Die dritte Hauptabtheilung zerfällt in zwey Hauptabschnitte: im ersten kommen die Krankheiten der Knochen, die den Augapfel umgeben, und derjenigen weichen Theile vor, die unmittelbar zwischen der Augenhöhle und dem Augapfel liegen; im zweyten, die Krankheiten der angewachsenen Haut. Die vierte Hauptabtheilung hat zwey Abschnitte: der erste handelt von den eigenthümlichen Krankheiten der Hornhaut, der zweyte von den Krankheiten welche sowohl der Hornhaut, als der harten Augenhaut gemein sind. Der zweyte Theil besteht aus drey Hauptabtheilungen: die erste enthält die Krankheiten der innern Häute des Augapfels; die zweyte die Krankheiten der Feuchtigkeiten des Augapfels, und die dritte die Krankheiten welche auf den ganzen Augapfel Bezug haben, und folglich allgemeine können genannt werden. Die erste dieser Hauptabtheilungen hat im ersten Abschnitte, die Krankheiten der Regenbogenhaut, und im zweyten die der Markhaut oder des Gesichts zum Vorwurf; die zweyte hat so viele Abschnitte, als Feuchtigkeiten im Auge sich befinden. In der dritten und letzten Hauptabtheilung kommen die kramphastigen Zufälle des Augapfels, die Ausartung (degeneratio), und alle gewaltthätige Verletzungen desselben vor. Um nun ange-

angehenden Ärzten die sichtbaren Krankheiten desto deutlicher vorzustellen, hat der Hr. V. die Mühe übernommen, sie eigenhändig abbildlich, und illuminirt, nebst einer Erklärung der Verfassungen, zu liefern, auf der andern Seite aber auch, jede Verwirrung der so überschwenglich weitläufig gewordenen Nomenclatur zu vermeiden, nur die bekanntesten und gebräuchlichsten Benennungen angegeben, in einem besondern, dem Werke beigefügten Index aber auch die weniger geläufigen Namen von jeder Krankheit und jedem Zufalle in lateinischer, griechischer, französischer und deutscher Sprache angegeben. In einem besondern Anhange zur Lehre der Augenkrankheiten sind nun noch die Operationsarten eigentlich chirurgischer Augenkrankheiten, die mehr oder weniger adoptirt worden; ingleichen ein kritisches Verzeichniß der Schriftsteller, die über Augenkrankheiten geschrieben haben, und die Arzneiformeln beigefügt. Dieß ist die Einrichtung des Werks über Augenkrankheiten, das an Vollständigkeit das erste seiner Art ist. Die Abtheilung in Paragraphen mit Marginalien und die Register machen das Nachschlagen desto bequemer. Der Vortrag selbst ist einem solchen Lehrbuche angemessen, hin und wieder sind eigene Wahrnehmungen und fremde Autoritäten eingestreut, und alles ist mit Deutlichkeit und Bestimmtheit gesagt. Die Kenntniß eigentlicher chirurgischer Handgriffe und Operationen, so wie auch die anatomische des Auges und seiner Verbindungen, setzt der Hr. Verf. als bekannt voraus, oder verweist auf die vorzüglichsten Schriften und Kupfer. Da es weit mehr Ärzte und Wundärzte giebt, deren Fach es eigentlich nicht geworden, Augenoperationen zu unternehmen, der Krankheiten der Augen auch weit mehr sind, die ohne Instrumentalhülfe geheilt werden können, wenn man sie genau und gleich anfänglich

sich kennt, so wird der Werthteil gewiß nicht gering seyn, den Aerzte und Wundärzte durch dieses Werk erhalten. Nur Schade, daß der Druckfehler ein so großes Heer ist.

*Gelhandl.*

**Ebendasselbst.**

*Rerum Austriacarum Scriptores*, qui lucem publicam hactenus non viderunt, et alia Monumenta diplomatica nondum edita, quibus huius Gentis aliarumque vicinarum mediæ Aevi Historia, ac Iura eius Temporis publica provincialia, municipalia, feudalia et civilia uberime illustrantur, ex authenticis Bibliothecae Vindobonensis Codicibus manuscriptis, et diplomaticis Instrumentis eruit ac edidit *Adrianus Rauck*, Cler. regul. scholarum piarum. Vol. I. 1793. apud Josephum Stabel. 4. 5 Mpb. 1 B. Hr. Rauck giebt hier einen wichtigen Beitrag zu den Sammlungen alter deutscher Schriftsteller, und erwirbt sich um die deutsche Geschichte dadurch noch ein größeres Verdienst, daß er die besten und ältesten Handschriften unter mehreren ausgeführt, alle vorhandenen Handschriften mit einander verglichen, und den Werth eines jeden Stückes durch vergebene kurze Einleitungen bestimmt hat. In diesem ersten Bande sind folgende Stücke: Ein Chronicon Garstense ab Anno 953 ad Annum 1258, von welchem Pez nur Auszüge erhalten und liefern konnte. Ein Chronicon Claustr. Neuburgense ab An. 953 ad An. 1347, welches von dem in Pezii Script. rer. Austriac. editen Chronicon verschieden, aber, so wie das vorhergehende, schon vom Hrn. Rauck bey der Ausarbeitung seiner Oesterreichischen Geschichte gebraucht ist. Ein Chronicon rhythmicum ab An. 1190 ad An. 1269, welches mehr Sittenschilderungen als Thathandlungen enthält, und wahr-



wahrscheinlich einen Oesterreicher zum Verfasser hat. Chronicon Chremifanense ab An. 273 ad An. 1217, cum interpolationibus Auftriam spectantibus. Diese Chronik ist im Stifte Kremsmünster 1142 zu schreiben angefangen, und nachher durch Klosterleute fortgesetzt, im XIV. Jahrhundert aber von einem unvorsichtigen Menschen verbessert oder interpolirt. Sie stößt, so wie die beyden erstgenannten Chroniken, an eine Abschrift des Hermannus contractus, und weil auch diese das Schicksal der Interpolation hat dathen müssen, so theilt der Hr. Herausgeber diesen Theil der Interpolationen unter einer abgesonderten Numer mit: Anecdota quaedam Auftriacae, oder ein gehendener Aufsatz über die Oesterreichische Tischzucht im dreyzehnten Jahrhundert, Herzog Friedrichs II. Judenprivilegium vom Jahr 1244, und Maut- Zoll- und Messenrechte der Stadt Haimburg von gleichem Alter. Chronicon Florianense praemissa S. Leopoldi Marchionis genealogia ab An. 1276 ad An. 1310, ist nicht bisher gedruckt, aber von Cales und Hansz schon genützt gewesen. Johann Eneukels gebundene Steyermärkisch- Oesterreichische Geschichte, Werk über Steyermarks und Oesterreichs Gränzen und Herrschaften, und Stammtafel des Wabenberg- Oesterreichischen Geschlechts, nebst einer Fortsetzung oder Stammtafel des Habsburgischen Hauses von einem ungenannten Schriftsteller des 15. Jahrhunderts. Eneukels Werke sind bekanntlich schon zweymal, 1618 und 1740, abgedruckt worden, allein durch verschiedene Zufälle unbekannt geblieben, und bisher so selten als Handschriften gewesen. Man hat sich bemühet den Eneukel in ein berühmtes alt adeliches Geschlecht einzuschieben, allein der Hr. Demherr von Zmitzer erweist in einem hier eingeschalteten

1760 Gött. Anz. 175. St., den 2. Nov. 1793.

teten Aufsätze, daß er ein Bürger zu Wien gewesen ist, und keinen Geschlechtsnamen gehabt hat. Ein altes, wahrscheinlich im 14. Jahrhundert beschriebenes Urbar- und Hofmarkeregister über Steyer folgt den Enkelstüben Schriften, und den Beschluß machen zwei Chroniken, ein Lambacense, welches von 1126 bis 1278, und ein Okerhovens, das von 1197 bis 1365 reicht.

Heyne.

Königsberg.

Von Nicolovius 1793: Mikrologische Aufsätze von Friedrich Schulz. 222 Seiten in Octav. Durchgängig sind sie das wohl nicht, was der Titel sagt, und eher sollte es gemischte Aufsätze heißen. Moses kein Betrüger, ist keine Micrologie; doch möchte auch nicht jeder mit der Art des Beweises zufrieden sein, ohne daß er den Vorwurf der Micrologie verdienen würde; am wenigsten mit den Beweisen a priori: "so wird so mußte Moses handeln;" wie können wir in Geschichten der alten Welt Umstände und Lage der Handelnden hinlänglich wissen, um zu bestimmen: Anders konnten sie nicht handeln! Sinnreich sind die Gedanken über den Gebrauch des Wortes, Herr, aber nicht gegründet; wir erinnern uns an eine Menge zufällige Umstände bey dem Gebrauche und Mißgebrauche. Ein Paar scharfsinnige Kunst. Lebrreich sind die Aufsätze über die Sprachbereicherungen und über die deutschen poetischen Uebersetzungen. Der letzte Aufsatz, Dismourier in Paris, ganz in des Verf. Manier, ist von einer unerwarteten, aber sinnreichen Wendung: Frankreich ist ärmer geworden, und mithin auf dem Wege besser zu werden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stüd.

Den 4. November 1793.

Walfenbüttel.

*Kästner.*

Ueber eine portugiesische Handschrift der Walfenbütteler Bibliothek . . . ein zweiter historischer Versuch von Dr. H. D. Wilkens; bey Albrecht. 1793. 125 Octavseiten. Vom ersten Versuche s. gel. Anz. 1792. 529. S. Gegenwärtiger, des Herzog Friedrich August zu Braunschweig-Des Durchlaucht zugeeigneter, besteht ebenfalls aus Briefen an Hr. Hofr. Kästner. Sie beschreiben zuerst eine Sammlung astronomischer Tractate in portugiesischer Sprache von Pero Tunes, zu Lisabon 1537 gedruckt. Hr. W. hat sich auf der Bibliothek den Band zum Ansehen aus, weil er auf dem Rücken geschrieben sah: derselbe enthalte Geographiam Cl. Ptolomaei spanisch durch Petrum Munoz. Er fand also sogleich statt dieses ihm unbekanntem Namen einen berühmten, und statt des

9<sup>8</sup> Spani-

Spanischen, Portugiesisch. Nun folgte dem gedruckten auch eine portugiesische Handschrift, erst geschrieben, und dann angebunden, wie daraus erhellt, weil am Rande manche Buchstaben beschritten, oder gar weggeschnitten sind. Sie enthalten zuerst Länge und Abweichung der Sonne in Graden und Minuten für jeden Tag in vier Jahren (die Periode der Schaltjahre), dann Unterricht vom Gebrauche derselben. Hr. W. hat alles abdrucken lassen, bey den Tafeln war genug einige Wörter, als die Namen der Zeichen u. dergl., zu vollmessen, dem Unterrichte hat er vollständige Uebersetzung beygegeben. Es sind darinn auch Lehren vom Gebrauche der Sonnenhöhen, der Sterne um den Pol u. dergl. Hr. W. erläutert vieles in Anmerkungen, bringt manches aus andern Schriftstellern bey, berichtigt Schreibfehler . . . war mit dem Spanischen und Portugiesischen noch gänzlich unbekannt, als die Ueberschrift auf dem Rücken des Bandes seine Neugier reizte. (Eine Bestätigung dessen, was der Rec. mehrmal bemerkt hat, sich selbst zum Beyspiele anführen könnte, daß ein Mathematiker eine ihn fremde Sprache mit mäßigen Hilfsmitteln bald verstehen lernt, wenn er Unterricht durch sie erwartet. Etwas ähnliches hatte Hr. W. im vorigen Versuche bey der polnischen Geschichte geleistet, um die er sich sonst gar nicht bekümmert hatte. Aufmerksamkeit, ordentliche Entwicklung der Begriffe, anhaltende Anstrengung, sind dem Mathematiker Beschäftigungen des Geistes, an die er schon gewöhnt ist, mit denen er also, wenn er Lust hat, durchdringt, wo mancher andre zurückbleibt.) Der Schreiber des Manuscripts war ein Portugiese und Sachverständiger, denn es sind im gedruckten Texte des Luzzes, Verbesserungen von ihm. Der Inhalt der Handschrift ist für die ältere Geschichte der

Histie-

Histiodromie von Nagen. Noch befindet sich in eben dem Bande, hinter der Handschrift, ein spanisches gedrucktes Buch, *Suma de geographia . . .* dem Verichte auf der letzten Seite gemäß zu Sevilla durch *Juan Cromberger* 1530 gedruckt, ist aber 1519 zuerst erschienen und Carl V. zugeeignet, von dem Verf. *Martin Fernandez de enciso*, *algaçil mayor de la tierra firme de las Indias occidentales llamada castilla del oro*. Da wird ein Fluß erwähnt, und mehrere von ihm berichtet, welcher den Namen *mar dulce* hat. Er führe so viel Wasser, daß es mehr als 20 leguas ins Meer trete, *que no se buelue con la salada*. (Vielleicht von diesem Umstande, daß das Wasser vom gesalznen unterschieden bleibt, der Name.) Lessing fand auch auf der Bibliothek ein spanisches Manuscript vom *Cudena*, gab selbes mit einer Vorrede heraus, und Hr. Prof. Leiste begleitete es mit Anmerkungen. In denselben erwähnt er ein süßes Meer in America, und erklärt es für den *Paraguay*. Ob das süße Meer beym Fernandez dieser Fluß ist, läßt sich aus den Stellen entscheiden, die Hr. W. beygebracht hat. Noch über den *Broscius*, mit welchem sich der erste Versuch beschäftigte, besonders Vergleichung des Exemplars der *Apologia pro Aristotele . . .* welches die Bibliothek besitzt, mit Hrn. Hofr. *Bästners* seinem. Hr. W. giebt auch in diesem Versuche dem Litterator, der zugleich Kenner der Wissenschaft ist, lehrreiche Unterhaltung.

#### Altona.

Berechnung über die *Dunkelt-Meyersche* Lentine . . . von *Jac. Struve*, Prof. am königl. Gymnas. zu Altona. 1792. 6: Octavseiten. Die berechneten Gegenstände sind: Werth eines Antheils im Aufhebungstermine 1802; Administrationskosten, und

und jährlich aufgesparte Zinsen. Die Lontine ist zum Vortheile der überlebenden nach zehn Jahren eingerichtet, die durch Todesfälle der bürgerlichen Köpfe erloschene Anteile fallen den übrigen nicht erloschene zu. Hr. Prof. St. berechnet, daß eine Actie von nach und nach einzuschießenden 100 Rth. Spec. im Junius 1802 wenigstens 135 Rthl. werth seyn werde, ohne Lontinenvortheil. Die Rechnung wird nach Formeln leicht und deutlich dargestellt. Dieser die eigentliche Bestimmung hat Hr. St. noch die Absicht, Nutzen und Wichtigkeit der Mathematik zu zeigen, besonders die Vortheile, welche Ausdrückungen der Rechnungen durch analytische Formeln gewähren.

*(Jeder.*

Paris.

Wey G. J. Zanten: *Oeuvres philosophiques de M. F. Hemsterhuis*, 1792. 2 tomes 8. Der erste Theil enthält: Lettre sur la sculpture, L. sur les desirs, L. sur l'homme & ses rapports; Description philosophique du caractere de feu Mr. F. Fagel, Sophisme ou de la philosophie. Diesen Aufsätzen des Verf. sind beygefügt: De l'Amour & de l'Egoisme, eine Uebersetzung einer Herderschen, mit der L. sur les desirs in Verbindung stehenden Schrift, und Anmerkungen zur L. sur la Sculpture von Garve, und andere zur L. sur l'homme & ses rapports von Dumas. Im zweyten Theil stehen: *Ariste* ou de la divinité, *Alexis* ou de l'age d'or, *Simon* ou des facultés de l'ame, Lettre de *Diocles* à *Diotime* sur l'Artheisme, Lettre de Mr. *Jacobi* à M. *Hemsterhuis* (über das System des Spinoza). Das Gewand ist dem schönen Inhalte und dem feinen Geschmack des Denkers angemessen, welcher 1790 starb. Die meisten dieser Aufsätze sind bey

ihrer

ihrer ersten Erscheinung in diesen Blättern angezeigt worden. Sie sind die beiden letztern im zweyten Bande; Simon, ein gesellschaftlicher Vortrag in der vom Verf. in mehreren seiner Aufsätze so glücklich nachgeahmten Form einer Antike. Rec. giebt keinen Auszug davon, weil dieser in keiner Beziehung den Inhalt, wie er zu schätzen ist, vorstellen kann. Im Br. ef über den Atheismus ist erstlich eine treffliche psychologische Schilderung der allmählichen Entwicklung der religiösen Gefühle und Vorstellungen; dann die natürliche Geschichte des Atheismus. Der Verf. unterscheidet drei Arten desselben. Der erste entstehe bald nach dem Anfang der Philosophie, wenn sie noch zu sehr am Sinnlichen klebe, der atomistische Atheismus; das Verderbniß der Religion durch die Politik erzeuge den zweyten, aus Haß und Verachtung gegen die unnützlich irrationale Religion entstehenden; und die durch Mathematik in die Höhe gebrachte Physik (versteht sich bey einigen, deren Geisteskultur im Uebrigen zu eingeschränkt geblieben ist) erzeuge den mit seinem demonstrativen Stolze sich allen Bedürfnissen des verfeinerten Sittenverderbnisses anpassenden dritten Atheismus.

Wien.

Gebhard:

Von Franz Jakob Kaiserer: Geschichte von Galizien und Wladimir bis 1772. Verbunden mit Auseinandersetzung und Vertheidigung der Oesterreichisch-Ungarischen Besitzrechte auf diese Königreiche. Nach russischen und polnischen Jahrbüchern bearbeitet von Christian Engel, Accedanten bey der Siebenbürgischen Hofkanzley. Erster Theil bis 1230. Mit einer genealogischen Tabelle. 1793. 8. 15 Bogen. Zweyter Theil bis 1772. 13 Bogen. Gedruckt mit  
 P 3 Gold-

Goltzmannschen' Schriften. Außer diesem Werke erschienen zu Wien um einige Wochen früher noch ein anderes von gleichem Inhalte, nämlich des Hrn. Wochner Kreis Schulendirectors J. A. Zoppe Aeltere und neuere Geschichte der Königreiche Galizien und Podemaien, die dem Rec. noch nicht zu Gesichte gekommen ist, aber nach Hrn. Engels Versicherungen zu stark auf den Dlugosch, und zu wenig auf russische Annalen gestützt ist. Beide Verfasser hatten keine Vorarbeiter, als die Verfasser der über Galizien gedruckten Staatschriften und des XV. Bandes der sogenannten Gutherischen allgemeinen Weltgeschichte; denn des Coronides und Wenzur handschriftliche Aufsätze über die galizische Geschichte sind so gut als ungeschrieben, weil man sie nicht habhaft werden kann. Hr. Engel wirft am Schlusse des zweiten Bandes die Frage auf, was noch für die galizische Geschichte zu thun übrig sey? und antwortet: Man müsse die russischen alten Chroniken kritisch vervollkommen, die kroatische und slawische Geschichte gründlicher bearbeiten, und versuchen ob man die Urkunden einzelner edelen Geschlechter und des Stadtraths zu Lemberg zur Einsicht erhalten könne. Ihm sey das letztere nicht geglückt, auch habe er aus der Universitätsbibliothek zu Lemberg nichts erhalten können, da diese nur unbedeutliche Diarlen im Fache der Landesgeschichte besitzen solle. Bey seiner Arbeit legte Hr. Engel die vorgedachte Gebhardische Geschichte zum Grunde, berichtete aber manches aus polnisch und russisch geschriebenen Quellen. Dem Dlugosch glaubt er, man müsse ihm da folgen, wo er etwas erzählt, was in andern Chroniken nicht gefunden wird, obgleich es ausgemacht sey, daß er die älteren Nachrichten aus Partheylichkeit und Schwachhaftigkeit sehr verunstaltete, und sich allerley Arten von Fehlern, besonders gegen die



die Chronologie zu Schulden kommen lasse. Naruzjewitsch Historya narodu Poltkiego erklärt er für ein gut gearbeitetes Werk, das aber durch Hypothesen und falschen Patriotismus manche Verunstaltung an sich trage, und vorzüglich seinen Werth durch den reichen Schatz vieler zur polnischen Geschichte dienenden Materialien erhalte. Ueberhaupt erklärt er die alten russischen Annalen für edel, ungekünstelt, offenherzig und hin und wieder mönchisch verfertigte Arbeit, den polnischen Chroniken aber legt er Bigotterie, Prahlerey und Mangel der Chronologie als schlimme Fehler bey. Er selbst, der, wie er an mehreren Orten rühmt, sich auf unserer Academie, und vorzüglich im Schöbzerischen Lehrsaale, zum Geschichtsforscher gebildet hat, stellt sorgfältige Prüfungen an, und bleibt nur selten Beweise eines oder des andern geäußerten neuen Satzes schuldig. Hinter den Abschnitten der älteren Geschichte sind einige Blätter mit Widerlegungen der Unwahrheiten einiger neuen polnischen Schriftsteller angefüllt. Wichtige Beweisstellen aus alten Jahrbüchern und Urkunden findet man in Anmerkungen zur Prüfung mitgetheilt. Jede Theile sind in vier Abschnitte oder Perioden zerfällt. Die erste Periode fängt mit 980 an, da Wladimir der Große Nordrußland eroberte, und endigt sich mit 1130, in welchem Jahre, nach Hrn. Engels Angabe, das Fürstenthum Halitsch entstanden ist. Denn Hr. E. glaubt, daß der russische Großfürst Swiatopolk das dem Fürsten Wasilko etwa 1103 entrißene Land Terebowel erweitert, und nach einem zu Halitsch neu erbaueten Schlosse das Reich Halicien genennet habe, und daß dieses Reich 1127 oder 1130 mit der Kastellanen Spiß oder dem Zipser Lande vom ungrischen Könige Stephan dem Prinzen Boris, einem

einem Sohne des ungrischen Königs Keleman, gegeben, und zu einem gewissermaßen unabhängigen Staat erhoben sey. Kedomirien oder Wladimir entstand wahrscheinlich 1078 aus den welschnischen Eroberungen, durch die Verfügungen des Siegers, nämlich des Großfürsten Wiewolod. In der zweiten Periode gehörten Kedomirien und Halitsch unter Ungarn, und in dieser hatten beide Staaten von 1209 bis 1240 ihre schönste Zeit. Diese ward schlimm in der nächsten Periode von 1250 bis 1572, da die Polen und Litthauer die Reiche eroberten und unter sich theilten. Nachher traten in der folgenden und letzten Periode die polnischen Bedrückungen in Betracht der Religion und der aristokratischen Verfassung ein. Auch litten die Reiche sehr durch Tataren, Türken, Cosaken, Russen und polnische Heere, bis daß sie 1772, nach vielen vergeblichen seit 1430 angestellten Unterhandlungen, unter Ungern kamen. Ein besonderer Abschnitt schildert den Zustand von Rothrußland in der zweiten Periode, und in diesem äußert der Hr. Verf., daß auch ein Stück von Litthauen, das Jarwinger Land, und Podlachien von Ungern in Anspruch genommen werden könne.

---

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier Stücke, welche  $2\frac{1}{2}$  Bogen betragen, ausgegeben; die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Numern, ist ein Leinw'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugestanden.

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

177. Stück.

Den 7. November 1793.

Göttingen.

**A**bhandlung über die venerische Krankheit  
 von *Christoph Girtanner*, 2ter Band, 3ter  
 Band, zusammen 808 Seiten in Octav. Bey  
 Dieterich 1793.

Daß die erste Auflage dieses mühsamen und ge-  
 wisß verdienstlichen Werkes, welche 1789 heraus-  
 kam, jetzt bereits vergriffen ist, giebt einen ange-  
 nehmen Beweis, daß es unter den heutigen Aerzten  
 keinesweges an Liebhabern der Litteratur fehle. —  
 Ob die Seitenzahl gleich bey dieser neuen Ausgabe,  
 wegen des engeren Druckes, geringer ist, als bey  
 der alten: so hat jene dennoch nicht wenige Zusätze  
 erhalten. Die erste Ausgabe enthielt 1802 Schrif-  
 ten über die venerische Krankheit; also einen Zu-  
 wachs von nicht weniger als 1302 in 50 Jahren,  
 seit

seit Astruc's Zeiten. Die neue Ausgabe führt deren nun 1912 auf; enthält also abermals einen Zuwachs von 110 Schriften, welche größtentheils erst in den letzten fünf Jahren erschienen sind. Viele unter diesen sind durch den ersten Theil dieses Werks, oder die eigentliche Abhandlung über die venerische Krankheit, veranlaßt worden, und enthalten Einwürfe gegen manche Meinungen des Verfassers. Die wenigsten Beifasser derselben werden Ursach finden, sich über den Ton zu beklagen, in welchem Hr. G. von ihren Streitschriften redet. Insbesondere äußert er S. 720 seine Unzufriedenheit über den Ton, welchen er selbst sich, "in der festen Ueberzeugung, daß er für die Wahrheit söchte," gegen Hrn. Senzler erlaubt hatte, mit einer Lebhaftigkeit und Wahrheit, welche unparteiig beyden verdienstvollen Schriftstellern zur Ehre gereicht. Hr. G. räumt Hrn. S. hier namentlich ein, daß Christoph Columbus keinesweges unter die Zeugen für den westindischen Urfprung der Lustseuche gehöre, und daß die Sache sich völlig so verhalte, wie Hr. Senzler sie erzählte. Auch in dieser Ausgabe ist Ferdinand Columbus, durch ein Versehen, welches der Verf. S. 721 selbst anzeigt, noch unter den Augenzeugen der anfängenden Lustseuche aufgeführt worden. Einige andere Irrthümer der alten Ausgabe sind in der gegenwärtigen ebenfalls verbessert. So war z. B. S. 47 der ersten Ausgabe aus Fulgosius angeführt worden: "Aus Spanien sey die Seuche nach Italien gekommen, und nach Spanien aus America." Fulgosius sagt aber: "quae pestis primo ex Hispania in Italiam aliata, ad Hispanos ex Aethiopia." Offenbar war damals durch einen Schreib- oder Druckfehler America für Aethiopia gesetzt worden.

Philadel.

## Philadelphia.

La 7 4024

An enquiry how far the punishment of death is necessary in Pennsylvania with notes and illustrations by *William Bradford*, Esq. to which is added an account of the gaol and penitentiary house of Philadelphia, and of the interior management thereof, by *Caleb Lowmes*. Von Dobson. 1793. 108 Seiten in Octav.

Der erste Theil dieses Werks, der eine Untersuchung über die Nothwendigkeit und Möglichkeit der Todesstrafe enthält, ist wenig interessant. Was Beccaria und Montesquieu hierüber gesagt, wird hier von neuem vorgelesen; deswegen verdient dieses Buch keine Anzeige, wohl aber verdient es die andere Hälfte, worin C. Lowmes von dem neu eingerichteten Gefängniß zu Philadelphia Nachricht giebt. Die Sache ist so ganz neu und einzig, und Howards Wünsche werden acqvis nirgends so leicht, so schnell, so vollständig und bald erfüllt werden, daß wir den Dank unserer Leser zu verdienen glauben, wenn wir eine ausführlichere Anzeige davon mittheilen. — Der traurige Zustand der Gefangenen zu Philadelphia, und die schlechte Einrichtung des Gefängnißes daselbst, hatte die Aufmerksamkeit des besten Theils der Bürger der Stadt lange erregt. Einige Jahre vor dem Ausbruch der Revolution verband sich eine freiwillige Gesellschaft zu dem Endzweck. Der Ausbruch des Krieges führte das wohlthätige Unternehmen. Im Jahr 1786 machte man den Versuch, die Gefangenen zu öffentlicher harter Arbeit anzuhalten, Straßens reinigen, Ausbesserung der Heerstrassen u. s. w. Sie auszuzeichnen hatte man die Haare ihnen abgeschoren, und ihnen infamirende Kleidung gegeben. — Dieser Versuch aber lief sehr unglücklich ab. Die Gefangenen, nicht hinlänglich bewacht, rissen aus,

der Verbrechen in der Stadt und auf dem platten Land wurden weit mehr; das Betteln der Gefangenen, ihre daraus folgende Trunkenheit und andere höchst unanständige Ausfriffe, ihre Beweglichkeit und Kühnheit im Ausgehen um sich frey zu machen, — dieß alles bewirkte eine allgemeine Furcht und Besorgniß im Staat. Die Menge und Schwere dieser Uebel, und die fast entretende Unmöglichkeit diese große Zahl von Gefangenen hinlänglich zu bewachen und unterzubringen, bewirkte endlich die neue Gesellschaft, die sich unter dem Namen "der Philadelphischen Gesellschaft zu Gleichrerung des Elends der öffentlichen Gefangenen" zusammenthut. Sie ward durch ansehnliche und wichtige Subscriptionen und Geschenke bald in den Stand gesetzt, ihre menschenfreundlichen Pläne auszuführen. Den Zustand der Gefängnisse und der Gefangenen zu untersuchen, bestellte die Gesellschaft einen Ausschuß von sechs Mitgliedern, welcher bald in der Strenge der Gesetze und der Art der Ausföhrung, in dem Mangel eines gut eingerichteten Regiments in dem Gefangenhause, in der Erlaubniß daß jedermann Zutritt zu ihnen finden konnte, in dem unbeschränkten Gebrauch hitziger Getränke, in der Vermischung aller Gefangenen ohne Unterschied, ohne auf die Verschiedenheit der Verbrechen oder des Geschlechts Rücksicht zu nehmen, endlich im Mangel an Beschäftigung, die Gründe der heben moralischen Verderbenheit fand, die daraus entstanden. Die Gesellschaft kam bey der gesetzgebenden Gewalt des Staats ein, erhielt eine Veränderung der Strafen, und die Hinwegräumung aller ihrer Klagen und Hindernisse, die sie bemerkt hatte. Keuschheit, Ordnung, Arbeit, gelinde aber unabhüttliche Strafen, genaue Aufsicht, haben die beiden Häuser zu Erziehungshäusern für moralisch verderbene Menschen gemacht. Ganz  
Phila-

Philadelphia und insbesondere die Aufseher sind Zeuge von der gänzlichen Veränderung in der Sinesart der Gefangenen, und nur erst seit etwa 3 Jahren besteht diese neue Einrichtung. Sie haben Hoffnung nach ihrer Befreiung besser behandelt, endlich ganz wieder frey zu werden. Sie haben Arbeiten gelernt, die ihnen nach ihrer Befreiung Unterhalt gewähren können, es ist ein trautes Gesicht die widergegebene Freyheit, wenn die Noth die Befreiten zu neuen Verbrechen zwingt. Von 200 Gefangenen, die man nach und nach loslassen konnte, sind nur 4, eines zweiten Verbrechens wegen, wieder in das Gefängniß zurück gekommen. Nicht die Todesstrafe bey einem zweiten Vergehen, sondern das Einschließen in besondere Zellen, ganz von allen abgesondert, hält sie mehr als der Galgen in Furcht. Die Heerstrafen sind sicher, die wenigen Anfälle der Reisenden waren durch Fremde geschehen. Nur zweymal ist in der Stadt seit der Zeit eingebrochen worden. Keine Taschendiebe mehr, seit zwey Jahren; sie waren vordem eine Art Pest. Die Zahl der überwiesenen Verbrecher ist bey jeder Sitzung der Gerichte weniger geworden. Die Wahrheit des Motto dieses Werks, aus Montesquieu: "Daß nicht die Milde der Strafen, vielmehr das Nichtbestrafen der Verbrecher, die Verbrechen vermehre," hat sich höchst überzeugend bestätigt. — Wägen immerhin Howards Schriften manchem eine Art Empfindeln wecken, und die angepriesene Sorgfalt für diese Unglücklichen in den meisten Staaten noch weit hinaus zu verschieben seyn, weil man wichtigere Dinge zu thun hat, als Howards fremme Wünsche zu erfüllen; Rec. ist selbst dieser Meinung zuerban; allein wie schon ist dieß Beispiel immer, wie groß muß der Gemeingeist und Patriotismus an dem Ort seyn, wo eine freiwillig zusammentretende Gesellschaft diese Dinge bewirkt! und ist der Schluß falsch

falsch oder wahr, daß in einem Staat das Gemeinwesen schon zu einem großen Grad von Vollkommenheit muß gediehen seyn, wo mit so viel Sorgfalt, Eifer und Glück einer Privatgesellschaft eine solche Anstalt so bald gelingt?

*Caeslin.*

Hamburg.

Gedruckt und verlegt von Johann Peter Tiedter.  
In Commissionen bey D. G. Hessmann: Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum, von Carl August Moritz Schlegel, Archidiaconus in Harburg. Erster Theil. 1794. II. 8. 259 S.  
Der Verfasser dieser Schrift hat richtig bemerkt, daß die Untersuchungen über Religion, Offenbarung und Christenthum in den letzten Jahrzehenden durch die wichtigen Fortschritte in Kritik, Ergeße und Geschichte der Menschheit, die durch die kritische Philosophie bewirkte Revolution und die neuere Angriffe auf Religion und Christenthum jetzt neue populäre Religionschriften zum Bedürfnis machen, und daß die vor jener Zeit herausgegebenen Schriften über den Werth der Religion überhaupt, und der christlichen insbesondere, nicht mehr hinreichen. Er hat seinen Versuch vorzüglich für Nichtgelehrte aus den cultivirteren und höheren Ständen bestimmt, welche durch Berufsgehörte von eigentlich gelehrten und philosophischen Untersuchungen entfernt werden, und doch die wichtigsten Resultate neuerer Untersuchungen, die sich auf Religion beziehen, zu benutzen, und ihre Religionsüberzeugungen tiefer zu begründen wünschen, als in dem gewöhnlichen Jugendunterrichte geschicht und geschehen kann. Er wollte solchen Lesern nicht sowohl Belehrung, als Veranlassung zum Selbstdenken über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen geben. Er steht dieser Bestimmung seiner Schrift gemäß, nirgends gelehrte



gelehrte und philosophische Kenntnisse voraus, aber Fähigkeit zum tiefem Nachdenken durfte und mußte er voraussetzen. Hieraus erhellt, warum und in welchem Sinne der Verfasser diesem Buche die Aufschrift populäre Betrachtungen gegeben hat. Hieraus ist es auch zu erklären, warum er überall nur das Wichtigste und Fasslichste anführt, das allein, was von der bisher gewöhnlichen Denkart abweicht, ausführlich behandelt, und dagegen das Bekanntere nur kurz berührt. Der Verf. sucht also nicht das Verdienst der Neuheit in Sachen, sondern der zweckmäßigen Auswahl und des zweckmäßigen Vortrags. Diesen seinen Zweck hat er nun in gewöhnlicher Schrift im Ganzen recht gut ausgeführt. Er hat die besten neueren philosophisch-theologischen Schriften genutzt, und selbst zuweilen Worte und Ausdrücke aus denselben beygehalten. In seinen theologischen Grundsätzen hat er eine weise und bescheidene Mittelfraße gewählt. Sein Ausdruck ist simpel und faßlich, nur hie und da zu werreich und überladen, ein Fehler, der leicht aus dem Bestreben, populär zu seyn, entspringen kann, aber den Leser ermüdet und zerstreut, statt ihm die Erkenntniß der Wahrheit leichter zu machen. Ueberall macht er von kantischen Lehren Gebrauch, und entwickelt sie meist auf eine sehr deutliche und fruchtbare Art. Dieß ist ihm, unfers Erachtens, nirgends so glücklich gelungen, als in der Darstellung des moralischen Glaubens an Gott. Dieser erste Theil enthält vier Betrachtungen. In der ersten Betrachtung wird von der Religion überhaupt, und der Bestimmung des Menschen zur Religion, gehandelt. Practische Folgerungen aus den in dieser Betrachtung enthaltenen Lehren beschließen sie. In der zweiten und dritten Betrachtung wird der Beweis des Daseyns und der Eigenschaften Gottes aus der Natur weislich ausgeführt, und zwar nach An-

leitung

1776 Okt. Anz. 177. St., den 7. Nov. 1793.

leitung der Schriften Kants, der diesem Beweise nichts von seinem Werthe und Ansehen nehmen wollte, sondern nur seine Grenzen genauer bestimmt hat, als vorher geschehen war. In der vierten Betrachtung wird der moralische Glaube an Gott entwickelt, und werden die großen Vorzüge desselben ins Licht gesetzt. Der Verf. schließt mit den wichtigen und schön ausgeführten practischen Folgerungen: Uebe die Tugend nach allen deinen Kräften damit du des Daseyns Gottes immer gewisser werdest, und damit du dich desselben wirklich erzeuen könnest. Der zweite Theil wird sich nur dem Beweise für die Wahrheit und Göttlichkeit der christlichen Religion beschäftigen. Möchten doch recht viele Prediger so mit ihrem Zeitalter fortschreiten, wie dieser Verfasser, und möchten wir, statt der zahllosen Predigtschmierer, recht viele solche populäre Schriftsteller erhalten!

*Hoffmann.* Erlangen.

Verlegt von W. Walther: Magazin des Thierreichs. Ersten Bandes erste Abtheilung. 28 S. 4. Tab. I — V. Magazin des Pflanzenreichs. Ersten Bandes erste Abtheilung. 28 Seiten in Quart. Tab. I — VI. 1793.

Unter diesem verschiedenen Titel erscheint eine lesbare Uebersetzung der Transactions of the Linnean Society von Smith (London 1791. 4.) für solche, welchen der Gebrauch der Urschrift nicht verstatet ist. Diesmal nur ein Theil jener Abhandlungen, mit der Versicherung einer baldigen Fortsetzung, auch aus mehreren ausländischen Sammlungen, und einer besondern für Mineralogen. Die Kupfer sind den Originalen nicht unähnlich, und einige Zusätze von Hrn. Dr. Reich, als Herausgeber, dem Text beygefügt worden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

178. Stück.

Den 9. November 1793.

Paris. *Sickjen*

**M**emoires sur diverses antiquités de la Perse, & sur les médailles des rois de la dynastie des Saffanides; suivis de l'histoire de cette Dynastie traduite du Perlan de *Mirkhond*, par *A. F. Silvestre de Sacy* de l'Académie des Inscriptions & belles-lettres. De l'imprimerie nationale exécutive du Louvre, 1793, in Quart, 431 Seiten ohne den Vorbericht und das Register. Mit Vergnügen zeigt Recens. dieses merkwürdige, Epoche machende Werk an, durch das in eine bisher ganz unzugängliche Gegend des orientalischen Alterthums eine neue Aussicht geöffnet wird. Die erste, größere Hälfte begreift 4 in der Academie der Inschriften 1787 - 1791 vorgelesene Abhandlungen, die der Verf. hier aus besondern, leicht zu errathenden Gründen, in einer Sammlung herausgibt, ohne zu warten

warten bis sie in den Memoires der Academie erscheinen konnten, und die in dieser Form dem Leser nur desto angenehmer sind, weil sie sich doch ganz auf verwandte Gegenstände beziehen. I. Ueber die Inschriften und Denkmale von Tschichi = Kustam. Nach einigen Bemerkungen über die weit ältern Denkmale von Tschichel = Minar, worin der Verf. dem aufmerkamen Niebuhr größtentheils beystimmt, schränkt er sich auf die genannten griechisch-persischen Inschriften und Reliefs ein, die aus Chardin, Niebuhr u. a. bekannt sind. Nur die Genauigkeit des letztern machte es möglich die Inschriften zu lesen; der Verf. liefert daher diese nach Niebuhrs XXVII. Tafel im II. Th. der Reise, und zeigt aus mehreren Gründen, daß die Copien bey Kämpfer, Chardin und in den philos. Transactions alle aus einer Abschrift geflossen sind, also gegen die Niebuhrsche keine Mehrheit ausmachen. Nach dieser liest nun der Verf. die erste griechische, von Hyde so vielfach emendirte Inschrift, ohne alle Veränderung, bloß mit Ergänzung einiger verloschenen Buchstaben, die hier durch kleine Schrift angedeutet sind: ΤΟΥΤΟ ΤΟ ΠΡΟΣΩΠΟΝ ΜΑΖΔΑΚΝΟΤ ΘΕΟΥ ΑΡΤΑΞΕΡΧΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ ΒΑΚΙΑΔΕΩΝ ΑΡΙΑΝΩΝ, ΕΙΣ ΓΕΝΟΥΣ ΘΕΩΝ, ΤΙΟΤ ΘΕΟΥ ΠΑΠΑΝΟΥ ΒΑΣΙΛΕΩΣ. Die fehlenden Buchstaben lassen sich meistens aus der andern, von Niebuhr zuerst mitgetheilten Inschrift ersetzen. Sie bezieht sich also deutlich auf Artschir Babegan (Sohn des Babel, oder παβας bey Agathias), den Stifter der Dynastie der Sassaniden. Von den gelehrten Erläuterungen theilen wir nur folgendes mit. Mazdasnan vergleicht der Verf. sehr treffend mit Mazdiesnan, Zennusvverehrer, einer bey den Parthen gewöhnlichen Benennung; noch näher kommt die Zendform Mazdeiesno. Der Titel schied sich voll-

kommen

kommen für einen Fürsten, der die Zoroastrische Religion wieder herstellte, und ward nachher, wie aus dem folgenden erhellet, Beyname aller Fürsten aus dieser Dynastie. *Αρταβαν* nimmt der Verf. als allgemeinen Namen aller persischen Völkerschaften, der ohngefähr das bezeichne, was bey den Orientalern Iran heißt, alle Länder zwischen dem Euphrat (Tiger), Indus und Indus. Die zweyte Inschrift schreibt Nec. der Kürze wegen nicht ab, zumal da sie sich fast bloß durch den Namen unterscheidet. Sie bezieht sich auf Saporès, Sohn des Artabans, also Sapor I. Dieser heißt hier König der Arrianer *Αρταβαν*, welches letztere der Verf. mit vieler Wahrscheinlichkeit für einen eben so allgemeinen Namen Nicht-persischer Völker erklärt, wie bey den Griechen *Σαρβαροι*, und bey den Orientalern Turan, im Gegensatz von Iran. Man zeigt der Verf., daß sich auch die Reliefs, auf und neben welchen diese Inschriften stehen, sehr wahrscheinlich auf die genannten Sassaniden beziehen, und daß man nicht nöthig habe, die Schrift für später hinzugesetzt zu halten. Der sogenannte Ring, um den die beyden Reiter kämpfen, scheint, wegen der herabflatternden Bänder, vielmehr ein Diadem zu seyn; es wäre also Artabans, der mit Artaban (Artaban IV.) um die Krone streitet. Den ersten bezeichnet die Liare, die hernach auf allen Sassaniden-Münzen vorkommt. Die Figur bey dem Diebuh Taf. XXXIII. D. könnte Artabans seyn, der überwindenen Feinden verzeiht, und die fig. A. Taf. XXXII., zu der die Inschrift mit Saporès Namen gehöret, stellte einen feyerlichen Aufzug, vielleicht einen Triumph, des Saporès vor. Weit mehr Schwierigkeiten machten die persischen Inschriften, die im zweyten Theil der Abhandlung (S. 71 fg.) erläutert werden, weil man bisher weder die Sprache, noch die Schrift in der

si geschrieben sind, kannte; indessen der Muth und das Genie des Verf. hat alle Schwierigkeiten überwunden, und diese Inschriften nicht nur gelesen, sondern auch erklärt. Durch Vergleichung der Namen mit den griechischen Inschriften setzte er zuerst die Bedeutung einzelner Buchstaben fest, und brachte endlich durch verschiedene sinnreiche Combinationen das ganze Alphabet heraus. Die benutzte Kupfertafel liefert die sämmtlichen Inschriften dieser Gattung auf Niebuhrs XXVII. Tafel, bis auf einige unleserliche Stellen, mit untergelegtem Schlüssel in hebräischer Schrift, welche letztere der Verf. dazu wählte, weil sie die bekannteste ist. Der Inhalt stimmt mit dem Griechischen ganz überein. Für die Erklärung waren die von Anquetil bekannt gemachten Parsenschriften die Hauptquelle, weil die Sprache mit diesen sehr übereinkommt. Die Kürze dieser Anzeige erlaubt nicht, hier mehr anzuführen; Rec. beanagt sich, bloß folgendes zu bemerken. Die Schrift geht von der Rechten zur Linken, und hat keine Vocale, womit das Zend so sehr überladen ist, nähert sich also dem Syrischen oder Palmyrenischen. Die Sprache ist in einigen dieser Inschriften fast ganz Pehlvi, mit aramäisch gemischt, in andern sehr abweichend und dem Zend ähnlicher. Auch lassen sich zwey Schriftarten, die jedoch sehr verwandt sind, unterscheiden, wie schon Niebuhr bemerkte.

Die II. Abhandlung betrifft die eufischen und persischen in Tschel-Minar beim Niebuhr. S. 125. Erstere, die auch neulich von Hr. Hofr. Tychsen entziffert worden, liefert der Verf. hier richtiger, und, was die Hauptsache ist, mit gelehrten historischen Erläuterungen. Sie sind von Buidischen Fürsten aus dem 10. Jahrhundert. Die Persischen, die

die aus dem 15. Jahrhundert sind, findet man hier ebenfalls in einer ungleich richtigern Uebersetzung, als die von Hr. Niebuhr mitgetheilte, und durch historische Bemerkungen ins Licht gesetzt.

III. Ueber die Münzen der persischen Könige aus der Sassaniden = Dynastie. S. 166 flg. eine sehr interessante Abhandlung. Man hatte diese Münzen, die sich durch das eigene Costume der Köpfe und durch den Altar mit heiligem Feuer auszeichnen, schon lange den Sassaniden beigelegt, aber ohne einen weitem Grund dafür zu haben, als bloße Wahrscheinlichkeit. Der Verf. beweist nun aus den Legenden, daß sie wirklich diesen Fürsten gehören, und verbreitet dadurch über diese Münzen ein ganz neues Licht. Er erhielt durch den Abbe Barthelemy die Sassaniden = Münzen des königl. Cabinets, und hoffte durch Vergleichung der Namen die Inschriften zu entdecken; allein ein viel größeres Hülfsmittel wurden die schon erklärten Inschriften von Nakschi = Rostam, die eine sehr ähnliche Schrift und fast ganz die nämlichen Worte enthalten. Durch diese gelang es dem Verf. die sämtlichen Legenden zu entsichern, und jede Münze auf ihren Urheber zurückzuführen. Auf zwey beigelegten Kupfer tafeln VI. VII. sind 13 genau gezeichnete Münzen, und das Alphabet nach den Inschriften und Münzen, nebst den Legenden der merkwürdigsten Münzen, dargestellt, welche Lehrere der Verf. mit untergelehrter hebräischer Schrift besonders hat stechen lassen, so daß sich jeder von der Richtigkeit der Erklärung durch den Augenschein überzeugen kann. Als Probe setzt Rec. die Legende der ersten Münze her, von der die übrigen fast bloß in den Namen verschieden sind: מורדן בה ארחהשתי מלכן מלכא איראן מני בוראן d. i. der Ermsudberehrer, der vortreffliche

Ardschir, König der Könige von Iran, vom himmlischen Geschlecht der Götter. Auf dem Revers steht: ארדשיר דינינו. Ardschir diuinus. Die übrigen sind von Sapor (vermuthlich II.) Bahram, (der hier پاربران heißt, Parabran, wie bey den Parfen und den griechischen Schriftstellern) Balasch, und Schehriar. Auf einer kommt wieder das Iran und Ahiran vor, wobey der Verf. aus einer Stelle des Sadder seine oben angeführte Erklärung noch mehr bestätiget. Das königl. Cabinet besitzt auch eine, schon von Pellerin bekannt gemachte, Goldmünze, die nach den Legenden gewiß sassanidisch ist, obgleich die kleine und übelgebildete Schrift es unmöglich machte sie zu lesen. Dieß wäre also Widerlegung der Nachricht des Procop, daß die persischen Könige keine Goldmünzen geprägt haben. S. 194 flg. werden noch einige Sassaniden-Münzen aus andern Sammlungen beleuchtet, die Recens., so wie die vielen gelehrten, zum Theil aus Handschriften genommenen, Erläuterungen übergehen muß. Ein Zusatz zu dieser Abhandlung S. 203. erklärt noch 4 neulich aus Bassora gebrachte Münzen, von Sapor (vermuthlich dem III. dieses Namens) und Balasch; auch einen persischen geschnittenen Stein mit einem Kopf im Costume der Münzen und einer Umschrift, vergleichen man mehrere in französischen Cabinetten antrifft. Dieser scheint einen Prinzen aus königl. Geblüt, Rany, Sohn des Ardschir, vorzustellen. Man möchte wünschen, daß das Glück dem Verf. von mehreren Königen Münzen zugeführt hätte; vermuthlich würden nicht auf allen die Legenden so gleichförmig gewesen seyn. Wenigstens hat Rec. auf einigen Sassaniden-Münzen die hier mitgetheilten Inschriften vergebens gesucht.

Die



Die IV. Abhandlung über die Monumente und Inschriften zu Birmanschah oder Bisfurun in Kurdistan, die zuerst Oter beschrieben hat, und Danville für Ueberbleibsel von den Denkmalen der Semiramis in diesen Gegenden zu halten geneigt war. Der Verf. beschreibt zuerst das Local und die Bildwerke, theils nach den gedruckten Nachrichten, theils aus den Papieren des Abbe Beauchampé, Generalvicars des Bischofs von Babylon, und erklärt dann zwey von dem letztern copirte Inschriften. Aus diesen ergibt sich, daß diese Denkmale gleichfalls von Saffaniden herrühren; das eine wird ein Bildniß von Saper, Sohn des Hermidas, genannt, das andere von dessen Sohne Bararancs. Uebrigens sind beyde in Abfassung und Schrift denen bey Malchi-Rustam ähnlich, haben aber eine abweichende Orthographie. Auch dieser Aufsatz enthält viele schätzbare historische Bemerkungen. Zwey geflügelte weibliche Figuren, die eine Art von Ring halten, erklärt Hr. de Sacy für eine Vorstellung des Feuer, oder des Genius der Seele, im Jerosastrischen System, und deutet dahin auch die geflügelte Figur, die unter den Denkmalen von Persepolis so häufig vorkommt. — So richtig und zuverlässig die von Hr. de Sacy gemachte Entdeckung ist, so wichtig und fruchtbar sind die Folgen und Aufschlüsse, die dadurch für mehrere Theile des morgenländischen Alterthums gewonnen werden. Es wird nun nicht schwer seyn die gebrochene Rehn weiter zu verfolgen, und wenn uns künftige Reisende von den großen Inschriften bey Persepolis, und den vielen, noch wenig bekannten, Alterthümern bey Bihutum, Zeichnungen mit Niebrischer Genauigkeit liefern, so würde man noch mehr Aufschlüsse, nicht nur über diese Denkmale aus den Zeiten der Saffaniden, sondern selbst viel-

leicht

leicht über die viel ältern Persepolitaniſchen erwarten können.

Die Geſchichte der perſiſchen Könige aus der Dynaſtie der Saffanden von Mirchond S. 273 ſq. iſt ein angenehmes Geſchenk, da ſie einen Theil eines im Orient geſchätzten hiſtoriſchen Werkes ausmacht. Hieher gehört die Literaturnotiz vom Mirchond und ſeinem Mäcenas Mir-Schir, die der Vorrede angehängt iſt. Es iſt zu bedauern, daß Hr. de Sacy nicht ſeinen Entſchluß, ſelbſt eine räſonnirte Geſchichte dieſer Dynaſtie zu ſchreiben, ausgeführt hat, beſonders da Mirchond nicht ſowohl Geſchichte des Reichs, als Anekdoten von den Königen geſammelt hat, und oft die merkwürdigſten Begebenheiten übergeht. Indeſſen als Beſon-  
 trag zur Geſchichte einer wenig bekannten Dynaſtie bleibt er immer ſchätzbar. Hr. de Sacy hat einige Noten hinzugefügt, die größtentheils geographiſch, und aus dem Nozbat-alcolub des Hamdullah Ben-  
 Abubekr elcazmini, einem perſiſchen Schriftſteller des 15. Jahrhunderts, der beym Herbelot mehrmals unter dem Namen des perſiſchen Erdbeſchreibers angeführt wird, genommen ſind. S. 419 ſq. ſtehen als Anhang die arabiſchen und perſiſchen Stellen und Inſchriften, die in den vier Abhandlungen angeführt worden, mit arabiſchen Lettern zuſammengedruckt. Die Schrift iſt die ſchöne arabiſche Schrift der ehemaligen königl. Druckerey, die man aus der Pariſer Polyglotte kennt, die alſo jetzt wieder hergeſtellt iſt. Hr. de Sacy rühmt die Unterſtützung, die ihm die Herren Langlès und Anſon Duperey dabey bewieſen. Ein brauchbares Register beſchließt das ganze Werk.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

179. Stück.

Den 9. November 1793.

Paris.

*Heyne.*

**M**émoires de Litterature, tirés des Registres de l'Academie des Inscriptions et de Belles Lettres depuis l'année MDCCCLXXX jusques et compris l'année MDCCCLXXXIV. Tome *quarante sixieme.* de l'Imprimerie nationale exécutive du Louvre. 1793. 4. 713 Seiten. Der Aufsätze sind 31. Wir ordnen sie, wie wir vorhin thaten (Vergl. oben S. 1707).

Alte Völkergeschichte: Baron von Ste. Croix, die beyden ersten Verträge zwischen den Römern und Carthagern, eben die, welche auch Hott. Heyne erläutert hat. Der Hr. Baron hat nachher die Abb. mit der seinigen verglichen (S. 45. S. 68.) — Larcher über die Epoche des Feldzugs von Cyrus dem jüngern. Diese streitige Zeitangabe wird so bestimmt: Die Griechen rücken von Ephesus

Ephesus aus am Ende März oder Anfangs Aprils J. 401. vor E. G. D. 94, 3. Die Schlacht bey Cumara geschah gegen Ende Octobers desselben Jahres (war schon D. 94, 4.). Die Griechen langten auf ihrem Rückzug in Armenien am Ende Janners oder Anfang Februars J. 400. und zu Cothora im Anfang des Julius an; traten bey Seuthes, K. in Thracien in Dienst mit Ende Novembers, blieben zwey Monate im Dienst, und zwey andere Monate in dem Heere des Thimbro, also bis Ende März oder Anfang Aprils 399, welches der Ausgang des neunten oder Anfang des zehnten Monats Olymp. 95, 1. wäre; so daß der ganze Feldzug zwey Jahre gedauert hat. Für den Leser des Xenophontischen Werks wird diese Genauigkeit viel werth seyn, zumal wenn man eine von den unhistorischen Ausgaben hat, woben nichts als ein Wortänder sich findet, und der Leser überall umkehrt bleibt, wo er in der Geschichte herumirrt. — De Guignes: Allgemeine Uebersicht des Handels und des Verkehrs, den die Sinesen mit den westlichen Völkern gehabt haben: eine gelehrte und überaus lehrreiche Abhandlung, die das Leere und Grundlose der Behauptung zeigt, daß die Sinesen Künste und Wissenschaften für sich erfunden hätten. Erst kommen ausdrückliche Nachrichten vor, wie sie bald dieses bald jenes von Ausländern angenommen haben; dann aber zeigt Hr. D. durch alle Zeiten durch, daß die Sinesen mit den westlichen Völkern in Verkehr gestanden haben, mit Aegyptiern, Phänicern, Babyloniern, Persern, Parthern, Griechen, Römern, Arabern, Europäern. In neun Epochen gehet er rückwärts hinauf bis auf 246 vor E. G. (bis gegen das Ende von Ptolemäus Philadelphus). Hr. D. ist geneigt, anzunehmen, daß unter den Nahmen der Ceres auch die Sinesen begriffen sind.

Gria

Griechische Geschichte, Alterthum und Literatur. Larcher: über Phidon, König von Argos. Es ist der Abkömmling von Hercules, der Erfinder von Maas und Gewicht, der zuerst Silber ausgeprägt haben soll. Für mehrere Zeit- und Geschichtsdata sind die erwehnten Punkte wichtig: es gab nur einen Phidon, welcher Geld prägte zu Aegina J. 895 vor C. G., er hielt die Olympischen Spiele mit Gewalt 856, welches die achte Olympiade war; er war der zehnte Abkömmling von Lemnus, und der vierzehnte von Hercules. — Auch Larcher, von dem Archontat des Creon. Er war der erste Archon zu Athen, dessen Würde auf ein Jahr eingeschränkt war; Hr. K. bestimmt dazu J. 684 vor C. G. Olymp. 24, 1. zufolge der Parischen Chronik, da hingegen Pausanias und andere um ein oder zwei Jahre verschieden sind. Sein Nachfolger war Clestias. Pausanias und Dionys der Halicarnassier erhalten Erläuterungen. — De Kochesfort, über die Staatskunst und Beredsamkeit des Demosthenes, als der dritte und vierte Aufsatz (die beyden ersten stunden im 43. Band f. G. N. 1787. S. 1680.), enthält das Betragen des Redners bey den Versuchen und Angriffen Philipps auf Athen und seine Besitzungen in Thracien, mit Auszügen aus den Philippischen und Olynthischen Reden. — De Kochesfort, über die Charactere von Theophrast. Es sind keine ausgeführten Gemälde, wie sie La Bruyere gibt, sondern charakteristische Züge, von einzelnen Menschen, aber aus tiefer Betrachtung, abgezogen. — Auch de Kochesfort, über die Kunst welche in Menanders Lustspielen herrschet: zwey Abhandlungen. Freylich auf das Wort von denen, die von Menander gesprochen und erzählt haben, da von ihm selbst kein Bild sich erhalten hat. Hr. de K. nimmt dazu

Aristoteles Politik, Terenzs Lustspiele, und die Sage, daß Menander Meister in Anlegung des Mauts war — er vergleicht den Miles gloriosus des Plautus, als eine Nachahmung von Menander; und den Apollodor, von dessen *επιεικτατομωος* der Phormio von Terenz eine Nachahmung ist; imgleichen ist die Schwiegermutter nach ihm gearbeitet. — Vier Aufsätze über einige Oden Pindars, von Dauviliers (den Uebersetzer verschiedener Oden und eines Essay für Pindare G. M. 1773. S. 338). Es sind nicht bloß Uebersetzungen, sondern zugleich scharfsinnige und mühsame Untersuchungen der Metren. Die Oden sind die vierte Isthmische, die achte Nemeische, und zwar diese zugleich in ihr Metrum hergestellt, die vierte Nemeische, und die siebente Olympische. Mit der Metrik hat sich Hr. W. sehr beschäftigt; und für den Pindar ist noch einmal ein Gelehrter nöthig, der seine Zeit und seine Einsichten ganz besonders auf diesen Gegenstand wenden kann. Wenn Hr. W. mit Pindars Herausgeber nicht übereinstimmt: so geschieht es überall mit vieler Anständigkeit. Wir sehen auch mit Vergnügen, daß Hr. W. ein Memoire sur la prosodie d'Homere ver spricht. Homer ist ein Feld wo viele neben einander Blumen pflücken können, ohne daß einer den andern magna compellet voce eucallum. — Von Chebanon, über die Problemen des Aristoteles, welche die Musik betreffen. Es ist das neunzehnte Kapitel, übersetzt und erläutert. Es sind drey Aufsätze: Wir machen sie den Gelehrten bekannt, welche aus diesem Gegenstand ein Lieblingsstudium machen. — Abbe Auger, über den Athensischen Redner Lycurg; mit einem Auszug und Uebersetzung verschiedener Stellen aus der Rede wider den Leocrates. — Verschiedene Stellen im Lyfias und eine im Isäus, wieder hergestellt von Eben demselben. Es

Es ist eine Rede, oder vielmehr Fragment einer Rede (es ist die achte) im *Lysias*: Auflage wegen Verleumdung *πρὸς τοὺς συνομωστὰς*, (vor einem Klub; denn Klubs gab es in Athen verschiedene; es sind die *συνομοίαι, σιννοδοί, ἐτραπέλαι*). Taylor sagt gut kritisch von dieser Rede: *Oratio qua lutum non est lutulentius: so corrumpit ist sie*. Man erinnert sich, daß Anger, unter mehreren griechischen Rednern auch den *Lysias* ins Französische überfetzt (f. G. N. 1783, S. 1021), und nachher selbst Griechisch ans Licht gestellt hat (eben das. S. 1821). Er hatte seine eigne Vorstellungen von dem, was ein Herausgeber zu leisten habe, die er auch hier wieder denbringt. Jetzt giebt er Rechenschaft von den Verbesserungen, meistens nach Muthmaßung, die er in jener entstellten Rede gewagt hatte. Die Stelle im *Plautus* ist in der Rede über *Aristarchs* Erbschaft (im *Reise* S. 260). — *Neue Bemerkungen über Xenophons Cyropädie*, durch den Baron von Sainte Croix. Vorans eine neue Bestätigung, daß die *Cyropädie* kein Geschichtsbuch, sondern ein Roman ist. Gelehrte und scharfsinnige Bemerkungen von geographischen Unrichtigkeiten in der *Cyropädie*: von einigen kommen so gar richtigere Nachrichten in dem Rückzug der zehntausend vor. Darunter sind die *Indes* der *Cyropädie*; auch die *Sindi* finden nicht statt ihrer Platz; die doppelten *Chaldäer* am *Pontus Eurinus* und im Norden *Armenens*; die *Straker* in *Silicien* und im Westen des *Euphrats*; die *Cadusier*; *Hyrcanier* außer *Hyrcanien*. — *Dupuy*, kritische Anmerkungen über den dem *Homert* beygelegten *Hymne an Ceres*, welchen *Ruhnemius* herausgegeben hat. Hr. D. ist mit vielen Verbesserungen und Muthmäsungen des *Hrn. R.* unzufrieden. Wir fürchten, dieser wird mit den seingigen, und selbst mit seinen Erinnerungen, noch weniger zufrieden seyn.

Römische Geschichte, Alterthum und Literatur. Gaultier de Sibert, vierter und fünfter Aufsatz über Cicero's Philosophie (die ersten drey standen im 41. und 43. Band). Die Mittel, durch welche man zur Tugend, als dem höchsten Gut, gelangt. Philosophie ist nicht nur Theorie, sondern auch Ausübung der Tugend. — Der Gebrauch, den Cicero selbst von der Philosophie gemacht hat. Die Ausführung gehet erst bis an das Consulat. — Abbe' Brotier: Kenntniß und Gebrauch der Seide bey den Römern. Zu unterscheiden sind drey Arten Seide, die die Römer kannten: Diejenige welche von den Ceres kam (von den Nurus, 110' der Länge und 45' der Breite), die Assyrische und die Seide von Cos, welche nachher außer dem Gebrauche oder aus der Mode gekommen seyn muß. Von der ersten Gattung hatten die Römer keine genaue Kenntniß, konnten sie auch nicht haben, da der Handel ohne Gebrauch der Sprache geschah; aber man hielt sie für die beste Seide, und wog sie gegen Gold auf. Nicht zu verwechseln ist eine Art Baumwolle, die man auch daher erhielt. Die Assyrische Seide erhielt man von einem Wurm von einer großen Art, Bombyx. In Cos gab es nach Plinius (XI, 23) vier Gattungen Seidenwürmer, diese, so wie die ganze übrige Stelle, erläutert Hr. B. aus den Nachrichten der Chinesen, welche außer den Seidenwürmern, die man mit Maulbeerblättern züchtet, jene drey Arten auch noch kennen. Die Abhandlung war uns lehrreich.

Ein literarischer Aufsatz über die Lehre des Alhazen und Vitellion von der Brechung der Sonnenstrahlen. Es wird erwiesen, daß man schon im zehnten und dreyzehnten Jahrh. die Gesetze davon sehr gut kannte. Auch ein Aufsatz zur alten Kunstgeschichte: Abbe' Brotier, über das Gemälde,



mälde, Jalyfus, von Protopenes, und über die Malerey auf mehrern Farbenlagen. Plinius sagt von diesem Gemälde: Huic picturae quater colorem induxit. — Daß dieß wirklich ein viermal aufgetragenes Gemälde gewesen sey, wie es die Worte anzeigen, erläutert Hr. Dr. durch das Beispiel der beyden Gemälde im Herculan, (der Centaur mit Achill, und Marsyas mit dem Orpheus To. I. t. 8. 9.) und noch mehr durch ein Gemälde, das Galland unweit Smyrna 1680 unter Ruinen gesehen hat. Die merkwürdige Erzählung wird aus handschriftlichen Reisenachrichten in der Kön. Bibliothek zu Paris beygebracht. (Was für ungebrauchte Schätze müssen hier verwahrt liegen! Wie schrecklich wäre der Gedanke, wenn diese sollten vernichtet werden!) Auch hier war das Gemälde auf einer zweyten Linie dicken Lage Kalch gemalt; zum zweyten Mal unten darunter auf einer zweyten, und wieder auf einer dritten, wie es die abgesprungne Stücke deutlich machten. Das Verfahren ist, wie man sieht, ganz verschieden von der Impasturung. In Galland's Erzählung kömmt noch ein seltsamer Umstand vor: er nennt es ein Oelgemälde. — Der Jalyfus hatte sich noch zu Vespasians Zeiten erhalten, und gieng erst im Brande des Tempels des Friedens zu Grunde. — Endlich ein Aufsatz, auf den wir längst hofften, Ameilhon über die Metallerurgie der Alten. Leider nur der erste Aufsatz. Er verdient mit unsern Preisschriften über diesen Gegenstand im J. 1783. von Reitemier und Florencourt (f. G. N. 1783. S. 2026. 1785. S. 2107 f.) verglichen zu werden. In einem der folgenden Stücke soll daraus ein besonderer Auszug geliefert werden.

Zur Völkergeschichte, alter und neuer, können wir noch rechnen: De Keralio über den Ursprung der Schwedischen Völker; der Aufsatz soll drey

Abtheilungen enthalten, jetzt erscheint nur die erste: Von den Cimmeriern und den Cimbern. Diese, meynt der Verf., seyen die Stammväter der Schweden gewesen. Er gehet also auf die Wohnplätze der Cimmerier am Pontus Eurinus zurück, erzählt aus Neue ihre Streifzüge nach Asien, ihren Uebergang nach Europa, ihre Erscheinung unter dem Nahmen der Cimbern, ihre Einbrüche in Deutschland, Gallien und Italien. — Desormeaux, über den Französischen Adel: zwey Aufsätze: wie er entstand, wie er erblich ward, und wenn die adlichen Gerichtsbarkeiten entstanden. Der Verf. hat, von den frühern Zeiten der Franken an, nur erst die ersten dreihundert Jahre bis auf Karl den Großen durchgegangen; ein schon oft behandelter Gegenstand, der in den jetzigen Tagen eine neue Wichtigkeit und Unwichtigkeit erhält. Endlich erzählt noch Hr. de la Poire du Theil seine Forschungen zum Behuf der französischen Geschichte, welche er während seinem Aufenthalt in Rom 1776 bis 1783 auf Ministerialauftrag in der Vaticanischen Bibliothek, im Päpstlichen Archiv und in andern Bibliotheken angestellt hat; sie machen das Gegenstück zu denen aus, welche Brequigny zu London anstellte. Bertin, der übermüthige Vergennes, und der Cardinal Bernis, verschafften ihm mehr Freiheit des Gebrauchs, als leicht ein Gelehrter in Rom gefunden hat, selbst von den päpstlichen Kegeln: so daß er die Breven von Innocenz dem dritten, welche Baluze nicht hat liefern können, ergänzen durfte. Alle diese Papiere, die an den Minister von Zeit zu Zeit geschickt wurden, kamen in die Verwahrung des Historiographen von Frankreich, Moreau, (des Verf. der langweiligen Principes de morale, ou Discours sur l'histoire de France, die bis zum achtzehnten Bande gehen, der erst den Philippe Auguste erreicht hat). Du  
Theil

Theil erhielt 1782 in Verbindung mit Brequigny den Auftrag, zur Ausgabe der Chartes et pieces anecdotes relatives à l'histoire de France.

Dieses (um es beyläufig einzuführen) ist das Werk, davon seitdem erschienen ist: Diplomata, Chartae, Epistolae et alia documenta ad res Francicas spectantia — notis illustrarunt et ediderunt L. G. O. Feudrix de Bréquigny — F. I. G. La Porte du Theil. Pars prima. Tomus primus Diplomata, Chartae et instrumenta aetatis Merovingicae, exhibens Par. bey Lyon 1791. gr. Fol. CCXCII S. und 516 S. Pars altera, quae Epistolas continet. Tomus primus, Innocentii Papae III. Epistolas — continens 1791. 440 Seiten. Gesta Innocentii Papae III. nach einer Handschrift in der Vaticana richtiger und vollständiger, als die von Baluze herausgegebenen, 199 Seiten. Tomus secundus Innocentii III. Epistolas anecdotes — continens 1791. von S. 481 — 1158. Wir hoffen einmal noch eine genauere Anzeige von einem auf königliche Kosten veranstalteten Werke zu geben, dergleichen der National-Convent wohl keines je liefern wird.

### Erlangen. *Reden*

Jul. Fried. Malblanc Abhandlungen aus dem reichsstädtischen Staatsrechte. Bey Palm 1793. 223 Seiten in Octav.

Es ist sehr zu billigen, daß der Verf. seine kleinen Schriften nach dem Gegenstande ordnet. Seine opuscula ad ius criminale haben wir oben (1793. S. 1664) angezeigt. Jetzt haben wir eine ähnliche Sammlung vor uns, die gleichfalls für sich besteht. Sie enthält drei Abhandlungen. Die beyden ersten, welche überschrieben sind: Betrachtungen über das Besteuerungsrecht in Reichsstädten, und: Grundsätze der

der Finanzadministration und des Rechnungswesens in Reichsstädten, sind einzeln bereits vor sieben Jahren bey besonderen Veranlassungen gedruckt, aber damals nicht in den Buchhandel gekommen. Die dritte: von dem Rechte der kaiserlichen Oberaufsicht ist neu hinzugefügt. Alle zeichnen sie sich durch die vertrauteste Bekanntschaft mit den staatsrechtlichen Verhältnissen der deutschen Reichsstädte aus, so wie man sie von dem eben so bichern als glücklichen Vertheidiger der Nürnbergischen Bürgerchaft erwarten kann. Besonders lehrreich ist die zweite durch das Detail, auf welches sich dieselbe einläßt. Denn der Regel nach ist es bey der großen Verschiedenheit in der Specialverfassung der Reichsstädte unmöglich, mehr zu geben, und ungerecht, mehr zu fordern, als allgemeine Präsumtionssätze, so wie sie sich aus dem wissenschaftlichen Zusammenhange des Ganzen, oder, welches ziemlich einerley ist, aus dem Geiste des Systems und aus der Analogie, abstrahiren lassen. Mehr konnte also auch der Verf. in den meisten Fällen nicht geben. Es ist das aber auch just das Wichtigste in der Anwendung, insbesondere wegen seines weitgreifenden Einflusses, da daraus nicht selten der Gesichtspunct für das Particuläre bestimmt werden muß, und es überhaupt der Natur und dem Zwecke der Jurisprudenz nach bey Entscheidung der meisten Rechtsdndel von dem Umfande abhängt, wer von den streitenden Theilen die Präsumtion für sich gewinnen kann. — In dem Gebrauche des römischen Rechts hätte der Verf., wie es dem Rec. scheint, hier und da vorsichtiger seyn können. Wenn er zum Beweise des Satzes: der reichsstädtische Magistrat sey schuldig, der Bürgerchaft von der Finanzadministration Rechnung abzulegen, eine Stelle aus den Pandecten citirt, so wendet er das römische Recht in der Manier des J. Q. Tabor an, der den Rath gab, den

den König von Frankreich, welcher einem deutschen Reichsstande in das Land gefallen war, actione legis aquiliae zu belangen. Wer sollte aber nicht bey allem, was er in dieser Art noch bis auf den heutigen Tag in den Gerichten sieht und hört, bisweilen der Grundzüge uneingedenk seyn, die er in vorhergehenden Stunden des Nachdenkens über die mögliche und zulässige Anwendung eines fremden Rechts für wahr und richtig angenommen und sich zur Befolgung vorgeschrieben hatte!

#### Wolfsenbützel.

*Kraßner.*

Ueber einige Gegenstände der Physik, von D. G. W. Wilkens. Bewegung, Geschwindigkeit, Masse, Kraft, in den gewöhnlichen Bedeutungen. Beweglichkeit heißt Fähigkeit zur Ortsveränderung, durch Antrieb einer jeden Kraft, verhält sich wie die Masse, bey physikalischen Körpern von ungleichen Massen die durch gleiche Kräfte mit gleichen Geschwindigkeiten bewegt werden, aber verkehrt wie die Kräfte bey gleichen Massen, die von ungleichen Kräften mit gleichen Geschwindigkeiten bewegt werden. Beharren der Körper heißt, sich selbst überlassen in dem Zustande der Ruhe oder Bewegung bleiben, in dem sie sind, der eine Körper in der Natur ist eben so beharrend als der andre, woraus Hr. W. mit Verbindung andrer Sätze folgert: der Materie komme Beharren zu, der einen Menge davon eben so groß als der andern. Daß Beharren ist, was man Trägheit nennt, gesteht Hr. W., und meldet, er habe sich jenes Wort aus Hrn. Kästels Unterrichte angeeignet. Er findet also nöthig zu erinnern, das von ihm gesagte widerspreche dem sogenannten Satze der Trägheit nicht, denn dieser beruhe auf dem Scheine des Beharens der Körper, und auf Ehem beruhe doch eigentlich unsre ganze Physik. Man werde hieraus

hieraus selbst urtheilen, wie fern die Physiker Recht haben, welche behaupten, der Satz der Trägheit sey ohne Sinn. (Diese Physiker kennen vermuthlich den Sinn nicht, in dem der Lehrer der Mechanik, den Satz nimmt, ohne welchen seine ganze Wissenschaft nur Lehre von Bewegungen wäre, dergleichen in der Geometrie gerade Linie und Halbkreis bey Beschreibung des Kreises und der Kugel machen. Gilt er, für die sinnliche Welt, für die Erscheinungen, so sind von ihm unterschiedene Lehren nur alsdann sicher und brauchbar, wenn sich zeigen läßt, wie aus ihnen das allgemeine Gesetz der Erscheinungen folgt).

Rec.

Berlin.

Im Verlage der Königl. Preuss. akad. Kunst- und Buchhandlung. Vermischte Abhandlungen von Willaume 1793. 282 Seiten in Octav. 1) Ueber die Preisfrage der Akademie zu Padua von der Freyheit der Handlung — S. 128. Der Verf. streitet für die Freyheit, mit Gründen die aus den Schriften der Physikern und aus Smith überhaupt bekannt, aber bündig und nachdrücklich von ihm vortragen sind. Daß die hypothetischen Verhältnisse eines Staats unter andern, die nicht thun, was überhaupt wohl das Beste wäre, auch seine Positiv vom philosophischen Ideal in einigem abweichend machen müßte; that der Verf. nicht unangemerkt gelassen. Unter dessen stehen manche Fälle noch immer mit einer ansehnlichen Allgemeinheit da. Z. B. S. 18 „Die Vermehrung des umlaufenden Geldes ist also ein Mittel, der Nation einen Theil ihres Vermögens wegzunehmen, und viele Menschen in Mangel zu stürzen. (Es kömmt doch darauf an, wie, woher und wohin diese Vermehrung entsteht.) Immer muß man, bey den vielen und verschiedenen Fächern, in denen der Verf. abwechselnd als Schriftsteller auftritt,

tritt, die helfen und zum Theil tief eindringenden Blicke bewundern, die er auf alles thut, was er sich zum Gegenstande wählt. 2) Ueber die Frage: Worin bestand, bey den Atheniensern, Lacedämoniern, Römern, die öffentliche Erziehung. Kann aus der Vergleichung ein Man gewonnen werden, der zu unsern Sitten und unserer Regierungsverfassung paßt? — S. 226. Die Geschichte seht der Verf. als bekannt voraus, und macht nur pädagogisch-politische, pragmatische Bemerkungen über die Hauptpunkte derselben. Das Resultat ist, es läßt sich nicht alles, aber es ließe sich vieles von den politisch-pädagogischen Grundsätzen jener Staaten annehmen. Aber von dem, was der Verf. dahin rechnet, dürfte wohl manches neufränkische Contrebande scheinen; besonders auch die gar compendiöse Religionlehre S. 224. Noch enthält diese Sammlung zwey Gelegenheitsreden, die der Verf. als Lehrer im Joachimsthalischen Gymnasium gehalten hat.

### Nürnberg.

*Gmelin.*

Von Deutschlands Insecten, welche Hr. Dr. Panzer daselbst herausgiebt (G. gel. Anz. 1793. S. 479), haben wir nun das vierte bis eilfte Heft vor uns, in welchen einige Arten des Erdfäfers (unter andern (VII. 1.) auch der sandichte Erdfaubläfer), und des Speckfäfers (unter andern IV. 10. der Kurzflügelichte, und VI. 6. eine neue Art, quadripustulatus, von Dresden, dem schonischen verwandt, aber noch einmal so groß), eine Art des Kugelfäfers (Sphaeridium scarabaeoides), (VII. 2) des Strandfäfers (neu, Scolytus aeneus, aus Dresden), (VII. 14.) und des Splintfäfers (auch neu vom Hrn. Fr. Zellwig bey Braunschweig entdeckt, Apate tillae), vier Arten des Hausfäfers, (unter ihnen VI. 7. eine ganz neue vom Hrn. v. Block zu Dresden entdeckt, Anobium

Anotium festuam), einige Arten des Bohrkäfers, eine Art des Stugkäfers, Knollkäfers, Pflanzkäfers und Mastkäfers, zwey (IV. 16. 17.) noch nicht abgebildete Arten des Wechtkäfers (Hypophlaeus linearis und fasciatus), eine neue (VI. 8.) vom Hrn. Fr. Zellwig unweit Braunschweig entdeckte Art des Staubkäfers (Tritoma pilos.), zwey Arten des Hakenkäfers (Tetratoma), eine Art des Goldhähnchens (VIII. 6.) und (neu vom Hrn. B. v. Bloch zu Dresden entdeckt, Altica orbicularis) des Flehkäfers, zwey (VIII. 4. 5.) Arten des Hornkäfers (unter ihnen auch eine noch nicht abgebildete, welche Hr. P. für Galleruca bovitae zu halten geneigt ist), eine (VI. 12. sonst noch nicht abgebildete) Art des Fallkäfers (Cryptocephalus obscurus), auch eine Art des Seidenkäfers (VIII. 7. 8.), drey Arten des Fugenkäfers (unter ihnen zwey noch nicht abgebildete, die letztere, Cistela laeta, von Hrn. B. v. Bloch zuerst zu Dresden entdeckt), zwey (noch nicht abgebildete) Arten des Schmalzkäfers (Flavipes VI. 11. und VIII. 9. atra), eine (noch nicht abgebildete) Art des (VI. 8.) Heuschreckenkäfers (Parnus acuminatus) und (VI. 9.) Rannkäfers (Prilinus pectinatus), zwey Arten des Kuffelkäfers (unter ihnen VII. 7. der noch nicht abgebildete C. hirsutus), der Ameisenkäfer; vier Arten des Schildkrötenkäfers (unter ihnen VIII. 2. eine neue, Notoxus alpinus, von Hrn. v. Bloch zu Dresden entdeckt), eine Art des Schneckenkäfers, zwey Arten des Biberkäfers, vier Arten des Bockkäfers (unter ihnen LX. 6. eine neue Prionus serarius), zwey (VIII. 12. 13.) neuerlich vom Hrn. Fr. Zellwig am Harze entdeckte Arten des Schmalbocks (Leptura armata und signata), eine (V. 15.) sonst noch nicht abgebildete Art des Fliegenkäfers (Necydalis thalassina), zwey (IV. 12. 13.) sonst noch nicht abgebildete Arten des Rindenkäfers



dentkäfers (*Cucujus monilis*, und eine neuerlich von  
 Hrn. Fr. Zellwig unter der Rinde der Rinde ent-  
 deckte Art, *bipustulatus*), sechs Arten des Wargen-  
 käfers, mehrere Arten des Springkäfers, (unter  
 ihnen eine neue Art, VI. 13. *linguicollis*, von  
 Hrn. Fr. Zellwig zu Braunschweig entdeckt, eine  
 andere VII. 6. *melomelas*, bisher noch nicht abge-  
 bildet), der deutsche Sandkäfer, der grüngelbe Lanch-  
 käfer, (VII. 4.) eine neue Art von Wasserkäfer (*Volk-  
 meri*, am Stammelsberge bey Goslar entdeckt),  
 viele Arten des Laubkäfers (unter ihnen mehrere noch  
 nicht abgebildete, IV. 4. *Car. violaceus*, 5. *purpu-  
 rafcens*, 7. *auronitens*, VI. 4. *nigricornis*, und  
 drey neuerlich von Hrn. Fr. Zellwig entdeckte Ar-  
 ten V. 4. *Sylvestris* vom Harze, und VII. 2. *termi-  
 natus* von Braunschweig, und XI. 14. *cistelloides*),  
 eine Art Witzkäfer (*Scaphid. scutellatum*), mehrere  
 Arten Kiehkäfer (unter ihnen mehrere noch nicht ab-  
 gebildete IV. 17. 18. *pabescens* und *politus*, V. 16.  
*histeroides*, V. 17. *inglandis*, VI. 18. *nitidus*,  
 und VIII. 15. eine neuerlich von Hrn. B. v. Bloch  
 zu Dresden entdeckte Art, *dermetoides*), der höchst-  
 richtige Schlupfkäfer nebst zwey neuen durch Hrn. Fr.  
 Zellwig am Harze entdeckten Arten dieser Gattung  
 (*Gagates* und *piceus* XI. 1. 2.), zwey neue Arten  
 des Meerkäfers (unter ihnen IX. 2. eine neue von H.  
 Fr. Zellwig bey Braunschweig entdeckte Art, *fer-  
 rugineus*), mehrere, unter ihnen zwey neue von Hrn.  
 v. Bloch zu Dresden entdeckte Arten des Schatz-  
 tenkäfers (VI. 3. *Helops fasciatus*, und VIII. 1. *tri-  
 stis*), fünf Arten des Rainwurmkäfers, (unter ihnen  
 X. 14. 15. 16. drey neue von Hrn. Fr. Zellwig bey  
 Braunschweig entdeckte, *recta*, *brevicollis*, *punctata*),  
 mehrere Arten des Hautkäfers, die Grylle mit zwey  
 Punkten, die Staatswanze, VI. 23. 22. die fleisch-  
 farbige und die schwarze Cicade mit weißem Flügel-  
 rande.

1800 Göt. Anz. 179. St., den 9. Nov. 1793.

rante, auch (VII. 10.) die zweybandirte, einige Tag- und Nachtschmetterlinge, der Todtenkopfschwärmer, der Rheinweidenschwärmer, der Ringel- und Nothringelschwärmer, der Gabelnachtsfalter, der Ampferspinner, die Bindenmotte, die Schwingel-Moosbissel Ritterspinnale, die Hohenwartsche und Eichbaumle, der Buntflügel, der Schleichenspinner, der rothgelbe und weißgezeichnete Rüsternspinner, von Sänslern (Pyralis) VII. 18. 19. der Klauenflügel und das weiße Runddreßel, vier Motten, zwey Arten Blattwespe, (unter ihnen V. 12. 1. die noch nicht abgebildete weißhörnige, die gemeine Goldwespe, mehrere Bienenarten, unter ihnen auf VII. 12. die noch nicht abgebildete Astmoshummel, 14. die gefleckte, 15. die weißbeinigte), mehrere Fliegenarten, 3. B. V. 23. die alternde Marcusfliege, VII. 21. die Seitenfliege, IX. 20. eine von Hrn. Panzer selbst bey Nürnberg gefundene Waffensfliege (*Stratiomys macroleon*), VIII. 21. die hummelartige Schwebfliege, die Pferde- und Schmalhenlaus, endlich IV. 23. 24. zwey noch nicht abgebildete Spinnenarten, die aschgraue und die Spinne mit dem treppenförmigen Fleck, endlich vier Asselarten (worunter IX. 23. 24. zwey neue Arten, welcher einer unserer hiesigen eifrigen Naturforscher H. Person in der Nähe von Göttingen entdeckt hat, *tonatus* und *agilis*), richtig abgebildet und kurz beschrieben sind. Den schmalen Sandläufer ist der Hr. Dr. sehr geneigt, als eine eigene Gattung anzusehen. Der Hr. Dr. kündigt nun auch gegen Vorausbezahlung auf Ostern in 4. eine nordamericanische Insectengeschichte, vorerst Käfergeschichte, an, in welcher er nur die neuen, oder höchstens von Olivier erwähnte Arten auf 12 Kupfertafeln in Abbildungen darzustellen gedenkt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

180. Stück.

Den 11. November 1793.

Göttingen.

*Kästner.*

**G**edanken über Inhalt und Anordnung mathematischer Vorlesungen, als Anzeige derselben, von J. C. D. Wildt, Ph. D. der Göt. phys. Gesellschaft Mitglied, Vicar ad St. Lambertus; bey Rosenbusch 1793, 36 Octavseiten. Vortrag der angewandten Mathematik nach dem Kästnerischen Lehrbuche mit einigen Aenderungen. Zuerst einiges, das in der reinen Mathematik System nicht aufgenommen worden, weil es in der That zur angewandten Mathematik gehört, kaufmännische Rechnungen, Zinsrechnungen u. dergl., Münzrechnungen. (Möge allerdings Anwendungen der Arithmetik, die vom Mathematiker besser gelehrt werden, als vom handwerksmäßigen Rechenmeister. Vielleicht aber zu weitläufig, als daß man sie bey dem Eingange zur ange-

angewandten Mathematik abhandeln könnte; man kann dieß aus Kästners Fortsetzung der Rechenkunst sehen, wo noch dazu Leibnizens u. dergl. nur genannt sind. Indessen ist es gut, wie ohne Zweifel Hr. W. thun wird, auch nur allgemeine Begriffe von ihnen zu geben.) Von Erzählung der Gegenstände der angewandten Mathematik mit allerlei scharfsinnigen Bemerkungen, und Anzeige auch neuerer Nachrichten, z. B. die alte Unterscheidung der Größe der Fixsterne nach Böhlers Hypothese zu berichtigen. . . Dieser Name ist, wie Hr. W. erinnert hat, statt Fixstern zu setzen. . . Hr. W. ist nicht mit allen gewöhnlichen Lehren einstimmig. Einzelne Sätze wird er dictiren, dabei man sich an die übrigen erinnern kann, nöthige Kupfer selbst radiren, und den Zuhörern austheilen. Die reine Mathematik, auf eine ähnliche Art, nach dem Kästnerischen Lehrbuche. Auch Inhalt und Ordnung seines Vortrags. Endlich auch Physik, nicht eigentlich Experimentalphysik, sondern Geschichte und Theorie, ob er sich gleich auch zu Versuchen erbietet. Die Schrift zeigt an, daß Hr. W. seine Gegenstände gründlich einsieht, und darüber scharfsinnig denkt. Die umständliche und freye Darstellung, auch Rechtfertigung der Art seines Vortrags, wird ihm Beyfall und Achtung erwerben, sie ist was anders, als wenn jemand Wissenschaften sua methodo zu lehren ankündigt, und noch durch kein Blatt gezeigt hat, qua methodo er nur einen einzigen wissenschaftlichen Satz zu lehren im Stande sey.

*Pittler.*

Ulm.

M. J. Schmidts, Kaiserl. Königl. Hofraths,  
neuere Geschichte des Deutschen. Vom Jahr  
1642

1643 bis 1647. 353 S. in Octav. Der Hauptcharacter dieses Werks ist auch in dem gegenwärtigen Theil, der die wichtige Geschichte der westphälischen Friedensnegociationen begreift, ganz eben derselbe geblieben, wie in den vorhergehenden Bänden, und die Factums scheinen sich öfters von selbst nach dem Gesichtspuncte des Verfassers zu ordnen. Nirgends erscheint Kunst, nirgends ängstliche Bemühung, von dem einmal genommenen Standpunct durch die Macht der Factums sich nicht verdrängen zu lassen, oder - zu verhindern, damit der Leser nicht entwische, und einmal auch einen andern Standpunct versuche. Es liegt unglaublich viel Ueberredungskraft in einer so feinen, historischen Mäßigung. Rec. hält es wohl mit Recht für unnütz, aus dem Inhalt dieses Theils einen erzählenden oder kritischen Auszug zu geben, so angenehm auch jener, und so lehrreich vielleicht dieser werden könnte. Welcher aufgeklärte oder Aufklärung suchende Deutsche wird nicht das Werk selbst lesen? Wer aber bey einem Werke dieser Art erst durch eine Recension vor diesem oder jenem, was uns in allweg Irrthum zu seyn scheint, gewarnt werden muß, bey dem ist ohnedieß auch die sorgfältigste Warnung fast verloren. Doch nur einen Blick über das Ganze.

Wie die Friedenstractate zu Osnabrück und Münster 1645 endlich eröffnet wurden, und nach den Gesandten der Kronen allmählig auch die Gesandten einzelner deutschen Stände ankamen, so zeigten sich unter dem Corps der versammelten Herren in kurzem drey Partien, wie sie gewöhnlich in Zeiten einer großen Gährung da sind. Zeloten auf der katholischen, und Zeloten auf der protestantischen Seite; in der Mitte aber ein kleiner Haufe gemäßigter

mäßiger Männer, der aus schwachen und klugen wunderbar gemischt war, hier aber nicht nur durch seine Grundzüge, sondern vorzüglich durch seinen Chef, den edlen Graf Trautmannsdorf, höchst ehrwürdig sich machte. Zur Seite stunden Schweden und Franzosen, die sich bey allem Schwere zutraulicher Freundschaft wechselseitig belauerten, und überdies, voll der eigennützigsten Pläne, jeden Moment des großen Parteykampfes schlau beobachteten, um bald ihre Hülfe, bald ihre Unthätigkeit, jezt dem katholischen, jezt dem protestantischen Theil theuer genug verkaufen zu können. Nie waren aber noch bis dahin bey irgend einer Friedensnegociation die Interessen so vielfältig und so getheilt gewesen als hier, und gleich das erstemal, daß sich hier für die ungebildeten deutschen Staats- und Geschäftsmänner eine große Schule eröffnete, war auch ein Meisterwerk auszuführen, wie die Negociationskunst nie vorher u. nie nachher ein ähnliches aufzuführen gehabt hatte. Es ist sehr lehrreich, wenn man die Präntensionen unter einander vergleicht, womit anfangs die Fesoten beyder Partzien gegen einander anrückten, und zu gleicher Zeit einen Blick auf das Ziel wirft, an dem sie, sey's gutwillig, sey's gezwungen, endlich doch zusammentreffen mußten. Hr. Hofr. Schmid hat das große Verdienst, die Hauptepochen des Kampfs, das periodenmäßige Vorrücken und Zurückziehen der Partzien sehr richtig bezeichnet zu haben, und da man sonst in den meisten der bisherigen Geschichten des westphälischen Friedens, den ganzen Campaigneplan nicht wohl überschauen kann, so ist er hier mit einer so einnehmenden Klarheit vorgezeichnet, daß man für dasjenige, was man an Detailkenntnissen durch sonstige Lecture oder Forschung gewinnt, immer sehr leicht den gehörigen Platz

Wag zu finden weiß. Es ist aber auf den ersten Blick, den man über das Ganze hinwirft, fast unbeeiflich, daß die gemäßigte Partie endlich siegen konnte. Selbst ihr Chef, Graf Trattmanndorf, ob er schon der Günstling des Kaisers war, wurde von den katholischen Zeloten so schrecklich verläumdert, und oft auch bey seinen rechtesten Absichten von den protestantischen Zeloten so mißverstanden, daß ihm jede Wirksamkeit unmöglich zu werden schien, und daß er selbst nicht nur einmal bereit war, ein Werk böslig aufzugeben, über dessen verführter Ausführung er alles, und selbst seinen guten Namen verlor. Allein die Natur behauptete doch am Ende, wie immer, so auch hier, ihre unänderlichen Gesetze. Der Partiegeist mochte diese eine Zeit lang stören, und die Partiewuth manchmal augenblicklich ganz hemmen; sowohl diese als jener mußten zuletzt doch zu dem Ziele hinführen, zu dem die gemäßigte Partie, Jahre lang vergebens, hinzulenken gesucht hatte. In der That darf man auch nicht glauben, daß die Nachrichten, die von Zeit zu Zeit von den Armeen herkamen, zu Schnabrick und Mänker allein unterschieden hätten, so unläugbar es übrigens ist, daß sie sehr oft entschieden haben. Denn nach so vielen Agitationen, als beyde Partien über mehr als fünf und zwanzig Jahre lang erlitten, und nach dem seltsamsten Wechsel des Glücks, den bald der katholische bald der protestantische Theil erfahren hatte, war nach und nach auf beyden Seiten eine Gemüthsstimmung entstanden, die dem Eindruck des Augenblicks gewaltig widerstand. Die letzte, durchgreifende Entscheidung kam also auch bey diesen Kämpfungen gerade daher, woher immer allein die letzte Entscheidung zu erwarten ist, wenn einmal die Gemüther erhigt, und die Vorstellungsarten des

größeren Theils der Menschen aus den gewöhnlichen Bahnen gewichen sind. Es treten Augenblicke der Ermattung ein. Die Hitzdäpfe, die nie nüchtern werden, mdgen alsdenn ihrer Parthie noch so feurig zusprechen; die alten Verfassungarten mögen oft auch Paroxysmusartig mit neuer Kraft zurückkehren; es ist alsdenn doch umsonst auf längere wirksame Fortdauer derselben zu hoffen! Aber freylich ist vielleicht unter allen historisch-politischen Situationen keine so schwierig und ungewiß, als diese, im individuellen Falle ungefähr zu bestimmen, ob und wie weit das Stadium schon durchlaufen sey. Einige zufällige Nebenumstände, auf die man gewöhnlich in dem Gange der westphälischen Friedensnegociationen nicht genaue Acht hat, führten damals noch schleuniger zum Frieden hin, als vielleicht sonst, nach der noch immer fortdauernden Stimmung der Gemüther, geschehen wäre. Die katholischen Zeloten sahen nämlich zuletzt wohl ein, daß der Kaiser nicht Lust habe, der Märtyrer ihrer Parthie zu werden, und mußten auch eben so gut einsehen, daß ihre Drohung, sich ganz an Frankreich zu ergeben, wenn nicht der Kaiser ihnen beystehet, bloß einigemal wirken könne, weil man doch auch zu Wien wohl wußte, wie viel sie der Entschluß kosten müßte, einer so harten despotischen Reiterung, als die damalige französische war, auf irgend eine Capitulation sich zu unterwerfen. Die Protestanten aber konnten unmöglich große Lust haben, im Bunde mit Schweden den Krieg noch lange fortzuführen, denn gerade den angesehensten dieser Parthie, den Churfürsten von Brandenburg und Sachsen und dem Braunschweig-Lüneburgischen Hause, mußte die schwedische Macht noch weit gefährlicher scheinen, als die kaiserliche, und die letzte Drohung, die sie zu machen im Stande waren,



waren, daß sie, mit Schweden etwa vereinigt, den Krieg noch weiterhin fortführen würden, konnte unmöglich vom Gegentheil ganz mißverstanden werden. Die Negociation ist alsdenn bald zu Ende, wenn man ungefähr weiß, welchen Gehalt die letztendliche Drohung haben könne; aber gewöhnlich weiß man dieses nicht eher, bis man mit nüchternen oder wenigstens halb nüchternen Menschen zu thun hat!

Paris.

*Amelin.*

Der im 46. Bande der Memoires de l'Academie des Inscriptions & B. L. (wie oben S. 178; angeführt ist) enthaltene erste Aufsatz des Hrn. Ameilhon über das Berg- und Hüttenwesen der Alten, welcher die Goldgruben betrifft, schon von 1777, nimmt von S. 477 bis 533 ein. Hr. A. hat mit vielem Fleiße (wie Hr. Prof. Keitemeier und der sel. v. Florencourc) aus den Alten, vornämlich aber aus Agatharchides und Plinius, meist mit Anführung ihrer eigenen Worte, die Stellen gesammelt, welche sich darauf beziehen, hier und da die gewöhnliche Lesart (vornämlich im letztern) verbessert, und sie mit den Denkmälern der alten Berg- und Hüttenkunde, die sich noch bis auf, oder doch bis nahe an unsere Zeiten erhalten haben, so wie mit der in unsern Zeiten üblichen Verfahrensart, verglichen. Der erste Abschnitt vom Waschen des Goldes aus Flußsand, wo unterm Crachtens der Verf. etwas zu kurz ist, und die Beschreibung der alten Art mit der noch vor einigen Jahrhunderten in Böhmen und noch jetzt in Siebenbürgen gebräuchlichen unerklärt; daß der Gang jetzt kein Gold mehr in seinem Sande hält, dünkt uns dem nicht

nicht zu widersprechen, daß er zu Plinius Zeiten Gold führte; Beispiele von großen Klumpen gegiegenes Goldes, vermuthlich aus Südamerica; man finde bey den Alten das Nührchen der deutschen Bergleute vom Bergmännchen nicht. Der zweyte Abschnitt vom Rösten, Pechen und Waschen des Erzes. Einige Bergleute der alten Zeiten mögen sich wohl auch des Quecksilbers bedient haben, aber zur Anwendung ins Große wäre es bey ihnen zu selten gewesen. Der dritte Abschnitt vom Schmelzen und Feinbrennen des Goldes; die Alten haben das Blei zu diesem Zwecke schon sehr wohl gekannt, aber nicht ganz zweckmäßig angewandt. Geber lehrt diesen Gebrauch weit besser; schon zu seinen Zeiten bereitete man die Kapellen, wie heut zu Tage; die feuchte Scheidung des Silbers aus dem Golde haben die Alten nicht gekannt, und erst 1400 die Venetianer das Scheidwasser dazu angewandt, wohl aber die Cämentation; doch ließen sie bey dieser das Silber verloren gehen, weil sie es nicht aus den Schlacken zu ziehen wußten; das λευκος χρυσος Herodots sey das Electrum von Plinius, oder ein Gemenge aus Gold und Silber, welches der Abt Bedoyn in seiner Uebersetzung von Pausanias mit Bernstein verwechselte. Der vierte Abschnitt von den Künstlern und Arbeitsleuten, die bey den Goldgruben und Hütten gebraucht wurden, und ihren Werkzeugen. Statt fracturis CL libras ferri agentibus bey Plinius hist. mund. l. XXXIII. cap. 4. liest Hr. A. mit Durand fractarius CL libras ferri agentibus, und zeigt daraus, daß schon damals dergleichen schwere eiserne Hämmer im Gebrauche waren.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

181. Stück.

Den 14. November 1793.

Göttingen.

*Gmelin.*

In der Versammlung der königl. Gesellschaft am 26. Dec. erzählte unser Hr. Hsfr. Gmelin den Erfolg einiger chemischen Untersuchungen, die er angestellt hatte. Die erste betraf einen derben erhärteten grünen Nickelkalk von Riegelsdorf in Hessen, den ihm Hr. Bergm. Wille daselbst zu dieser Absicht mitgetheilt hatte; sein Anhängen an die Zunge, und der Thongeruch, den er von sich giebt, wenn er angefeuchtet wird, ließen ihn anfangs vermuthen, er müßte viel Thon in sich haben; aber er fand nur sehr wenige Thonerde, und, den eingemenaten Schwefel abgerechnet, nur etwas Arsenikflüßsäure und Lebensluft, die er bey starkem Glühfeuer in großer Menge von sich giebt, mit dem Metallkalk verbunden; er vergleicht denn die Erscheinungen, welche ihm bey seiner Untersuchung desselben auf-

U<sup>s</sup> fielen,

sien, mit denen, welche Cronstedt und Bergman bey ihrer Prüfung des Nickels wahrgenommen haben. Die zweyte Untersuchung betrifft den weissen Beschlag, welchen der gerbstete Kupferschiefer von Niegelsdorf bekommt, wenn er eine Zeit lang an der Luft gelegen hat; er ist von gedoppelter Art; der eine etwas dicker, der nichts bestimmtes in seinem Umriss zeigt, ist nach allen Anzeigen Gyps; der andere, dünnere, der ästig oder strahllich ist, riecht, wenn er auf glühende Kohlen geworfen wird, etwas nach Arsenit. Die dritte Untersuchung betrifft das geheime Mittel, welches ein wienerischer Arzt, Hör, als ein specifisches Mittel im Kindbettfieber empfiehlt; aus seiner Zerlegung ist der Hr. Hofr. geneigt zu schließen, daß Spießglas, und zwar noch mit seinem Schwefel gebundenes Metall der wirksamste Bestandtheil dieses Pulvers ist; denn durch Kochen mit Aetzlauge erhielt er vermittelst einer Säure wahren Goldschwefel, und zwar aus dem Quinthen Pulver dreizehn Grane von diesem; nicht wohl können es daher andere schwefelichte Spießglanzarzneyen, z. B. Kermes, Goldschwefel, gewöhnliches oder mit Wachs verlegtes Glas seyn, welche, wenigstens in diesem Gewichte gegeben, nicht bloß Schweiß, wie jenes Pulver, sondern andere und heftigere Ausserungen bewirken würden; außerdem hält es auch etwas Salmiak in sich, von dem es ohne Zweifel die Eigenschaft hat, die nicht gerade zu seinen Vorzügen gehört, leicht feucht zu werden; von Glaubersalz hat der Hr. Hofr. keine deutliche Spur darinn wahrgenommen.

Zugleich legte der Hr. Hofr. der Gesellschaft zwey Aufsätze vor, welche der Hr. Prof. Lindt dazwischen zugesandt hatte. In dem einen, chemischen Inhalte, die Krystallgestalt verschiedener Mittelsalze, in

in welchen die Vitriolsäure entweder verschlägt, oder mit mehr als einem Stoffe zugleich gesättigt ist; so hat der mit Vitriolsäure übergesättigte vitriolische Weinstein rhomboidische Krystallen, und zerfällt an der Luft; nimmt man die Säure so verdünnt an, daß sich ihr eigenthümliches Gewicht zum Gewicht des Wassers verhält = 118; : 1000; so sind in 100 Theilen dieses Salzes 160 überflüssige Säure; über-saures Glaubersalz, das in 100 153 Theile der-gleichen Säure hat, schießt in Eckföulen an, und zerfließt; dergleichen Glauberscher Salmiak, der in 100 60 Theile eben dieser Säure hat, hat schup-pichte Krystallen und zerfließt langsam; Kupfervitriol schießt mit überflüssiger Säure ebenfalls in Eckföulen an; Bittersalz, Zink- und Eisenvitriol geben damit eine harte schwer auflöseliche Rinde, welche an der Luft feucht wird.

Vitriolsäure mit flüchtigem und Gewächslaugen-salz zugleich gesättigt, so daß sich darin der vitrioli-sche Weinstein zum Glauberschen Salmiak verhält = 3 : 2, giebt ein schuppichtes, mit Bittererde und Gewächslaugensalz zugleich gesättigt, so daß sich darinn der vitriolische Weinstein zum Bittersalze verhält = 3 : 4, ein Salz in Eckföulen, welche an der Luft zerfallen; durch mineralisches und flüchtiges Laugensalz zugleich gesättigt, so daß sich darinn das Glaubersalz zum Glauberschen Salmiak verhält = 5 : 9, kleine Krystallen; durch mineralisches Lau-gensalz und Bittererde zugleich gesättigt, so daß sich darinn das Glaubersalz zum Bittersalz verhält = 5 : 6, ein Salz in Eckföulen, die an der Luft zerfallen; durch Kupfer und Eisen, oder durch Eisen und Zink, oder durch Eisen und Nickel zugleich ge-sättigt, rhomboidische; durch Kupfer, Nickel und Eisen zugleich gesättigt, grüne zusammengedrückte Krystallen; durch Zink, Nickel und Eisen zugleich

gesättigt, dünne grüne Ecksäulen; durch Kobolt und Zink zugleich gesättigt, große rothe vierseitige Ecksäulen; durch kühniges Laugenfalz und Nidel zugleich gesättigt, zusammengebrückte vierseitige grüne Ecksäulen, welche an beyden Enden eine Pyramide haben.

Der zweite Aufsatz betrifft die *Gomphrena interrupta*, die sowohl durch ihren einzelnen Griffel von dieser Gattung, als durch den Mangel eines Saftbehälters von der *Celosia* abweicht, zu welcher sie andere gebracht haben. Der Hr. Prof. schlägt daher vor, sie als eine eigene Gattung hinter die *Celosia* zu setzen, mit folgendem Character: *Bractae* duae calycem basi includentes. *Calyx* quinquefidus lana cinctus, cal. fructus induratus dilatatus compressus. *Corolla* quinquefida. *Stamina* corollae inserta. *Capsula* monosperma.

*Mich.*

#### Cell.

Dissertatio inauguralis iuridica de vi reservati domini et hypothecae in re vendita, moto concursu creditorum sese imprimis exserente, auct. Ant. Frieder. Gössel. 1793. 48 S. in 4.

Der Verf. erhielt um Michaelis v. J. von der hiesigen Juristenfacultät die Doctormürde, ohne ein zur Erlangung derselben erforderliches Specimen publicum eruditionis geliefert zu haben, jedoch unter dem Versprechen, dasselbe nach nachzuliefern. Dieß ist nun von ihm geschehen. — Man findet nun zwar in dieser Dissertation nichts neues gesagt; es möchte denn das für eine neue Entdeckung gelten sollen, daß darinn dem Verkäufer, der sich an der verkauften Sache das Eigenthum vorbehalten hat, dominium subsidiarium, dem Käufer dieser Sache hingegen

hingegen dominium ordinarium daran zugeschrieben wird. Dieß widerspricht jedoch dem vorher §. 2. gegebenen Begriff des pacts reservati dominii, wornach es eine species pactorum adjectorum ist, quae convenit inter emtorem et venditorem, ne dominium rei venditae prius ad emtorem transeat, quam pretium solutum, vel aliter venditori de eo satisfactum fuerit. Hier setzt der Verf. das Wesen dieses Vertrags darinn, daß der Käufer kein dominium an der Sache erhält, und demohingechtet gesteht er ihm §. 7. ein dominium ordinarium daran zu. (Siehe sich nicht, um alle Zweifel zu heben, besser ein nutzbares oder nutznießliches Eigenthum für den Käufer behaupten? Diese Idee ist, so viel wir wissen, noch von niemanden angegeben. Sie verdiente aber wohl eine nähere Untersuchung.) Uebrigens findet sich auch in jener Definition ein wesentlicher Mangel. Um diesen zu entdecken, vergleiche man sie mit dem vom Verf. selbst angeführten §. 41. I. de rerum divis., wo es heißt: Venditae vero res et traditae non aliter emtori acquiruntur, quam si is venditori pretium solverit, vel alio modo ei satisfecerit. Wenn es also schon eine gesetzliche Eigenschaft des Kaufcontractes ist, daß das Eigenthum auf den Käufer nicht eher übergehen soll, bis das Kaufpretium bezahlt, oder auf andere Art abgetragen ist, wozu bedarf es hierzu nun erst eines besondern Vertrags? Es müssen daher zu dem Worte pretium in obiger Definition notwendig die Worte: ei sc. emtori creditum, hinzugefügt werden. — Üblich ist es indessen immerhin, daß der Verf. seine Zusage prompt erfüllt hat.

*Marsgoll.*

Leipzig.

Wey Crufins: Neue Predigten von Christian Friedrich Sinenis, Consistorial- und Kirchenrath, Professor der Theologie und Metaphysik am Fürstl. academischen Gesamtgymnasium und Pastor bey der Trinitarische Kirche in Zerbst. Erster Theil. 1793. 327 S. 8. Zweyter Theil. 302 S.

Es sind zusammen 30 Predigten, die Rec. mit wahrem Vergnügen gelesen hat, und die für Freunde einer vernünftigen Erbauung ein angenehmes Geschenk seyn werden. Hr. S. arbeitet überall, und auch da, wo er theoretische Wahrheiten untersucht, auf das Practische hin, und seine Moral ist anwendbar, weil er das menschliche Herz kennt und den Ausflüchten zu begegnen weiß, womit so manche ihre Thorheiten und Fehler zu entschuldigen suchen. Er besitzt die einem Volkshörer so nöthige und anständige Freymüthigkeit, ohne deswegen zu weit zu gehen, weil er auch dabei die Kunst versteht, des Schwachen zu schonen. Nur ist uns seine Sprache aufgefallen, und wir glauben, daß ihm der Ton, in welchem er mit seinen Zuhörern spricht, bisweilen ganz verunglückt sey. Auf der einen Seite übertreibt er offenbar die Popularität; denn er gebraucht oft solche Ausdrücke, und malt gewisse Dinge so sinnlich aus, daß die Würde der Kanzelsprache und der Religion selbst darunter leidet: wovon wir unter den häufigen Beispielen, welche sich allenthalben finden, nur die eine Stelle S. 174 u. f. im ersten Bande auszeichnen wollen. Von der andern Seite handelt er dem ersten Grundsatz aller Popularität entgegen, und bedient sich theils undeutscher, theils wissenschaftlicher Wörter, welche nur dem eigentlichen Gelehrten verständlich sind; der neuen und ungewöhnlichen Wortverbindungen, welche



welche die Deutlichkeit ebenfalls verhindern, nicht einmal zu gedenken. — Wir erinnern dieses theils deswegen; um den Hrn. Verf. selbst, dem wir recht viele Leser auch aus den gebildeten Ständen wünschen, darauf aufmerksam zu machen, und theils der angehenden Prediger wegen, um sie, denen von allen Orten her mit Recht Popularität empfohlen wird, vor einer falschen Popularität zu warnen.

Ebendasselbst.

*G. Lammes.*

Im Verlage der Dykischen Buchhandlung: Des Hrn. Malouet Briefe über die Revolution. Aus dem Französischen übersetzt von J. Mauvillon. 1793. 180 Seiten in Octav.

Diese Briefe des vortreflichen Malouet, der, unter dem vernünftigen und rechtschaffenen, aber leider! weit kleineren, Theile der Mitglieder der ersten Nationalversammlung eine so ausgezeichnete und ehrenvolle Rolle gespielt hat, verdienen allerdings ins Deutsche übersetzt zu werden. Sie enthalten tiefgedachte und gründliche Bemerkungen über die Constitution von 1791, und beweisen, daß jene unausführbares Hirngepinnnt war. E. 111 wird die übertriebene Art zu rasonniren der Revolutions-Helden, eines Abbe Sieyes, Brissot und Kobespierre, sehr richtig und wahr geschildert: „Es hieß: der Religionsfanatismus hat die Welt geplagt; darum wollen wir alle Religionsnennungen verbannen. Der Despotismus hat uns lange gedrückt; darum wollen wir uns aller Gewalt bemaächtigen. Die politische Verschiedenheit der Stände hatte uns gedemüthigt; darum wollen wir allen Unterschied aufheben. Ungerechte Gesetze sind uns eine Last gewesen; darum wollen wir alle Gesetze abschaffen. Die Tyranny ist eine Plage; folglich

„folglich ist Mädeligkeit eine Wohlthat. Die Macht liegt in der Zahl der Arme; folglich wollen wir die Souverainetät daren setzen.“ — Die schrecklichen Folgen dieses Raisonnements haben Frankreich allen gesitteteren Nationen verabscheuungswürdig und verächtlich gemacht. Die vortreffliche Einleitung zu dieser Uebersetzung ist von Hrn. Dyk in der Absicht geschrieben, um dem jetzt so allgemeinen Revolutionschwindel entgegen zu arbeiten. „Wenn ich schon,“ sagt er, „für unser Vaterland keine französische Revolution besorge; so besorge ich doch, daß die Neufränkische Staaten = Theorie, nach der alle Staaten einander so ähnlich sehen sollen wie Bienensörbe, unter uns um so mehr Beyfall finde, da wir Deutschen, größer in allen Wissenschaften und Künsten in der Theorie als Praxis, allgemeine Principien so sehr lieben, und zwanzig Systemenschmiede gleich bey der Hand sind, nach einem neu entdeckten philosophischen Satze, mit Verwerfung aller Erfahrungsvoorschriften, jede Kunst a priori zu lehren.“

*Opinel.* **Hamburg und Leipzig.**

Wir freuen uns, von Hrn. Lic. Zernichs allgemeinem Polyglottenlexicon der Naturgeschichte bereits die zweyte Lieferung anzeigen zu können, die von Cap — Fus, und in der Seitenzahl bis 1684 geht; wir haben auch hier die gleiche Genauigkeit und Vollständigkeit, wie im ersten Bande, bemerkt. Unter die Pflanzen sind auch die neuerlich von Lous reiro und in der französischen Encyclopädie beschriebenen aufgenommen. Der Hr. Verf. macht uns Hoffnung, mit der vierten Lieferung das Werk zu schließen, und durch ein Register über alle aufgenommenen Sprachen seine Brauchbarkeit zu erhöhen.

Göttingische  
**Anzeigen**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 16. November 1793.

St. Petersburg. *Beckmann*

Die ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg hat die Aufgaben und Auszahlungen ihrer Preise, die Ausarbeitungen und den Druck ihrer Schriften, und überhaupt ihre ganze Thätigkeit schon durch eine viel längere Zeit denbehalten, als ähnliche Gesellschaften, sogar solcher Länder, wo bey gelehrten und ungelahrten Gewerben viel mehr Fleiß und Industrie herrschen, als in dem größten aller Reiche. So unerwartet dieß anfänglich scheint, so bearbeitlich wird es doch, wenn man ihre Geschichte liest. Gleich bey ihrer Errichtung im Jahr 1765 erhielt sie von der Kaiserin 6000 Rubel, welches Kapital durch Geschenke vieler Reichern bald vermehrt ward, so daß die Gesellschaft ein ansehnliches Haus ankaufen konnte, welches, da sie nur wenige Zimmer braucht, eine gute Miethe abwirft. Unter den  
X<sup>3</sup> bis

bis 1790 ausgetobenen 61 Preisen von 12 Dukaten bis 1000 Rub. (die aber nicht alle haben ausgezahlt werden können), sind 35 von Patrioten geschenkt worden. So ist denn diese Gesellschaft bald so glücklich geworden, die Arbeiten ihrer fleißigsten Mitglieder mit goldenen oder silbernen Mänzen beehren, auch nützliche Arbeiten und Unternehmungen bezahlen zu können. Die Kaiserin übernahm gleich anfangs auf immer die Druckkosten der gesellschaftlichen Schriften, deren Verlag ihr also, bey dem Anwachs der Hände und der Abnahme der Käufer, nicht den Kummer macht, der schon so mancher guten Gesellschaft die Schwindsucht verursacht hat; ihr ist jeder Band eine Einnahme, wenigstens keine Ausgabe. — Ihre in russischer Sprache gedruckten Schriften sind bereits zu 40 Theilen angewachsen, und sind den Ausländern, vornämlich wegen der Nachrichten von russischen Produkten und der ökonomischen Topographien, höchst wichtig. Es war daher ein gutes Unternehmen des Buchhändlers Hartknoch in Riga, daraus einen deutschen Auszug zu veranstalten. Aber es sind davon nur eilf Theile erschienen, von denen auch in diesen Anzeigen 1767, 74, 75 und 1777 Nachricht gegeben ist. Jetzt hat die Gesellschaft die Ausgabe ihrer deutschen Schriften und die Uebersetzung ihrer vorzüglichsten russischen Aufsätze selbst übernommen, welches man vornämlich dem Präsidenten, dem Hrn. Reichsgrafen von Anhalt und dem Hrn. Prof. Georgi, der den Druck besorgt, zu danken hat. Wir haben drey Theile in Detav erhalten: Auswahl ökonomischer Abhandlungen, welche die freye ökonomische Gesellschaft in St. Petersburg in reusscher Sprache erhalten hat. Dem ersten Theile ist die Geschichte der Gesellschaft und das Verzeichniß ihrer sämtlichen Mitglieder vor-

gesetzt

geleht worden. Folgende Aufsätze scheinen vorzüglich einer Anzeige werth zu seyn. Hr. Georgi zeigt die Zulänglichkeit russischer Produkte für die jetzige Lebensart des Mittelstandes. Freulich fehlt dazu wohl wenig oder gar nichts. Inzwischen ist doch das Verzeichniß noch nicht ganz vollständig; so fehlen z. B. die Eiderdaunen. Ebenderfelbe hat auch das schwedische Steinpapier nachgemacht, aus Papiermasse (Ganzzeug), Tischlerlein, Pergelerde und Leinöl. Beschreibung der Landwirtschaft auf der Insel Desel. Vom Flachsbau in Livland. Von der Landwirtschaft in der Statthalterchaft Denez. Jemand hat den Rath gegeben, die Lüneburgischen Heidschnucken in die Steppen zu versetzen. In dem zweyten Bande liest man eine aus dem Russischen übersezte Nachricht, von Verfertigung der Lichter in der Wologodskischen Provinz. Sie sind bey der stärkern Nachfrage schlechter geworden, vornämlich weil schlechteres Talg zu Hülf genommen wird. Bey dem starken Handel mit Katzenellen hat man angefangen das Fett der erdörigten Katzen den Lichtziehern zu verkaufen. Die besten Lichter werden aus einer gleichen Mischung von Hinder- und Schafstalg gemacht. Die fertigen Dachte kommen aus Holland, und nach Holland aus der Türkei. Ueber die Frage, wie das Räucherzalg aus den russischen Landseen zu reinigen sey, hat die hiet eingerückte Schrift des Hrn. Georgi den Preis erhalten. Außer einem erdichten Urtheil und einem Ueberfluß von Natron oder Alkali, ist es vornämlich mit Bitter- oder Glaubersähen Salze verunreinigt, welches allerdings der Güte schadet. Der Geschmack wird unangenehmer, das Salz kältert weniger, welches doch beym Pöfeln so wichtig ist, daß eben deswegen der Salpeter zugesetzt wird. Der Verf. rath an, nur aus den reinsten Seen das

F = Salz

Salz zu nehmen, solches reinlicher zu sammeln, und es vor dem Sieden mit kaltem Wasser abzuwaschen; ein Rath, der sich auf die leichtere Auflöslichkeit des Bittersalzes gründet. Hier lesen wir, daß doch auch im russischen Reiche aus Meerwasser Salz gefotten oder Baysalz (nicht Bowsalz) gemacht wird, nämlich am weissen Meere bey Astrachan und auf Kamtschatka. S. 182 ein Anstrich für unglasirte Dachziegel wider das Einsaugen des Wassers. S. 186 uners. Hrn. Lowiz Erfindung faulendes Wasser durch Kohlenstaub zu verbessern, die aber nun schon bekannt genug ist. Auch dessen Versuche mit Honig. Ebendertselbe hat im dritten Theile die nützliche Bemertung bekannt gemacht, daß der Kornbrantwein in Geschmack und Geruch völlig gebessert wird, wenn er in der Läuterungsblase über Kohlenstaub abgezogen, oder auch, ohne Destillation, nur hinlängliche Zeit, über solchem Pulver erhalten, oder auch nur durch dasselbe einigemal durchgeseigt wird, wiewohl das letzte Verfahren weniger wirksam ist und den Geruch nicht bessert. Hr. L. hat dem Hanföhl durch Kohlen das Ansehen des schönsten Baumöls gegeben, und dem faulenden Fleische den unerträglichen Gestank dadurch genommen, daß er es mit Kohlenpulver stark zusammengeknetet hat. Ein Bericht aus Schoyz besätigt die elende Lage dieses Orts, sowohl zur Schiffahrt, als auch in Abicht der Gesundheit der Einwohner, so daß man jetzt ernstlich damit umgeht, den Hafen an einen andern Ort der Küste, oder die Wohnungen wenigstens höher hinauf am Dscheta zu versetzen. Nach allen Versuchen ist der Sommer am Schoyzischen Meere für den Ackerbau zu kurz; die Erde bleibt im Frühjahre zu lange gefroren, und die Nachfröste kommen im Herbste zu früh. In warmen Thälern erwartet man gleichwohl in guten Jahren eine Erndte. Aber in Kam-

Kamtschatka geräth, nach den neuesten Versuchen, der Ackerbau so gut, als im nördlichsten Europa. Nur die Viehzucht gedeihet nicht, vornämlich weil die vielen Hunde, welche zu den Fuhrwerken, ohne Wartung, gehalten werden, junges und altes Vieh zerreißen. Auch hier liest man die Bestätigung, daß diese Hunde nie von der Wuth befallen werden, ungeachtet sie nur von faulendem Fleische leben. Schweine, die mit Fischen gefüttert werden, haben unangenehmes Fleisch, nicht Speck, sondern nur ein dickes lockeres Gewebe unter der Haut, und bringen nur todte Ferkeln zur Welt. Besser kommen sie fort, wenn sie mit Wurzeln und getrocknetem Pferde-miß gefüttert werden. — Vorschritt das säuerliche Getränk, welches Kielia Eschsché heißt, aus seinem Weizen- Roggen- und Buchweizenmehl zu machen. Der Apotheker Bindheim in Moskau hat ein natürliches Glaubersalz, welches in der Moldau bey Jassi auf den Steppen gefunden wird, beschrieben. Sehr lesenswerth sind die ökonomischen Versuche der evangelischen Brüdergemeinde in Sarepta. Das Städtchen, welches ums Jahr 1767 angelegt werden, am rechten Ufer der Wolga und der Mündung des Sarpaflüßchens, 22 Werste unter Sarizon, also unter 48 Gr. 19½ Min. nördl. Breite, liegt in einer ganz offenen, ganz walddosen, dürrer Gegend, deren Boden großer Theil etwas salzig ist. Also hätte der Platz für die Colonie wohl nicht viel schlechter gewählt werden können; gleichwohl hat die Industrie der Anbauer, die doch nur Handwerker sind, schon manche Hinderungen überwunden. Roggen und Hirse gerathen am besten. Aus Arbuten (Wassermelonen) wird ein weinhaftes Getränk bereitet. Wein geräth oft sehr gut, und die Seidenraupenzucht läßt viel erwarten. Viel besser gerathen die Handwerke und Manufacturen, als Manchesterweberey, Gerbe-

Gerberes n. f. w. Es wird Bitterfalz, auch Magnesia gemacht und verschickt, wiewohl der Abtag nicht groß ist. Die Gerbereren klagen über den Mangel der Häute. Baumwolle kömmt über Astrachan aus Persien. Echt rothes Garn wird nach Deutschland verschickt. S. 245 Geschichte des russischen Weinbaues und Vorschläge zur Verbesserung. Er wird in den Taurischen, Kaukasischen und Astrachanschen Gegenden getrieben, aber immer noch mit weniger Geschicklichkeit. Der erste Weingärtner war ein Desterreicher ums Jahr 1613. Peter I. ließ Reben aus allen Gegenden kommen, die auch alle angewogen, und noch hat man davon um Astrachan 20 Arten. Zuckerrohr und Delbaum gedeihen durchaus nicht um Astrachan; die Sommer sind zwar warm genug, aber die Winter zu kalt. Aber Sesam geräth sehr gut und giebt das vortrefflichste Del. — Die Mongolen geben die Häute mit Milch, und färben sie, mit den Blumen von Scutellaria galericulata, angenehm und dauerhaft grün, so daß sie dem schönsten Saffian gleichen. Die blauen Blumen werden auf dem Leder mit der Hand zerquetscht und eingerieben, und zuletzt wird dieses mit schwachem Alaunwasser überstrichen, worauf eine schöne hellblaue Farbe entsteht, die sich an der Luft bald in das schönste Grün verwandelt. Von den Speisen der Mongolen, die nicht, wie man doch so oft versichert hat, rohes Fleisch essen. Aber auf Reisen heuken sie den mitgenommenen Vorrath an den Sattel, und wenn sie speisen wollen, bereiten sie sich aus Birkenrinde ein wasserreiches Gefäß, worin sie es durch eingeworfene glühende Steine in kurzer Zeit gartochen. Unter den vielen hier nicht angezeigten Aufsätzen verdient doch derjenige noch einer Erwähnung, worin die in St. Petersburg gebräuchlichen Stubensfen beschrieben



geschrieben und abgebildet sind, deren große Vorzüge vor den unsrigen Rec. beständigen kann.

Leipzig.

*Gräfe.*

Ideal eines Lesebuchs für Bürger- und Landschulen; von M. Carl Traugott Thieme, Rector der Schule zu Löbau. 1793. Bey Siegfried Lebrecht Crusius. 84 Seiten in Octav.

Recensenten hat die Lesung dieser Schrift recht viel Veranügen gemacht. Von dem Verfasser der Hindernisse des Selbstdenkens in Deutschland (einer Preißschrift, welcher von Eberhard, Engel, Platner und Weisshaupt der Preiß zuerkannt wurde), der außerdem so viele nützliche Erziehungs- und Schul-schriften geliefert hat, ließ sich auch wohl nichts anders als etwas Durchdachtes und reiflich Erwogenes erwarten. Nachdem eine so große Menge von Lesebüchern erschienen ist, die ohne einen bestimmten Plan abgefaßt wurden, tritt nun erst eine Schrift ans Licht, welche die nöthige Untersuchung anstellt, wie ein solches Buch beschaffen seyn müsse: eine Erscheinung, die in der politischen und gelehrten Welt nicht fremd ist, daß man vieles unternahm und ausführte, und dann erst hinterdrein untersuchte, nach welchen Gelegen es hätte ausgeführt werden müssen. Die Schrift hat drey Abtheilungen: 1) Allgemeine Grundsätze; 2) Von der Einrichtung des Lesebuchs; 3) Vom Gebrauche des Lesebuchs. Rec. braucht nur einiges anzuführen, um zur Lesung dieses Ideals aufzumuntern. Man müsse ein Kind als Kind behandeln, solche Gegenstände wählen, für welche das Kind Empfänglichkeit hat, und Bedürfniß fühlt; man müsse der Natur folgen, und die stufenweise Entwicke lung der Seelenkräfte befördern; zuerst müsse für eine gehörige Anzahl der Anschauungen gesorgt werden, und dann schicke sich das

1824 Göt. Anz. 182. St., den 16. Nov. 1793.

das Lesebuch an, und wäre zur Bildung allgemeiner Begriffe, zur Schärfung des sittlichen Gefühls, und zur Bereicherung und Berichtigung der Sprache behülflich. Rec. müßte zu weisläufig werden, wenn er alles Gute und Nützliche, was dieses Ideal in einer zweckmäßigen Ordnung und mit Deutlichkeit sagt, zur Anzeige bringen wollte. Er setzt also nur bloß die allgemeine Versicherung hin, daß es niemanden gereuen wird, dieß Ideal gelesen zu haben.

Gmelin.

Nürnberg.

Von den Panzerischen *Institis faunae in Germaniae* haben wir nun das letzte Stück des ersten Jahrgangs mit Titelblatt und Titelluxfer vor uns. In diesem Stück sind noch sechs Arten des Dungkäfers, unter ihnen t. 6. eine neue Art (*austriacus*), wenn sie nicht mit dem Preyflertschen *fracticorni* dieselbige ist, eine Art des Forst- und Dickkäfers, vier Arten des Pflanzkäfers (*Mycetophagus*), von welchen drei bisher noch nicht abgebildet waren, zwei Arten des Hochkäfers (*Hypophlaeus*), von welchen eine Art auch noch nicht abgebildet war, eine neue Art des Hackenkäfers (*Tetratoma cinnamomea* Pl. 15.), die Hr. Dr. Schnitzlein, und eine neue Art des Pilzkäfers (*Scaphidium* Pl. 16.), die Hr. Persoon auf Schwämmen gefunden hat, zwei Arten des Eulenschmetterlings, die eine nach beiden Geschlechtern, drei noch nicht abgebildete Arten der Waffensfliege, von welchen zwei (*sanguinolenta* und *conica* Pl. 22 und 21.) ganz neu, und von Hr. v. Bloch ben Dresden entdeckt sind, und zwei Arten der Blasenfliege, abgebildet und beschrieben.

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

183. Stück.

Den 16. November 1793.

Königsberg.

*Müldin.*

**R**ant's Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (f. Edit. gel. Anz. St. 153. und 161.). II. Abschnitt (des zweiten Stückes). Vom Rechtsanspruche des bösen Principis auf die Herrschaft über den Menschen und dem Kampfe beyder Principien mit einander. In der Schrift werden die zwey Principien im Menschen als zwey Wesen außer ihm vorgestellt, von denen das eine als Ankläger, das andere als Schwalter ihre Ansprüche auf ihn vor einem höchsten Richter geltend machen wollen. Ein böses Wesen, das durch seinen Abfall sein Eigenthum im Himmel verloren hat, will sich ein anderes Eigenthum auf Erden erwerben. Als Geist sucht es Herrschaft über die Gemüther, und zwar dadurch, daß es die Stammeltern von ihrem rechtmäßigen

y<sup>s</sup> Ober-

Oberherrn abtrünnig und sich anhängig macht, wodurch es Fürst dieser Welt wird. So entstand ein Reich des Bösen, welchem alle von Adam abstammende Menschen unterwürdig wurden. Das gute Princip verwahrte sich wegen seines Rechtsanspruchs über die Menschen durch die Errichtung einer Regierungsform, die bloß zur öffentlichen Verehrung seiner bestimmt war, und dem Reiche des Bösen nicht viel schadete, da die Triebfedern sinnlich, und die Gesetze, selbst die moralischen, bloß bürgerlich waren. Auf einmal erschien, gerade da unter dem Wolke die Uebel der Hierarchie am meisten gefühlt, und die Freiheitslehren griechischer Philosophen bey ihm bekannter wurden, eine Person, deren Weisheit, noch reiner als die der bisherigen Philosophie, vom Himmel stammte, und die sich als einen göttlichen Gesandten, der in ursprünglicher Unschuld mit dem bösen Princip in keiner Verbindung siehe, ankündigte. Der Fürst dieser Welt sah seine Herrschaft in Gefahr, und bot also diesem Manne an, ihn zum Lehmräger seines Reichs zu machen, wenn er ihm nur als Eigenthümer huldigen wolle. Da der Versuch mißlang, so entzog er diesem Fremdlinge auf seinem Boden alle Lebensfreuden, erregte gegen ihn alle Leiden, die nur der Wohlgefunte recht tief fühlt, und brachte ihn ans Kreuz. Das gute Princip unterlag, physisch betrachtet, aber moralisch betrachtet, siegte es. Sein Tod wurde die Darstellung der Menschheit in ihrer ganzen moralischen Vollkommenheit, als Beispiel für alle Menschen, die darin die Freyheit der Kinder des Himmels in dem auffallendsten Contraste mit der Anechtenschaft eines bloßen Erdensohns sehen können. Moralisch konnte also der Feind gegen diese Person so wenig ausdrücken, daß vielmehr seine Verfolgung zur

Grün-

Gründung einer Herrschaft über die Gemüther, die in einem Reiche der Freiheit allein gilt, Gelegenheit gab. Das Reich des Bösen wurde zwar auch so nicht aufgehoben, aber geschwächt, so daß seinen Mitgliedern nun eine andere moralische Herrschaft als Freystatt eröffnet ist, in der sie Schutz für ihre Moralität finden, wenn sie die alte verlassen wollen. Diese damals ohne Zweifel allein populäre Vorstellungsart hat den allgemeinsten Vernunftsinne: Es giebt für Menschen kein Heil, als in innigster Aufnehmung echter sittlicher Grundsätze in ihre Gesinnung, dieser Aufnahme wirkt aber eine gewisse Verfehrtheit in uns entgegen, die allein durch die Idee des Eitlichguten, durch die reine Erhaltung derselben in uns, durch das Bewusstseyn, daß wir den Angriffen des Bösen gewachsen sind, wenn wir wollen, überwältigt werden kann; als Merkmale unserer Eiferung aber sollen wir bloß einen wohlgeführten Lebenswandel ansehen, und den Mangel desselben nicht durch Expiationen oder vermernte innere Erleuchtungen ersetzen wollen. Allgemeine Anmerkung über die Wunder. Wenn eine moralische Religion durch Wunder gegründet wird, so müssen diese den Glauben an Wunder überhaupt zuletzt entbehrlich machen: denn es ist sträflicher moralischer Unglaube, wenn man es sträflicher bedarf, um den moralischen Geboten Ansehen zuzugesuchen. Doch ist es der gemeinen Denkungsart ganz angemessen, daß die Introduction einer moralischen Religion mit Wundern begleitet werde, wenn sie statt einer Cerimonialreligion eingeführt wird, um die Endschafft der letzten anzuzeigen, welche ohne Wunder keine Autorität gehabt hätte; und es ist freuchtlos, jene Erzählungen zu bestreiten, wenn die wahre einmal vorhandene Religion sich durch Vernunftgründe selbst erhalten kann. Die Person des Lehrers mag

mag ein Geheimniß, seine ganze Geschichte mag ein Wunder seyn, wir können sie auf ihrem Werthe beruhen lassen, sogar die Hülle noch ehren, welche seine Lehre in Gang zu bringen diene, nur daß wir das Wissen und Glauben dieser Wunder nicht für etwas Gott Wohlgefälliges halten. Wunder sind für uns Begebenheiten in der Welt, von deren Ursache uns die Wirkungsgesetze schlechterdings unbekannt sind und bleiben müssen. Sie sind 1) theistisch, 2) dämonisch, 3) englisch, 4) teuflisch. Von den Wirkungsgesetzen der Ursache theistischer Wunder können wir uns einen Begriff, aber bloß einen allgemeinen, machen, indem wir uns den Urheber derselben als Welt schöpfer und Regenten sowohl nach der moralischen, als auch nach der Naturordnung denken. Wenn wir aber annehmen, daß Gott die Natur zuweilen von ihren Gesetzen abweichen lasse, so haben wir gar keinen Begriff mehr von dem Gesetze, nach welchem er dabei wirkt, außer dem, daß es gut seyn werde; die Vernunft wird wie gelähmt, indem sie nicht mehr nach bekannten Gesetzen fortfahren kann, und doch kein neues erhält, dessen sie sich bedienen könnte. Bey dämonischen Wundern fällt auch das sichere Merkmal des Guten weg, und sie sind daher mit dem Gebrauche der Vernunft ganz unverträglich. Wunder können vernünftige Menschen in der Theorie glauben, aber in Geschäften werden sie keine statuiren, weil man darinn nichts mit ihnen anfangen kann, indem uns die Wirkungsgesetze derselben unbekannt sind. Wenn Geschäfte der Naturforschung müssen wir die Ursachen der Phänomene in den Naturgesetzen derselben aufsuchen; das, was nach diesen Gesetzen wirkt, die letzte Ursache, kennen wir an sich dabei eben so wenig, als bey den Wundern. Aber wir kennen doch die Gesetze

Gesetze der Erscheinungen, z. B. der Schwere, ausführlich genug, um die Erscheinungen darunter zu ordnen, welches bey Wundern unmöglich ist. Wahre Vermessenheit der Vernunft ist es aber, bestimmen zu wollen, wenn und wie oft Wunder geschehen können, und wo Gott, wo die Natur wirke. Das erste können wir aus Mangel der Kenntniß des Subjects gar nicht bestimmen, das zweyte können wir gar nicht wissen: obgleich die Erfahrungen für uns nichts als Naturwirkungen sind, und von uns auch nie anders beurtheilt werden sollen. Drittes Stück. Der Sieg des guten Principis über das böse und die Gründung eines Reichs Gottes auf Erden. Der beste Mensch bleibt immer der Sünde ausgesetzt, und ist verbunden, alles anzuwenden, um sich aus diesem Zustande herauszuarbeiten. Da die Gefahr nicht sowohl von der eignen rohen Natur des abgesonderten Menschen, als von seiner Verbindung mit andern Menschen herkömmt, wodurch eigentlich die verheerenden Leidenschaften in ihm entstehen, so liegt das einzige Mittel, sich von dieser Gefahr immer mehr zu befreien, in der Errichtung einer Verbindung nach Tugendgesetzen und zur Beförderung der Tugend; eine solche Verbindung ist demnach Pflicht, welche die Vernunft dem ganzen Menschengeschlechte auflegt. Sie kann eine ethische Gesellschaft genannt werden, und, sofern die Tugendgesetze in ihr öffentlich sind, ein ethisches gemeines Wesen. I. Abtheilung. Philosophische Vorstellung des Siegs des guten Principis einer Gründung eines Reichs Gottes auf Erden. In dem ethischen Naturzustande giebt, wie in dem juridischen, jeder sich selbst das Gesetz, jeder ist sein eigener Richter, und es ist keine öffentliche Auctorität da. In einem solchen Zustande

befinden sich auch noch alle Bürger eines politischen gemeinen Wesens, und niemand ist berechtigt, sie zu zwingen, in ein ethisches gemeines Wesen zu treten; dieser Zwang würde auch gerade das Gegentheil des Zwecks bewirken. Der Begriff eines ethischen gemeinen Wesens bezieht sich immer auf das Ideal der ganzen zu Tugendzwecken vereinigten Menschheit, weil Tugendpflichten die ganze Menschheit angehen; keine einzelne solche Gesellschaft ist daher noch das ethische gemeine Wesen selbst, sondern jede strebt bloß zu demselben hin. Der Mensch soll aus dem ethischen Naturstande, der auch in der Gesellschaft Statt finden kann, herausgehen, um ein Glied eines ethischen gemeinen Wesens zu werden, weil jener Naturstand ein Zustand der innern Sittenlosigkeit und der öffentlichen wechselseitigen Befehdung der Tugendprincipien ist, wo jeder dem andern seine moralischen Anlagen verderbt, und alle aus Mangel eines sie vereinigenden Punktes sich durch Mißbilligkeit von dem gemeinschaftlichen Zwecke des Guten entfernen. Hier ist eine Pflicht des menschlichen Geschlechts gegen sich selbst, eine Pflicht ganz eigener Art, die sich von andern dadurch unterscheidet, daß sie uns gebietet, auf ein Ganzes hinzuwirken, wovon wir nicht wissen, ob es in unsrer Gewalt steht. In einem ethischen gemeinen Wesen kann nicht, wie in einem juridischen, die Menge selbst Gesetzgeber sein, sondern ein anderer, als dieselbe, muß als Gesetzgeber betrachtet werden, weil hier von innerer Moralität der Handlungen die Rede ist, welche nicht unter öffentlichen menschlichen Befehlen stehen kann. Dieser andere darf aber nicht als solcher gedacht werden, durch dessen Befehl die Gesetze erst verpflichtend werden, sondern als solcher, als dessen Gebote alle wahre Pflichten vor-



vorge stellt werden müssen, und der zugleich Zerkensündiger und Richter seyn muß. Dieß ist aber die Idee eines moralischen Weltregenten. Ein ethisches gemeines Wesen ist also nur als ein Volk Gottes unter Tugendgesetzen denkbar. Die erhabene, nie völlig erreichbare Idee eines ethischen gemeinen Wesens verkleinert sich sehr unter menschlichen Händen, und kann durch menschliche Veranstaltung nur durch eine Kirche vorge stellt werden, welche aber nur die Form des Ideals ausdrückt. Die Kennzeichen der wahren Kirche wären Allgemeinheit, Lauterkeit in Ansehung der Erhebendern, Freyheit von innen und außen, Unveränderlichkeit der Constitution nach, mit Vorbehalt der nach Zeit und Umständen zu treffenden zufälligen Abänderungen. Eine wahre Kirche hat also keine irgend einer politischen Regierungsform ähnliche Verfassung; sie würde noch am besten mit einer Familie unter einem gemeinschaftlichen unsichtbaren Vater verglichen, sofern sein heiliger Sohn, der seinen Willen weiß und zugleich mit allen ihren Gliedern in Blutsverwandtschaft steht, die Stelle desselben darinn vertritt, und der Familie seinen Willen bekannt macht, welche im Sohne den Vater ehrt, und in eine freywillige und allgemeine Herzenvereinigung tritt. Nur der reine Vernunftglaube kann eine allgemeine Kirche gründen, weil er sich jedermann zur Ueberzeugung mittheilen läßt, indeß ein historischer Glaube nur so weit wirkt, als die Nachrichten davon ausgebreitet und geglaubt werden. Allein es ist eine Schwäche der menschlichen Natur, daß auf einen reinen Religionsglauben niemals eine Kirche gegründet werden kann. Alle Religion besteht darinn, daß wir unsere Pflichten als göttliche Geheße betrachten. Diese können statutarische oder rein-

moralische seyn. Die letzte erkennt jeder aus seiner Vernunft — die Kenntniß der ersten ist nur durch Offenbarung möglich, die nicht an jeden kommt, oder gekommen ist; von selbst sind sie nicht verpflichtend, sondern nur als geoffenbarte göttlicher Wille, ja sie erhalten nur als Mittel der Moralität einen Werth. Wenn wir uns aber nicht bloß als Menschen, sondern als Mitglieder eines ethischen gemeinen Wesens und einer Kirche betrachten, so scheint eine solche statutarische Gesetzgebung nothwendig. Da der Mensch einen Hang zu einer gottesdienstlichen Religion hat, wober noch außer dem guten Lebenswandel gewisse geoffenbarte Gesetze beobachtet werden müssen, die sich unmittelbar auf Gott beziehen, und eben deswegen für desto gottgefälliger gehalten werden, so geht der Kirchenglaube natürlich vor dem reinen Religionsglauben vorher, und dient diesem als Behülfe zur öffentlichen Vereinigung der Menschen. Die unveränderliche Aufbehaltung des Kirchenglaubens kann aber schwerlich durch Traditionen, sondern nur durch Schrift, die selbst wieder als Offenbarung hochgeachtet werden muß, erreicht werden: denn nur so können Menschen ihrer gottesdienstlichen Pflicht gewiß werden. Ein heiliges Buch erwirbt sich die größte Achtung, theilt sie selbst seinen Auslegern mit, und ein darauf gegründeter Glaube widersteht den verderblichsten Revolutionen. Glücklich, wenn darin die statutarischen Gesetze mit einer reinen und vollständigen moralischen Religionslehre harmoniren! Alsdann kann ein solches Buch wegen des dadurch zu erreichenden Zwecks und der Schwierigkeit, sich den Ursprung einer durch sie vorgegangenen Erleuchtung des Menschengeschlechts nach natürlichen Gesetzen zu erklären, das Ansehen gleich einer Offenbarung behaupten. Es

Es giebt übrigens nur Eine Religion, aber verschiedene Arten des Kirchenglaubens. Dieser hat aber zu seinem höchsten Ausleger den reinen Religionsglauben: denn sonst ist die Vereinigung beyder nicht möglich, und das Theoretische des Kirchenglaubens kann uns moralisch nicht interessieren, wenn es nicht zur Erfüllung aller Menschenspflichten als göttlicher Gebote hinwirkt. Diese Auslegung mag in Ansehung des Texts oft gezwungen seyn, und doch muß sie, wo möglich, einer buchstäblichen vorgezogen werden, die entweder nichts für die Moralität enthält, oder ihr gar entgegen wirkt. Auch sind wirklich alle heiligen Bücher so lange gedeutet worden, bis sie mit den allgemeinen moralischen Glaubenssätzen einstimmig wurden. Dem moralischen Schriftausleger ist der Schriftgelehrte untergeordnet, der den Sinn der Schrift gewiß machen, den Kirchenglauben in ein bestimmtes System für eine gewisse Zeit verwandeln, und durch critische und historische Untersuchungen entscheiden muß, daß der Ursprung der Schrift nichts enthalte, was die Annahme derselben als unmittelbarer göttlicher Offenbarung unmöglich machte. Der allmähliche Uebergang des Kirchenglaubens, der immer Zufälligkeit und Beschränktheit hat, zur Alleinherrschaft des reinen Religionsglaubens, der das Bewußtseyn der Nothwendigkeit mit sich führt, ist die Annäherung des Reichs Gottes. Nur der letzte zeichnet die wahre Kirche aus; jedoch kann auch eine solche Kirche noch die wahre heißen, worinn ein Geschichtsglaube mit der reinen Religion verbunden ist. Kommt dem Bewußtseyn, daß jener bloß historisch ist, in welchem Falle er sich von selbst dem reinen Religionsglauben beständig nähert, und sich zuletzt in ihn auflösen wird. Der seligmachende Glaube ist ein  
 solcher,

solcher, der die Würdigkeit der ewigen Seligkeit und zwey Bedingungen der Hoffnung derselben mit sich führt: 1) die, seine geschehenen unmoralischen Handlungen rechtlich vor Gott ungeschehen zu machen, was aber freilich nicht in der Macht des Menschen steht — Glaube an eine Genugthuung; 2) die, in einem neuen pflichtmäßigen Leben zu wandeln, was er selbst thun kann und soll — Glaube, Gott durch Besserung zu gefallen. Beyde machen nur Einen Glauben aus, und gehdren nothwendig zusammen. Die Nothwendigkeit der Verbindung läßt sich aber nicht anders einsehen, als wenn man annimmt, daß entweder der Glaube an die Genugthuung den guten Lebenswandel, oder dieser den Glauben an die Genugthuung hervorbringe. Hier zeigt sich eine Antinomie der menschlichen Vernunft mit sich selbst, deren Beylegung allein entscheiden kann, ob ein historischer Kirchenglaube als wesentliches Stück des seligmachenden Glaubens, zum reinen Religionsglauben hinzukommen, oder endlich in diesen übergehen müsse. 1) Ein vernünftiger Mensch, wird nicht glauben können, so sehr er es vielleicht wünschen mag, er dürfe nur die Botschaft von einer für ihn geleisteten Genugthuung glauben, um seine Schuld für getilgt anzusehen, und zwar so, daß auch künftig ein guter Lebenswandel ohne sein Zutun die unausbleibliche Folge davon seyn werde. Wenigstens wird er die Genugthuung für bedingt ansehen, so daß sie ihm nur nach vorgegangener möglichster Besserung zu gute kommen könne. Der moralische Glaube wird also vor dem Kirchenglauben einer geschehenen Genugthuung vorhergehen müssen. 2) Der Mensch mit seinem natürlichen Hange zum Bösen kann nicht hoffen, einen neuen gottgefälligen Menschen aus sich zu machen, wenn er nicht die Gerechtigkeit, die

er selbst wider sich erregt hat, durch fremde Gemüthung als verdammt, sich selbst aber durch diesen Glauben als neugeboren ansehen, und so durch ein mit ihm vereinigtes gutes Princip erst einen neuen Lebenswandel antreten kann. Dieser Satz widerspricht dem ersten. Theoretisch, durch Einsicht in die Ursachen, welche machen, daß der Mensch gut oder böse ist, kann der Streit nicht ausgeglichen werden: denn dieß übersteigt unsre Vernunft. Aber fürs Practische, wo gefragt wird, nicht was physisch, sondern was moralisch für den Gebrauch unrer freyen Willkühr das Erste seyn müsse, muß man dafür entscheiden, daß wir davon anfangen müssen, was wir thun sollen, um dessen würdig zu werden, was Gott unsertwegen gethan hat. Die Annnehmung einer stellvertretenden Gemüthung ist allenfalls bloß für den theoretischen Gebrauch notwendig, weil wir uns die Entfündigung nicht anders begreiflich machen können — hingegen die Nothwendigkeit des zweyten Principis ist reinmoralisch: denn wir können sicher nicht hoffen, daß uns die Zurechnung eines fremden Verdienstes etwas nützen werde, wenn wir uns nicht durch eigene und freye Anstrengung dazu qualificiren. Der Kirchenglaube fängt übrigens mit Recht von den ersten an; da er aber nur das Wesikel des reinen Religionsglaubens enthält, so muß das, was in dem letzten, als einem practischen, die Bedingung ist, nämlich die Maxime des Thuns, den Anfang machen, und die des Wissens oder theoretischen Glaubens nur die erste beseitigen und vollenden. So ist der Knorcn durch eine practische Maxime zerhauen, welches auch in Religionsachen erlaubt ist. Der Glaube an Jesum kam entweder Glaube an das Urbild der Gott wohlgefälligen Menschheit an sich selbst, oder an das

das Urbild derselben in der Erscheinung, an den Gotmenschen seyn. Der erste ist Glaube an eine moralische Vernunftidee, und mit dem Princip des guten Lebenswandels einerley; der zweyte ist historisch, und in so fern vom ersten verschieden, aber eigentlich doch einerley mit ihm, indem in der Erscheinung des Gotmenschen nicht das, was Gegenstand der Erschrung ist, sondern das in unsrer Vernunft liegende Urbild, dem er gemäß befunden wird, das Object des seligmachenden Glaubens ist. In jedem Falle ist also: an Jesum glauben, und mit dem guten Lebenswandel anfangen, einerley. So verschwindet also jene Antinomie — sie zeigt sich aber wieder, sobald man den Geschichtsglauben an die Wirklichkeit einer solchen Erscheinung in der Welt zur Bedingung des seligmachenden Glaubens macht: denn da hätte man einmal ein rationales, das andermal ein empirisches Princip, und alsdann ließe sich durch keine Vernunft entscheiden, von welchem man anfangen müsse. Uebrigens hat der Streit dieser zwey Glaubensprincipien in allen Religionen obgewaltet: denn alle hatten Expiationen, im Glauben an welche Begegnung gehesst und gepredigt wurde, wogegen aber die Philosophen eiferten. Die Religion muß also nach den bisher angeführten Gründen nach und nach von allen historischen Statuten frey werden, und reine Vernunftreligion zuletzt über alles herrschen. "Die Hüllen, unter welchen der Embryo sich zuerst zum Menschen bildete, müssen abgeleat werden, wenn er nun an das Tageslicht treten soll. Das Leibband der heiligen Ueberlieferung, mit seinen Anhängeln, den Statuten und Observanzen, welches zu seiner Zeit gute Dienste that, wird nach und nach entbehrlich, ja endlich zur Hessel, wenn er in das Jünglingsalter eintritt. So lange er ein Kind war,

war, war er klug, als ein Kind, und wußte mit Sägungen, die ihm ohne sein Zutun auferlegt worden, auch wohl Gelehrsamkeit, ja sogar eine der Kirche dienbare Philosophie zu verbinden: nun er aber ein Mann wird, legt er ab was kindisch ist." — Das Reich Gottes ist zu uns gekommen, wenn auch nur das Princip des allmählichen Uebergangs des Kirchenglaubens zur allgemeinen Vernunftreligion, und so zu einem ethischen Staate auf Erden allgemein, und irgendwo auch öffentlich Wurzel gefaßt hat, obgleich die wirkliche Errichtung desselben noch in unendlicher Weite von uns entfernt liegt. — Die Fortsetzung folgt in einem der nächsten Stücke.

## Dresden.

Heyne.

Dissertation sur une Medaille non publiée de l'Empereur Pertinax, qui se trouve au Cabinet de S. A. S. l'Electeur de Saxe. 1793. Bey Walther, 74 Seiten in Quart. Es ist eine Münze aus gemischtem Metall (Potin), geprägt zu Alexandria, welche auch Zoega noch nicht kannte: auf der Vorderseite der Kopf des Kaisers, und auf der Rehrseite eine (weibliche) Figur, welche die Hand gegen eine Kugel mit Strahlen ausstreckt, so wie die Providentia deorum, vorgestellt wird, und es auch die Worte anzeigen: ΠΡΟΒΟΙΑ ΘΕΩΝ Α. Α. (ΑΥΧΕΒΕΥΤΟC á im ersten Jahre des Kaisers Pertinax). Der Typus ist an und für sich nicht fremd. Um der Abhandlung den Umfang, den sie hat, zu geben, hat der Verfasser, welcher sich unter der Bezeichnung Joh. Gottfried Lipsius nennt, und sich als den Uebersetzer des Beauvais bezeichnet (f. G. N. vor. F. S. 85. 86.), zusammen getragen, und,

und, wie es nicht anders seyn konnte, aus Rasche wiederholt (nur mit Zusätzen, wie er bezeugt, und verändert), was sich von Providentia auffinden ließ. Voraus, was die Alten von der göttlichen Vorsehung geglaubt haben. Ein des Alterthums und der philosophischen Geschichte Kundiger dürfte hier Manches zu berichtigen finden; doch das ganze Hauptstück gehört nicht in die Numismatik; noch weniger die mystischen Erklärungen, die man den Alten unterlegen will, und woran sie sicher nicht dachten, hier und weiter unten S. 65. In der Numismatik verlangt man Bild und Attribute, mit dem Sinn und Deutung, Erklärung der Schrift, wenn sie eine bedarf, und das Historische, nebst Bemerkung der Kunst, wenn Kunst da ist. Aber philosophische Grillen oder antiquarische Compilationen, wie vom Händeaufheben beym Beten, läßt die Numismatik, seitdem die Begriffe von dieser Wissenschaft berichtigt worden sind, nicht mehr zu. Providentia ist bloß ein abstracter Begriff personificirt; außer auf den Münzen, kömmt die Figur selten vor. Eine einzige Statue bey Voissard ist bekannt, welche die Schrift hat: Providentiae deorum; man weiß jetzt nichts mehr von ihr; und eine Steinschrift von einer Ara mit dem Worte Provident. Auf den Münzen ist nicht immer die göttliche Vorsehung zu verstehen; gemeinlich ist es die Vorsehung der Kaiser für den Staat und das gemeine Wohl. Auch die bildliche Vorstellung hat einiges Mannichfaltige: Ueberhaupt ist es eine weibliche Figur, sich an eine Säule lehrend, mit einer Kugel, zu den Füßen, nach welcher sie mit einem Stabe zeigt; aber oft ist dieß so oder so abgeändert, z. B. die Kugel hält sie in der Hand, in der andern einen Speiß; es kommen auch Nebendinge dazu, oder fehlen, ein Hüllhorn, ein Ge-  
traide-



traidemaß mit Aehren, ein Zweig, ein Mohnhaupt. Andere Typen stellen eine weibliche Figur vor, die die Hände gegen eine Kugel aufhebt: als Zeichen der Anrufung oder des Vertrauens; diese Typen kommen eben so wohl bey Prov. Aug. (Providentia Augusti), als bey Prov. deor. vor. Der Verf. hat das Gesammelte so gestellt, daß er erst die Verschiedenheiten der Vorstellung, dann wiederum die Schrift in den verschiedenen Abfäzungen, beides besonders, auführt; aber so läßt sich weder die Bestimmung des Begriffs von Bild und Schrift, noch die Uebereinkunft oder Beziehung des Einen auf das Andre, begreifen. Es läßt sich nichts dabei denken, noch Etwas daraus lernen, es ist eine bloße Registerung: wie etwa in den Ausgaben der Classifier in usum Delphini, wie vielmal ein Wort im Autor vorkommt. Nicht einmal Rasche, dessen numismatisches Lexicon der Verf. zum Grunde gelegt hat, trennt dieses alles von einander; sondern es läßt sich bey ihm die ganze Münze mit Namen des Kaisers, Bild und Schrift zusammen übersehen, und also auch verstehen. — Prov. Deor. findet sich auf mehreren Münzen des Pertinax, ob diese gleich bey der Kürze seiner Regierung nicht häufig seyn können. — Nun sind auch die Kaiserermünzen aufgesucht, auf welchen *πρωτοκ* und *πρωτοκ* *Οσων* vorkommt. — Einen großen Fleiß im Sammeln mit Belesenheit beweist die Schrift allerdings; und auf richtige Grundsätze geleitet, kann der Verf. für die alte Numismatik viel leisten.

Padua.

*Fischer.*

In der Druckerei des Klosters St. Salvator  
erschien, mit Genehmigung der Studien-Commis-  
sion,

1840 *Östt. Anz.* 183, *St.*, den 16. Nov. 1793.

son, noch im Jahr 1791: *Bassani Carmi-*  
*nati &c. &c. Hygiene, Therapeutice et Ma-*  
*teria medica.* Vol. I. 404 Seiten in groß Octav.  
Wenn wir unsern Lesern die Anzeige eines Werks,  
von dem sich mit größtem Recht viel reeller Ge-  
winn für unsere göttliche Kunst hoffen ließ, länger,  
als wir eigentlich sollten, schuldig geblieben sind,  
so geschah dieß aus keiner andern Ursache, als um  
von mehr wie von dem bloßen Anfang desselben  
Meldung thun zu können. Zwen volle Jahre sind  
indessen in dieser Erwartung verstrichen; und wir  
sehen uns endlich genöthigt, an die Stelle einer  
ausführlichen Nachricht von dem Ganzen, eine  
kurze Inhaltsanzeige dieses ersten Bandes, und des  
Plans für die übrigen folgenden Bände, treten zu  
lassen. In der Einleitung von 20 Seiten werden  
die vorzüglichsten Schriftsteller der oben genannten  
drey wichtigsten Theile der Arzneywissenschaft ge-  
nannt. Darauf folgt in zwölf Kapiteln dasjenige,  
was man gewöhnlich unter Diätetik versteht; mit  
dem Unterschied, daß im ersten Kapitel, vom Heil-  
verfahren, jungen angehenden Aerzten allgemeine  
Anweisungen ertheilt werden, Kranke zu behandeln.  
Am weitläufigsten sind die Kapitel von Speise und  
Trank, und am kürzesten das von Leidenschaften  
ausgefallen. Im nächsten Band wird die allge-  
meine Heilkunde, und in den beyden darauf fol-  
genden (der Zuschnitt scheint auf vier Bände ge-  
macht zu seyn) der gesammte Vorrath von Heil-  
mitteln abgehandelt werden. Mehrere genaue Re-  
gister sollen alsdenn den Gebrauch des Werks  
selbst erleichtern.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

184. Stück.

Den 18. November 1793.

Göttingen.

*Adeslinter.*

**S**tatsgeloartheit nach ihren Haupttheilen, im Auszug und Zusammenhang von Aug Lud. Schlözer. Erster Theil. 1793. Bey Wandenhoek und Ruprecht. XII und 202 Seiten in Octav.

Wir müssen uns bey diesem Werke eines unsrer academischen Lehrer mit der kloßen Anzeige begnügen, daß der Verf. angefangen hat, die Resultate seiner vieljährigen Forschungen über bürgerliche Gesellschaft und Staat in ein geschlossenes System zusammen zu ordnen, und uns ein Buch zu liefern, welches sowohl dem Inhalte als der Methode und wissenschaftlichen Behandlung nach nicht genug studirt werden kann. Nur mit dieser wollen wir das Publicum vorläufig dem Erbbern nach bekannt zu machen, und ihm dadurch eine allgemeine Uebersicht über das ganze System des Verfassers zu verschaffen suchen. Nach vorausgeschickter Einleitung und Encyclopädie zerfällt das Ganze I. in den philosophischen Theil.

oder in die Staatslehre, worinn der Staat nach seinem Zwecke und Wesen überhaupt untersucht wird. Dazu bedarf es einer Erforschung des Menschen vor dem Staat und seines physischen und geistigen Wesens; einer Betrachtung über seine daraus entspringenden Rechte und Anlässe zum Uebergang in die drei häuslichen und in die bürgerliche Gesellschaft; einer Darstellung dessen, was ihn endlich beym Gefühl der Gebrechen aller dieser Gesellschaften und beym Erwachen höherer Vernunft in die Staatsgesellschaft zwingt. Also A. Metapolitik, als diejenige Hülfswissenschaft, welche sich mit jenen wichtigen Vorbereitungslehren beschäftigt. Das Wort ist von dem Verf. statt der bisherigen unpassenden Benennungen nach der Analogie von Metaphysik gebildet, und hat, ehe er es in das Publicum brachte, den Beyfall von Zufeland erhalten, wie man sich aus dessen Schriften über das Naturrecht erinnern wird.

B. Die eigentliche Staatslehre beschäftigt sich 1) mit dem Staatsrechte, nach folgenden Abschnitten: Geschichte desselben — Wesen und Zweck des Staats — Rechte und Pflichten des Herrschers — Pflichten und Rechte der Unterthanen. 2) Mit der Lehre von der Staatsverfassung, oder den Regierungsformen. a) Verschiedenheit derselben. b) Uneigentlich so genannte Regierungsformen, Staatensystem, Theokratie, Landesdespotie. c) Demokratie. d) Aristokratie. e) (Unumschränkte) Monarchie. f) Vermischte Regierungsformen. 3) Mit der Staatskunst, Staatslugheit, Regierungskunst, Politik in engerem Verstande, oder mit einer geordneten Anzeige aller Geschäfte, welche zu besorgen die Regierung Recht, Pflicht und Macht hat, zugleich mit Angabe der Mittel, wie solche Geschäfte am zweckmäßigsten besorgt werden können. Diese Geschäfte werden nach drey Theilungsgründen specificirt: a) Nach den Zwecken des Staats. b) Nach den Mitteln, diese Zwecke

Zwecke zu erreichen. c) Nach den Menschen, mit welchen der Staat von Amtes wegen handelt. Von dieser Eintheilung mögen die Juristen bey der Classification der Regalien Gebrauch machen. II. Der historische Theil, oder die Staatskunde in allgemeiner Bedeutung untersucht einzelne Staaten nach ihrer wirklichen Beschaffenheit. Dahin gehört A. die Staatskunde in engerer Bedeutung oder Statistik, welche erzählt, wie ein Staat als Staat in einem gegebenen Zeitraume wirklich sey, oder gewesen sey. B. Die Staatsgeschichte, welche erzählt, wie ein Staat das geworden sey, was er wirklich ist.

Der vorliegende erste Theil umfaßt von dieser Uebersicht, welche wir aus der vorausgeschickten Encyclopädie entlehnt haben, die Metapolitik, das Staatsrecht und die Staatsverfassungslehre. Außerdem enthält er anhangsweise neun Aphorismen, zum Theil in Rücksicht auf einige Behauptungen unserer Tage, und eine Zurechtweisung des Freyhern J. C. v. Moser, wegen einer Stelle in dessen neuem patriotischen Archive. Der zweyte Theil wird die Staatskunst, der dritte eine Theorie der Staatskunde, und der vierte eine Staatsgeschichte, fürs erste wenigstens von Europa, liefern.

Hamburg.

Heyn

Bev Bohn ist bereits im Sommer der dritte Band von *Io. Alb. Fabricii Bibliotheca graeca curante Gottlieb Christoph Aug. Harles* erschienen, 844 Seiten in Quart. Ziel nicht die Erscheinung dieses Werks in Zeiten, welche die Aufmerksamkeit des Publicums von der Litteratur so sehr abgezogen haben: so würden Verleger und Verfasser mehr Belohnung ihres Fleißes und Aufwandes schon jetzt erhalten, statt sie erst von der folgenden Zeit zu erwarten, die sie ihnen nicht versagen wird. Dieser dritte Band nimmt die Hälfte des ehemaligen zwey-

ten ein, und fast einen Theil der wichtigsten griechischen Classiker in sich. Der unermüdete Gelehrte, welcher die Herausgabe befragt, hat Recht in der Vorrede zu sagen: es sey eine leichte Sache, diese und jene Anforderung an ihn zu machen; hierzu sey auch jeder bereit; aber wenn die Rede von Beiträgen, wenn die Rede von Unterstützung ist, dann sey er sich überlassen; und so müsse er leisten, was er mit eignen Kräften ausführen kann. Indessen hat er doch einige Litteratoren gefunden, welche Eifer genug für den deutschen Ruhm der Litteratur hatten, um ihm Beiträge zu liefern; und von andern Hauptstücken ist der Stoff der Verbesserungen und Erweiterungen aus deutschen Gelehrten gesammelt: so daß das Fabriciussche Werk auch in der neuen Gestalt immer noch ein Werk deutschen gelehrten Fleißes bleibe. Indessen aber muß immer für die ganze Ausgabe des Werks das Geheiß bleiben, daß nicht sowohl eigene Forschungen, Erweiterungen und Urtheile geliefert, als dasjenige Litterarische, was die griechische Litteratur seit Fabricius gewonnen hat, nachgetragen werden soll. Am wenigsten konnte h n Plato, Aristoteles s. f. eigene Bearbeitung der philosophischen Geschichte verlangt werden, nicht einmal Statt finden.

Eine zweckmäßige Anzeige kann in mehr nicht als in einer Anaabe des Inhalts bestehen. Xenophon: enthält noch Ergänzungen von Zeune, außerdem von Hrn. Hofr. Harles. Die Schriftsteller von und über Alexander; mit Zusätzen von Hr. H.: daß Ste. Croix und Mannert dabei nicht vergessen seyen, wird man leicht denken. Plato und Aristoteles: mit Zusätzen von Hr. H.; wie viel ist hier seit Druckern geleistet! was man hier beisammen ansatzogen oder angeführt findet. In der der Schriftsteller, welche Plato und Aristoteles anführt, von Prof. Sturz. Die Platoniker. Die Ausgaben vom

vom Aristoteles nach Prof. Wuhle, mit Einschaltungen von Hr. H. Zeeppraft ganz neu von den Herren Altermann u. Harles gearbeitet. Die Peripatetiker, die Cyniker, die Stoiker, die Epicureer, alle mit Zusätzen von Hr. H. Von Porro u. den Sceptikern ein Cymetron; ein anderes von den Megarikern. Die Musiker, auch mit Zusätzen von Hr. H. Zwei Kapitel von den griechischen Uebersetzungen des A. T. und den apocryphischen Büchern der Juden mit Ergänzungen von Scharfenberg u. Pfeiffer. Encyphren, Theocrit, Callimachus, alle von Harles mit Zusätzen ausgefattet. Am Callimach hat auch Prof. Jäger Antheil. Irrren wir uns nicht, so finden wir die Brunkische Recension hier nicht bemerkt; sie ist in den Analeceten dieses verdienstvollen Gelehrten enthalten, den unsre New-Blisten durchaus aus der Zahl der Lebendigen vertilgen wollen. Auch einige Ergänzungen von Fabricius Hand und vom ehemaligen Bischoff Benzelius zu Linckping.

Leipzig.

Heyne.

Von dem Diocletianus et Maximianus des Hrn. Dr. Säckels, wovon die Exercitatio prima vor J. S. 1774. ist angezeigt worden, ist im jetzigen September auch eine Exercitatio secunda nachgefolgt, 54 S. in 4., in welcher der Verf. zu den Constitutionen dieser Kaiser selbst fortgeht. Er fand gültige Gründe, der Stellung derselben nach der Zeit die Ordnung nach dem Inhalt u. Gegenseitigkeit der Constitutionen vorzuziehen, da diese eine Realübersicht verschafft. Gegenwärtig liefert er den Anfang des Criminalrechtes jener Kaiser, und zwar diesmal Caput primum de ordine iudiciorum criminallium: Verordnungen, welche Einschränkungen bey der Anklage, in Ansehung der Ankläger, der Angeklagten; Verbot des Zwangs Ankläger zu werden; und Gehot, die Klage unmittelbar bey dem Präses anzubringen;

Verordnungen, welche die Beweisführung und die Tortur, andere, welche die Beendigung des Criminalprocesses, endlich solche, welche die Calumniatoren und welche die Strafen betreffen; Freylich ist in dem allen wenig, was den römischen Gesetzen große Ehre macht. Aber ein trefflicher Anfang ist gemacht, die Rechtsreform, so weit sie Diocletian bewirkt hat, mit einem Blicke zu übersehen. Auch der Character der damaligen Staatsverfassung erhält einiges Licht mehr. — Die Constitutionen sind an jedem Orte unten beygebracht, und Erläuterungen durch Vergleichung mit andern Gesetzen, auch durch Critik und Interpretation eingeschaltet, welche zeigen, daß sich der Verf. zum practischen Juristen auf einem Wege gebildet hat, den nicht viele mehr heut zu Tage betreten.

Indessen können wir ihn noch einen andern gelehrten Juristen beysetzen, welcher gleichfalls einen ähnlichen vorhin angefangenen Gegenstand, um seinem vorhin genannten Freunde zur Erhaltung der Doctorwürde Glück zu wünschen, fortgesetzt hat: Divus Gordianus sive de vita et constitutionibus M. Antonii Gordiani III. Imp. Exercitatio *secunda* (von der erstern s. vor. Jahrg. S. 1287.) Scriptit D. *Joach. Mauric. Guil. Baumann*. 1793. in Quart. Der Verf. hat sich als einen verständigen deutlichen Erklärer der Gesetze gezeigt; wir wünschten nur den Plan ganz ausgeführt zu sehen. Diesmal sind Rescripte Gordians III. aus dem ersten Regierungsjahre beygebracht, und darunter das beschriftene L. 1. 6. de precar. et Salv. interd. Der Verf. tritt der Behauptung bey und führt sie gründlich aus, daß das Interdictum Salvianum gegen einen dritten Besitzer eines Pfandes nicht Statt fand; und zeigt, daß durch gute Interpretation der ganze Streit gehoben ist.

**Ebenda.**



## Ebendasselbst.

*Grafle.*

Katechetische Erklärung und Unterhaltung über die Sonn- und Festtags- Evangelien. Von Sylvester Jakob Kamann, des evangel. Ministr. zu Erfurt Collaborator und Conrector an der Predigerschule. Erstes Bändchen. 1793. Bey Siegfried Lebrecht Crusius. 260 Seiten klein Octav.

Diese Erklärung enthält die Sonntags- und Festtags- Evangelien von Neujahr bis Mariä Reinigung. Weil die Perikopen gewöhnlich das Jahr hindurch in den Schulen von den Kindern gelesen und auswendig gelernt würden, so wolle er, sagt der Verf., ein Schärfein zum Besserwerden beitragen, und mit seinem Buche einen doppelten Zweck erreichen, dem unstudirten Schulmeister einen Leitfaden in die Hände zu geben, und der Jugend eine Schrift zu ihrer Belehrung und Erbauung zu verschaffen. Um dieß Buch recht zu beurtheilen, muß man zweyerley ins Auge fassen, nämlich den katechetischen Character, und dann einige Erinnerungen, die sich gegen dasselbe machen lassen. Was nun das erste betrifft, so muß Rec. sagen, daß der Verf. von den rechten katechetischen Principien ausgeht. Es wird, wenn ein unbekannter Begriff erklärt werden soll, eine Induction, eine Anschauung oder Geschichte zum Grunde gelegt, daraus der Begriff oder das Urtheil hergeleitet, und entweder aus dem Besondern ein allgemeiner Satz gebildet, oder der allgemeine Satz auf das Besondere angewandt. Nur bedient sich der Verf. zu häufig der Fragen, worauf bloß mit Ja und Nein geantwortet wird, so wie auch die disjunctiven Fragen zu oft vorkommen. Sonst im Ganzen verdient dieß Buch den Namen der katechet. Erklärung völlig. Auch das ist zu rühmen, daß jedes fremde unbekanntere Wort, welches in den Evangelien vorkommt, faßlich erklärt worden ist, so daß

daß die Schullehrer hieran ein recht brauchbares Hilfsmittel zur Erklärung der Evangelien erhalten haben. Bloß bey einem einzigen Ausdrucke, (Lucä 2, 34. dieser wird gesetzt — zu einem Zeichen,) wird der Ausdruck Zeichen übergangen: so vollständig sind alle Ausdrücke erläutert. Dies ist auch der Fall bey den geographischen und historischen Wörtern, in Ansehung deren der Verf. nicht gut umhin konnte, den Fragen längere Zwischenreden einzuschleichen, denn geographische und historische Notizen lassen sich durch Fragen nicht herauslocken, sondern müssen vom Lehrer selbst erteilt werden. Unter den Erinnerungen, die gegen diese Schrift gemacht werden müssen, will Rec. nur folgende bemerklich machen: 1) Manche Ausdrücke sind für Katechisationen zu niedrig, z. B. S. 5. "Zabertuß wollte sich durch Kirchen delectieren." S. 184. "Dit wird bey Gasterenen gewöhnlich Tisshwein getrunken, der nicht so stark ist, und zuletzt ein Gläschen bessern der Gesellschaft vorgelegt." 2) Es sind zu viele Vermuthungen in die Erklärung eingeschaltet, die zu nichts dienen. Z. B. S. 181. "Wer eigentlich die Brautleute waren, das wird nicht gesagt. Unterdesen ist es wahrscheinlich, daß Nathanael selbst der Bräutigam war, da er (Joh. 21, 2.) in Kana wohnte." — Welch ein Grund? 3) Manche moralische Nutzwendungen stehen nicht am rechten Ort, z. B. bey dem Evangelium am 3ten Sonntage nach Epiphania: Matth. 8, 1 - 12. wird über die Worte des Hauptmanns: "Herr, ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach gehst s. w." S. 198 die Anwendung gemacht, daß man in seinen Bitten und in seinem Geühe mäßig seyn müsse. Denn wer zu viel verlange, erlange nichts. Die Bitten der Menschen dürfen daher nicht pflichtwidrig, und nicht unnöthig seyn.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

185. Stück.

Den 21. November 1793.

Göttingen.

*Heyne.*

Den 9. November hielt die kdnigl. Societät der Wissenschaften ihre feyerliche Zusammenkunft, um die zween und vierzigste Feyer ihres Stiftungstages zu begehen. Die Vorlesung ward von unserm Hrn. Hofr. **Sartorius** gehalten: An Prussorum, Lituatorum ceterorumque populorum Letticorum originem a Sarmatis repetere liceat? Disquisitionis altera; wovon die Anzeige nächstens folgen wird.

Eine kurze Nachricht von den Vorfällen und Arbeiten der Societät gab hierauf Hr. Hofr. **Heyne**, und begleitete sie, wie es gewöhnlich ist, mit einer Einleitungsbetrachtung, welche auf die Verhältnisse, Absichten, Bestimmung der Societät, oder die Zeittumstände gerichtet zu seyn pflegt; diesmal, was sich von dem Zustande der Wissenschaften und

der Litteratur nach dem gegenwärtigen Kriege wahrscheinlicher Weise erwarten läßt, und was insonderheit die Universitäten, wenn Gemeingeist sie belebte, jetzt thun könnten und sollten, um jenen voraussehenden Folgen nach Vermögen zu begegnen.

Seit Michaelis ist das Directorium der Societät bey der mathematischen Classe, und wird vom ältesten Mitgliede, Hrn. Hofr. Kästner, geführt.

Verloren hat die Societät zwey Ehrenmitglieder, den Fürsten und Abbt Gerbert Martin II. zu St. Blasius, einen um die Litteratur sehr verdienten Prälaten, und Karl Eugen, Herzogen zu Wirtemberg; aus der Zahl der Mitglieder, den Hrn. Jacob Keinegg, M. D., Russisch Kaiserl. Collegienrath zu Petersburg; das academische Museum und die Bibliothek haben ihm verschiedene schätzbare Beyträge an ausländischen Seltenheiten, Münzen und Büchern zu verdanken. Correspondenten sind gestorben: Kemi Willemet, Leibarzt vom Rajah Tippu Saib. Joh. Steph. Bernard, M. D. und Prof. zu Arnheim. Ignaz Somis, M. D., Leibarzt des Königs von Sardinien, und Professor zu Turin, Joh. Heim. Lidin, Professor der Philosophie zu Lund.

Dagegen sind in die Verbindung mit der Societät aufgenommen worden: als Ehrenmitglied, der Cardinal Stefano Borgia, ein Name, der den Litteratoren sehr ehrenwürdig seyn muß; als Mitglied Hr. Samuel Thomas Sommering, Churmainzischer Hofrath und Prof. der Anatomie, einer Wissenschaft, die durch seinen Eifer und eine nützliche Thätigkeit viel gewonnen hat. Zu Correspondenzen sind ernannt: schon im Februar Hr. Ernst Friederich Florentin Chladni, Dr. der Philosophie und



Darüber sind fünf Aufsätze eingesandt worden, welche folgende Ueberschriften haben. Die erste: Est modus in rebus. Die zweite: Pauci intelligunt, dimidium quanto plus sit roto. Die dritte: Res parvae crescunt. Die vierte: Medio cutissimus ibis. Die fünfte: Nihil ex omnibus rebus humanis praeclarior, quam de rep. bene mereri.

Weil über diese Frage schon seit dem Anfange des jetzigen Jahrhunderts gar viel geschrieben worden, sowohl von solchen, welche sie bejahet, als auch von andern, welche sie verneinet haben, weil auch bereits in manchen Ländern Erfahrungen vorhanden sind, welche sowohl zur Vertheidigung der freien oder willkürlichen Vertheilung der Bauerhöfe, als auch zur Befreiung derselben dienen können, auch dazu schon wirklich von einsichtsvollen Schriftstellern angewendet sind; so schien es eigentlich den Beantwortung der Frage nur darauf anzukommen: erstlich alle bejahenden und verneinenden Gründe vollständig zu sammeln, sie in völliger Stärke vorzutragen, sie zu vergleichen und zu beurtheilen; und zweitens aus ihnen ohne Parteilichkeit ein zuverlässiges Urtheil zu ziehen. Weil ferner bey Gegenständen, die von gleich erfahren und geschickten Männern ganz verschieden beurtheilt werden, die Wahrheit in der Mitte zu stehen pflegt, so schien es nöthig zu seyn, dabey die Regeln der Vorsicht aufzuzuchen, in wie fern, unter welchen Umständen, und wie weit die willkürliche Vertheilung erlaubt werden dürfte. Manche schädliche Folgen, welche einige fürchten, oder wohl gar schon zu sehen glauben, scheinen doch verhütet werden zu können, wenn zur Vertheilung oder Befreiung obrigkeitliche Untersuchung und Erlaubniß nöthig gemacht würde. Manches, was schreckt, scheint auch wieder zu

verschwinden, wenn man bedenkt, daß diese Zertheilung nicht befohlen, sondern nur erlaubt werden soll, und daß sie also nicht plötzlich, nicht überall zugleich, noch gleich stark, sondern von Zeit zu Zeit geschehen wird; ferner daß dabey auch zugleich die Erlaubniß eintreten müsse, Höfe durch Ankauf zu vergrößern, wobey es denn gewiß auch nicht an größern Höfen, die manche durchaus notwendig oder doch vortheilhaft finden, fehlen würde. Wahr ist es, daß bey der Erlaubniß Höfe zu zerleinern und zu vergrößern das Rechnungswesen der Kammermern und der Gutsherren etwas erschwert werden würde; aber es wird obnehin aus noch mehrern Ursachen bald nöthig werden, dieses Geschäft zu verbessern, und dazu künftig viel mehr als bis jetzt geschehen ist, Männer zu wählen, welche sich zu diesem Geschäft wissenschaftlich vorbereitet haben, welche nicht bloß den alten Fernusariern zu folgen, sondern auch neue nach den Bedürfnissen der jetzigen Umstände vorzuschlagen, zu beurtheilen und zu befolgen verstehen. Wenn die Gründe für die freye Disposition so wichtig sind, als sie Männern von den besten Einsichten erscheinen, so werden doch die Abänderungen der alten Rechnungen solche unmdglich aufwiegen können. Die Geschicklichkeit der Kaufleute Much zu halten, bürget denen, welche sie kennen, für die Möglichkeit der erforderlichen Verbesserungen. Also hätte man auch wohl dazu in den Preißschriften einige Anweisung erwarten können.

Alle fünf eingeschickte Schriften haben Gründe und Gegengründe gesammelt, manche rügen auch Folgen, welche sie fürchten, enthalten auch Vorschläge dawider; alle vertheidigen die Freyheit, die Bauerhöfe verkleinern oder zertheilen zu dürfen; von

allen Seiten dürfte zwar keine alle mögliche Erwartung gänzlich erfüllt haben; weil jedoch die Abhandlung Nr. 5, mit dem Wahlspruch: Nihil ex omnibus rebus humanis praeclarior, quam de rep. bene mereri, wenigstens die vollständigste, obgleich nicht in jeder Rücksicht die überzeugendste zu seyn scheint, so ist ihr der Preis einmütig zuerkannt worden. Aber ungeachtet dieses Vorzugs, der dieser Schrift zugesanden wird, wird doch der Werth der übrigen Schriften gar nicht verkannt. Jede hat manches gute eigne, und alle wären es werth von denen gelesen zu werden, welche über diesen gewiß wichtigen Gegenstand weiter nachdenken wollen. Besonders zeichnet sich die Schrift Nr. 4. mit dem Wahlspruch: Medio tutissimus ibis, durch einige gute Bemerkungen so vortheilhaft aus, daß die königl. Gesellschaft ihr gern durch Zuerkennung des Accessit ihren Beyfall beweiset.

Nach entseigetem Zettel der Schrift, der der Preis zuerkannt worden, fand sich, als Verfasser derselben, D. Gotsfried Ludwig Winkler, außerordentl. Prof. der Rechte auf der Universität zu Leipzig. Die Anzeige des Namens vom Verfasser des Accessit haben wir auch seitdem erhalten: Hr. von Berg, Gräfl. Meippergischer Secretär. Die übrigen Zettel sind in der Versammlung selbst ungeöffnet verbrannt worden.

Gmelin.

Leipzig.

Von Hrn. Berggr. Bechstein's gemeinnütziger Naturgeschichte Deutschlands (f. Göt. gel. A. 1792. S. 302.) ist nun auch der dritte Band, der nebst dem zweyten auch mit der Aufschrift: Gemeinnützige Naturgeschichte der Vögel Deutschlands für allerley Leser, Erster und Zweyter Band, ausgegeben wird, nebst einem Anhang, S. 583 — 799, erschienen, der



der nach der neuen Aufschrift den dritten Band ausmacht. Dieser dritte Band handelt von den Sumpfs- und Hausvögeln, von welchen beyden Abtheilungen hier mehrere Arten abgebildet sind. Von deutschen Sumpfvögeln zählt er dreizehn Gattungen und siebenzig Arten, von deutschen Hausvögeln (unter diesen freylich einige ursprünglich ausländische) sechs Gattungen und neunzehn Arten. Sander's Rheinreißer sieht der Hr. W. als eine Spielart des gemeinen, aber den großen Reiher als eine eigene deutsche Art an, die hier auch abgebildet ist; Linné's *Ardea purpurata* und *rufa* als einen jungen Purpurreißer (*A. purpurea*), seine *A. maculata* für eine Spielart des Nachtreißers, seine *A. ferruginea* als ein altes Weibchen des letztern, seine *A. nivea* als eine alte, und *A. xanthodactylos* als eine junge Garzetta; auch ist er geneigt den schwarzen Reiher (*A. atra*) für einen schwarzen Storch (so wie Hrn. Berggr. Tau's punctirte Schnepfe für das Weibchen oder einen jungen gedüpfelten Strandläufer, und Brisson's *Lirula rufa* für eine junge Geiskopschnepfe) zu halten; sonst trennt er den Storch und Kranich vom Reiher; nach Hrn. W. ist die *Morinella* das Weibchen des Steindrehers, Linné's *Tringa varia* das Weibchen oder ein junger grauer Kibiz (*Tr. Squatarola*), seine *Tring. littorea* ein punctirter Strandläufer, der sich noch nicht gemauffert hat, Sander's schwarzer Strandläufer die dunkelbraune Schnepfe, Linné's *Charadrius alexandrinus* das Weibchen des Strandpfeifers, sein *Ch. Calidris* der Sandläufer, sein *Ch. torquatus* eine Spielart des schreyenden Regenpfeifers, der italienische Kurier ein Steinwälzer mit Füßen vom Wasserfäbler, das Sandhuhn mit dem Halsbände das Weibchen oder

oder ein junger gemeiner Strandpfeifer, das gefleckte Sandhuhn ein Weibchen oder Junges einer Schnepfe oder eines Strandläufers, das gefleckte Meerhuhn, so wie das Blutshuhn ein junges grünfüßiges, das Rohrenwasserhuhn eine Spielart des gemeinen, Sparermann's Tetrao hybridus eine Spielart des Birkenhuhns. Allenfalls giebt der Hr. Bergr. genaue Nachricht von der Naturgeschichte und Nahrungsart dieser Vögel, von dem Schaden, den sie anrichten, und von den mancherley Arten, wie sie genutzt werden können, bey den wilden von der Art, wie sie gejagt und gefangen, bey den zahmen von der Art, wie sie gezogen werden. Der erste Abschnitt des Anhangs vergleicht die von J. L. Frisch beschriebenen und von J. G. Frisch abgebildeten Vögel mit denen, die in der neuesten Ausgabe des Linné'schen Natursystems erwähnt sind, und berichtigt manche Versehen der Ornithologen, die sich vornämlich auf die wenige Kenntniß von den mannichfaltigen Veränderungen in dem Gefieder der Vögel nach Alter und Geschlecht gründen; von einigen dieser Berichtigungen haben wir inzwischen den Beweis noch zu erwarten. Der zweite Abschnitt trägt die neuerlich bekannt gewordenen deutschen Thiere aus den beyden ersten Classen nach, eine neue Art Epigonus (fodiens, von der Linné'schen dieses Ramens verschieden) und Falke (badius, auch von dem Linné'schen verschieden), beyde sehr genau beschrieben. Im dritten Abschnitt zerfällt einige spätere Beobachtungen gegen den Winterschlaf der Schwälben, und andere Zufüge.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 23. November 1793.

Göttingen.

*Fischer.*

**V**om 4. Februar ist die medicinische Probschrift des  
 Hrn. F. D. Droop aus Esnabruck, nach  
 deren öffentlichen Vertheidigung ihm die medicinische  
 Doctorwürde ertheilt wurde. Sie enthält: Veram  
 in medicamentorum vires inquirendi rationem.  
 auf 28 Quartseiten. Es wären gar vielerley Um-  
 stände, auf die man sehen müßte bey der Untersu-  
 chung der Heilkräfte dieses oder jenes Mittels. Vor-  
 züglich gehörten hieher, das Alter und das Ge-  
 schlecht des Kranken, die Leibesbeschaffenheit, die  
 erbliche Anlage, die Gemüthsbeschaffenheit, das  
 Klima, die Jahreszeit, die Nahrungsmittel, die Le-  
 bensart und der Stand des Kranken, die Gewohn-  
 heiten, die vorher ausgestandenen Krankheiten, die  
 mannigfaltigen Ausleerungen, critische und perio-  
 dische, und die Triebynkräften.

S 2

Am

Am 2. März verteidigte Hr. D. U. von Walden Kirch aus Schaffhausen in der Schweiz, seine Inauguralschrift: *de asphyxia neonatorum*, auf 84 S. in Octav. In dem Augenblick, wo das Kind geboren wird, geräth es in verschiedene dringende Lebensgefahren. Unter diese gehört vorzüglich auch der Scheintod, der aber vom Schlagfluß und von Kraftlosigkeit wohl unterschieden werden muß. Erfahrene Geburtshelfer wissen, daß der vorsichtige Gebrauch des Salmiakgeistes heym Scheintode neugeborner Kinder fast Wunder thut. Ueber die Aufzählung einer Menge, zum Theil unbedeutender Hülfsmittel, scheint der V. von diesem Hauptmittel nach Verdienst und Würden zu sprechen, gänzlich vergessen zu haben. Kaum wird es im Vorbeugehen erwähnt.

*De audita difficili*, handelt die Inauguralschrift, auf 100 Seiten in Octav, des Hrn. J. F. Kreitzer, aus Göttingen, welche er zur Erlangung der Doctorwürde am 11. März öffentlich verteidigte. Im ersten Abschnitte werden die mannigfaltigen Ursachen des schweren Gehörs und der Taubheit angeführt, so wie der verschiedene Sitz beider Krankheiten, die daraus entspringenden verschiedenen Arten derselben, und die Art und Weise sie von einander zu unterscheiden. Der zweyte Abschnitt handelt von der Heilung überhaupt und von den zahlreichen Vorschlägen und Mitteln insbesondere, welche gegen das schwere Gehör und gegen die Taubheit angerühmt worden sind. Fleiß und Befessenheit sind bey der Abfassung dieser Schrift nicht zu verkennen.

Am 25. März trat Hr. C. F. Käst aus Mecklenburg-Schwerin mit seiner Probschrift: *sistens infarctus differentias*, auf 14 Seiten in Quart, aufß Catheder, und erhielt nach ihrer Verttheidigung die höchste Würde in der Medicin. Infarctus fanden sich im ganzen System der einsaugenden Gefäße, in den

den Drüsen des Getröses, in den Eingeweiden des Unterleibes, vorzüglich in denen Organen, welche von der Natur zu Ausleerungen bestimmt wären, wie die Haut, die Gelenkkapseln u. s. w. Das Daseyn von ähnlichen solchen Anhäufungen aber in den feinen Enden der Blutadern des Unterleibes, und das der so genannten Schwarzgallischen wäre noch gar sehr in Zweifel zu ziehen.

Florenz.

*Annunziata*

Vey R. Carlieti, Lettere sopra l'Elettricità animale scritte al S. Cav. Felice Fontana — dal Dottore Gioacchino Carradori. 1793. Die vier ersten Briefe machen 36, der fünfte und sechste Brief 23 Seiten in Octav. Die drey Schriften, die vorhin (S. 1715) angezeigte von Schmuß, die (S. 1717) von Creve, und die gegenwärtige, enthalten alles was bis jetzt über diesen wichtigen Gegenstand erschienen ist. Erster Brief. Nach einer allgemeinen Einleitung zeigt er durch Versuche, daß die Kälte bey den Galvanischen Versuchen, keinen Einfluß habe. Als er Galvani's und Volta's Versuche nachmachte, war er gleichsam wider Willen zum Geständniß der Wahrheit nicht nur genöthigt, sondern ließ sich hinreißen, sie mit Mesmer's thierischem Magnetismus zu vergleichen. Der Electricismus käme unmittelbar aus dem Thiere, und müßte auch, um seine Wirkung zu thun, wieder in selbiges zurückkehren. Ließe man das Thier zwischen den Versuchen ruhen, so verstärken sich die Wirkungen allgemach wieder. Das ganze Spiel der Electricität gehöret bios den Nerven, oder sitzt bios in selbigen. Die Vergleichung eines Muskels mit einer Leidenschen Flasche sey nicht passend, denn diese sey auf einer Seite positiv, auf der andern negativ, hingegen bey dem Frosch ist es einerley, ob er isolirt ist

oder nicht. Wäre es wahrhaft Electricität, so wären nicht ungleiche Metalle notwendig zur Armatur; also müßte man schließen, daß die Nervenflüssigkeit analoge Eigenschaften mit der Electricität habe. Zweyter Brief. Die durch Galvani's Versuche hervorgebrachte Zuckungen kämen von keiner Aufhebung des Gleichgewichts (bilancio) der electricischen Flüssigkeit. Unter Wasser zeigten Frösche länger die Electricität, die sich früher in der Luft verlor; da nun ein electricisirter Körper beim Tauchen unter das Wasser seine Electricität verliert, so schliesse er, daß Electricität nicht die Ursache seyn könne; denn nach keiner Hypothese von Electricität müßten auf irgend eine Art Zuckungen unter dem Wasser entstehen; die Größe des Metallstückes mache auch keinen Unterschied im Grade und in der Dauer der Zuckungen. Er fände viel wahrscheinlicher, daß das Fluidum nervosum ein fluidum sui generis, aber nicht electricisch sey; es laufe nicht in besonderen Gefäßen, sondern wie das electricische Fluidum durch die organischen Poren der Körper. Man könne vier Klassen von Körpern in Rücksicht der Nervenflüssigkeit annehmen. nämlich corpi coibenti, corpi attraenti, conduttori. und disperdenti il fluido nerveo. J. B. der Stanniol hat die Fähigkeit kräftig das fluidum electricum anzusziehen, aber nicht zu leiten, noch zu zerstreuen. Vielleicht hingen einige Nervenkrankheiten von einer Plethora der Nervenflüssigkeit ab? Der dritte Brief betrifft die Voltaischen Versuche mit der Belegung der Zunge. Der Geschmack, den Hr. Volta einen electricischen nennt, scheint ihm eher saustlich. Auch fand er, daß es nicht nötig ist, um den besondern Geschmack zu erregen, beide Belegungen gerade an die Zunge zu bringen, sondern es reicht hin, eine davon an die Oberlippe zu bringen. Nimmt man Gold statt Silber, so empfinde man beide

beide Geschmäcke stärker und dauernder. Bringt man einen silbernen Löffelstiel in die Nase, den Stanniol unter die Zunge, so entsteht bey Berührung dieser Metalle saurer Geschmack, kehrt man die Sache um, und bringt den Stanniol in die Nase, das Silber unter die Zunge, so ist der Geschmack alcalisch. Ihm schein gerade das Gegentheil von Hrn. Volta, nämlich das Nervenfluidum beim Ausgehen aus der Zunge den alcalischen beim Eingehen den sauren Geschmack zu verursachen. Unter gleichen Umständen mache der Ausgang des Fluidi nervoi einen weit stärkern Eindruck als der Eingang. Der vierte Brief betrifft die Bemerkung in den Opuscoli scelti di Milano. Daß man statt die Zungenspitze mit Stanniol zu belegen, sie nur in ein Gefäß mit Wasser in dem ein Stanniolblättchen schwimmt, zu bringen braucht, wo man alsdenn den sauren Geschmack empfindet, so bald der Stiel des silbernen Löffels der mit der Zunge in Verbindung ist, den Stanniol berührt; kehrt man den Versuch um, so ist der Geschmack alcalisch. Zu er fand, daß es nicht einmahl nöthig ist, daß eines von den Enden des silbernen Löffels einen Theil des Körpers, der so bloßliegende Nerven hat, berührt, sondern es ist genug, daß er eine Hand berührt. Legt man nämlich einen Streifen Stanniol auf die Zungenspitze und benetzt den Theil des Streifens, den man mit dem Silber in Verbindung bringen will, und die Finger wohl mit Wasser, so wird man bey der Berührung beider Metalle einen sauren Geschmack empfinden; doch empfindet man nicht den alcalischen Geschmack, wenn man den Versuch auf die umgekehrte Methode anstellt. Die Empfindung des sauren und alcalischen Geschmacks ist euerley, wenn man die Zunge ins Wasser steckt, ob das Gefäß von Glas, Metall u. s. f. ist, und ob man viel oder wenig Wasser nimmt.

**Sünfter Brief.** Versuche mit isolirten Fröschen überzeugten ihn von der Unrichtigkeit seiner Hypothese über's Fluidum nerveum. Er glaubt nun es sey Electricismus, so daß außer der mit Stanniol belegten Stelle, wo sich Electricität anhäuft, ein armirter Frosch negativ electrifirt sey. Ein neuer Versuch lehrte ihn, die Empfindungen vom sauren und alcalischen Geschmack zu gleicher Zeit in den Zungen zweyer Personen erregen, wenn die eine Armatur (Stanniol) die Zunge des Einen Menschen und die andre Armatur (Silber) die Zunge des Andern berührt, und beide Armaturen in Verbindung kommen; doch müssen beide Personen nothwendig unter sich einige Verbindung, z. B. den feuchten Boden und feuchte Schuhe haben, auch der Stanniol benetzt seyn.

**Sechster Brief** vom 14. März 1793. Nach seinen neuesten Versuchen scheint ihm der Stanniol den Electricismus des Silbers, mit dem er in Berührung kommt, anzuziehen. Da die Kohle ein guter Conductor ist, wie schon Priestley bemerkte, so kann sie auch die Stelle von Metall vertreten. Frösche, so wohl in Oel als in Wasser gehalten, zeigen fast gleich lange Zeit den Electricismus. Wenn man auch für kein System sich entscheiden wolle, so müsse man doch folgende vier Sätze annehmen: 1) daß im thierischen Körper sich ein Fluidum findet, es sey auch welches es wolle, welches durch eine besondere Wirkung der Metalle bewegt und ausgezogen wird, welches die Conductoren der Electricität durchwandert, und in den electrischen Körpern aufgehalten wird. 2) Daß dieses Fluidum, indem es die Conductoren durchwandert, nicht bloß von einem Theil zum andern eines ganzen Thiers, sondern auch von einem Thier zum andern, und von einem Theil zum andern eines getheilten Thiers übergeht. 3) Daß dieses Fluidum aus den Thieren auf keine Art durch die Wirkung der Metalle



Metalle gezogen werden könne, wenn es nicht in eben das Thier zurückkehren kann, daß es folglich nothwendig ist, daß die Metalle welche es zum Ausströmen (uscire) bringen, wenn sie ans Thier gebracht werden, auf irgend eine Art mit einem Theil eines Thiers communiciren müssen, damit es wieder ersetzt werden könne. 4) Daß dieses Fluidum sowohl im Aus- als Einstromen ins Thier convulsivische Bewegungen erzeuge.

Erfurt.

*Amelin.*

Beiträge zur Branntweindrennerey in Briefen an den Hrn. Bergcomm. Westrumb über dessen Bemerkungen und Vorschläge für Branntweindrenner, von Neuenhahn dem jüngern. Von Kavier. 1793. 84 S. in Octav. Hr. N. hat schon längst seine große Erfahrung in diesem Geschäfte (S. G. gel. Anz. 1791. S. 1706 f.) öffentlich gezeigt; hier beleuchtet er die Vorschläge, welche neuerlich (S. G. N. 1793. S. 1684) Hr. Berg. Westrumb zu vortheilhafterer Einrichtung dieses Gewerbes gethan hat; einige erhalten seinen Beyfall, andern widerspricht er aus seiner Erfahrung. Selbst nach seinem eigenen Geständniß erhalte Hr. W. und seine Freunde mit den spitzigen Helmen und Kühlhüten nicht so viel Branntwein, als die Brenner in Nordhausen mit ihren atmobiischen Helmen. Schon vor 10 Jahren habe man dafelbst die von Hrn. W. empfohlene Gährungsmitel gekannt, man kenne aber wirksamere, und gebrauche daher jene nicht; Hrn. N. eigene künstliche Hefe, deren Entdeckung ihm viel gekostet habe, bewirke langsame und anhaltende Gährung, worauf so viel ankomme; gebe eben so vielen Branntwein, als die beste Bierhese, und daure Sommer und Winter vier Wochen; aber Un dank der Welt halte ihn ab, sie öffentlich bekannt zu machen. Nur so lange sein Preis mit demjenigen des

des Roggens in einem gewissen Verhältnisse siehe, sey der Weizen das vortheilhafteste Material zum Branntwein, auch lasse sich dem Roggenbranntwein durch Kunst leicht die Annehmlichkeit des Weizenbranntweins geben; ungemalzter Weizen und Roggen geben in den Nordhäussischen Brennereyen mehr Branntwein, als H. W. Freunde aus gemalztem erhalten hätten; Bierwürze auf Branntwein zu brennen, würde im Großen einen großen Verlust an Branntwein bringen. Mehrere Hütten zum Einbrauen kosten desto mehr Brennware, Zeit, Arbeit und Hefe; das Thermometer könne die Temperatur der Luft nicht auf 48 Stunden voraus bestimmen. In dem Augenblick, da sie oben durchaus hell ist, habe die Maische noch nicht ganz ausgegohren, und es sey noch zu früh, sie jezo schon in die Blase zu bringen; es bleibe bey jeder gährenden Flüssigkeit immer ein Theil zurück, der erst dann in Gährung gerathe, wenn das, was zuerst abbrte, seine Scheidung bereits vollendet habe; zur sauren Gährung gehöre Ruhe. Die Gährbottiche noch höher zu machen, als sie jetzt sind, würde den Arbeitern das Einbrauen sehr erschweren, die große Oberfläche derselben bringe keinen Verlust an Branntwein. Bey höheren und engeren Blasen würde das Gut viel eher andrennen. Die Traufinne könne auch bey bauchigen Helmen angebracht werden (nach theoretischen Gründen und nach der Erfahrung der französischen Liqueurfabrikanten müßte doch der kegelförmige Helm mehrere Vortheile vereinigen, und ohne die Fehler, die sich Hr. N. dabey denkt, bereitet werden können). Daß kalte nasse Lächer auf den Helm gelegt, das Aufsteigen des Gutes in der Blase aufhalten, würde sich Nec. so erklären, daß dadurch, wie bey dem Gebrauch des Mohrenkops, ein Theil der Dämpfe verdickt wird, und seine Schnellkraft verliert, die jene Gefahr veranlaßt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 - unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

187. Stüd.

Den 23. November 1793.

Florenz. *Wander.*

**D**e febris synoco-putrido-biliofis, quae more epidemico in Nosocomio Florentino Annis 1791. 1792 grassatae sunt, tractatus Auct. *Augustino Olmi*, Philol. et Med. Doct. 1792. XXXVI und 240 Seiten in Octav

Der Verf. liefert hier keine zusammenhängende Geschichte eines Fausfiebers, das zu Florenz in einem Hospital (in welchem, das ist nicht angezeigt; wir vermuthen aber in dem Hospital St. Maria) herrschte, sondern scheint überhaupt eine Theorie der gallichten Fausfieber und ihrer Heilart liefern zu wollen, mit der er dann die Resultate seiner Beobachtungen im Hospital verwebr. Ob die Fieberlehre hiebei gewinne, und ob besonders für deutsche Aerzte was neues und erprießliches im Werk selbst vorkomme, das werden sachtundige Leser aus

C 9

aus folgender Inhaltsanzeige erschen. In der langen Vorrede handelt der Verf. von verschiedenen Meinungen alter Aerzte über die epidemischen Fieber. Die Kapitel, in welche das Werk abgetheilt ist, sind nicht mit fortlaufenden Zahlen bezeichnet, und doch fängt mit jedem Kapitel eine neue Paragraphenreihe an. Dem deutschen Leser aber ist die unorthographische, welche Schreibart vieler lateinischer Wörter besonders anstößig, in denen der Buchstabe h bald ausgelassen, bald am unrechten Ort eingeschaltet ist: z. B. Sydenamius, Sydenamius, Ildanus, Synocus, Iscuria, hipocondrium, Colidocus, Syntoma, dracma, alchool, fenomennon, Storchius statt Störckius u. v. d. m. Von der nächsten und entferntesten Ursache der Fieber. Nachdem der Verf. des Sourcroys chemische Analyse der Galle angeführt hat, so schließt er dieß Capitel mit der Behauptung, die unmittelbare Ursache der Fieber sey entweder die Menge oder Beschaffenheit der Galle, die Feuchtigkeit der Luft aber und ihre Veränderungen können nur als entfernte Ursachen betrachtet werden. Er theilt nun die ansteckenden Fieber, welche die alten Aerzte hitzige Faulfieber genannt haben, in 3 Classen; in der ersten kommen die gutartigen, in der zweyten die bößartigen, und in der dritten die vermischten vor. Er erzählt dann die Symptome jeder Classe, wie sie sich bey der auf dem Titel benannten Epidemie darstellten (die gewöhnlichen Symptome hitziger Gallenfieber, bey dem einen entzündlicher, bey dem andern faulichter Art), und erläutert solche mit eingemischten Krankengeschichten. Histologische Erklärung der Symptome. Das Fieber herrschte vorzüglich in den Monaten November und Decemder 1790, und Januar 1791, ließ im Frühling und Sommer nach, stellte sich aber desto bößartiger im Herbst und Winter

1791 — 1792 wieder ein, und hörte im Frühling 1792 noch nicht ganz auf. Von der Schwäche des Körpers, woher und wie sie entstehe? Die mit einer besonders giftigen Materie verbundene Galle ergieße sich in die Gedärme, afficire dort die Nerven so, daß die Absonderung der Nervenflüssigkeit vermindert, und der Durchfluß derselben durch die Nervenröhren langsamer geschehe. Mit solcher vermehrten physiologischen Erklärung, welche der Verf. für so nothwendig zu Verständniß der pathologischen Erscheinungen hält, ist zwar viel hypothetirt, aber nichts erklärt. Vom Erbel, Erbrechen und der unreinen Zunge. Vom Phantafiren, von der Röthe des Gesichts und der Augen, und dem Funkeln derselben. Warum Larimittel bey schwächlichen Kranken in den ersten Tagen der Krankheit wenig oder nichts aus dem Körper abführten; hingegen erst am 7ten oder 8ten Tag, wenn sich die Symptome mit neuer Heftigkeit einstellten? Warum die Kranken erster Classe durch einen Bauchfluß genasen? Warum der Gebrauch des Brechwurms bey schwächlichen Kranken die Anfälle erneuerte, bey starken Personen aber schwächte? Alle diese Umstände sucht er, wie oben, aus vermehrtem oder verminderem Nervenreiz zu erklären, den meisten Lesern aber werden des Verfassers Erklärungen nicht hinreichend seyn. 3. B. folgende: Warum nach entstandenem Nasenbluten die Hautausschläge (Pestechien und Friesel) verschwunden seyen, und an deren Statt ein beschwerliches Harnen oder ein Harnverhalten eingetreten sey, die mit Abführungsmitteln haben bezwungen werden müssen? Die Natur suche die Krankheitsmaterie durch die Haut auszustoßen, daher entziehen die Ausschläge; oder durch ein Nasenbluten, dadurch gewinnen die Gefäße neue Kraft, die Materie auch auf andern Wegen, durch

die Harnwege, auszuführen, durch den Reiz der scharfen Materie aber entstehen die Harnbeschwerden. Von der Aufblähung der Gedärme. Sie entstehe hier von einem Grad der Fäulniß. Von verschiedenen Meynungen über die Eintheilung der Pettechien und des Friesels, ob sie ursprüngliche Krankheiten, oder Folgekrankheiten, oder Symptome genannt werden müssen? Der Verf. glaubt, die Pettechien seyen ein giftiger Ausschlag von eigener Art und eine ursprüngliche Krankheit; doch gesteht er, daß er sie nie als ursprüngliche Krankheit, sondern meist als Krise oder Symptome anderer Krankheiten, gesehen habe. Eben so verhalte es sich mit dem Friesel. Hier ist die Geschichte eines Frauenzimmers eingeschaltet, welche aus Betrübniß Mangel an Appetit zc., Verhalten des Monatlichen, an dessen Statt periodisches Nasenbluten, dann wieder heftigen Blutfluß, und endlich einen frieseleartigen Ausschlag bekam, der trotz dem Gebrauch vieler Mittel schon 3 Jahre lang anhielt. Beschaffenheit des Bluts bey jenem epidemischen Fieber. Bey starken Personen aus der ersten Fieberklasse harte es zuweilen eine Entzündungskruste, sonst war es hochroth, aufgelöst, und das Blutwasser grün oder safrangelb. Vom Aderlassen. Es müsse, wenn auch eine Anlage zur Entzündung da sey, mit größter Vorsicht unternommen werden. Von Brech- und Laxirmitteln. Auch diese müssen mit Vorsicht, aber Brechmittel besonders so früh, als die Anzeigen es erfordern, gegeben werden. Von den blasenziehenden Mitteln. Vorans Thouvenels chemische Analyse der spanischen Fliegen. Er schließt daraus, das wirksame Reizende dieser Insecten sey eine eigene Säure, und aus diesem Grunde dürfe man sie wohl bey Faulfebern anwenden, ohne mit Zuxham zu besorgen, daß sie vermöge ihrer alkalischen Eigenschaft

schaft die Fäulniß vermehren. Vom Brechweinstein. Woran eine Beschreibung seiner Bereitung. Er wirke als reinigend und krampfstillend. Vom Campher. Woraus wieder seine chemische Beschreibung. In gallichten Fausfiebern habe er nie einen Nutzen vom Campher gesehen, deswegen habe er ihn auch in dieser Epidemie nicht angewendet. Von der Fiebrinde. Es gebe 3 Arten von Fiebrinde, die weisse, safrangelbe und rothe, welche man ohne Unterschied gebrauche. Die Rinde enthalte eine zusammenziehende Säure, daher müsse man sie mit Vorsicht, daß sie keine schädlichen Metalltheile auflöse, in metallenen Gefäßen behandeln. In diesem sauren Antheil liege auch, nach seiner Meinung, allein die stärkende Kraft der Rinde, im harzigen Theil aber die laxirende Eigenschaft, die sie bey manchen Menschen äußere. Bey allen Brustkrankheiten, entweder von Drüsenverstopfung, oder von Lungengeschwüren, oder wenn eine scorbutische Schärfe mit dem Fieber verbunden gewesen sey, habe er immer Nachtheil vom Gebrauch der Rinde gesehen. Sie habe den Husten vermehrt, den Auswurf gehemmt und das Fieber verstärkt; auch sey sie bey dem epidemischen Fieber immer schädlich gewesen, wenn man sie früher gegeben habe, ehe es den Gang eines nachlassenden angenommen habe. Von (Hoffmanns) schmerzstillendem Liqueur. Gegen nichtreuche Zufälle beym Frieselausschlag habe er sich besonders kräftig erwiesen. Von den Leichendünnaen. In Italien muß das Leichendünna auch noch für schimpflich gehalten werden, denn der Verf. sagt, er hätte gewünscht auch die Leichendünna eines Kranken aus der dritten Fieberclassen angeben zu können; allein der einzige daran verstorbene sey ein der Chirurgie befähigter junger Mensch gewesen, dessen Leichnam man Ehrenhalber unverletzt habe lassen müssen.

Bei den andern, die man öfnete, fand man entweder alle Eingeweide in faule Faude aufgelöst, oder einzelne Theile brandig, die Leber aufgetrieben und voll grüner flüssigen Galle. Am Ende des Buchs sind zwey Witterungstafeln von 1791 und 1792 angehängt.

*Sprengel,*

#### Lissabon.

In der academischen Buchhandlung sind herausgegeben: Collecção de Livros ineditos de Historia Portugueza dos Reynados de D. João I. D. Duarte. D. Affonso V. e D. João II. publicados de Ordena da Academia Real das Sciencias de Lisboa por *José Correa da Serra*. Vol. I. 1790. 626 Seiten. Vol. II. 1792. 635 Seiten in Klein Folio.

Es ist längst aus öffentlichen Nachrichten bekannt, daß die Academie der Wissenschaften in Lissabon, außer ihren andern Bemühungen, die Geschichte ihres Vaterlandes aufzuhellen sucht, und deswegen aus dem Lomborskurm, wo das Reichsarchiv verwahrt wird, alte Geschichtschreiber und Chroniken sammeln und drucken läßt, die sonst schwerlich das Licht gesehen hätten. Der Gewinn für die allgemeine Geschichte des Reichs ist, nach den beiden vor uns liegenden Bänden zu urtheilen, noch nicht groß, weil die Verf. die Vorfälle einer jeden Regierung meist auf gewöhnliche Art erzählen, selten ein unbekanntes Factum von Wichtigkeit mittheilen, und nur gelegentlich kleine durch die Zeit verwichene Gemälde wieder aufstrichen. Alldeun aber wird sich der gewiß große Gewinn beurtheilen lassen, wenn erst mehrere Bände dieser Sammlung vor uns liegen, und die Academie außer den alten Chroniken auch die wichtigsten Urkunden bekannt machen wird, die, wie wir aus einigen hier angeführten



führten Beyspielen sehen, sehr helles Licht über die vorigen Jahrhunderte verbreiten. Die hier zuerst gedruckten Schriftsteller lebten sämmtlich im fünfzehnten oder im folgenden Jahrhundert, waren zum Theil Augenzeugen der hier beschriebenen Vorfälle, oder konnten Augenzeugen oder Begleiter ihrer Helden befragen. Einige von ihnen waren Reichsarchivaren und Historiographen, und schrieben gewöhnlich in der Landessprache. Ihre sogenannten Chroniken gehören eigentlich in die Classe der Lebensbeschreibungen, daher sie vielleicht manche wichtige Begebenheit geflüchtig übergingen, weil ihre Helden nicht immer persönlich mitwirkten. Die Verf. schreiben frey und ungezwungen, und ihr Ausdruck ist gebildeter als ihrer Zeitgenossen in andern Reichen; doch klebt ihnen sämmtlich der Geschmack ihres Zeitalters an, über geringfügige Vorfälle die wichtigeren zu verassen. Daher sind sie äußerst wortreich und ausführlich bey den Beschreibungen der Kriegen, Vermählungsfeste, königlicher Begräbnisse, wie und wo Könige und Prinzen ihren Geist aufgaben. Die Zurüstungen zu See- und Landexpeditionen, die einzelnen Beweise der Tapferkeit bey Gefechten und Belagerungen sind mit den kleinsten Nebenumständen der Nachwelt erhalten, ohne doch für sie in diesen langen Beschreibungen so viel Reelles einzumischen, um daraus damalige Lebensweise, den Kriegszustand, Bildung oder Aechtheit beurtheilen zu können. Die Sucht, daß die handelnden Personen auch als Redner glänzen sollen, verleitet die meisten Verfasser, sie mit langen Reden, Vorstellungen und Widerlegungen bey jeder Gelegenheit auftreten zu lassen, daher die Benutzung dieser neueröffneten Quellen nicht bloß sachkundige, aufmerksame, sondern auch äußerst geduldige Leser fordert, die sich überdem durch die alte oft schwer zu

entziffernde Sprache nicht abschrecken lassen müssen. Denn erst genug hat uns das neueste, und, so viel wir wissen, das beste portugiesische Wörterbuch des Anton de Moraes Sotelo, Lissabon 1789, 4. bey dun-  
 keln Stellen verlassen. Daß über Schlachten, Kriegsvorfälle, Familienangelegenheiten, u. selbst Vor-  
 fälle außer Portugal, wie Maxens Gefangenschaft in den Niederlanden, neapolitanische Händel, por-  
 tugiesische Begebenheiten, übergangen sind, von denen man besser unterrichtet zu seyn wünschte, dür-  
 fen wir kaum erwähnen. Indessen wird der Ge-  
 schichtsforscher, aller dieser Mängel unerachtet, bey  
 angelegelter sorgfältiger Vereilehung mit den bis-  
 herigen Nachrichten, die nicht zum Beruf des Rec.  
 gehörte, seine darauf verwandte Mühe nicht ganz  
 unbelohnt finden. Wie mancher unbedeutend schei-  
 nende Zug geht für den ersten Leser verloren, und  
 wie verschieden sind die Absichten, mit denen dieser  
 oder jener irgend einen unbemuteten Schriftsteller zur  
 Hand nimmt. J. B. so zeigen mehrere Stellen,  
 daß die Schiffahrt der Portugiesen zur Zeit ihrer  
 wichtigsten Entdeckungen so ausgebreitet nicht war,  
 als man wohl glauben möchte, und daß sie dazu,  
 außer den bekannnen Italienern, auch flandrische  
 und biscaische Fahrzeuge brauchten, und manche  
 Unternehmungen scheiterten, weil Schiffe der letzten  
 Nationen nicht zu haben waren. Ueberhaupt fand  
 die Nation, den Hof und einige Großen ausgenom-  
 men, kein Behagen an den Kriegen in Marocco.  
 Doch wir müssen die Verfasser und den kurzen In-  
 halt der in beiden Bänden befindlichen Chroniken  
 auführen. Der erste Theil enthält Matthäus de  
 Pisano Geschichte der Eroberung von Ceuta unter  
 König Johann I. Er schrieb um 1460 in lateini-  
 scher Sprache, und der Herausgeber macht es wahr-  
 scheinlich, daß unser Matthäus ein Sohn der in der  
 fran-

französischen Geschichte bekannten Christina von Pisa war. Ferner Nun de Pina Chronik vom König Eduard. Er war Reichsarchivar und Historiograph, und schrieb nach 1490. Da unter dieser kurzen Regierung der unglückliche Zug nach Tanger, woben, um das portugiesische Heer zu retten, der Infant Ferdinand als Geißel in Africa bleiben mußte, einer der wichtigsten Vorfälle war, so nimmt dieser hier nebst den Debatten über die Abtretung von Ceuta den vornehmsten Platz ein. Unter diesem König, der 1438 starb, wurden in Portugal schon Goldmünzen (escudos de ouro) geschlagen, von denen 50 auf eine Mark giengen, und jede 18 Quilares hielt. Eben dieses K. de Pina Chronik K. Alfons V., 406 Seiten stark. Die Verwirrungen während seiner Minderjährigkeit werden mit großer Ausführlichkeit beschrieben, imgleichen die Vermählungszeremonien seiner Schwester mit Kaiser Friedrich in Lissabon sowohl als in Rom. Friedrichs Gesandten, zwei Cistercienser, wurden auf der Reise nach Lissabon in Spanien beraubt, daher sie auf Kosten des Königs von Portugal erst neu gekleidet werden mußten. Des König Alfons Maa gegen Tanger, Arzila und andere africanische Vestungen sind mit großer Genauigkeit aufgezeichnet, aber über die für Portugal wichtigern Entdeckungen im atlantischen Meere und an der westlichen Küste von Africa unter eben dieser Regierung, haben wir gar nichts gefunden. Als Veranlassung des Krieges mit Ferdinand von Spanien führt der Verf. Heinrichs IV. Testament an, worin er seine Tochter Johanna (Bertranda) zur Reichserbin, und unfern Alphons zum Reichshüter ernennet, und eine Heurath zwischen beyden vorschlägt. Bey den Kriegsrüstungen gegen Spanien verweilt er demnache längere Zeit, als bey dem Kriege selbst, der bis zur Schlacht bey

ben Zero auch nur in Wegnahme einzelner Orte bestand. Alfons reiste mitten in diesem Kriege nach Frankreich, wo er zwar eine sehr herrliche Aufnahme, aber nicht die erwartete Hilfe fand.

Im zweiten Bande sind nur zwey Geschichtschreiber gesammelt, des R. de Vina Chronik König Johann des zweiten, und Gomes de Zurara Lebensgeschichte des Grafen Peter de Meneses. Der erste Werk, lebte unter der berühmten Regierung dieses Königs, und behandelt die in dieser Zeit gemachten Entdeckungen der Portugiesen ausführlicher. Sieben Seiten füllt er mit der Erbauung des Forts della Mina. Alle Materialien dazu wurden von Portugal ausgeführt, und seit 1481 waren hundert Bauleute damit beschäftigt. Unter Johann II. ward 1487 die Inquisition auf Anstiften des Papstes eingeführt, also viel früher als man gewöhnlich glaubt, und was Muir von Sahabadra anführt, verdient keinen Glauben. Der König ließ damals auch durch seine Commisarien, welches Doctoren der Theologie und des canonischen Rechts waren, die Ketzer mit Feuer und Schwert verfolgen, und weil viele von diesen nach der Barbaren giengen, und dort als Juden lebten, so ward allen Einwohnern verboten, ohne königliche Erlaubniß das Reich zu verlassen. Manche Entdeckungen in Africa unter dieser Regierung wurden, nach unserm Werk, später gemacht, als man bisher glaubte, so ward Benin erst 1486, und Congo erst 1492 gefunden. Doch möchte Rui de Pina wohl kein ganz sicherer Zeuge von diesen Seeunternehmungen in damals unbekanntem Meeren seyn. Die Umseglung des Vorgebirges der guten Hoffnung, und König Johanns Bemühungen von Indien Kunde zu erlangen, werden mit keinem Worte erwähnt. Die Aufnahme der aus Spanien vertriebenen Juden erregte im Reich viel Widersprüche.

sprache. Doch wurden sie nicht länger als acht Jahre gebuldet, und sie mußten nach diesem Termin wieder auswandern. Johann zwang auch 1493 alle Kinder der zurückgebliebenen Juden, Christen zu werden, und schickte sie nach der Insel San Thome, das Land anzubauen. Graf Meneses, dessen Geschichte Zurara beschreibt, war der erste portugiesische Befehlshaber in Ceuta, daher bezieht die ganze Erzählung nur in ewigen Wiederholungen der Ausfälle und Streifereien gegen die Mauren, und der kleinen Siege, welche bald die eine, bald die andere Parthey davonzutragen pflegte.

#### Ohne Druckort.

*Meneses*

Etwas über Verbrechen und Strafen derselben, welche während der Anwesenheit der Franzosen in den von ihnen eroberten Ländern Antheil an ihren Grundsätzen und Einrichtungen nahmen. 1793. Etliche Bogen, mit vieler Einsicht und ruhiger Ueberlegung geschrieben. Der Verf. unterscheidet, wie billig, zwischen denen, die vor dem Einbruch der Franzosen für die Absichten derselben thätig waren, oder nach demselben zwar, aber doch eher oder mehr als es nöthig war; und denjenigen, die dem Gesetz des Siegers sich unterwarfen, auch wohl obrigkeitliche Ämter nach dessen Vorschriften verwalteten, aber diese Gewalt nicht auf eine an sich strafbare Weise mißbrauchten, sondern dabey das Beste, was sie unter den Umständen glaubten thun zu können, zu befördern suchten. — Was gegen den Hauptgrundsatz des Verf.: das Gesetz des Siegers rechtfertigt den Gehorsam dazuer, die er in seiner Gewalt hat, bey einigen Anwendungen noch etwa möchte erinnert werden können, würde doch nur innere Pflichten betreffen, die nicht durch äußere Gesetze bestimmt und mit Strafen

Strafen erzwingen werden können, sondern dem Gewissen überlassen werden müssen; welches denn auch sein Strafamt gegen die Uebertreter zur rechten Zeit ausüben wird; um so leichter, je weniger es durch übermäßige Strenge anderer gefördert wird. Auch beyn Strafamte müssen Menschen nicht alles sich zueignen, sondern Gott und dem Gewissen überlassen, was sie, ohne zu viele Gefahr, nicht übernehmen können.

*Refner.*

Breslau.

Von dem Blitzableiter, welcher zu Breslau am Thurme der Kirche zu St. Elisabeth 1790 den 14. Jul. vorgerichtet worden, handelt eine Einladungsschrift Hrn. Joh. Ephraim Scheibel, Rector, Prof. und zweyten Lnh. der Schulen A. C. Aufst. der öffentl. Rehdina. Bibliothek, Mitglied der Kön. Preuss. Acad. der Wissenschaften. 16 Quartseiten. Enthält auch, in Absicht auf das Historische, viel lesenswürdiges. In 1784, d. 26. Aug. nachmittags gegen 2 Uhr, traf ein Blitzstrahl den Thurm der Elisabethkirche an der Mittagsseite, welche auch die Wetterseite heißt; die meisten Gewitterwolken senken sich in schiefem Zuge aus der südwestlichen Gegend vom Riesengebirge nach der breslauischen Herab, andere entstehen im platten Lande, und steigen schief gegen das Gebirge; senken sich jene schnell, so entsteht ein Sturm, bey plötzlichem lebhaftem Senken ein Orcan. Die letztern steigen langsamer bey mäßiger Luft. Bey dem erwähnten Wetterschläge, und mehreren, die Hr. Sch. erzählt, hat jedesmal ein eiserner Drath . . . zur Klingel u. dergl. den Blitz abgeleitet. Was ein solcher, nur 7. Zoll dicker, eiserner Drath wirklich geleistet hat, den der Blitz so leicht zerreißen konnte, weil freye Luft und Nässe das Eisen schon morsch gemacht hatten,

hatten, das wird ein messingner,  $\frac{1}{2}$  Zoll dicker, künftig besser bewirfen, auch weil Messing freyer Luft und Nässe besser widersteht. Hr. Sch. beschreibet, wie er diesem Gedanken gemäß die Verzichtung angegeben hat. Der Thurm auf dem Sande war 1677 mit nicht weniger als 150 metallnen Spitzen geziert, auch zündete ihn ein Blitz 1730 an, weil sich die in so großer Menge angezogene Materie nicht vertheilen konnte. Nach dem Brande ward ein metallnes Kreuz darauf gesetzt, vor etwa 20 Jahren abgenommen, und mit einer bloßen bleynen Stange vertauscht, die mit einer abgerundeten Spitze aus dem Ziegeldache hervorragte, bald darauf traf ein Blitz diese Stange, welcher in Kirche und Stiftsgebäude herabstrahlte. Jetzt ist der Thurm mit einem ordentlichen Arbeiter versehen. Da es bey den meisten Gewittern stark zu regnen pflegt, verdient noch der seltnen Fall erwähnt zu werden, daß um 1732 über Leipzig ein fortwährendes Gewitter, gegen drey Tage, ohne einen Tropfen Regen gestanden hat. Hr. Sch. hat das aus der Erzählung eines Augenzeugen, seines Lehrers und Vorgängers habicht.

## Lemgo.

Unpartheische Darstellung der Gründe für und wider die Behauptung: Die egyptischen Pyramiden seien Werke der Natur, eine Einladungsschrift von Friederich Christian Zuhn, Director der Schule zu Dornfeld; 1793; 28 Quartseiten. Hr. Z. erzählt zuerst, was Hr. Hofr. Wirtz für vulcanischen Ursprung der Pyramiden vortrachte, dann, was von mehreren dagegen gesagt worden, dem er auch eigne Betrachtungen, besonders aus Pocola, beifügt, wegen der Möglichkeit der Erbauung sich auf unjers

Käpfer

unfers sel. Meisters Abhandlung de pyr. aegypt. fabrica beruft. Diodor berichtet, daß die große Pyramide eine Inschrift gehabt, welche die Kosten der Lebensmittel bey der Erbauung angegeben; auch erwähnt Herodotus einer Schrift an der Pyramide, welche aus gedachten Steinen errichtet ist, und insgemein die falsche genannt wird. Was man auch von dem Inhalte dieser Inschriften urtheilt, so beweisen sie doch Menschenwerk. (Wer durch aus den Satz verfechten wollte, Pyramiden seyen Wirkungen der Natur, hätte hier dreyerley Mittel: 1) an der Schriftsteller Glaubwürdigkeit zu zweifeln, jezo ist ja gewöhnlich, das nicht zu glauben, was man sonst geglaubt hat, und dagegen viel unglauublichere Dinge zu glauben, 2) die Schriftzüge für Eindrücke, die im Fließen entstanden sind, oder für Löcher von Vholaden zu erklären, oder für solche Buchstaben, wie das A, das nach Ciceros Berichte ein Saurüssel im Schlammte bildet, 3) wenn sie von Menschenhänden wären, sie als Nachrichten anzusehen, wie sich die Schreiber den Ursprung dieser Massen veranschaulicht hatten, immer vernünftiger als die Philocephummen vom mechanischen Ursprunge der Weltkörper sind.) Hr. K. setzt durch seine sächliche und gründliche Darstellung der Sache jeden Leser in Stand, die Meinung zu beurtheilen. Das einzige, wem der Rec. bey Hr. K. nicht zufrieden ist, sind die egyptischen Pyramiden. Warum wollen die Deutschen mit fremden Wörtern verfahren wie Vrihdiebe, die das gestohlene anders färben? Wie nachtheilig ist das jungen Leuten, die zur Gelehrsamkeit sollen angeführt werden? Selbst zeigt es gewiß nicht os rotundum an, wer *α* wie *e* ausspricht.

Leipzig.



Leipzig.

*Ammeria*

Wey C. L. Crusius: Historia Singularis Cutis Turpitudinis Io. Godof. Rheinhardi Viri Lanorum praefatus est D. Ch. F. Ludwig, Prof. Lipf. Von Joh. Gottf. Rheinhard's Hautkrankheit. 1793. 17 Seiten in klein Folio, lateinisch und deutsch in gebrochenen Columnen, mit drey illuminirten Kupfern. In der Vorrede bemerkt Hr. Prof. Ludwig, daß er Orn. Tilisus erinnert habe, die Beschreibung und Abbitdung zu fertigen, von einer Hautkrankheit, deren gleichen er bey keinem Schriftsteller beschrieben fand; vor der Hand könne er von dieser Krankheit nichts weiter anmerken, als daß dieses Mannes Haut mit vielen weichen und feuchten Warzen besetzt ist, und noch keinen so hohen Grad von Malignität erreicht hat, daß sie mit der Elephantiasis oder Frambasia verglichen werden könnte; übrigens sehe man leicht, daß sein Lymphensystem in seinen Functionen gestört sey, wezu seine Lebensart gar zu viel Gelegenheit geben konnte. Dieser Mann ward mit diesen unzähligen Auswüchsen geboren, die zu seinem Körper verhältnismäßig klein waren, jetzt aber von der Größe einer Erbse bis zur Größe eines Laubens sich erstrecken, und größtentheils warzenförmig sind. Der größte beutelförmige Auswuchs hängt von der linken Seite der Herzgrube hinab; die Farbe dieser Warzen ist größtentheils blaßroth, an verschiedenen Orten dunkler, und endlich braunroth, aus der Mitte einiger lassen sich sogenannte Nessel drücken; in den Vertiefungen sammelt sich Schmutz und Schweiß an. Seine Geschwister gaben diese Gewächse für Muttermähler aus; übrigens ist er klein, untersezt, dickköpfig, krummnieg und hochschultrig (das ist, etwas bucklig); alle Monate spürt er

1880 Götting. Anz. 187. St., den 23. Nov. 1793.

Verschlimmerung, Fieberbewegungen, und wenn er  
kragt dringt eine scharfe Lymphe hervor; auch hat  
die Veränderung der Witterung großen Einfluß auf  
ihn, auch eitert bisweilen der große Answuchs, so  
wie er zuweilen wenig, ein andermal sehr empfind-  
lich ist, er bemerkte die Erzeugung neuer Gewächse,  
auch zeugte er ein makelloßes Kind. (Rec. scheint  
doch, nach der Abbildung zu urtheilen, diese Miß-  
bildung der Haut mit der Haut der Anna Maria  
Herrig, die er selbst genau beobachtete, Aehnlichkeit  
zu haben, und würde dagegen den Sublimat nach  
Jacobi's Methode innerlich, und Salpetersäure  
mit Weingeist temperirt auf die Warzen äußerlich  
versuchen.)

*Raffner.*

Ebendasselbst.

Formulae de serierum reversione demon-  
stratio universalis signis localibus combinato-  
rio-analyticorum vicariis exhibita; 1793; 36  
Quartseiten, ist der Titel einer Disputation Hrn.  
M. Henr. Aug. Korbe Allgemeiner Beweis der  
Formel zu Umkehrung der Reihen, die Hr. M.  
Eichenbach gegeben (gel. Anz. 1789. 1312. S.)  
aus Hrn. Prof. Hindenburg's combinatorischer  
Analytik, von deren ausgedehnetem Nutzen diese  
Schrift eine neue Probe ist, so wie sie von Hrn.  
M. Korbe schon erlanater Geschicklichkeit zeugt, und  
vortheilhafte Erwartungen von ihm veranlaßt.

Den diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier  
Einfache, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben;  
die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in  
209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen,  
welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein  
beträchtlicher Rabat zugesandt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

188. Stüd.

Den 25. November 1793.

Göttingen.

*Gmülin.*

Hier ist nun von Hrn. Dr. Fr. A. A. Meyer's  
 Magazin für Thiergeschichte u. (f. Götting. Anz.  
 1790. S. 1873.) des ersten Bandes zweytes Stüd,  
 S. 202, erschienen, welches folgende eigene Ab-  
 handlungen enthält. I. Naturhistorische Uebersicht  
 der europäischen Schaafracen, von dem Herausgeber.  
 Er steht noch an, den Argali und das gemeine Schaaf  
 für eine Art, jenen für das Stammthier dieses zu  
 erklären, sonst nimmt er vier Racen an, die kurze  
 geschwängte, englische, spanische und nordische.  
 II. Hr. Prof. Linné über die natürlichen Ordnungen  
 und Geschlechter der Säugthiere; der Hr. Prof.  
 stellt 23 Ordnungen auf, und giebt ihre auffallends-  
 ten Charactere, so wie diejenigen der darunter ste-  
 henden Gattungen an. III. Hr. Dr. Seegen Bey-  
 trag zur Naturgeschichte des gelben Fests (Epho-  
 mera

mera lutesc.) vom Ey an bis zum Tode des entwickelten Insects, mit der dem Verf. eigenen Genauigkeit beobachtet; Gang desselben an der Weiser, wo es die Fächer häufig gebrauchten. VIII. Einige Nachrichten von verwilderten Ziegen und deutschen Wibern, von ebendenselben; die erstern waren bey Buchhausen von der Herde entronnen, und hatten die höchsten Felsen erklettert; die letztern hielten sich im kölligischen Sauerlande und im Hochstift Paderborn in der Höhe auf, und wetterforn mit den americanischen in ihrer Baukunst, die den Einwohnern zur Last fällt. X. Ueber den Mägdenfermer, von dem Herausgeber. Eine Beobachtung des Hrn. M. Wilckens bekräftigt auch ihn in seiner Meynung, daß er von Spinnen komme. XI. Einige Bemerkungen über die Classe der Insecten und ihre Eintheilung in Ordnungen, von Hr. Prof. Link. Der Hr. Prof. macht elf Ordnungen, meist nach Hr. Prof. Fabricius, doch, wie schon aus der Zahl erhellt, mit einiger Abänderung, Käfer, Gryllen, Wespen, Kröten, Libellen, Affeln, Spinnen, Schmetterlinge, Wanzen, Fliegen und Läuse, und giebt ihre Charactere an. XIV. Hr. Dr. Schulze Bemerkungen über den Waichbären oder Ursus Lotor (Die 1787 herauskamen) im Auszuge. Ein kurzes Gebelle hat der Hr. Dr., der ihn lange lebendig unter seinen Augen hatte, nie von ihm gehört; auch fürchtete er sich nicht vor Schweinsborsten. XVII. Etwas über die giftigen Schlangen in Deutschland, von Hr. Prof. Link. Der Hr. Prof. hat drey giftige Schlangenarten in Niedersachsen gefunden, die schwarze (Colub. Prester) auf den hohen Bergen bey Lauenstein, die Kupferschlange (Chersea) in den Zellischen Mooren, und die Otter (Berus), eine kleinere Art am Rammelesberge, die größere in den Zellischen Heiden und bey Hildesheim. Im zweyten

zweiten Abschnitt, welcher Thieranatomie zum Gegenstande hat, finden wir von Hr. Dr. Meyer selbst einen Beitrag zur Physiologie der Thiere; er betrifft Beyspiele von anscheinendem Wohlgefallen oder Mißfallen der Thiere an gewissen Thnen. Im dritten Abschnitte, der die Thierarzneykunde in sich faßt. II. Der sel. Dr. Kels von einem großen Pferdeblasenstein, den er untersucht hat; der Stein wog 10 Loth über fünf Pfunde, und löste sich mit lebhaftem Aufbrausen in Säuren beynahe ganz auf; Sauerfleeckure mit Laugenfalz geküttigt sowohl als Bitriolsäure schlagen einen weißen Saß aus der Auflösung nieder. V. Ueber einen Vorschlag dem Drehen der Schaaf vorzubringen, und über eine Krankheit der Pferde nach dem Genuße des grünen Kleeß, von Dr. Fr. A. A. Meyer; eigentlich ein Auszug aus Hrn. Superint. Schröters Aufsatz im Journal von und für Deconomen. VI. Einige Zweifel gegen die im vorigen Stück befindliche Abhandlung über den Schaden der Larus, von ebendemselben. Er werde mehr durch Stärke der Dose und andere Nebenstände, als durch eine ihm eigene Kraft iddlich. Außer diesen eigenen Aufsätzen hat der Hr. Dr. in diesem Stücke Auszüge aus den Harburschen, Baco-nischen, Berkenhoutischen, Blumenbächischen, Vailanischen, aus den Schriften der dänischen Gesellschaft der Naturgeschichte, den Abhandlungen der schwedischen Academie der Wissenschaften, dem Grillischen Museum, den philosoph. Transactions, der Virginia Island's Gazette, und dem Esprit des journaux geliefert.

#### Frankfurt und Leipzig

*Gebhardt*  
Reisen von Preßburg durch Mähren, beyde  
Schlesien und Ungarn nach Siebenbürgen,  
und von da zurück nach Preßburg. In drey  
Abtheilungen. 1793. 8. (1 Alphab. 11 Bogen.)  
D 2 Vor

Vor dem Titel ist im Kupferstiche eine Profilabbildung des berühmten ehemaligen wienerischen und münchischen Bildhauers und Metallgießers, Franz Messerschmidt, der zu Pressburg 1784 starb, seinen Kopf 48 mal ausarbeitete, und in jedem Stücke eine besondere Leidenschaft ausdrückte. Eine schätzbare Sammlung, die nun ein wienerischer Traiteur besitzt, und eingepackt zu Prag verwahrt. Die erste Abtheilung der Reisen betrifft des Verfassers Reise von Pressburg durch Galizien nach Siebenbürgen, die zweyte seinen Aufenthalt in Siebenbürgen, und die dritte seine Rückreise von Hermannstadt nach Pressburg. Alles ist unterhaltsam, aber mit zu sehr gesuchtem Witze geschrieben. Seinen Recensenten suchte er bald durch Entschuldigung, bald durch Spbtereien ein günstiges Urtheil abzuwürgen, auch bemerkte er, daß seine ersten Versuche, Reisebeschreibungen auszuarbeiten, vor acht Jahren eine günstige Aufnahme gefunden haben. Er klagt über Feinde, widmet sein Buch der Pressburger Bürgerschaft, deren Mitglied er ist, kündiget aber dieser an, daß er sie nächstens verlassen, und in sein Vaterland am Rhein zurückkehren werde. In Siebenbürgen war er zwey Jahre, und von diesem Lande theilt er mehr wissenschaftliches, als von den übrigen Gegenden, die er berührte, mit. Pressburg sucht er dem durch die vor zehn Jahren geschehene Entfernung der Landescollegien veranlaßten Verfall zu entreißen, und sein Vorschlag, den er, um dieses zu bewirken, mittheilt, läuft darauf hinaus, daß der Monarch die Stadt von Ungern gegen ein Stück von Galizien eintauschen, zu Oesterreich legen, Neuwien nennen, und mit den wienerischen Privilegien beschenken, auch die Wiener Universität in selbige versetzen solle, ingleichen daß man eine der beyden Wächermessen von Leipzig nach Pressburg verlegen müsse. Er behauptet, daß durch die Aufhebung

der

der Klöster in Mähren nicht nur der Unterthan, sondern auch der Landesherr einen beträchtlichen Verlust gelitten habe (S. 13), daß die Aufhebung der Regie in Preußen die Waaren sehr vertheuere (S. 30), daß ein vollkommen gutes Buch nicht lesbar sey (S. 160), daß das griechische Frauenzimmer weder schön noch artig sey (S. 386), und daß die Wallfahrten des katholischen Volks begünstigt, der lange Gottesdienst der protestantischen Gemeinden aber verkürzt und der Klingbeutel abgeschafft werden müsse (S. 446). Die Galizier fand er den Böhmern ähnlich, und weder so arg, noch so dürftig unreinlich, als Kratters Angabe ihn erwarten ließ. Die Oesterreichischen Posten werden S. 14 sehr ungünstig geschildert. Vom Teufel und andern ungrischen Weinen ist verschiedenes bemerkt. Der ungrische Adel in Ungern selbst ist durch den Aufenthalt in Wien und durch deutsche Gattinnen ausländisch geworden, allein der ungrische Adel in Siebenbürgen ist noch echt ungrisch, nimmt aber auch von den walachischen Nachbarn Despoten sitten in Betracht seiner Unterthanen an. Der Verf. traf viele Dorfschaften reicher deutscher Landknechte an, welche ihre Aecker verlassen, und vereinnigt in das Banat zogen, weil die Pächter der Güther, deren Herren stets in Wien wohnten, sie zu sehr drückten und auszogen. Das ungrische Latein ist deutsch, nicht nur in Betracht der Wendungen und des Baues, sondern auch vieler Wörter, daher es auffällt, daß die Ungern die deutsche Sprache verabscheuen, und dennoch sie in lateinischer Verlesung zur allgemeinen Landessprache erheben. In Siebenbürgen liebte man den Kaiser Joseph II. nicht, aber man bewunderte ihn, und sein Tod erregte eine allgemeine Trauer, deren Größe man durch vielerley Handlungen bemerklich zu machen trachtete. Unter mancherley Schilderungen von Sagen und Anekdoten

verdienen die von den Siebenbürgischen Bergwegen und Wäffen, und die Nachrichten vom Generalen Baron von Brückenthal, dem tapfern Obristlieutenant Zurati, und dem Hospodar Maurojeni, Aufmerksamkeit. Siebenbürgen hat geschickte Arbeiter in Tuch, Leinen und Hüthen, allein kein Einwohner nimmt ihre Waaren, sondern man verschreibt die Bedürfnisse dieser Art aus Wien. Der Verf. rath den Siebenbürgern, ihre Gesundbrunnen und die walachischen großen Flußbaumwälder besser zu nutzen, und vom Flußel und Brunnenwasser Handelsartikel zu machen. Der letzte Türkenkrieg verschaffte dem Lande bessere Wege und Posthäuser. Die Begierde zu seyn steigt in einigen ungarischen Städten bis zu einer Art von Wuth, und lenkte die Einwohner vom Lotto und Kartenspielen ab, stürzte sie aber dagegen in Armuth und Unthätigkeit.

*Heyne.*

#### Erfurt.

Von dem Einflusse der Wissenschaften und schönen Künste in Beziehung auf öffentliche Ruhe. 1792. Bey Keyser. 8. 73 Seiten. Wie leicht sind die Gemüther nun bald so weit abgehöhlet, daß eine Stimme der Mäßigung, Billigkeit und Vernunft Gehör finden kann. Gegenwärtige Schrift hat alles das an sich, was auf das große Publicum wirken kann, Faßlichkeit, Deutlichkeit, Kürze, Würde, mit schonender Wahrheit und gefälliger Mäßigung. Die Frage läßt sich theils im Allgemeinen, theils im Besondern in Beziehung auf den Fall der Staatsumkehrung bey den Franken fassen. Das Vorurtheil, als könnten Gelehrte Revolutionen veranlassen, gieng wohl nicht von Speculationen im Allgemeinen aus, sondern es entstand auf dem gewöhnlichen Wege der Menschen zu urtheilen, und in dem natürlichen Hange die Ursachen und Quellen des Uebels überall lieber als bey sich selbst



selbst zu suchen. Die Bestreitung von jenem Vorurtheil wird für allgemeine Fassungskraft, sowohl aus der Natur der Wissenschaften und dem Verhältniß der Gelehrten, als aus der Erfahrung durch die Geschichte geführt. Daß alles dieses einer umständlichen Ausführung fähig wäre, zweifeln wir nicht; allein dann würde die Schrift von denen, für die sie geschrieben ist, ungelesen bleiben. Wirksam auf Leser, welche eines solchen Winkes bedürfen, wird doch noch mehr das Zweite seyn: war die Staatsumwälzung in Frankreich ein Werk der Gelehrten, und waren die Fortschritte der Wissenschaften Ursache davon? Nein, das waren sie nicht, konnten es auch nicht seyn. Die falsche Politik Frankreichs seit Jahrhunderten, Verschwendung und Schuldenlast, wodurch drückende Gelderpressungen nothwendig wurden, waren die Ursachen; und bey der Zusammenberufung der Notablen waren es Hofleute, Prinzen, Parlamentsglieder, Generale, Bischöffe, und andere, die den Umsturz durch mannichfaltige Fehler und Widersprüche beschleunigten. Daß der Greuel des Volkdespotismus errichtet ward, war das Werk einiger Bösewichter des Jacobinerclubs. Einige Gelehrte waren dabey, aber nur Werkzeuge, die gebraucht wurden, nicht als Gelehrte, sondern als ehrgeizige, habgierige Menschen, und jene Bösewichter würden ihre Absichten auch ohne sie auf andern Wegen durchgesetzt haben. Vielleicht sollte überhaupt auch der Begriff von Gelehrten hiebei besser bestimmt werden. Von eigentlich wissenschaftlichen Gelehrten, deren Namen mehr als zu gut bekannt sind, haben wohl, im Verhältniß zu andern, sehr wenige Antheil an den öffentlichen Unruhen genommen. Für diese wenige bleibt allerdings der gegründete Vorwurf: bessere Einsichten hätten sie vor den Fehlern mehr bewahren sollen, als andre.

Sonder's

*Marzell.* Sondershausen.

Bev. Köhl und bey dem Verfasser: Warum wüthen Krankheit und Tod im Sommer und Herbst öftmals so heftig auf dem Lande? Eine Predigt über das Evangelium am 16. Sonntage nach dem Dreieinigkeitsfeste Luc. 7, 11 - 17, gehalten von M. Wilhelm Ludwig Steinbrenner, Prediger zu Großbodungen und Haurden. 1793. 30 E. 8.

Der Erfahrung zufolge lieft der Landmann nichts oder nur sehr wenig von allem dem, was absichtlich für ihn geschrieben wird, und daher bleibt der Lehrer der Religion für diese Menschenclasse der einzige Lehrer der Weisheit. Will dieser seine Bestimmung erfüllen, so muß er auch solche Wahrheiten vortragen und einschärfen, welche zwar keine eigentlichen Religionswahrheiten sind, aber doch auf die Sittlichkeit und Glückseligkeit seiner Zuhörer einen entschiedenen Einfluß haben, mit den Lehren der Religion zusammenhängen, aus ihnen hergeleitet und durch sie bestätigt werden können. Dieß hat der Verf. der gegenwärtigen Predigt auf eine solche Art gethan, daß ihm Rec. viele vernünftige Nachfolger wünscht; denn was kann notwendiger und heilsamer seyn, als dem sorglosen, von herrschenden Vorurtheilen eingenommenen, Landmanne die Pflichten vorzubalten, welche er in Absicht seines Lebens und seiner Gesundheit zu beobachten hat? Thut dieß der Prediger zur rechten Zeit und auf die rechte Art, wie Hr. St., so kann er sicher bey einem großen Theile seiner Gemeinde auf einen guten Erfolg rechnen, und wo er demohngeachtet nichts ausrichtet, da werden auch zuverlässig die zweckmäßigsten Volksschriften ohne Wirkung bleiben. — Wir wünschten bloß, daß der Verf. gewisse nicht populäre Ausdrücke mit verständlicheren vertauscht haben möchte.

---

1889

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 28. November 1793.

Erfurt.

*schindl.*

Historisch-juristische Abhandlung von den Freygütern und Freyzinsen im Erfurtischen, als ein Beytrag zum deutschen Recht. Aus Urkunden entwickelt von Ignaz Faber. 1793. Gedruckt bey Gdrling, 112 Seiten in Quart. In dieser, mit vieler Mühe und Sorgfalt geschriebenen, Abhandlung wird im ersten Abschnitt die gegenwärtige rechtliche Beschaffenheit der in der Stadt Erfurt und ihrem Gebiete befindlichen Freygüter, wovon ein gewisser Zins, genant Freyzins, Freyzfennig, Klopffennig, alljährlich entrichtet wird, dargestellt, und sodann im zweyten Abschnitt die Geschichte dieser Freyglüter von ihrer urhymastischen Entstehung an bis auf die gegenwärtige Zeit in einer kurzen Uebersicht entwickelt. Diese Nachrichten sind vorzüglich aus der im Jahr 1708 ers  
neuerthen

neueren Freyzinsordnung, welche bey Beurtheilung der Freyzgüter und Erhebung des Freyzinses bis auf den heutigen Tag zum Grunde liegt, die historischen Nachrichten hingegen aus andern ältern, zum Theil bisher noch ungedruckten Urkunden geschöpft worden. — Dieser Freyzins wird von gewissen Aeckern, Häusern, Hofstätten, Gärten, Weinbergen, Mühlen, Kirchhöfen, Waldungen, Fischteichen und Fleischbänken, und zwar größtentheils dem Churfürsten von Mainz, zum Theil aber auch dem zeitigen Probst des Stifts S. M. V. zu Erfurt entrichtet. Die Güter, welche damit behaftet sind, müssen zwar, wie andere, den Geschoss entrichten, sind aber von allen übrigen sonst gewöhnlichen Zinsabgaben befreuet. Ihnen Namen leitet der Verf. daher, weil sie ehemals größtentheils Lehnsgüter, oder eigne Güter des Erzbischofs von Mainz gewesen, im zwölften Jahrhundert aber ein freyes Eigenthum ihrer Besitzer geworden seyn sollen. — Darinn aber stimmen wir mit dem Verf. nicht überein, daß der Zins, welcher von diesen Gütern entrichtet wird, nach S. 2. kein gutherrlicher Zins, sondern bloß ein Recognitionss- oder Bekennungs- seyn soll. Jeder Zins, welcher auf Gütern haftet, wird demjenigen, welcher ihn erhält, entweder als Landesherren oder als Gutsheeren entrichtet. Im letztern Fall, welcher hier, wie sich aus den nachfolgenden Bemerkungen ergeben wird, eintritt, ist es ein gutherrlicher Zins, des Zinsheeren Gerechtfame an dem Gut, welches ihm verpflichtet ist, mögen nun so groß oder so gering seyn, als sie wollen. — So viel die Natur und Beschaffenheit dieser Zinsgüter und des davon zu entrichtenden Freyzinses anbelangt, so findet sich dabey im Wesentlichen wenig oder gar kein Unterschied von andern Zinsgütern. Um dieses darzutun, wollen wir aus dem ersten Abschnitt der vorliegenden

Abhand-

Abhandlung einige wenige allgemeine Sätze ausziehen. — Der Besitzer eines solchen Freyquits hat daran ein völliges Erb- und Eigenthumsrecht. Jedoch ist das letztere in so fern eingeschränkt, daß er für die Erhaltung und Verbesserung des Guts sorgen, und daher noch weniger es deterioriren darf. Will er dasselbe veräußern, so muß er es in den nächsten acht Tagen nach Martini, in welchen der Frenzins entrichtet wird, dem Sinsherrn anzeigen, damit demselben die Lehnwaare nicht entzogen werde. Soll das Gut mit einer Hypothek oder andern Last beschwert werden, so muß es gleichfalls dem Sinsherrn angezeigt werden, welches jedoch in Ansehung der Hypotheken heut zu Tage, da man Hypothekenbücher hält, wegfällt. — Der Frenzins ist sehr gering, und beträgt von einem Gute nicht mehr als einen oder einen halben Silbersennig, d. i. nach der heutigen gangbaren Münze  $\frac{1}{2}$  oder  $\frac{1}{4}$  Pfennige. Dennoch aber beläuft sich die Summe der sämtlichen Frenzinsie auf 220 Rthlr. 12 Gr.  $\frac{1}{2}$  Pf., wovon der Churfürst von Mainz 197 Rthlr. 4 Gr.  $\frac{1}{2}$  Pf., das übrige aber der zeitige Probst des Stifts B. M. V. zu Erfurt erhält. Die Entrichtung dieses Zinses muß in den nächsten acht Tagen nach Martini geschehen. Welcher binnen dieser Zeit ihn nicht entrichtet, der verfällt in Strafe, das heißt man, er wird geklopft, welches in einer befondern Cärimonie besteht, wofür er eine bestimmte Buße und gewisse Gebühren erlegen muß. Diese Strafe und Gebühren werden verdoppelt, wenn sie nicht binnen 24 Stunden entrichtet werden, und erfolgt alsdann binnen den nächsten 24 Stunden die Bezahlung noch nicht, so wird das Simplum der Strafe und Gebühren nochmals hinzugefügt. Die Gebühren erhält der Pedell und der Gerichtsboigt für das Klopfen,

Klopfen, die Strafe hingegen fällt den Freyzinsnehmern zu. Ist ein Jahr ohne Bezahlung verstrichen, so wird vermittelst richterlicher Hilfe das Gut öffentlich angeschlagen, und der Zinspflichtige vorgeladen, sich zu verantworten. Kann er dieß nicht, so ist das Gut verfallen, und wird von dem Zinsherrn eingezogen. Jedoch gestattet man dem bisherigen Eigentümer, insonderheit wenn er arm und unvermögend ist, das Gut noch binnen Jahr und Tag um einen billigen Preis zu rehuiren und wieder an sich zu bringen. Der gegen ihn angestellte Proceß wird der Freyzinations- oder Gewährproceß genannt. — Daß diese Strafe der Privation, so wie die vorher auferlegte Geldbuße keine poena legalis s. publica, sondern conventionalis ist, behaupten wir mit dem Hrn. Verf. Dieser führt jedoch den wahren Grund dafür nicht an, welcher darinn beruht, daß man aus einem Contract, wie derselbe doch zwischen Zinsherrn und Zinspflichtigen existirt, der Regel nach nur auf Erfüllung, nicht aber auf Dissolution desselben klagen kann. — Jeder neue Freygutsbesitzer, wenn er das Gut gekauft, oder durch einen andern Contract, desgleichen durch Testament, Schenkung, oder an Zahlungsstatt erhalten hat, muß dem Zinsherrn eine, jedoch nur geringe, Lehnsware prästiren. Ausgenommen sind hingegen von dieser Prästation Kinder, es sey nun, daß sie ein solches Gut noch bey Lebzeiten ihrer Eltern durch Theilung oder zum Brautschatz, oder nach deren Ableben durch Anfall erhalten, desgleichen alle übrigen Intestatserben. — Im zweiten historischen Abschnitt dieser Abhandlung ist zuerst die Entstehung dieser Freygüter unterucht. Diese fällt nach des Verf. Meinung ins zwölfte Jahrhundert, und zwar unter dem Erzbischoff Adelbert I. von Mainz,

Mainz, welcher im Jahr 1120 zuerst solche Frenzgüter gestiftet haben soll. Ihre rechtliche Verfassung und Bestimmung erhielten sie aber erst anderthalb Jahrhunderte später. Wenigstens hat der Verf. keine frühere Urkunde hierüber entdeckt. Am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wurde die erste förmliche Frenzinsordnung abgefaßt. Diese hat der Verf. vollständig eingerückt, und davon den zweiten Abschnitt der Geschichte angefangen. Nachdem sich nun späterhin mit den Frenzgütern und Frenzinsen manche Veränderungen zugetragen hatten, so veranlaßte dieß im Jahr 1704 den Entwurf einer neuen Frenzinsordnung, welche im Jahr 1708 gedruckt und publicirt wurde. Diese findet sich unter den Kaiser Abhandlung beigefügten 29 Urkunden, welche der Verf. aus mehreren zu Erfurt befindlichen Archiven, zu denen er freyen Zutritt erhielt, gesammelt hat. — Zu wünschen wäre es, daß mehrere dem Beispiel des Hrn. Verf. folgten, und, so wie er, durch Erklärung und Erläuterung einzelner deutscher Rechtsinstitute aus authentischen Quellen geschöpft, um das deutsche Privatrecht sich verdient machen möchten. — Aber der Zutritt zu Archiven ist schwer zu erhalten, und die mit vieler Mühe verbundene Benutzung derselben auch nicht leicht.

#### Greifswalde.

*Gmelin.*

Hrn. Lavoisier physikalisch-chemische Schriften, aus dem Französischen gesammelt und übersezt, mit Anmerkungen, fortgesetzt von Hr. Prof. Link. Fünfter Band. V. v. Müll. 1794. 288 Seiten in 8. Den Anfang dieses Bandes macht eine Fortsetzung der Abhandlung von den Wirkungen des Feuers, welches durch Lebensluft angefaßt wird, auf die  
E 3 schwer

schwer zu schmelzenden mineralischen Substanzen (f. Götting. gel. Anz. 1787. S. 355). II. Ueber die Verbindung des Phosphors mit Weingeist, Del und andern brennbaren Körpern (f. G. A. 1788. S. 958). III. Bericht über den Eider in der Normandie (f. Götting. gel. Anz. 1790. S. 943). IV. Ueber die Zerlegung des Wassers durch vegetabilische und animalische Substanzen (f. G. A. 1790. S. 943). In einem Nachtraq zu diesem Aufsatz zeigt der Hr. Prof., wie weit die Sprache der neuern französischen Scheidkünstler an Bestimmtheit hinter der mathematischen zurück sey. V. Versuche über die Zerlegung des Salpeters mit Kohlen (f. G. A. 1787. S. 1104). VI. Versuch über die Wirkung des Vitriol- und Salpeteräthers in der thierischen Oeconomie (f. G. A. 1786. S. 1405). VII. Abhandlung über die Veränderungen, welche die Luft unter einigen Umständen, wo viele Menschen bewohnen sind, erleidet. IX. Abhandlung über das Verbrennen des Eisens (f. G. A. 1790. S. 1731), mit einem Anhang von der Platina (f. ebendat. 1791. S. 133). Den Beschluß macht ein freyer aber kernhafter Auszug aus Hrn. Lavo. Traité élémentaire de Chimie, mit Anmerkungen, wie sie der Hr. Prof. auch den übrigen Abhandlungen beigefügt hat, die zum Theil Einwürfe gegen die von Hr. L., und noch häufiger gegen die von seinen Gegnern behaupteten Sätze sind. Auch noch jetzt vermuthet der Hr. Prof., die einfachen Erden könnten Metallkalke seyn, wenn gleich die darüber angestellten Versuche bisher mißglückten. Wahrscheinlich bestehn auch der Schwefel aus einigen Luftarten, der Phosphor aus Luftsäure und Stickgas. Zuletzt noch ein Anhang des Hrn. Prof. über einige Grundlehren der Chemie, vornämlich über die gangbarsten

Streit-



Streitpunkte der neuern Chemie. Man sollte zwischen nicht schwer und specifisch leicht einen Unterschied machen. Daß es solche Körper gebe, lasse sich weder erweisen, noch widerlegen. Ein Körper sey vermehrt, wenn die Wirkungen seiner barregenden Kraft nach einer bestimmten Richtung, die für alle Körper einzeley angenommen wird, und in einem bestimmten medio, das für alle Körper auch dasselbe seyn muß, vergrößert worden sind. Bey der Wahl zwischen mehreren Hypothesen komme es nicht darauf an, welche wahr sey, sondern welche für das Nachforschen den bequemsten Weg führe. Daß der Wärmestoff beträchtlich elastisch, der einige urfänglich elastische Stoff sey, lasse sich aus den bisher bekannten Erscheinungen nicht schließen. Die verschiedene Capacität der Körper, Wärmestoff aufzunehmen, hänge von der Größe und Menge der dem Wärmestoff permeablen Poren ab. Zwischen dem sogenannten Binden des Wärmestoffs und den Folgen der chemischen Anziehung finde noch ein großer Unterschied statt. Gegen Crawford's Art die Temperatur eines Gemenges von mehreren Körpern zu bestimmen; auch Lavoisier's Satz, das geschmolzene Eis sey ein Werk des unentwickelten Wärmestoffs, sey nicht ganz richtig; ein Verichlag, die Erkältung der Körper zum Maas des Wärmestoffs anzuwenden. Noch sey es nicht streng erwiesen, daß die Körper bey einem verschiedenen Grade der Temperatur auch verschiedene Verwandtschaften äußern. Man rechne überhaupt auf electricische Materie bey Verbindungen der Körper zu wenig; auch die Schnellkraft der Luft, die Art, wie sie sich bewegt, wenn man ihr Berührungspuncte mit andern Körpern geben will, habe vielen Einfluß auf ihre Verbindung mit den Körpern. Mit Hr. de Luc

1896 Ödt. Anz. 189. St., den 28. Nov. 1793.

das Wasser, das sich nach dem Verbrennen des entzündbaren Gases zeigt, daher leiten, weil es den ponderablen Theil aller Luftarten ausmache, heiße lähn genug in die Natur hinein gegriffen, und eine Behauptung, die wohl nicht hypothetischer seyn könnte, die immer noch einige Hülfshypothesen nöthig habe; überhaupt könnte sich die Chemie den der Meteorologie, die noch so weit hinter ihr zurück sey, wenig Aufklärung versprechen. So stellt der Hr. Prof. die Sätze der phlogistischen und antiphlogistischen Chemie, und zeigt, doch mit einiger Vorliebe für die letztere, das Mangelhafte und Unbefriedigende mancher ihrer Erklärungen.

Gmelin.

Weimar.

Taschenbuch für Aerzte, Physiker und Brunnensfreunde, zur bequemen Uebersicht der Resultate aller in neuern Zeiten genauer untersuchten Gesundbrunnen und Bäder Deutschlands, von C. A. Hoffmann. In der Hoffmannischen Buchhandlung. 1794. 121 Seiten in Octav. Zuerst eine allgemeine Eintheilung derselben nach ihrem Hauptbestandtheile in Bitterwasser, alkalische, muriatische Wasser, Stahlwasser und Schwefelwasser, von welchen die meisten wieder in Gattungen getheilt werden. Dann ein alphabetisches Verzeichniß aller in neuern Zeiten mit einiger Genauigkeit untersuchten Wasser dieser Art, mit sorgfältiger Bestimmung ihres Gehalts und Bezeichnung der Schriften, welche davon handeln. Auch die schweizerischen und graubündischen Wasser hat Hr. H. in seinem Plan gezogen.

---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

190. Stück.

Den 30. November 1793.

Leipzig.

*Raffner.*

Der Uhrmacher, oder Lehrbegriff der Uhrmacher-  
kunst . . . von J. G. Geißler, Mitglied  
der naturforschenden Gesellschaft in Halle. 1793.  
Bey Crusius. I. Theil. 87 Octav. 7 Kupfertafeln  
von halben Bogen. I. Allgemeine Nachrichten,  
besonders historische. Hr. Drasse, Rathshuhmacher  
in Jittau, hat eine Jahruhr verfertigt, die alle fünf  
Minuten repetirt. Eintheilung der Zeit. Den  
Gang der Uhr durch Hirsterne zu prüfen. Ueber  
den Werth neuer Erfindungen bey Uhren. Daß we-  
niger Theile sind, macht die Maschine nicht allemal  
einfacher, wenn etwa einerley Theile entgegengesetzte  
Wirkungen thun müssen. Wer zu einer Taschenuhr  
ein Rad weniger nähme, ohne die Zahl der Vibra-  
tionen zu ändern, müßte den Rädern mehr Zähne  
geben, & würden sie schwächer, oder die Räder  
größere

größer machen, so bekämen sie mehr Reibung.

II. Die Gattungen von Uhren. Pendeluhr, Taschenuhr, Schlagwerk, Thurmuh, setzt die ganze Theorie der Uhrmacherkunst voraus, und hat eigne Schwierigkeiten wegen der Größe der Glocke, dem diesen gemäßen Gewichte des Hammers, des Weiserwerks, das oft durch Mangel des Platzes verwickelt wird.

Repetitionsuhr. Becker, Nachuhr, von der gewöhnlichen nur im Zifferblatte und Erleuchtung der Ziffern unterschieden. Spieluhr. Astronomische Uhr mit zusammengesetzter Pendelstange, dabey der Zähler. Aequationsuhr. Seeuhr für die Längen. Bewegliche Sphären und Planisphären. Schritt-zähler. Von allen diesen nur Absicht und Gebrauch erklärt. (Noch könnten Uhren bengefügt werden, die kleinere Zeittheile, Tertian, angeben; Uhren, deren Gang man im Augenblicke einer Observation hemmen kann, dergleichen sich als ein Geschenk der Königin Majestät auf der Göttingischen Sternwarte befindet; die Taschenuhren, die bloß durch die Bewegung, wenn man sie bey sich trägt, von Zeit zu Zeit wiederum aufgezoogen werden; Bechers Erfindung, so was vermöge der Abwechslungen des Drebbelischen Thermoskops zu leisten, die man auch mit Barometern nachgemacht hat u. d. g. m. Nicht alles gleich nützlich, aber doch jedes eine Probe von Scharffinn.)

III. Auserlesene Muster von Uhren.

Hrn. le Paure Pendeluhr mit Secunden, welche ein Jahr geht, ohne aufgezoogen zu werden. Hr. Berthoud Schlagwerk mit Stunden und halben Stunden für eine Jahruhr. Hr. Prasse Pendeluhr, welche mit einem Werke Viertel und Stunden zeigt, nebst einem Schloßrade, welches vermittelst zweyer Stifte getrieben, und bey jedem Schlage einen Zahn fortspriugt. Pendeluhr mit Secunden und Schlagwerk, von Hr. Berthoud. Aequations-Pendeluhr, von

von eben demselben. IV. Mechanische Hülfsinstrumente des Uhrmachers. Die Werkstätte. Der Schraubestock. Bey demselben beruht viel auf der verhältnismäßigen Stärke des ganzen Schraubestocks und der gehörigen Höhe des Schlüssel gegen das Maul; das setzt ihn in Stand, mehr auszuhalten, die französischen und englischen haben deswegen vor den meisten deutschen so viel Vorzüge. Feilen liefert England am besten, weil es dazu den besten Stahl nimmt, auch weil der englische Feilenbauer nur eine Sorte hat und gleichförmigen Zug des Meißels erhält, der deutsche muß immer von einerley Art des Hiebes zur andern übergehn. (Die Nothwendigkeit, sich mit allerley zu beschäftigen, ist mehrmal als ein Nachtheil für deutsche Künstler angesehen worden. Es verhält sich gewissermaßen eben so bey den englischen und den deutschen Gelehrten, nur daß der Verstand in Mannigfaltigkeit der Beschäftigungen sich findet, selbst zuweilen noch dadurch gewinnt, welches bey der Hand nicht der Fall ist.) Drehbank. Werkzeuge zum Ausstreichen, Walzen und Velnen der Zähne, Räder und Triebfedern, von Hrn. Praesse. Einzelne Hülfswerkzeuge. Alles deutlich abgebildet, so wie auch die beschriebenen Uhren. Hr. G. nennt diese Sammlung ein paarmal Magazin, auch wäre dieser Titel ihr angemessener, als Lehrbegriff. An Unterricht für Anfänger in der Uhrmacherkunst fehlt es Deutschen nicht, so thut Hr. G. besser, hier denen, welche schon etwas von der Kunst wissen, Erfindungen bekannt zu machen, die immer zu größerer Vollkommenheit führen.

Stendal.

Geckhardi.

Von Franzen und Grosse: Historisch=merk-  
würdige Beyträge zur Kriegs=Geschichte des  
J 2 grossen

großen Churfürsten Friedrich Wilhelms in der Lebensbeschreibung Otto Christophs Freyherrn v. Sparr, Kömisch-Kaiserlichen, wie auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Majestät, und Seiner Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg, bestallten General-Feldmarschalls, Geheimen Kriegsrats, Obergouverneur der Churmark Brandenburg, Hinterpommern und Halberstädtischen Festungen, Obristen zu Ross und Fuß, Erbherren auf Trampe, Prenden, Landt, Seebbaum, Treffensee und Ugdorf; zur Erläuterung sehr wichtiger Begebenheiten des Hauses Brandenburg, im vorigen Jahrhundert. Aus archivalischen und mit möglichster Genauigkeit benutzten, authentischen, gedruckten und ungedruckten Schriften zusammenggetragen. Mit einer Kupfertafel (die eine 1665 mit Sparr's Brustbilde und Wapen ausgeprägte große Schammünze vorstellt). 1793. Octav 15 Bogen. Der Freyherr Sparr, ein geborner Brandenburger, trat zuerst im 13. Jahre auf den Schampay merkwürdiger Männer, und focht als kaiserlicher Obrister 1632 bey Lützen gegen den großen Gustav Adolph. Der Churfürst von Brandenburg erbat sich ihn vom Kaiser 1638, um die Artillerie bey seinem neuerrichteten Heere von 10,900 Mann in Ordnung zu bringen. Dieses Heer verschwand, und Sparr gieng als Generalmajor zum Kaiser zurück. Nach dem westphälischen Frieden brachte der Churfürst mit besterem Glück 1649 eine größere Armee zusammen, und vertraute selbige 1651, zugleich mit dem Gouvernement von Cüstrin, Pommern, Halberstadt und Minden, Sparrn als seinem Generalmajor und Kriegsrathe an. Sparr besetzte fast alle brandenburgisch-westphälische Gränzstädte, und ward in Betracht seiner Befolung von 1200 Rthlr. zwar

1652 auf die Hälfte herabgesetzt, aber dennoch durch Lehnsgüter schadlos gehalten. Nachher focht er als Oberhaupt des brandenburgischen Heeres in Polen gegen König Carl Gustav von Schweden, ferner seit dem Jänner 1656 mit diesem Monarchen gegen Polen, dann nach Abschließung des Belauer Vergleichs vom 19. September 1657 wieder gegen Carl Gustav, um Dänemark zu retten, bis 1660, und endlich 1663 als Anführer des brandenburgischen Hülfscorps im kaiserlichen Heere gegen die Türken. Sein letztes großes Geschäft war, durch kriegerische Vorkehrungen bey dem Magistrat zu Magdeburg den Gedanken, diese Stadt zu einer Reichsstadt zu erheben, zu unterdrücken. Er starb unversehrt am 9. May 1668, und ungeschadet der Gelegenheit, die er gehabt hatte, Schätze zu sammeln, fast dürftig, weil er sein ganzes Vermögen auf Kirchenbau, Schulen und Arme verwendet hatte. Seine mit einem Jurecommiss von ihm besetzten Güter bekamen entfernte brandenburgische Stammväter, die in den Reichsgrafenstand erhoben sind. Die Nachrichten, aus welchen der Hr. Verf. diese Geschichte bearbeitet hat, waren meistens ungedruckt, wurden mit Mühe aufgetrieben, und enthielten auch verschiedene Notizen, die für die brandenburgische Geschichte brauchbar, und daher nebst zwey kaiserlichen Standeserhöhungsdiplomen für einige Männer des Geschlechts von Sparr von 1654 und 1670 in den Verlagen abgedruckt sind. Der Verf., welcher ehemals die Geschichte des Frenherrn von Derfänger lieferte, hat in dieser Abhandlung von verschiedenen merkwürdigen Brandenburgern und von einigen adlichen Geschlechtern brauchbare Nachrichten eingeschaltet.

Luchsen.

Leipzig.

Wey Crasius: Messianische Weissagungen des Alten Testaments, überetzt und erläutert zum Gebrauch für angehende Theologen. 1792. 176 Seiten groß Octav. Der ungenannte Verf., der sich hinter der Vorrede C. G. K. unterschreibt, und Hr. Prof. Kühnbl in Leipzig seyn soll, gibt zuerst in der Vorrede eine kurze Darstellung vom Ursprung und der Fortbildung des Begriffs vom Messias, insbesondere von einem leidenden Messias, und stellt dann die Grundsätze und Regeln auf, die das Urtheil, ob eine Stelle vom Messias handle, leiten müssen, und die er selbst in dieser Schrift befolgt hat. Es sind folgende: 1) Die Weissagungen von Christo werden, je näher seine Erscheinung herandrückt, heller und deutlicher. 2) Eine Hypothese, die an einem Orte glücklich angebracht ist, paßt nicht überall. Es gibt a) Stellen, z. B. in den Psalmen, wo die Worte nur uneigentlich und im Allgemeinen auf David passen, eigentlich aber wörtlich auf den Messias, z. B. Ps. 22. b) wo der Dichter und Prophet mit Vorbedacht den Messias befang, Mal. 3, 1-4. Jes. 53. Ps. 45. 110. c) Stellen, deren Inhalt mit der Geschichte Jesu nur Ähnlichkeit hat, Zach. 11, 12. 12. 16. 3) Man darf nichts auf den Messias ziehen, das eben so gut oder noch wahrscheinlicher auf eine andre, der Weissagung nähere Person gezogen werden kann, z. B. Mich. 5, 1. 4) Bey den Anführungen von Weissagungen auf den Messias im N. T. ist Vorsicht nöthig, weil vieles accommodirt ist. Der Zusammenhang im N. T. muß für die Erklärung vom Messias sprechen. 5) Die Regel, daß man auf den Verfasser, die Gelegenheit und Geschichte des Drafels Rücksicht nehme, und frage, was der Prophet unter



ter dieser Umständen sagen konnte und wollte, scheint dem Verf. sehr unbestimmt, besonders wegen Kürze und Unvollständigkeit der hebräischen Geschichte. Nun folgt die Erklärung der Weissagungen selbst; alle Stellen, die man für Messianisch erklärt hat, anzuführen, war unndthig, da der Verf. eigentlich nur eine Anleitung geben wollte, wie man solche Stellen behandeln müsse. Er stellte also eine Auswahl von 27 Stellen an, die vorne verzeichnet sind. Von jeder wird zuerst eine Uebersetzung gegeben, die bey den poetischen Stellen ein gewisses Metrum hat, darauf folgt eine kürzere oder weitläufigere Untersuchung des Inhalts und der Beziehung, und zuletzt philologische Anmerkungen zur Rechtfertigung der Uebersetzung. Meistens folgt der Verf. andern neuern Auslegern, auf die er sich mehrmals bezieht, doch findet man auch eigene Erklärungen, z. B. Ps. 22, 24 fig. hält er für einen Wechselgesang, der ohne Beziehung auf das Vorhergehende für sich bestand, und vielleicht zum Danklied nach einer überstandenen Gefahr bestimmt war. — Nach den Untersuchungen des Verf. bleiben nicht viele Stellen, die eigentlich vom Messias handeln; doch in den Psalmen mehr, als man nach der dritten Regel hätte erwarten mögen, nämlich Ps. 2. 22. 45. 72. 110. Ps. 22. passen die Ausdrücke im metaphorischen Verstande auf David, im eigentlichen aber, wie die Geschichte der spätern Folgezeit gelehrt hat, auf den Messias; obgleich David selbst nicht an den Messias dachte. Diese Erklärungsart scheint doch bloß ein eregetischer Behelf zu seyn, auch sieht man nicht, wie sie sich mit der vom Verf. selbst in der Vorrede angegebenen Entstehung des Begriffs von einem leidenden Messias vereinigen lasse. Uebrigens zweifelt Rec. nicht,

1904 *Bött. Anz.* 190. St., den 30. Nov. 1793.

nicht, daß diese Schrift für ihre Bestimmung sehr brauchbar seyn werde, nur möchte man theils eine bessere chronologische Stellung, theils mehr Vollständigkeit wünschen. Die Stellen aus den Propheten nach dem Exil z. B. stehen vor denen aus Jesaias 2c. und 1. Sam. 7, nebst dem Daniel sind ganz übergangen, die doch für die Geschichte der Vorstellungen vom Messias classisch sind.

*Rapiner.*

Hamburg.

Allgemeines Wörterbuch der Marine von Johann Heinrich Roding. Zweite Lieferung. Beym Licentiat Lemnich, und in Leipzig bey Adam Friedrich Böhme. Das Hauptwerk, deutsche Schiffswörter erklärt, von D bis F. 445. Spalte bis 616. Englisch-deutscher Index, englische Wörter deutsch erklärt, 172 Spalten. Italiänisch-deutscher Index 110 Spalten. Portugiesisch-deutscher Index 172 Spalten 3 Kupfertafeln, auf denen Figuren 1 . . . 22. Sie empfehlen sich durch Deutlichkeit und Schönheit. Wenn am Ende des Werks ein Verzeichniß von ihnen anweist, wo die Hauptstelle ist, zu der jede gehört, so wird das viel beitragen, das Buch mit mehr Vergnügen und Nutzen zu brauchen.

Von diesen gel. Anzeigen werden nöthentlich vier Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben; die Prämumeration auf den ganzen Jahrgang, in 209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen, welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein beträchtlicher Rabat zugesunden.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 30. November 1793.

London.

*Puhle.*

**B**ey Steeddale, in groß Quart, splendide ge-  
 druckt: A Commentary illustrating the  
*Poetic of Aristotle*, by examples taken chiefly  
 from the modern poets. To which is prefixed  
 a new and corrected edition of the translation of  
 the *Poetic*. By Henry James Pye, Esq 1792.  
 564 Seiten, außer einem Register. Ein Gegen-  
 stück zu dem trefflichen Werke, welches neuerlich  
 einer der gründlichsten und geschmackvollsten enali-  
 schen Kritiker, Hr. Twining, über die Poetik des  
 Aristoteles geliefert hat. Beide lassen sich mit  
 Vergnügen und Nutzen zugleich lesen, und sind  
 auch mit Rücksicht der Verfasser auf einander ge-  
 schrieben. Eine Parallele dürfte daher untr Leser  
 am besten in den Stand setzen, den eigenthümlichen  
 Werth eines jeden genauer einzusehen. Hr. Pye  
 gab

gab 1788 eine bloße englische Uebersetzung von der Poetik heraus. Er war gewissermaßen der erste, der dieselbe für die Theorie und Geschichte der Dichtkunst in ältern und neuern Zeiten: so merkwürdige Buch, oder leider! vielmehr Fragment, welches die Franzosen, Spanier und Italiäner schon längst in classischen Uebersetzungen, so weit sie bey dem höchsten vorerhebenden oder zweifelhaften Texte möglich waren, besaßen, auch den ungricchischen Kunst- und Geschmacksrichtern unter feinen Landesleuten in ihrer Muttersprache lesbar machte. Eine ältere englische Uebersetzung vom Jahr 1705 ist nach der französischen des Paccier verfertigt, und von einer andern anonymischen, die 1775 erschien, sagt Hr. Pye, sie sey as much beneath criticism, as above comprehension. Die Uebersetzung des Rhymer, deren Fabricius u. a. erwähnen, erwähnt nicht; wohl aber sind ein Paar Abhandlungen von diesem Manne da, worin die englischen dramatischen Dichter, namentlich Shakspeare, gemißhandelt werden, weil sie sich gegen verneinte Regeln des Aristoteles grüßlich veründigt hätten. Im Jahre 1789 trat unmittelbar nach Pye als Uebersetzer und Ausleger der Poetik Hr. Twining auf, und es ist sehr begreiflich, wie jener dadurch bewogen werden konnte, seine Arbeit zu revidiren, zu verbessern, und ihr einen Commentar beizufügen, damit sie selbst in Ansehung der äußern Form mit der Twining'schen wetteifern könne. Beide Schriftsteller sind indessen auch als Nebenbuhler seine Leute, und betragen sich bey ihren Differenzen und Disputen, sogar über Kleinigkeiten, auf eine unter Humanisten nicht immer gewöhnliche Art. Doch ist Pye mehr streitend und rechthaberischer, weil er zuletzt argumentirte, und vielleicht zu oft die große Ueberlegenheit seines Gegners bey andern Stellen empfanden hatte. Dreyer  
ent-

entscheidet selten, und sein Motto ist: *If He is right, I must confess myself to be wrong.* Twining hat im strengsten Verstande sein Original studirt; er hat die bereits vorhandene zahlreiche Menge der Editoren und Erklärer mit Einsicht und Beurtheilung genubt; und er brachte außerdem eignes kritisches Talent, tiefendringende Sprachkunde, und eine weitläufige verdaute Belesenheit in alten und neuen Dichtern und Veschicffern zu seinem Unternehmen mit. Von deutschen Ausgaben der Poetik scheint er keine gebraucht zu haben, was Rec. besonders wegen des überaus schätzbaren kritischen Abdrucks bedauert, den der sel. Reiz besorgt hat, und der dem Hrn. T. manche mühsame Discussion offener Corruptelen des Textes erspart haben würde. Lessings Dramaturgie wurde ihm zu spät verdolmetscht. Das Nühmliche, was er von Lessing sagt, wird allen Freunden desselben um so ehrenvoller vorkommen, da es Urtheil eines solchen Kenners, und eines Engländers ist. Ungeachtet diese Hülfsmittel abgerhen, hat doch der Text des Aristoteles durch Hrn. Twining's Bemühungen ungemein gewonnen, und noch außerdem sind von ihm viele Gegenstände, die mit der epischen und dramatischen Poetik zusammenhängen, in ein helleres Licht gesetzt, so daß Rec. sich selbst deswegen befugt glaubte, die Aufmerksamkeit noch einmal darauf zu erregen. Hr. Pye hat daaegen ungleich weniger geleistet; er steht an Kritik, an Kenntniß der Sprache und alten Litteratur überhaupt zurück, und das meiste, was er in nächster Beziehung auf das Original, das zu erläutern war, in den Noten beigebracht hat, ist aus Charles Anseaube, die nicht sehr reichhaltig ist, und von einigen englischen, französischen und italiänischen Herausgebern und Commentatoren entlehnt. Daß er sich Lessings Beiträge,

träge, da sie dem Hrn. Twining fehlten, nicht würde haben entgehen lassen, konnte man erwarten, und es sind ganze Stellen aus der Dramaturgie eingedrückt. Auch hat er die übrigen Mängel durch umständlichere Prüfung der Aristotelischen Vorschriften, durch Vergleichung derselben mit den Meinungen neuerer Aesthetiker, und durch Anwendung auf englische Dichter, zu ersetzen gesucht. Von die'er Seite allem dürfte er für seine Landsleute, und alle diejenigen, denen es gefallen möchte, die englische schöne Literatur in ihrem Verhältnisse zur Theorie der Griechen betrachten zu wollen, lehrreicher und unterhaltender seyn, als Twining. Seine Uebersetzung der Poetik an sich würde größeres Verdienst haben, wenn sie noch einzig wäre; aber sie verliert, seitdem man einen Maasstab an der Twining'schen nehmen kann. Sehr oft ist sie überdem unrichtig; die verächtlichen Abweichungen von jener gründen sich fast jedesmal auf Mißverständnisse, und man wird sogar geneigt, zu vermuthen, daß Hr. Pye manches bessere, was er bey seinem Rivalen fand, nicht aufnehmen wollte. Nur wenige Proben: Cap. I. I propose to treat of the poetic art itself, and its several species. Hier ist eine Lautologie, die das Original ablehnen möchte. Im Griechischen steht: περι ποιητικῆς αὐτῆς τε, καὶ τῶν εἰδῶν αὐτῆς. Daß αὐτῆς τε ist nicht gut durch itself ausgedrückt, sondern besser durch in general, wie es Twining giebt. — For as there are artists, who, some through skill, and some through practice, imitate many things by colours and lines, and others by the voice; so all the arts just mentioned effect an imitation by means of rhythm, of language and of harmony. Im Griechischen: ὡς περὶ γὰρ καὶ χροῦμασι καὶ σχήμασι πολλά μίμνυται τινες ἀπειμαζόντες, οἱ μὲν διὰ τέχνης.

τέχνης, οἱ δὲ διὰ συνηθείας, ἔτεροι δὲ τῇ Φωνῇ  
οἴτων κτλ ταῖς εἰρημέναις τέχναις ἅπασαι ποιοῦνται  
τὴν μίμησιν ἐν ὁμοίᾳ καὶ λόγῳ καὶ ἁρμονίᾳ.  
Die ἀπεικάζοντες sind nicht artists überhaupt, son-  
dern bildende Künstler, und das ist hier wichtig,  
weil Aristoteles sie denen entgegensetzt, oder mit  
ihnen vergleicht, die durch Harmonie der Töne  
und durch Rede darstellen. Der Gegensatz geht bey  
Hrn. Pze verloren, und statt seiner kommt eine  
Unrichtigkeit in den Gedanken. Denn wie konnte  
Aristoteles wohl von den Künstlern im Allgemeinen  
behaupten, daß einige durch Farben und Umrisse,  
andre durch die Sprache darstellen? Gibt es  
dann keine weitere Darstellungsmittel? Und wie  
konnte es dem Verf. unbemerkt bleiben, daß nun  
der Nachsatz im Texte, wo erst Darstellung durch  
Sprache aufgeführt wird, zum Nonense werde?  
In etwas ist Hr. Pze aber doch zu entschuldigen;  
die Stelle ist längst ein locus conclamatus gewesen,  
und vielleicht wußte er nicht anders den kritischen  
Schwierigkeiten zu entweichen. Die Worte näm-  
lich ἔτεροι ἢ τῇ Φωνῇ sind fehlerhaft, und von allen  
Vorschlägen zur Verbesserung der Lesart, die dem  
Rec. bekannt geworden sind, ist keiner, der Genüge  
thäte. In einem Exemplare der Wechelschen Aus-  
gabe der Poetik (Parif. 1538, 8.), das sich auf  
der hiesigen Bibliothek befindet, und wenige, aber  
sehr gute handschriftliche Marginallesarten enthält,  
steht hier am Rande: ἔτεροι δὲ διὰ τῆς Φύσεως —  
und dieses ist ohne Zweifel das Rechte. Der Sinn  
ist folgender: „So wie bildende Künstler mit Far-  
ben und Umrisen vieles darstellen, einige durch  
„Kunst, andre durch Fleiß, und die übrigen  
„durch natürliches Genie u. s. w.“ — Cap. II.  
Von dem Character der handelnden Personen, die  
dargestellt werden sollen. — The persons imitated  
must

must either be represented as better, than *those of the present time*, or worse, or as they *actually* are. Warum denn gerade besser oder schlechter, als die jetztlebenden Menschen? Warum nur die Menschen darstellen, wie sie gegenwärtig sind? Im Texte steht: *βακχίονας ἢ ἀσπ' ἡμῶν, ἢ χερσίωνος, ἢ καὶ τρωάδωνος*, d. i. "Der Dichter stellt entweder die Menschen vollkommener dar, als sie wirklich sind, oder schlechter, oder auch so, wie sie sind." Hr. Twining hat dieses ebenfalls nicht recht gefaßt, ungeachtet einiges Nachdenken, und selbst die folgenden Beispiele von den Gemälden des Polygnot, Pauson und Dionys leicht auf den exacten Sinn leiten konnten. — Cap. IV. Ein Kunstwerk, nennt Aristoteles, als solches, reizt durch die Nachahmung. Denn hat jemand das Original nicht gesehen, *οὐκὶ διὰ μιμήματι ποιήσει τὴν ἡδονήν. ἀλλὰ διὰ τὴν ἀπεργασίαν, ἢ τὴν χειρῶν* — Pye: the pleasure is not derived from the imitation, but from the execution etc. Allein wodurch könnte die Ausführung (execution) des Kunstwerks Vergnügen erwecken, wenn es nicht selbst mittelst der Nachahmung geschähe? Hier läßt also der Uebersetzer den Aristoteles etwas ungerichtet, oder wenigstens undeutlich sagen, was er nicht sagt. *Ἀπεργασία* heißt nicht execution, sondern die Arbeit selbst, die aufgewandte Kunst. Ein Portrait von einem Manne, den wir nie sahen, kann uns wohl gefallen, aber nicht wegen Ähnlichkeit, sondern wegen der Arbeit und Kunst des Malers, des Colorists u. s. w. Hr. Twining übersetzt: the pleasure will not arise from the imitation (besser noch: imitating), but from the workmanship. Richtia! Ebenso das Die Comdie gieng von den Dithyramben und muthwilligen Gefängen zum Lobe des Bacchus (Phal-



(Phallicis) aus, ἃ ἐτι καὶ νῦν ἐν πολλῆς τῶν πόλεων διαμένει νομιζόμενα. Pyc: which still continue countenanced by the laws of some city. An Gesetze ist nicht zu denken. Zum Stück für die griechische Pölszen heißt διαμένει νομιζόμενα bekanntlich nichts weiter, als die noch jetzt gebräuchlich, in der Mode sind. Twining: which in many cities remain still in use. — Cap. V. Tl. — ἀπέλαυν — πλῆθῃ ὑποκοιστῶν, ἠγνόηται — Pyc: who introduced — the number of actors. Πλῆθῃ ὑποκοιστῶν bedeutet hier: mehr Schauspieler. Eine bestimmte Zahl derselben, nachdem sich das Drama formirt hatte, gab es nie, und es konnte auch vernünftiger Weise kein Dichter darauf gerathen, sie einzuführen. Man sieht, der Uebersetzer hat nicht verstanden, was Aristoteles eigentlich sagen wollte. — Eben- daselbst: ἢ μὲν γὰρ τραγωδία ἐστὶ μάλιστα ποιητοῦ ὑπὸ μίαν πελοδοὺν ἡλικίαν εἶναι, ἢ μικρὸν ἐξαλλέ- ται. Dacier und Castelvetro erklärten die πελο- δοὺν ἡλικίαν für die Tageszeit von zwölf Stunden, und wunderten sich, wie Aristoteles habe behaupten mögen, daß ein Trauerspiel auf der Bühne zwölf Stunden dauern solle, da der Dichter doch auch auf mancherley Bedürfnisse der Zuschauer und Zus- chauerinnen zu rechnen habe, für welche die Zeit in jedem Falle zu lange sey. Hr. Pyc übersetzt: Tragedy endeavours as much as possible to con- fine itself to one revolution of the Sun, or only to exceed it a little. Erst aus dem Commentar erfährt man, daß die revolution of the Sun eine Periode von 24 Stunden bezeichne, und daß Ari- stoteles nicht mehr verlangt habe, als die Handlung des Trauerspiels müsse sich innerhalb eines Tages haben ereignen können. — Diese Beispiele werden hinlänglich seyn, das obige Urtheil von der Ueber- setzung

setzung zu bestätigen. Daß Rec. bei dem Commensurire ins Einzelne gehe, ist hier der Ort nicht.

*Glander.*

### Lingen.

Specimen medicum, historiam sistens infectionis variolarum in comitatibus Tecklaburgensi atque Lingensi, exercitae a *Leonardo Ludovico Fink*, Med. Doct. et Prof. publ. ord. etc. 1792. 60 Seiten in Quart.

Der Hr. Verf. liefert hier eine Geschichte der Blatterneimpfung eines zwar nicht großen Landes, noch einer sehr großen Anzahl von Impfungen; aber mit Vergnügen hört jeder Arzt, dem seine Wissenschaft und die Menschheit lieb ist, von dem guten Einzuge, den die Blatterneimpfung in einem noch so kleinen Bezirk fand, und achtet die Resultate, die ihm ein aufmerksamer und geschickter Arzt von seinen Beobachtungen über die Impfung mittheilt, für Gewinn seiner Wissenschaft. Vor dem Jahr 1772 hatte kein Arzt zu Tecklenburg und Lingen eingepflichtet, obgleich ringsum, zu Münster, Bielefeld, Minden und Denabrück eingepflichtet wurde. Wer also seine Kinder wollte einimpfen lassen, mußte sie an einen auswärtigen Impfarzt schicken. Dieß geschah aber bei dem allgemein verbreiteten Vorurtheil gegen das Impfen nur zweymal, und beyde Male schlug es so übel aus, daß von 8 Impfungen 2 nach den Blattern an der Auszehrung starben, und 2 fielen. Dieß gab natürlich der Einimpfung dort einen neuen Stoß. Die Schuld davon schiebt aber der Verf. mit gutem Grunde auf die antiphlogistische Vorbereitungs- und Kurart, welche lange vor der Impfung und während derselben angewandt wurde: nämlich strenges Enthalten von Fleischspeisen, beständige Pflanzennahrung, Aderlassen

lassen und wiederholtes Scariren, und die so hoch gepriesene kalte Luft. Freylich hat dieses den Franzosen abgeborgte Verfahren schon manchen deutschen Impfling getödtet, und der guten Sache des Einimpfens viel geschadet, und doch gehen manchem deutschen Arzt noch jetzt die Augen nicht darüber auf, sondern viele glauben, wie der Verf. sagt, sie dürfen keines Nagels breit von dieser Behandlung abgucken, wenn gleich die traurige Erfahrung so oft dagegen spricht. Ganz recht hat der Verf. darinn, daß er behauptet, aus den Listen, welche gemeinhin nur die Zahl derjenigen angeben, die glücklich die geimpften Blattern überstanden haben, und derer, die während denselben gestorben sind, erbelle der Vortheil der Impfung nicht; denn nur nach Jahr und Tag könne man sagen, daß bey diesem und jenem die Impfung gut angeschlagen habe, wenn er kein Siedling worden sey, was doch bey verkehrter Heilart so gern geschehe, und man glaube gar zu gerne, wenn einmal die Blattern selbst überstanden seyen, so sey alles glücklich geheben. Der Verf. hat vom Jahr 1776 bis 1792 65 Kindern die Blattern eingeimpft, und sagt, er habe davon nicht eher dem Publico Nachricht geben wollen, bis er durch Jahre langes Wohlbestinden der Impflinge von dem glücklichen Erfolg der Einimpfung bey denselben sich überzeugt habe. Die kürzeste Zeit seit der Einimpfung derer, von denen er hier Nachricht gebe, sey 10 Monat. Der Verf. hält die Stelle zwischen dem Daumen und Zeigfinger für den besten Ort zur Einimpfung, dem doch Rec. keinesweges den Vorzug vor dem Oberarm geben möchte, was auch der Verf. S. 30 dagegen einwendet und anführt, und welches gewiß nur von der Menge Blatternmaterie herrührt, die man an den Impfstäben auf die entblößte Haut bringt, aus dem übeln Vorurtheil, ob

wenig oder viel Materie an die Impfstelle komme, das sey gleich viel. Die Umstände, daß viele Kinder im Schlafe die Hände auf die Augen legen, an den Händen saugen, mit den Händen das Gesicht reiben, den Verband leicht wegreifen, durch Anschwellen der geimpften und verbundenen Hand an manchem aufsteigenden Spiel gehindert werden u. d. m., sind doch gewiß von keiner so geringen Bedeutung, als der Verf. glaubt. Auch zieht Rec. das sicherere Impfen mit dem Blasenpflaster, dem unsicherern mit der Nadel und dem Concer aus Erfahrung weit vor. Ganz richtig sagt der Verf. es gebe keine allgemeine Vorbereitungsart zum Impfen, sondern diese richte sich nach der Verschiedenheit der Constitution des Kranken. Der eine bedürfe Stärkungs-, der andere Abführungsmittel; bey dem einen müsse man auf kühles Verhalten, bey dem andern auf Vermehrung der Hautauslösung Rücksicht nehmen. Nichts ist freylich lächerlicher, als besondere Arzneimittel für specifierte Mittel zur Vorbereitung ausgeben und bey allen und jeden Impfungen anwenden, und Aerzte, die noch so was empfehlen können, sind wahre Charlatane. Das Vorbereiten mit Arzneimitteln müsse nicht länger dauern, als höchst nöthig sey; am wenigsten Arzneyen müsse man in dem Zeitraum zwischen der Impfung und dem Ausbruch der Blattern geben. Bey dem Ausbruch und beim Fieber im Verlauf der Krankheit müsse man ja auf die herrschende Constitution sehen, und sich da durch nichts irre machen lassen. So behandelte er einen an zusammenfließenden Blattern krank liegenden Jüngling, der von lang her an Infarctibus des Unterleibes zu leiden hatte, die ganze Blatternkrankheit über mit aufblühenden und eröffnenden Arzneimitteln, und rettete ihn glücklich. Er erzählt dann 63 Impfgeschichten mit

mit ihren Symptomen und Folgen. Nur bei einem Einzigen von diesen schlug das Impfen nicht an, und nur ein Einziger starb, ein Säugling, den die Mutter nach heftigem Zorn wiederholt an die Brust legte. Ein Fehler der Mütter und Ammen, der so manchem Kinde das Leben kostet. Ein Einziger starb ein Jahr hernach an einem epidemischen Fieber. Sechzig lebten noch, als der Verf. schrieb, vollkommen wohl, ohne alle üble Folgen von den Blattern. Aus diesen Fällen zieht er nun 32 Folgerungen, die zwar nicht viel neues enthalten, aber doch Wahrheiten bekräftigen, die noch nicht, wie sie verdienen, allgemein bekannt sind.

#### Königsberg.

*Gerhardi*  
 Annalen des Königreichs Preußen. Herz ausgegeben von Ludwig von Haczko Erstes und zweytes Quartal. 1793. Von Friedrich Nicolovius. 8. (Jedes 11 Bogen.) Dr. v. Haczko läßt hier ein neues Journal an die Stelle der durch Hrn. Prof. Schmalz Abtritt genehmigten älteren Annalen treten, und ummit in selbiges alles auf, was zu der Beförderung des Patriotismus und der Kenntniß natürlicher und politischer Verfassung, wie auch zur Geschichte von Preußen dienet. Er bietet uneigennützig den Einsendern solcher Nachrichten das Honorarium an, was er selbst vom Verleger erhebt, und bestimmt dem, der einen das ganze Reich angehenden Aufsatz liefert, ein Drittheil mehr als der erhält, der sich über den Gegenstand eines besondern Faches verbreitet. Stehendbleibende Artikel sind, meteorologische Tabellen, Anzeigen neuer Verordnungen und Gesetze, und Miscellaneen oder Anzeigen edler Handlungen, merkwürdiger Vorfälle, Anerkennungen, und zu befriedigender Wünsche. Wir wollen doch unsere Leser mit dem Inhalte dieser beyden

beiden ersten Quartale etwas näher bekannt machen. Der vorderste Artikel ist eine lesenswürdige Beschreibung der Stadt Bromberg, die die Goldbekische Topographie des Königreichs Preußen ergänzt, und auch neben dem, was in dem etwas später abgedruckten Werke des Hrn. von Bromberg enthalten ist, gebraucht werden kann. Ein zweyter Aufsatz beweiset, daß, ohngeachtet der an die Cister vom gothischen Könige Theodorich gesendeten Epistel, die Cister dennoch keinen Begriff von Leses- und Schreibkunst haben konnten. Des Fürsten Leopold von Anhalt- Dessau eigenhändiges bis 1703 fortgesetztes Tagebuch über seine Thaten läuft durch beyde Quartale. Es folgt eine geographische Beschreibung des Flußes Wipper, Nachricht von der Schaafzucht in Preußen, Nachricht von einem eingebornen Sudauer, der unter die deutschen Ritter aufgenommen ward, und Ruprecht Sudowit hieß, Lebensbeschreibung des verdienstvollen Naturkündigers zu Königsberg, Carl Henrich Rappolt, welcher von 1731 bis 1753 ein Professoramt besaß, ohne zu einem Gehalte zu gelangen, und endlich ein Aufsatz über die für und wider das Salzmonopolium der bis zum 1. Jenner 1793 occurten preussischen Seehandlungs- Societät streitenden Gründe. Dieser letzte Aufsatz ist größtentheils aus den Akten der zur Untersuchung dieser Gründe 1788 abgehaltenen königlichen Commission verfertigt, und sowohl seines Inhalts, als auch seiner, den preussischen Handel erläuternden, Beilagen wegen, wichtig. Im zweyten Quartale findet man folgendes: Ursache des Blutregens und der Blutwandlung kleiner Gewässer, die vorzüglich in der kleinen rothen Wasserspinnne lieget. Eine Beschreibung des Kirchspiels Hermsdorf, voll von unterhaltenden und brauchbaren Bemerkungen. Lebensgeschichte des Königsbergis-

bergischen Oberhofpredigers und preussischen Geschichtsforschers, Daniel Heinrich Arnoldt. Eine schon 1739 aufgesetzte Bertheidigung des Hochmeisters Heinrich von Plauen. Eine Empfehlung der Pockenimpfung. Nachrichten von berühmten Geschlechtern und von dem 1491 erschienenen Messias Karsten. Verzeichniß der in Preußen einheimischen 87 Gattungen von Papilionen. Sehr vollständige Tabellen über Aus- und Einfuhr zu Königsberg, Memel und Elbing 1792, und über Sterbefälle, Trauungen und Geburten in Ost- und Westpreußen, mit Einschluß des westpreussischen Militärs, und endlich ein lehrreicher, aber hin und wieder auf Hypothesen gestützter, Aufsatz über Radikalstädter. Radikalstädter nennt der Verf. (Hr. Hofmann) diejenigen Länderenen, die zu gewissen Bürgerhäusern gehören, und von diesen nicht dürfen getrennt werden. Hr. H. glaubt, man habe diese bey Erbauung der Burge der Besatzung als Besatzung zugelegt. Diese Besatzung habe einen Laufhandel angefangen, und dadurch Gelegenheit zu Entziehung der Städte gegeben. Sie habe nachher sich von ihrem Dienste losgemacht, aber die Aecker behalten, und so sey aus ihr die Classe der Grobkürzer entstanden, die sich über die später hinzugekommenen übrigen Bürger oder die Handwerker sehr erheben habe.

#### Utrecht.

*Offlander*

Dissertatio chemico-physiologica de natura et utilitate liquoris amnii. Praeside Stephano Ioanne van Gruns, M-d. D. et Prof. etc. *Habertus van den Bosch*, Amstelodamo-Batavus, auctor. 1793. 54 Seiten in Quart.

Der Verf. will durch eine genaue chemische Untersuchung die Bestandtheile des Eyaufwassers, und daraus

daraus sowohl, als aus andern Umständen den Nutzen desselben in gegenwärtiger Sirenschrift bestimmen. Sie zerfällt in zwey Theile. Im ersten handelt er von der Natur des Schaafwassers, und zwar im ersten Kapitel vom Schaafwasser überhaupt, und von den sinnlichen Eigenschaften desselben. Der Verf. glaubt, es dünste solches an der inneren Fläche der Schaafhaut aus kleinen Pulsadergefäßen, die, weil sie hier gewöhnlich kein Blut führen, unsichtbar seyn, und bringt die Gründe für diese Meynung vor. Es sey nicht schleimig noch zäh, wie es die meisten Schriftsteller beschreiben, sondern dünnflüssig, besond'ers je früher es noch in der Schwangerschaft sey. Das zweyte Kapitel enthält die chemischen Versuche mit dem Schaafwasser von Menschen, das dritte von Rähnen. Aus diesen Versuchen erhellet, daß es unter allen thierischen Flüssigkeiten die wässerigste sey, zu keinem Gerinnen gebracht werden könne, und sehr wenig Kochsalz, festes Laugenalz und Phosphorsäure enthalte. Im vierten Kapitel wird ein Vergleich mit andern thierischen Flüssigkeiten angestellt. Weil es nicht gerinne, so könne es weder mit dem Eynweiß noch Herzbeutelwasser, weil es keine Zuckeräure enthalte, nicht mit Molken, und weil es festes Laugenalz, hingegen kaum eine Spur von sächtigen enthalte, nicht mit Urin verglichen werden. Der zweyte Theil der Sirenschrift handelt von mancherley Nutzen des Schaafwassers. Im ersten Kapitel kommen die gewissen Vortheile desselben vor, die weniger Streit unter den Gelehrten unterworfen sind, als z. B. das Schützen gegen äußere Gewalte, das Befördern der Ausdehnung der Gebärmutter in der Schwangerschaft, und des Muttermundes zur Geburt. Das zweyte Kapitel handelt von den Vortheilen des Schaafwassers, worüber noch gestritten werde;



werde; nämlich, ob es auch zu Ernährung der Frucht diene, und zwar durch den Mund oder die Gedärme, oder durch Einſaugung in die Hautgefäße? Nach dem chemischen Erfund glaubt der Verf., daß es wegen seiner wässerigen Eigenschaft nicht zu Ernährung der Frucht dienen könne, daß es aber doch eher durch die lymphatischen Gefäße der Haut, als durch den Mund in den Körper der Frucht komme. Und daß die Früchte wirklich durch lymphatische Hautgefäße Schaafwasser einſaugen, werde durch die an Kaninchenfrüchten angestellten Beobachtungen des Hrn. Prof. Brugmanns, die der Verf. hier beibringt, sehr wahrscheinlich gemacht. Daß aber dieses eingetogene Schaafwasser auch nähre, und die Frucht eine Zeit lang allein erhalten könne, werde unter andern durch eine mißgestaltete Frucht glaublich, der der Keyf sammt der Brust und den obern Gliedmaßen mangelte, und die durch die Nabelschnur keinen Zusammenhang mit der Mutter, wenigstens in der letzten Zeit der Schwangerschaft, gehabt hatte, indem das Ende des Ueberrestes der Nabelschnur völlig rund und geschlossen befunden wurde. Am Schluß hat der Verf. die neuen antiphlogistisch-chemischen Benennungen, deren er sich bey der beschriebenen chemischen Analyse im Text bediente, durch die hieher üblichen erklärt, damit seine Schrift auch diejenigen verstehen mögen, welche mit den neuen Namen noch nicht bekannt sind.

Leipzig.

*Marezoll.*

Ben Crusius: Religionsunterricht für Kinder, von M. S. D. Fabricius. Zweyter Theil. Zweytes Bändchen. 1793. 542 Seiten in Octav.

Mit

Mit dem Plane des Verf. haben wir unsre Leser schon zu einer andern Zeit bekannt gemacht, und was wir damals von seiner guten Art zu erzählen sagten, das können wir aufs neue von diesem zweiten Bändchen des zweiten Theils versichern, welches die Geschichte des Neuen Testaments bis zum Umsturze des jüdischen Staats enthält. In dessen scheint es uns auch hier, daß der Verfasser nicht wohl daran gethan habe, alles ohne Unterschied in seine Erzählung aufzunehmen, da er für Kinder schreibt, und da selbst für erwachsene Christen nicht alles gleich lehrreich ist; wenigstens hätte doch, unsrer Einsicht nach, theils auf die Erklärungen der neuern Exegeten mehr Rücksicht genommen, und theils manche Begebenheit mehr von der Seite vorgestellt werden müssen, von welcher sie Beiträge zur Kenntniß des menschlichen Herzens liefert. Die im Neuen Testamente enthaltenen und zerstreut liegenden Thatsachen in einen natürlichen Zusammenhang zu bringen und gut vorzutragen, ist allerdings kein geringes Verdienst; aber interessant und nützlich werden doch dergleichen Erzählungen nur dadurch, daß eine moralische Anwendung damit verbunden wird. Wir waren übrigens schon ehemals der Meinung, daß sich der Verfasser durch die gänzliche Absonderung der natürlichen Religion von der christlichen die Sache sehr erschweren müsse; jetzt sind nun die Schwierigkeiten noch dadurch vermehrt, daß er vieles, was in den dritten Theil, zu den Lehren des Christenthums gehdret, schon in der Geschichte Jesu mitgenommen hat, dessen sämtliche Reden an das Volk er hier weitläufig mittheilt.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. und 193. Stück.

Den 2. December 1793.

Göttingen.

*Gebhard*

**H**r. Henrich Abasverus aus Bremen brachte zu Erlangung der juristischen Doctorwürde am 14. September eine Dissertation zur Vertheidigung, qua Diploma Ottonis I. Anni 937 ob locum Adami Bremensis in Historia ecclesiastica Lib. II. cap. I. illustratur. In dieser mit vielem Fleiße ausgearbeiteten Abhandlung erläutert der Hr. Verf. eine Urkunde, durch welche Kaiser Otto I. dem Hamburgischen Erzbischoffe Waldag und seinem Stifte, besonders aber den darinn liegenden Stiftern Rameslo, Bremen, Haffum und Sücken, die Verrechte aller übrigen Reichsclbster und Bisthoffbücher in Betracht der Befreyung ihrer Leute von weltlichen oder kaiserlichen Gerichten, und das Recht freye Personen zu Jamundlingos litos vel colonos anzunehmen, wenn die Blutsfreunde nicht wider-

2

sprachen,

sprachen, dann dem Erzbischofe die Führung der Stiftskente ins Heer und auf Reichs- und Landtagen, und endlich der Hamburgischen Geistlichkeit die Erzbischofswahl, schenkt. Der Hr. Verf. zieht aus dieser Urkunde die Folge, daß die Landeshoheit unter Otto dem Großen nicht, wie Hertius will, ihren Ursprung gewonnen haben könne, daß eine Stadt für frey geachtet ward, wenn die Gerichtbarkeit aus der Gewalt der kaiserlichen Beamten in die Hände der Geistlichen und Stiftsadvocaten kam, und daß daher die Benennung der kaiserlichen freyen Reichsstädte entstanden seyn könne. Bremen, oder vielmehr Hamburg, wie zu diesen Zeiten die Didesse hieß, hatte schon von karolingischen Kaisern die Verrechte erhalten, die es nun wieder bekam, und mußte sie in der Zwischenzeit, vielleicht durch die sächsisch herzoglichen Beamten, eingebüßt haben. Jamundelingi sind unbekannt, und erscheinen nur in dieser Urkunde, werden aber in selbiger den Liberts in Betracht des Heerbannes und Landesversammlungsstandes zugesellet. Der Hr. Verf. mußmaßet, das Wort sey aus dem unbekanntem Jam, aus Mund und aus Edeling zusammengesetzt, und deute einen Adlichen, der sich unter die Gewalt des Stifts begeben habe, oder einen edeln Dienstmann an. Rec. erklärt sich das Wort aus dem alten Worte Jamling (Jahr und Tag) und Mündeling (Schutzverwandt), und hält die Jamlinge für Liberos, die auf bestimmte Zeit in Stiftsdienste getreten, oder, nach unserer Art zu reden, Beamte geworden waren. Die Riten hält der Hr. Verf. hier nicht für Leibeigene, sondern für Dienstpflichtige, und die Colonos für Meyer. Von den letztern sind noch die bückenschen sieben Meyer vorhanden, die bey gerichtlichen Untersuchungen sich auf die Dronische Urkunde verschiedentlich bezogen haben. Die

Die Pfalz Werla, in welcher die Schenkung geschah, sucht der Hr. Verf. nicht in unserer Gegend, wo sie lag, sondern im Herzogthume Westphalen. Der Meinung, daß Waldtag durch diese Urkunde stillschweigend das Recht, sich einen Cuiusadvocaten zu wählen, erlangte, werden Kenner der Landesgeschichte gerne beitreten.

#### Bückeburg.

*Schmidt.*

Dasselbe ist in der, vom kaiserl. Reichskammergericht von neuem angeregten, so bekannten als merkwürdigen Preussischen Streitigkeit von Seiten der Gräflich = Schaumburg = Lippischen Vormundschaft eine Deduction unter folgendem Titel im Druck erschienen: Urkundliche Begründung der von Gräflich = Schaumburg = Lippischer Vormundschaft am Kaiserlichen Reichs = Kammergericht übergebenen *Imploratio pro restitutione in integrum* gegen die bey diesem höchsten Reichsgerichte in Sachen Dr. Just Friedrich Forstiep, und Henrich Ernst Kantschenbusch wider die Gräflich = Schaumburg = Lippische Vormundschaft, deren nachgeleitete Regierung, auch weltliche Consistorialräthe, praetensii mandati de relaxando captivos erga cautionem etc. S. C. deinde Revisionis, nunc Restitutionis etc. unterm 9. May, 28. Junius und 23. December 1791, auch 13. Febr., 14. März und 17. Julius 1792 ergangenen Erkenntnisse. Mit Anlagen von Nr. 1. bis Nr. 42., (welche jedoch hiers bey nicht abgedruckt sind). Gedruckt vom Heftruchsdrucker Althaus, 1793. 244 Seiten in Folio Der ungenannte Verfasser dieser merkwürdigen ausgearbeiteten Deduction ist, wie wir aus sichern Nachrichten wissen, der bereits durch verschiedene Schriften insbesondere um das deutsche Privat = Justizrecht verdient

diente Herr Cammerath Johann Daniel Reiche zu Hückeburg. Meisterhaft ist der Plan, welchen er zu dieser mühsamen Arbeit entwarf, meisterhaft die Ausführung desselben, so, daß auch die strengste Critik daran mit Grunde nichts zu tadeln vermag. Wir stellen daher diese Schrift als ein Meisterstück in ihrer Art auf, welches im Betracht der unsäglichen Mühe, die darauf verwendet ist, von dem seltensten Fleiße des Hrn. Verf., und zugleich von den gründlichen Kenntnissen desselben in der abgehandelten Materie zeugt. Wenn wir nun einerseits dem Hrn. Verf. unsere Bewunderung und größte Hochachtung dieserhalb zu erkennen geben, so wünschen wir andrerseits, daß der Zweck dieser Schrift, welcher auf Sicherstellung eines Landes vor künftigen Unruhen und auf Erhaltung reichsständischer Gerechtigkeiten abzielt, auf das vollkommenste erreicht werden möge. — Die fast beispiellosen Unruhen, welche Dr. Frey, weiland Superintendent und Consistorialrath zu Hückeburg, und seine Conforten, der vormalige Consistorialrath Meier und Pastor Klauschenbusch dajelbst in der Grafschaft Schaumburg-Lippe vom Jahr 1786 an bis zu ihrer im Jahr 1792 erfolgten Amtsentsetzung und noch nach derselben erregt haben, sind zu bekannt, als daß wir es nöthig finden, davon etwas zu erwähnen. Nämlich haben folgende beyde Schriften zu ihrer allgemeinen Bekannverdung beygetragen. 1) Ein von unserm Hrn. ach. Justizr. Pütter über diese Sache im Monat März 1790 abgefaßtes, und sowohl besonders gedruckt, als auch nachher in desselben auserlesene Rechtsfälle B. III. Th. 4. S. 937 u. f. eingerücktes rechtliches Bedenken. 2) Eine zu Hückeburg im Jahr 1792 in Octavformat unter folgendem Titel im Druck erschienene Schrift: "Kurze actenmäßige Nachricht über des  
„Con=

„Consistorialraths und Superintendenten Frotiep zu Bückeburg, des Pastor Krauschenbuth daselbst, und des Consistorialraths und Pastor Meier zu Wehlen „erkannte und vollzogene Dienstentziehung und Kan- „desräumung.“ Diese letztere Schrift hatte zur Absicht, das Publicum von der Beendigung des gegen die drey gedachten Geistlichen am Gräflichen Consistorio zu Bückeburg geführten fiscalischen Processes zu benachrichtigen. Leider! war aber mit diesem vor dem Gräflichen Consistorio gethanen Ausspruch der Streit noch nicht geendigt. Dr. Frotiep und sein Gehülfe Pastor Krauschenbuth suchten Hülfe am kaisert. Reichscammergericht gegen das Consistorium zu Bückeburg, welches wider sie erkannt, und gegen die Gräflich = Schaumburg = Lippische vormalige Regierung, welche das Urtheil vollzogen, sie ihrer Aemter entsetzt, und aus dem Lande vertrieben hatte. Durch ungegründete Vorstellungen gelang es ihnen, bey dem erlauchtesten höchsten Richter sich Gehör zu verschaffen. Dieses veranlaßte nun die gegenwärtige Schrift, über deren Zweck und Plan wir noch einige nähere Bemerkungen mittheilen wollen. Was zunächst den Zweck derselben anbelangt, so ergiebt sich derselbe aus den neuern Verfällen, daher wir diese kürzlich berühren müssen. — Nachdem von Seiten der Gräflich = Schaumburg = Lippischen Vormundschaft alle nur mögliche gelinde Mittel versucht worden waren, um den Dr. Frotiep zu seiner Pflicht zurückzubringen, und ihn von seinem lieblosen, verkehrten und ehrgeizigen Unternehmen, die Religionsverfassung in der Grafschaft Schaumburg = Lippe umzumälzen, und sich in dieser zum unumschränkten geistlichen Oberhaupt zu machen, abzuleiten; derselbe aber dennoch hartnäckig fortfuhr, seinen Plan auszuführen, und diesem die Ruhe des Landes durch Aufwiegelung der Unterthanen, und

den Respekt gegen seine Landesherrschaft durch ein fast ungläubliches Betragen aufpöferte, allen Befehlen seiner Oberrn Hohn sprach, die angesehensten Landesbeamten schmähere, und nicht allein die ihm untergeordneten Geistlichen, sondern auch selbst den Bürger- und Bauernstand in sein Complot mitzuführen, und so eine allgemeine Verächtlichkeit gegen seine Landesherrschaft anzuspinnen suchte: so trat endlich im Monat April 1790 der Landesfiscal gegen ihn und seine drey obgedachte Theilnehmer vor dem gräflichen Consistorio zu Sickingen auf. Sie wurden zur Verantwortung aufgefordert, welche man ihnen möglichst zu erleichtern suchte. Statt dessen suchten sie aber durch den Kanzelvertrag, und in öffentlichen Schriften, welche sie im Lande ausbreiteten, die Gemeinden und Unterthanen zur Theilnahme an ihren Verbrechen zu bewegen. Nun warnte man sie nochmals unter Androhung der Suspension, und da auch dieses nichts fruchtete, so wurde im October 1790 wirklich auf Suspension und Arrest gegen sie, jedoch mit Anschluß des Consistorialraths Meier, erkannt, und dieses Erkenntniß vollzogen. Noch während ihres sehr gelinden Arrestes wurden ihnen alle Mittel zu ihrer Vertheidigung angedehnt, und sie zu dieser wiederholt aufgefordert. Allein sie wiesen alle vom Consistorio ihnen zugesandte Decrete mit Spott und Berachtung von sich, und wollten sich vor diesem Gerichte schlechterdings nicht einlassen, indem sie es für incompetent hielten. Indessen waren die Acten an die Juristenfacultät zu Jena verbracht, welche dahin erkante, daß die fiscalische Klage gegen die drey Geistlichen zur Strafe des Ungehorsams für verneinet anzunehmen, der Fiscal zum Beweise zuzulassen, und den Beklagten der Gegenbeweis vorzubehalten sey. Dieß Urtheil wurde im Januar 1791 publi-



publicirt, und erhielt Rechtskraft. Nun trat der Fiscal seinen Beweis durch Zeugen und Urkunden an, nach dessen Beendigung die Beklagten zur Führung des Gegenbeweises aufgefordert wurden. Anstatt aber diesen anzutreten, und gegen die Anklage sich zu vertheidigen, hatten sie indessen sich wiederholt an das kaiserl. Reichs-Cammergericht gewendet, und durch falsche Vorstellungen es endlich dahin gebracht, daß dasselbe durch eine Ordination vom 9. May 1791, und darauf erlassene Mandate vom 28. Jun. und 23. Dec. 1791 und 13. Febr. 1792 verordnete: „die Supplikanten gegen juratistische Cautio de iudicio sibi sive ubi, als daß sie während sothanem Progressu weder in ihren Predigten, noch in Druckschriften, dessen eine Anregung machen, und sich überhaupt ruhig, friedfertig und gegen ihre Landesherrschafft ehrerbietig betragen wollen, ihres Amtes zu entlassen.“ — Jedoch wurde in dem letztern Decret die Erklärung beygefügt, „daß es bey der verhängten Suspension von ihren Amtsverrichtungen einwirken bis zu einem von auswärtigen Rechtsgelehrten eingehenden Erkenntniß sein Verenden behalte.“ Inzwischen waren die Beklagten, nachdem sie die zur Antretung des Gegenbeweises ihnen wiederholte ertheilten Fristen fruchtlos hatten verstreichen lassen, mit selbigem präcludirt, und die Acten nunmehr zur Eingelangung einer rechtlichen Erkenntniß an die Juristenfacultät zu Regensburg verabschiedet. Diese erkannte gegen die Beklagten, indem sie den bisherigen Vertheil zur Strafe anrechnete, auf Geldbuße, öffentliche Abbitte, und Ausfüllung eines Reverses, sich künftig bessern zu wollen, jedoch daneben eventualiter, wenn sie diesen vorgeschriebenen letzten Grad der Correction nicht pünctlich befolgen würden, auf Reconviction und Landesräumung. — Gegen dieses Erkenntniß

Erkenntniß wandten die Beklagten weder das im Lande übliche Rechtsmittel der Revision ein, noch baten sie um Defension, sondern protestirten gegen das Verfahren des Consistorii, und appellirten an das kaiserl. Reichs-Cammergericht. Da man aber die Gerichtsbarkeit der höchsten Reichsgerichte in gegenwärtiger Sache nicht für gegründet, und sich daher überzeugt hielt, daß die Beklagten am kaiserl. Reichs-Cammergericht kein Gehör finden würden, die Beklagten aber jenem Erkenntniß schlechterdings nicht Paritien leisten wollten: so fand man sich im April 1792 genöthigt, die auf den eingetretenen Fall der Nichtbefolgung im gedachten Urtheil angedrohte Remotion und Landesräumung gegen sie zu erkennen, und selbige zu vollziehen. Hierauf kamen nun die Beklagten beim kaiserl. Reichs-Cammergericht ein, und baten, den ganzen vor dem gräflichen Consistorio verhandelten und entschiedenen Proceß zu cassiren, eine auswärtige Commission anzuordnen, und fogar dem kaiserl. Fiscal gegen die gräfliche Vormundschaft zu ercitiren. Als ihnen aber dieses Gesuch in der Maasse, wie es gebeten worden, abschlagen wurde, so reichten sie abermals eine Vorstellung ein, worinn sie, um die Gerichtsbarkeit des kaiserl. Reichs-Cammergerichtes, wo möglich, zu begründen, Nullitäten, welche in dem Verfahren gegen sie am Consistorio begangen seyn sollten, vorzuschützen, und darüber Beschwerden führten. Hierauf wurde nun vom kaiserl. Reichs-Cammergericht durch eine unterm 17. Jul. 1792 erlassene Sentenz, in Beziehung auf die oben erwähnten Reichs-Cammergerichtlichen Erkenntnisse, verordnet: „Den „Geistlichen vor gräflichem Consistorio, statt einer „zweiten Instanz das dafelbst übliche Rechtsmittel „der Revision, wenn sie binnen vier Wochen darum „nachsuchen würden, zu gestatten, — ihnen die „ver-

„versiegelten Papiere nicht vorzuenthalten, über-  
 „haupt die Vertheidigung nicht zu erschweren —  
 „die geschlossenen Acten an eine Juristenfacultät,  
 „um mit Zugiehung der theologischen Facultät ein  
 „rechtliches Erkenntniß abzufassen, zu verenden, —  
 „bis zu dessen Einlangung ihnen den Genuß ihres  
 „Amtesgehalts und Emolumenten interimistisch zu  
 „belassen, und sie dahin wieder einzusetzen 2c.“  
 Gegen dieses Erkenntniß ließ die gräflich - Schaum-  
 burg - Lippsche Vormundschaft die Revision einfilh-  
 ren, und erwartete, daß der effectus suspensivus,  
 welcher nach dem §. 124. des jüngsten Reichsabschie-  
 des den Revisionen in Religions- und geistlichen  
 Sachen gelassen ist, hierbey eintreten werde. Allein  
 das kaiserl. Reichs- Cammergericht gab diesem  
 suspensiven Effect nicht statt, sondern ließ den  
 Geistlichen eine eidleiche Cautien nach. Hiegegen  
 ließ gedachte gräfliche Vormundschaft vermittelt bez-  
 gebachter neuer Urkunden und Gründe ein Restitu-  
 tionsgesuch am kaiserl. Reichs- Cammergericht ein-  
 reichen, und, um demselben die wahre Beschaffen-  
 heit der Sache und den Ungrund der von den Geis-  
 tlichen vorgebrachten Beschwerden urkundlich vorzu-  
 legen, die von uns angezeigte Schrift verabsassen. —  
 Diese Schrift ist in zwey Theile abgetheilt, wovon  
 der erste die Geschichte enthält, der zweyte aber die  
 Gründe darstellt, worauf es in gegenwärtiger Sache  
 ankommt. Im ersten Theil ist zuvörderst in der  
 ersten Abtheilung die Religionsverfassung der evan-  
 gelisch - lutherischen und evangelisch - reformirten  
 Kirche in der Graffschaft Schaumburg - Lippe histo-  
 risch entwickelt, und daneben das Verhältniß beyder  
 protestantischen Kirchen gegen den Staat und die  
 daraus entspringenden Verbindlichkeiten gegen ein-  
 ander gezeigt. Hierauf wird in der zweyten Ab-  
 theilung die Geschichte der Verbrechen der drey  
 § 5 obge-

obgedachten Geistlichen (im ersten Abschnitt) und des darüber vor dem gräflich Schaumburg-Lippischen Consistorio verhandelten und entschiedenen Processus (im zweyten Abschnitt) erzählt. Im zweyten Theil wird gegen die in dieser Sache am kaiserl. Reichs-Cammergericht ergangenen Erkenntnisse der Grundsatz aufgestellt, daß verträge der Reichsgrundgesetze die Gerichtsbareit der höchsten Reichsgerichte in geistlichen, Kirchen- und Consistorialfachen der evangelischen Reichsstände nicht gegründet seyn. Dieser äußerst wichtige Grundsatz, welcher auf der Freyheit und Gleichheit der protestantischen Kirche mit der katholischen in Deutschland beruhet, wird hier auf das einleuchtendste und überzeugendste erwiesen, und sodann auf den gegenwärtigen Fall angewendet. Hierauf werden die von den Landesverordneten Geistlichen am kaiserl. Reichs-Cammergericht vorgebrachten Einwendungen auf das bündigste widerlegt, und endlich die Folgen darzustellen, welche in Ansehung des evangelischen Religionswesens sowohl überhaupt, als insbesondere in der Grafschaft Schaumburg-Lippe, und für die öffentliche Ruhe daraus entspringen würden, wenn die an einem evangelisch-reichständischen Consistorio von ausländischen unparteyischen Rechtsgelehrten eingeholten, rechtskräftig gewordenen und vollstreckten Urtheile nicht bey vollen Kräften bleiben sollten. — Der Raum gestattet uns nicht, in den Inhalt dieser merkwürdigen Schrift hier weiter einzudringen. Nur das, was von dem Hrn. Verf. S. 245 behauptet wird, und eine gegründete Besorgniß enthält, müssen wir noch erwähnen, daß nämlich, "wenn eine nochmalige Verhandlung der Sache, wie am kaiserl. Reichs-Cammergericht darauf erkannt worden ist, gestattet werden sollte, alsdann sämmtliche Gemeinden und Geistlichen im Lande während der

„Fort-

„Fortdauer eines von neuem erhobenen Processus in  
 „Ansehung der, vermöge der vormundschaftlichen  
 „geistlichen Gerichtsbarkeit, ergangenen und voll-  
 „streckten Erkenntnisse in Mißtrauen, Zweifel und  
 „Ungewißheit schweben würden, das Band der  
 „Liebe, der Zuneigung und des Vertrauens zwischen  
 „den Gemeinden und den ihnen vorgesetzten Geis-  
 „tlichen getrennt bleiben würde, und beide den  
 „Beunruhigungen der durch Urteil und Recht ent-  
 „setzten und aus dem Lande entfernten Geistlichen,  
 „wie bisher, noch ferner bloßgestellt bleiben würden.“  
 Wir beschließen daher die gegenwärtige Anzeig mit  
 dem Wunsche des Hrn. Verf., daß das höchste  
 „Reichsgericht es bey denen vor dem gräflichen Cen-  
 „sistorio gegen die unruhigen Geistlichen zur Ver-  
 „sichtigung der Kirche und Sicherstellung der kirchens-  
 „verfassung ergangenen Erkenntnissen um so mehr  
 „bedinglich lassen möge, als nach der Erfahrung  
 „aller Zeiten und Länder die Ruhe der Kirche  
 „mit der Ruhe der Staaten auf das genaueste ver-  
 „bunden ist.“

Leipzig.

*Neubergweck.*

Wey Kummer: Kurona, Dichtungen und  
 Gemälde aus der nordischen Vorzeit. Erster  
 Band. 1793. 230 Seiten in Octav.

Man darf sich in der Geschichte der Poesie nur  
 ein wenig umsehen haben, um die Entdeckung zu  
 machen, daß seit der Wiedergeburt der Kunst in  
 Europa die Phantasie der Künstler sich in eben dem  
 Grade geneigt bewiesen hat, über ihren vaterländi-  
 schen Boden hinauszuschreiben, als die Griechen  
 bemüht waren, jede, auch die ursprünglich fremde,  
 Dichtung so einheimisch als möglich darzustellen und  
 an griechische Nationaldenkart zu fesseln. Freylich  
 hat Dieses wie Jenes seinen guten Grund. Nur ein  
 einziges

einziges mal führt die Weltgeschichte ein Volk auf, dessen ganze Cultur von selbst einen ästhetischen Gang gieng, und diesen einzigen Volke, den Griechen, es darinn nachzuthun, daß man das rohe Material der Sagen seines Volks ästhetisirt, ist eine weit schwerere Aufgabe, als den antiken Gesang der Mäusen und Grazien nachzusingen — so gut es gehn will. Aber, was man auch dem gothischen Geiste Nachsagen mag, unser Volk hat immer dem Dichter am herzlichsten gedankt, der seinem Vaterlande am getreuesten blieb; und weil hier das Ziel mit Ehren zu erreichen so schwer ist, so ist jeder Auslauf der Aufmerksamkeit werth. — Von dieser Seite muß man denn auch, wie Rec. glaubt, die Kurena — freilich gar eine Letztliche, nicht einmal eine germanische Muse! — mit Günst ansehen. Der Verfasser der Dichtungen, die wir hier anzeigen, nach der Unterschrift der Vorrede Hr. Körner in Mitau, hat kurländischen Sagen ein poetisches Kleid angelegt, und durch hinzugefügte historische Erläuterungen das Interesse auch für unkundige Leser zu fixiren gesucht. Wenn dabei nicht ganz aus dem Stoffe geworden ist, was vielleicht hätte daraus werden können, so scheint die Schuld nicht sowohl auf das Talent des Verf. überhaupt zu fallen, als auf die Wahl der Versart und die davon abhängigen Eigenheiten des Ausdrucks. Das Gesumme des Hexameters, welches Hr. K. auf die kurländischen Sagen übertragen hat, will ihnen nicht passen, so gut auch Vers und Darstellung im Ganzen dem Verf. gelungen ist. Es scheint, als könne nur der rasche und halbbrüchige Balladentendenz langsam schreitenden Geist des Nordens zu derjenigen Bewegung fortreißen, ohne die er nicht als Genius auftreten kann. Doch darüber zu rechten, ist hier nicht der Ort. Auch so, wie sie jetzt sind, vers

verdienen diese nordischen Gemälde des Hrn. K. eine ehrenvolle Erwähnung, besonders bey den beschreibenden Stellen, die nach homerischer Weise angelegt sind. Das meiste Leben, wenn gleich nicht eben das meiste objectve Interesse, hat die Erzählung Goswin von Ascheberg, S. 148, besonders die dem rüstigen und wilden Rittermann in den Mund gelegte Lobrede auf die Jagd S. 152.

Rom.

*Giander.*

Della *China* e delle altre sue specie nuovamente scoperte e descritte da D. *Appolito Ruiz*, primo Botanico della spedizione al Peru etc. Prima traduzione dall' originale Spagnuolo, stampato in Madrid 1792. In Roma MDCCXCII. Zweignungsschrift und Vorrede XXXII S. Text und Inhalt 139 Seiten in Octavo.

Das Original dieser für die Botanik und Arzneymittellehre wichtigen Schrift erschien voriges Jahr zu Madrid in spanischer Sprache, und in eben dem Jahr zu Rom in gegenwärtiger italienischer Uebersetzung; und allernächst wird hier eine deutsche Uebersetzung davon ans Licht treten. Im Jahr 1777 sandte das spanische Ministerium den Verf. nebst einem andern Gelehrten und 2 Malern nach Peru auf eine botanische Entdeckungstreife. Der Minister von Indien befohl dem Verf. und seinen Reisegefährten die botanische Untersuchung der Arten des Fiebrindenbaums und alles was dahin abzweckte, als den Hauptzweck ihrer Sendung vorzüglich an, und der Lehrer der Botanik zu Madrid, *Ortega*, mußte ihnen zu dem Ende eine ausführliche Anweisung geben, auf was sie zu merken haben. Der Verf. beobachtete nun von 1779 an den Baum der echten Fiebrinde auf dem Berge *Cuchero*, in der Provinz *Panatahuas*, 85 Meilen von

von Lima, und mehr als 140 von Loxa, und entdeckte nach und nach sieben andere Arten, die er hier beschreibt. Er macht auch die Hoffnung, daß diese 7 Arten in einer Flora von Peru und Chili nebst beinahe 1300 andern Pflanzenarten werden abgebildet und nicht 2500 beschrieben werden. Er theilt indessen hier seine Beobachtungen über den Fiebereindenbaum und alles, was ihn betrifft, dem Publico mit. Wir wollen unsere Leser bloß mit dem Inhalt bekannt machen, weil daraus schon die Wichtigkeit des Ganzen genugsam erhellen wird. Im ersten Theil handelt der Verf. von den nach und nach gemachten Entdeckungen und Namen der Fiebereinde; von dem Handel, und den Eigenschaften derselben im Allgemeinen. 1. Artik. Von der ersten Entdeckung der Fiebereinde von Loxa, der Bekanntwerdung ihres Gebrauchs in Europa und von ihren verschiedenen Namen. 2) Neueste Entdeckungen der echten Fiebereinde von Loxa, und anderer Arten in der Provinz Huauuco, und in den umliegenden Gegenden. 3) Handel mit der Fiebereinde; Beförderung ihrer Wälder; Mittel sie wieder herzustellen, und ihre Eigenschaften zu verbessern. 4) Ursprungsort der Fiebereindenbäume; rechte Zeit die Rinde abzuschneiden; das Trecken und Ausführen derselben. 5) Von dem Lberhäutchen und den andern Zeichen, woran die Kaufleute die Güte der Fiebereinde erkennen. 6) Sichere und vorzügliche Merkmale, woran man echte, zu rechter Zeit eingesammelte und gut behaltene Fiebereinde erkennen kann. 7) Von ihren allgemein anerkannten guten Eigenschaften. 8) Von dem Fiebereinden-Extract. Im zweiten Theil kommt die botanische Beschreibung der sieben Fiebereindenbaumarten und ihre Analyse vor. 1. Artik. Gattungskennzeichen des Fiebereindenbaums. 2) Beschreibung des Stammes der



der feinen oder officinellen Fiebertinde. 3) Beschreibung der zweiten Art des Fiebertindenbaums auf den Bergen von Villao, dessen Rinde im Handel eben so sehr geschätzt wird, als die feine. 4) Beschreibung der dritten Art von Panatabuás, nahe bey Guanuco, unter dem Namen Cascarillo Bobo. 5) Beschreibung der vierten Art auf den Bergen von Panatabuás und Guanuco, die man Cascarilla Boba mit dunkelvioletblauen Wätern nennt. 6) Beschreibung der fünften Art aus der Provinz Panatabuás und von Guanuco. Gelbe Fiebertinde. 7) Beschreibung der sechsten Art, bey von Panao u. Klasse Fiebertinde. 8) Beschreibung der siebenten Art von Puruju und Manua; graue Fiebertinde. Allgemeine Beobachtungen über die sieben Fiebertindenarten. 9) Von den Zeichen der farbigen Fiebertinde, die im Handel und in der Arzneykunst zugelassen wird. 10) Von den Kennzeichen der Calisaya-Rinde. 11) Von den Kennzeichen der olivenblättrichten vom Berge Cuchero. Chemische Versuche mit den erwähnten zehn Fiebertindenarten. Schließlich im Anhang eine Beschreibung des Baums und seiner Rinde, die man zu Peru China-China nennt, und die ganz verschieden ist von der echten Fiebertinde.

Leipzig.

*Nircher.*

Von S. J. Junius: Dr. Joh. Gardiner's, des K. Collegiums der Aerzte, wie auch der K. Gesellschaft zu Edinburgh Mitglieds, Untersuchung der Beschaffenheit, Ursache und Kur des Podagra's und einiger damit verbundenen Krankheiten; nebst dem guten Rath für Pedagrasten von Dr. Kentish aus dem Englischen übersezt und mit einigen Anmerkun-

1936 Gött. Anz. 192. u. 193. St., den 2. Dec. 1793.

merkungen begleitet von Dr. Christian Friedrich Michaelis, Hospitalarzt zu St. Johannis in Leipzig. 1792. 264 Seiten in groß Octav.

Die im gleichen Jahr herausgekommene Ueberschrift ist unsern Lesern bereits bekannt (Gött. Anz. 1792. S. 887.); wir freuen uns, daß sie einem eben so sachkundigen als fleißigen Uebersetzer in die Hände gerathen ist, der seiner Arbeit durch viele zweckmäßige Anmerkungen große Vorzüge zu geben gewußt hat. Der beygefügte Anhang aber von Kenntniß hätte, unserer Meynung nach, süglich wegbleiben können. Es ist nicht mehr und nicht weniger als "a Catch-penny," von denen jährlich eine unglaublich große Zahl in London erscheint, und deren Bekanntwerdung zum Glück selten über die Grenzen der täglichen Zeitungsblätter hinausgeht.

*Heyne.*

Berlin.

Hey la Garde: Lehrenlese vom Calenderfelste; bestehend in einer Auswahl vorzüglicher Aufsätze aus Deutschlands Taschenbüchern für das Jahr 1794. 12. Wenn man auch dem Herausgeber, der nicht genannt ist, seine Erfindung der Monatskupfer, die aus Schink's Theater zu Abdera entlehnt sind, und den Künstlern die Ausführung davon gern geschenkt haben würde, indem sie zum Theil eben so räthselhaft, als die beygefügten Erklärungen durch erlagten Witz unverständlich sind; so enthält doch das übrige eine gute Auswahl nützlicher Kenntniße.

---

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

194. Stück.

Den 7. December 1793.

Göttingen.

*Fischer.*

Die vom Hrn. S. W. Aufmkele, aus Hilbesheim, am 27. März öffentlich verteidigte Probschrift, zur Erlangung der Doctorwürde, handelt: De Cortice caribaeo Cortici Peruviano substituendo, auf 39 Octavseiten. Ein ganz artiger Beitrag zur nähern Kenntniß eines Mittels aus der neuern Materia medica. Immer wird die caribäische Rinde mit Recht als ein Heilmittel angesehen, das der Aufmerksamkeit der practischen Aerzte nicht unwerth ist; indessen zweifeln wir sehr, daß sie jemals (eben so wenig wie die vielen andern seit 40 Jahren als Surrogate bekannt gemachten Arzneymittel) die Stelle der in ihrer Art einzigen, über alles Lob erhabenen, Fiebrinde wird wahrhaft vertreten, geschweige denn ersetzen können. Der erste Abschnitt liefert die botanische Beschreibung der

der *Cinchona caribaea* und historische Nachrichten von ihr überhaupt, vorzüglich nach Wright. Im zweyten folgt die chemische Untersuchung der Rinde; und zwar zuerst die von Hr. Wavasseur und Chaffet angeestellte, und dann die eigne des Verf. Im dritten und letzten Abschnitt ist die Rede von den Heilkräften der Rinde. Wright ist auch hier der Gewandbrämann des Verf., denn die am Ende hergebrachte eigne Beobachtung beweist gar nichts, da die caribäische Rinde nur im Vorbeygehen gleichsam versucht, und vor und nach ihrem Gebrauch andere kräftige Arzneyen gereicht worden waren.

Am 6. April wurde dem Hrn. C. A. Bizius, aus Bern, die höchste Würde in der Medicin ertheilt. Die zu dieser Feierlichkeit gehörige, gut gerathene, Probschrift führt den Titel: De Haemorrhoidibus, 104 Seiten in groß Octav. Der Verf. handelt zuerst von der goldenen Ader überhaupt, dann von den Beschwerden der goldenen Ader, wohin die blinden und deutartigen Hämorrhoiden, so wie auch das Schwinden am Mittelstreich und das oft damit verbundene unerträgliche Jucken, gerechnet werden. In der dritten Abtheilung folgt nun die fließende goldene Ader, mit den dabey gewöhnlich vorkommenden Nebenständen, und in der vierten ist die Rede von den Beschwerden der goldenen Ader der heimlichen Orte des männlichen Geschlechts. Ueberall ist eine zweckmäßige Behandlung der verschiedenen Fälle kurz angegeben. Im Anhang bemüht sich der Verf. diejenigen zu widerlegen, welche den Fluß der goldenen Ader mit zu großen Lobeserhebungen herausgestrichen haben.

Der Hr. C. A. Glogner, aus Lucern, erhielt am 9. April die Doctorwürde, nachdem er zuvor seine

seine wohlgerathene Probschrift: De Salivationis usu in morbis venereis (44 Seiten in Quart) mit vieler Geschicklichkeit öffentlich verteidigt hatte. Er habe sich hauptsächlich die nähere Untersuchung der Frage vorgenommen: trägt der Speichelfluß wirklich zur Heilung der Lufstuche etwas bey; und verdient er daher wohl die Benennung einer crittischen Ausflüerung? Die Meinungen der ältern und neuern Aerzte sind hierinn, wie bekant, getheilt. Nach einer bescheidenen Prüfung der Gründe beyder Theile trägt der Verf. kein Bedenken, den ersten Satz der obigen Frage zu bejahen, und sich für den gelindern Speichelfluß, in einigen besonders hartnäckigen Fällen der Lufstuche, zu erklären.

Leipzig.

*Wolffmann.*

Uleich von Lutzen. 1791. 238 S. in Octav.  
 Bey Friedrich Gotthold Jakobäer.

Männer, wie Hutten, welche durch ein romantisches Schicksal und ihre kühne äußere Thätigkeit eben so sehr unsre Theilnahme gewinnen, als durch die Producte ihres Geistes, sind die Helden, welche der Biograph sich wählen muß. Der schwärmerische Hutten war ein treuer Spiegel seines Zeitalters, einer der merkwürdigsten Perioden in der Weltgeschichte. Wie dieses sich durch den Kampf zwischen dem Ritterwesen und den aufblühenden Wissenschaften characteristisch auszeichnete, so führte er das Schwerd und die Feder zu gleicher Zeit, und ward ein Dyrer des Streites zwischen ritterlichem Ungestüm und dem ruhigen Geiste der Gelehrsamkeit. Von diesem Gesichtspuncte scheint der Biograph auszu-  
 gehen zu müssen, welcher aus Hutten's Lebensgeschichte ein historisches Ganzes bilden will. Da in der vor uns liegenden Biographie (der Verfasser ist Hr. Ludwig Schubart) sich keine Data finden

welche der fleißige Jakob Burkhard nicht schon gesammelt hätte: so können wir uns auf einige Bemerkungen über die Behandlung eines so schönen historischen Stoffes einschränken.

Es scheint zuerst ein Hauptfehler dieser Biographie zu sein, daß in ihr zwei Helden auftreten, Hutten und Hr. Schubart. Der anspruchsvolle Ton, welchen die meisten unser jüngern Schriftsteller führen, verträgt sich durchaus nicht mit echter historischer Kunst, und nichts erregt einen größern Ekel, als wenn der Autor jeden Augenblick von seinem Helden abspringt, um von sich zu reden. Der Geschichtschreiber ziehe sich, so viel möglich, zurück, und verberge sich hinter seinem Gemälde. Wenn man viel von den besieigten oder zu überwindenden Schwierigkeiten und von seinen Empfindungen bei der Darstellung eines Lebens redet: so entsteht natürlich ein getheiltes Interesse, wenn es dem Schriftsteller gelingt, die Theilnahme des Lesers für sich zu erwecken; glückt ihm dieß aber nicht, so ist es noch schlimmer. Solche Aeußerungen und Tiraden, wie S. 53, 54, 113, 189 und 190, verdienen eben so wenig Beifall, als solche Ausdrücke und Wendungen: wir begleiten unsern Hutten, wir verlassen unsern Freund, unsern Helden u. s. w. Soll denn der Historiker dem Gaukelspieler nachahmen, welcher unaufhörlich sich und den Zuschauer mit ins Spiel bringt? Ein zweyter wesentlicher Mangel dieser Biographie ist die Anordnung des Ganzen. Wir wollen nicht den sonderbaren Anfang rügen, welcher nämlich ein Gespräch ist zwischen einem Britten und einem Deutschen über die Sorglosigkeit der Landsleute des letztern in Hinsicht auf ihre großen Männer; aber es muß doch bemerkt werden, daß man hier schon Fragmente aus Briefen von Hutten findet, worinn er seinen Widerwillen gegen

gegen scholastische Ruhe äußert, daß man hier schon Declamationen über den außerordentlichen Mann höret, von welchem man weiter noch nichts vernommen hat. Das Ende ist so unzurechnend, wie der Anfang. Nach der Erzählung von Hutten's Tode, nach einer langen Digression über den Schwamm des Erasmus, ja, nachdem ein altes französisches mizantropisches Spiel, in welchem Luther, Erasmus und Hutten auftreten, weitläufig beschrieben ist, spricht der Verf. erst über die venerische Krankheit, an welcher sein unglücklicher Held wahrscheinlich gestorben sey, ein Uebel, welches, damals unheilbar, auf das ganze Leben desselben den größten Einfluß gehabt hat. Warum wurde die Geschichte davon, warum wurden die Klagen des Unglücklichen über alle seine vergeblichen Bemühungen, es auszurotten, nicht in die Darstellung seines Lebenslaufes verwebt? — Nach einer langen, aber guten Charakteristik der Hutten'schen Schriften stößt man endlich noch auf einen Anhang, welcher Resultat überschrieben ist. Wahrscheinlich soll dieser die Krone der Schrift seyn; aber nach unserm Gefühl ist er das ungenießbarste Stück derselben. Doch wir wollen jetzt nur darüber in Rücksicht auf die Anordnung der Materie reden. Wenn man hier auf so manche interessante Züge von Hutten stößt, auf seine Frengelbigkeit, sein Gefühl für Gerechtigkeit — "Unrecht, und wenn es den Bettler traf, empfandte alle Tiefen seiner Seele!" S. 202. — auf seine Keutzeligkeit im Umgange bey aller Wildheit seines Character's, ferner auf seine Studien und Talente, endlich auf eine Beschreibung seiner Lebensart und seiner ausdrucksvollen Gestalt: so kann man nicht umhin, zu bedauern, daß man alles dieß nicht früher gewußt hat. Mit welchem lebendigern Interesse würde man dann die Erzählung des Lebenslaufes an-

gehört haben, da man ja nur ein halbes Bild von dem Helden hatte. Ein dritter Hauptfehler, welcher mit dem zweyten genau zusammenhängt, liegt in den vielen Wiederholungen und tadelwerthen Auswüchsen. Schon in der Einleitung findet man zweymal eine kurze Uebersicht des Hutten'schen Lebens, S. 3 und 11. 12. Die Bemerkung, daß Hutten für die Wahrheit alles gelitten habe, und ein reicher Mann hätte seyn können, wenn er nur geschwiegen hätte, ist allemalben zu finden, ob er gleich selber in seinen angeführten Briefen sich mit einem solchen Nachdrucke darüber erklärt, daß keine Sylbe weiter darüber nöthig gewesen wäre, s. S. 3, 117, 194 und 195. Ueber den Character und die Thaten des edlen Franz von Sickingen stehen ungefähr dieselben Aeußerungen an drey verschiedenen Stellen, S. 96, 126, 130. Selten ist der Verf. glücklich in den Episoden und Râsonnements, welche er einschleibt, wenigstens gelingt es ihm nicht häufig, sie auf eine geschickte Art mit dem Hauptstoffe zu verbinden; man wird immer daran erinnert, daß diese Theile nicht unmittelbar zum Ganzen gehören. Die Kunst, gute Betrachtungen anzustellen, ist bey weitem nicht so schwer, als, sie ohne Zwang in den Gang der Begebenheiten zu verweben; kein Zug, kein Gedanke darf nachschleppen; bey den Werken der historischen Kunst müssen alle Glieder so in einander greifen, daß die unbefangenste Harmonie herrsche. Hr. Schubart scheint hiefür Sinn zu haben, dieß zeigt seine richtige, nur etwas unbestimmte Aeußerung über Plutarch, welchen immer ein Bild bey seiner Arbeit begeistert hätte. Desto weniger verdient er Nachsicht, wenn er seine Episode über Franz von Sickingen mit dem Geburtsjahre desselben anfängt, wenn er so gute Betrachtungen, wie die S. 190, so gezwungener Weise mit der Geschichte

ver-



verbindet. Er will erklären, warum man sich so unbeschreiblich für Hutten interessire — die vielen Ausrufungen und Fragen über diese tiefe Theilnahme sind unhistorisch und hier unschicklich; denn wer könnte dieselbe im Leser erweckt haben, als der Verfasser? — und fängt seine Beantwortung mit Gedanken über die Schwierigkeiten an, welche die Gelehrten zur Zeit der Reformation bey ihren Studien zu besiegen hatten. Anfänglich weiß man nicht, worauf man gebracht werden soll.

Je seltener bey den deutschen Geschichtschreibern lebhaftes Interesse an ihren Gegenständen sichtbar wird, desto löblicher ist der Enthusiasmus, mit welchem der Verf. von seinem Helden redet, wenn er auch bisweilen die Grenzen der Geschichte überschreiten sollte. Manche der psychologischen Betrachtungen verrathen Scharfsinn, z. B. wenn erklärt wird, warum sich Hutten nicht früher zu Luthers Parthie schlug: "in seinem Character lag es durchaus nicht, hinter einem andern herzutreten, und in einer Sache herzutreten, die er selber angefangen, und wovon er sich schon lange als das Haupt zu betrachten gewohnt war. So groß der Anführer seyn mochte, so sehr sträubte sich ein solcher Geist überhaupt gegen jede Anführung. Sobald er aber Luthers höhere Absicht ganz durchschaut, sobald er eingesehen hatte, daß seine Unternehmung nur ein Theil des Religionsgeschäfts sey; so beugte sich seine Seele vor Luthers Seele, so opferte er seinen Ehrgeiz der guten Sache und heftete den begeisterten Blick auf ein weiteres Ziel, auf Wiederherstellung des ursprünglichen geläuterten Christenthums!" Sehr richtig und sehr edel gesagt dünken uns auch die Gedanken über das enge Band, welches zwischen den trefflichen Köpfen unter Hutten's Zeugenossen geschlungen war. S. 29. Aber eben das Gute, was hin und wieder in dieser Schrift

Schrift zerstreut gefunden wird, macht uns des Glaubens, daß Hr. Schubart selbst einsehen werde, er habe mehr gute Materialien und Ideen zu einer Lebensbeschreibung, als ein biographisches Kunstwerk geliefert. Gewiß wird er sich auch, wenn er die historische Laufbahn einmahl wieder betritt, seiner vielen Kraftausbrüche entschlagen, welche kaum in einigen Gattungen der Poesie mit Glück können gebraucht werden; gewiß wird er solche schbungeisterische Vergleichen, als — "was Wunder, wenn wie alle diese köstlichen Anlagen in einer üppigen Verzweigung erblicken, wie die pfleglosen Gewächse in Thomsons heißer Zone?" — ohne Ausnahme vermeiden. Es ist freilich nicht zu bezweifeln, daß der historische Styl ein leichtes poetisches Kolerik haben müsse; aber das zarte und dennoch feste Gefühl, mit welchem sich das historische Genie hart an die Grenze der Poesie wagt, ohne in ihr Gebiet hinüber zu streifen, ist seine schönste Gabe und die höchste Blüthe des Geschmacks. Kaum wird es auch dem herrlichsten Geiste zu Theil werden, wenn er sich nicht eine vertrauliche Bekanntschaft mit den historischen Meisterwerken des Alterthums erworben hat.

Das erste Erforderniß eines guten Historikers ist eine richtige Sprache, woran es dem Verfasser der beurtheilten Lebensbeschreibung sehr fehlt. Das Resultat, dessen wir schon erwähnt haben, fängt so an: "Ehe ich diese Biographie schließe, wollen wir noch einmal die ganze zurückgelegte Strecke überschauen und daraus den Character unrer Helden in einen Brennpunct zu sammeln suchen!" Welche Sprache! den Character aus der Strecke in einen Brennpunct sammeln!

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

195. Stüd.

Den 7. December 1793.

Leipzig.

*Lechhorn*

Im Verlag der Weidmannischen Buchhandlung ist in der letzten Michaelismesse von der allgemeynen Bibliothek der biblischen Litteratur unsers Hrn. Hofr. Lechhorn das letzte Stück des vierten Bandes, und das erste und zweyte Stück des fünften ausgegeben worden. Ueberhaupt sind, seitdem wir nicht davon geredet haben, neun Stücke, jedes zu zwölf Bogen, erschienen. Wir übergehen die Anzeigen der Bücher, und bringen nur eine allgemeine Nachricht von den Abhandlungen bey, mit welchen jedes Stück begleitet wird. Auch in dem vierten Band sind die meisten Aufsätze von dem Verf. selbst; daneben aber ist er auch noch reicher als sonst an ausgeleuchten und merkwürdigen Beiträgen anderer Gelehrten. So theilt Hr. Dr. Nümer, zu Kopenhagen, die Resultate seiner neuesten Forschungen

schungen über das Alter der koptischen Uebersetzungen des N. T. mit; Hr. Subrector Bredenkamp zu Bremen (der jetzt für Holmes Ausgabe der Septuaginta die armenische Version vergleicht) kritische Nachrichten von der armenischen Uebersetzung des N. T.; Hr. Frisch, jetzt Prediger zu Muzische, eine Vergleichung zwischen den Ideen, welche in den Apokryphen des A. und den Schriften des N. T. über Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht und Vergeltung herrschen. Auch von einem unsrer gelehrten Mitglieder, Hrn. E. S. Strahl, aus dem Bremischen, rührt eine bennähe acht Bogen betragende und mit vielem Sorschungsgeist gearbeitete Abhandlung über den Lehrbegriff des Juden Philo her, die aus einem eigenen genauen Studium desselben erwachsen ist, welches der Verf. hauptsächlich in der Absicht unternahm, die aus ihm in die christliche Theologie übergegangenen Begriffe aufzuklären. Mangey's ähnlicher Versuch in den Prolegomenen zu seiner Ausgabe ist arm gegen diesen reichen Aufsatz. Die Art der Ausführung erweckt vorläufig schon sehr vortheilhafte Ideen von dem chronologisch und mit genauer Unterscheidung der Schriftsteller abgefaßten Lehrbegriff des A. und N. T., welcher in der nächsten Diermesse von dem Verf. erscheinen wird.

Das erste Stück des fünften Bandes nimmt ein Versuch über Semler's litterarischen Character, oder eine kurze Darstellung der Verdienste des großen Theologen ein, mit beständiger Rücksicht auf den Zustand aller Theile der Theologie in den Zeiten, in welchen er ihre Bearbeitung übernahm. Das zweyte Stück eröffnen vier Briefe, die biblische Erzeugnisse betreffend, welche fortgesetzt werden sollen. Sie enthalten den Anfang einer historischen Darstellung der allegorirenden Auslegungsart unter den

den Juden bis auf Christus Zeiten. Der Abdruck ist großentheils nicht unter des Verf. Augen gezeichnet, und daher ist nun noch außer andern Kleinigkeiten folgendes zu ändern: S. 11; Z. 2. L. du Fresne; S. 254. Z. 14. die Untersuchungen; S. 268. Z. 29. würden verstärkt werden; S. 315. Z. 16. Concinnität; S. 317. Z. 9. ein Andenken zuzustellen; S. 326. Z. 7. ἀπαρχή; Z. 12. ἐξουχία; S. 327. Z. 25. anders; S. 335. Z. 11. der mitgetheilten; S. 336. Z. 24. dem Anfänger; S. 347. Z. 12. lesen; S. 349. Z. 2. noch; S. 361. Z. 21. Sprachen. S. 371. Z. 2. hätten in der dort eingedrungenen fremden Nachricht hinter dem Namen Lesesing zwey ganze Zeilen wegleiben sollen.

#### Edinburgh und London. *Sammlung.*

Experiments and Observations relative to the Influence lately discovered by Mr. Galvani and commonly called animal Electricity by Richard Fowler. 1793. 176 Seiten in Octav. Wiewohl den Verf. seine mit Hrn. George Sumers Verstand angestellten Versuche nicht zu sehr wichtigen Schlüssen in dieser Materie geführt haben, so seyen sie doch der Bekanntmachung nicht ganz unwürdig. Erster Abschnitt. Können die Erscheinungen, die sich bey der Anlegung von gewissen verschiedenen Metallen an Thieren zeigen, zur Electricität gerechnet werden? Der ganze Zug von Umständen, der dieser Entdeckung vorherging, hatte eine Neigung, den Glauben an einen Bezug auf Electricität zu veranlassen. Indem Hr. F. aber Hrn. Galvani's und Dr. Valli's Versuche wiederholte, stiegen ihm Zweifel gegen die Richtigkeit der Schlüsse auf, und brachten ihn zu gegenwärtiger Untersuchung. Nach einer großen Verschiedenheit von Versuchen fand er, daß die Berührung zweyer ver-

verschiedenen Metalle zu diesen Versuchen unumgänglich notwendig sey. Zink ist bey weitem der beste Excitor, nächst ihm Zinn und Blei. Cronstedts Bemerkung über den Zink fand der Verf. unrichtig, daß er nämlich durch Reiben electriß und vom Magnet angezogen werde. Dieß würden die Feilspäne von jedem Metall, wegen der anhängenden Eisentheilchen. Legte er das Thier auf eine breite Zinkplatte, und nahm er ein halbes Kronstück zum Excitor, so fehlte der Versuch nicht, nachdem er mit kleinern Metallstückchen nicht mehr gelingen wollte. Bisweilen scheint es, als brächte einerley Metall Wirkung hervor: allein untersucht man es genauer, so sind es doch zweyerley, und wäre es auch nur an den gelästheten Stellen. Hr. F. vermutet, daß man gar die Galvanischen Versuche zur Probe der Reinheit edler Metalle anwenden könnte. Bringt man die Froschschenkel ins Wasser, und hält sie nur in gerader Linie, so zeigen sich Zuckungen, so bald man selbst in der Entfernung eines Zolles Zink und Silber zusammenbringt, weil hier das Wasser allein die Verbindung zwischen den Metallen und dem Ursprunge der Nerven macht. Alle reine Metalle sind gute Leiter, weniger gute, wenn sie vererzt, am wenigsten, wenn sie verfallt sind; Steine und Schwerpath schienen ihm nicht zu leiten. Die verschiedenen Nonconductores der Electricität sind ebenfalls Nonconductores dieses Einflusses, ausgenommen, wenn sie feucht sind, daher auch alle frische (living) Vegetabilien gut leiten. Nimmt man die Eingeweide aus einem Frosch, und fällt den Unterleib mit Del, so kann man keine Bewegung durch das Zusammenbringen der Metalle am ischiadischen Nerven erregen. Fällt man den Unterleib mit Quecksilber, und bringt ein Stück Zink durch dasselbe auf den ischiadischen Nerven,

so entsteht Zusammenziehung, die nicht erfolgt, wenn man Silber nimmt; nimmt man Wasser statt Quecksilber, so erfolgt Bewegung; Vitriolsäure und Alcohol scheinen noch bessere Leiter zu seyn, als Wasser. Ueberzogene, nur nicht ganz unterbrochene, Metalle leiten; goldene und silberne Ketten leiten am besten; eine feine messingene hingegen nicht, wenn man sie ~~kauch~~ <sup>nicht</sup> ~~noch~~ <sup>mit aller</sup> ~~so~~ <sup>gewalt an</sup> ~~sehr~~ <sup>setzt</sup> ansetzt, um die Glieder in dichte Berührung zu dringen. Wärme und Hitze machen im Leiten keinen Unterschied. Wäre Eis vollkommen trocken, so würde es vielleicht gar nicht leiten. Ist das Nervenende, an dem man beyde Metalle in Berührung bringt, trocken, so erfolgt keine Bewegung, die doch erscheint, so oft es wieder angefeuchtet wird; also macht das Wasser die Verbindung zwischen den Metallen und dem Muskel. Dann sucht Hr. Valli's Meinung, daß nämlich die durch Galvani entdeckten Erscheinungen Wirkung der Electricität seyen, unständlich zu widerlegen. Er brachte durch Zink und Silber Zusammenziehungen im Schenkel von einem Frosch herdoor, dessen Kopf er drey Tage zuvor vom Rumpf getrennt hatte. Merkwürdig ist der Versuch, wo er in dem Schenkel eines Frosches, dem er vier Tage zuvor den Schenkelnerven durchschnitten hatte, Bewegung durch die Metalle hervorbrachte, welche in dem andern Schenkel nicht erfolgte, dessen Nerve unversehrt gelassen war. Valli's Argument, das er von den Fischen hernimmt, die den Fischen, die sie vor Fäulniß schützen wollen, das Hirn zerfressen, ließe sich hieraus begreifen; durch Zerföhrung des Hirns nämlich nehmen sie alle Empfindung von Schmerz, und hindern also die Entkräftung, von welcher es bekannt ist, daß sie zur Fäulniß disponirt. Dr. Lind habe gefunden, daß er durch Eisen allein Bewegung im Frosch hervorbrachte; allein

Hr. F. selbst brachte durch Stahl und Eisen, aber nie durch ein durchaus gleiches Metall, Zuckung zuwege. So groß auch die Analogie zwischen diesen Erscheinungen und denen der Electricität ist, so mußte man doch an ihrer Identität zweifeln, denn 1) hier seyen nicht eine, sondern zwey metallische Substanzen unumgänglich notwendig; 2) der Wille eines Thiers hat keinen Einfluß auf die Hervorbringung dieser Erscheinungen, wie das doch der Zitterrochen hat; 3) in der Scale der Electricitätsleiter steht Kohle und Quecksilber höher als die thierischen Flüssigkeiten oder Wasser, hier umgekehrt. Nach Hrn. Wallh Versuchen gieng der electricische Schlag des Torpedo nicht durch eine kleine messingene Kette, welches doch die von Galvani entdeckte Influence thut. Daß Hr. Volta selbst schon seinen Condensator angewandt hat, war Hrn. F. noch unbekannt. Der wichtigste und auszeichnendste Unterschied aber zwischen dieser neuen Influence und der Electricität besteht in ihrer Wirkung auf die Zusammenziehbarkeit der Thiere und Pflanzen. Electricität zerstört diese Kraft, die neue Influence hingegen macht, daß die Theile länger erregbar (excitable) bleiben, und daß sie sie vor Fäulniß schützt. Oxygene sey der einzige analoge Keiz in der Natur. Wenn ein Frosch lange todt war, konnte der Verf. oft in der ersten Viertelstunde keine Bewegungen erregen, die doch hernach leicht erfolgten und stufenweise lebhafter wurden. Der Zitterrochen scheint gar nicht durch die Influence afficirt zu werden, die er erregt, da doch Thiere, in denen Galvani's Erscheinungen hervorgebracht werden, beträchtlich afficirt werden. Bringt man lebendige und unversehrte Fische auf eine Stannioplatte, und fährt sodann mit Silber über verschiedene Theile ihres Körpers, bis daß



es mit der Platte in Berührung kommt, so erfolgen selten oder niemals Zuckungen, wenn die Frösche gesund und auf ihrer Hut sind; so bald aber ihre ischiadischen Nerven zerschnitten sind, erfolgen die Zuckungen so lebhaft, als wenn die Beine vom Körper getrennt wären, ohne daß das Silber die Wunde berührt; hingegen kann der Wille die Effecte der Electricität aufhalten (controul). Zweyter Abschnitt. Hat Magnetismus einen Bezug auf die von Galvani entdeckten Erscheinungen? scheint nicht der Fall zu seyn. Dritter Abschnitt. Welches sind die Beziehungen, welche die von Galvani entdeckte Influence auf das Muskel-, Nerven- und Gefäßsystem der Thiere hat? Es ist schwer zu entscheiden, ob bey diesen Versuchen durch die Nerven auf den Muskel, oder bloß auf den Nerven gewirkt wird. Waren Regenwürmer gesund und auf ihrer Hut (wie konnte der Verf. das wohl bestimmen?), so erfolgte durch bekannte Methode keine Zuckung, wohl aber, wenn sie durch Krankheit oder Entzündung empfindlicher geworden waren. In Blutigelu konnte er diese Wirkung nie hervorbringen; allein wenn er einen Blutigel auf ein Stück Silber, auf dessen Mitte eine Platte Zink lag, brachte, so fuhr er zurück, so bald sein Mund den Zink berührte, und schien Schmerz zu leiden. Noch entscheidender gelang dieser Versuch mit dem Regenwurm, woraus Hr. F. schließt, daß diesen Würmern nicht, wie man glaubt, ein Nervensystem fehlt. — Er umwand den Stimm- und sympathischen Nerven zc. in Kühen und Schaafen mit Zinnfolie, konnte aber nicht die geringste Veränderung in der Bewegung des Herzens bemerken (bald darauf sah Hr. F. in Versuchen an andern Thieren das Gegentheil), hingegen auf Armirung der Nerven willkürlicher Muskeln erfolgten die Er-

scheitern. Ueber die Bewegungen des Herzens in Rücksicht auf Galvani's Entdeckung scheint er nicht im Reinen, weil ihm Hr. Behrens's Schrift noch unbekannt war. Indessen will Hr. F. doch mittelst der armirten Nerven die Herzen der Frosche, Katzen und jungen Kaninchen zur Zusammensetzung gebracht haben. Er brachte verschiedene Metalle in seinen Gehörgang, und bekam die Empfindung, die man hat, wenn man den Kopf aus dem Wasser hebt; am nächsten Morgen fand er, daß sein Ohr in der Nacht geblutet hatte. Bringt man Stanniol auf die Zunge, und Silber zwischen die Augenlider, und verbindet durch einen isolirten Conductor beyde Metalle, so empfindet man einen Witz, der ohne Vergleich lebhafter ist, wenn man statt Stanniol und Silber Zink und Gold nimmt, besonders wenn das Auge entzündet ist. — Bringt man einen so hoch als möglich in die Nase geschobenen Silberdraht mit einem auf der Zunge liegenden Stücke Zink in Verbindung, so ist dieser Witz noch stärker, auch zieht sich alsdann die Blende (Iris) zusammen: doch muß das Auge sich nicht in gar zu hellem Lichte befinden. — Bringt man ein Metall so hoch als möglich zwischen das Zahnfleisch und die Oberlippe, das andere Metall auf gleiche Art an die Unterlippe, so verbreitet sich ein Licht über das ganze Gesicht, und eine Wärme über die Zunge, die von der Wurzel bis zur Spitze fortricht, sowohl indem sich die Metalle berühren, als indem sie sich trennen. Dieses alles ließe sich durch die bekannte Verbreitung des fünften Hirnnervenpaars erklären. Hr. F. glaubt, durch die Armirung der Schenkelarterie eines Frosches den Lauf des Blutes in ihr beschleunigt gesehen zu haben. Vierter Abschnitt. Ein Versuch, die Quelle aufzusuchen, von welcher die respectiven Kräfte der

der Nerven und der Muskeln herzuweisen sind. Er zerschneidet Frösche den ischiadischen Nerven auf einer Seite, und fand, daß, wenn er die Frösche sogleich auf Zink brachte, und mit einem Silberdraht über die Füße herführ, nur der Fuß zusammengezogen wurde, dessen Nerve zerschritten war. Als er darauf einem am zweiten, einem andern am neunten Tage den Kopf abschneidet, bemerkte er keinen Unterschied in der Contractilität zwischen dem Schenkel, dessen Nerve ganz war, und dem, dessen Nerve zerschritten worden war. — Die Zink-Silberprobe zeigte, daß im ischiadischen Nerven eines Frosches nach vier Monaten keine Regeneration statt fand; das untere Ende des zerschrittenen Nerven war abgemagert; doch zog sich das Froschbein mit durchschnittenem Schenkel so lange, wiewohl minder lebhaft, als das mit unversehrtem Nerven, zusammen. Versuche, in denen die Cruralarterie von Fröschen so nahe am Stamm unterbunden ward, als man in den vorigen Versuchen die Nerven durchschnitten hatte, zeigten, daß der Nerve nach einiger Zeit mehr in dieser Hinsicht verändert wird, wenn die Arterie, als wenn er selbst durchschnitten ist. Versuche, in welchen der ischiadische Nerve an einer, und die Cruralarterie an der andern Seite unterbunden war, zeigten das nämliche. Versuche, um einige Wirkungen der Entzündung festzusetzen, zeigten, daß in entzündeten Gliedern Galvani's Reizmittel heftiger wirkt, als in gesunden Gliedern. S. 132 und 133 nimmt er eine wirkliche (actual-) Regeneration der Nerven an; das Blutgefäß trägt also mehr unmittelbar als das Hirn zur Unterhaltung derjenigen Beschaffenheit der Muskeln und Nerven bey, von welchen die Erscheinungen der Zusammenziehung abhängen. (Läßt sich denn nach der Physiologie

siologie etwas anderes vermuthen?) Versuche, welche durch einige Meynungen des Hrn. Fontana veranlaßt wurden. Hr. Dr. Alexander Sabe in seiner Diss. de partibus corporis, quas viribus opii parent, hinlänglich Hrn. Fontana's Meynung von einem subtilen Principio im Blute, welches durch die Gifte zerstört würde, vorläufig widerlegt. In Fischen, denen man statt des abgelassenen Bluts Opium in die Adern spritzt, oder aufs Gehirn bringt, kann man die Zuckungen nicht so lange hervorbringen, als in Fischen, denen man dieselbe Menge Opium einspritzt, ohne vorgängig Blut abzulassen. Nene faulen auch leichter. Unterbindet man die Arterie eines Schenkels, und bringt Opium aufs Gehirn, oder in den Magen, so hören in diesem Schenkel die Zuckungen früher auf, als im andern Schenkel, dessen Arterie nicht unterbunden ist. Unterbindet man den einen ischiadischen Nerven, und bringt Opium aufs Gehirn, so halten in diesem Fuße die Zuckungen länger an, als im andern Fuße, dessen Nerve ganz blieb. Also ist nicht, wie Fontana behauptet, das Blut das Vehiculum des Opiums; denn nach diesen Versuchen werden die Theile am wenigsten vom Opium afficirt, wo die Circulation des Bluts am ungestörtesten bleibt. Im Anhangte holt er noch einige Versuche nach, die er, wegen der Eile des Drucks, nicht gehörigen Orts einschalten konnte. Er fand, daß die Schenkel von Fischen, Katzen und Kaninchen länger, als das Herz, für den Zinksilberreiz reizbar blieben. (Läße sich doch ganz leicht aus Hrn. Becheend's Schrift erklären.) Die Virtuna des Zinksilberreizes aufs Hirn oder Rückenmark ist sehr verschieden von dem auf die Nerven. Bringt man nämlich die Metalle ans Hirn oder Rückenmark, so werden nur die Muskeln zusammengezogen, deren Nerven

Nerven unmittelbar von dem Theile entspringen, der mit dem Metalle in Berührung ist; auch geht die Influence nicht längs des Rückenmarks, wie bey dem Stamm eines Nervens, fort. Auch die Versuche, die er mit dem Electropher machte, zeigten keine Relation mit Galvani's Influence. Folget kommen in einem Briefe von Hrn. Prof. Kobinson noch folgende neue Bemerkungen vor: — 1) Bringt man Zink auf die Zunge, und bringt ihn in Berührung mit Silber, welches an der innern Bekleidung des Mundes, der Nase, des Ohrs, der Harnblase, oder des After's anliegt, so fühlt man einen Geschmack auf der Zunge. Kehrt man die Metalle um, so daß das Silber die Zunge berührt, so scheint der Reiz des Zinks nicht merklich, außer im Munde und in der Harnblase. Der Reiz des Zinks ist am stärksten, wenn die Berührung leicht ist, nur durch eine kleine Stelle geschieht, die von Silber aber sehr ausgebreitet ist. — Ist der Zink ausgebreitet, und das Silber schmal, so merkt man den Reiz sehr distinct, vorzüglich oben und an der Seite der Zunge, fast wie caustisches Alkali. 2) Bringt man fein polirten Zink oder Silber an den Augapfel, so scheint die Heftigkeit des Witzes im Verhältniß mit der Berührungsfläche zu stehen. 3) Bringt man einen Draht von Silber und einen von Zink so weit als möglich hinten in den Mund, und ihre vordern Enden in Berührung, so fühlt man einen starken Geschmack, gerade als berührt man die Zunge. 4) Zink auf die wundgeschnitzene Fingerspitze gebracht, und breites Silber auf die Zunge, macht in der Wunde bey der Berührung der Metalle heftigen Schmerz. 5) Zink zugespitzt in einen wasserhohlen Zahn gebracht, macht bey der Berührung von Silber, das inwendig an dem Backen anliegt, Schmerz.

Schmerz. 6) Zinkplättchen, die mit abwechselnden Silberplättchen zu einer Rolle gemacht werden, bringen auf der Zunge einen starken unangenehmen Geschmack hervor; hieraus läßt sich die unangenehme Empfindung erklären, die man von Stielen der Trinkgeschirre erhält, wenn sie gelbthet sind. — Za man bringt merkliche Convulsionen zuwege, noch ehe sich die Metalle berühren, auf folgende Art: Man nehme eine Zinkplatte in eine Wacke, und ein Kronstück in die andere in kleiner Entfernung von einander, bringe einen Zinkdraht zwischen die Zinkplatte und die Wacke, und einen Silberdraht zwischen das Silber und die Wacke, bringe darauf die Drähte langsam zusammen, so wird man Zuckung im Gaumen, und hellen Bliz in den Augen empfinden, noch ehe sich die Drähte berühren, und wieder dasselbe, wenn die Enden der Drähte in der Wirkungsphäre (striking distance) aus einander gehen. Wechelt man die Drähte, so erfolgt nichts. — Auch braucht man bloß die Drähte, oder die Zink- und Silberplatte einander zu nähern, doch ist obige Methode bequemer.

*Heyne.*

Zweybrück.

Was für ein Vortheil für die Litteratur, und dadurch zugleich Vorzug unsers Zeitalters, der wiederholte und häufigere Abdruck der classischen Schriftsteller sey, ist ehemals in diesen Blättern mehrmals erinnert worden; und die immer mehr daher erfolgenden guten Einwirkungen auf die Studien bestätigten jene früher gedaußerten Erwartungen. Wir wünschten insonderheit mehr Exemplarien von den großen griechischen Classikern, und auch mehr als eine Art des Abdrucks, da Wohlfeilheit des Drucks und

und Sauberkeit nicht immer gleichen Schritt halten kann, und die Abdrücke mit Anmerkungen, und ohne Anmerkungen, gleich nöthig und nützlich fern können. Mit Billigkeit im Urtheilen läßt sich dies sehr alles vereinigen; und so wird man auch dem gegenwärtig anzuzeigenden neuen Druck, den die Zweybrücker Gesellschaft besorgt, vom Diodor nach Wesseling den Beifall nicht verriegen können: *Διωδορος, Diodori Siculi Bibliothecae historicae libri qui supersunt e recensione P. Westlingii — Nova Editio. Cum commentationibus trinis Chr. G. Heynii et cum argumentis disputationibusque Ier. Nic. Eyringii. 1793. groß Octav. Vol. I. II. jenes CLXXXII mit 476, dieses 575 Seiten stark. Diese beiden ersten Bände enthalten von Diodor die ersten drei Bücher mit Wesseling's Anmerkungen, welche jeder Humanist von Einsicht als ein Muster eines guten Commentars betrachten wird, da Kritik mit Interpretation vereinigt, aber auch beides nicht bloß in Worten, sondern auch in den Sachen selbst gesucht, und alles lehrreich, gründlich, mäßig in Lou und Wahl, ohne Prunk und Streitsucht, ausgeführt ist. Man sieht in dem Commentar einen überdachten Plan, und treue Befolgung desselben; man wird durch den stäten ruhigen Gang, in welchem er sich erhält, fortgezogen, und selbst zur ruhigen Forderung geleitet; statt daß oft Commentatoren durch fern hergeholte Kritiken und selbstgefälligen Tadel, durch Eigendünkel, Rusticität und selbst durch Mangel an Moralität gleich auf den ersten Seiten beleidigen und von sich scheuchen. Die Zweybrückerischen Gelehrten haben ihrem Druck oder Ausgabe auch etwas Eigenes zu geben gesucht, indem sie voraus einige Beyträge geliefert haben. Nach vorgelegtem*

De

De Diodoro et eius scriptis brevis Tractatus Henr. Stephani, folgen C. G. Heyne de fontibus et auctoribus historiarum Diodori et de eius auctoritate ex Auctorum, quos sequitur, fide aestimanda. Es sind die drey Commentationen, welche in der Sammlung der Göttingischen Societät der Wissenschaften stehen: Commentationum Vol. V. et VII. zu den Jahren 1782 und 1783. Es ist einiges darinn geändert, und ein Epimetrum beygefüget mit verschiedenen neuen Erläuterungen, welche Zeit und Nachdenken in allen Dingen, am meisten in historischen und antiquarischen, an die Hand geben. Es betrifft dasselbe vorzüglich die Behandlungsart des Herodotus theils überhaupt, theils des ägyptischen insonderheit. Hierauf Ier. Nic. Eyring Quaestio de genere operis historici a Diodoro Siculo compositi und Eiusdem Bibliothecae historicae Diodori Siculi Oeconomia, seu descriptio (diesmal von den ersten fünf Büchern); beyde hatte der Hr. Prof. Eyring verbin in der Allgemeinen historischen Bibliothek, welche die Mitglieder des historischen Instituts unter Hrn. Hofrath Gatterers Aufsicht herausgaben, deutsch ans Licht gestellt; jetzt hat er selbst sie ins Lateinische übertragen. Die letztere giebt durch Angabe des Inhalts jeden Buchs, in gehörigen Abtheilungen und Abschnitten, einen deutlichen Ueberblick des Werks, und kann auch zum Nachschlagen dienlich seyn. Notitia literaria editionum Diodori Siculi et superiorum et novissimae. Petri Wesselingii Praefatio. Druck und Lettern sind denen in den vorhergehenden Zweydrucker Ausgaben gleich; unten die verchiedenen Lesarten, unter diesen die lateinische Uebersetzung, und die Annotationes P. Wesselingii



am Ende. Was den Gebrauch bey Uebersicht und Nachschlagen sehr erleichtern wird, ist, daß hier Marginalien beygefügt sind, welche den Inhalt jedes Abschnitts anzeigen; auch eine Arbeit des Hrn. Prof. Eyring. Die Addenda et Corrigenda sind an gehörigen Orten eingeschaltet, und an Correctheit wird die holländische Ausgabe merklich übertroffen. Noch ist Hoffnung zu einer Collation mit einem wichtigen Codex in einer großen Bibliothek.

#### Marburg.

*Amme u.*

In der neuen academischen Buchhandlung: Beobachtungen über die vortheilhafte Anwendung der kalten *Ausschläge* bey entzündeten Gebärmutterblutdürzungen mit sitzengebliebener Nachgeburt von Dr. Fr. Chr. Bruch, Physikus und Geburtshelfer im Oberamt Lichtenberg, Fürstenthums Zweybrücken. 1793. 44 S. in Octav.

Vier Fälle werden erzählt, wo kalte Ausschläge aus Essig, Wasser, Kochsalz und manchmal auch Salmiak bereitet, den Blutsturz nach der Entbindung stillten, und den freywilligen Abgang der noch zurückgebliebenen Nachgeburt beförderten. Zimmtessenz, Vitriolsäure und Mohnsaft wurden dabey innerlich gegeben. Dem letztern möchte indessen Rec. das Ausbleiben der Nachwehen, in der ersten Beobachtung, eher zuschreiben, als dem Gebrauch der kalten Ausschläge. Der beträchtliche Blutverlust selbst, der bis zur Ohnmacht gieng, war in dieser Rücksicht nicht weniger wohlthätig; und wirkte hier, im vierten Kindbette, offenbar wie große Gaben Mohnsaft, sedando, gegen die  
in

1960 Gött. Anz. 195. St., den 7. Dec. 1793.

in den vorigen Kindbetten sehr lästig gewesen  
Nachwehen.

(Anmerkung). Würzburg.

*Ern. Chr. Büchner* Dissertatio inauguralis  
medico-chirurg. sistens Observationes et epi-  
critin circa quosdam ossium morbos. 1793.  
26 Seiten in Quart, mit einem guten Kupfer.  
Die Erste Beobachtung betrifft eine Necrosis des  
Schinns, deren Sequester auch abgebildet ist,  
welche glücklich geheilt ward. Die Epicritis enthält  
nebst manchen eingestrenten, unter seines Lehrers,  
Hrn. Siebolds, Aufsicht angestellten Beobachtun-  
gen und eigenen Gedanken in einem gedrängten  
und vollständigen Auszuge die ganze Lehre des clas-  
sischen Werks über diese Krankheit von Hrn. Weid-  
mann. Die Zweyte, kürzer gefasste Beobachtung  
betrifft einen Bruch des Halses des linken Schenkel-  
beins, zu dem doch eine innere Ursache Veranlas-  
sung gab, da nämlich die Frau schon ein Jahr  
lang in der Gegend des Schenkelhalses Schmerz  
fühlte. Dieser Bruch ward in zwey Monaten glück-  
lich geheilt.

---

Von diesen gel. Anzeigen werden wöchentlich vier  
Stücke, welche 2½ Bogen betragen, ausgegeben;  
die Pränumeration auf den ganzen Jahrgang, in  
209 bis 210 Nummern, ist ein Louisd'or; denen,  
welche mehrere Exemplarien nehmen, wird ein  
beträchtlicher Rabat zugesandt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 9. December 1793.

Cambridge.

*Lychen.*

**C**odex Theodori Bezae Cantabrigienfis, Evangelia et Apostolorum acta complectens, quadratis literis graeco - latinus. Academia auspicante venerandae has vetustatis reliquias, summa qua potuit fide adumbravit, expressit, edidit, codicis historiam praefixit notasque adiecit *Thomas Kipling*, S. T. P. Colleg. Div. Joannis nuper focius. Pars I. II. e prelo academico impensis academiae. 1793. XXVIII und 854 Seiten, im größten Folioformat.

Wald nach der Erscheinung des Codex Alexandrinus von Boide beschloß die Universität zu Cambridge 1787, die berühmte Handschrift von Beza, Wetsteins D, auf ähnliche Art drucken zu lassen, und übertrug dem Prof. Kipling die Beforgung der Ausgabe. Diese ist jetzt vollendet, und macht ein würdiges Gegenstück zu jenem prächtigen Werke. Wir wollen

wollen zuerft von der Vorrede des Herausgebers, die die Geschichte und Beschaffenheit des Codex betrifft, Nachricht geben. 1) Alter der Handschrift. Die Urtheile von Montfaucon, Sabatier u. a. werden angeführt, die dem Codex ein hohes Alter belegen, zuletzt die Meinung des Herausgebers; er sey älter als das 5. Jahrh., denn er läßt die Dorologie bey dem Vater Unser weg, die in einem Codex, der sonst so viele Scholien und Zusätze im Texte hat, nicht würde ausgelassen seyn, wenn er nicht älter wäre als diese Dorologie, die in den 4 ersten Jahrhunderten unbekannt war. Ferner er hat bloß die Sectionen des Ammonius, ist also älter als der Cod. Alex., der auch die Eusebianischen hat. Diese Sectionen aber sind nicht einmal von der ersten Hand, sondern vermuthlich viel später hinzugefügt, also siehe nichts im Wege mit Whiston zu behaupten, daß der Codex im zweyten Jahrh. geschrieben sey. (In der Folge legt ihm der Verf. ein Alter von mehr als 1300 Jahren bey, stimmt also mit sich selbst nicht recht zusammen.) Wenigstens, gegen Wengel, daß er nicht in Britannien geschrieben sey, weil er mit der angelsächsischen Version so oft übereinstimme; denn man könnte sonst auch behaupten, daß er in Syrien geschrieben worden, da er eben so oft sich zum Texte des Evers hinneigt. Wakers Behauptung, daß die Schrift gotisch sey, sage gar nichts bestimmtes, und beruhe auf Unkunde. 2) Beschaffenheit des Textes, daß er nicht von einem Betrüger im 6. Jahrh. fingirt sey (gegen Arnaud), nicht latinisire, sondern vielmehr durch seine Uebereinstimmung mit alten Versionen ein hohes Alter verrathe; alles sehr kurz, meistens bloß mit Anführung der Urtheile von Critikern. Eine eigene Bemerkung ist, daß in dem Codex zuweilen  $\kappa\omega$  mit einem Verbo finito nach dem Participo steht, z. B. Marc. 16, 17:  $\kappa\omega\sigma\upsilon\delta\epsilon\iota\tau\epsilon\varsigma\ \kappa\omega\ \kappa\eta\rho\upsilon\zeta\alpha\tau\alpha$ , ein

Πλεον

Pleenadm, der auch mehrmals in der Alexandr. Version des Pentateuch vorkommt. Der Verf. braucht dieses als ein neues Argument, daß der griech. Text nicht aus dem latein. verändert sey, und scheint zu glauben, daß diese Construction wohl ursprüngliche Schreibart der Verfasser des N. T. sey; allein aus 3 Beispielen (denn mehr sind nicht angeführt) läßt sich nichts folgern. Die lateinische Uebersetzung sey aus dem griechischen Texte des Codex selbst, nicht aus einer andern Quelle geflossen, was der Verf. durch etwa 10 Beispiele, die mit den Lettern des Codex gedruckt sind, zu erhärten glaubt. Ihre ängstliche Genauigkeit, wodurch sie oft unlateinisch und unverständlich wird, z. B. dum aporiarentur (εὐ τῆ ἀπορίας), nequae ana duas tunicas etc. mache sie dem Critiker nur desto schätzbare, in so fern sie den griechischen Originaltext genau darstellt. Der Verf. drückt dieß so aus: quo magis igitur recedat versio quaequam pervertus novi Testamenti latina a latini sermonis idiomate, quo propior autem simul accedat ad graecae linguae consuetudinem, eo pressius graeca sequitur, unde habuerit ortum, atque adeo sacro cuique acceptior critico. Dieß dient zugleich als Probe von der Schreibart des Verf. Hierbey wird die interessante Bemerkung gemacht, daß die Version nicht durchaus von einem Verfasser herzurühren scheint, weil für einetley griechisches Wort in verschiedenen Büchern verschiedene Ausdrücke gebraucht werden. Z. B. δοξάζω wird im Matthäus stets durch glorifico, im Marc. Luc. durch honorifico, im der Ap. Gesch. durch clarifico übersezt. Allein auch hier sind nur 3 Beispiele angeführt, und nicht einmal die Stellen nachgewiesen. 3) Schicksale der Handschrift. Der Abschreiber sey freylich kein Grieche gewesen, aber auch kein Lateiner der im Occident lebte, denn der

hätte nicht schreiben können *Spirito sancto, fratrum etc.* Da nach der alten Art zu schreiben einer diciturte, so sey hier wohl der letztere ein barbarus gewesen, und der Abschreiber wußte nicht recht griechisch. Die Uebereinstimmung des Codex in der Orthographie mit andern Handschriften, die wahrscheinlich in Aegypten geschrieben sind, führe auf die Vermuthung, daß er in Aegypten geschrieben worden. — Fernere Schicksale, *futuras fortunas* nennt es der Verf. Der Abschreiber hat selbst den ganzen Codex revidirt, sowohl den griech. als latein. Text, dieß sind also Verbesserungen von der ersten Hand. Eine andre Hand fügte, wahrscheinlich vor dem 7. Jahrh., kirchliche Lektionen am Rande hinzu. Diese verrathen durch ihre ungrichischen Ausdrücke auch einen ägyptischen Ursprung, wozu noch kommt, daß die Stelle Job. 4, 5 fig., die in Aegypten bey dem Anwachs des Nil gelesen wurde, ein *απαρρωμα* ist (nur ist dieser Umstand nicht dabey angemerkt, und die Stelle ward ja auch in andern Kirchen gelesen), und daß auch Lectio:en am Sabbath vorkommen, der in Aegypten lange neben dem Sonntag gefeyert wurde. Thomas Heracleusis brauchte nicht diesen, sondern einen ähnlichen Codex, um Varianten daraus zu sammeln; gegen Wetstein. Wahrscheinlicher sey es, daß ihn Drubmar im 9. Jahrh. in Gallien gesehen habe, denn die Lücke Matth. 2, 20 — 3, 8. ist im lat. von einer Hand aus dieser Zeit supplirt, und stimmt genau mit dem Cod. Corbei. zusammen. Im 10. oder 11. Jahrh. hat ein anderer die lat. Version corrigirt, und im 12. Jahrh. ein latein. Schreiber einige Lücken im griech. ergänzt. Nachher scheint er wieder als Lectionarium gedient zu haben, denn es sind darin kirchliche Verlesungen von einem graeco-barbarus notirt. Gegen Wetstein wird behauptet, daß der Codex nicht auf das Trident. Concil gebracht, und nicht von Stephanus gebraucht sey.

fev. 1562 kam er an Beza, der ihn 1582 der Unia  
 verfißt zu Cambridge schenkte. Die darüber ge-  
 wechselten Briefe sind hier eingerückt. Vergleichun-  
 gen des Codex von Patr. Junius, Usher, Mill und  
 Beistlein; auch die von dem letzteren, behauptet  
 der Verf., sey unzuverlässig. Er habe in 2 Kapiteln  
 21 Fehler bey Beistlein gefunden, und berechnet, daß  
 Beistlein nach diesem Verhältniß 76omal bloß bey  
 diesem Codex sich versehen habe. Dieses erinnere er  
 deewegen, damit man keinem Variantenlammaler  
 traue, und einsehe, wie nöthig es sey die Codices zu  
 drucken (als wenn dabey keine Fehler möglich wären!).  
 Abschriften des Codex; es ist merkwürdig, daß er  
 4mal ganz abgeschrieben worden. Eine Abschrift auf  
 Pergamen ist zu Cambridge, die schon vor 1697 ge-  
 macht seyn muß, Rich. Simon hatte vom griechischen  
 und Semler vom latein. Text eine Copie. Beistlein  
 schrieb den ganzen Codex ab, und Sabatier besaß  
 durch Bentleys ein Jac simile. 4) Beschreibung des  
 Codex. Anzeige der Lücken und spätem Ergänzun-  
 gen. Der Codex enthielt ursprünglich mehr Bücher  
 des N. T., wenigstens die Briefe Johannis, denn  
 hinter den Evang. ist ein Fragment, das die letzten  
 Verse des 3. Br. Joh. von der ersten Hand enthält.  
 Ueber die Figur der Buchstaben und die Schreibart  
 sagt der Verf. nichts, weil alles dieses im Abdruck  
 ganz genau nachgeahmt worden sey, nur daß die Zei-  
 len hier, der größern Deutlichkeit wegen, ein wenig  
 weiter auseinander gerückt sind.

Der Text, der 828 Seiten einnimmt, ist mit  
 eigenen, genau nach der Handschrift geschnittenen  
 Capitalbuchstaben gedruckt. Wie genau diese das  
 Original darstellen, zeigt die in Kupfer gestochene  
 Probe, die der Vorrede eingedruckt ist. Das ganze  
 Werk gewährt einen sehr schönen Anblick, und da  
 das Papier, wenigstens in dem hiesigen Bibliotheks-  
 exemplar, noch größer und schöner ist, als in dem  
 2 3

Woidischen Abdruck des *Mer. Coder*, so übertrifft es jenen noch an typographischer Pracht. Dennoch ist der Subscriptionspreis nur, wie bey jenem, 2 Guineen, obgleich das Werk um mehr als die Hälfte stärker ist. Man muß also der liberalen Denkart der Universität Gerechtigkeit widerfahren lassen, die auf eine so uneigennützig Weise die Bekanntmachung dieser wichtigen Handschrift befördert hat. Ob, von der kritischen Seite betrachtet, die Vergleichung beyder Ausgaben eben so vortheilhaft ausfallen würde, ist eine andre Frage. Hier scheint Hr. K. Woiden an kritischer Einsicht und Sorgfalt nachzustehen. Das Verdienst, den *Coder* treu und richtig abgedruckt geliefert zu haben, gebührt ihm allerdings, obgleich es dem Herausgeber nicht gefallen hat, den Leser zu unterrichten, wie er dabey zu Werk gegangen sey, und man es bloß aus Versicherung des Titels und der Abwesenheit eines Druckfehlerverzeichnisses schließen muß. Aber anstatt, so viel möglich, den ursprünglichen Text des *Coder* darzustellen, und spätere Zusätze, Correcturen und Rasuren durch Verschiedenheit der Schrift oder irgend ein Zeichen bemerklich zu machen, hat Hr. K. den veränderten jetzigen Text geliefert, und alles ohne Unterschied mit einerley Schrift abdrucken lassen, es sey spätere Correctur oder ursprünglicher Text, außer wo im Cod. selbst die Schrift kleiner war. Denn, sagt er, alle Supplemente und Verbesserungen im Druck nachzunehmen, sey zu weitläufig gewesen, oder in seiner Sprache: *singula si quis typis imitari aggredereetur, dies illum deficeret, si verbis, verba.* Es ist also bloß in den Noten, die hinter der Ausgabe stehen, bemerkt, was von andrer Hand ist, und man soll also, sagt Hr. K., nicht glauben, daß im Text etwas von der ersten Hand sey, ehe man die Noten verglichen hat, was bey einem so unbehüllichen Folianten wirklich sehr beschwerlich ist. Die Folge dieser Einrich-

tung



tung ist, daß manche alte, bekannte Lesarten des Cod. D. hier aus dem Text verschwunden sind, und man einen andern Codex vor sich zu haben glaubt, bis man die Noten nachgesehen hat. 3. B. Matth. 12, 34. hat der Cod. D. το ουκ λαλει αγαθα αγ. αυθρ. etc. H. R. hat die gemeine Lesart edirt und sagt in der Note: primo λαλει αγαθα αγαθος. P. Dieß P bezeichnet emendationes per antiquas von einer dritten Hand. Die lat. Version hat hier wie der griech. Text os loquitur bona, bonus homo etc. B. 40 ist ωσπερ gedruckt. Note: primo ωσπερι nec male, si cacographiae ignoscas. Cap. 14, 34. liefert der Cod. γινωσκαρ. lat. Gennafar, die Ausgabe γινωσκαρτ. Note: additae a r correctore antiquissimo. Cap. 16, 11. ist die gemeine Lesart gedruckt προσεχου. aber der Cod. hat προσεχετ. lat. adcedite, und die Note sagt: προσεχετ a pr. m. R. (d. i. correctio recentior seculo LX.) B. 16. ist edirt του ζωντος. der Cod. hat a pr. m. σωζοντος lat. salvatoris. Note: primo ni fallor sic: του σωζ. R. Solche Beyspiele finden sich überall. Die Noten, die, wie aus den angeführten Proben erhellet, in einem sehr laconischen Tone abgefaßt sind, betragen nur 21 Seiten. Der Verf. hat hier mit lobenswürdiger Sorgfalt das Alter der verschiedenen Correcturen unterschieden, und darin, vermuthlich nach Griesbachs Vorgang, 5 verschiedene Hände bemerkt, die durch Buchstaben bezeichnet sind; allein da er nirgends Gründe seines Urtheils angebt, so bleibt man, wo er von seinen Vorgängern abweicht, ungewiß wem man trauen soll. 3. B. Matth. 4, 16. steht χωρα (ου) σκνιξ παντα. Die Note sagt bloß και supra lineam. *Librar.* nach Griesbach hingegen ist es von einer andern Hand, u. dafür stimmt die Version in terra vmbra mortis. Cap. 5, 19. bemerkt Griesb. daß ταν vor ελαχιστων vom Verbesserer sey. Hr. R. schweigt, obgleich er auf der nämlichen Seite 205 B. 25. wie Gr. einem  
alten

1968 Okt. Ang. 196. St., den 9. Dec. 1793.

alten Verbesserer beylegt. Cap. 16, 32. steht hier im Texte gedrückt  $\delta\mu\lambda\omicron\gamma\gamma\omega\ \alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$ . Wetstein erinnert, daß  $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$  nicht von der ersten Hand sey. Hr. K. sagt: Erravit hic Wetstenius, literae quidem vocabuli  $\alpha\upsilon\tau\omicron\upsilon$  atramento de nouo litae sunt, sed vocabulum ipsum a prima manu est. Wer hat hier Recht? Für Recht ist, daß das Wort mit kleiner Schrift u. am Ende der Zeile geschrieben ist, u. daß die gegenüber stehende Version bloß hat *conūborat ego*. Ueberhaupt scheint auf die lat. Version, deren Wichtigkeit der Herausgeber in der Vorrede selbst anerkennt, in den Notizen nicht genug Rücksicht genommen zu seyn. Bloß die Veränderungen a pr. m. sind angemerkt, die übrigen, die Hr. K. in das 11. Jahrb. setzt, sind, wie er selbst ausdrücklich erinnert, fast ganz verschwiegen, so daß man nicht überall gewiß ist, ob man die ursprüngliche Version, oder eine verbesserte Recension vor sich hat. Eine große Erleichterung für den Gebrauch würde es gewesen seyn, wenn Hr. K. nach Weide's Beispiel auf jeder Seite Capitel u. Verse angemerkt hätte. Das voranstehende Verzeichniß, auf welcher Seite jedes Cap. anfängt, ist dafür ein unzulänglicher Ersatz. Auch würde ein genaues, nach dem Coder selbst revidirtes, Verzeichniß der Varianten, das zugleich als Zeuge der Zuverlässigkeit des Abdrucks gebietet hätte, sehr willkommen gewesen seyn. Indessen ist auch in ihrer jetzigen Gestalt die Ausgabe ein wichtiges Geschenk für die Kritik. Wegen der Stärke des Bandes ist noch ein besonderer Titel beigelegt, auf dem *pars altera* steht, nebst einem besonderen Abdruck der Seite 413, so daß man es in 2 Bände theilen kann; nur muß dann der erste Theil in Luc. 10, 9. abgebrochen werden. Es sind auch, wie wir obren, Exemplare auf schlechterem, hoffentlich auch kleinerem Papier abgedruckt, die bey der Einrichtung des Buchs zum Gebrauch ungleich bequemer seyn müssen.

---

1969.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stüd.

Den 12. December 1793.

Göttingen.

Herren.

Von des Hrn. Prof. Heeren Bibliothek der  
alten Litteratur und Kunst ist bey Dieterich  
das zehnte Stüd erschienen. Es enthält folgende  
Abhandlungen: I. Ueber die Vorstellung der  
Diana von Ephesus von Hr. Fried. von Meier.  
Unsre Leser kennen diesen untern vormaligen gelehrten  
Mitbürger, von dem sich das Studium der Kunst  
noch vieles versprechen darf, schon aus seiner frühern  
Abhandlung über die sackeltragenden Gottheiten.  
II. Ueber die Folge der Schriften des Aristoa-  
teles, von Hr. Prof. Zuhle. III. Ueber den  
Mythus des Hesiodus vom Geryon, von Hr.  
Prof. Jacobs. — Recensirt sind: *Euripidis*  
*Tragoediae* Vol. I. Ed. Beck. — *Catulli Car-*  
*mina* Vol. II. Ed. Doering. — *Epistola critica*  
*in Propertium*, auct. Hufschke. — *Nicandri*  
M<sup>9</sup> Alexi-

*Alexipharmaca*, ed. Schneider. — *Arati Phaenomena et Diofemia*, ed. Buhle. — *Ciceronis Quaesf. Tusculanae*, ed. Wolfii. — *Tzetzae Homerica*, ed. Jacobs. — *Apolloni Argonautica*, ed. Flangini. — Die *Inedita et Animadversiones criticae* enthalten 1. *Inscriptiones Gabii inventae*, mit kurzen Erläuterungen vom Herausgeber. 2. *Groddek descriptio codicis Varfoviensis tragoed. Senecae*. 3. *Emendationes in Iocrationem*, von Hr. Rect. Kerberg. 4. *Animadversiones in Callistrati statuas*, von Hr. Prof. Jacobs. 5. *Emendationes in Virgii Cirin*, von Hr. C. Fr. Heinrich.

Mit dem gegenwärtigen Stück hat der Herausgeber diese Bibliothek geschlossen, wovon in dem Vorbericht die Ursachen angezeigt werden. Einen Ersatz dafür wird künftig der erweiterte Umfang geben, den die Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften erhalten hat, und nach welchem künftig auch die alte Litteratur, in so fern sie auf schöne Wissenschaften Beziehung hat, darin aufgenommen werden wird. Der Herausgeber hat zu dem Ende eine genauere Verabredung mit dem Redacteur derselben getroffen, wovon in dem erwähnten Vorbericht gleichfalls bestimmtere Nachricht gegeben wird.

Heder.

Edinburgh.

Principles of moral and political Science; By Adam Ferguson. 1792. Vol. I. 339 S. Vol. II. 512 Seiten in Quart. Dieß Werk ist, wie auch schon auf dem Titel noch weiter angedeutet wird, durch Vorlesungen über die, mittelst der Garbeichen Uebersetzung unter uns sehr bekannt gewordenen Grundsätze entstanden. Als der Verf. sein akademisches Lehramt niederlegte, entschloß er sich,

sich, seine Entwürfe zu jenen Vorlesungen tollends ins Reine zu bringen, und in einigen der öffentlichen Mittheilung angemessener einzurichten. Auch hier also, wie in den Grundfägen, zuerst Naturgeschichte des Menschen (vol. I.). Dann (vol. II.) das System der sittlichen und politischen Lehren. Wiederholungen wurden bey diesem Plane freulich unvermeidlich, indem manches erst als Factum (Bemerkung der empirischen Psychologie), dann als Grundsatz der practischen Lehre vorgetragen werden mußte. Die Absicht des Verf. scheint überhaupt nicht so sehr auf möglichste und sübtilste Entwicklung der Gründe aller sittlichen Erscheinungen zu gehen, als auf die Beförderung practischer Uebersetzungen. In ersterer Hinsicht müßten einige seiner deutschen Leser hier und da unbefriedigt bleiben, insbesondere bey den Untersuchungen über das Wesen der Schönheit, und die Gründe des Wohlgefallens am Sittlichen. Ungleich mehrere aber wird das Buch mit Dank und Verehrung gegen den Verf. erfüllen. Und gleich hier erlaubt sich Recens. den Wunsch zu äußern, daß derselbe treffliche Schriftsteller, der sich um die Grundfäge verdient gemacht hat, auch der Uebersetzung dieses Werkes sich unterziehen möchte. Er könnte dann auch das, was am Original vermißt werden dürfte, hinzuthun. — Reine stoische Philosophie, wie Epikter und Antonin sie lehrten und übten, herricht in dieser, so wie in den andern philosophischen Schriften unser's Verfassers. Handeln als ein vernünftiges Wesen; dieß ist Bestimmung, Tugend, Glückseligkeit des Menschen. Von einem vernünftigen Wesen Tugend und Glückseligkeit trennen wollen, heißt die Natur desselben in ihren unabänderlichsten Gesetzen verkennen. Aber als ein vernünftiges Wesen ist der Mensch zu einem unbegrenzbarren Fortstreben

M :

streben zu immer größerer Vollkommenheit der Erkenntniß und vernünftigen Thätigkeit bestimmt. Dieß muß als Hauptsatz der ganzen theoretischen und practischen Anthropologie betrachtet werden. Unter Voraussetzung desselben werden erst seine Anlagen und Verhältnisse in der Natur begreiflich. Wenn man den Menschen, heist es S. 176, als ein zur Thätigkeit bestimmtes Wesen betrachtet: so wird man seine Lage mit allen ihren Unannehmlichkeiten und Beschwerden seiner Natur eben so angemessen finden, als das Wasser dem zum Schwimmen bestimmten Fisch, und die Luft dem zum Fliegen gemachten Vogel. Da er Anlagen eines Künstlers hat: so ist es recht, daß er mit rohen der Bildung bedürftenden Materialien umgeben ist. — Dieser Gedanke muß insbesondere auch Fundamentalsatz in der Glückseligkeitslehre seyn; in Beziehung auf einzelne Menschen, auf Nationen und das ganze Geschlecht. Es kann daher ein sehr großer Irrthum seyn, wenn man in Absicht auf Glückseligkeit Zeiten und Verhältnisse nach den Graden der Ruhe oder Unruhe beurtheilt, womit sie verknüpft sind. Selbst mitten unter den heftigsten Stürmen und gefährlichsten Gefahren kann der Mensch sich besser befinden, höhere, alle andere ihn gleichgültig machende, Arten von Wohlseyn empfinden, als in der gemächlichsten Ruhe und im ungeführten Besitze der äußern Güter. Wenn der Sinn jenes Hauptsatzes vom Progressiven der menschlichen Bestimmung recht gefaßt ist: so können auch die Erfahrungen von Rücksällen in Wildheit und Unwissenheit keine Zweifel gegen ihn begründen. Denn Einschränkungen und Ausnahmen kommen bey allen, auch den unleugbarsten Naturgesetzen vor; zumal wo Wille mirwirkt. Es kömmt darauf an, was aus der ganzen Summe der Erscheinungen, und den

den auf das Unabänderliche sich gründenden Begriffen zu schließen ist. — Dieß ist der Geist der Schrift. Wir wollen nun auch einiges genauer anzeigen. In den psychologischen Grundbegriffen schließt sich der Verf. an Reid an. Die Gesetze der natürlichen Folge und Verbindung der Vorstellungen trägt er richtiger und genauer vor als Hume, Home und andere Engländer. Die Begriffe von Causalität scheinen auch ihm theils und ursprünglich auf Verursachen der Verknüpfung gewisser Erfolge mit unserer eigenen innern Thätigkeit, theils, was die Dinge außer uns anlangt, auf Schluß (supposition) sich zu gründen. I. 100. S. Er ist gegen die mechanischen Erklärungen in der Psychologie. Freiheit des Willens ist ihm ein Factum des Bewußtseyns; doch sieht er ein, daß Fatalismus nichts ändere in den Gesetzen der strafenden Gerechtigkeit; am Ende komme es also eben nicht auf die Worte, Freiheit oder Nothwendigkeit, an. Die Zweckmäßigkeit in der Natur der Dinge, besonders der Thiere, ist wahrscheinlich der Grund vom Ursprung der Idee eines gütigen und weisen Schöpfers. Polytheismus nicht in einem Keypse entstanden, sondern durch die Vereinigung mehrerer in verschiedenen Menschen unter verschiedenen Umständen erzeugten religiösen Vorstellungen. Der göttliche Wille nicht das Grundprincip der Sittlichkeit; umgekehrt das in der vernünftigen Natur des Menschen liegende Princip der Sittlichkeit Grund der Vorstellungen vom göttlichen Willen. Bey der Würdigung der Cultur, Aufklärung, Erfindung &c. muß man nicht bloß auf den Werth und Gewinn, der in den Producten liegt, sehen, sondern auf den darauf gerichteten Naturtrieb, dessen Einschränkung Leiden, dessen fortrückende Befriedigung Wohlseyn ist. Uebrigens ist der Verf. kein einseitiger und unbestimm-

zer Lobredner der Aufklärung, Neuerung, Freiheit; sondern in der Maasse, wie es einem weisen und rechtschaffenen Manne geziemet. Das Ansehen der Geburt scheint ihm gut als Gegengewicht, damit das Ansehen des Geldreichthums nicht noch höher steige; ein für die Sittlichkeit noch gefährlicheres Ansehen. I. 218. Eine recht treffende Vergleichung des Zustandes des Kindes im Mutterleibe und des irdischen Lebens in Beziehung auf die hier und dort begründete Hoffnung eines andern, zufünftigen Lebens. 327. In der Geschichte, so wie in der Lehre, von der bürgerlichen Gesellschaft unterscheidet der Verf. sehr gut zwischen erstem Ursprung, und nachfolgender rechtlichen Begründung; vergleichen zwischen dem Rechte, dem Unrecht zu widersprechen und Unschuldige dagegen zu beschützen, und den andern gesellschaftlichen Rechten, der Gesetzgebung u. Zum ersten ist derjenige, der es kann, von Natur berechtigt; es bedarf nicht eines Unterwerfungsvertrages von Seiten dessen, gegen welchen es ausgeübt wird. Die andern Rechte aber können nur durch Verträge, ausdrückliche oder stillschweigende, äußerlich und vollkommen begründet werden. Ueber die äußersten Rechte gegen anhaltenden Mißbrauch der obersten Gewalt hält es auch der Verf. für bedenklich sich zu erklären. Diese Rechte leugnen hieße freilich die Menschheit verrathen oder verleugnen. Aber ihre bestimmte und ausdrückliche Anerkennung setze das Ansehen der obersten Gewalt in Gefahr. (Recens. denkt hierüber so: Wo Wissenschaft gelchert werden soll, da muß alles, was in die Wissenschaft gehört, wie es sich der unpartheyisch, ruhig und genau forschenden Vernunft zu erkennen giebt, festgesetzt werden. Das Gegentheil streitet nicht nur mit der Würde und dem Zweck des wissenschaftlichen Unterrichtes, sondern



dem auch mit der Ehrlichkeit. Aber 1) daraus folgt freilich nicht, daß die wissenschaftliche Wahrheit, wo sie nicht hingehört, zur Unzeit gesagt werden müsse; 2) kommt es auch hier sehr darauf an, wie die Wahrheit gesagt wird. Jene Wahrheiten von den äußersten Rechten gegen anhaltenden Mißbrauch der obersten Gewalt können: so unschädlich gemacht werden, als irgend ein anderer practischer Satz. Man muß sie nur nicht von den andern sittlichen und politischen Wahrheiten erkennen, von welchen die rechte Anwendung derselben abhängt, sondern immer aufs geoffentlichste damit verbinden. Dem durch keine deutlichen Begriffe und Grundzüge gebildeten Instinct die Entschlüsseungen im vorkommenden Falle zu überlassen — wie unser Verf. mit Zume fürs Beste hält — ist doch fürwahr auch bedenklich.) Ueberhaupt entsprechen die politischen Grundzüge des Verf. vollkommen der Constitution seines Vaterlandes. Auch macht er selbst dazwischen die Bemerkung, daß es schwer sey, dem Einflusse dessen, woran man gewöhnt ist, in allgemeinen Untersuchungen dieser Art zu widerstehen, zumal unter einer Verfassung, mit der man Ursache hat zufrieden zu seyn.

#### Coburg.

Vom Hrn. Prof. Jacius, unserm ehemaligen gelehrten Mitbürger, gedenken wir einige kleine Schriften anzuführen, die in die gelehrte Kritik einschlagen. Eine betrifft den Vorschlag einer neuen Erklärung von der Stelle 1. Corinth. 15, 29, (wo *οι βαπτίζομενοι υπέρ νεκρών* seyn sollen die Untertauchenden um Leichname der im Sturm Untergangenen aufzufrischen: welches zu Corinth keine unbekante Sache seyn konnte,) die doch die Interpretationsregel wider sich hat, daß ein oft gebrauch-

tes Wort auf einmal in einem dem Schriftsteller ganz ungewöhnlichen Sinn gebraucht wird; und bey diesem Ausfressen der Körper ward wohl schwerlich an die Auferstehung der Leiber gedacht; sondern zu Corinth, wie anderwärts, an die herrschenden Begriffe von Befahrung der Körper, um dem Schatten Ruhe zu schaffen.

Die andre Schrift ad locos nonnullos in Aristotelis poetica explicandos Profusio I. Hier läßt sich freylich noch eine Reihe Profusionen schreiben. In der Erklärung der epischen Poesie gleich auf den ersten Seiten will Hr. J. interpungiren: ἡ δὲ ἐπιποιία μόνον τοῖς λόγοις, φιλοῖς ἢ μέτροις, und zeigt, daß λόγος von Prosa, und φιλοῖς für oratio tenuis gesagt werde. Beydes hat keinen Zweifel; aber ob es in den Ideenzusammenhang des Aristoteles paßt? Epyden in Prose kennt A. nicht, sondern er sieht der Poesie mit Rhythmus und Harmonie Poesie ohne beydes entgegen: also λόγους φιλοῖς ἢ μέτρα.

Noch eine Profusion, die vierte, Verbesserung einiger Stellen im Pausanias, zum Theil durch veränderte Interpunction. (Mit der Interpunction im Pausan. I, 4. p. 12. nach ὑπὸ τῷ ὄρωι ist nichts geholfen; denn es entstehen andere Schwierigkeiten und Härten.) Glücklich ist V, 11. p. 403. für καὶ ὄρος zu lesen: καὶ ὄρος ἄλλος, und I, 42. p. 101. Ἡδὼν Μέμνονα für Ἡλείου. Der Hr. Prof. kündigt eine Ausgabe des Pausanias an; so möchte Hr. Mazzini sein ähnliches Unternehmen mit dem feingem vereinigten. Denn Pausanias kann sehr wohl zwey Gelehrten zugleich zu schaffen machen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

198. Stück.

Den 14. December 1793.

Braunschweig.

In der Schulbuchhandlung: Nachgelassene  
 Schriften von J. St. W. Jerusalem. Zwey-  
 ter und letzter Theil. 1793. S. 727. Octav. 11 N. N. =  
Zoll

Das Publicum wird gewiß auch dieses Ver-  
 mächniß aus den Händen des so allgemein gelieb-  
 ten und geschätzten Mannes dankbar annehmen,  
 und sich mit uns freuen, daß es ihm, der so viel  
 zur Beförderung der reinen Religion seyn gethan  
 hat, von der Vorsehung verqdbmt war, bis ans Ende  
 seiner Tage thätig und gemeinnützig zu seyn. Er  
 hatte die in diesem letzten Bande befindlichen, theils  
 schon ehemals einzeln abgedruckten, theils noch  
 ungedruckten Abhandlungen selbst dazu bestimmt,  
 daß sie nach seinem Tode gesammelt und bekannt  
 gemacht werden sollten, und sie fanden sich auch  
 schon größtentheils nebst dem Verzeichnisse, worinn  
 sie

sie namentlich angegeben waren, zusammengelegt. Einige dieser Aufsätze sind unvollendet, wie z. B. die Abhandlung über die bessere Vorbereitung derer, die sich dem Predigtamt widmen wollen, und man fand unter seinen Papieren den Entwurf, wie er die Sache weiter ausführen, und worüber er sich noch erklären wollte. Er hatte theils die Absicht, das einzurücken, was er schon bey einer andern Gelegenheit über den Landhaushalt der Prediger und über den Einfluß desselben auf die Amtsführung gesagt hatte, und theils wollte er auch noch seine Gedanken darüber mittheilen, wie überhaupt unser öffentlicher Gottesdienst erbaulicher einzurichten wäre, nebst einem Entwurfe, wie an Statt der gewöhnlichen Evangelien die vornehmsten Wahrheiten der Religion nach besondern Texten abgehandelt werden könnten; aber an dem allen hat ihn der Tod verhindert, und wir halten insbesondere dies für einen großen Verlust, daß er seine liturgischen Vorschläge nicht dem Publ. zum mittheilen konnte. — Was wir hier von ihm lesen, besteht aus folgenden Aufsätzen: 1) aus dem Entwurfe seiner Lebensgeschichte, den er noch selbst kurz vor seinem Tode niederschrieb. Diese Skizze war eigentlich für das Beyer'sche Magazin für Prediger bestimmt; aber sie wurde nicht bald genug fertig, um abgedruckt werden zu können, und blieb auch nach der Zeit unvollendet. Indessen wird doch hier der Leser mit den frühern Schicksalen des sel. Jerusalem's bekannt, und man sieht darin wenigstens den Weg, auf welchem er das werden konnte, was er wirklich geworden ist, da seine ganze erhaltene Bildung der Größe und dem Umfange seiner Verdienste so völlig entspricht. 2) Ueber die Wohlthätigkeit öffentlicher Armenanstalten, besonders öffentlicher Arbeitshäuser. Dieser Aufsatz ist eigentlich die Vorrede zu einem engli-

englischen Buche über die Einrichtung der englischen Armen- und Arbeitshäuser, dessen Uebersetzung der Hr. Verf. in frühern Jahren veranstaltet, und das er den Vorsetzern der milden Stiftungen in Braunschweig zugeeignet hat. 3) Ueber die Absicht und erste Einrichtung des Collegii Carolini; eine Abhandlung, welche schon 1745 bey der ersten Einrichtung des Collegii Carolini als Antündigung desselben gedruckt, mehrere Jahr: nach: her aber an einigen Stellen vollständiger ausgeführt wurde. Da jene Antündigung vielleicht nur den wenigsten unserer Leser bekannt ist, so wird ihnen die Mittheilung dieses Aufsatzes hier um so viel angenehmer seyn. Der Hr. Verf. führt den Gedanken darin aus, daß die Verbesserung der öffentlichen Schulen nicht einzig und allein von der Verbesserung der Lehrer in denselben abhängt, sondern daß ihre ganze innere Einrichtung verändert werden müsse, weil sie theils mit den höhern Schulen, den Universitäten, nicht genau und nahe genug verbunden, theils nur zur Unterweisung derer eingerichtet sind, die aus der Gelehrsamkeit ihr eigentliches Geschäft machen wollen. 4) Ueber die Vereinigung der Römischen und Protestantischen Kirche; ein Aufsatz, der nach der Absicht des sel. Jerusalem's nie gedruckt werden sollte, und der nur zufälliger Weise, da er einem seiner Freunde aus den Händen kam, bekannt geworden ist. Jerusalem sollte auf Verabredung des Ministers, Grafen von Dohn, mit dem Cardinal de la Lame der Religionsvereinigung wegen in Correspondenz treten; und davon suchte er sich durch diesen Aufsatz loszumachen. Man kann leicht errathen, wie er im Ganzen über diese Sache gedacht haben werde; aber man wird dem ohngeachtet überrascht, wenn man sieht, wie geschickt er in seiner Erklärung darüber die edelste Freymüthigkeit mit

mit der schonendsten Klugheit, die reinste Wahrheitsliebe mit der sanftesten Duldsamkeit zu vereinigen wußte. Und denselben Inhalt hat auch 5) der Auszug aus einem Briefe an einen Freund im Münsterschen, der auf die verbergehende Abhandlung folgt. 6) Ueber die bessere Vorbereitung derer, die sich dem Predigtamte widmen wollen; ein Fragment, das doch aber in dieser Sammlung der weitläufigste Aufsatz ist. Die Einrichtung des Klosters Riddagsbauern, die allgemein bekannt ist und Nachahmung verdient, gab dem Hrn. Verf., dem die Aufsicht über dieses Institut anvertraut wurde, Veranlassung, seine Gedanken über diesen Gegenstand niederzuschreiben und durch den Druck bekannt zu machen; er that aber dieß letztere, aus einer ihm immer natürlich gewesenem Schüchternheit, ohne seinen Namen vorzusetzen, und daher ist dieser Aufsatz wenig bekannt geworden, und hat sich bald darauf völlig wieder verloren. Er ist leicht der wichtigste in diesem Bande, und enthält Vorschläge, die nicht bloß gelesen und dann wieder vergessen zu werden verdienen. Der Verf. theilt das ganze Geschäft der Vorbereitung auf das Predigtamt in drey Perioden, wovon die erste eine zweckmäßige Bildung auf Schulen, die zweyte eine wohlgeordnete Anwendung der Zeit auf Universitäten, und die dritte eine fortgesetzte Fürsorge für die jungen Theologen nach geendigten academischen Jahren enthält. Dieser dritte Abschnitt ist ohnstreitig der lehrreichste und interessanteste, und beschäftigt sich mit Untersuchungen über Dinge, die nicht nur äußerst wichtig sind, sondern auch manchem neu seyn werden. Rec. will übrigens, um dem Leser nicht vorzugreifen, nichts daraus mittheilen. 7) Ueber die deutsche Litteratur, die Mängel, die man ihr vorwerfen kann, und die Mittel, sie zu verbessern,

von

von Sr. Majestät, dem höchstseligen Könige Friedrich II., nebst der Antwort unsers Verf., welche in dem darauf folgenden Aufsatz über die deutsche Sprache und Litteratur enthalten, und Ihre Königl. Hoheit, der verwitweten Herzogin von Braunschweig und Lüneburg zugeeignet ist. Es dürfte wohl nur wenige Theologen geben, die mit der Geschichte der deutschen Sprache und Litteratur, und insbesondere mit dem Gebiete der schönen Wissenschaften, so bekant sind, wie es der sel. Jerusalem war; und in der That, hätte er weniger guten Geschmack besessen, er würde bey aller seiner übrigen Gelehrsamkeit das nicht haben leisten können, was er geleistet hat. Diese thut es nicht allein, besonders heut zu Tage; und es verräth eine sehr zweckwidrige Art zu studiren, wenn diejenigen, welche dereinst als Kanzelredner aufstretten, oder mit ihren Schriften bey höhern und gebildetern Ständen Eingang finden wollen, das Studium der schönen Wissenschaften, die doch recht eigentlich zu ihrem Berufe gehören, so ganz vernachlässigen, daß sie oft nicht einmal ihrer Muttersprache mächtig sind. 8) Entwurf, die ganze Religion in ihrer natürlichen Verbindung und in dreyfachen Rücksicht vorzutragen; erstlich, um sie in einem Jahrgange auf der Kanzel auszuführen, zweitens, zum Unterrichte für erwachsene junge Leute, die in die große Welt kommen und eines vollständigeren Unterrichts bedürfen, drittens, für Einfältige und für Kinder. Von dem dritten Stücke enthält das gegenwärtige Fragment nichts; wider den ersten Vorschlag lassen sich bedeutende Einwürfe machen, da die sogenannten Jahrgänge ihre großen Schwierigkeiten haben, und nur dazu dienen, den liturgischen Zwang, welchem der Prediger schon ohnedieß unterworfen ist, ohne Noth zu vermehren; und

und was das zweyte, den Religionsunterricht für solche betrifft, die in die große Welt kommen, so ist zwar die Idee vortreflich, denn es ist ausgemacht, daß diese eines vollständigern, und man kann hinzusetzen, eines vorläufigern Unterrichts bedürfen, als sie in der Kindheit erhalten haben und erhalten konnten, wenn sie nicht mit der Zeit gegen alle Religion gleichgültig, oder Ungläubige und Spötter werden sollen: aber gerade diese Classe von Menschen müßte doch auch mit manchem Dogma, was unser Verf. zu den Gegenständen ihrer Erkenntniß und ihres Glaubens rechnet, und insbesondere mit dem schulgerechten Begriffe der Offenbarung verschont werden, weil sonst die gute Absicht, welche man zu erreichen sucht, und nur durch reine Philosophie über die Religion erreichen kann, doch verfehlt werden würde. 9) Ueber die voränderte Curländische Liturgie; ein Schreiben an den Hrn. Pastor Wehzer, den Verfasser derselben, der den sel. Jerusalem ersucht hatte, ihm seine Gedanken darüber mitzutheilen. Das gefällte Urtheil dieses competenten Richters gereicht dem Hrn. Pastor zur Ehre, ob es gleich scheint, daß der hochwürdige Herr bisweilen da Mißverständnisse befürchtet habe, wo so leicht keine möglich sind. 10) Skizze einer Lebensbeschreibung des Herzogs Leopold von Braunschweig, welche bey aller Kürze viel zusammenbrängt und sich sehr angenehm lesen läßt. 11) Zehn Einführungsreden, wovon die meisten in Ribbtagshäusern gehalten worden sind. Keine einzige ist bloß Prunkrede, sondern eine jede führt irgend einen practischen und anwendbaren Satz aus. In Absicht der Sprache, und insbesondere des Wortreichthums, gleichen sie mehr den Predigten unsers Verf., als seinen Betrachtungen



gen über die Wahrheiten der Religion; aber alle athmen denselben Geist, der seine Christen, wie seine Handlungen, besetzte, den Geist aufgeläuter Frömmigkeit und warmer, thätiger Liebe zur Religion Jesu. Für einen solchen Mann muß es außerordentlich belohnend gewesen seyn, so manche seiner frühern Aussäaten vor seinen Augen reifen, und so manchen seiner theologischen Zeitgenossen in seine Fußtapfen treten zu sehen. Seine Betrachtungen über die Religion haben der guten Sache bey den höhern Volksclassen unaussprechliche Dienste geleistet, und sind der Grund geworden, worauf andere, dem Bedürfnisse der Zeit gemäß, fortbauen konnten; und dieß muß für einen so thätigen Freund und Beförderer der Aufklärung, wie unser Jerusalem war, Quelle des reinsten Vergnügens gewesen seyn. Auch sind ihm die allgemeine Achtung und Bewunderung, welche er sich durch dieses Buch erworben hat, stets und bis in das höchste Alter geblieben; ein Beweis, daß es mit dem Sich selbst überleben der Gelehrten, und insbesondere der Theologen, so leicht nichts zu bedeuten habe, wenn sie nur mit ihrem Zeitalter fortgehen, und weder intolerant werden, noch zu früh auf ihren errungenen Vorbeten ausruhen. Zum Schluß wünscht Rec., daß der Name und das Beyspiel Jerusalems noch lange unter uns fortdauern, und recht viele zur Nachahmung ermuntern mögen.

Leipzig.

Bey Gritsch: Luciani Dialogi selectiores imprimis deorum graece. Curavit et duplici indice instruxit *Ge. Henr. Martini*, A. M. Schol. ad D. Nicol. Rector et Academiae Volsorum Veltternae Socius. 1794. groß Octav 313 Seiten.

Der

1984 *Öst. Anz.* 198. St., den 14. Dec. 1793.

Der Aufnahme des Hrn. M. in die Academia de' Wolfci zu Melitri ist die ganze Erscheinung dieses Drucks zuzuschreiben, wie die Aufschrift an dieselbe auslegt; die Auswahl aber von jenen Dialogen, die doch nur der Schuljugend bestimmt seyn sollen, und daher mit einem ausführlichen Elementarwortvorrath versehen sind, leitet Hr. M. selbst vom Zufall ab; denn unbekannt konnte es ihm nicht seyn, daß es eine Menge Drucke und einzelne Ausgaben der Göttergespräche bereits giebt, und daß sie, ohne an Hermsdorsius's kleine Ausgabe zu denken, auch in verschiedenen Chrestomathien bereits enthalten sind. Jener Zufall war dieser, daß dem Hrn. M. ein alter Druck von diesen Dialogen, Leipzig bey Wggetin, von zweyhundert und mehr Jahren her (vermuthlich 1568), in die Hände fiel; (ob dieser Druck eigne Lesarten oder sonst etwas Merkwürdiges und Eigenes enthält, wird nicht gemeldet) und daß Hr. M. nach einer schweren Krankheit, da er nichts Wichtigeres unternehmen konnte, die Dialogen aus der Zwöbbrücker Ausgabe abgeschrieben hatte — Um den Mitgliedern jener Academie aber etwas, was schicklich war, zu überreichen, wird in der Aufschrift eine Stelle aus Herodot 1, 19. aufgeführt, wo des silbernen Craters zu Delphi gedacht wird, der jährlich mit Wein angefüllt ward: ἐπιπέπταται γὰρ ὑπὸ Δελφῶν ὄσσοισι. Walfenaer vermuthet, Herodot habe geschrieben ὄσσοισι. Hierzu sieht Hr. M. keinen Grund. Er lieat, deucht uns, in eben demjenigen, was Hr. M. weiter hin, in Zusammentragung der Stellen aus mehreren Schriftstellern, selbst beigebracht hat: zu Delphi war ein Fest Theoponia bekannt, aber nicht ein Fest Theophania.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

199. Stück.

Den 14. December 1793.

Königsberg.

*Laudlin.*

Rant's Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft (f. Götting. gel. Anz. St. 153, 161 und 183.). II. Abtheilung (des dritten Stück). Historische Vorstellung der allmählichen Gründung der Herrschaft des guten Princips auf Erden. Eine solche Darstellung läßt sich nicht von der Religion, die etwas Inneres ist, wohl aber vom Kirchenglauben geben. Diese Geschichte kann nur alsdann Einheit haben, wenn sie sich auf denjenigen Theil der Menschen einschränkt, bei welchem die Anlage zur Einheit der allgemeinen Kirche schon ihrer Entwicklung nahe gebracht, und die Frage wegen des Unterschieds des Vernunft- und Geschichtsglaubens schon wesentlich als wichtig aufgestellt ist. Dieß ist in der christl. Kirche der Fall, und eben diese Kirche ist die einzige, die von ihrem

Anfange

Anfänge an den Keim zur Einheit des allgemeinen Religionsglaubens mit sich führte, dem sie auch immer näher kömmt. Der jüdische Glaube steht mit dem christlichen in einer historischen, in keiner wesentlichen Verbindung, er ist ein Zubegriff bloß statutarischer Gesetze, auf welche eine Staatsverfassung gegründet war, keine Religion. Alle Gebote selbst die moralischen, giengen bloß auf äußere Beobachtung, alle Vergeltung war zeitlich, auf's künftige Leben wurde absichtlich als in einer bloß bürgerlichen Verfassung nicht geachtet. Das ganze menschliche Geschlecht war von der Gemeinschaft des Judenthums ausgeschlossen, welches also der allgemeinen Kirche geradezu entgegen war. In der Folge machten sich viele Juden einen gewissen Religionsglauben, der aber nie zur Gesetzgebung des Judenthums eigentlich gehörte. Die allgemeine Kirchengeschichte kann man also erst vom Ursprunge des Christenthums anfangen, das ursprünglich eine für die Welt gültige Religion enthalten sollte. Jesus kündigte sich als einen himmlischen Gesandten an, erklärte den moralischen Glauben für den alleinigmachenden, gab ein dem Urbilde der Gott wohlgefälligen Menschheit gemässes Beispiel, und wird als zum Himmel zurückkehrend vorgestellt. Dieser Lehre werden in einem heil. Buche Wunder und Geheimnisse beygefügt, deren Bekantmachung selbst ein Wunder ist. Als moral. Lehre bedurfte sie keiner Wunder, wohl aber als Geschichtsglaube. Ein Geschichtsglaube, der sich auf Bücher gründet, bedarf zu seiner Gewährleistung ein gelehrtes prüfendes Publicum, woran es aber dem christl. lange fehlte, indem die Herrscher der Juden erst spät, etwa nach einem Menschenalter, Nachforschung wegen dieser Glaubensveränderung anstellten. nicht aber wegen der Geschichte ihres Anfangs.

Anfangs. Von diesem an bis dahin, da das Christenthum für sich selbst ein gelehrtes Publicum ausmachte, ist die Geschichte desselben dunkel, und wir kennen die Wirkungen desselben auf die Moralität seiner Anhänger nicht. Seit es aber ein gelehrtes Publicum hatte, oder in dasselbe eintrat, gereichte ihm seine Geschichte nicht zur Empfehlung. Die Geschichte der Mystik, des Mönchslebens, der vorzüglichen Wunder, der Hierarchie, der Glaubensfreistigkeiten u. könnte sogar wider diese Lehre selbst einnehmen, wenn nicht aus ihrer Stiftung der Zweck deutlich hervorleuchtete, einen reinen Religionsglauben zu stiften, und wenn nicht deutlich wäre, daß alles mit ihr verbundene Elend bloß davon herrührt, daß man das in der Folge zum Fundamente einer allgemeinen Weltreligion machte, was anfangs bloß zur Introduction jenes Glaubens dienen sollte. Die jezige Zeit ist ohne Zweifel die beste der ganzen Kirchengeschichte, weil 2 Grundsätze unter allen vernünftigen Religionslehren unsers Welttheils immer herrschender werden: 1) der der billigen Bescheidenheit, daß es das Vernünftigste sey, das Buch, das einmal da ist, und dem bey seinem durchaus göttlichen practischen Inhalte niemand die Möglichkeit, daß es göttliche Offenbarung sey, abzuziehen kann, fernerhin zur Grundlage des Kirchenunterrichts zu brauchen, und es in Ansehen zu erhalten, da ja doch die Verbindung der Menschen nicht ohne ein solches Buch zu Stande gebracht werden kann, von der andern Seite aber auch den Glauben daran, als zur Seligkeit erforderlich, niemand aufzudrängen; 2) daß die heil. Geschichte jederzeit zu moralischen Zwecken gelehrt und erklärt werden, und daß aufs Thun, nicht aufs Wissen und Glauben gedrungen werden müsse. Von solchen Grundsätzen läßt sich die Annäherung des Reichs Gots

es auf Erden erwarten, daß in der Schrift als eintretend vorgestellt wird. Noch kommt ein Gemälde eines sichtbaren Reichs Gottes auf Erden unter der Regierung seines wiederherabgekommenen Sohns und nach Ausstößung der Rebellen vor, und das Ende der Welt macht den Beschluß der Geschichte. Die Kirche triumphirt über alle ihre Feinde, die Guten und Bösen werden geschieden, der Tod wird besiegt, das ewige Leben fängt an, die Form einer Kirche wird aufgelöst, der Staatshalter Gottes tritt mit den zu ihm, als Himmelsbürger, erhobenen Menschen in Eine Classe, und Gott ist Alles in Allem. Eine schöne symbolische Vorstellung zur Belebung der Hoffnung und des Muths! Die Nähe des Weltendes, als ein nicht vorherzusehendes Ereigniß vorgestellt, drückt sehr gut die Nothwendigkeit aus, jederzeit darauf in Bereitschaft zu stehen, oder, im intellectuellen Sinne: uns jederzeit als berufene Bürger eines göttlichen ethischen Staats anzusehen. Allgemeine Anmerkung über die Geheimnisse. Ein Religionsgeheimniß ist etwas Heiliges, das zwar von jedem einzelnen gekannt, aber doch nicht allgemein mitgetheilt werden kann. Als etwas Heiliges muß es Gegenstand der practischen Vernunft seyn und für den practischen Gebrauch hinreichend erkannt werden, nicht aber für den theoretischen, sonst müßte es jedermann mittheilbar seyn. Da sich objectiv gar nicht ausmachen läßt, ob es dergleichen gebe, so müssen wir sie in unserer inneren moralischen Anlage nachsuchen. Die unerforschlichen Gründe zu dem Moralischen gehören nicht zu diesen Geheimnissen, indem das Moralische selbst sich öffentlich mittheilen läßt, ohne daß uns die Gründe dazu gegeben sind. Aber alsdann zeigt sich ein wahres Geheimniß, wenn wir auf die in uns liegende

liegende Idee des höchsten Guts aufmerksam sind und fragen: Was dann Gott bey der Realisirung desselben thue, da wir es nicht selbst realisiren können? Diese Idee zieht uns zum Glauben an einen moralischen Weltherrscher hin, und als solcher hat Gott ein dreyfaches Verhältniß zu uns, das wahrhafte Geheimniß ist, in so fern man es in practischer Beziehung ganz gut versteht, in theoretischer aber, zur Bestimmung der Natur des Object's, gar nicht. 1) Gott ist Schöpfer, moralisch, als heiliger Gesetzgeber. Aus diesem Verhältnisse entspringt das Geheimniß der Berufung. Wir müssen uns als Geschöpfe Gottes ansehen, weil wir uns die allgemeine unbedingte Unterwerfung unter die göttliche Gesetzgebung nicht anders denken können, und doch ist es uns unzugänglich, wie wir als freye Wesen erschaffen sein sollen, da ein erschaffenes Wesen den Grund aller seiner Handlungen in einer äußern Ursache hat. Wir müssen uns also als Wesen betrachten, die nicht durch ihre Naturabhängigkeit vermöge ihrer Schöpfung, sondern durch eine bloß moralische, nach Gesetzen der Freyheit, mögliche Nothigung, d. i. eine Berufung zur Bürgerlichkeit im göttlichen Staate bestimmt werden. So ist die Berufung moralisch ganz klar, für die Speculation bleibt sie Geheimniß. 2) Gott ist Erhalter, als gütiger Regierer und moralischer Verfolger des Menschengeschlechts. Aus diesem Verhältnisse entspringt das Geheimniß der Genugthuung. Der Mensch ist von Natur böse und doch zur Tugend bestimmt. Wenn das Gute ihm soll zugerechnet werden, so darf es nicht von einem andern, sondern muß von ihm selbst herrühren, und doch ist er unzugänglich zum Guten. Wie nun dieser Mangel ergänzt werden könne, dieß bleibt ein Geheimniß.

Wenn ein anderer hierinn seine Stelle vertreten kann, so kann es nur in moralischer Absicht nothwendig seyn, es anzunehmen — dieß ist klar. 3) Gott ist Verwalter seiner Gesetze, d. i. gerechter Richter. Hier zeigt sich das Geheimniß der Erwählung. Daß wir nach seinen Gesetzen gerichtet werden sollen, das wissen wir gewiß, aber es bleibt ein Geheimniß, wie der von Natur böse Mensch sich zur Beobachtung dieser Gesetze fähig machen könne, und wenn diese Fähigkeit durch eine himmlische Gnade in einigen wiederhergestellt wird, in andern nicht, also einige zur Seligkeit, andere zur Verdammung außersehen werden — wie sich dieß mit der höchsten Gerechtigkeit reime? Diese drey Geheimnisse sind in so fern in der christl. Glaubenslehre geoffenbart, weil in derselben Gott zuerst und allein in dieser dreyfachen moralischen Qualität, wofür eine verschiedene moralische Persönlichkeit kein unschiedlicher Ausdruck ist, dargestellt wurde. Dieses Glaubenssymbol drückt zugleich die ganze reine moralische Religion aus. Sollte es aber Bestätigung dessen seyn, was Gott an sich selbst sey, so wäre es ein über alle Fassungsgränzen erhabenenes Geheimniß, also Geheimniß in einem andern Sinne, als bisher angenommen worden ist.

**Viertes Stück. Vom Dienst und Aserdienst unter der Herrschaft des guten Principis, oder von Religion und Pfaffenthum. I. Theil. Vom Dienst Gottes in einer Religion überhaupt.** Religion ist das Erkenntniß aller unserer Pflichten als göttlicher Gebote. Geoffenbart ist diejenige, in welcher ich vorher wissen muß, daß etwas ein göttliches Gebot sey, um es als Pflicht zu erkennen, natürlich ist diejenige, in der ich zuvor wissen muß, daß etwas Pflicht sey, ehe ich es als göttliches Gebot erkenne. Der Rationalist hält bloß



bloß die natürliche Religion für moralisch nothwendig; der Naturalist leugnet die Wirklichkeit aller übernatürlichen göttlichen Offenbarung; der reine Rationalist läßt eine solche Offenbarung zwar zu, behauptet aber, daß eine solche zu kennen und anzunehmen zur Religion nicht nothwendig erfordert werde; der reine Supernaturalist hält den Glauben an dieselbe zur allgemeinen Religion für nothwendig. Wie diese verschiedene Denkarten zu beurtheilen seyen, erhellt aus der Bemerkung, daß der Mensch durch Vernunft gar nicht ausmachen kann, weder daß eine übernatürliche Offenbarung unmöglich, noch daß eine solche als göttliches Mittel zur Introduction der wahren Religion nothwendig sey. Man kann die Religion auch in Ansehung ihrer äußern Mittheilbarkeit einteilen in die natürliche, von der jedermann durch seine Vernunft überzeugt werden kann, und in die gelehrte, von der man sich nur durch Gelehrsamkeit überzeugen kann. Eine natürliche Religion kann auch geoffenbart seyn. Eine Religion, die nicht nur wegen ihres Ursprungs, sondern auch wegen ihres Inhaltes als geoffenbart anzusehen wäre, müßte in einer sichern Tradition, oder Büchern, oder durch wiederholte Offenbarung fortgepflanzt werden. Auch eine solche Religion muß übrigens gewisse Principien der natürlichen enthalten, weil sie zum Begriff einer Religion nur durch gewisse Vernunftbegriffe hinzugebracht werden kann. 1) Die christl. Religion als natürliche Religion. Wenn über die natürlichen durch bloße Vernunft erkennbaren Gesetze nicht noch gewisse statutarische und mit Autorität begleitete Verordnungen hinzukommen, so wird die beharrliche Vereinigung zu einer allgemeinen sichtbaren Kirche, wozu die natürliche Religion allein dienen kann, mangeln. Diese Au-

torität setzt aber einen Stifter, folglich eine Thatsache voraus. Wenn wir nun einen Lehrer annehmen, von dem die nicht gründlich zu bestreitende Meinung sagt, daß er reine und allgemeinfassliche Religion öffentlich vorgetragen, zur Bedingung jedes Glaubens gemacht, und gewisse Obergangen, als Mittel einer zu gründenden Kirche, hinzugefügt habe, so kann man dieser Kirche, unerachtet der Zufälligkeit dieser Verordnungen, doch den Namen der wahren allgemeinen Kirche, und ihm selbst das Ansehen nicht abprechen, die Menschen zur Vereinigung in dieselbe berufen zu haben. Eine solche Person ist Jesus, der zwar nicht als Stifter der wahren Religion, die in aller Herzen steht, aber als Stifter der wahren Kirche verehrt werden kann. Es mag nun mit der Geschichte stehen, wie es will, so ist in seinen Reden eine vollständige Religion enthalten, die allen Menschen faßlich und überzeugend verlegt werden kann, und überdieß an einem Beispiele anschaulich gemacht worden ist.

2) Die christl. Religion als gelehrte Religion. Der Dienst in der christl. Kirche ist zwiefach, einer nach dem historischen, ein anderer nach dem Vernunftglauben, beyde aber müssen unzertrennlich sein. Der historische Glaube bedarf der Gelehrten, als Ausleger und Aufwahrer, und muß bloß als höchst schändbares Mittel, um der Religion Faßlichkeit und Ausbreitung zu geben, geliebt und cultivirt werden. Dieß ist der wahre Dienst der Kirche unter der Herrschaft des guten Principis. II. Theil. Vom Akerdienst Gottes in einer statutarischen Religion. Der Akerdienst lehrt die moralische Ordnung um, und verwandelt das Mittel in den Zweck. Er beruht auf dem Religionswahn, der den statutarischen Glauben für wesentlich zum Dienste Gottes überhaupt, und

und für die oberste Bedingung des göttlichen Wohlgefallens an Menschen hält. So wird einem Mittel der Werth eines Zwecks beygelegt, und der Mensch wähnt, durch Alles, was er bloß darum thut, um der Gottheit zu gefallen, ihr wirklich zu gefallen, wenn es auch zur Moralität nichts beiträgt. Aber das wahre moralische Princip der Religion ist das, daß der Mensch einzig und allein durch den guten Lebenswandel Gott wohlgefällig werden kann. Was er sonst noch zu diesem Zwecke thun zu können vermeynt, ist Religionswahn und Aferdienst Gottes, womit übrigens nicht gezeugnet wird, ob nicht über das Alles, was wir thun können, noch in den Geheimnissen der höchsten Weisheit etwas seyn möge, was nur Gott thun kann, um uns zu ihm wohlgefälligen Menschen zu machen. Sollte die Kirche ein solches Geheimniß als geoffenbart verkündigen, so würde es doch ein gefährlicher Religionswahn seyn, daß wir durch Glauben an dasselbige Gott wohlgefällig werden können. Denn dieß glauben, wäre doch etwas aus Furcht abgezwungenes (weil der Mensch doch die Sache nicht gewiß wissen kann), und etwas außer dem guten Lebenswandel. Wenn man sich nur im Geringsten von dem angegebenen Principe entfernt, so hat der Aferdienst Gottes keine Grenzen mehr, alles wird willkürlich, alle Arten, Gott mechanisch zu dienen, sind im Grunde einerley, sie mögen größer oder feiner seyn, und es bleibt immer nur der Unterschied, ob man Gott durch moralische Deuthand und Handlungsart, oder durch frommes Spielwerk und Nichtsthueren wohlgefällig werden will. Der moralisch-vernünftige Grundlag des Kirchenglaubens, der allem Religionswahne vorbeugt, ist also der, daß er neben statutarischen Sätzen,

deren er noch nicht entbehren kann, ein Princip in sich enthalten müsse, um die Religion des guten Lebenswandels, als das eigentliche Ziel, um jener einst entbehren zu können, herbeizuführen. Der Mensch, welcher Handlungen, die für sich selbst nichts Moralisches oder Gott Wohlgefälliges enthalten, doch als Mittel braucht, um Gottes Wohlgefallen zu erwerben, steht in dem Wahne einer Kunst, durch ganz natürliche Mittel eine übernatürliche Wirkung hervorzubringen, die man das Fetischmachen nennen kann. Demnach würde der Mensch auf Gott wirken, und Gott als ein Mittel brauchen können, um eine Wirkung in der Welt hervorzubringen — eine Ungeheimtheit im Begriffe! Hierinn besteht der Aberglaube. Die religiöse Schwärmerey besteht darinn, wenn der Mensch glaubt, durch überstimmliche Mittel, durch Bestrebung zu einem vernünftlichen Umgange mit Gott, sich göttliche Wirkungen verschaffen, sie in sich wahrnehmen zu können, und erst durch diese zu einem Gott gefälligen Lebenswandel tüchtig zu werden. Das Pfaffenthum ist die Verfassung einer Kirche, in welcher ein Fetischdienst regiert. Durch den Fetischglauben wird die Menge beherrscht und ihrer moralischen Freiheit beraubt. Der Clerus, als einziger autorisierter Bewahrer und Ausleger des Willens eines unsichtbaren statutarischen Gesetzgebers, gebietet, braucht nicht zu überzeugen, und wird durch den Einfluß auf die Gemüther auch zuletzt über den Staat Meister. Wenn aber nun in einer Kirche auch kein Aberglaube regiert, sondern wahrer, auf die moralische Verehrung Gottes gerichteter, Dienst Gottes, so kann man immer noch fragen, ob darinn immer nur Gottseligkeitslehre, oder auch reine Tugendlehre, und in welcher Ordnung sie gelehrt werden

werden müsse? Gottseligkeit, als moralische Gesinnung gegen den höchsten Gesetzgeber und Vater, enthält noch außer dem Begriffe der Moralität den eines übersinnlichen Wesens, welches das höchste Gut realisiren kann, und von welchem die Idee ihren Ursprung und ihre Kraft ganz aus dem Bewußtseyn der Moralität hernimmt. Aus diesem Grunde ist es natürlich, Tugendlehre vor Gottseligkeitslehre vorhergehen zu lassen. Da sie in enger Verbindung stehen, so muß die eine als Zweck, die andere als Mittel vorgetragen werden. Die Tugendlehre besicht ganz durch sich selbst, die Gottseligkeitslehre bedarf etwas außer sich. Die Gottseligkeitslehre kann also nicht den Endzweck der moralischen Bestrebung ausmachen, sondern nur zum Mittel dienen, das, was an sich einen bessern Menschen ausmacht, die Tugendgesinnung zu stärken. Tugend muß vorangehen, Gottseligkeit ist nicht ihr Surrogat, sondern ihre Vollendung. Das Gewissen ist ein Bewußtseyn, das für sich selbst Pflicht ist. Das gewisse Bewußtseyn, daß eine Handlung, die ich unternehmen will, recht sey, ist unbedingte Pflicht. Es giebt Fälle, in welchen der Mensch nicht gewiß seyn kann, ob er nicht unrecht thue, und dieser Fall tritt bey allem Geschichtsglauben ein, wo immer dasjenige, was er fordert, unerlaubt oder unrecht seyn kann. Wenn aber auch eine Handlung, die ein für gewissenhaft gehaltenes Gesetz gebietet, an sich erlaubt ist, so darf man sie doch andern nicht als Glaubensartikel auflegen, indem hier die Ueberzeugung bloß historische Beweigründe für sich hat, ein anderer also, besonders das Volk, immer im Fall seyn kann, etwas glauben zu müssen, was sie doch nicht gewiß wissen können. Die gemeine irrige Sicherheitsmaxime ist die: Lieber zu viel, als zu wenig glauben,

glauben, woben immer die Unredlichkeit Statt findet, daß man etwas für gewiß von Gott ausgiebt, woben man sich doch bewußt ist, daß man es nicht gewiß wisse; die echte Sicherheitsmaxime ist die: Was nur historisch durch Offenbarung bekannt ist, übrigens der Moralität nicht widerspricht, das kann ich eben so wenig für gewiß glauben, als für gewiß falsch abweisen; doch rechne ich darauf, daß, was darinn Heilbringendes ist, mir zu gut kommen werde, so fern ich mich dessen moralisch würdig mache. Allgemeine Anmerkung über Natur und Gnade. Man kann Natur dasjenige Gute nennen, das der Mensch nach Freiheitsgesetzen für sich selbst thun kann, und Gnade dasjenige Vermögen, welche ihm nur durch übernatürliche Bewählfürsorge möglich ist. Der Begriff von Gnadenwirkungen ist transzendent, wir können nichts in Ansehung ihrer Kennzeichen bestimmen, uns durch Erfahrung nicht von ihrer Realität überzeugen. Aber selbst als Idee in bloß practischer Hinsicht sie anzunehmen, ist mit der Vernunft schwerlich vereinbar, weil, was uns soll zugerechnet werden können, durch uns selbst, nicht durch fremden Einfluß geschehen muß. Jedoch läßt sich nicht beweisen, daß nicht beides neben einander bestehen könne, weil die Freyheit selbst ihrer Möglichkeit nach uns eben so unbegreiflich ist, als der übernatürliche Beystand. Man muß also gestehen, daß es Gnadenwirkungen geben könne. Da wir aber von der Freyheit wenigstens die Gesetze, nach welchen sie bestimmt werden soll (die moralischen), kennen, von einem übernatürlichen Beystand nicht einmal dieß, so können wir von dieser Idee keinen Gebrauch machen, außer der allgemeinen Voraussetzung, daß die Gnade in uns bewirken werde, was die Natur nicht vermag, wenn wir diese nur möglichst benutzt haben. — Der

Der Begriff eines Gnadenmittels enthält etwas Widersprechendes, da ein Mittel in unsrer Gewalt stehen muß. Das einzige Mittel, Gott zu gefallen und seines Beskands würdig zu werden, ist die Tugend, der Mensch sucht aber dies Mittel lieber in sinnlichen Gebrauchen, die er sich als Mittel vorstellt, eine geheimnißvolle Wirkung Gottes auf seine Moralität hervorzubringen, d. h. als Gnadenmittel, da sie doch bloß Vorstellungen des Unsichtbaren durchs Sichtbare zum practischen Behufe seyn sollten. Dieß, was man gewöhnlich den Gottesdienst zu nennen pflegt, kann, auf seine wahre Bedeutung zurückgeführt, selbst durch die Vernunft in vier Pflichtbeobachtungen eingetheilt werden. 1) Die Pflicht, das moralisch Gute in uns selbst fest zu gründen, und die Gesinnung desselben in unserm Gemüthe zu wiederholen, oder das Privatgebet. Wenn es als innerer förmlicher Gottesdienst, und darum als Gnadenmittel gedacht wird, so ist es ein Irthum. Ein herzlicher Wunsch, Gott in allem wohlgefällig zu werden, ist der Geist des Gebets, der ohne Unterlaß in uns Statt finden soll. Diesen Wunsch aber in Worten zu erklären, kann höchstens den Werth eines Mittels zu wiederholter Belebung jener Gesinnung haben, und nicht für jedermann Pflicht seyn, weil nicht jeder dieses Mittels bedarf. Vielmehr muß durch fortgesetzte Läuterung der moralischen Gesinnung dahin gearbeitet werden, daß der Geist des Gebets allein in uns bleibe, und der Buchstabe aufhöre. 2) Die Pflicht, das moralisch Gute äußerlich durch öffentliche Zusammenkünfte zu bestimmter Zeit zu befördern, und daselbst religiöse Lehren und Wünsche laut werden zu lassen — das Kirchengeschehen. Es ist als sinnliche Darstellung der Gemeinschaft der Glaubigen nicht nur nützlich, sondern ein Erbauungsmittel.

mittel für jeden Einzelnen, sondern auch eine Pflicht, die ihnen als Bürgern eines auf Erden vorzustellenden göttlichen Staats fürs Ganze obliegt, vorzugesetzt, daß die Formlichkeiten vernünftig sind. Aber es ist ein Wahn, zu glauben, daß es ein Gnadenmittel, und daß Gott damit unmittelbar gedient sey. 3) Die Pflicht der Fortpflanzung des Guten auf die Nachkommenschaft, durch Aufnahme der neu eintretenden Glieder in die Gemeinschaft des Glaubens, als Verpflichtung, sie darinn auch zu belehren — in der christlichen Kirche die Taufe, eine vielbedeutende Feierlichkeit, die dem Einzuweihenden, wenn er seinen Glauben selbst bekennen kann, oder den Taufzeugen, die seine Erziehung zu besorgen sich anheischig machen, eine große Verbindlichkeit auflegt, und auf die Bildung eines Menschen zum Bürger in einem göttlichen Staate abzwackt, aber kein Gnadenmittel. 4) Die Pflicht, die Gemeinschaft durch eine wiederholte Feierlichkeit zu erhalten, welche die Vereinigung dieser Glieder zu einem ethischen Körper, und zwar nach dem Princip der Gleichheit ihrer Rechte und des Antheils an allen Früchten des moralisch Guten fortwährend macht, oder eine *Communion*, welche allenfalls auch nach dem Beispiele des Stifters einer solchen Kirche, zugleich auch zu seinem Gedächtnisse durch die Formlichkeit eines gemeinschaftlichen Genusses an derselben Tafel geschehen kann. Diese Feierlichkeit enthält etwas Großes, das die enge, eigentliche und unvertragbare Denkart der Menschen zur Idee einer weltbürgerlichen, moralischen Gemeinschaft erweitert, und ist ein gutes Mittel, eine Gemeinde zur brüderlichen Liebe zu beleben, aber daß es ein Gnadenmittel sey, ist Religionswahn.

Diefe



Diese gedrängte Darstellung des Inhalts einer höchst gedankvollen Schrift hat schon die Grenzen der gewöhnlichen, auch ausführlichen, Anzeigen in diesen Blättern so weit überschritten, daß es dem Recensenten nicht möglich ist, die Einwendungen, die er im Sinne hatte, und die ohnehin nicht gegen die Hauptideen, sondern bloß gegen einzelne Stellen gehen, hier auszuführen. Er behält sie also einer andern Gelegenheit vor, und benutzt den kleinen Raum, der ihm hier noch übrig ist, dazu, um außer dem, was er bereits bemerkt hat, noch etwas zur richtigen Beurtheilung dieser Schrift, über welche er schon ganz widersprechende Urtheile gehört hat, beizutragen. Sie enthält freilich keine ganz vollständige philosophische Religionslehre, weil ohne Zweifel der Verfasser das, was er in seinen vorhergehenden Schriften über Gottes Daseyn und Eigenschaften, über Vorsehung und Unsterblichkeit gesagt hatte, hier nicht wiederholen wollte, aber sonst enthält sie Alles, was zu einer solchen Theorie gehört, und nach manche höchst wichtige Untersuchungen, an die man in unsern gewöhnlichen Systemen der natürlichen Religion gar nicht denkt. Vielleicht werden sich Manche auch daran irren, daß der Verfasser die Idee eines guten und bösen Princips zum Grunde der Eintheilung des Ganzen gemacht hat, und Mühe haben, die zu jedem Stücke gebührenden Untersuchungen in ihrer Vorstellung unter die Hauptidee zu ordnen. Für solche nun, die an den gewöhnlicheren Eintheilungen und Ueberschriften hängen, könnte man den Hauptinhalt des Werks etwa unter folgende Artikel bringen: Ueber das natürliche moralische Verderben des Menschen und den Ursprung desselben. S. 3 bis 58. Ueber die Person Jesu und seinen Zweck.

2000 Gilt. Anz. 199. St., den 14. Dec. 1793.

Zweck. S. 67 — 77. 101 ff. 181 ff. 222 — 240.  
Ueber Genugthuung und Rechtfertigung. S. 78  
— 98. 203 f. 268 f. Ueber den Teufel und  
sein Reich. S. 43 f. 99 ff. Ueber die Wunder.  
S. 107 — 116. Ueber die Kirche, den Kir-  
chenglauben und das Reich Gottes. 3. St. be-  
nahe ganz. Ueber eine heilige Schrift. 137 ff.  
Ueber den seligmachenden Glauben. 158 — 169.  
Ueber das Ende der Welt, Auferstehung,  
Gericht, Ewigkeit der Höllestrafen. 83 f.  
97. 182. 193 — 196. Ueber die Geheimnisse,  
Trinität, Berufung, Genugthuung, Erwäh-  
lung. 196 — 208. Ueber die Gnadenwirkun-  
gen. 251 f. 278 — 281. Ueber die Gnaden-  
mittel. 281 — 296. u. f. w. Zur richtigen Beur-  
theilung der in dieser Schrift herrschenden Erge-  
benisse empfiehlt Recensent den Lesern vorzüglich noch die  
Stellen S. 106. 151 f. Die Kirchengeschicht-  
schreiber macht er darauf aufmerksam, daß sie in  
dieser Schrift einen höchsten Gesichtspunct fin-  
den können, aus dem die Kirchengeschichte bear-  
beitet werden kann und werden sollte. Und endlich  
diejenigen, welche jetzt laut auf einen Gottesdienst  
der natürlichen Religion (und zwar allenfalls der  
Leibnizisch-Wolffischen) dringen, und wohl gar die  
wahre, d. h. die moralisch-religiöse, Aufklärung  
durch muthwillige Bestärkung des Ansehens unsrer  
heiligen Bücher, und durch vermessene absprechende  
Entscheidung über Dinge, die unsere Vernunft über-  
steigen, zu befördern hoffen, bittet er um reife  
Ueberlegung der eben so weisen und scharfsinnigen,  
als wahrhaft menschenfreundlichen Bemerkungen  
dieses ehrwürdigen philosophischen Geistes.

---

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

200. Stück.

Den 16. December 1793.

Göttingen.

*Na*  
 Zu dem Musenalmache für 1794 haben folgende Dichter Beiträge geliefert: Amaranth, Anonymus, Bourerweß, Bürger, C, Conz, Cz, D. (L), v. Einem, Fr, Franke (G. z. B), Freudentheil (W. T.), G., Gedor, Gerhard, v. Göling, Haug, Kretschold, alias Menschenschreck, L., Lenz, Liebau, M, Meyer (Friedr. Albr. Ant.), Meyer J. L. W., Mantschen, Nmis, (O), — ne, Reinhard (Karl), v. Rohr, Sansculotte, Schmidt (Klamor), Schubart (Ludwig), Spannuth, U, Woltsmann, X, Z, Zimmermann (J. Gottf.).

Im Taschenbuche zum Nutzen und Vergnügen machen den Anfang: Betrachtungen über die physischen Revolutionen auf unser Erde. Größe der Erde

Erdoberfläche, von der ohngefähr  $\frac{1}{2}$  mit Wasser bedeckt ist, und über der ringsherum ein andres Meer von nicht genau bekannter Höhe steht, auf dessen Boden wir herumwandern. Licht, Feuer, ohne welches nichts flüssig wäre, und elektrische Materie. Vielleicht wird man bald die große Rolle kennen lernen, welche die latente elektrische Materie in der Natur spielt, und das wird keine geringe Revolution in Physik und Chemie nach sich ziehen, besonders in den luftigen Nomenclaturen, die nicht Thatsachen, sondern Meinungen ausdrücken. Ueber die Revolution, wodurch der gegenwärtige Zustand der Erde ist bewirkt worden, kennt der Verf. 48 Hypothesen, und wird davon künftig reden. Wie Long der freyen Indianer Bruder ward. Der Candidat wird vorläufig nackt ausgezogen. . . . Am Rheine geschah das unlängst erst nachdem die Leute aufgenommener waren. . . . Long scheint nicht viel mit seinem neuen Namen u. Bürgerrechte gewonnen zu haben, als rothe und blaue Streifen auf dem Leibe. (Diese Wilden fallen doch nicht in fremde Länder ein, ihr Bürgerrecht da aufzubringen.) Ueber die in Zeit verwandelten Leichname auf dem Kirchhofe des Innocens zu Paris, und ähnliche Verwandlung eines Vogels in Wasser und Schlamm. Wären solcher Leichname etwa eine Million gewesen, und die Knochen zerfällt, so hätte man ein Wallrathsfäß entdeckt, und darüber eben so deraisonnirt, wie über Salzflöz. Chemische Prozesse im Innern der Erde sind wohl von unsrer Chemie in der Atmosphäre sehr unterschieden. Hierüber ein Traum, (der für die Geognomen kein günstiges Urtheil des jeho Träumenden hoffen läßt. Sie sind freylich dem Decensenten immer vorgekommen, wie wenn Gallinfecten auf einer alten Eiche Dryogonien machten.) Miscellanen. Darunter eine Anekdote vom *Philippe Egalité*,

*Egalité*, zu deutsch: Gleichheitslips. (Die Abkürzung des Namens ist dem Sprachgebrauche gemäß, auch keine Anspielung angezeigt. Sollte jemand dabey an Lips Tullian denken, so würde der Rec. das sehr mißbilligen, denn es wäre die größte Ungerechtigkeith gegen Kopf und Herz des Deutschen, den Franzosen neben ihm zu nennen.) Hr. Lowitz Kunstgriff, selbst in geheizten Zimmern Quecksilber gefrieren zu machen. Hr. Wenzel, Magnetnadeln aus Kobaltkörnig. Warnung, bey Versuchen mit Berthollets Digestivsalz durch dephlogistisirte Salzsäure behutsam zu seyn. Wurzschlag, eine Wand im Garten, die von der Sonne kann beschienen werden, mit dichten Glaskügelchen, oder auch mit hohlen voll Wasser zu besetzen. Wer vor ihr steht, wird den Schatten seines Kopfs mit Regenbogenfarben umgeben sehen. Erklärung zweyer Hogarth'scher Kupferstiche 1756; der Franzosen Anstalten zu einer Landung in England, wie man damals vermuthete, und der Engländer Art sie zu erwarten. Köpfe, denen man ansieht, was die, denen sie zugehören, für Töne erregen; the provok'd musician hält davor die Ohren zu. Bey dieser Gelegenheit meldet der Erklärer, im englischen Glockengeläute folgen dieselben Töne immer in der Ordnung hinter einander, wie wenn man die fünf Vocalen Stundenlang immer hinter einander repetirte, auch seyen es gewöhnlich fünf Glocken. Diese Kupfer sind von Hr. Kiepenhausen. Die sechs Monatskupfer von Hr. Chodowickcy erfunden und auch erklärt. Freundschaftsversicherung, Mitleiden, Almsengabe, jedes wahr und affectirt. Von dem Mannichfaltigen dieses Taschenbuchs gestattete der Raum nur Weniges zu erwähnen. Noch immer belehrt es ergötzt, auch den, der schon viel weiß, wenn so viel Witzlein, die wie dieses aussehen, nur

nur jährliche Beweise abgeben, wie unwissend die Herren und Damen seyn müssen, die daraus was lernen.

*Meinhard*

Berlin.

Hey Joh. Fr. Unger: Politische Annalen; herausgegeben von Christoph Girtanner. 1793. Erster Band. Januar, Februar, März. 592 S. Zweyter Band. April, May, Junius. 584 S. Dritter Band. Julius, August, September. 551 Seiten in Octav. (Mit Kupfern.)

Diese politischen Annalen nahmen, wie man weiß, mit dem jetztlaufenden Jahre ihren Anfang, und es sind seitdem davon in jedem Monate regelmäßig zwey Hefte erschienen. Die Absicht bey unserer Anzeige kann wohl nicht seyn, dieses Journal bekannt zu machen, oder es zu empfehlen, denn es hat sich schon selbst empfohlen. Eben so wenig können wir alle neuen und wichtigen Aufsätze, die es geliefert hat, einzeln ausheben und beurtheilen wollen. Das müste uns zu weit führen. Es wird genug seyn an einigen allgemeinen Bemerkungen über die drey Viertel des ersten Jahrganges, die wir vor uns haben. — Natürlich wird eine Anstalt von dieser Art nicht auf einmal das, was sie seyn könnte, und was sie werden soll. Eine längere Dauer muß sie gründen und zur Vollkommenheit bringen. Diese Annalen haben offenbar schon jetzt mit jedem Monate gewonnen, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß diese Progression ungesührt bleiben wird, welches denn zunächst von der Fortsetzung im künftigen Jahre die angenehmsten Erwartungen macht. Es wird im künftigen Jahre so wenig an Begebenheiten fehlen, die des Aufbehaltens werth sind, als in diesem. Ein Journal, das einen solchen Zweck hat, konnte seit Jahrhunderten zu keiner interessanteren Zeit angefangen

gefangen werden; zu einer Zeit, die den Annalisten nicht vorlegen machen kann, woher er Stoff nehmen, aber wohl wie er ihn unterbringen will. Es ist einer von den Vorzügen dieser Zeitschrift, daß sie nicht Alles aufzeichnet, was geschieht, sondern nur das Bedeutende, nur das, was man nicht vergessen darf. Sie liefert daher kein vollständiges Tableau aller großen und kleinen Vnderbegebenheiten, sondern nur der universalhistorischen Weltereignisse. Es ist ein anderer Vorzug, daß sie dieselben nicht in fortlaufenden Erzählungen (die sich den Tag nachher daraus nicht geben lassen ohne Lücken oder eigenen Zusatz), sondern vielmehr in Actenstücken und Urkunden aufstellt. So werden diese Annalen ein Archiv für den Geschichtsforscher und Geschichtsbeschreiber. Kein anderes Journal hat die Acten, Staatschriften und öffentlichen Verhandlungen in gleicher Vollständigkeit und Auswahl. Die Protocolle des engländischen Parlaments z. B. sind hier ausführlicher und treuer, als sonstwo. Manche Urkunden sind hier zuerst gedruckt. Ein Nebenverdienst bey allen ist die gute Verdenkung derselben. Vielleicht wünschte man die Geschäfte der französischen Nationalconvention und des polnischen Reichstags hier auch so einanderhängend als die engländischen. — Der Herausgeber hat gute und reichhaltige Quellen, die er mit Vorsicht benutzet. Es scheint ihm überall weniger darum zu thun zu seyn, das Neueste, als vielmehr das Beste und Zuverlässigste zu haben. Wie gut er, auch von dieser Seite, bedient wird, beweisen unter andern die Aufsätze: Die Frankreicher in Deutschland; Lustige am Rheinstrome; die Briefe eines Reisenden über den gegenwärtigen Krieg (September 11.); und die Auszüge aus Briefen überhaupt. Einige Artikel, die nicht unmittelbar die letzten Verfälle zum Gegen-

stände haben, gewinnen durch die Relation, worinn sie damit stehen, ein neues Interesse. Dahin gehören besonders zwey Beyträge. Die Republik England (Januar I. Februar I. April II. August II.). De Main de Maitre. Schade, daß die Fortsetzungen so langsam folgen! — Ueber die Ackerseese, von Hrn. Hefr. Heyne (August I. II.). — Zwey andere Rubriken, die beyde von dem Herausgeber selbst herrühren, verdienen gleichfalls Auszeichnung: Die Historische Uebersicht des verflossenen Jahrs (Januar I. II. Februar I. II.), und die Neueste historische und politische Literatur (Januar II. September II.). Wir wünschen sehr, daß diese beyden brauchbaren Artikel auch in der Folge einen Platz einnehmen mögen. In der Uebersicht der Geschichte des Jahres 1793 wird auf das Stück der politischen Annalen allemal verwiesen werden können, wo sich über ein Factum die Aerenstücke oder umständlichere Nachrichten finden. Am Schluß des Jahrgangs wird dann auch ein sorgfältiges Register notwendig seyn. — Indem wir uns eine lange Dauer dieser Annalen versprechen, so wünschen wir ihnen auch eine unveränderte Form. So viel wir von den Gesinnungen des Publicums erfahren haben, ist ihm besonders die Einrichtung lieb, daß in jedem Monate zwey Stücke ausgearbeitet werden, und es möchte sich ungern eine andere gefallen lassen, wodurch dieses Journal allen übrigen Monatschriften von der Seite wieder gleich gemacht würde.

Heyne:

Leipzig.

Bei Crusius: *L. Anselmii Liber memorialis in usum scholarum emendatus et subiectis notis illustratus.* 1793. 12. 278 Seiten, mit dem Haupttitel: *Auctores latini minores. Tomus tertius.*



tertius. Pars III. Ampelius ist einer von den spätern Schriftstellern, deren Anblick allezeit eine traurige Betrachtung erweckt, wie weit die Kenntnisse in einem Volke, das Aufklärung und schöne Litteratur hatte, wieder herabsinken können. Dieses Collectaneenbuch eines für die Zeit gelehrten Mannes soll enthalten, "was Welt, Elemente und Erdkreis in sich faßt, und was das Menschengeschlecht verrichtet habe;" und begreift nichts als triviale, ohne Urtheil und Einsicht zusammengetragene, äbel gefasste, veräümmelte und schlecht ausgedrückte Sachen. Den Geist der spätern Zeitalter daraus sich anschaulich zu machen, kann die Schrift einigen Nutzen haben. Das Kapitel von den wunderbaren Dingen ist einem Klosterverzeichnis von Reliquien ähnlich. Eine neue Herausgabe konnte nur entweder das Vorhaben, die kleinern lateinischen Schriften, nach der Reihe zu liefern, von denen Hr. Tschucke schon vorher einige geliefert hat, oder die Leichtigkeit, Anmerkungen dazu zu machen, veranlassen. Es sind deren viel, und vielleicht mehr beigefügt, als der elende Schriftsteller verdient. Dem Himmel sey Dank, daß wir bessere Bücher in vnum scholarum haben. Veraus steht eine Dissertatio de Ampelio, welche eigentlich so viel enthält, daß wir von Ampelius weiter nichts wissen. Indessen ist sowohl in dieser Abhandlung als in den Anmerkungen viel Belesenheit und Sprachkunde enthalten. Hr. T. hat die erste Ausgabe des Salmasius 1638. gebraucht, und wie er sagt, mit Augen. — Ipla autem dea tenet hastam de gramine, das uns eben in die Augen fällt, S. 80. ließ sich wohl erklären aus der hasta graminea beim Cicero; aber die ganze Stelle ist einer Erklärung weder fähig noch werth.

Züllichau

*Heyne*. Jülichau und Freystadt.

Julius Perſius Flaccus Satyrzen. Text und Uebersetzung. Mit Einleitungen und Erläuterungen versehen von Ge. Gustav Jülleborn, Professor am Elisabethanum in Breslau. 1794. groß Octav, 152 Seiten. Die Uebersetzung verdient eine Anzeige, weil sie sich unter dem großen Haufen auszeichnet, mit Kenntniß, Suisium und Geschmack verfertigt ist. Auch der Schriftsteller selbst ist von der Art, daß er eine Uebersetzung nicht nur verträgt, sondern für einen Leser, dem es an Kräften oder an Muße fehlt, sogar erfordert. Aus zwey Breslauer Handschriften sind einige Lesarten hergebracht; die Handschriften sind aber neu und unbedeutend. In der Einleitung ist der Character des Perſius gezeigt durch Gegensetzung des Characters von Horaz; kurz und gut läuft es dahinans: Perſius ist declamirender Philosoph und generalistirt; da Horaz hingegen Weltmann ist, im Weltten spricht und alles individualistirt.

*Heyne*. Leipzig.

In der Weidmannschen Buchhandlung: Verübungen zur Akademie für Jünglinge. Herausgegeben von G. J. Palm und G. W. S. Hencken. Dritter Band. 1793. 359 Seiten in groß Octav. Auch dieses Händchen enthält verschiedene Stücke, welche der Jugend heilsame Lehren geben; insbesondere der Reformator und über die Sorge der Gesundheit von L. Brackebusch, Anweisung für Jünglinge sich auf Schulen gehörig auszubilden. Ueber Gedächtnißübung auf Schulen, vom Hrn. Director Köhler zu Detmold; ein wichtiger Gegenstand, dessen fast allgemeine Vernachlässigung sich durch Folgen im ganzen Leben selbst bestraf.

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.

Den 19. December 1793.

Altenburg.

Heyne

Die Richterische Buchhandlung hat nun den zweyten Band von Libanius aus des sel. Reiffes Nachlaß geliefert: *Libanii Sophistae Orationes et Declamationes. Ad fidem Codicum MSpt recensuit et perpetua adnotatione illustravit Io. Jac. Reiske. Volumen secundum. 1793. gr. Octavo, 610 Seiten.* Der erste Band dieses Drucks in Octavo, mit welchem ein anderer Druck in groß Quart 1784 vertauscht ward, erschien vor zwey Jahren (f. G. A. 1784. S. 93. und 1791. S. 1414.). Hoffentlich folget das Uebrige des Werks etwas schneller nach. Wir wünschen es um so mehr, weil vermuthlich noch Erläuterungen, besonders historischer Art, und Indices nachfolgen werden, deren man sehr bedürftig ist. Die hier ent-

halten

halten Reden, dreißig an der Zahl, gehen von Num. XXII. bis LI. Da sich kein Verzeichniß, kein Inhalt davon vorgesetzt findet, (zu bedauern bleibt es, daß der Herausgeber dieses nicht zu seinen Pflichten gerechnet hat; aber so etwas rechnete man ehemals gar nicht zur kritischen Bearbeitung eines Schriftstellers,) und sich also nicht ein jeder Recensent an das Buch wagen dürfte: so verdienen wir vielleicht Dank, wenn wir den Inhalt hersetzen: 22. *πρὸς Ἑλληβίχου*. Dankrede an den Hellespont wegen der zu Befänftigung des Kaiser Theodos bey dem Aufstand zu Antiochien geleisteten guten Dienste (S. 387.). 23. *περὶ τῆς τιμωρίας Ἰουλιανῶν* an Theodos gerichtet, der kürzlich Kaiser geworden war, im S. 379. (Man muß eingedenk seyn, die Reden sind nicht gehalten, sondern geschrieben überschickt worden; ein unschicklicher Gebrauch! und doch war es für ein verdorrenes Zeitalter immer noch gut, daß es einen Weg gab, den Mächtigen gewisse Wahrheiten vorzuhalten; wenn sie sich auch nicht immer nach dem, was die Gelehrten schrieben, richteten.) Libanius steht die damals erfolgte Niederlage des Heres, und den Tod Valens, welcher es gegen die Goten anführte, als göttliche Strafe an, daß der Tod Julians ungerächt geblieben war (also vom S. 363 an). Die Rede ist bekannt theils wegen Julians Tod und der den Christen gemachten Beschuldigung, daß ein Christ Urheber des Meuchelmordes war, theils wegen anderer Geschichtsumstände aus dieser Zeit: sie ward zuerst von Gottfr. Dearus L. 1701. abgedruckt, und mit dessen Anmerkungen von Fabricius in die Biblioth. gr. Vol. VII. eingerückt. Diese Anmerkungen sind auch hier wieder befindlich. — 24. *περὶ δουλείας*. Eine Declamation, worinn mit dem Worte gespielt wird: *Niemand ist wirklich frey; die*

die aber ihren guten Grund hat, und eine Wahrheit enthält, die man sich nicht früh genug einprägen kann: kein Mensch ist völlig unabhängig; und die, die es dem Stande und der Macht nach zu seyn scheinen, sind von andern abhängiger als sie glauben, und am meisten sind sie Sklaven von ihren Leidenschaften und Lüsten. Der Schluß dieser Rede, der bey Morell verstümmelt war, ist aus dem Bayerischen Coder hier ergänzt. — 25. πρὸς Ἰακρίου. An den Iacrius, Comes des Orients, bey an die Stelle des Proculus nach Antiochia geschickt ward, J. 384. Liban giebt ihm gute Råthe. 26. κατὰ Ἰακρίου. Eine Invective gegen denselben, da er die guten Råthe nicht hatte annehmen wollen; alles betrifft des Mannes Verfahren zu Antiochia. Die Verderbenheit der Menschen, überall die Folge von der verdorbenen Staatsverwaltung, gieng unglaublich weit. — 27. κατὰ Ἰακρίου. Auch wider den Iacrius, an den Kaiser gerichtet, eine förmliche Anklage: erscheint hier zuerst aus der Augsburger Handschrift. — 28. ὑπὲρ τῶν ἱερῶν: über die Zerförung der Tempel unter Theodos, das Werk vorzüglich der christlichen Mönche (welche hier vortreflich geschildert werden), ohne und wider landesherrliche Verordnungen. Diese wichtige an den Kaiser gerichtete Rede war schon von Gothofredus herausgegeben und trefflich erläutert: alles ist hier eingerückt. — 29. πρὸς Ἀριστοχέου ὑπὲρ τῶν ἑπιτόμων. Als Professor der Redekunst zu Antiochia hatte er mehrere Gehülfsen oder Collegen, welche schlecht besoldet waren; zum Besten dieser thut er Vorstellungen, daß ihnen eine Zulage solle erteilt werden. Ueber die Einrichtung der Studien in diesen Zeiten ist hier verschiednes zu sammeln. — 30. πρὸς Ὀρυσουσίου: erscheint, so viel wir sehen, hier zuerst; sie betrifft eine Privatänkerey, die

bey einer zu veranstaltenden Deputation von Antiochia an den Kaiser entstand. — 31. κατὰ Τίχαμενῶν. Eine Anklage; an den Kaiser gerichtet; enthält heftige Beschwerden über diesen Proconsul von Syrien, S. 356, und man sieht, wie übel Provinzen in einem großen Reiche behandelt zu werden pflegen. — 32. πρὸς τὰς τοῦ παιδαγωγῶν Βλασφῆμίας. Ein Hofmeister von einem jungen Menschen, der des Libanus Hörsaal besuchen sollte, fand ihn verschlossen, und nun beschuldigte er jenen, er habe drei Monate Ferien gemacht; hierüber giebt Liban Auskunft; die Ferien veranlaßte der unglückliche Aufstand zu Antiochia mit seinen Folgen s. w. — 33. τὸς τοῦ εὐ λέγοντας; an seine ehemaligen Schüler, welche, nachdem sie in Aemter und Collegia waren versetzt worden, nun einen Gebrauch von der eisernen Veredelmheit in ihren Verträgen und Sammen hätten geben sollen, aber nichts thaten als Ja zunichten. — 34. κατὰ τῶν πεφαιγμένων. Da nach dem Aufstand zu Antiochia (den die unerschwinglichen Aufträge des Kaisers, um bey seinen Decennalien unnützen Aufwand zu machen, und Geld unter die Soldaten auszutheilen, veranlaßt hatten) alles wegen der Folgen in Schrecken war, flüchteten viele aus der Stadt. — 35. περὶ τῶν Ἐπιμακῶν. Liban hatte lange kein Collegium gelesen, das er als Professor der Medicunst doch hätte thun sollen; man machte ihm Vorwürfe, und da behauptete er, er sey behert, daß er die Junge nicht bewegen könne; zum Beweis diente, daß im Hörsaal eine Eidere war gefunden worden (ein Fall, dergleichen sich in unsern Hörsälen nicht leicht einer ereignet!). In seinem Leben steht: der gute Mann hatte lange am Schwindel gelitten. — 36. πρὸς Πολυκλέα: eine Vertheidigung des guten Namens vom K. Julian, in Beziehung auf seine Freygebigkeit.

Zeit. — 37. *ὑπὲρ αὐτοῦ διὰ τῆν πρὸς Ἀντιόχου συνηγορίαν.* Bey einem Brodmangel zu Antiochia that man das, was der Uoberstand gemeinlich in diesem Falle anrät, und was auch jetzt der Consulentensinat in Paris thut, man zwang die Becker, das Brod unter dem Preis zu verkaufen; Libanius, ob er gleich ein Professor, und kein Staatsmann war, sah weiter, und mußte bessere Anschläge zu geben, welche auch ihre Wirkung thaten. Jetzt vertheidiget er sich wid. den Officier, der den schdren Auftrag hatte, die Becker nur gleich zu geiffeln, und auch den Auftrag auf das Barbarische mit großem Wohlgefallen des Pöbels ausführte. — 38. *κατὰ Σιλβανού.* Wider einen undankbaren Schüler und ungerathnen Eohn. — 39. *Ἀντιόχῃ περὶ συνηγορίας.* Zweischrift an den Antioch über die Beleidigungen, die dieser von einem Nichtiac, welcher unter dem Namen Marcellinus aufgeführt wird, erlitt. — 40. *τῶν ἑταίρων.* Verwüfse gegen einen Freund, der die Freundschaftspflichten schlecht erfüllt hatte. — 41. *πρὸς Τιμοκράτην;* über die gedruckten Händeklästcher bey Weisfällungen auf dem Theater. — 42. *ὑπὲρ Θεοδοσίου.* Eine Schutzschrift für denselben, an den K. Theodosi gerichtet. — 43. *περὶ τῶν συνηγοριῶν;* er schlägt seinen Collegen, den andern Professoren, einen Vergleich vor, sie wollen keiner dem andern die Zuhörer abspensig machen. — 44. *εἰς Εὐστάθιον τῶν κήρων.* Eine Empfehlung des Eustathius, als Unterlehrer, wie es scheint, an die Zuhörer. — 45. *πρὸς τὸν βασιλέα περὶ τῶν δεσποτῶν.* Eine wichtige Rede, welche schon Goethefredus herausgegeben und erläutert hat. Was zu allen Zeiten Klage war, war es noch mehr im römischen Reiche, schlechte Behandlung der Gefangenen und schlechte Gefängnisse. Hierüber that

Libanius Verstellung an den K. Theodos. — 46. *κατὰ Φλωρετίου*. Anklage des Florentius, der sich als Statthalter zu Antiochia übel betragen hatte. — 47. *περὶ τῶν προστάσι*: auch schon von Gothofredus erläutert. Die armen Landleute, um sich gegen Bedrückungen zu schützen, nahmen ihre Zuflucht zu den Kriegsheuten und Officieren, die in der Nähe einquartirt waren, und begaben sich unter ihren Schutz gegen ein Schutzgeld; und sie fanden so in kurzem eine andere Art von Bedrückung. Der Gegenstand ist merkwürdig, um den Zustand der Provinzen eines großen Reiches kennen zu lernen. Die Rede ist an K. Theodos gerichtet. (Die Professoren dieser Zeit haben in der That mehr gewagt Staatsmißbräuche zu rügen, als jetzt irgend ein Professor zu thun sich erdreisten dürfte.) — 48. *πρὸς τὴν βουλὴν*. An den Magistrat (die Curiales, Curia) zu Antiochia, über verschiedene Mißbräuche, wie sie bey Stadtmagistraten vorzufallen pflegen. — 49. *ὕπερ τῶν γαργῶν, περὶ τῶν ἀγγαριῶν*. Auch an den Kaiser Theodos, über eine Art von Fehnführen. Der Magistrat zu Antiochia hatte sich das Recht angemäßt, daß die Bauern, wenn sie wieder nach Hause fuhren, den Schutt und Koth auf den Straßen aufladen und wegführen mußten. Mit der Zeit ward dieses mit einer Menge Verationen verbunden. — 50. *ὕπερ τῶν βουλῶν*. Auch an den Kaiser gerichtet; bittere Klagen über die Stadtbrigitten und die Mißbräuche. — 51. *κατὰ τῶν προσεδοσῶτων τὰς κερουσιῶν*, schon von Gothofredus erläutert. Auch an den Kaiser gerichtet. Libanius eifert über den Mißbrauch, daß die Beyhörer in den Gerichtshöfen in täglicher großer Vertraulichkeit mit dem Richter leben.

Berlin.



Berlin.

*Maresoll.*

Wey Lange: Predigt bey der Feyer des fünfzigjährigen Amtsjubiläums des Herrn Joach. Christoph Heyn, königl. Landraths, ersten Bürgermeisters der Stadt Greifswalde u. s. w., gehalten am 4. März 1793, von M. Dierberich Hermann Biederstedt, Archidiaconus an der Nicolai-Kirche in Greifswalde. 1793. 32 Seiten in Octav.

Ueber die vorzüglich guten Anlagen des Hrn. Verf. zur Kanzelberedsamkeit haben wir uns schon damals erklärt, als wir in diesen Blättern die von ihm herausgegebene Predigtsammlung anzeigten; und das günstige Urtheil, welches wir darüber fällten, wird auch durch die vor uns liegende Gelegenheitsrede aufs neue bestätigt. Sie beschreibt die Glückseligkeit eines zum Wohl des Vaterlandes angewandten Lebens, und es wird eben so gründlich darinn gezeigt, welche die Bestandtheile des vaterländischen Wohls sind, und wie wir unser Leben dazu anwenden, als worinn die Glückseligkeit eines so angewandten Lebens besteht. Die Sprache des Verf. hat seitdem an Leichtigkeit und periodischem Wohlflange gewonnen. Die Verrede ist ein angenehmer Beweis, wie gut Hr. V. seine große Bestimmung kennt, und wie sehr er sich es angelegen seyn läßt, dieselbe zu erreichen. Möchten ihm nur in diesem Stücke mehrere seiner Amtsbrüder ähnlich seyn!

Leipzig.

*Heyne.*

Geographische und historische Aufsätze für Schul-  
lehrer. Nebst einer Charte. Von Baumgarten.  
1793. 90 Seiten in Octav. Die Schrift ist nicht  
zu verachten, sie sollte nur besser und richtiger ge-  
druckt seyn. Da bey uns Erdkunde mit zum ge-  
wöhnlichen Unterricht der Jugend gehört, so sind  
unter

unter den Deutschen mehr geographische Kenntnisse verbreitet, als bey andern Völkern. Daher kömmt es auch, daß unter uns so viele Schriften über Länder und Völkerkunde erscheinen, welche zwar meist in Wiederholung und Zusammentragung aus andern bestehen, aber doch Kenntnisse verbreiten und vieles besser ordnen und stellen. Eine ganz neu gearbeitete, nicht ausgeschriebene, Geographie hat unser Hr. Hofr. Gatterer geliefert. In den Schulen müßten aber wohl noch die alten Geographien im Gange seyn, und in dieser Hinsicht liefert der ungenannte Verfasser etwas für Lehrer, wodurch sie ihren Vortrag verbessern können; erst, Veränderungen in den Reichen in neuern Zeiten; man erstaunet darüber, wenn man sie so zusammen gestellt sieht: und doch folgen die neuesten Veränderungen in Polen erst im Anhang nach, und wie viele werden noch folgen, wenn überall gehegte Absichten erreicht werden! 2) Die neuern Nachrichten von auswärtigen vorhin weniger bekannten Völkern, mit Angabe der Schriften, worinn von ihnen gehandelt ist. 3) Ueber die Hauptvölker und ihre Wanderungen. 4) Aeltere Geschichte Griechenlands und Fabeln, nach einem, uns unbekanntem, Werke: Werkenheiten der Götter, wie uns deucht, nicht überall mit dem richtigsten Sinne gefaßt.

*Heyne.* Berlin und Leipzig

Von Martini 1793: Preßische Schwänke aus den Zeiten der Minnesinger. Herausgegeben von dem heiligen Abt Gervasius Gottschalk im Kloster zu St. Gallen. Erstes Bändchen. 12. 210 S. ist das Product keines gemeinen Schriftstellers, und mit Laune abgefaßt, vielleicht eher mit Laune überladen, und die Bemühung launicht zu seyn zuweilen zu sichtbar.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

202. Stück.

Den 21. December 1793.

*Kraßner*

Göttingen.  
 Beschreibung eines neuerfundenen Gebläses, von  
 Joseph Baader, d. M. Dr., der k. med.  
 Gesellsch. zu Edinburgh Mitglied. Von Dietrich  
 1794. 38 Quartseiten, 5 Kupfertafeln. Als Vor-  
 rede; Unvollkommenheit der bey deutschen und an-  
 dern Hütten gewöhnlichen Blasebälge. Sie sind,  
 der Handblasbalg, der zu seiner Absicht vollkommen  
 gut, nur vergrößert und mit mehr Mechanismus  
 bewegt. Ihr Vermögen ist bearbeitet, man kann  
 nicht, auch nur mit einiger Sicherheit, ihre Wir-  
 kung berechnen, und sie folglich reauisiren, es bleibt,  
 besonders in den hölzernen, in dem untern oder  
 unbeweglichen Theile, ein schädlicher Raum von der  
 Art, wie in Pumpen, der zwischen Klappe und  
 Kolben im niedrigsten Stande, genannt wird, hier  
 noch viel nachtheiliger, weil in jedem Hube so viel  
 Luft-

Luftmenge verloren geht, als er von dem Raume des Hubes bedäht. Die Engländer bedienen sich statt der Hölge Cylindermaschinen. Dieser Art von Gebläse stehen in Deutschland große Hindernisse entgegen. Alle ihre Theile müssen von gegossenem Eisen seyn, diese Hestbarkeit überwiege auf mancher deutschen Hüte alle zu erwartenden Vortheile. Hr. B. geriebt auf eine Vorrichtung, welche die wesentlichen Vortheile des Cylindergebläses mit einer wohlfeilern und leichtern Construction verbände, und sich ohne Schwierigkeiten aller Orten statt der Hölge einführen ließe. Da seine Maschine bloß diese Vorzüge, nebst Ersparniß der Reibung, vor dem Cylindergebläse hat, an das man in England schon überall gewöhnt, und mit den Nachtheilen dazu versehen ist, so wollte er, anstatt um ein Patent darzu anzufuchen, sie lieber in Deutschland bekannt machen. Bezüglich läßt sich eine neue Maschine mit bloßen Worten nicht wohl darstellen. Ein cylindrisches Gefäß, dessen Axe vertical steht, und ein Cylinder, der auch vertical auf und niedergeht, sind die ardhsten Theile davon. Im Gefäße sind Röhren und Klappen so angebracht, daß, indem der Cylinder niedergeht, Wasser den Spielraum zwischen ihm und den Wänden des Gefäßes ausfüllt, aber Luft durch ein Rohr getrieben wird. So vertritt der Cylinder die Stelle des Kolben, das Wasser die der Niederung (20. S. 3. §. 4. 2. ist eine falsche Lesart: Vinderung), und der Kolben hat keine Friction. Hr. B. giebt Berechnung der Maschine, und verspricht eine Abhandlung von dem englischen Cylindergebläse.

<sup>1</sup>  
Mollerweck.

Berlin.

In der Hoffmann'schen Buchhandlung: Gottbold  
Ephraim Lessings Leben, nebst seinem noch  
übrigen

übrigen literarischen Nachlasse, herausgegeben von B. G. Lessing. Zweiter Theil. 1793. 452 Seiten in Octav.

Da durch die Ausgabe der sämtlichen Lessing'schen Schriften, welche die Wolfische Buchhandlung in Berlin gegenwärtig veranstaltet, und wovon bis jetzt achtzehn Bände erschienen sind, das Interesse des Publicums für den in der classischen Literatur der Deutschen unversehrten Mann aufs Neue aufgeregt werden ist, so kommt die'se Biographie zur rechten Zeit. Daß der Biograph gerade der Bruder dessen seyn mußte, dessen Geschichte wir zu wissen wünschen, ist gut und nicht gut. Gut, weil durch manchen kleinen, im Zusammenhange mit dem Ganzen wichtigen Lebensumstand niemand so genau wissen konnte, als der Bruder. Nicht gut, weil, wenn ja an dem Character eines schätzbaren Mannes eine andre Tugend zu rügen seyn sollte, das Mängel dem Bruder sehr übel ansehn würde, voraus denn folgt, daß man die Biographie, wenn sie auch wirklich nichts als reine Wahrheit enthalte, dennoch problematisch von dieser Seite als nicht geschrieben ansehen kann. Lessing's Streitsucht können selbst die unbesorgtesten Verehrer seines Namens nicht in Abrede ziehen. Wer nicht gern streitet, der streitet nicht so oft, nicht mit so Vielen, und nicht so lange. — Doch der wahre Werth einer Gelehrtenbiographie wird ja bestimmt durch die Aufschlüsse, die sie uns über die Geistesart eines Mannes giebt, in so fern er uns interessiert als Dichter, Denker und Gelehrter. Und von dieser Seite ist gegenwärtiges Leben Lessing's dem Philosophen nicht weniger wichtig, als dem Literaten. Es thut zum Theil auf, so weit dergleichen historisch aufgeklärt werden kann, wie es ohne ein Seitenwunder geschehen konnte, daß der Verfasser der

St. : alexi-

äscopischen Fabeln und der Emilia Galotti, oder, den Gegenlag noch höher zu heben, der Verfasser der Minna von Barthelm und der Herausgeber des Werengarius Turonenfis ein und derselbe Mann war. — Lessing, geboren 1729, nicht, wie in Meusels gelehrtem Deutschland vom J. 1776 steht, zu Pasewalk in Pommern, sondern zu Ramenz in der Oberlausiz, stammte aus einer Familie ab, in welcher Liebe zur Litteratur und lutherische Rechtsläubigkeit seit der Reformation wie ein Familien-Fideicommiss vererbt wurden. Auf theologische Gelehrsamkeit wurde der Geist des Knaben zuerst hingewiesen; denn sein Vater war Pastor Primarius und selbst theologischer Vater. Da hätten wir also wieder ein Beispiel von dem bleibenden Einfluß erster Jugendeindrücke auf empfängliche Gemüther; und nun wird dem, wer die Bescheidenheit des Lessingischen Genius kennt, die Erscheinung des Werengarius Turonenfis, und was dahin gehört, kein Räthsel mehr seyn. — Eben so haben wir wieder ein Beispiel vom Siege des Genius und seiner Naturdirection über den Mechanismus der Umstände und des äußeren Zwangs. Sobald Lessing that, was er wollte, nicht mehr, was er zu thun nicht umhin konnte — und das war, als er von der Fürstenschule zu Meissen auf die Universität zu Leipzig kam — gieng er, statt seine theologischen Collegia zu besuchen, in die Comödie, und schloß, zum großen Herzenleid seiner orthodoxen Aeltern, vertrauten Umgang mit den vorzüglichsten Mitgliedern der Schauspielergesellschaft, die sich damals unter der Direction der Mad. Neuberin in Leipzig aufhielt. Hier entwickelte sich sein Beruf. — Von dieser Zeit an vermochten weder väterliche Leiden noch mütterliche Thränen den aufblühenden Musentiebling zum Dienst der Kirche zurück zu lenken. Er lebte nur für das Theater. — Seine

Bekannthschaft mit dem damals als fürchterlicher Freygeist verschrieenen Mylius zu Berlin, mit dem er auch eine zeitlang gemeinschaftlich an Wochen-  
 schriften und Journalen arbeitete, beforderte offenbar die Wendung seines Geistes, dem einzley Beschäf-  
 tigung immer zu wenig Beschäftigung war, von der Orthodorie zur Heredorie. — Kurz, wenn man dieß ganze Leben Lessings mit Fleiß durchliest, so ergeben sich daraus dieselben Resultate historisch, die man aus der Vergleichung seiner sämtlichen Schriften psychologisch ziehen kann. Lessings Geist, dem schon mancher treuberzige Lehrling die Würde eines Genies abzuspochen sich vermaßen hat, weil Lessing selbst einmal nach seiner Art öffentlich kund zu thun für gut fand, er habe gar kein Genie, und sey alles, was er sey, durch Kritik geworden — Lessings Geist gieng nicht von Kunststricherey aus, sondern von Selbstschöpfung. Aus sich selbst entwickelte er die Grundregeln der Kritik, und nachdem er so einen Maassstab gefunden und durch Vergleichung mit fremden Werken berichtigt hatte, maasß er damit zu gleicher Zeit sich selbst und andre. Sein reiner, richtiger, fester Verstand scherte ihn vor dem ästhetischen Selbstbetrug, dessen lieblichem Schwindel die meisten poetischen Organisationen erliegen. Deswegen stieg er sehr klein an mit dem jungen Helchen, und endigte, so groß man endigen kann, mit Nathan dem Weisen. Deswegen aber mußte auch die Erweiterung seiner kritischen Einsichten mit der Entwicklung seiner productiven Kräfte Laft halten. Seine Dramen waren für ihn lebendige Dramaturgien. Darstellen, und lehren wie man darstellen muß, war für ihn eins und dasselbe. Alle übrigen Arbeiten Lessings, die nicht eine directe oder indirecte Beziehung auf das Theater haben, muß man ansehen als Seitensprünge  
 seines

seines von Zufall, Laune und Wißbeierde bald hier bald dort hin getriebenen Scharffsinns, und als Folge seiner ersten Erziehung. Wo er lehrt, auch wenn er Unrichtigkeiten lehrt, kann man von ihm lernen. Aber zu Hause war er nicht überall. Er disputirte gern über alles, weil er wirklich zum Bewundern disputiren konnte, und nahm manchmal einen Einfall, der sich wacker verfechten ließ, ohne zu bedenken, daß zu vieles Witzgelingen eines Spiegels auch die gesundesten Augen blendet, für bare Wahrheit. — Mit diesem ersten Theile ist das ganze Leben geendigt. Warum aber der Sectionsbereich über Lessings Leichnam, S. 431, Lessings Leben angehängt ist, darf man doch wohl fragen? In Absicht der Herausgabe der folgenden Theile, die Lessings Nachlaß enthalten sollen, wünschen wir, daß der Hr. Herausgeber doch wohl bedenken möge, daß nicht jeder von einer berühmten Hand beschriebene Papierschnitzel literarischer Nachlaß ist.

Heere.

Leipzig.

Wir erhalten von daher die Proben von der neuen Ausgabe der Wielandischen Werke, welche der Buchhändler Götschen zu gleicher Zeit in drey verschiedenen Ausgaben, sämmtlich auf geglättetem Papier, und mit Dootischen Lettern, angefertigt hat, eine in Quart, eine andere in groß Octav, und eine Taschenausgabe in klein Octav. Von allen dreien haben wir hier die Proben vor uns liegen; denn zu jetzt derselben hat der Verleger eigene Lettern gießen lassen. Wir schränken uns, wie es diese Blätter mit sich bringen, bloß auf die erhaltenen Proben ein. — Rec. machte sich das Vergnügen, die Probe der großen Quartausgabe mit den vorzüglichsten typographischen Monumenten des Auslandes auf der hiesigen Bibliothek zu vergleichen.



gleichem. Bey den meisten von diesen findet man eine zwecklose Pracht, wodurch das Gute derselben in mehr als Einer Rücksicht wiederum vernichtet wird. Der Character der deutschen Ausgabe dagegen ist Eleganz mit Simplicität verbunden. Durch einen breiteren Rand, durch ein größeres Spatium zwischen dem Columnen-Titel und der ersten Zeile, vielleicht auch durch etwas weitere Trennung der Zeilen überhaupt, könnte gleichwohl, wie es Rec. scheint, jene Eleganz, unbeschadet der Simplicität, noch befördert werden. Besonders aber wird dem Leser noch größere Aufmerksamkeit zu empfehlen seyn, daß er genau Zeile auf Zeile seht, um dadurch alles Unebene und alles Durchsicheren zu vermeiden. Was in diesen Nebensachen noch zu verbessern seyn möchte, wird indeß dem Geschmack und dem Eifer des Verlegers nicht entgehen, da er den Hauptforderungen, die die Güte des Papiers, der Schärze, und die Form der Buchstaben betreffen, auf eine so auszeichnende Weise Genüge geleistet hat.

#### Ebendieselbst.

*Kraßer.*

Der Uhrmacher, oder: Lehrbegriff der Uhrmacherkunst, aus den besten englischen, franz. u. a. Schriften daüber zusammengetragen, nebst eignen Bemerkungen und Mittheilungen deutscher Künstler, herausgegeben von J. G. Gieseler, Mitgl. der naturforsch. Gesellsch. zu Halle. Zweyter Theil. 1794. Bey Crusius. 158 Quart. 9 halbe Bögen Kupfert. Vom ersten Theile gel. Anz. 1793. 192. St. Hier, zuerst aus *Berthoud* Ed. sur l'horlogerie Anwendung der Lehre vom Hebel auf Räder und Triebwerk, Eingriffe, Krümmungen der Zähne, Berechnungen. *Berthouds* sehr lehrreiche Veruche über das Pendulum mit ihren häufigen Anwendungen. Wirkun-

Wirkungen der Wärme, und zusammengesetzte Wendelstange. Werkzeuge, zu Abgleichung der Zähne, zu Verfertigung der Uhrfedern, von Leutmann, auch von ihm zum Einhängen der Räder. Maschine zum Eintheilen der Triebe, von Praße. Beschreibung zweier Thurmuhren von horizontaler Bauart, eine von le Pautez, die andre von Praße, nebst Vergleichung der Vortheile dieser Bauart gegen die senkrechte und unter sich. Die von Praße ist 1792 zu Jittau für einen Kirchturm verfertigt worden. Bey dem Bombardement 1737 war der Thurm an dieser Kirche nebst der damaligen Uhr durch Feuer zerstört worden, die Uhr ward erstlich jeseo wiederum hergestellt. Hr. Pr. hat sie mit vorzüglicher Lust und Eifer verfertigt, um seiner Vaterstadt ein Andenken zu hinterlassen.

*Blumenb. h.* Kopenhagen.

Von des Hrn. Hofr. Blumenbach Handbuch der Naturgeschichte ist hier eine dänische Uebersetzung erschienen: Haandbog i Naturhistorien oc. oversat efter den fiende tydske Udgave af O. J. Mynter. 1793. 598 Seiten in Octav. Der sachkundige überaus genaue Uebersetzer, ein junger hoffnungsvoller Arzt, hat durchgehends die dänischen und norwegischen Namen hinzugesetzt; auch, wie billig, das  $\gamma$ , womit in der Urschrift, der Kürze und leichtern Uebersicht wegen, alle in Deutschland einheimischen Thiere bezeichner sind, in seiner Uebersetzung den in Dänemark, Norwegen, Island und Grönland befindlichen vorgelegt, und hin und wieder einige nützliche Anmerkungen über die nordischen Synonymen in der Zoologie beygefügt.

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

203. Stück.

Den 21. December 1793.

Nürnberg.

*Gmelin*

**N**och 1791 und unter der Aufsicht des inzwischen  
 verstorbenen Hrn. Präsidenten von Delius, ist  
 bey Stein, in Quart, von den Novis actis phy-  
 sico-medice Academie Caeleareae Naturae Cu-  
 riosorum der achte Band (ohne die Zueanunge-  
 schriften, die Verzeichnisse der neu aufgenommenen  
 und verstorbenen Mitglieder, und derjenigen, die  
 zu diesem Bande Beiträge geliefert haben, dem  
 Register und einem Anhang von S. 200 noch  
 368 S. stark) erschienen. Hr. R. Rousseau erzählt  
 einige Fälle vom allfälligen Gebrauche des Hollun-  
 der- und Wachholderbeerenwob. Hr. Apoth. Si-  
 gel vergleicht nach der Natur die beiden Arten des  
 Eisenbüschens (Cammarum und Napellus), und  
 hat sich nun überzeugt, daß die Wurzeln, von deren  
 giftigen Wirkungen er in einem vorhergehenden  
 Bande

Wande Nachricht gegeben hatte, von der letztern Art waren. Hr. Leibarzt Conbruch erzählt die Krankengeschichte r.-d Leichenöffnung eines Mannes, der eine Herz- und Schlagadergeschwulst (aneurysma) im Bogen der großen Schlagader hatte, und zwey Fälle von Kinndackengwang, den einen bey einem Kinde von 15 Monaten, der sich auf den Ausbruch von Windpocken, den andern bey einem Jüngling vor etwa 20 Jahren, der sich auf das Fließen der Goldader verlor. Hr. Dr. Zanetti vom Wandwurm, den er einem Jüngling von 20 Jahren, nachdem er ihm schlagflüssige und andere Zufälle, auch Zuckungen erregt hatte, mit dem Serrenschwandischen Mittel glücklich abtrieb. Hr. Prof. Ploucquet giebt von einem besondern Bruche bey einem Pferde Nachricht, bey welchem durch Risse im Zwerchfell Stücke des Grimmdarms in die Brusthöhle getreten waren; von einer glücklich geheilten Brustwunde mit einem dreyeckigen Degen, der zwischen den echten und falschen Ripben hineingestoßen wurde, und im Rücken zwischen den letzten falschen Ripben auf der gleichen rechten Seite wieder herauskam; bey mehrern Kindern, die in Zuckungen gestorben waren, fand der Hr. Prof. Harubase und Gedärme sehr stark zusammengezogen; zwey Fälle von Leuten, die im Anfall von Schlagfluß blieben, und in deren Leiche man das Gehirn an verschiednen Stellen voll ausgetretenen Blutes fand. Hr. Dr. Günther von einem (hier auch abgebildeten) Kinde, das statt der Nase einen der männlichen Ruthe ähnlichen Auswuchs, und unter diesem nur ein großes Auge in einer eigenen Höhle, sonst aber weder Augbraunen noch Auglieder hatte. Unser Hr. Hofr. Smelin zeigt die gelbfärbende Wirkung der Salpetersäure, auch wenn Maunerde oder verschiedene Metalle darinn aufgelöst sind, auf Seide (und andere

andere ähnliche thierische Stoffe). Hr. Hofr. Siebold erzählt die Krankengeschichte und Leichenöffnung eines Mannes, dessen Herzbeutel voll Eiter war; Hr. Dr. Demachy die Geschichte eines Jünglings, der sich bloß durch unmäßige Anstrengung seiner Seelenkräfte Auszehrung und Tod zugezogen haben soll. Hr. Pr. F. Bonz beschreibt genau, wie er ohne Gefahr und am vorteilhaftesten (aus acht Pfunden Knochen acht bis neun Loth) aus gebrannten Knochen Phosphor erlangt habe; er zieht doch die weißgebrannten vor; glaubt aber zwischen diesem und aus Harn bereitetem einen Unterschied zu bemerken; der erste werde mit dem Wasser, so wie dieses an freyer Luft verdünste, flüchtig, und lasse nach dem Verbrennen rothe Erde zurück. Hr. Dr. Chr. Gottl. Bonz erzählt die Geschichte eines Kranken, in dessen Leiche man die große Gekröse in Eiterung fand; und das Beispiel eines Geistlichen, der an heftigen Magenkrämpfen litt, und vom Mohnsaft Linderung, Ruhe und Heiterkeit erhielt, zuletzt aber am Schlagflusse starb, und bey der Oeffnung der Leiche im Gehirn viel ausgetretenes Blutwasser zeigte. Hr. Bergr. Lofe zeigt an einigen Verspielen die Wirksamkeit eines Gemenges aus Pottasche und Salmiak, äußerlich gebraucht, in schmerzhaften Geschwulsten. Der sel. Präf. v. Deslius erzählt einige Versuche, aus denen man schließen kann, daß auch Kochsalzsäure (aber immer und beständig?) im Marienglase steck. Hr. Regim. Chir. Erves giebt ein neues Werkzeug an, die verrenkte Schulter wieder einzurichten, von welchem er auch eine Abbildung beysügt, und erzählt einige glückliche Heilungen, welche er damit verrichtet hat; zur Heilung des Grinds, wo er manche andere sehr gerühmte Mittel vergeblich gebraucht hat, andere zu schmerzhaft findet, empfiehlt er aus Erfahrung eine

Pechhaube aus Ammoniakharz, das mit Essig zur Dicke eines Pflasters gefeicht, und einen Messerriemen dick auf Leder gestrichen wird. Ebenderselbe erzählt auch die glückliche Heilung einer Frau, deren Monatsfluß nach einer frühzeitigen Geburt in Unordnung gerathen war. Hr. Hofr. Zwierlein erzählt ein neues Beispiel von der Wirkung des Simeberger Brunnens bey Bräufenan bei einem Mann, der an dem nach langen Curen noch rückständigen Nasenfluß zu leiden hatte; ein Mönch, der lange am Stein gelitten hatte, gab, nachdem er das Wasser drey bis vier Wochen getrunken hatte, nach und nach fünfzig Steine mit dem Harn von sich. Hr. D. Wernberger über die Entziehung des Berliner Blaus; die Schwärze der Schreibfarbe verliere sich auf Zugesen von Blaulauge; giesse man dann noch Salpetersäure zu, so zeige sich eine sehr schöne blaue Farbe; er erzählt die Geschichte eines nach Verstopfung der Eingeweide des Unterleibes auszehrenden Mannes, der blauen Harn ließ, und eines andern, der nach einem heftigen Stoß auf die Gegend des Magens, heftiges Erbrechen, zuletzt Blutbrechen bekam, und in dessen Leibe die drey innere Häute des Magens, von der äussern abgelöst, gleichsam einen Sack im Magen bildeten. Der sel. Hofr. v. Born beschreibt das Goldwaichen in Siebenbürgen. Hr. D. Zahn von der glücklichen Wirkung der brennenden Cylinder von Baumwolle in schwerem Gehör, das vermuthlich von unbedachtlichem Gebrauch äußerlicher Mittel in Gesichtswunden kam; von einer Frau, die, obgleich sie ein todtet Kind geboren hatte, nach der Geburt, und nach mehrere Monate nachher, wenn der Monatsfluß in Unordnung gerieth, die Brust voll Milch hatte; von einem Manne, der mehrmahlen im Jahr einen Anfall bekam, wenn ihm immer ein Stück der Speifen im Schunde stecken blieb, und durch äußerliche Mittel geheilt

geheilt wurde; von einer Frau, bey welcher der Menstrufluß nur schwach und schmerzhaft, in der Ehe nicht, und selbst nach einigen Geburten nicht abgieng. Hr. D. Käner von der Heilung eines schwermüthigen jungen Frauenzimmers, die nach einer zurückgetretenen Flechte am Kopf und im Gesichte in diese Krankheit gefallen war; am wirksamsten zeigte sich dabey das Blasenpflaster, auf den Wirbel gesetzt. Hr. Prof. Knape von einer tödtlichen Fäule des ringförmigen Knerpels in der Luftröhre; er rath, bey Präparat rother Weine auf Blei, den Harbstoff zuvor durch Vermischung des Weins mit noch so vieler Milch niederzuschlagen. Hr. Rath Kero hat bey einem Manne von vierzig Jahren beide Hüfte des Urachus noch offen gefunden, und macht diesen Fall durch eine Abbildung anschaulicher; in der Leiche eines Mannes, der zwey Jahre zuvor hoch herunter gefallen war, fand er die Körper der beiden errieten Lendenwirbel bey der Knochenfäule ganz verzehrt, und das Rückenmark in der Bauchhöhle. Hr. D. Lange erzählt zwey Beispiele von schwerem Gicht, das in einer Familie erblich war; er sucht die erste Ursache in widernatürlicher Schwäche der Gebernerven; auch beschreibt er eine Gicht, die in Ziegen: o gen öfters epidemisch war; sie hatte ein dreitägiges nachlassendes Fieber in ihrem Gefolge; die meisten Kranken wurden nach zwey bis drey Wochen wieder gesund. Hr. D. Piderit rath künstliche Geschwüre in der Lungensticht mit mehr Entzündung zu gebrauchen, und erzählt acht Fälle, wo sie nichte gehelfen haben; er gesteht überhaupt, daß er noch kein wahres Geschwür der Lunge geheilt habe. Hr. Hoff. Zufeland hat in zwey Fällen, welche er hier erzählt, Gewächslaugensatz als das kräftigste Gegengift gegen Arsenik gefunden. Hr. Hofmed. Böhr von einem neunzehnjährigen Frauenzimmer,

das vom schweren Hervorkommen einiger obren Zähne  
 hiers in Aetzungen, und sogar in Fäulniß verfiel,  
 so wie aber diese heraus waren, davon frey wurde:  
 von einem andern, von zwey und zwanzig Jahren,  
 das der Hr. S. vom Blutbrechen heilte. Der sel.  
 Henslar:in bestätiget Hr. Hofg. R. Sommering  
 Bemerkung von den Sandkörnern um und in der  
 Preldrüse aus seiner vieljährigen Erfahrung. Hr.  
 Prof. Ehrhard fand bey der Oeffnung der Leiche  
 die Ursache einer hartnäckigen Verstopfung des Lei-  
 kes in einer Zusammenziehung des Grimmdarms,  
 der noch überdies durch eine weit hinein hervor-  
 ragende Falte verstopfen war; bey einer Frau, wel-  
 cher nach einem heftigen Fall der Urin unwillkühr-  
 lich abfloß, war die Harnblase so eng zusammenge-  
 zogen, daß sie bloß eine Fortsetzung der Harngänge  
 zu seyn schien. Hr. D. Vogt von dem Ursprung der  
 Perlen in den Muscheln; er sucht aus eigener Beob-  
 achtung, die er durch einige Abbildungen deutlicher  
 macht, zu zeigen, daß sie nicht von Verlesung der  
 Schale, sondern von der sich immer mehr erhärten-  
 den, erhebenden und abschleifenden Erhabenheit,  
 welche beide Schalen der Länge nach nach dem äußern  
 Rand der Schale hin haben, kommen. Der Hr.  
 Ritt. Benvenuti, von einem Menschen, dem 100  
 siebenden Jahre an ohne verhältnismäßigen Wachst-  
 hum der übrigen Theile, der Kopf so zugenommen  
 hatte, daß im sieben und zwanzigsten Jahre der Um-  
 fang des Hirnschädels 37 Pariser Zolle und 8 Linien  
 betrug; er starb im dreßzigsten am Schlagfluß. Hr.  
 Prof. R. Sprengel beschreibet die epidemische Con-  
 stitution zu Halle vom Herbst und Winter 1790.  
 Nach der Sommerhitze Wechselfieber, gegen welche  
 Fiebertinde, vornemlich die königliche, nach dem  
 zweyten Anfall schon gegeben, am kräftigsten und  
 sichersten wirkte; der Hr. Pr. schreibt sie den Süm-  
 pfen



pfen bey Dieskau, deren Ausdünstungen der damals herrschende Wind der Stadt zuführte, zu; bey einem Jüngling von zwanzig Jahren, von dem man glaubte, er sey an einem Nervenfieber gestorben, fand man den untern Lappen des linken Lungenflügels voll Eitergeschwüre; der Hr. Dr. glaubt selbst ein Masernfieber ohne Masern gehabt zu haben. Urath in den ersten Wegen sey nicht immer die Ursache der Krankheiten, in welchen er sich zeige. Hr. Hofm. Nicolai erzählt zwey Krankengeschichten, aus welchen er die Folge zieht, daß Blüher die Ursache der meisten Krankheiten, und selbst der Gicht seyen (Nec würde doch jene eher mit Adolph für Mittrauben als für Ursache halten). Hr. Dr. Esper von einigen Fossilien aus der Gegend von Erlang, insbesondere von einigen, welche der Hr. Dr. für versteinete Restschwämme hält, und hier auch in der Abbildung vorstellt, meist in Jaspis. Viele Trümmern von Schalen- und Pflanzenthieren, auch Geschiebe von reinem Kalk; auch von Kieselarten, selbst von edlen; von schönen Gebirgsarten. Hr. Hofr. Schöpf erzählt mehrere von selbst erfolgte Ausfäulungen von Electricität, die er an sich selbst, vornemlich nach dem Genuß von starkem Thee am Abend, wahrgenommen hat. Auch er ist geneigt, daraus auf eine große Aehnlichkeit des electricischen mit dem Nervenstoff zu schließen. Hr. Hofr. Rudolph von einer schweren aber nach zwey Monaten glücklich geheilten Verletzung eines Müllers durch ein Mühlenträd, von welchem er ergriffen wurde; alle Muskeln des Unterleibs, selbst das Gallopische Band waren entzwey; der Hodensack aufgerissen; einige Rippen in der Mitte, das rechte Hüftbein in die Quere gebrochen. Hr. Domb. v. Hochenwarth giebt eine Beschreibung und Abbildung von zwey karnthischen Vögeln, einer neuen Art Kukul mit einer kurzen Haube und abgerundeten

tem Schwanz, und dem fuchsrothen Nennidder.  
 Dr. Alf. Blom von einem Grauzimmer, das von einer scharfen Säure im Magen sehr zu leiden hatte, anfangs dabei abehrte, aber nachher, ohne daß sich das Hauptübel und seine Folgen legten, übermäßig fett wurde, und in diesem Zustande starb. Der Hr. von Wulffen beschreibt sieben und dreißig Arten von Gewürmen und ungeschlechteten Insekten, welche er am Gestade des adriatischen Meeresbucens gefunden hat, mit einem alphabetischen Verzeichnisse darüber; z. B. fünf sehr kleine neue Arten Schiffsbot (Nautilus), eine (?) neue Art Blutigel, welche oft an Meerfischen hängt, eine neue Art der Meereswende (Aescidia), von Triefst, wo sie auf Steinen unter der Oberfläche des Meeres sitzt, zw. v. neue Arten der Meerseide (adriatica und pellucida), und des Meersterns (parafica und sanguinolenta), eine neue Art des Bielfußes (submarinus), und des Krebses (agilis). Der gegenwärtige Hr. Präsi. v. Schreber theilt seine Beobachtungen und Zeichnungen von der sechsseitigen Fackeldistel mit; auch an ihrem Stamme ist die Anzahl der Ecken nicht immer dieselbe.

Im Anhang beschreibt zuerst Hr. Mitt. Thunberg ein und zwanzig neue Arten der Eispflanze (Mesembryanthemum), die er in der Nähe des Noreggebirges der guten Hoffnung gefunden hat. Hr. Modeer untern Kellern sehen aus den Schriften der schwedischen Academie bekante Abhandlung von den Quellen, welche er in mehrere Gattungen theilt. Von ihm sind auch die Erklärungen über Soldanis's saggio oritografico (Z. Gött. gel. Anz. 1790. S. 894. 1791. S. 431.). Hr. Garnison'spr. Chemnitz Verzeichniß der vielköpfigen Schalenhiere, welche er der kaiserlichen Academie zum Geschenk überlieferte. Hr. D. de Man von welchem auch, denn er starb 1785, eine kurze Lebensgeschichte bezugefügt

gefügt ist, über das Blut und Wasser, welches aus der durchbohrten Seite Christi floß. Mit vieler ergetischer und anatomischer Gelehrsamkeit deutet er dieses aus dem Herzbeutel, jenes aus der Hohlader her. Hr. H. Heyer hat den gelben Fleckspat untersucht, und außer weniger Eisen = Maun = und Stiesel = und etwas mehr Kalkerde das Blei mit Wasserbleysäure vermischt gefunden. Eine Lebensgeschichte des verstorbenen Präsidenten der Academie J. J. Baier und ihres auch verstorbenen Directors, des verdienstvollen Corhemius mit ihren Bildern, nebst einer Nachricht von dem Vermächtnisse des letztern für die kaiserliche Academie, und der nach demselben aufgegebenen Preisfrage von den Krankheiten aus den ersten Wegen; so wie der sel. Delius auch in seiner Philvra den Zustand der Academie und ihrer Angelegenheiten nach dem Tode seines Vorgängers vorstellt.

#### Münster.

*Richardi*

Nicolaus Kindlingers Münsterische Beyträge zur Geschichte Deutschlands, hauptsächlich Westphalens. Dritten Bandes erste Abtheilung, welche die Geschichte der älteren Zeiten bis zum dreyzehnten Jahrhundert, ihre Verwaltung nämlich im Militär = und Justizwesen, dabey den allmählichen Gang der Grafen, Bischöfe und Anderer zur Landeshoheit, der Geschichte der westphälischen Schme = und Freygerichte und über 150 Urkunden enthält. Zweyte Abtheilung, welche über 100 Urkunden enthält, und als eine Fortsetzung der Geschichte der älteren Justizgrafen uns in der Kürze zeigt, daß die sogenannten Schme = und Freygerichte auch nach dem 12ten Jahrhundert bis zu ihrem gänzlichen Verfall im 16ten Jahrhundert,

dert, in allen geistlichen und weltlichen Territorien Westphalens bestanden haben. In der Perrenonischen Hofbuchhandlung. 1793. 3 Alphab. in Octav. Dieser dritte Band, einer Schrift von deren Güte wir schon verschiedentlich in diesen Anzeigen geredet haben, wird auch als ein besonderes Werk unter der Aufschrift: *H. Kindingers Geschichte der ältern Grafen, erste und zweyte Abtheilung*, verkauft. Die mitgetheilten Urkunden sind insgesammt bisher ungedruckt gewesen, und aus den westphälischen Stiftsarchiven, besonders aber aus den Erzstift kölnischen Archiven entlehnt. In selbigen findet jeder Forscher deutscher Sitten-, Gerichts- und Geschlechtsgeschichte eine sehr reiche Erndte unbekannter Wahrheiten, denn sie betreffen nicht bloß gerichtliche Actenstücke und Güterveräußerungen, sondern auch Bündnisse und Verträge regierender Herren, von welchen wir nur einen zwischen dem Erzbischof von Cöln und dem Herzoge Leopold von Oesterreich, über die für den nachherigen König Friedrich erkaufte kölnische Wahlstimme errichteten Vergleich vom Jahr 1214 anführen wollen. Auch ist für die Epigraphik durch Beschreibung einiger merkwürdigen Siegel gesorgt, von welchen eines einer Agnes Gräfin von Alrenberg aus zweyerley Wachs zusammengesetzt, und da es vor 1223 gebraucht worden, vielleicht das älteste jetzt vorhandene Frauensimmeriegel mit Stammwappen ist. Anmerkungen haben die Urkunden dieses mahl nur sparsam erhalten, und die weitläufigste betrifft das Öffnungsrecht und die eigentliche Beschaffenheit der offenen Häuser (S. 403). Ungern sehen wir aus der Vorrede, daß der Hr. Verf. die Geschichte der westphälischen Gerichtsverfassung vom Anfange des dreizehnten Jahrhunderts bis zu der Errichtung des Reichskammergerichts für das erste nicht liefern kann. Inzwischen hat er im dritten

dritten Abschnitte Materialien zu einer Geschichte der westphälischen Freygerichte mitgetheilt, die in Betracht des Münsterischen Stiftslandes sehr vollständig sind. In der ausführlicheren Geschichte oder im ersten und zweyten Abschnitte erhält, obgleich der Hr. Verf. zu mancher Muthmaßung seine Zuflucht nehmen mußte, die Kenntniß des deutschen und alt-sächsischen Gerichtswesens eine ganz neue Gestalt. Hr. Kindlinger findet bey den Grafen vor K. Karls des Großen Zeit zwey Hauptverrichtungen, eine die auf die Verwaltung der Kriegesgeschäfte sich beziehet, und eine die die Justizpflege betrifft. Als Anführer des Heerbannes befreyeten die Grafen, so wie die Bischöfe und Herzoge verschiedene Personen von Kriegesdiensten, nahmen diese zu ihren Schutz- und Hausgenossen an, und ließen für selbige die Dienste durch andere besorgen. Aus den Schutzgenossen entstanden die Dienstmänner. Diejenigen, die die Dienste zu Pferde leisten mußten, bekamen den Vortritt, und nannten sich Milites und Ritter. Die Heerbannesämter wurden erblich, und veranlasseten die freye Lehnmannschaft. In den Gegenden am Rhein und in Schwaben, in welchen viele Reichthümme und kaiserliche Kammergüter waren, auf welchen des Kaisers Dienstmänner ausserhalb ihrer Dienzeit wohnten, schlossen sich einzelne freye Güterbesitzer an diese Reichsdienstleute an, und aus diesen entstanden Liberi milites oder die Genossen der Reichsritterschaft. Endlich wurden die Bischöfe, Äbte und Grafen Hauptherren der deutschen Nation, arbeiteten aber einander aus Neid entgegen. Diese niederen Reichsbeamten legten die alten Reichthümme nieder, erbaueten viele Schlöffer, legten dazu Districte, die sie Grafschaften oder Stifte nannten, und hienzen im XII. Jahrhunderte an das Gebiet ihr Land, und die Einwohner Landsassen zu nennen. Die Gra-

fen und edlen Herren nahmen von ihren Schloßern erbliche Zunahmen an, und errichteten in den Burgen Buramannschaften. Mit der Entstehung des deutschen Reichs zeigt sich auch der Stimmhandel, der den Wälbherren, insbesondere den Geistlichen, viele Verrechte und Reichsgüter verschaffte. Die Folge davon war die Vermehrung der Territorialrechte, die endlich Herzog Heinrich des Löwen Fall zur Vollkommenheit brachte. Das Justizamt der Grafen litt eine Veränderung durch K. Karl den Großen, weil dieser die älteren Landrichter abschaffte, und mehrere Landgerichte einem einzigen Grafen unterwarf. Weil solche Fälle die den heidnischen Aberglauben und gefährliche Vergehungen gegen die christliche Religion betrafen, den mehreren Stimmen der neubekehrten Gerichtsbesitzer oder gemeinen Gerichtsgenossen nicht anvertraut werden konnten, so ward den Grafen und Schöffen allein die Bestrafung dieser Verbrechen übergeben. Die Schöffen klagten daher den heimlichen Verbrecher an, erliefen die Strafe wenn selbiger dem Gerüchten gebeichtet und gebüßt hatte, und suchten um seinen guten Namen nicht anzüchtig zu machen, die Untersuchung geheim. Daher entstand die Benennung heimliches Gericht, welche sich außerhalb Westphalen nicht findet, obgleich in andern deutschen Provinzen etwas Ähnliches unter der Benennung fränkische Gerichtsbarkeit angetroffen wird. Die Grafen erhielten ihr Amt vom Kaiser, setzten aber Stellvertreter (Grafen) ein, wenn die Heresjüge sie nöthigten abwesend zu seyn. In ein Grafengericht kamen später nicht nur echte Landeigentümer, sondern auch Unehle, oder solche die ein Erbe oder Hofgut gegen Zins und Leistung der Reichs- und Hofpflichten angenommen hatten, oder Lehen besaßen. Aber nur aus den echten durften die Richter, Frehnen und Schöffen gewählt werden. Daher

Daher hieß ein mit solchen besetztes Gericht, so wie ein jedes Grafengericht, ein Freygericht. In Westphalen sind Gefängnisse als Reliquien der ehemaligen Militärbezirke eines Cantons, und noch weit mehrere Freygerichte oder Reliquien der Justizbezirke vorhanden.

#### Braunschweig.

*Heyne.*

Die vom Hrn. Rath Campe veranstaltete Encyclopaedie der lateinischen Classiker ist mit einem neuen Bande vermehrt worden; es ist der fünfte Theil der ganzen Sammlung; (deren erste Abtheilung die Dichtersammlung ist) und enthält Virgils Aeneis. Herausgegeben von *Georg Heinrich Nölden*. In der Schulbuchhandlung 1793. Octav. Dieser junge Gelehrte, von dem die *Humanitas* sich einst noch mehr versprechen können, hat aus dem Heinschen Commentar dasjenige ausgelesen, zusammengezogen und ergänzt, was dem Plane der ganzen Encyclopaedie gemäß schien, die für Lehrer und Schüler, die von andern Hülfsmitteln entbehrt sind, bestimmt ist, wenn sie außer den Lehrstunden entweder sich vorbereiten oder nachlesen, oder sich mit Lesen der Alten nützlich beschäftigen wollen; wobei es nicht blos auf ein oberflächiges Verlesen der Worte und Phrasen, ohne Sinn und Geist des Ganzen gefaßt zu haben, sondern auf den rechten Gang ankommt, auf und mit welchem man zum gründlichen Verlesen gelangt: theils um ein für allemal dem Geiste die rechte Richtung zu geben, die er auch bei andern Schriftstellern zu nehmen hat, wenn er sie mit Emsicht, und zu Würdigung des Geschmacks für das ganze Leben lesen will; theils um den Blick auf dasjenige zu richten, was sowohl im Ganzen als im Ausdruck, im Einzelnen und im Ganzen zu bemerken seyn kann. Dies ist es, worauf das wahre Versehen

Verstehen eines Schriftstellers sich gründet: da es sonst so manche unvollkommene und unfruchtbare Art des Verstehens giebt, indem die meisten den Schriftsteller nur den Worten nach verstehen, andere nur einzelne Sachen auffassen, kaum ein Schattenbild vom Ganzen, dessen Plan, Vertheilung und Ausföhrung, haben, von Schönheit des Vortrags, der Anordnung und Einleitung, keinen Begriff erhalten. Alles dieses läßt sich doch schon im frühern Schulunterricht vorbereiten, wenn nur der Lehrer selbst davon Begriff und Kenntniß hat: in der jugendlichen Seele lieget alles, es darf nur erweckt, nur herausgeloct und entwickelt werden. Dichter sind die vorzüglichsten Schriften dazu, und welcher wohl eher, als Virg. und dessen Aeneide! Hr. Mübde hat den Gesichtspunkt seiner Arbeit treulich in den Augen behalten; hat aber bey weitem nicht den heymlichen Commentar übersezt, sondern selbst dabey gedacht, eigne Entwicklungen des Gedankens und des Ausdrucks in verschiedenen Stellen beygebracht, von denen sein ehemaliger Lehrer selbst einige aufgenommen haben würde. Von seinem eignen Bestreben zeuget auch eine am Ende des Bandes angehängte Erläuterung des Treerspieles im fünften Buche. Denn über die ersten fünf Bücher der Aeneide faßt dieser Band die Anmerkungen; die übrigen Bücher werden in zweyen Bändchen noch nachfolgen. Dem Texte der Aeneis, welcher ganz abgedruckt ist, sind bey jedem Buche Inhaltsanzeigen vorgesetzt, welche eine gute Uebersicht des ganzen Buchs, und folglich, wenn sie in einem Stücke gelesen werden, Uebersicht des ganzen Gedichts geben. Von den lezten Büchern sind diese Inhaltsanzeigen vom Hrn. Heinrich verfertigt, der auch den Commentar über einen Theil des Werks übernommen hat.

Leipzig.



Leipzig.

Heyne.

Hr. Cammerath von Breitenbach hat die in den vorhin angezeigten Schriften versuchten Eintheilungen der Völker nach den Stämmen ihrer Beherrscher, der Reiche nach den Völkern, weiter auch auf die Geographie übertragen in einem Versuch einer Erdbeschreibung der sechs Welttheile nach den Stämmen ihrer Regenten und Bewohner, nebst Karten. Bey Richter 1793. Detab. Ob dieses für die Erdbeschreibung selbst neue Data geben könne, überlassen wir den Geographen zu versuchen; uns leuchtet es nicht so ein wie bey der Völkergeschichte. Es sind wie man sieht, sechs Welttheile angenommen, darunter Südamerika, Nordamerika, Südindien. Angehängt ist noch: Ueber die Eintheilung der Nationen nach dem Körperbau und nach den Farben. Jede Eintheilung enthält sechs Bildungen: die nordische oder Polarbildung; die Mongolische oder östliche Bildung; die Latarische Bildung; die Indische Bildung; die Europäische; die Negerbildung. Die Menschenklassen nach den Farben sind auch sechs: die Weissen, die Schwarzen, die Sitbenfarbigen, die Braungelben, die Gelbbraunen, die Rothbraunen. Die bengefügte Karten bestehen aus sechs Karten der Welttheile, in welchen die Länder nach den Besitzungen der Regentensämme bezeichnet sind; einer Weltkarte nach dem Körperbau, und einer nach den Farben der Völker. Dank kann man es immer dem Hrn. B. wissen, daß er auf den beyden letztern Karten Beobachtungen und Hypothesen der Gelehrten unter die Augen zur leichtern Uebersicht zu stellen sucht.

Berlin.

*J. A. Damer.*

Berlin.

Key Johann Friedrich Unger: Enthronung Ludwigs des Sechszehnten, oder Paris im Sommer 1792, beschrieben von einem Augenzeugen, dem Engländer Fennel. 298 Seiten in Octav. Diese Schrift enthält bey weitem das Wichtigste und Zuverlässigste, was über die schrecklichen Begebenheiten des Junius, August und September, bisher bekannt geworden ist. Rec. hält es daher für Pflicht, dieselbe Jedem zu empfehlen, der von diesen Begebenheiten richtige Begriffe zu erhalten wünscht. Die Betrachtungen sind größtentheils treffend und verrathen einen geübten Denker. Die Uebersetzung ist, im Ganzen genommen, sehr gut gerathen: kleine Fehler kommen indessen hin und wieder vor, von denen wir zwey nur darinn anführen wollen, weil wir sie in mehreren Uebersetzungen bemerkt haben. S. 14. „Farben von Frankreich, Amerika und Englaud.“ Colours heißt hier nicht Farben, sondern Flaggen. S. 123. „Der gefühlvolle Theil der Welt.“ The sensible part of the world, muß übersetzt werden: der vernünftige Theil der Welt. Die Note, welche der Uebersetzer der 173. Seite beygefügt hat, hätte immer wegbleiben müssen; denn sie erläutert nichts, beweist aber, daß der Uebersetzer mit der Geschichte der französischen Revolution sehr wenig bekannt seyn muß, da er nicht weiß, was unter den „Männern des 5. und 6. Decembers (1789)“, verstanden wird. Auch einige Sprachfehler hätte der Rec. aus dieser, übrigens guten, Uebersetzung weggewünscht. Z. B. ich sähe; er sähe, statt sah: eure Regierungsform vor eine Gesellschaft von Engeln (S. 187) statt für eine Gesellschaft, und mehrere ähnliche.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

204. und 205. Stück.

Den 23. December 1795.

Göttingen.

*Heyne.*

In der Novemberversammlung der Societät ward ein auf der Reise entworfener Aufsatz des Hrn. geheimen Kanzley- und Gesandtschaftssecretars, Hrn. von Schwarzkopf, vorgelegt, welcher eine wenig bekannte interessante Nachricht von einer Bruderschaft auf dem Arlberg in den Vorderösterreichischen Landen enthält. Ehe die jetzige Landstraße angelegt ward, war hier eine der gefährlichsten Reisen über den Arlberg, auf welchem, insonderheit im Winter, viele Menschen umkamen. Ein Findling und Hirtenknecht, Heinrich, faßte schon in frühern Jahren den Entschluß, zur Rettung der Reisenden eine Stiftung zu bewirken; er selbst hielt sich ein Jahr lang da auf, und rettete im Winter 1385

zwey hundert

sieben Menschen das Leben. Mit Bewilligung und einiger Unterstützung Herzog Leopolds von Oesterreich zu Graz errichtete er das folgende Jahr auf dem Urberg eine unentgeltliche Herberge für verunglückte Reisende. Hierauf reiste er in Deutschland herum bis 1414, und brachte eine ansehnliche Bruderschaft des heiligen Christophs mit Beiträgen zusammen. Weiter hin ist eine noch jetzt stehende Capelle erbaut worden. Die Stiftung hat etwas Ähnliches mit den Hospitiern auf dem Gotthard und Bernhard. Nach Anlegung der jetzigen Landstraße fiel der Zweck der Bruderschaft weg, sie ward säcularisirt, aber doch haben sich noch Spuren davon erhalten. Die Nachrichten sind historisch-diplomatisch bestätigt, und der ganze Aufsatz verdient einen besondern Abdruck.

*Anmerkung.* Leipzig.

Anweisung zur practischen Vergliederungs-Kunst. Die Zubereitung der Sinnwerkzeuge und der Eingeweide, von Joh. Leonh. Fischer, mit sechs Kupfertafeln. 1793. 306 Seiten in Octav. In dieser Anweisung habe er sich einen eigenen Plan gezeichnet, und nur nebenbey in seiner Ausführung die zerstreuten Arbeiten seiner Vorgänger benutzt. Der dritte Theil soll die Zubereitung des Hirns und der Nerven, nebst einer Anleitung gerichtlich zu seciren, enthalten. Nach einigen allgemeinen anatomisch-physiologischen Anmerkungen über die Sinnwerkzeuge trägt er, im Kapitel vom Gefühl, die Zubereitung der allgemeinen Decken, der Oberhaut des Malpighischen Schleims, des gefäßreichen Häutchens, des Schleimhäutchens, der eigentlichen Haut, und der sogenannten Fetthaut vor.

vor. Wir heben einige Sätze, die uns bey dem aufmerkamen Durchlesen auffielen, mit des Verfassers eigenen Worten aus. Das Gehör bleibe am längsten in seiner Thätigkeit. — Behandelt man die Haut nach Art der Gerber, so läßt sich ihr Zellstoff, mit Gefäßen und Nerven durchweicht, noch am besten betrachten, und am schicklichsten mit dem Filz vergleichen. — 2. Kap. Von der Zubereitung der Nägel und Haare. — Die Nägel scheinen mehr unsere natürlichen Waffen (gegen wen?) als sonst etwas zu seyn; dennoch kann ihr entfernter Nutzen für das Gefühl u. s. f. nicht gelugnet werden. — Vielleicht besteht der Nagel einzig aus einer Verdoppelung der Oberhaut, die zwischen sich im Anfange Malpighischen Schleim enthält — sie werden aus dem Malpighischen Schleime erzeugt. — Die Haare scheinen nach den Nägeln im zweyten Grade Organisation zu besitzen. Die zweyte Decke oder Hülle der Haare kommt von der Oberhaut, die sich nach seinen Erfahrungen von außen bis tief um die Wurzel hinein und herumziehet, und eine wahre Scheide, nicht nur um sie, sondern auch um den in der Haut sich befindenden Theil des Haars macht. — Präparate von den Haarwurzeln können am besten von der Kopfhaut und an den Weyßborben gemacht werden, die den Weichselzopf gehabt haben, weil wegen der erweiterten Gefäße für die Haare, und überhaupt wegen der größern Weichheit der Haut, die Injections weiter bringen kann, als im natürlichen Zustande. — 3. Kap. Allgemeine Zubereitung des Geschmackorgans. Man könne dieses Organ von vorne ohne Mühe, von hinten mit mehrerer Mühe, und von den Seiten betrachten. 4. Kap. Von der Zubereitung einzelner Theile, der Zunge, der Lippen, der Wangen, des weichen Gaumens, der Rachenhöhle, der Zähne,

Zähne, der Unterzungen — Unterkiefer — Ohrdrüsen und der Mandeln. In den Nervenwurzeln der Zunge schneide der sogenannte Vorgeschnat zu liegen. 5. Kap. Allgemeine Zubereitung des Geruchswerkzeuges. 6. Kap. Von der Zubereitung der einzelnen Theile, der Nasenknorpel, der Nasenhöhle, der Stirn- Geruchs- Grundbein- Oberkieferhöhlen und der Geruchshaut. Auf der Oberfläche der Geruchshaut bekomme man nur mit dem bewaffneten Auge Körperchen, die wie Flecken oder Sammt aussähen, gut vor's Gesicht, welche die Enden der Geruchsneroen sind. Höhere Sinne (wozu diese Abtheilung?). Das Gesicht. 7. Kap. Von der Zubereitung der äußern Theile des Auges, der Augenbraunen, der Augenlieder, der Thränenkarunkel, der Thränenröhre und der Thränenwege. — "Das Auge, dieses künstliche Organ, ist der Sitz dieses Sinnes, und die Natur hat schon von der Ferne zu dessen Behufe gearbeitet." 8. Kap. Von der Zubereitung der innern Theile des Auges, oder des Augapfels der angewachsenen Haut, der weißen Augenhaut, der harten Augenhaut, der Aderhaut, der Regenbogenhaut, des Pupillenhäutchens, der Kristalllinse mit ihrer Haut, des Glaskörpers mit seiner Haut, der Netzhaut. Die weiße Augenhaut sey in Rücksicht ihrer Entstehung und ihrer Verbreitung noch nicht so genau untersucht, als sie es wohl verdiente. Wir wünschten, der Hr. Verf. hätte doch nur einiges darüber beigefügt; wir müssen gestehen, daß wir zwischen dieser Haut und der harten Haut (albuginea und sclerotica) doch keinen Unterschied finden konnten, so wie wir mit dem Verfasser die Hornhaut auch für keine eigene Haut ansetzen mochten, ohngeachtet sie sich doch ganz offenbar

offenbar weit auffallender von der sclerotica unterscheidet, als seine sogenannte Albuginea. Die Ueberhaut bestehe aus zwey Lamellen; die Regenbogenhaut sey nichts mehr als eine Fortsetzung des inneren Blatts oder Lamelle der Regenbogenhaut; die Mark- oder Netzhaut endige sich am Rande der Krystalllinse — die Linse werde im Alter dichter und kleiner. 9. Kap. Allgemeine Zubereitung des Gehörorgans. Er rath, um es bequem mit dem Messer oder dem Meißel zu behandeln, es vorher in Säuren zu legen. 10. Kap. Von der Zubereitung der äußern Theile des Gehöres, des Ohrknorpels, des äußern Gehörganges, der Ohrschmalzdrüsen, der Ohrenbänder, der Eustachischen Trommeln und der äußern Ohrenmuskeln. 11. Kap. Von der Zubereitung der innern Theile des Gehöres, der Trommelhöhle und des Labyrinths. — "Die Gehörknochen sind ziemlich kleine, aber sehr feste Knochenmassen, und stehen kaum an Härte den Zähnen nach." Wie konnte der Hr. Verf. dieß schreiben, da man ja ganz deutlich bey der Zerstückung des Hammers sowohl als des Ambosses aus erwachsenen Personen in ihrer Substanz Mark u. Markhöhlen wie in allen übrigen über eine halbe Linie dicken Knochen findet, welches doch nie bey den Zähnen der Fall ist, die sich eben dadurch am auffallendsten von allen andern Knochen unterscheiden; bey eben diesem Zerstückung dieser Knochen fand Rec. auch nicht die mindeste besondere Härte, die doch so merklich bey dem Zerstückung der Zähne ist. — Die Ausdrücke, der halbe Gang, Canalis semicanalis, der Kanal für den Paukenfellnerve, die Glaserische Spalte. Rima Glaseri, wollen uns nicht gefallen. — Wäre denn nicht Semicanalis genug? Und jener Nerve ist ja kein Nerve des Paukenfells, und Glaser's Spalte scheint

doch deutlicher, wenn ja der Name beibehalten werden soll, der nur den unvollkommenen Zustand der Anämie verräth; zudem nennt man gewöhnlich diese Spalte lateinisch *Fissura*, nicht *Rima Glaseri*; dieß darf um so weniger geändert werden, wenn man des Autors Namen beibehält, da doch wohl *Fistula Glaseri* nichts anders heißen soll, als: "ich meyne das Ding am Ohr, welches Glaser *Fissura* nannte." Da wir nun wohl nicht mehr, außer allenfalls wenn wir uns an die Geschichte der Bekammerung eines Theils machen, solche Werke, als Glaser's ist, zu Rathe ziehen, so hat Rec. nebst andern Gründen darauf angetragen, diese Namensbezeichnung ganz wegzulassen, und dadurch die Terminologie der Wissenschaft vom Bau unsers Körpers der Vollkommenheit immer näher zu bringen. Es wird und muß dahin kommen, wenn auch gleich noch mancher sogenannter Lehrer dieser Wissenschaft dieß nicht einzusehen vermag. — Das halb eyrunde mittlere Schödeloch, *Fenestra seu foramen ovale*, so wie das dreyeckigte runde mittlere Schödeloch, scheinen ebenfalls weniger schickliche Benennungen als Fenster, da sie ja im frischen Zustande keine Löcher sind. — Auch möchten wir nicht gerne sagen "das Labyrinth zerfällt in u. f. w." denn wozu dieser bildliche, leicht Irrung veranlassende Ausdruck? Warum gieng der Hr. Verf. wohl von Schimmering ab, dem er doch gerade hier, S. 100, fast wörtlich folgte? — Die Feuchtigkeit im Labyrinth soll bey Lebendigen sparsamer als bey Todten zu finden seyn. — Dieß können wir uns nicht denken, falls wir nicht eine Portion Luft annehmen, welches doch des Verf. Meinung schwerlich gewesen seyn kann. Daß jener Satz aber von der Paukenhöhle gilt, ist bekannt.



S. 104 sagt Herr Fischer: Der obere (Wogengang) fängt mit einem ziemlich weiten elliptischen Bläschen oder Erweiterung über dem halbrunden Loch an, wird enger, vereinigt sich mit dem untern, ist länger als der äußere, und kürzer als der untere. Der äußere fängt neben und unter ihm mit einem etwas weniger in die Augen fallenden Bläschen an, endiget sich unter dem halbrunden Loch, liegt fast ganz horizontal gegen den obern, und ist der kürzeste, aber weiteste. Der untere oder hintere fängt mit seinem deutlichsten elliptischen Bläschen unter dem dreieckigten mittlern Gehörloche an, vereinigt sich u. s. w.

S. 146 sagt Hr. Sömmering: Der obere Wogengang fängt mit einem ziemlich weiten elliptischen Bläschen über dem ovalen Fenster an, und wird gleich darauf enger, mindet sich ein wenig, und vereinigt sich am andern Ende mit dem untern Wogengange. Er ist länger als der äußere, aber kürzer als der untere. Neben und unter ihm fängt gleichfalls mit einem doch etwas weniger abgesetzten Bläschen der äußere Wogengang an, und endigt sich unter dem ovalen Fenster, liegt fast horizontal, gegen den obern Wogengang mit beiden Enden im rechten Winkel, und ist der kürzeste, aber weiteste. Der untere oder hintere Wogengang fängt mit seinem am meisten abgesetzten elliptischen Bläschen unter dem runden Fenster d. Schnecke an, vereinigt sich.

Da wohl ohne Widerrede hier Hr. Fischer Hr. Sömmering vor Augen gehabt hat, so fragen wir: — Ob denn sein und, das er für aber letzte, wohl besser ist? Ob denn sein "weniger in die Augen fallend" — sein "deutlichsten" das nämliche

liche sagt, was weniger abgesetzt, was am meisten abgesetzt sagt? Es kann ja etwas sehr in die Augen fallend und doch weniger abgesetzt seyn. Ferner, da er doch manches zusammenzog, warum setzte er ein überflüssiges ganz hinzu? In Lehrbüchern sollte man doch wahrlich jedes Wortchen überlegen! Die Zubereitung S. 106, zu der er einen schärfen flachbrunden Meißel anrät, ist uns doch viel leichter und netter durch Anwendung von schicklichen Feilen geworden. Wer wird sich aber mit uns nicht wundern, hier doch auch kein Wort Anweisung gerade zu der schwersten Hauptsache, nämlich zur Entdeckung der häutigknorplichen Begegnänge und Säckchen, zu finden, welche Scarpa und Comperetti doch so umständlich und deutlich beschreiben und abbilden.

**Zweiter Abschnitt. Eingeweide der Brusthöhle.** 1. Kap. Von der allgemeinen Zubereitung der in und um die Brusthöhle gelegenen Theile, der Rippen, der Brusthaut, der Brustdrüse, der Luftröhre, der Lungen, des Herzens, des Schlundes und der großen Gefäße. Nach Beschreibung der verschiedenen Arten die Brusthöhle zu öffnen, wird die Methode angegeben, diese Eingeweide zu einem trockenen Präparate zu machen, doch auch angerathen, nach vollendeter Präparation diese Eingeweide in schicklichen Flüssigkeiten aufzubewahren. 2. Kap. Von der besondern Zubereitung der Luftröhre und der Schilddrüse. Die Schilddrüse sey gekörnt; so haben wir sie doch wahrlich nie bey untern mühsamsten Untersuchungen gefunden. 3. Kap. Von der besondern Zubereitung der Lungen. 4. Kap. Von der Zubereitung des Herzbeutels, des Herzens und der Brustdrüse. Ausführlich wird alles hieher gehörige beschrieben. 5. Kap. Von der Zubere-



**Nebennieren und Nieren.** Sehr genau werden die Nebennieren beschrieben, von denen er fest überzeugt ist, daß sie bey Embryonen zum Vortheil der Nieren angewendet werden. Wie mau die Membrana Renum propria vorn zusammengedrängten und mit der Nierenmasse verwachsenen Zellgewebe des Bauchfells herleiten soll, sehen wir nicht ein. 15. Kap. Von der Zubereitung der Harngänge und der Harnblase. 16. Kap. Zubereitung der männlichen Zeugungsorgane. 17. Kap. Zubereitung der weiblichen Geburtsorgane. Warum der im Zeichnen so geschickte Hr. Verfasser zu fünf Tafeln gerade die anatomisch unrichtigen Weislerschen Figuren copirte, und nicht bessere wählte, oder selbst neue zeichnete, sehen wir auch nicht ab.

Noch findet sich der Verf. der gegenwärtigen Recension genöthiget anzuzeigen, daß er nicht der Verfasser von der Recension: Weimar, im 134. St. S. 1337 f. ist.

*Beilage.*

### Tübingen.

Augusti Frider. Boekii, Prof. Phil. Tubing., *de limite officiorum humanorum sposita animorum immortalitate Commentatio prior et posterior.* 1792. 40 Seiten in Quart. Die bekannte Preisfrage der Curatoren des Stolpischen Legats: Sieht es Pflichten, zu denen der Mensch nur unter Voraussetzung der Unsterblichkeit der Seele verbunden ist? bewog den würdigen Hrn. Verf. sich auch einmal mit dem entgegengesetzten Probleme zu beschäftigen: Was für Pflichten können dem Menschen obliegen, und was für Beweggründe können ihn zur Erfüllung derselben antreiben, wenn er kein künftiges Leben erwartet, er mag dabei das Daseyn Gottes glauben oder nicht? Die Untersuchung hiervon macht den Inhalt der beyden vorliegenden Abhandlungen.

handlungen aus, die sich durch Gründlichkeit und anschauliche Entwicklung der Hauptmomente, worauf es ankommt, eben so sehr, als durch den classischen lateinischen Ausdruck empfehlen. Es ist zuwidererst einleuchtend, daß jemand, der seine Glückseligkeit vernünftig beweckt, aber seine Hoffnungen auf die gegenwärtige Existenz schlechthin einschränkt, sowohl die Güter des Lebens anders schätzen, als auch die Art und Weise, sich die möglichst größte Summe derselben zu erwerben, anders bestimmen werde, wie der, welcher von der Fortdauer seines Daseyns nach dem Tode überzeugt ist. Für jenen entspringen die Verbindlichkeit moralischer Pflichten und die Weise dazu entweder aus dem Bedürfnisse, oder dem Vergnügen, oder dem Tugenden, oder aus einer Idee von Vollkommenheit. Die Pflichten, welche mit dem Bedürfnisse zusammenhängen, und, ob sie gleich ihre Quelle in der animalischen Natur haben, dennoch der Moralität durch ihre Abhängigkeit von vernünftiger Willkühr fähig sind, können ihre Verbindlichkeit und Weisheit mittelst der Vorstellung vom Werthe des Lebens und der Güter desselben erhalten. Auch diejenigen, welche im beabsichtigten Vergnügen ihren Beweggrund haben, bedürfen der Voraussetzung der Unsterblichkeit der Seele nicht geradezu, und in Rücksicht auf Nutzen mögen sich ebenfalls die Pflichten gegen uns selbst, und die vollkommenen Pflichten gegen andre behaupten, indem Hoffnung und Furcht als mächtige Triebfedern einwirken. Wer ein lebhaftes Gefühl des Schönen und Großen in der Natur mit einem höhern Maaße von Verstand besigt, kann in sich durch die Betrachtung der Welt um ihn her, ihrer Ordnung und Regelmäßigkeit, das Ideal einer moralischen Vollkommenheit erzeugen, und selbst zur Erreichung desselben angetrieben werden.

am

um mit dem Weltganzen zu harmoniren. Der Einfluß des Glaubens an die Existenz Gottes ändert in der Materie der Pflicht nichts, und richtet sich in Ansehung der Motive nach der Beschaffenheit des Begriffes von der Gottheit. Nun aber fordert die Vernunft hiebei als notwendige Bedingungen, daß ihre Verbindlichkeit zur Tugend ein wahres und festes Fundament habe; 2) daß in der Lage nichts sey, was einem durchaus moralischen Lebenswandel zuwiderlaufe; 3) daß unter allen Umständen für die Erhaltung der Tugend ein überwiegender Vernunftgrund da sey. Danach diese Bedingungen also nicht statt finden, entstehen Grenzen der Verbindlichkeit; und zwar A) in Beziehung auf ihr Fundament. Wird das Daseyn einer höchsten die Welt realisirenden Intelligenz nicht anerkannt, so ist das ganze Universum, so weit es Gegenstand der Sinne ist, zwecklos, und die Verbindlichkeit zur Pflicht schränkt sich auf das Interesse des Individuums ein. Auch in der intelligibeln Welt sucht alsdenn die Vernunft, als moralische Gesetzgeberin, ihren Zweck umsonst; und überdem vermißt sie das höchste moralische Gut, dem sie sich nähern könnte, und einen höchsten Executor des Moralgesetzes. Hierdurch verliert das Fundament der Verbindlichkeit zur Tugend seine Kraft. Eben dieses ist der Fall, wenn die Unsterblichkeit der Seele gelehnet wird; weil alsdenn die Vernunft, die sich in den Gesetzen ihrer Thätigkeit von der Sinnenwelt nicht gebunden fühlt, und sich nicht nur ein unendliches Ziel moralischer Vollkommenheit vorsetzt, sondern sich auch dabei als Zweck erkennt, mit sich selbst im Widerstreite ist. Es entsteht B) eine Grenze der Verbindlichkeit in Beziehung auf einen durchaus moralischen Lebenswandel. Bey einem bloß geistigen Wesen würde der Zweck der Handlungen Vollkommenheit

menheit der Vernunft; der Beweggrund Achtung für das Moralgesetz; die Folge inneres Bewußtseyn der Würdigkeit oder Unwürdigkeit seyn. Der Gedanke an Sterblichkeit wäre ihm kaum denkbar. Aber die Verbindlichkeit zur Erfüllung des Moralgesetzes muß nach der menschlichen Natur beurtheilt werden, die zugleich auf sinnliche Glückseligkeit Anspruch macht; und hier bewährt sich jene nur, wenn die Tugend unter allen Umständen und Schicksalen die einzige Bedingung der Glückseligkeit wäre. Dafür kann sie gleichwohl der Erfahrung nach nicht gelten, sobald Unsterblichkeit der Seele aufgehoben wird. Es entsteht also C) auch eine Grenze in Beziehung auf die Motive zur Tugend. Ohne Hoffnung auf einen künftigen Zustand wird die Erhaltung des Lebens und der Annehmlichkeiten desselben das höchste Gut; folglich fallen alle Gründe für die Pflicht weg, so bald sie eine Aufopferung desselben gebietet. Ein Mensch, der seine Pflicht beobachtete, sollte es ihm auch das Leben kosten, etwa, weil er meinte, mit dem Welttrauzen einstimmen zu müssen, würde als ein großmüthiger Lohr erscheinen.

Leipzig.

Heyna

Zwey neue Mäde vom Polybius des Hrn. Prof. Schweighäuser in Straßburg, was wir kaum erwarteten, sind im vorigen und im jetzigen Jahre erschienen. Bey dem Brande des Vaterlandes, den die Feigheit der Einen, und die entschlossene Bosheit der Andern angelegt hat, wie mancher Gelehrter unter den Neutranken mag, als ein anderer Archimed, seine geometrischen Figuren zeichnen, während daß um ihn herum Tod und Verderben wüthet, bis endlich, wie dort ein roher Krieger, so hier ein Sdenial von Jacobiner kommt, und seine Figuren im Sande austritt! Doppelt ehrwürdig sind

sind Gelehrte, die unter solchen Umständen noch Festigkeit der Seele genug haben ihre literarischen Arbeiten fortzusetzen. Unter diese gehört der Herausgeber des Polybius, der mitten in dem bürgerlichen Sturme seine Bearbeitung desselben fortgesetzt hat: *Tomus sextus. Adnotationes ad lib. IV - X. 1793. 707 Seiten*, enthält einige der wichtigsten Stücke, insonderheit das sechste Buch von der Staats- und Kriegsverfassung Roms; und *Tomus septimus. Adnotationes ad Lib. XI - XXX. 1793. 708 Seiten*. Den ruhigen Gang, den unermüdeten Fleiß in Aufsuchen und Vergleichen, das feste und kalte Urtheil bey aller Bescheidenheit, kann man nicht, ohne Hochschätzung des gelehrten Mannes, bemerken. Es sey die Rede von Wortkritik, so sieht man, wie ihm der kleinste Umstand nicht entgeht; oder von historischen und geographischen Schwierigkeiten und Unrichtigkeiten, so kann man überall auf die gelehrte Forschung und Nützung der Hülfsmittel rechnen, die er in seiner Gewalt hatte. Da der Recensent für den Polybius, so sehr er auch politischer Schulmeister seyn mag, vielen Respekt hegt: so freut es ihn, daß diesem wackern Geschichtschreiber sein Recht als Censur wiederfährt, der, als Pedant, so viel Wahres, Treffendes und zu allen Zeiten in Erfüllung gegangenes sah und sagte, was die großen Staatskundigen Roms und Griechenslands nicht einsehen wollten, das gleichwohl Volk und Staat als traurige Folgen politischer Klugheit bis zu ihrer üblichen Auflösung erfahren mußten, und Jahrhunderte über erfuhren: Beyde Staaten, Rom und die Achäer, alle die Könige Asiens, Europens und Egyptens, alle die Freystaaten der Zeit, richteten sich zu Grunde durch Ueberspannung. Alles Uebrige war nur Folge hievon. — Leid thut es uns, daß auch dieß pedantisch scheinen würde, wenn wir



wir vorzügliche Emendationen, Berichtigungen und Erläuterungen aus dem Commentar in beyden vorliegenden Bänden, wie wir wohl thun zu können wünschten, beybringen wollten. Wir wollen also nur das Einzige sagen: Der Rec. hatte sich unterm Lesen der ersten Bände, die den Text enthielten, eine große Zahl Stellen angemerkt, wo über er Erläuterungen und Kritiken erwartete; er fand sich nun in den Anmerkungen nicht leicht getäuscht; er fand seine eignen Kritiken oft recht gut widerlegt, und seine gemachten Zweifel gehoben. Außer den kritischen liefert der Commentar mehrere historische und geographische Bemerkungen: S. 20. über die Berechnung der Olympiaden bey Polybius, der aber den Jahresanfang nach der Römer Weise bestimmt. Hierzu S. 112. und die Nemea S. 645. S. 126. *ἡν εἶσι' Ἡρακλῆα*. S. 190 und 449. über die Sambuca. S. 220. Chalontis. S. 241. *Ἀρξίπριον*, Thabor. S. 303 f. eine wichtige Bemerkung über die Handschriften der Fragmente des Polybius. auch S. 311. 332. Ueber das römische Staats- und Kriegswesen aus dem sechsten Buche führt man auf verschiedene beträchtliche Bemerkungen; als S. 392 f. von dem Wachsbild des Versstorbenen. Uebrigens sind in diesem und folgendem Bande die Forschungen nach dem Zusammenhang, in welchem die Fragmente standen, überall gelehrt und richtig, und hierdurch wird Polybius in Erläuterung der alten Weltkündel künftighin von einem ganz andern Gebrauche, als bisher, seyn. Und überhaupt wird man erst einmal bey dem Gebrauche des Polybius für die Geschichte das Verdienst des Herausgebers recht einschäen. Was nun noch für den achten und letzten Band übrig ist, besteht in den Anmerkungen zu den Fragmenten der letzten zehn Bücher (31 — 40.) und in den versprochenen griechischen und lateinischen Indices.

Ist die Nachricht wahr, die wir noch unter dem Abdrucke dieser Anzeige erhalten, so hat auch der gute Prof. Schweighäuser seinen Kopf auf dem Blutgerüste verloren. — Priamumque per aras sanguine foedantem, quos ipse sacra-  
verat, ignes!

*Sommering.*

London.

The morbid human Anatomy of some of the most important parts of the Human Body. By Matthew Baillie. 1793. 314 S. gr. 8.

Der gegenwärtige Nugnießer des eben so prächtigen als interessanten W. Sumnerschen Museums liefert hier, meist aus eigener Beobachtung, eine allgemeine Uebersicht der Veränderungen der Theile des menschlichen Körpers mit sehr lehrreichen und unterhaltenden Anmerkungen. Er hat das Ganze in 24 Kapiteln in folgender Ordnung aufgestellt: 1) Kränkliche Erscheinungen am Herzbeutel, 2) am Herzen, 3) in der Brusthöhle, 4) an den Lungen, 5) in der hintern Brustschleimwand, 6) in der Bauchhöhle, 7) am Magen, 8) an den Därmen, 9) an der Leber, 10) an der Gallenblase, 11) an der Milz, 12) am Pancreas, 13) an den Nieren und Nebennieren, 14) Urinblase, 15) Saamenbläschen, 16) Vorsteherdrüse, 17) Harnröhre, 18) Hoden- und Samenstrang, 19) Uterus, 20) Eyerstöcke, 21) Uterusröhren, 22) Scheide, 23) äußere Geschlechtstheile, 24) Hirn und seinen Häuten. — Immer ein sehr schätzbarer Beitrag zur Pathologie, ohngeachtet der Verfasser so gut als wir einseht, daß er dormalen nur Druckstücke liefert. Hr. Sommering besorgt eine deutsche Uebersetzung mit vielen Zusätzen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 28. December 1793.

Madrid.

*Sup. 6. p. 20*  
**D**iccionario español-latino-arabigo, en que, siguiendo el diccionario abreviado de la Academia, se ponen las correspondencias latinas y arabes, para facilitar el estudio de la lengua árabe á los misioneros, y á los que viajaren ó contratan en Africa y Levante. Compuesto por el P. Fr. Francisco Cañes, Religioso Franciscano - descalzo de la provincia de S. Juan Bautista, su Ex- disfidor, misionero y lector que fue de arabe en el colegio de Damasco, Individuo de la Academia de la historia. Dedicado al Rey nuestro Señor. Tom. I — III. 1787. in Folio. Gedruckt bey Antonio Sanchez. Ein prächtiges Werk, das ein neuer Beweis des Eifers ist, womit die spanische Regierung die Ausbreitung der Wissenschaften innerhalb, und des kirchlichen Glanzes

H \*

bens außerhalb der Monarchie zu befördern sucht. Wir wollen zuerst aus der Vorrede des Verf., die auf die Dedication an König Carl III. folgt, das auszeichnen, was er von den Verdiensten seines Ordens und der Entstehung dieses Wörterbuchs sagt. Der Franziscanerorden ließ sich von jeher das Missiongeschäft im heiligen Lande besonders angelegen seyn. Nachdem Pabst Paul V. in der Bulle felicis recordationis 1610 befohlen hatte, daß die Regularen in ihren Collegien die orientalischen Sprachen lehren sollten, und die Propaganda 1628 festgesetzt, daß von den nach Palästina gehenden Mönchen einige ausgesondert werden sollten, um arabisch, türkisch und griechisch zu lernen; so beschloß der Franziscanerorden im Generalcapitel zu Toledo 1682, daß zu Salamanca, Alcalá, Paris und Loulouise in seinen Klöstern Collegia sollten gestiftet werden, wo hebräisch, arabisch und griechisch gelehrt würde, und bestätigte dieses in dem Generalcapitel zu Vitoria, den 29. May 1694. Endlich gab Clemens XI. 1710, in der Bulle Commissi nobis, dem Orden auf, ein Collegium zu errichten, worinn künftige Missionare in diesen Sprachen unterrichtet werden könnten. Da hiebey der Mangel an Grammatiken und Wörterbüchern ein vorzügliches Hinderniß war, so kam endlich die Frengelbigkeit des Königs Carl III. dem Orden zu Hülf, und eine vom P. Pedro Fuentes auf königl. Befehl geschriebene griechische Grammatik, nebst einer arabischen von unserm Verf., wurden beyde 1778 gedruckt. Nun arbeitete der Verf. an einem arabischen Wörterbuch für Missionare, das ihn von dieser Zeit an im großen Franziscanerkloster zu Madrid ununterbrochen beschäftigte. Durch mehrjährigen Aufenthalt im Orient hatte er sich die zu diesen Arbeiten erforderlichen Sprachkenntnisse erworben. 1755 gieng er als

als Missionar nach Palästina, und von da nach Damask, wo ein spanisches Missionscollegium ist, das damals aus sieben, des Arabischen kundigen, Mitgliedern bestand, die die catholischen Christen, 7000 an der Zahl (jetzt 13000), besorgten. Hier hielt er sich dreymal als Lehrer des Arabischen und Guardian auf, und brachte die übrige Zeit in ähnlichen Geschäften in Palästina zu. 1770 kam er wieder nach Spanien zurück, nachdem er sich nicht, wie es hier heißt, 16, sondern fast 17 Jahre im Orient aufgehalten hatte. Daß der Verf. unter diesen Umständen sich die lebende Sprache völlig zu eigen machen konnte, um die ihm aufgetragene Vervollständigung eines Wörterbuchs zu Stande zu bringen, hat keinen Zweifel. So bald das Werk geendigt war, ward der Druck beschloffen, wozu, unter königl. Genehmigung, der Fond der Stiftungen für die heiligen Letter die Kosten hergab, und die Letztern wurden nach den Typen der königl. Bibliothek gegossen. Vorher aber revidirte noch Casiri, einverstanden mit dem Verf., auf Befehl des Raths von Castilien, das Manuscript, und der Verf. gesteht selbst, daß seine Arbeit durch diese Revision gewonnen habe. Man suchte die reinsten und eigentlichsten arabischen Ausdrücke, und demühte sich diese den spanischen und lateinischen möglichst genau anzupassen. weil diese drei Sprachen in beiden Welten die ausgebreitetsten seyen. Die Aufsicht über den Abdruck übernahm der Graf Campomanes selbst, der seinen Eifer so weit trieb, daß er noch einen discurso preliminar über den Nutzen der arabischen Sprache, der von S. VII — XXXV fortgeht, zur Empfehlung voransetzte. Eine Einleitung zu einem arabischen Wörterbuche von einem Staatsminister ist eine zu merkwürdige Erscheinung, als daß wir sie ganz übergehen könnten, obgleich das meiste theils

in Deutschland bekannt ist, theils ein specielles Interesse für spanische Leser hat. Die Abhandlung zerfällt in 5 Abschnitte. 1) Von der Ausbreitung der arabischen Sprache und ihrem Gebrauch in Spanien. Dabey auch von arab. Bibelübersetzungen und der arab. Sammlung von Canones. In Spanien, wo das Arabische sich so ausbreitete, daß es nicht nur auf Münzen der christlichen Könige, sondern selbst in Unterschriften von Urkunden, besonders von Aragon, vorkommt, ward es erst seit dem 13. Jahrb. durch die Siege über die Mauren und die Befriederung des Castilianischen unter Alfons dem Weisen verdrängt, erhielt sich aber noch immer durch das Verkehr mit Granada und durch die maurischen Künstler und Handwerker, die in vielen Gegenden Spaniens geduldet wurden, bis sie Philipp III. 1612 ganz vertrieb. Aus dieser Zeit rührt die Menge der technischen Ausdrücke im Spanischen her, die arabischen Ursprungs sind, und die besonders in alten Schriften, Urkunden und Statuten so häufig vorkommen, daß man diese ohne Vergleichung des Arabischen nicht mit Zuverlässigkeit verstehen kann. 2) Von den Versuchen, die man in den drey letztern Jahrhunderten in Spanien gemacht hat, das Arabische zu erklären und anzuwenden. Die ersten und bisher einzigen Hilfsmittel waren die arabische Grammatik und der Vocabulista arabigo des P. Pedro de Alcala 1505, wo aber arabische Lettern fehlen, beyde sollten als Hilfsmittel zur Befehung der Mauren dienen. Mehrere spanische Gelehrte beschäftigten sich mit Ausfuchen der Etymologie der ursprünglichen arabischen Wörter im Spanischen, z. B. Aldrete, Covarrubias, aber allen fehlte eigene Kenntniß des Arabischen; ein Arzt Franz. del Rosal leitete gar in einem ungedruckten etymologischen Wörterbuch spanische Wörter aus dem Griechischen und Hebräischen ab.

ab. Die Franziskaner arbeiteten schon lange an einem arabischen Lexicon, das 1709 zu Jerusalem geendigt wurde, aber bloß zum Privatgebrauch der dortigen Missionare diente. Jetzt, da durch die Vorjorge der Regierung Grammatik und Wörterbuch veranstaltet, auch ein Lehrstuhl fürs Arabische zu Madrid errichtet ist, und arabische Lettern vorhanden sind, ließe sich von Spanien aus viel für diesen Zweig der Literatur erwarten, wenn er nur nicht ausschließlich in den Händen der Mönche bleibt, die sich hauptsächlich auf Missionsgeschäfte beschränken.

3) Notiz von den bisher erschienenen arabischen Wörterbüchern. 4) Analyse dieses Wörterbuchs. Beide Abschnitte übergeben wir, weil jener unter uns bekannte Sachen enthält, und wir unten von der Einrichtung des Werks Rechenschaft geben werden. 5) Nothwendigkeit das Arabische zu verstehen, um den Ursprung vieler spanischer Wörter zu erklären; der ausführlichste und gelehrteste Abschnitt. Der Verf. zeigt die Vortheile, die dieses Wörterbuch für die Erforschung der Etymologie der ursprünglich arabischen Wörter gewährt, weil es diese richtiger erklärt und mit arabischer Schrift geschrieben liefert. Zugleich giebt er einige richtige Bemerkungen und Regeln über das Verfahren bey dem Etymologisiren, besonders bey geographischen Namen, die durch die veränderte Aussprache zum Theil sehr unkenntlich geworden sind. Von diesen wird eine ganze Reihe, theils arabischen, theils lateinischen Ursprungs, erläutert, die man als Proben und Beiträge zu dem geographischen Wörterbuche, woran die Academie der Geschichte zu Madrid unter Leitung des Hr. Campomanes schon lange arbeitet, betrachten kann.

Die Einrichtung und der Werth des Wörterbuchs selbst läßt sich aus der auf dem Titel angegebenen

gebenen Bestimmung, und der Beschaffenheit ähnlicher, für Missionare verfertigter, Wörterbücher abnehmen. Da der Hauptzweck war, gebornen Spaniern die Kenntniß des Arabischen zu erleichtern, so steht das spanische Wort voran, mit lateinischer Uebersetzung, damit auch andre Europäer dadurch das spanische desto sicherer verstehen können. Zuletzt folgt das arabische, so daß bey den Verbis allemal das Präteritum und Futurum gesetzt ist. Bey dem ganzen Wörterbuch liegt das neulich herausgekommene, abgekürzte Diccionario der Academie zum Grunde, dessen Ordnung durchaus befolgt ist, bloß mit Weglassung der Worte, für die sich im Arabischen kein entsprechender Ausdruck fand. Aus diesem sind auch die Definitionen beybehalten, nur daß sie hier oft richtiger und präciser sind, zumal bey den Wörtern die aus dem Arabischen herkommen. Bey der Wahl der arabischen Wörter und Ausdrücke ist, wie billig, bloß auf die Sprache des gemeinen Lebens Rücksicht genommen, und zur Uebung für solche, die die Sprache reden sollen, bey den meisten Wörtern eine Menge Redensarten, auch Sprichwörter und Refranes (Sentenzen), hinzugelegt. Daß in einem Werke von und für Missionare manches vorkommt, das bloß diesen interessant seyn kann, läßt sich erwarten. Dahin rechnet Rec. die geographischen Artikel, die meistens sehr mangelhaft, und selten aus guten Quellen geschöpft sind. Z. B. bey Abilinia wird gesagt, der König nenne sich el Preffe Juan, Damask heißt eine Stadt in Klein Asien &c.; ferner die Phrasen aus der Dogmatik, die oft so gehäuft sind, daß sie einen ganzen Locus ausmachen, z. B. bey Angel, pecado etc. Uebrigens hat dieser Ueberfluß im Einzelnen der Vollständigkeit nicht geschadet, und Rec. glaubt versichern zu können, daß dieses Werk das vollstän-

digste



digste in seiner Art sey, vollständiger als die sonst so reiche Fabrica L. ar. des Hermannus de Silesia. Bey einzelnen Wörtern schienen dem Rec. die hier befindlichen arabischen Bedeutungen mehr Umschreibung, als der eigentliche Ausdruck, z. B. Arenal موضع كثر الرمل. مملكة sagte wohl mit einem Worte das nämliche. Für Arabia petrea steht التوبيع das gewiß unrichtig ist. Doch solche kleine Fehler zu rügen, ist hier unnütz; seine Bestimmung, wie sie der Verf. selbst auf dem Titel angegeben hat, wird dieses Werk vollkommen erfüllen, nur muß man, um es zu gebrauchen, des Spanischen obdlig Meister seyn. Der Graf Campomanes giebt noch als Vortheile desselben für die spanische Nation an: 1) daß es die Etymologie vieler spanischer Wörter aufkläre, ein Vortheil, der allerdings für Spanien bedeutend, und eine vorzügliche Empfehlung seyn muß; 2) daß es das Studium arabischer Schriftsteller erleichtere. Dann müßte aber das Arabische voranstehen, wie Gr. C. selbst bemerkt. Dieß könne, setzt er hinzu, durch ein onomasticon arabico-hispanum in einem besondern Bande künftig ersetzt werden. Vielleicht haben wir also noch diesen Anhangsband zu hoffen, durch den das Werk erst den auswärtigen Gelehrten brauchbar würde. Anderer Wünsche enthält sich Rec., denn sie würden doch die Behörde nicht erreichen. Noch müssen wir bemerken, daß nächstens auch ein griechisches Wörterbuch von dem oben genannten Fuentes, Missionar in Cypern, auf königl. Befehl erscheinen wird, das erste, so viel Rec. weiß, das in Spanien gedruckt wird. Man muß doch froh seyn, in einem Lande zu leben, wo die Regierungen keine Lexica zu besorgen, und die Staatsminister sie nicht durch Worten zu empfehlen brauchen.

Leipzig.

*Meckmann.* Leipzig.

Zu den vielen Büchern, welche zum Unterrichte der Forstbedienten, die sich noch nicht, wie es jetzt billig gefordert werden muß, wissenschaftlich zu ihrem Geschäfte vorbereitet haben, dienen sollen, gehört auch die allgemeine practische Forstnaturgeschichte Deutschlands, wovon in der Dylischen Buchhandlung zwey Theile in Octav von 312 und 468 Seiten gedruckt sind. Der erste enthält die Beschreibungen und andere nützliche Nachrichten von den Pflanzen, der andere von den Thieren, welche Forster und Jäger vornämlich kennen müssen. Der Verfasser scheint nicht ohne eigene Kenntniß und ohne Wahl die Arbeiten seiner Vorgänger benutzt zu haben, und sein Buch kann allerdings denen, welche sich nicht viele Bücher anschaffen können, sehr nützlich seyn. Sie finden hier beisammen, was sonst in vielen Schriften zerstreuet steht. Es scheint noch ein Theil zurück zu seyn, dem ein gutes Register nicht fehlen darf.

*Gmelin.* Ebenfallselbst.

Hier hat Hr. Probsteyrath Donndorf von der Natur und Kunst (s. Gdt. Anz. 1790. S. 1366) den dritten Band auf 606 Seiten herausgegeben. Nicht oft sind wir auf Aufsätze, die nicht für Keiner aus allen Ständen taugen, oder auf Ausdrücke gestoßen, welche mißverstanden werden können, wie, wenn es z. B. vom Kupferstein (S. 463.) heißt, sein specifisches Gewicht sey = 7207, wenn die Schwere (das Gewicht) des Wassers = 1 (1000) ist.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stüd.

Den 28. December 1793.

Göttingen.

*Spittler.*  
**V**on Dieterich ist erschienen: Geschichte der Deutschen in der sächsischen Periode von R. L. Wolzmann. I Theil. 304 Seiten in Octav. Dieser erste Theil enthält die Darstellung der Regierungen von 918 bis 1002, die Geschichte der Regierung Heinrichs II. ist dem zweiten Theil vorbehalten. Dieser zweite Theil wird auch im zweyten Buch, eine Reihe von Abhandlungen enthalten, worin kritische Punkte erörtert, und manche einzelne Materien erläutert werden sollen, die man oft in der zusammenhängenden Erzählung als sichere, haaren Reichthum zu brauchen geneigt ist, ohne daß man erst zeigen kann, wie alles das gewonnen worden sey. Hier wird sich also der Hr. Verf. manches gute Erz zu Lage fördern, das er im dritten Buch verarbeiten kann, worin sowohl die publicistischen Verhältnisse

hältniffe Deutschlands als auch die Cultur des Landes und der Nation geschildert werden sollen, wie sie in diesen merkwürdigen vier und achtzig Jahren sich zeigten. Dieser dritte Theil aber giebt große Hoffnungen für die künftigen, und Rec. darf mit Wahrheit sagen, er giebt weit mehr als große Hoffnungen, wie und was einst das ganze vollendete Werk sein werde. Es herrscht im Ganzen ein schöner, edler Geist der Darstellung. So kritisch genau die Erzählung ist, so unverkennbar überall große Quellenkunde hervorleuchtet, so gut der Verf. die Kunst versteht, scheinbare Widersprüche der Schriftsteller oft durch ein paar Worte ungeführter historischer Hinzuthat in Harmonie zu bringen, so gebildet und lieblich und anziehend schön ist auch der ganze Erzählungsston. Nicht bey einem der Hauptcharaktere, die hier vorkommen, ist die psychologische Wahrheit verfehlt, und wir haben noch keinen ähnlichen Versuch über eine solche Periode der deutschen Geschichte, wo seiner kritischer und feiner psychologischer Sinn, durch das ganze Werk hindurch, so schön gepaart erschienen. So viele deren sind, die sich in neueren Zeiten an eine solche Bearbeitung der deutschen Geschichte gewagt haben, keiner kann mit dem Verfasser dieses Werks verglichen werden. Rec. glaubt sich auch mit Recht der Mühe überheben zu können, einzelne Proben auszuzeichnen, denn in welchem Abschnitt der Leser einige Proben von der Wahrheit dieses Urtheils suchen mag, überall wird er sie selbst finden. Nur noch ein kleines kritisches Contingent. Der Verf. ist S. 168 in der Darstellung der Geschichte des P. Johann XII. den Erzählungen gefolgt, die sich in den sechs letzten Kapiteln des sechsten Buchs von Luitprand finden. Allein diese sechs letzten Kapitel sind höchst wahrscheinlich nicht von Luitprand selbst, sondern von irgend einem Deutscher.

sehen. Die Verschiedenheit des Verf. ist auch schon daran ziemlich kennbar; Luitprand spricht durch das ganze übrige Werk gewöhnlich von sich in der ersten Person, der Verfasser dieser sechs Kapitel aber spricht vom Bischof Luitprand immer als von einem Dritten. Nothwendig verlieren also die Nachrichten dieser sechs Kapitel sehr von ihrer Glaubwürdigkeit, wenn sie nicht von dem berühmten Bischof von Cremona selbst herkommen, und schon Otto von Freisingen sagte, se in *Trutoni oram tantum Chronicis* invenisse. Iohannem Papam reprehensibiliter visisse. Dies hat nun wohl der Bischof zu milde ausgedrückt, aber richtig ist doch, daß wenn die Deutschen um diese Zeit viel Böses von den Italiänern erzählen; man eben so argwöhnisch dabei zusehen muß, als wenn es die Italiäner von den Deutschen sagen, und der größte Theil des Bösen, das in diesen sechs letzten Kapiteln vorkommt, sieht recht wie eine Klätscheren aus, bei der Wahrheit mit Lügen, wie ein Bißchen Wein mit Wasser, vermischt ist.

#### Helmstädt.

*Quælia.*

Chemische Annalen 1792. von L. v. Crell B. I. S. 568. II. S. 564. Außer der Anzeige von sechzehn neuen Schriften und Auszügen aus den Schriften der Akademien zu Dijon (für 1787), zu Paris (für 1786), und zu Stockholm (für 1791), und den französischen Annalen der Chemie (B. IV.), auch mehreren Abhandlungen der Hrn. B. Laproch, L. Cozic, B. Swan u. a. die unsern Lesern sonst schon bekannt sind, enthält auch der erste Band dieses Jahrgangs mehrere eigene und neue Abhandlungen und Bemerkungen. Hr. Bergr. Westrumb beschäftigt sich vornehmlich mit Untersuchung des antiplogistischen Systems, deren Resultate hier nur vorläufig angezeigt sind, aber den unbefangenen Naturforscher auf ihren

wollen Beweis sehr neugierig machen; reine Luft sey nichts anders, als Wasser in Luftgestalt; alle Gasarten ohne Unterschied enthalten dieses; der Versuch, aus welchem Hr. Tenant die Zerlegung der Luftsäure in Kohlenstoff und Lebensluft schließt, könne eben so leicht nach dem alten System erklärt werden; eben so Hr. Austin's Zerlegung des schweren brennbaren Gas, so bald man wisse, daß dieses aus brennbarem Gas, Luftsäure, und etwas Stickgas bestehe; frische durch bloßes Feuer gefertigte Metallkalle geben kein Bläschen Luft; man möge gemeines Kochsalzgas mit Lebensluft vermischen, in welcher Verhältniß man immer wolle, so erhalte man kein Gas, in welchem sich verbrennliche Körper von selbst entzündet; aber Braunkohle, wenn man ihn auch eine volle Stunde vorher weiß gegläht habe, gebe mit Salzgeist noch eben so vieles, und so gutes, dergleichen Gas, als wenn man ihn ganz roh dazu nehme; das Gleiche mit dieser Säure lasse sich abkürzen, wenn man sehr sorgfältig büte, und eine andere Säure zu Hülfe nehme; rother Präcipitat gebe bey der Destillation salpetersaures Wasser. Auch Hr. W. nimmt zur Fällung des weißen Präcipitats Salmiak, drey Theile auf vier Theile Quecksilber, schlägt das übrige Quecksilber durch gereinigte Pottasche nieder, und nützet die Flüssigkeit über dem Bodensatz auf Salmiaksalz und Salpeter. Die sogenannte undurchsichtige Venularia sey wirklich, wie sie auch Hr. Dr. Storr dafür gehalten hat, ein Schwefel mit etwas Alaun- Kalk- und Eisenerde vermischt; Scheele's Milchsüßsäure höchst wahrscheinlich nur Kalkerde mit einem Uebermaß von Sauerflure Säure. Hr. W. zeigt, wie man die Schwefel-erde recht rein erhalten kann; er glüht den Schwefel- spat wenigstens mit noch einmal so vieler recht reiner Pottasche, und die ausgeschiedene in Salzgeist aufge- löste Schwefel-erde, nachdem die Feuchtigkeit abgedampft ist.



allen Quellen ist reich an Luftsäure; enthält aber von andern feuerfestern Theilen desto weniger, noch am meisten Kalkerde und Bittersalz. Hr. Bertraud schlägt Kaltwasser zur Prüfung des Alaungehalts im Wein vor; solcher Wein setzt damit keine Krystallen von Kaltweinstein ab. Hr. D. Zahnemann erzählt neue Versuche, aus welchen er folgert, daß Kochsalz durch Eisennitriol nach Hrn. Ballen's Art nur nach einem sehr geringen Antheil zerfest werde. Hr. Sage erhielt von Kupferspänen durch Schmelzen mit Phosphorglas und Kohlenstaub eine Mischung, welche viel Ähnlichkeit mit Stahl hatte. Hr. v. Saussure der jüngere erhielt einen sogenannten Pyrophan, wenn er Hydrophan so lange in fließendes reines Wachs legte, bis er völlig durchsichtig war. Hr. Wagenfeld bietet zum Arzneigebrauche eine aus dem besten Baumöl und dem aus Kochsalz geschiedenen Laugenfalsz bereitete Seife an; auch er bestätigt die Eigenschaft, welche Hr. Lowitz von wohl ausgeglühten Kohlen gerühmt hat. Hr. Prev. Strucke antwortet auf die Einwürfe, welche ihm Hr. Pr. Gadolin gegen seine Meinung über das berliner Blau gemacht hat; er hält den Gebrauch des Blaulaugenfalszes für sicherer, als denjenigen der Blurlauge: Starkes Verdünnen mit Wasser und Aufwallen über dem Feuer sondern das Blau leichter ab, als andere Handgriffe; das Blau enthalte fast  $\frac{2}{3}$  Eisen, als Metall, die Hälfte aber, als Kalk, gerechnet. Das erdigte Salz, welches sich bey der Bereitung des Seignettesalszes aus tartarisirtem Weinstein und Glaubersalz, oder nach Scheeles Vorschlag absetzt, ist nach Hrn. St. Prüfung Weinstein-säure mit Kalk- und Bittererde gebunden. Hr. Hofr. Herzmann erwähnt verschiedener Krystallen, die er im Frischheerde und Hohefen entstehen sah; in denen in Brand gerathenen Gruben am Schlangenberge war aus dem silberhaltigen Weyglanze lichterrote Menninge geworden.



geworden. Auch Hr. D. Herrm beschreibt mit vieler Genauigkeit nach Geburtsort, Bruch, Gewicht, Farbe, Gestalt, Härte, Größe, Durchsichtigkeit, Glanz, Verhalten im Feuer, den sibirischen Verfall und Aquamarin, der immer in Granit, in welchem überhaupt, den Diamant ausgenommen, nach der Veräufchung eines Ungenannten gegen Hr. L. Laffus, alle Edelsteine brechen sollen, bricht, nebst seinen Abänderungen; und einen Voanturino, oder Quarz, in welchem, wie Gold und Silber glänzender Glimmer eingeprengt ist, aus der Gegend von Katharinenburg; ferner den Goldschweif, welcher 1777 bey Herrschick entdeckt, 1788 wieder aufgenommen, und nun wieder verlaufen ist, endlich den Schwefelberg am Idelan, dessen Schwefel vermurthlich aus verwittertem Kiese geschickten ist; im nertschinskischen Gebirge, wo die Erze meist weder Erzbleid noch Gangart haben, werden jährlich bis zwey Millionen Pud Erze verschmelzen, und daraus gegen 400 Pfund Silber gewonnen, das  $\frac{1}{20}$  Gold hält. Hr. Trevisalben hat in Thonmergel, von welchem sich ganze Klumpen in den Basaltfäulen des Kaufauer Bergs in Böhmen finden, einen wahren Pflanzenabdruck gefunden. Hr. Dberbergm. v. Zumboldt findet schon bey Aristoteles Kenntniß vom Einflusse des Lichts auf die Gewächse; doch hat er auch bey solchen, die unter der Erde leben, oder denen er absichtlich alles Licht entzog, grüne Farbe wahrgenommen; die weiße Farbe komme von Anhäufung des Urngens in ihnen, das auch unter der Erde durch brennbare und Stuckgas entbunden werden könne; er erzählt kurz die Geschichte von der Kenntniß der Wärme leitenden Kraft der Körper, und entwirft sie theils nach Erfahrungen, theils nach Berechnung, worin die Stufe dieser Kraft bey verschiedenen unter ihnen nach Annäherung angegeben ist. Hr. Dr. Ash theilt seine schöne Bemerkungen über den Basalt in Schottland mit; er liegt auch hier bald auf Blö-

zen, bald unmittelbar auf Granit und Schiefer; wo der Basalt unmittelbar das darunter liegende Gestein berührt, ist dieses an vielen Orten gleichsam durchbrochen und zerrissen; Staffa bloß ein Ring der großen Basaltkette, welche sich durch die benachbarten Eilande fortzieht; wo sich ein Basaltlager findet, sind die Flözschichten zerrissen und geworfen; in Itolm-kill und Arran durchbohren sie den Granit in jeder Richtung; in den Gängen bey Strentian zeigt er sich in Klüften. Auch in Schottland (wie in Deutschland) findet er sich oft bey Kohlenflözen, nicht selten unmittelbar darauf; wo diese davon durchbrochen werden, sind die Kohlen zu beyden Seiten ganz verändert, wie durch einen Brand; auch finde man da sehr häufig Bergöl. Hr. C. A. Hofmann erzählt, wie er die salzsaure Schwererde bereite; bey Kaltenordheim in Eisenach hat man kaum eine Elle tief unter der Erde auf Kalkstein ein Kupferchieferflöz getroffen. Hr. v. Mions erhielt den rothen Präcipitat immer von gleicher Schönheit, wenn er das Quecksilber dazu in der Kälte auflebte, die Feuchtigkeit in einer Retorte, die in eine thenerne Kapelle gesetzt wurde, abrauchte, und die übergehende Säure zu wiederholten malen auf den rückständigen Kalk goß, und wieder abzog. Hr. Prof. v. Martinovich sah Knallgold seine Knallkraft verlieren, nachdem es ein Vierteljahr an der Luft gelegen hatte, und schreibt dieses der Luftsäure zu, die es eingeschluckt habe; auch beschäftigt er sich mit der Prüfung des (gewiß nicht unbedeutenden) Unterschieds der Metallkalke, welche die Electricität in verschlossener Luft hervorbringt, von andern. Hr. Pr. Piccol erzielte aus dem Homburger Luffstein außer Kalksalpeter auch gemeinen Salpeter, und thut Vorschläge, wie dessen Erzeugung vermehrt und beschleunigt werden kann. Hr. Hofmann aus Leer erklärt sich die entfärbende Eigenschaft der Kohlen mehr mechanisch. Des leider! zu früh verstorbenen Dr. Reis treffliche Versuche

suche mit der Pflanzenkohle (die diese Eigenschaft weit vorzüglicher, als die thierische besitzt), welche die Entdeckung des Hrn. Lowiz bestätigten, in einigen Anwendungen dieses Stoffes früher oder ihm ganz eignen sind; durch eine große Menge (sechs Theile) Kohlenstaub hat er selbst gemeinen Erup weiß gemacht; Kornbranntwein verlor durch Abziehen darüber, und schon durch Schütteln damit etwas von seinem widrigen Geruch und Geschmack, ohne einen beißenden Geschmack anzunehmen; aber Lavendelöl, Wisam, mit Schwefelbergas geschwängertes Wasser ihren Geruch nicht; hingegen wurde der Färbestoff des Lactmus, der Kocheille, des Fernambukholzes, der Färberröthe, so wie der zusammenziehende, zerfällt; faules Fleisch hört zwar davon nicht auf zu faulen, verliert aber doch seinen widrigen Geruch; so stehendes Wasser seinen Norastgeschmack, stinkendes und faules, kräftiger, als vom Umschütteln oder Kochen, als von Kalk, Thon oder Silberauflösung (wie auch Hr. Bergm. Buchholz wahrnahm, der durch dieses Mittel sogar verderbtes Seltererwasser wieder gut machte), und sicherer als von Alaun, durch dieses Mittel seinen widrigen Geruch; auch läßt sich Wasser dadurch gegen dieses Verderben schützen: Mit Wasser als Mundwasser gebraucht, verbesserte sie stinkendes Athem. Hr. Fr. Fuchs hat auf die Art, wie Hr. Lindheim, Braunssteinöfen erhalten; nach seiner Untersuchung ist das Carisalz welches zu Sarcopa bereitet wird, wahres Glaubersalz. Ein Hr. K. rügt mehrere von ihm selbst bemerkte Nachlässigkeiten und Betrügereyen in Apherketen. Hr. Grossart zeigt, wie man durch Einweichen in kochendem Wasser Streifen von elastischem Harze zusammenfügen, und so leichter, als mit Hülfe von Oel oder Naphthe, Gefäße von jeder beliebigen Gestalt bereiten kann; auch Hr. Tromsdorf liefert einen Beitrag zur Zerlegung dieses Geruchstoffes; er erkennt Luftsäure, Pflanzensäure (welche?), Brennstoff

F 5 und

und flüchtiges Augensalz als seine Bestandtheile; von ihm sind auch die Versuche mit dem Mittelsalze, welches die Pottasche mit der über Braunstein abgezogenen Kochsalzsäure bildet; immer erhielt er bey Bereitung vieles Mittelsalzes auch gemeines Sybisches Fieber-  
salz; sehr klar ist der Beweis, daß seine Säure keine Salpetersäure ist; durch bloßes Reiben desselben mit Phosphor entstand ein heftiger Knall mit Flamme. Durch Vermischung des Cementwassers mit gemeinem Kochsalze, das über dem Feuer zu schmelzen anfieng, erhielt der Herr v. Meudinger eine farbenfremde Kupferauflösung. Auch Hr. Berg. Wille erwähnt mehrerer Beispiele von Metalkörnern und metallischer Kupfererzthe, die er bey Probeversuchen erhielt, und von de<sup>n</sup> Tiegeln und Probiertinten ableitet. Hr. Hefapeth Nückert hat in einigen ungarischen Seen einen sehr großen Reichthum von mineral. Augensalze, daß sie jährlich 10000 Centner liefern können, und, bey Erlau insbesondere, ganze Berge von Maunz angetroffen. Hr. Oberk. Wiegleb sucht die wahre Verhältniß der Säure im Schwefel zu bestimmen; er nimmt sie dem Gewicht nach doppelt so groß, als den Schwefel selbst an, und stützt sich dabey auf Versuche, die er wie Stahl, nur daß er keine Schwefelleber mit Aetzsalz, und auf dem feuchten Weg bereite, vornahm; auch von ihm ist eine Bemerkung über die Arseniksäure; auch dabey bekommt man mehr, als der weiße Arsenik betrug, wenn man genug Salpetersäure beymische, und dadurch das Luftfeigen unzerlegten Arseniks verhindere. Hr. Berg. Wille beschreibt einige Fossilien vom Weiß; eigentl. ein Nachtrag zu seinen Versätzen über vulkan. Gegenstände, der diese voraussetzt; oft werden sie mit ähnlichen Producten vom Niederrhein verglichen. Auch hat Hr. N. mit Glasachst, Bimsstein, Turmalin, Stangenschöbel, Strahlstein, Versuche im Feuer angestellt.

Der zweyte Band enthält außer der Anzeige zwölf neuerer chemischen Schriften, den Auszügen aus den französl. *Annales de chimie* (dem vierten, fünften und zwölften Bande), den Schriften der *Acad. zu Ertzholm* (für das Jahr 1792) und der *Gesellsch. der Künste zu Paris* (für die Jahre 1782, 1783 u. 1786), außer andern unsern Lesern sonst schon bekannten Aufsätzen von *Hrn. R. Kirwan, Macie*, unserm *Hrn. Hefst. Beckmann* u. a. mehrere neuere und eigenthümliche. *Hr. Bergc. Westrumb* hat Schynpstaback untersucht, der wirklich Bleyzucker enthält, und bey seinem Genuße, Kopfschmerzen, Schwindel, oft Erbrechen erregt; von ihm sind auch die Bemerkungen verschied. Gegenstände der neueren Chemie betreffend. In Gegenwart des *H. Herausg.* hat *H. Bergc.* mit Braumstein, Quecksilber- und Zinkfalken im Feuer Versuche angestellt, und immer Wasser z. B. aus einem halben Pfunde Braumstein beynahc zwey Loth erhalten. Dieses Wasser kömte nicht von der Luft in den Gefäßen, welche nicht so viel in sich halten können, nicht vom Apparat, denn man erhält es auch, wenn man Quecksilber gebraucht, nicht von Aehlen, die bey dem Verkalken hinein gefallen sind, da müßte sich auch Luftsäure zeigen, nicht von Kälte kommen, der kaum warm werde; auch geben (wie auch *Hr. Pr. Sermbfiedr* bemerkt hat, wenn er die Kalke nicht vorher glühte) frische Metallkalke mit Schwefel in mäßiger Glühhitze, mit Phosphor in der Hitze des kochenden Wassers Wasser. Lebensluft mit gemeinem Kochsalzgas in mancherley Verhältnissen vermischt, nahm weder den Geruch, noch die entzünd. Eigenschaft des zündenden Salzgas an; auch Braumstein, der so lange geblüht wurde, bis keine Luft mehr übergieng, gab ste, als man gemeinen Salzgeist darüber abzog. Licht und Holz braunten darin nicht so hell, als in Lebensluft; was nach dem Verbrennen des zündenden Gas mit flücht. Laugenälze zurückblieb, rech nach Salpetersäure, und wirkte, wie Phosphorsäure, auf Kalkerde u. Eisen!

Arfenitz-Spiesglanz- Nidelfbnig hatten nur wenige Würfelzelle jenes Gas nöthig, um zu brennen. Hr. Dr. Zernbstädt wendet gegen diese Versuche und Folgerungen ein, nach H. Lavoisier mache nicht Lebensluft selbst, sondern ihr Grundstoff Oxygène mit gemeiner Salzsäure die zündende Luft aus; diese Säure könne zwar jenen Stoff aus dem Braunslein ziehen, weil sie eine stärkere Anziehungskraft darzu besitze, als dieser, aber nicht aus Lebensluft, in welcher er vom Wärmestoff stärker gezogen werde. Die meisten Metalle nehmen bey ihrem Verfallen nicht so viel von jenem Stoff in sich, daß sie (auch nur wenige ?) gemeine Salzsäure in jenes Gas verwandeln könnten; auch die Lebensluft aus den Nitratsalzen, welche das zünd. Gas bildet, streite gegen H. W. Zwen Loth Wasser könne ein halb Pfund Braunslein gar wohl (so wie Stickgas) mechanisch eingemengt haben. Quecksilberkalk gebe mit wohl ausgeglüheter Kohle in starkem Feuer zwar Quecksilber und Luftsäure, aber keine Spur Wasser; daß d. Gas, welches man bekommt, wenn man Wasserdämpfe durch glühende irdene Röhre leitet, Stickgas sey, sey noch nicht erwiesen; wenn der Phosphor in möglichst reiner Lebensluft verbrenne, so bleibe von dieser nichts zurück; in der rückständ. Säure aber lasse sich kein Wasser dazuhun. H. Lavoisier habe nirgends behauptet, alles Wasser in der Natur müsse aus Drogen und Hydrogene entstehen. Hr. Dr. Zernbstädt erzählt ferner Versuche, die er theils selbst, theils Andere in seiner Gegenwart, mit zuverlässig ohne Zusatz im Feuer zum Lyeil ganz frisch bereitetem Quecksilberkalk, so wie mit rothem Präcipitat, angestellt haben; zwar zeigte sich immer ein feuchter Reichthum, aber nachher viele Lebensluft, welche bennabe so viel betrug, als das Quecksilber bey seiner Wiederherstellung an Gewicht verloren hatte; jenen Reichthum leitet Hr. H. vom Sperrwasser ab (man erhält ihn aber auch, wenn man statt Wasser Quecksilber gebraucht), daß H. W. in einem Versuche gar keine Luft erhalten

erhalten habe, von der Verküftung. Den Grund, warum H. Pr. Laproth keinen dichten Uranitkönig erhielt, sucht H. H. nicht in Eisengehalt, sondern in zu schwachen Schmelzfeuer; Uranit und Braunkstein schlägt tartarif. Weisstein aus Scheidewasser nieder, nicht aber Eisen u. Nickel; Phosphor sah er in Gas- oder nicht atembaren Lustarten bey gehöriger Hitze schmelzen u. rauchen, aber nicht brennen; Schmelz werde nicht brausend, wenn man reine Kohle darin aufdie; diese halte also keine Luftsäure schon gebildet in sich; würde nach H. Pr. Gren bey jeder Entzündung Wärme und Licht geschieden, die sich zu Brennstoff vereinigen, so müßte sich immer Stickgas zeigen, das geschehe aber nicht. Auch Hr. Hofr. Herzmann theilt seine Meinung für den Brennstoff aus metallurg. Gründen mit; er sey vom Feuer verschieden, und stamme nicht von ihm ab; auch das reinste sichtbar Feuer sey nicht davon frey; elektr. Stoff sey Elementarfeuer durch Brennstoff gebunden; magnetischer auch Elementarfeuer in Erhöhung gebracht, wodurch es ein Bestreben erlangt, sich des in seiner Nähe befindl. Brennstoffs zu bemächtigen. Auch bey dem Härten des Stahls werde noch ein Theil des Brennstoffs ausgetrieben: Licht und Wärme seyen bloß Wirkungen des reinen Feuers; je mehr ein Metall Brennstoff enthalte, desto schneller werde es verkalkt. Der H. Hofr. gibt auch Nachricht von Verreinigung des Damascener Stahls, wie er sie von einem in den Fabriken zu Damascus sehr wohl bekannnen Araber erhielt, und im Großen mit dem besten Erfolg nutzte: Je feiner und besser vertrieben die Blumen darauf sind, desto besser ist die Klinge. Silber kann darzu nichts beitragen; weder Perret's noch Rinman's Verschrift gibt echten türkischen Stahl, der in Eisenhaut, ohne Scharten zu bekommen, und von starker wiederholter Gewalt nicht bricht. In der Gegend von Karbarinentung hat er einen blauen tafelförmigen Schorl in Quarz gefunden; grünen, wie Veilmutter schielenden Feldspat in einer

sechseckigen gegen acht Zolle langen Eschäule. H. Leib-  
 arzt Brückmann erklärt den Honigstein für gelbeGips-  
 Krysalen, unter welchen man auch Schwefel von dersel-  
 ben Krystallgalt antraf; er beschreibet Beschrein, den  
 man beyGrieken unweit Zannabde in Böhmen in sechs-  
 eckigen mit drey Flächen zugehauene Eschäulen gefun-  
 den hat. Dr. Br. Siedebbrand hat mehrere Versuche  
 mit Quecksilber, seiner Auflösung und Fällung angestellt;  
 er seiet, daß es zwar noch nicht in der Hitze, bey welcher  
 Wasser kocht, sich auflöset, aber doch schon bey einer schwä-  
 cheren, als es selbst zum Sieden bedarf; er bestimmt d.  
 Unterschied, der bey der Auflös. des Quecksilbers und sei-  
 ner Kalke in Absicht auf die Menge, die zur Sättigung  
 nöthig ist, auf die Farbe der Auflösung, auf die Krystal-  
 len, die daraus anziehens, auf die Farbe der Borkensätze,  
 welche durch Laugenätze und Erden daraus niederge-  
 schlagen werden, statt findet, je nachdem man farben-  
 freye oder feuerrothe, starke oder mehr oder minder ge-  
 wässerte Säure, Quecksilber oder einen seiner Kalke, die-  
 sen oder jenen, Hitze oder Kälte gebraucht, so oder an-  
 ders verfährt, durch genaue Versuche. Rauchende Säure  
 löst bey einer Wärme von  $72^{\circ}$  -  $76^{\circ}$  nach Fahrenheit  
 nicht so viel auf, als verdünnte; nur, wenn die Säure  
 nicht gänzlich gesättigt ist, kann die Auflös. in der Kälte  
 flüssig bleiben, und gänzlich gesättigt, wie sie es in den  
 Krystallen ist, kann sie nur in der Hitze werden; etwas  
 vom Quecksilberkalke löset sich in Weingeist auf. Wed-  
 er in sehr starker Salpetersäure noch in dergl. Königsw-  
 asser gelang es ihm Schwefel aufzulösen, oder zu zer-  
 setzen. Um das Quecksilber aus mineral. Moth auszuzie-  
 hen, waren 48 Theile rauchender Salpetersäure, und  
 kochende Hitze von zwey Stunden nöthig; Königswasser  
 wirkt leichter und schneller; auf Zinnober wirkte jene  
 nichts; in diesem, wenn man  $\frac{1}{2}$  Salzsäure darzu, nur  
 genug davon nahm; neun Theile bey kochender Hitze,  
 lösete er sich ganz auf; aus der Auflösung schafften auch  
 leicht Krysalen an; Kalowasser, frischer Harn, Weinsäure,  
 säure,



säure schlagen nichts daraus nieder. Kam zum Königswasser nur der vierte Theil Salpetersäure, so zog es nur das Quecksilber an; im ersten Falle wird d. Schwefel des Zinnober wirklich zu Säure. Der Hr. Pr. giebt ferner nach seiner Erfahrung Anweisung, wie man den rothen Präcipitat rechsichten, und so, daß er keine Säure mehr enthält, bereiten kann. Kalk schluckte bey dem Brennen statt der Luftsäure, welche davon geht, Wärmestoff ein, sey ein künstliches Salz, wie andere, aus Wärmestoff und Erde zusammengezetzt; jener werde bey dem Löschen entbunden, auch wenn man kohlenceres Wasser dazunehme; doch ist die Erhitzung nach den Versuchen des H. Pr. weit stärker, wenn das Wasser, wie z. B. Driburger, reich an feiner Luft ist; nimmt man nicht solches Wasser zum Löschen, so braucht der Kalk erst mehrere Tage, nachdem er gelöscht ist, mit Säuren auf. Hr. Pr. Wilke giebt von der Verarbeitung des eisenhaltigen Porphyrs in Schweden, und von dem Preise der Arbeiten Nachricht. H. Pr. Lieblein behauptet gegen H. D. Sahnemann, daß es ihm, in Gegenwart mehrerer glaubwürdigen Zeugen gelungen sey, nach H. Balten's Art Glaubersalz zu bereiten. Ein Ungenannter erzählt einige Fälle von Verwundlung der Schirmlingwurzel mit Vastinal- und Wegwartenwurzel, der Wurzel des Helebrantes *Pteris aquilina* mit derjenigen des Karrenkrautmannleins *Polypodium filix mas.* H. Kose fand im Epheu und in der Sapparille außer Harz, Gummi und Zucker noch einen Stoff, der sich leicht in Wasser und Weingeist, aber nicht in Naphtha auflöset, den eisenartigen Stoff; davon Rauber konnte er durch wiederholtes Abziehen von Salpetersäure oder über Braunstein abgeseigt, Salzsäure nicht zerlegen. Das Bleichen mit dieser Säure ist, so sagt H. de la Roche, forklar, und misglickt leicht; daher setzt es in Frankreich nur nach H. Desrosille zu Rauchen mit Erbsenfort; auch in unserm gemeinen Volk habe man eine Art Tabakspure gefunden. H. Pitt. Thompson hat in

dem Wasser der volterratischen Lagoni Kieseelerde auf-  
 gelöst gefunden. Hr. Diepenbring bestätigt die Rich-  
 tigkeit der Lowizischen Erfahrungen, und erklärt sich,  
 die Wirkung der Kohlen dabei mehr chemisch; er hat  
 damit schmutziges Kochsalz weiß gemacht, und d. Men-  
 derfer Wasser sein Schwefelberggas genommen. Hr.  
 Bindheim beschreibt den rothen Schörl, den man bey  
 Sarapulskoi in Sibiren in Granit antrifft, und liefert  
 eine Zerlegung desselben; er schmilzt vor dem Löthrohre  
 nicht, verliert aber seine Farbe, ist dabei hart, u. besteht  
 hauptsächlich aus Kiesel — ( $\frac{7500}{1000}$ ) und Thonerde ( $\frac{2500}{1000}$ ).  
 H. Zeebe versichert, aus acht Loth wasserfreyen Kora-  
 branntweins, den er mit zwey Berliner Quartieren de-  
 stillirten Wassers verdünnt, zwey Monate lang ruhig  
 in gemäßigter Stubenwärme stehen ließ, guten Essig  
 erhalten zu haben. Hr. Pr. Wurzer erzählt, daß ein  
 Gemenge aus d. Mittelsalze, welches mineral. Laugen-  
 salz mit der über Braunstein abgezog. Salzsäure bildet,  
 und dem dritten Theile Schwefel zu  $1\frac{1}{2}$  Gran in einem  
 Mörtel eine Zeit lang gerieben, einen ausnehmend hefti-  
 gen Knall und Erschütterung mit einer zwey Schuhe  
 hohen Flamme erregt habe; er beschreibt e. Einrichtung  
 des H. Pr. Pickel zu Würzburg, wo das bey der Auflö-  
 sung des Kupfers in Salpetersäure aufsteig. Salpeter-  
 gas gewonnen, als Säure auf neues Kupfer wirksam  
 gemacht, und so auch der Arbeiter gegen den Schaden  
 jenes Gas geschützt wird. Auch Salpeter hat H. Lowiz  
 (so wie H. Pr. Gadowin) durch Kohlen gereinigt; auf  
 10 Th. rohen Salpeters hatte er 2 Th. Kohlen nöthig;  
 nahm er Alaun mit zu Hilfe, der gleich anfangs zuge-  
 setzt wird, so reichten 5 — 10 Th. Kohlen, die man erst zu-  
 setzt, wenn d. Lauge ins Kochen kömmt, mit 2 Th. Alaun  
 auf 100 Th. rohen Salpeter. Unser H. Hofr. Smelin  
 erzählt die Versuche, die er in Gesellschaft des H. Dr.  
 Feuerstein gemacht hat, um die Bestandtheile des Kas-  
 golischen Mittels zu entdecken; Waldrian ist sein  
 Hauptbestandtheil; von metallischen Stoffen war nichts  
 darin anzutreffen.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. und 209. Stück.

Den 31. December 1793.

Hannover.

*Meiners.*

**H**istorische Vergleichung der Sitten und Verfassungen, der Gesetze und Gewerbe, des Handels und der Religion, der Wissenschaften und Lehranstalten des Mittelalters mit denen unsers Jahrhunderts in Rücksicht auf die Vortheile und Nachtheile der Aufklärung, von C. Meiners. Zweyter Band. 1793. 755 Seiten in Octav. Da wir die Absicht und Manier des gegenwärtigen Werks als bekannt voraussetzen, so begnügen wir uns damit, den Inhalt dieses zweyten Bandes kurz anzuzeigen. Der siebente Abschnitt, womit der zweyte Band anfängt, untersucht den Handel und die Gewerbe, die Nahrung und Kleidung, das häusliche und gesellige Leben des Mittelalters. Der achte handelt von dem Zustande der Religion in demselben Zeitraume. Der

neunte Abschnitt ist in mehrere Absätze getheilt, wovon dieser Band drey enthält. I. Ueber den Zustand der Gelehrsamkeit vom sechsten bis an das Ende des ersten Jahrhunderts. II. Ueber die Entstehung und Fortbildung der heutigen Universitäten. III. Ueber den Zustand der alten Litteratur und der Philosophie in den scholastischen Jahrhunderten. S. 257 ist folgende Zeile ausgetassen worden: und desto mehr bemühte man sich.

*Meiners.*

Lemgo.

Grundriß der Geschichte der Menschheit, von C. Meiners. 1793. 384 Seiten. Zweyte sehr verbesserte Ausgabe. Der Verf. hat in dieser zweyten Ausgabe manche Fehler oder Unstimmigkeiten, die in der ersten stehen geblieben waren, berichtigt, und alle Zusätze, welche ihm seine erweiterte Lectüre und seine sorgföhligen Untersuchungen darboten, an gebührenden Orten eingeschaltet. In unsern Blättern kann man es nicht erwarten, daß die einen und die andern genau aufgezählt werden.

*Gmelin.*

Frenberg und Annaberg.

Von dem bergmännischen Journal (s. Götting. Anz. 1792. S. 425.) haben wir noch des vierten Jahrgangs für 1791 zweyten Band (500 S.), und den fünften Jahrgang für 1792 anzuzeigen. Den Anfang des zweyten Bandes vom vierten Jahrgange macht der Beschluß von der Beschreibung der Eisensteingruben in Gräz = Reichenberge. Zuletzt noch Tabellen über die Menge der 1789 geförderten Eisensteins, und dem mannichfaltigen dabey vorfallenden Aufwande, über die Schmiedeföhlen, Förderungsbühne, Holzbedürfnisse. Hr. Dr. J. Baader über Verbesserung der Kunstfäße: Gegen die nieder-

dem Säge und zu geringe Weite des Saugrohrs, so wie der Einfuhröhre, nach Gründen und Erfahrungen; wie den Unbequemlichkeiten hoher Säge abgeholfen werden kann. Fortgesetzt wird auch hier durch mehrere Stücke der vornämlich für den Technologen so lehrreiche Auszug aus dem Reisejournal eines Deutschen. Im Herzogthum Cleve und angrenzenden Geldern häufig Eisensampferz, und mehrere Fabriken von Eisengußwaaren. Die Pflaster-Treppensteine u. a. zu Amsterdam kommen aus Lüttich, vieles Eisen zum Schiffsbau noch unverarbeitet aus Deutschland; Verfeinerung der sächsischen Smalte daselbst, die noch geheim gehalten wird, aber wohl am Ende auf feineres Mahlen und Vermischen mehrerer Sorten mit einander, auch mit Indig, hinauslaufen möchte; Namen und Preise der vorzüglichsten Sorten. Dasselbe (der Zahl nach vier) Zinnoberfabriken, von welchen auch noch jetzt die Wiener Kaufleute ihren Zinnober nehmen; mit einer Zeichnung der Ofen und Sublimirtrüge, wie sie in der Brandischen Fabrike im Gebrauche sind, die allein jährlich 30000 Pfunde absetzt; das Mahlen des Zinnobers geschieht von ganz andern Leuten, und wird noch geheim gehalten, als die Bereitung selbst; vom Ankerschmieden, Spalten und Schleifen der Diamanten; die brasilianischen Diamantgruben seyen an die Staaten von Holland verpachtet, die sie an die Brüder Bresschneider verpachtet haben; von dem Probiren der Kanonen, welche aus Schweden und Lüttich kommen; von letztern taue immer nur die Hälfte; von der Eisengießerey auf Räder's Eiland; von der Pflasterbäckerey, die nur in und um Gouda 6000 Menschen beschäftigt; ausführlich von den Ziegeleyen bey Gouda, wo in einem Tage 12000 — 16000 Stücke geformt werden können, mit dem Preise der verschiedenen Sorten Backsteine und

und dem gewöhnlichen Aufwand von Torf; von den Dachziegelen; von den Kalkbrennereyen bey Dudenbooren, wo der Kalk aus Schaalengehäusen gebrannt wird; von den Raffinerien des Meersalzes zu Alkmar, Harlem und Leiden; man bedient sich dabey kreisrunder Pfannen von 20 Schubem im Durchmesser aus 2 Zoll dickem Eisenbleche; ausführlich von dem Gießen der metallenen Kanonen im Haag, und den dazu gebrauchten Defen, von welchen der eine 50000, der andere 27000 Pfund Metall (nämlich eine Mischung bloß von ungarischem Kupfer und dem feinsten englischen Zinn) hält. In Rotterdam, welches Holland, England (welches doch eigene dergleichen Fabriken hat), Deutschland (das mehrere Scheidwasserbrennereyen hat), die Schweiz und beyde Indien damit versehen, häufige Fabriken von Weynzucker und Scheidwasser; zum Lehrern kommt der Salpeter aus Ostindien, die Arbeit geschieht in Lbyfen von Gußeisen mit Helmen von rothgebranntem Thon. Viele dieser Nachrichten erhalten durch die beygefügte Zeichnung der Defen, Werkzeuge u. dergl. noch einen höhern Werth. Hr. C. J. v. Böhmmer über die Klauke- und Segwische auf der (Orube) Hülse Gottes zu Neumendorf bey Deden, ein Nachtrag zu einem frühern Aufsatz des Hrn. v. B. Ein sehr könniger Auszug, den Hr. Bergr. Barsten aus dem *Moniteur universel*, und dem *Procès verbal* der *Assemblée nationale* über die alte und neue Bergwerksverfassung in Frankreich gemacht, und mit treffenden Anmerkungen begleitet hat. Unerachtet der Werth des jährlich aus seinen eigenen Bergwerken Geförderten bis an 100 Millionen (franz.) Pfunde stieg, mußte es doch seinen Nachbarn noch 24 — 25 Millionen bezahlen, und die ganze Geschichte seiner Bergwerke, die hier nach ihren verschiedenen Zeitläufen vorgetragen

gen ist, lehrt, daß es eben so gefährlich ist, sie einer unbestimmten Freyheit, als dem Despotismus eines Einzigen zu unterwerfen; der Ausschuß, der darüber Bericht erstattete, nimmt es als erwiesen an, daß der Bergbau auf Steinkohlen sowohl als auf Metalle durch Gewerke geschehen muß; Eisenerze in aufgeschwemmten Gebirgen ausgenommen, deren Förderung er dem Grundeigentümer überlassen haben will; der Entwurf zum Decret über die Bergwerke. Hr. Bergr. Widenmann über den Basalt als Flözgebirgsart betrachtet; Hr. W. geht die Zweifel, welche Hr. Bergr. Voigt dagegen gemacht hat, nach der Reihe durch, und bemüht sich, sie zu lösen. Ein Ungenannter über einige im Annaberger und den benachbarten Bergamtsrevieren beyrn Raßpochen gemachte Erfahrungen. Hr. Bergr. Bellez lehrt nach dem Vorgang des Hrn. Kinman, doch mit einiger Abänderung aus Smalte, Salpeter und natürlichem oder Pfengalmey eine dauerhafte grüne Farbe verfertigen.

Der erste Band des fünften Jahrgangs für 1792, bey dessen Herausgabe Hr. Hoffmann mit Hrn. Bergf. Köhler in Gesellschaft getreten ist, 553 S., fängt mit Hrn. v. Zumbolds Versuch über einige physikalische und chemische Grundzüge der Salzwerkkunde an. Von der fabrikmäßigen Aufschcheidung des Laugensalzes aus Kochsalz (wo doch der wichtige Versuch des Hrn. v. Driessen nicht erwähnt wird). Einfluß der neuen chemischen Entdeckungen auf die vortheilhaftere Einrichtung der Salzwerke, sehr einleuchtend gezeigt, und durch mehrere Theile dieses Gewerbes durchgeführt. Unterschied zwischen Verdampfen des Wassers, wo es nach dem Begriff des Hrn. v. L. sich als Dampf mit der Luft vermengt, und dem Verdünsten, wo es sich vielleicht chemisch darinn auflößt, und nun

seine Wirkung auf das Hygrometer verliert: Wenn eine Sohle durch Eisgrabirung von 5 Loth Gehalt zu  $6\frac{1}{2}$  Loth kommt, so bleibe das Eis noch zwey-  
 drittel (sollte aber der Gehalt des letztern wirklich Klüpfelsalz, nicht vielmehr wenigstens zum Theil Glaubersalz seyn?). Eine Tabelle über die Wärme leitende Kraft verschiedener Körper, und derselbigen verschiedene Stufen, mit der relativen sowohl als specifischen Wärme, und vom eigenthümlichen Gewicht, theils durch unmittelbare Erfahrungen, theils durch Berechnungen bestimmt; darauf gründet sich auch der Rath des Hrn. v. S., die Pfannenboden aus Holz zu verfertigen, den Hr. Watt schon längst ausgeführt hat. Drey Aufsätze über den Bergbau und Absatz der Steinkohlen in Schlesien, vornämlich im Fürstenthum Schweidnitz, von welchen der mittlere von Hr. Plümicke, und nicht dem ersten aus den schlesischen Provincialblättern genommen ist; 1790 genannt Schlesien 987498 Scheffel, von welchen 765992 in Schlesien selbst verzehrt wurden, die 151196 Klafter Holz ersparten; 1791 1119741 Scheffel, von welchen 236244 aus Schlesien verzehrt wurden; nur im Fürstenthum Schweidnitz wurden von 1778 — 1790 55200000 Scheffel gebräutert, von welchen 948712 außer Schlesien giengen; in Schlesien selbst haben sie häufigere Kalk- und Ziegelbrennerien veranlaßt, den Kupferbütten aufgeholfen, und die Leinwandfabriken erhalten; schon um das Jahr 1550 brannte man zu Freyburg in Schlesien Kalk und Ziegel mit Steinkohlen; schon seit mehreren Jahren werden die schlesischen und preussisch-mansfeldischen Kupferbütten mit gebrannten Steinkohlen betrieben, und nun ist damit auch ein glücklicher Anfang bey dem Luppenfeuer zu Mofrus, und auf dem hohen Eisenofen zu Malapane und Kutschau gemacht. Jetzt ist der ganze Kohlenbau auf



auf mehr dem hundert Jahre gesichert. Hr. Prof. Blaproth hat das Hühngölde von Oberharze und sächsischen Erzgebirge untersucht, und in jenem außer  $\frac{1}{2}$  Silber und  $\frac{1}{2}$  wasserfreier Wirtiolfsäure  $\frac{20}{100}$  Spießglanzmetall und  $\frac{11}{100}$  Schwefel, in diesem außer  $\frac{2}{3}$  Silber und  $\frac{1}{3}$  jener Säure  $\frac{30}{100}$  Spießglanzmetall und  $\frac{11}{100}$  Schwefel gefunden. Hr. Dr. Daader Versuch einer Theorie der Sprengarbeit, welche sich vornämlich auf die Wirkungsart des entzündeten Schießpulvers gründet; man muß nur die Dohrlöcher verkleinern, und das beste Pulver dabey gebrauchen, das bey derselben Kraft den kleinsten Raum einnimmt, zugleich aber für eine Befestigung sorgen, die bey der kleinsten Höhe dem Pulver am längsten Stand hält. Ebenders. liefert einen Nachtrag, oder vielmehr eine nähere Erläuterung eines früheren Aufsatzes über Verbesserung der Kunststücke mit Zeichnungen, die mit der vorhergehenden Abhandlung auch abgefordert zu haben ist. Geognostische Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil des böhmischen Mittelgebirgs; dem Steinbade gegenüber ein Berg von fleischrothem, schieferichtem, thonichtem Porphyr, mit theils gleich gefärbtem oder etwas blässerem, theils zu grünlich- und gelblichweißer Porcellanerde verwittertem Feldspat; bey Strake eine Schlucht mit den deutlichsten Spuren von erlittenem Brande; hier scharf gebrannter Lhen, über ihm mürb gebrannter Basalt, hier und da mit Nivinkörnern, die zu brauner Eisenoche aufgekelt sind, und mit Gangtrümmern, deren Masse Jadenstein ist; hinter Strake Porcellanjaspis; der Panzerhügel, ein ziemlich niedriger Basaltberg; hier Basalt in 4-6 Zoll starken Säulen mit Nieren und Körnern von Kalkspat; der Wlnerstein von Porphyrkörnern auf Gneis aufgesetzt, zu oberst in Säulen: unten in Tafelgestalt; unter den Säulen eine

eine sechsseitige von 4 - 5 Ellen im Durchmesser; bey Hochlich Lehms in säulenförmige Stücke gespalten; hinter diesem Orte Basalt mit Lössen von großer Mannichfaltigkeit, zum Theil in rechtwinklichten 4 - 6seitigen Ecksäulen. Die Granatgruben bey Meronitz, die jetzt sehr wenig Gewinn bringen; der Gamayer Berg, ein sehr schöner Basaltberg, an seinem Gipfel in meist vierseitige 1 - 2, höchstens 5 Zoll starke Säulen gespalten; bey der Granatenschenke Granaten, schöner als bey Meronitz, und Sapphire, zum Theil opalirend, häufiger in Geschrieben, als in sechsseitigen Ecksäulen oder dergleichen Pyramiden, Hyacinth, Chrysolith und stumpfere Stücke eines undurchsichtigen, harten, dunkelschwarzen, wie Glas glänzenden Gesteins mit milchlichem Bruche (vielleicht Glasachar); zu Vorlesitz das Schleifen und Bohren der Granaten, auch Granatgruben, wo die Steine mitten zwischen Geschrieben in Mergel liegen, viel schöner sind, und weit ordentlicher gefördert werden, als zu Meronitz. Der Kanawer Berg, auch Basalt mit Haugen von Mergel; in diesem einen Abdruck einer Pflanze. Bey Egerndal und Werschowitz Porcellanaspis, hier und da mit Abdrücken von Pflanzenstengeln. Der Hasenberg, wieder ein sehr merkwürdiger Basaltberg. Hr. Dr. Keuß etwas über den ausgebrannten Vulkan bey Eger in Böhmen. Der Hr. Dr. beschreibet die ganze Gegend mit ihren Gesundwassern, und den Berg selbst, und zeigt, daß die Erscheinungen, welche Hr. v. Born von einem Vulkan ableitete, von einem innern Erdbrande kommen, der nicht einmal so heftig war, wie in mancher andern Gegend von Böhmen. Hr. Emmerling erklärt die Hauptgebirgsart der Bergstraße für Syenit. Hr. Bergr. Karsten erwähnt Smaragdsäulen, die an einem Ende mit drey Flächen

Flächen sehr flach, und Bergkanten, die mit sehr  
 Flächen zugespitzt sind. Hr. Lempe trägt die all-  
 gemeinen Grundlehren über die Anlage und Structur  
 der Maschinen; hauptsächlich in Rücksicht des Berg-  
 baus vor. Hr. Amtm. Weppen erzählt etwas von  
 den Merkwürdigkeiten des Steinreichs aus der Ge-  
 gend von Obershausen; im Berge Lüne eine Menge  
 Ammoniten und Mytiliten; hier Wenglanz, der aus  
 dem Centner 82 - 83 Pfund Wenz gab, auf den  
 man auch vor einigen Jahren gebaut, aber wieder  
 aufgehört hat; ein anderer Kalkberg der Kahlberg,  
 auch voll mannichfaltiger Versteinerungen, aber be-  
 nahe ohne Ammoniten und Mytiliten; hier auch  
 Spuren von versteinerten Wasserkräutern und Asseln  
 (sollten diese nicht dieselbigen mit dem Fossil von  
 Dudley seyn?); eine kleine Anhöhe nicht weit da-  
 von voll Belemniten, und etwa 20 andern Muschel-  
 und Schneckenarten; zwischen ihnen zuweilen unter-  
 irdische Holzstämme. Hr. Krieger's ausführliche Be-  
 schreibung des Pferdegedröckels auf der Grube Neuer  
 Morgenstern Erbstollen am Muldenberge bey Frey-  
 berg, mit Zeichnungen. Des verstorbenen churächtf-  
 schen Oberhüttenvorstehers Klinghammers Bewer-  
 tung einiger Fragen den Oberharzer Hüttenhaus-  
 halt betreffend; von den Fehlern der damaligen  
 Brennöfen, denen es an freiem Luftzuge fehlte, die  
 daher den Zweck, den Schwefel abzutreiben, nicht  
 erfüllten; wenn das Brennen jedoch so, wie es soll,  
 geschieht, so ist es vortheilhafter, als Rösten auf  
 Holz oder Kohlen; Hr. Kl. schlägt einen neuen  
 Brennofen vor, der sich auf den kärnthrischen bey  
 Weyberg, und den ungarischen bey Schwemitz grün-  
 det, übrigens aber fast wie ein Treibofen angelegt  
 ist. Nach einem Briefe des Hrn. v. Lordenpflicht  
 sind nun auch zu Potosi 4 Amalgammaschinen  
 (denen noch 25 folgen sollen), jede zu 12 Fässern  
 einge-

eingesetzt, wo die Erze, meistens Hornerze, roh mit  $\frac{1}{2}$  grünem Vitriol,  $\frac{1}{2}$  Steinöl, und  $\frac{1}{2}$  Quecksilber behandelt werden, und aus 50 Centnern 4-5, höchstens 1 Mark Silber geben; jährlich kommen 50000-56000 Mark Silber in die Münze, welche, das, was aus andern Provinzen von Peru kommt, mitgerechnet, jährlich gegen 500000 Mark Silber prägt. 50 Centner des mit Zinnober eingesprengten Sandsteins von Guancabelica geben nicht mehr als 5-8 Pfund Quecksilber; der größte Theil des Gebirgs von hier bis Potosi besteht aus Thonschiefer. Hr. v. Humboldt hat in dem Haalenberg = Linumischen Lerse Blätter eines Meergrases (*Fucus saccharinus*) gefunden, und findet daher die Meynung wahrscheinlich, daß mancher Lorf von zusammengehäuften Meerpflanzen komme.

Der zweite Band des fünften Jahrgangs, 504 S., fängt mit der Fortsetzung der Klingshamerschen Abhandlung an, die noch durch einige Stücke durchgeht; bey Erzen, wie die Harzer, Freyberger u. a. sind, sey der Hochofen nachtheilig, fordere mehr Zeit und Kohlen, verursache zuweilen mehr Verlust an Metall, desto mehr, je höher er ist; Ein Schuh über, und eben so viel Schmelzraum unter der Form sey hinreichend, so wie eine Höhe von  $2\frac{1}{2}$  - 3 Schuhen über dem Schmelzraum. Von der Wahl der Zuschläge; die Schlacken lasse man am besten nach und nach, so wie sie entstehen, abfließen. Der Treibasche könnte man, um den Herd fester zu machen, gebrannten Thon oder Leim beymischen (aber sollte sie dadurch für diesen Zweck nicht zu leichtflüchtig werden?). Die beigefügten Zeichnungen stellen den von Hr. K. vorgeschlagenen Brenn- und Schmelzofen vor. Hr. v. Humboldt theilt die Bemerkungen mit, die er am Fichtelberge gemacht hat; bey Klaffen an der Grenze von der Ober-

Oberpfalz, unter einem Gerölle von Basaltfugeln  
 Braunkohlen mit umverfehrten Nestern von Tannenzweigen; bey Seiten zweyschalige Granitfugeln, so wie bey Schönlinde ein Stück Syenit in Granit eingewachsen. Hr. Bergr. Karsten berichtet den Erfolg der Zerlegung, welche Hr. Prof. Klaproth mit dem Lepidolit und Bitterspat vorgenommen hat; jener besteht hauptsächlich aus Kiesel- und Alaunerde, doch so, daß der erstern mehr ist, dieser außer einem geringen Antheil Eisen aus Kalk- und Wittererde. Hr. Prof. Struve beschreibet die Pierre de corne sille des Hrn. v. Saussure, und bezeichnet ihren Unterschied vom gewöhnlichen Thonschiefer; sie ist im Bruche wie vollkommen schiefricht, aber schwerer, fester und den einfachen Gebirgen eigen, hält eine beträchtliche Menge Wittererde, und schmelzt im Feuer zu dichtem schwarzem Glase; bey Silva in Piemont hat man nach ihm in großen Lagern von reiner bloß mit Kiesel- und Wittererde gemengter Wittererde Opale und Halbopale gefunden; in Wallis, Savoyen und in der Schweiz bricht Kohlenblende in ursprünglichen Gebirgen sehr häufig; der Hr. Prof. vermutet, die Glanzbleie vom Weisner gehöre auch dahin: Ein Gang von octaedrischem Flußspat in den savoischen Gletschern aus Ferayes; im savoischen Berge Paz bey Cervo; häufig Lager von dichtem Schwefel in ursprünglichem Thonschiefer. Mineralogisch-bergmännische Beobachtungen auf einer Reise durch einen Theil des weisner und erzgebirgischen Kreises zu Anfang des Jahrs 1791, auch durch mehrere Städte durchgeföhrt; vom Porphyrbrauche bey Grollenburg; von den Sandsteinbrüchen bey Hartha; von den Kalksteinbrüchen bey Tharand, wo der Kalkstein durch Bohren und Schießen gewonnen wird, und bey Braunsdorf; von den Kohlenflözen bey Niederhermsdorf und Burg; hier

hier ist das Fels durch unzählige Klüfte, meist von Porphyr, nach allen Richtungen durchzogen, diese Klüfte werden bey dem Abbau als Pfeiler genutzt; die Berge, welche den planischen Grund einschließen, bestehen durchaus aus Sphenit; bey Bilschdorf die mannichfaltigsten Abänderungen feinförnigen Grauwackens, woraus auch der Fuß des Stolpener Berges besteht; ausführlich von dem Basalte dieses Berges, seinen Mannichfaltigkeiten und seinem Gebrauche; der Hofstein, einer der grotesksten Sandsteinberge mit unzähligen Höhlen; Basalt vom Gifelsberg; der Hubenberg, ein beträchtlich hoher Sandsteinberg mit einer Basaltkuppe; noch mehrere andere Sandsteinberge, auch zum Theil mit Basaltkuppen; die Sandsteinbrüche bey Lieberthal und zwischen Pirna und Königstein; bey Berggießhübel nur noch eine Grube, die auf Eisenstein gebaut wird. Hr. Kammerr. von Schlotheim äußere Beschreibung des Mruenerz; von Karrarach in Normallia. Hr. Bergz. Cramer giebt eine vollständige Nachricht von dem Sann-Altentirchischen Eisensteinwerke, dem Hollerter Tage, mit einem Risse; der Gang ist bey nahe 887 Fächter lang belegt, und meistens 3 - 4 Fächter mächtig; wird aber kaum 300 Jahre lang gebaut; ein Auszug über den jährlich geförderten Eisenstein von 1780 - 1791; täglich werden 7 Wagen Eisenstein mit  $3\frac{1}{2}$  Mngel Kohlen geschmelzen, und daraus 9:80 Pfunde Roheisen erhalten. Hr. L. C. v. B. liefert einen schätzbaren Beitrag zu einer mineralogischen Beschreibung der Carlsbader Gegend; der Granit ist die herrschende Gebirgsart, nach ihm Sandstein die älteste, Trapp und Basalt die häufigste; zuletzt noch die Pseudovulkane am mitternächtlichen Ufer der Eger. Hr. Fleurian de Bellevue zwey Abhandlungen, von der Art mehrerer Mineralien Diegsamkeit zu ertheilen, und von einigen

einigen Steinen, welche sie schon von Natur haben, aus dem journal de physique.

Jena.

*Fuchsen.*  
 Psalmi I. et II. quos varietate lectionis et perpetua annotatione illustravit Henric. Christoph. Frid. Hülfemann, Gothanus, theol. cand. et liter. humanior. cult. soc. lat. Jenens. sod. 1793. 39 Seiten in Octav. Das erste Probestück eines jungen Mannes, das, als solches, Lob und Aufmunterung verdient. Nach einigen allgemeinen Bemerkungen über die Entstehung der Lieder und Gesänge, insbesondere der hebräischen, worinn der Verf. gute Bekanntschaft mit diesen Gedichten und mit den besten Schriften darüber verräth, werden diese beyden Psalmen, der erste zu den angenehmen, der zweyte zu den erhabenen, nach der von Lyrich angenommenen Classification gerechnet. Dann folgt der Inhalt beider Lieder mit sorgfältiger Entwicklung der Ausführung des Hauptgedankens. Bey Ps. 2 lasse sich eine doppelte historische Beziehung denken, auf David 2 Sam. 5., oder Salomo 2 Sam. 7., so daß dieser zugleich der Verfasser sey, nach Hrn. Prof. Paulus Erklärung. Beyde Messungen werden hier vorgetragen ohne zu entscheiden, obgleich der Verf. im folgenden sich zu letzterer Hypothese hinneigt. Die 2 Psalmen selbst sind nach der masorethischen Recension, aber in abgesetzten Zeilen, abgedruckt, mit untergesetzter varia lectio und adnotatio perpetua. In beyden zeigt sich Fleiß und Anlage zur Interpretation, obgleich sich hin und wieder Erinnerungen machen ließen, besonders daß manche Ausdrücke übergangen sind, 3. B. Ps. 1, 3. יצוהו, Ps. 6. מאבדו. Hierauf folgt eine "Uebersetzung im Geist der Parallelen" (an der des 2. Ps. wird der Verf. künftig manches bessern) und ein Excursus de locis N. T., in quibus Ps. I. II. laudantur.

dantur. Zuletzt ein Schreiben vom Hrn. Prof. Paulus an den Verf., worinn der vom Verf. S. 20 geäußerte Gedanke, daß Ps. 1. 2. wohl ein Ganzes seyn könnten, bestritten, und der Ausdruck Ps. 2, 6. als ein Grund gebraucht wird, daß der Psalm nicht auf David, sondern auf Salomo bezogen werden müsse (in Gichone monte S. 37. ist wohl ein Druckfehler). Von dem Fleiß des Verf., der jetzt zu unsern gelehrten Mitbürgern gehrt, läßt sich künftig viel erwarten. Die kleine Schrift ist der lat. Gesellschaft zu Jena dedicirt.

*Meiners.*

Berlin.

Ueber die Regierungsverfassung des Cantons Bern. Aus dem Französischen übersezt, und mit einigen Zusätzen begleitet. 1793. 300 Seiten in 8vo. Die hiebliche Absicht des ungenannten Verfassers war, die Unzufriedenen im Canton Bern auf die großen Vortheile der hiesigen Verfassung und Verwaltung aufmerksam zu machen, und das Verfahren der Regierung bey den letzten Unruhen im Waadtlande, oder Pays de Vaud, zu rechtfertigen. Wir zweifeln, daß der Verf. seine Absichten erreichen werde, weil er uns den Ton verfehlt zu haben scheint, in welchem man mit Unzufriedenen über die guten und schwachen Seiten von bestimmten Regierungsformen und Administrationen reden mußte. Man kann nicht hoffen, Unzufriedene durch eine Schrift zu gewinnen und zu belehren, in welcher allenthalben das Bestreben sichtbar ist, die Absichten der Klagenden verhaßt oder verdächtig zu machen: die Vorzüge der Verfassung und Verwaltung oft auf Unkosten von benachbarten zu erheben (z. B. S. 2. S.): die Mängel der einen und der andern zu beschönigen, zu verringern, wegzuleugnen, oder mit Stillschweigen zu übergehen, als wenn sie gar nicht vorhanden wären; und endlich solche Pa-

radoren,



radoren, oder leicht mißzuwendende Sätze zu vertheidigen, als von S. 105–116. vorgetragen werden. In den Nachrichten und Raisonnemens über die letzten Ereignisse in der Baat gefällt uns der Ton des Verf. besser, als in der Lobrede auf die Trefflichkeit der Bernischen Verfassung: Der Ausgang der Untersuchung gegen die vermeyntlichen oder wirklichen Ruheförder in Pays de Vaud war viel milder, als man nach den ersten Ansätzen vermuthen konnte; und das Benehmen der Regierung gegen den fälschlich angeklagten Pfarrer Marrin von Mezieres war eben so musterhaft (175 u. f. S.), als das Warnungsschreiben an die Einwohner des Pays de Vaud weise und väterlich war. In den Zusätzen des Uebersetzers kommen mehrere interessante Nachrichten besonders über die jetzige Verfassung der Geistlichkeit, und über einige neue gut eingerichtete Lehranstalten im Canton Bern vor (S. 282.). Nach dem Zeugnisse des Uebersetzers (S. 296. 297.) hat sich auch die Regierung in Bern durch das Geschrey vor Revolutionen zu sehr in Schrecken setzen lassen, und durch angestellte Espionen, welche man Schnüßler nennt, oder wenigstens durch die Furcht vor heimlichen Angebern allgemeines Schrecken und Mißtrauen verbreitet. Der ungenannte Uebersetzer verspricht die Bekanntmachung seiner Bemerkungen, die er während der letzten Unruhen in Genf gemacht hat, wozu wir ihn sehr aufmuntern. Die Uebersetzung der gegenwärtigen Schrift scheint durchgehends treu zu seyn. Nur hin und wieder ist das Wort Fürsten gebraucht worden, wo Regenten oder Regierungen passender gewesen wären.

Ebendasselbst.

Heyne.

Geschichte des siebenjährigen Krieges in Deutschland von J. W. von Archenholz. — Erster Band. Zweyter Band. 1793. Bey Haude und Spener.  
Niemand

Niemand erwartet wohl erst eine Anpreisung eines Werks, das bereits damals, als es in dem historischen Kalender erschien, seinen Weg in der Welt machte, und einem größern Publicum bekannt ward, als das ist, in welches unsere Blätter dasselbe einführen könnten. Für die feinere Lesewelt hat es seine Bestimmung; und diese erfüllt es in Auswahl, Stellung und Vortrag der Begebenheiten. Die Ausgabe ist eine neue Umarbeitung, zum Theil nach neuen Nachrichten, und hat ein überaus empfehlendes Aeußerliches. Die beygefügte Charta aber ist zu einer anschaulichen Uebersicht der einzelnen Auftritte sehr gut eingerichtet.

Heyne.

Leipzig.

Bey Crusius: *M. Valerii Messalae Corvini* Libellus de Augusti progenie in usum scholarum, subiectis notis, editus ex recensione Thomae Hearnii. 1793. 12. 95 S., gehört auch zu der Sammlung: *Auctores latini minores*, als Tomus tertius, Pars II. Auch eine Arbeit des Herrn Tschuke, mit eignen und ausgewählten Anmerkungen andrer. Das Werkchen ist nicht von Messala, sondern von späterer Zeit (selbst der Titel ist barbarisch, statt de origine gentis Juliae et Romanorum), aber geschrieben zu einer Zeit, wo mehrere, nun untergegangene, Werke noch vorhanden waren; und so enthält es verschiedene sonst seltne und weniger bekannte Nachrichten von den frühern Zeiten vor Erbauung Roms. Das Uebrige ist ein Skelet der Geschichte Roms, und kann als kurze Uebersicht wohl mit Nutzen gelesen werden.

#### Verbesserungen.

S. 1641 u. 44. ist statt Onsimus zu lesen Ansimus.  
S. 1840. 3 8. eine messingene hingegen nicht, wenn man sie auch noch so sehr anseht, L. wenn man sie nicht mit aller Gewalt ansetzt.

---

**Register**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
vom Jahre 1793.

Erste Abtheilung.

**Register**  
der  
**Werke und Aufsätze**  
deren Verfasser sich genannt haben, oder be-  
kannt geworden sind.

**A** 2.  
rn. N. Naasheim, von einer seltenen Er-  
scheinung in der Schwangerschaft (1149),  
medicin. Ortsbeschreibung eines Dänischen Dor-  
fes (1153), Bemerkungen seltener Erschein. bey  
den

Ann. Den Schlüssel zu den Abkürzungen der Vornah-  
men findet man in §. 272 d. allgem. Register  
zu den Götting. gelehrten Anzeigen von 1735 bis 1782.  
Sp. I. S. 439.

In ( ) eingeschlossene Zahlen bedeuten, daß die  
Schrift, hinter der sie stehen, nicht als ein ein-  
zelnes Buch angezeigt, sondern in einem größern  
Werke befindlich ist.

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1793

by unknown author

---

Göttingen; 1793

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

- den Kinderblattern (1154), Heilung einer an-  
chyl. four. scrophul. durch Electricität (1156).  
 Urb. Dr. Mastow, vom einfachen dreytäg. Fieber  
 (991), vom Nutzen des Reibens bei kalten Fie-  
 bern (995), vom Nutzen des lauen Halbbades  
 bei wasserfüchtigen Geschwülsten (1152).  
 C. Abb; Beobachtungen über das Ausbleiben des  
 Sabiliaus (1062).  
 Abildgaard, s. Troyel; über Eingeweidewürmer  
 (140), über die Cavolinia nat. (145), über  
 versch. Steinarten (147).  
 F. L. Abresch, notator. ad Suidam collectanea  
 (1180).  
 Ismael *Abulfeza*, Annal. Moslemicor. excerpta  
 (732).  
 Bop. Hor. Adler, Beitr. zu den Eclog. recentior.  
 carm. lat. (579).  
 J. Cp. Glied *Ackermann*, institutiones historiae  
 medicinae 671, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr.  
 (1845).  
 Adler, s. Methode der chem. Nomenclatur.  
 Jac. G. C. *Adler*, Collectio nova numerum Cu-  
 ficorum (Museum Cuficum P. 2.) 33.  
 H. *Ahasverus*, Diss. qua diploma Ottonis I. a. 937  
 illustratur 1921.  
 Alf. *Airaldi* s. Cod. diplom. di Sicilia.  
 von Albini, Beitr. zu Schmellers Contumacial-  
 Proceß (1571).  
 Ant. de *Alcedo*, Dictionario geograf. hist. de  
 las Indias occidentales, T. 5. 995.  
 K. *Allioni*, tr. de miliarium origine etc. Ed. 2. 1143.  
 Alzer, Nachr. von oriental. und bibl. Handschri-  
 ten zu Wien u. München (349).  
 Alfergani, Anfangsgr. d. Astronomie Kap. 19. 20.  
 arab. mit Goltius Uebers. (384).  
 L. Cp. *Altkof*, s. J. And. *Murray*.

- J. Ayringer, Beitr. zu den Eclog. recent. carm.  
lat. (579).
- Amaranth, Beitr. 3. Gött. Musen: Alm. (2001).
- Ancillon, über das Berg- u. Hüttenwesen der  
Alten, Auff. 1. (1791), 1807.
- Ep. S. Ammon, christl. Religionsvorträge, B. I.  
455. über das Todtenreich der Hebräer (1247);  
f. neues theolog. Journal; Opusc. theolog. 1445.
- L. Ampelius, Liber memorialis, ed. Tschucke  
(Anct. lat. min. T. III. P. 3.) 2006.
- G. Anderson, a general view of the variations  
which have been made in the affairs of the  
East India Company from the conclusion of  
the war in India 1734 to the commencement  
of the present hostilities 341.
- d'Andrada, Beitrag zu den Actes de la Soc.  
d'hist. nat. (622).
- † Ger. Abd. Andréa, stirbt d. 1. Jan 1793. 808.
- † Andrews, Heilung einer Verles. des Gehirns  
ohne Bruch der Hirnschale (483).
- Graf von Anhalt, Verdienste dess. um die Pes-  
tersb. öcon. Gesellsch. (1818).
- Anonymus, Beitr. 3. Gött. Musen: Alm. (2001).
- Anquetil Duperron, üb. die Wandtungen der  
Marder (1708).
- Sal. Anschel, üb. die Extracte aus Pflanzen, erh.  
das Accessit, 1081.
- Apollonius Rhodius, L'Argonautica tradotta ed  
illustrata (dal Card. Flangini) T. I. 892.
- Anshimus (so ist statt Ouesimus zu lesen, 2096)  
Erlär. der göttl. Psalmen (arab.) 1641, rich-  
tiae Anleit. zum wahren Glauben (arab.) 1644.
- † B. von Archenholz, Gesch. des 7jährigen Krie-  
ges in Deutschland, B. I. 2. 2095.
- Aristoteles, Opera, gr. ed. J. Glieb Buhle, Vol.  
3. 761, Vol. 4. 1361, Metaphysik, B. I. übf.  
3 von

- von Silleborn (1588) Poetic, translated by H. James Pye (1905).
- J. D. Arnould, pract. Ingenieur 553.
- H. J. Arntzenius, Observationum sylloge (1170).
- Arzaga, Beschülfe desf. bey der Bodonifchen Ausgäbe des Horaz (285).
- Artedi, genera piscium 527.
- Ab, üb. den Basalt in Schottland (2071).
- Sin. Affmanni, Globus coelestis cuico arabicus Velierni musei Borgiani illustratus. praemissa de Arab. astronomia diff. et adj. duab. ep. Jof. Toaldi 577.
- F. W. Aufmkolk, de cortice Caribaeo cortici Peruviano substituendo 1937.
- Muger, üb. den Athentischen Redner Sycurg (1788), vcrsch. Stellen im Poftas und eine im Fäus miz der hergestelt (1788).
- B. C. Avenarius, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. Latinor. (579).
- Jof. N. de Azara, f. Horatius.
- B.
- L. E. v. B., Beitr. zu einer mineralog. Besch. der Carlsbader Gegend (2092).
- J. Baader, über Verbef. der Kunstfäge (2082), Nachtrag (2087), Verf. einer Theorie der Sprengarbeit (2087).
- Jof. Baader, Besch. eines neu erfundenen Gebläses 2017.
- L. von Bazzo, Annalen des Königr. Preußen, Quart. 1. 2. 1915.
- Jac. Baden, Opuscula latina 1374.
- J. Baier, Lebensgesch. desf. (2033).
- Mch. Baillie, the morbid anatomy of some of the most important parts of the human body. 2056.
- E. Gf. Baldinger, f. Th. Plater.
- Ball, Journal etc. f. J. Hunter.

G.

- G. F. *Ballhorn*, Diss. quorund. phaenomenorum in homine causas probabiles listens 457.
- Ang. Mar. *Bandini*, de Florentina Juntarum typographia eiusque censoribus 1215.
- F. L. *Bang*, Ausg. aus dem Tageb. des Friedrichs hosp. zu Kopenhagen (989. 991 u. 1151), tödtliche Lungenschwinducht ohne Eiterung (1150) vom Wahnsinn aus heftiger Gemüthsbewegung (1154).
- H. *Barter*, Witterungsbeobachtungen zu Lyndon (1058).
- H. E. *Barrels*, Predigten zur Beförd. einer vernünft. Aufklärung der Religion 1334.
- J. G. *Barth*, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. latinor. (579).
- Barthelemy*, Reise des jung. Anacharsis, Ausg. zug daraus unter d. T. Geographie, Chronologie, Staaten: u. Künstlergeschichte, Maß- Münz: u. Gemächtfunde von Altgriechenland (herausg. v. Biefter, die Karten von Barbie Duboccege) 1135.
- Fr. Paullin. a S. *Bartholomaeo*, Systema Brahmanicum 1380, Examen historico-crit. codd. Indicor. biblioth. S. Congr. de propag. fide 1668.
- W. *Bartram*, travels through North and South Carolina, Georgia, East and West Florida etc. 422.
- Baudelocque*, a treatise of Midwifery transl. from the french by J. Heath, 3 Vols. 350.
- Jo. Mr. W. *Baumann*, divus Gordianus, Exerc. II. 1846.
- Jg. *Bausch*, Ausführl. Besch. der Pöhgärberey. 408.
- Bayen*, Besch. wie in Schwaben das Sauerflees Salz bereitet wird (636).



- J. Mth. Beckstein**, gemeinn. Naturgesch. Deutschl., B. 3. (gemeinn. Naturgesch. der Vögel Deutschl. B. 2.) 1854.
- C. Dn. Beck**, varietas lectionis libellorum Aristotelicor. e cod. Lips. diligenter enotata 1262.
- Hf. J. Becker**, Vorlesungen über die Pflichten u. Rechte des Menschen, Th. 2. 27.
- W. G. Becker**, das Seifersdorfer Thal, S. 2. 3. 4. 1045.
- J. Beckmann**, Beitr. zur Gesch. der Erfindungen, B. 3. St. 4. 9; f. Samml. außeri. Landesgesetze über Holzgep u. Cameral-W.; Vorbereit. zur Warenkunde Th. I. St. I. 969, über die Erfindung u. Gesch. der Schornsteine (1594).
- Th. Beddoe**, fernere Bemerkungen über die Verwandl. des Gußeisens in Stangen Eisen (1061).
- Jof. G. Beer**, Lehre der Augenkrankheiten, Th. I. 2. 1755.
- J. Bh. Jac. Behrends**, Diss. qua demonstratur cor nervis carere (1597).
- Beidler**, Beitr. zum astron. Jahrb. (210.)
- A. P. Jul. Belair**, defense de Paris et de tout l'empire 409; f. F. de Gaudi; Elemens de fortification 860.
- Bellermann**, Rede bey der acad. Jubelf. zu Erfurt (614).
- de Bellevue s. Fleurian.**
- Belon**, Reise nach dem Orient, überf. (1103).
- Jof. Bencivenni**, über eine Goldmünze von der Kais. Eudocia (1268).
- Laj. Bendauid**, Etwas zur Characteristik der Juden 942.
- G. W. F. Beneken**, f. Vorüb. zur Acad. für Jünglinge; Dialoa: die Wissenschaften gewähren den herrlichsten Genuß (1304).
- Kaim. Benfereri**, Tafeln für Azimuthe 2c. (1183).

- H. Bennet, Anwend. der Spinnenfäden zu magnet. u. a. Versuchen (1030).
- Jof. Benvenuti, Istruzioni di mineralogia 247. von einem unproportionalmäßigen Wachsth. des Kopfes (2030).
- Benzelius, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr. (1845).
- Ch. F. von Berg, über die Vertheilung der Bauerhöfe, ethn. das Athesit, 1854.
- J. J. Berghaus, Gesch. der Schiffahrtskunde bey den vornehmsten Völkern des Alterthums, B. 2. u. Anh. 977.
- Ed. Bergius, üb. die Pederesen, überf. von Forster u. Sprengel, B. 2. 167.
- H. B. Bergsträsser, s. Hofr. Gutachten.
- Berlinghieri, s. Vacca Berlinghieri.
- Bernard, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (625).
- S. St. Bernard, stirbt, 1850.
- St. Bernardus, animadversiones in script. quosd. gr. (1180).
- Jof. Berrington, the history of the lives of Abelard and Eloisa, Vol. 1. 2. 1368, the history of the reign of Henry II and of Richard and John his Sons, 3 Vols. 1368.
- Bertaud, Prüfung des Alaunehalts im Wein (2070).
- Berthollet, Handb. der Färbekunst mit Görsling's Anmerk. Th. 1. 2. 152, vom Gebr. der Blutlauge zum Färben (634), über die Mittel welche Zeannetto zur Bearbeitung der Platina vorgeschlagen hat (637); s. Methode der chem. Nomenclatur.
- G. E. Besack, philosophische Aufsätze 895.
- Dr. Ed. Beytschlag, über Organisation der Classen und Vertheil. der Lektionen 1198. Verf. einer Schulgesch. der Stadt Nördlingen 1199. 16d.

- Id.** *Bianchi*, Marmi Cremonesi etc. 763.  
**Kr.** *Bibiens*, Zergliederung des gemeinen u. des Meer-Blutegels (225).  
**Ob.** *Hm. Biederstedt*, Predigt bei der Feier des 50jähr. Amtejub. des H. Jo. Ep. Hepn. 2015.  
**Biener**, et G. F. C. von der *Jahn*, Specimen de ducatu atque electoratu Saxonico post mortem Alberti III. in Fridericum bellicosum collato 956.  
**J. E. Biesler**, s. *Barthelemy*.  
**la Billardere**, s. *Labillardere*.  
**des Billons**, s. *Desbillons*.  
**E. Cp. Bindemann**, s. *Theocritus*.  
**Bindheim**, Beschr. eines natürl. Glaubersalzes (1821), Beschr. des rothen Schwefels von Carapulsfoi (2080).  
**B. Bishop**, über eine Rauchwasserlucht, bey der die Paracettise in der Mutterscheide gemacht wurde (871).  
**C. A. Bitzius**, de Haemorrhoidibus 1938.  
**K. Blagden**, Ergänz. zum Berichte über die beste Art die Urse auf spirituose Feuchtigk. zu portioniren (1059).  
**K. B. Blagden**, von einem Emphysem (59), von einer Pulsadergeschwulst (59).  
**le Blanc**, s. *Leblanc*.  
**K. Bland**, über Knochen des Hebel (871).  
**von Blanfenburg**, s. *J. G. Suizer*.  
**J. Fr. Bleszig**, Leben des Hr. J. F. von Medem, nebst seinem Briefwechsel Th. I. 2. 85, Reformationspredigt 1598.  
**B. Bizard**, über einige epidem. Ereignisse und Wirkungen (61).  
**M. Elieser Bloch**, Naturgeschichte der Fische, Th. 9. H. 2. Th. 10. H. 1. 773.  
**Blom**, Krankheitsgesch. eines Frauenz. die an scharfer Säure im Magen litt (2032).

1e *Blond*, f. *Leblond*.

- S. O. T. *Blum*, de ani fistulae curatione 302.  
 J. R. *Blumenbach*, wird Mitglied der Londoner Societät der Wissensch. 1201; bekämpft die Versuche des Hrn. Galvani die thierische Electricität betr. 320; zweite Decade seiner Sammlung von Schädeln verschiedener Völkerschaften 321, (922). 1258, an Essay on Generation, übers. von Crichon 1257, Grundbegriffen der Naturkunde von den Mensch etc. übers. von G. F. Wolff mit c. Dorr. von R. Forsten 1257, Anfangsgründe der Physiologie, übers. von Veszel 1258, Handbog. i Naturhistorien: overjat af D. J. Mynster 2024.  
 du *Bocage*, f. *Dubocage*.  
 C. Gf. *Lösch*, f. *Dracur* (2tes Rea)  
 Jürgen Eler *Bode*, f. astron. Jahrbuch; Hept. zum astron. Jahrb. (210), Erläuterung der Sternkunde, Aug. 2. 1240.  
 St. Jos. *Bedmann*, diplomat. Nachricht von der fürstl. wild- und rheingräflichen Landschaft im Naugaau (1252).  
 C. R. von *Böhmer*, über die Klaube: u. Segwätsche auf der Grube Hüffe Gottes zu Remmendorf (2084).  
 G. Rf. *Böhmer*, commentatt. de plantis fegeti infestis et de plantis auctoritate publica extirpandis etc. 208.  
 Böhre, Gesch. e. Frauen, die bey dem Hervorkommen einiger obern Zähne mit Zudungen u. Krallfücht befallen wurde (2029), —, die vom Bluthbrechen geheilt wurde (2030).  
 A. F. *Bök*, de limite officiorum humanor. seposita animor. immortalitate, Com. 1. 2. 2050.  
 Boldrini, Unterf. eines bey Grotto auf der Erde ausschlagenden Salzes (328).

3.

- J. Adr. Bolken**, s. *Marthaicus*.  
**Bolzin**, s. *historisches Drama*.  
**Bondr**, über die Natur der alcalischen Schwefelsäure (639).  
**E. Glob Bonz**, 2 Krankheitsgesch. u. Leichenöffn. (2027).  
**P. J. Bonz**, über Phosphor aus gebrannten Knochen (2027).  
**Vin. Boratti**, über die alte Geographie von Etrurien, Umbrien und Picenum (1273).  
**St. Borzini**, wird Ehrenmitglied der kön. Soc. der Wiss. 1850.  
**H. E. Borstedt**, über Tacit. Germ. IX. vom Mercur, Mars u. Jüp. (1666).  
**Born**, von den Basaltbergen auf den Färöischen Inseln (148).  
**Jg. von Born**, Beschreib. des Goldwaschens in Siebenbürgen (2028).  
**Bosc**, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (618).  
**Pi. de Bosc**, Anfünd. einer neuen Ausg. der Griech. Anthologie 1094.  
**Hb. van den Bosch**, s. *J. van Geuns*.  
**Ch. Dn. Bößel**, Grundl. zur Hebammenkunst für die Wehmütter 1438. Von der Wendung 1438.  
**A. A. Böttiger**, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. latinor. (579), erklärende Anmerkungen zu den ausgewählten Oden u. Liedern v. Horaz. Th. 2. 1141, de Herodoti historia ad carminis epici indolem accedente 1142, vom Einfluß des Lesens des Homers auf die Relig. d. Griechen (1666).  
**Bouchaud**, über die Edicte der Röm. Magistrate (1714).  
**F. Bouterwek**, Aphorismen, den Freunden der Vernunftkritik nach Kantischer Lehre vorgelegt 1369,

- 1369, Beitr. 3. Göttingisch. Muſen-Alman.  
(2001).
- F. Brackebusch, über die Sorge der Geſundheit  
(2008).
- W. Bradford, an enquiry how far the punish-  
ment of death is necessary in Pennsylvania etc.  
to which is added an account of the Gaol and  
penitentiary house of Philadelphia etc. by Ca-  
leth Lowmes 1771.
- Brand, Beob. einer Sonnenfinsterniß 1498.
- A. Eb. Brande, Experiments and observations  
on the Angustura-Bark 1000.
- J. E. Brandenburg, über das Dominium vtile,  
erh. das Accessit 1081.
- Brandreth, Beitr. zu den med. Commentaries  
(654).
- Brästrup, vom Nutzen des roten Fingerhuths  
in der Wasserf. (904), von der Wirkung der  
Nelfenwurz im kalten Fieber (1151).
- Bredenkamp, Biblioth. der Schulwissenschaften  
b. J. 1791 (1210), crit. Nachrichten von der  
Armenischen Ueberf. des N. Z. (1946).
- Thph. E. Breiger, über einige geograph. Schwier-  
igkeiten im Perodot, Asien betr., erh. den Preis  
1082.
- G. A. von Breitenbach, Nachrichten zur Kunde  
der vornehmsten derzeitigen außereuropäischen  
Fürsten u. 1047, kurze Darstellung des Fürst  
der Wissenf. in Aſien (1304), Gesch. von Arca-  
dien Th. 1. 2. 1659, Verf. einer Erdbeschreib.  
der 6 Welttheile nach den Stämmen ihrer Re-  
genten u. Bewohner 2039.
- de Bréguigny, f. Feudrix de Bréguigny.
- E. Glieb Bröder, pract. Grammatik der latein.  
Sprache, Außg. 2. 847.

Brog:

- Brogniart**, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (623), Beitr. zu den Annales de chimie (636).
- N. Bromfield**, Behandl. der Rose eines neugeborenen Kindes (866).
- Brotier**, über die Spiele im Circus, von der posit. Seite betrachtet (1714), welche Tage in jedem Monath für die Spiele im Circus ausgesetzt waren (1715), Kenntniß u. Gebrauch der Seide bey den Römern (1790), über das Gemälde, Jaspis, von Protophages, und über die Malereien auf mehreren Farbenlagen (1791).
- J. C. Bruch**, Beob. über die vortheilhafte Anwendung der kalten Aufschläge bey entstehenden Gebärmutter-Blutflüssen mit sitzen gebliebener Nachgeburt 1959.
- Brückmann**, mineral. Bemerkungen (2078).
- Bruguiera**, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (623).
- G. Brunelli**, Berglied. des grünen Grashüpfers (227), vom Gehörwerkzeuge der kriechenden Thiere (228).
- J. Aug. Brunelli**, Nachr. vom Ammonienflusse (220).
- P. Jac. Bruns**, über die Zäbier oder Johannis-Christen (348), von dem alten Evangelienbuche zu Naxos (349), Verichtigungen zur Switschen Chronik des Barhebraus (349), über die Marchthalische genealog. Tafel (12,15): s. Repositorium für die neueste Geographie u.
- Buchan**, Leben des Sir James Stewart (1516), Plan zu einem richtigen Geburts- u. Sterberegister von Großbritannien (1516), Leben des Optikers Shott (1517).
- Hf. Buchhave**, über den Gebrauch tonischer Mittel bey dem Gichtflusse (989), Fortsetz. (990), von

- dem Nutzen der Belladonna im Keichhusten (991),  
 versch. Beobachtungen (992), über seltene Haut-  
 flecken u. Ausschlag (993), versch. Beobachtun-  
 gen (994) vom Scorbut mit Fieber (1150), vom  
 Nutzen der Coloquinten in der Wasserfucht (1152).  
**E. C. Büchner**, Diff. sitens observationes et epi-  
 critica circa quosdam ossium morbos 1960.  
**W. H. Sch. Bucholz**, macht durch Pflanzenkohle  
 verdorbenes Selterwasser wieder aut (2072).  
**G. L. von Buffon**, Naturgesch. der Vögel übers.  
 von Otto, B. 20. 1520.  
**H. Bugge**, Beitr. 3. astron. Jahrb. (210), über  
 die Verminderung der Schiefe der Ekliptik (942).  
**J. Glieb Rühle**, f. Aristoteles; von der Bekann-  
 schaft der Araber mit der Griech. Literatur (923),  
 über die Bemühungen der Griech. Philosophen  
 vor Aristoteles zur Gründung u. Erweiterung  
 der Logik (923), über die Folge der Schriften  
 des Aristoteles (1969).  
**H. H. Bürger**, Beitr. 3. Götting. Musen-Alm.  
 (2001).  
**J. G. Büsch**, Besch. einer neu erfundenen Aus-  
 tiefungsmaschine 1503, Verbind. besf. mit der  
 Hamburg. Gesellschaft (1602), Vorschlag die  
 Stadt Hamburg wieder der Fluthen der Elbe  
 von der See her zu sichern (1603).  
**W. Butter**, a treatise on the disease commonly  
 called angina pectoris 390.

## C.

- C. Beitr. 3. Götting. Musen-Alm. (2001).**  
**Alo. Caccianemici Palcini**, de prodigiis solis  
 defectibus (1272).  
**la Caille**, f. *Lacaille*.  
**Caissar**, verfert. im 3. Ehr. 1225 eine arab. Him-  
 melsugel 381.

Lp.



- Lp. M. Ant. *Caldani*, de vretorum inaequalitate; de chordae tympani officio (42), Institutiones anatomicae T. I. 2. 331.
- Callimachus*, Hymni et epigrammata typis Boudonianis (c. verf. ital. *Pagnini*) 288.
- §. *Callisen*, von einem Bruchschutte (989), von dem Durchfalle mit Verstopfung (990), über das faulicht gallichte Nervenfeber, das 1788 u. 89 in der Dän. Flotte wüthete (1145), über die Einspritzung in die Trommelföhlerc. (1156).
- Jof. del *Campillo y Cosío*, nuevo sistema de gobierno economico para la America 1437.
- Campomanes*, Einl. zu *Cañes* Dictionario español-latino-arabigo (2059).
- §. P. von *Canecin*, von der vortheilhaftesten Zubereitung des Kiefels:ic. zum Schaufeebau (1594).
- Fr. *Canes*, Dictionario español-latino-arabigo, T. I-III. 2057.
- H. *Canestrini*, von einer doppelten Gebärm. (486).
- Stn. *Canovai*, über die Aenderungen in Angabe der geograph. Länge (1269).
- Canterzanus*, astronom. Beobachtungen (222).
- Mar. J. Ant. N. de *Caritat*, Marq. de *Condorcet*, f. Lh. *Euler*.
- Carl*, f. K. *Heun*.
- Carl Eugen*, Herzog zu Wirtemberg, stirbt, 1850.
- Bassiani Carminati*, f. Alo. *Galvani*; Hygiene, Therapeutice et materia medica Vol. I. 1839.
- Giovacchino Carradori*, Lettere sopra l'elettricità animale 1859.
- §. J. *Carter*, von einem merkw. Weintruch (57); von einem zerquetschten Kopfe (58), von einem durch ein Mühlrad abgerissnen Schenkel (58).
- G. *Cartwright*, Journal of transactions and events during a residence of nearly 16 years on the coast of Labrador, 3 Vols. 952.

- R. Adf. Cäsar, philosophische Annalen, Th. II. 934.  
 Casiri, Antheil dess. an *Canes* Dictionario espanol-  
 tar no - rab 50 (2059).  
 Cassini, Beobacht. auf der Pariser Sternwarte  
 1789 (209); f. Extrait des observations.  
 Br. *Castendyk*, Diss. de eo quod iustum est circa  
 praescriptionem in iudiciis divoris 249.  
 Ger. *Castendyk*, Diss. de jur. et obligationib. usufructuarii circa refectionem aedificiorum 242.  
 P. Cavendish, über das bürgerl. Jahr der Hindus (1058).  
 Ang. de *Cejaris*, f. Ephem. astron.; Beobacht.  
 Mercuris; Opposition des Mars; Conjunction  
 der Venus (1181), von der Mittagslinie in  
 der größten Kirche zu Mailand (1181), über die  
 Mondvulcane (1182), Beschr. eines Mauer-  
 quadranten von Kamsden (1183).  
 Chabanon, üb. die Probleme des Aristoteles, wel-  
 che die Physik betr. (1783).  
 J. *Chamberlaine*, Imitations of original drawings  
 by Hans *Holbein*, with biographical tracts,  
 Tab. 1-6. 71.  
 Chemnitz, Berg. der vielschaligen Schalthiere,  
 welche er der kaiserl. Acad. zum Geschenke über-  
 sandte (2032).  
 K. B. Cheston, über eine Umbeugung der Gebä-  
 rmutter (866).  
 Vinc. Chiminelli, Antheil. dess. an *Coaldo's* Un-  
 ters. über die Wärme des Mondenlichts (219).  
 C. F. Florentin. Chladni, wird Corresp. der kön.  
 Soc. d. Wissensch. 1850.  
 Chozin, Beschr. einer doppelten Hasenscharte (486).  
 J. W. *Christiani*, f. Nii *Morville*; Diss. exhibens  
 supplementa ad commentationem de funda-  
 mento calculi, quem ab infinito nominamus  
 1680.

- M. E. Christiani**, stirbt, 1680.  
**J. Chrysoſtomus**, homiliae IV, ed. C. F. Matthaei.  
 Vol. 2. 1135  
**M. Tull. Cicero**, über die Pflichten überf. von C.  
 Garve, Ausg. 4. 100, de divinatione ed. J.  
 Jac. Holtzinger 1498.  
**R. V. Clarendon**, a sketch of the revenue and  
 finances of Ireland 418.  
**Jac. Clark**, von den guten Wirkungen der Koch-  
 ſalz geſäuerten Schwefelerde in einer beſond. Art  
 Scropheln (651).  
**Joſ. Clarke**, Nachr. von einer im Accouchir-Hauſe  
 zu Dublin graſſirenden Kinderkrankheit (485).  
**Fr. Clauffen**, Anw. zum Mühlenbau 166.  
**D. Cleghorn**, Methode Verbrennungen zu behan-  
 deln (61).  
**R. Cleghorn**, über eine Umkehrung der Gebä-  
 rmutter (869).  
**Th. Colby**, über eine Verletzung des tendinöſen  
 Theiles des Picens (866).  
**Colinson**, über die älteſten Getränke und Trink-  
 geſchirre der Galcedonier (1515). über die Bedeu-  
 tung des Rahmens Duni oacis (1515).  
**Th. Collingwood**, Geſch. einer vener. Krankheit  
 ꝛc. (651), Bemerk. über den Gebrauch der Ul-  
 menrinde in vielen hartnäcigen Krankh. (652).  
**J. Collins**, von einer böſartigen epidemiſchen  
 Präune auf der Inſel St. Vincent (871).  
**L. Corellini**, über eine Etruſciſche Ara mit Schrift  
 (1265).  
**And. Comparetti**, prodromo di ſiſica vegetabili  
 463. Observations anat. de aure interna com-  
 par. 1305.  
**Marq. de Condorcet**, ſ. Cavitat.  
**Conſbruch**, über ein Aneurysma u. 2 Fälle von  
 Kinnbackenwang (2026).

- R. Ph. Conz, Gedichte, Samml. I. 44. War die Unsterblichkeitslehre den alten Hebräern bekannt, u. wie? (329). Anatecten, oder Blumen, Phantasien u. Gemähde aus Griechenland 768, Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (2001).
- Jof. Cornide, Investigaciones sobre la fundacion y fabrica de la torre llamada de Hercules 562.
- Ja. Cornova, f. P. Stransky.
- Corhenius, medicin. gerichtl. Responsum (554), Lebensgesch. desf. (2033).
- Corre, Beobacht. über die Wärme des Mondenlichts (279), Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (622).
- W. Cowper, f. Somcrus.
- W. Coxe, Reise durch Polen, Rußland, Schweden u. Dänemark, a. d. Engl. überf. B. 3. 63.
- Cramer, Nachr. von dem Sayn-Altenkirch. Eisensteinwerke (2092).
- A. Cramsius, Leben Jof. von Sperges (80).
- Cranford, Sketches relating chiefly to the history etc. of the Hindoos, Ed. 2. T. I. 2. 1319.
- Adair Crawford, Versuche u. Beobacht. die Jauche aus Krebsgeschwüren betr. (62), üb. die Heilkräfte der salzsauren Schwereerde (870).
- R. Just. L. von Crell, üb. die Extracte aus Pflanzen, erh. den Preis, 1081.
- Fr. von Crell, f. K. Kirwan; f. chem. Annalen.
- Alo. Cremanus, de iure criminali, libri 3. Vol. I. 2. 569.
- Ph. Kreuzer, skeptische Betrachtungen üb. d. Freyh. des Willens (mit e. Borr. von Schmid) 1395.
- K. Kp. Creve, Diss. de fracturis ossium peluis 1578, Beitr. zu Galvani's Versuchen über die Kräfte der thierischen Electricität 1716.
- Crichyon, f. Blumenbach.
- de la Croix, f. de Lacroix.

- Agatapij. Cromaziano, crit. Gesch. der Revolutionen der Philosophie in den 3 letzten Jahrh. übers. u. von K. H. Heydenreich. Th. I. 2. 1285.  
 A. F. W. Crome, üb. die Cultur-Verhältnisse der Europ. Staaten 488; f. Lauenb. hist. geneal. Calendar.  
 Curandau, üb. d. Zerlegung des Rüchensalzes (636).  
 Currie, von den merkwl. Wirkungen eines Schiffbruchs auf Seeleute u. (1060).  
 Dm. Cyrillo, Entomologia Neapolit. S. 2. 3. 192  
 Plantar. rarior. regni N<sup>o</sup>-apolitani fasc. 1. II. 737.  
 Cz. Beitr. z. Götting. Musen-Blm. (2001).

## D.

2. D. Beytr. z. Götting. Musen-Blm. (2001).  
 M. D. Blische in die Theorie u. Praxis der jetzigen Arzneiwissenschaft. 1725.  
 Dacier. Eloges des Academiens etc. (1708).  
 von Dalberg, Grundr. der Aesthetik (449), Beitr. üb. die Baukunst (451).  
 J. Meerman Vryh. van Dalem, f. Meerman.  
 C. W. Dangers, Diff. de Angina maligna 89.  
 Fd. G. Danz, Grundr. der Zergliederungskunde des ungeborenen Kindes, mit Anm. v. Sommering. B. 2. 590.  
 W. Davidson, von einer Vergiftung durch Grünspan (484) vom Bluthusten (185).  
 Ep. H. Lev. Dedekind, üb. das Recht protestant. Regenten in Kirchenfachen 149.  
 Deiman, über die Natur der alcalischen Schwefel-leber (638).  
 von Delius, besorgt den 8. B. der N. Act. Acad. N. C. 2025; Verh. die Kochsalzsäure im Marien-glas betr. (2027) Nachr. von dem Zustande der Acad. N. C. (2033).

Demachy,

- Demachy**, Gesch. eines Sünalers, der sich durch unmäßige Anstrengung seiner Seelenkräfte Auszehrung u. Tod zugezogen haben soll (2027).
- Mch Denis**, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. lat. nor. (579); s. Annales typograph.
- Deribaucour**, Beitr. zu den Act. de la Soc. d'hist. nat. (620).
- Desault**, von Heilung einer Rothhül (62).
- Kr. Jos. Desbillons**, Miscellanea posthuma 26.
- Desfontaines**, Beitr. zu den Act. de la Soc. d'hist. nat. (618).
- Deformeaur** üb. den Französischen Adel (1792).
- W. J. E. Diez**, über die Methode in der Arzneymittel:lehre 846.
- Diodorus Sic.**, Biblioth. hist. libri qui superfl. e recensione P. Wesselingii. Nova Edit. c. commentris C. G. Heynii et c. argum. disputationibusque Jer. N. Eyringii. Vol. 1. 2. 1957.
- Jac. DominiEus**, zum Andenken der 4ten acad. Jubelfeier zu Erfurt 614.
- J. A. Donndorf**, Handb. der Thiergesch. 1343. Natur u. Kunst B. 3. 2064.
- H. F. L. Dörffurt**, Abhandl. üb. den Campher etc. mit einer Vor. v. J. G. Leonhardi, 1496.
- F. W. Döring**, s. Eclogae vet. Poet. latinor.; Beitr. zu d. Eclog. recent. carm. latinor. (579).
- Doublet**, nouvell. recherches sur la fièvre puerpérale 23.
- S. Dreves**, Resultate der philosophirenden Vernunft üb. die Natur des Vergnügens der Schönheit u. des Erhabenen 1289.
- J. D. Droop**, de vera in medicamentor. vires inquirendi ratione 1857.
- Barbié Dubocage** s. *Barthelemy*.
- And. Duncan**, s. *Medical Commentaries*.
- Duperron**, s. *Anquetil*.

- Dupuy*, Eloges des Academiciens etc. (1708), crit. Anmerkungen über den dem Homer beigelegten Hymnus an Ceres (1739).  
*Jul. G. P. Durci*, sofiem. Anleit. zur Kenntniß der Quellen und der Litteratur des Braunschweig'schen u. Hollenb. Staats u. Privat-Rechtes 678.  
*Dutheil*, s. *Laporte Dutheil*.  
*DyF*, Anmerkungen zu Büttner's Beytr. z. Kenntn. vordial. des gegenw. Zustandes von Frankreich u. Holland (373), Einleitung zu Mauvillon's Uebers. der Briefe des Hrn. Malouet (1816).

## E.

- James Earle*, a treatise on the hydrocele 796.  
*J. Gf. Ebel*, observationes neurologicae ex anatomico comparata (1597).  
*J. A. Eberhard*, über Staatsverfassungen u. ihre Verbesserung 1087.  
*Ebermaier*, Beschreib. einiger Herquellen im Braunsch. Amte Wendhausen (736).  
*J. H. Ec*, Beytr. zu den Eclog. recent. carm. latin. (579).  
*Jac. C. Hf. Eckermann*, theolog. Beytr., B. 2. St. 1. 2. 177. B. 3. St. 1. 1049.  
*Jof. Eckhel*, doctrina numor. vet. P. I. Vol. I. 2 u. 261.  
*Eckner*, Heilung eines Krauens, die nach einer zurückgetretenen Plechte schwermüthig ward (2029).  
*Bryan Edwards*, history civil and commercial of the British colonies in the West Indies, V. 1. 2. 1746.  
*J. E. Eggers*, die Lehren des Christenth. für gebildete Jugend ic. nach Anl. des Hannöb. Landes-Catechismus 399.  
*Ehehard*, Nachr. von 2 Leichenöffnungen (2030).  
*Hr. Ehrhart*, Beytr. zur Naturkunde, B. 7. 736.  
 E.

- J. Gf. Eichhorn, Bemerk. üb. J. D. Michaelis literarischen Character (908), Urgefch., herausg. von J. Ph. Gabler, Th. 2. B. 1. 985; f. allgem. Bibl. der bibl. Litteratur; Beitr. zu diesem Werke (1945) Verf. üb. Semler's literarischen Character (1946), Briefe die bibl. Erg. geie betr. (1946).
- von Einem, Beitr. 3. Götting. Musenaln. (2001).
- Eichenberg, f. Annalen der Gelegg. in den Preuss. Staaten.
- Eichenhart, Beitr. zu der neuen Ausg. des Repertorium des deutschen Staats: u. Lehr. (1013).
- Eiler, medicin. Respon'a (554).
- Emmerling, üb. die Hauptgebirgsart der Bergstraße (2788).
- Jac. F. G. Emmerich, üb. d. Proceßfok. Th. 2. 361.
- E. v. Engel, üb. den Feldzug Trojans in Dacten, erh. das Access. 49. Gesch. von Saltsch u. Wladimir bis 1772. Th. 1. 2. 1765.
- Erdsman, giftige Pflanzen, die um Wittenberg wild wachsen (1237).
- C. Du. Erhard, Versuch einer Critik des allgem. Gesetz. für die Preuss. Staat. Th. 1. B. 1. 1161.
- Euler, Besch. des Pferdecapels auf der Grube neuer Mercurstern (2089).
- Erman, sur le projet d'une ville savante 15.
- J. H. Mr. Ernesti, Initia romanae latininitatis denuo edita. oder neues Lese - u. Vorbereitungs. etc. 593.
- C. G. H. Erxleben, epidemiae variolosaе Göttingae 1792 grassatae brevis descriptio 1242.
- J. Jo. Eichenburg, Beitr. zur Tragur ic. (913), Lebensbesch. Gottfr. Chaucer's (1119), Repertorium zur Theorie u. Litteratur der schönen Wissenschaft. B. 5. 6. 7. 1235.



- Eug. J. Ep. Esper, ausländ. Schmetterlinge S. 7-9. 701. Pflanzthiere, Taf. 9. 10. 783, von einigen Kästl. aus der Gegend von Erlang (2031). Bhd. *Espinall y Garcia*, Atlante español, T. 1-13. 1434.
- H. Euler, Briefe üb. versch. Gegenstände der Naturlehre, nach der Ausg. des H. Condorcet u. de la Croix übers. v. K. Bries. B. 1. 110, vollständ. Anleit. zur Differential-Rechnung v. übers. von J. And. E. Michelsen, Th. 3. 1248.
- Loers, Angabe eines neuen Werkzeuges die verletzte Schulter einzurichten; über die Heilung des Grindes (2028), Heilung einer Frau, deren Monatsfluß nach einer frühzeitigen Geburt in Unordnung gerathen war (2028).
- Jer. N. Eyring, s. *Diodorus Sic.*
- J. A. Eyckwein, Aufgaben, größtentheils aus der angewandten Mathematik zur Übung der Analysis v. 1457.
- Eyerel, s. Blumenbach.

## S.

- Ad. *Fabbroni*, dell' ariete gutturato etc. 716.
- Jg. Faber, von den Freygütern u. Freyginsen im Erturischen 1889.
- F. D. Fabricius, Religionsunterricht für Kinder, Th. 1. Th. 2. B. 1. 202. Th. 2. B. 2. 1919.
- J. Alb. *Fabricius*, Bibliotheca Gr. cura Glielb Cp. *Harles*, Vol. 3. 1843.
- F. C. Fabricius, über 9 neue Insectengattungen (142), Beitr. zu den Act. de la Soc. d'hist. nat. (620), Entomolog. systemat. T. 1. P. 2. 697.
- F. D. Fabricius, üb. die grünl. Kobbenarten (141).
- Facijs*, de loco 1 Cor. 15.29. 1975, ad loc. nonn. in Aristotelis poetica explicandos 1976, Emendationes in Pausaniam 1976.

Eg.

- Eg. *Jos. R. von Sahnberg*, über die Abfärzung der Kammerger. Relat. 898.  
 O. J. *Fahsel*, de fungo articularum 1250.  
 W. *Falconer*, an Essay on the preservation of the health of persons employed in Agriculture übers. v. Michaelis 704.  
 S. *Saxar*, üb. eine bey neu gebornen Kindern vorkommende Blindheit (872).  
*Saxsent*, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. latinor. (579).  
*Sea*, Behülfe desf. bey der Wodonischen Außg. des Horaj 285.  
*Le Febvre*, f. *Lefebvre*.  
 F. G. *Seder*, üb. das Recht zu begnadigen (86).  
*Jennel*, Entthronung Ludwigs XVI. aus dem Engl. übers. 2020.  
*Serber*, wider d. Spielsucht auf Academien (1304).  
 Ad. *Ferguson*, principles of moral and political Science. Vol. 1. 2. 1970.  
 F. *Serguson*, die Astronomie nach Newton's Grundsätzen für die so nicht Mathematik studiren :c. hin und wieder umgearbeitet :c. von N. A. F. Kirchof. Aufl. 3. 1120.  
 F. *Serriar*, neue Bemerkungen über Wasser sucht, Wahnsinn :c. a. d. Engl. 776.  
*Serro*, 2 medicin. Beobachtungen (2029).  
 Pt. *Ferroni*, de calculo integralium 257.  
 F. *Sm. Sest*, 8 Predigten am jährlichen Centes-Dankfeste. 1550.  
 L. G. O. *Fendrix de Briquigny*, f. *Diplomata etc. ad res francicas spectantia*.  
 J. H. *Feurstein*, de epilepsia 1250.  
 Lp. von *Fichtel*, f. *Jos. Gioeni*.  
 R. W. *Siedler*, Anweil. aus Kürbissen u. Kartoffeln Branntwein zu brennen (452).

- Ga. Sicli, die Veranstaltungen Rom's für Künste u. Handel (1265).
- Lh. L. Funke, Versuch einer allgem. medicin. praktischen Geographie, B. I. 2. 693, historia institutionis var. larum in comitatibus Tecklaburgensi raur. Linzensi 1912.
- J. H. Nischer, hist. et. et. iene. Preparaten: Samml. dem kön. Erbherzogthum zu Göttingen 1132.
- J. H. Nischer, Anwei. zur pract. Zergliederungsk., Th. 1. 2. 2042.
- K. (Hed) Nischer, erh. den Preis für die beste Bearbeitung deutscher Synonymie 1208.
- Jos. Flajani, osservazioni pratiche sopra l'amputazione degli ar. icoli etc. 1649.
- Flangini, s. Apollonius Rhodius.
- Jos. Fleischer, allgem. Naturhistorie, aus dem Dänischen von G. Mühlenspfordt, Th. 1. 567.
- Sturman de Verene, 2 Abhandl. von der Art mehreren Mineralien Diegiamkeit zu ertheilen etc. (2002).
- W. Chaffet von Storcencourt, Beitr. zu der neuen Ausgabe des Repertorium des deutschen Staats- u. Vehnrechts (1013).
- Soß, üb. die echte Bürgertreuef. J. Sp. Veltshusen. Federi. Essai sur le Goutte et le Crétinage 1225. des Fontaines, s. Desfontaines.
- Jesse Soer, Vorschläge zur Verhütung des Ausbruchs der Wasserscheu (483), on the origin, theory and cure of the Lues venerea 1364.
- Sorberg, über das bisherige Schicksal der Reinsold. Theorie des Verfallungsvermögens (1687).
- E. Nord, üb. eine Wasserf. des rechten Egerstodes (868).
- G. Joroyce, üb. die Ursache der Zunahme des Gewichtes bey Metallen, wenn sie verfalzt werden (1063).

- K. Korsten**, s. Blumenbach.  
**K. Nib. Korster**, s. Vd. Vergius.  
**Kouche**, Angabe einer Ausstufungsmaschine (1504).  
**M. K. Sourceoy**, üd. die Verbesserung der fixen Luft u. des Wassers durch phospho. sauren Kalk (636).  
 üd. die Erscheinungen, welche das flüchtige Kautschuk in den Auflösungen des Quecksilbers, in der Salpeter- und Kochsalz-Säure hervor bringt (637); s. Methode der chem. Nomenclatur; Philosophie chimique 1691.  
**Rech. Fowler** experiments and observations relative to the influence lately discovered by Mr. Galvani and commonly called animal Electricity. 1947.  
**St. Beitr.** zum Götting. Musenalman. (2001).  
**Le François**, s. *Le François*.  
**J. Pt. Frank**, de populorum miseria morborum genitrice (43), de morbis pectus a medentibus nequaquam praetervidendis (43).  
**G. H. B. Franke**, Beitr. z. Götting. Musenalman. (2001).  
**J. H. Alb. Frankenfeld**, Diss. de discrimine nudaie divisionis et testamenti parentum et liberor. 290.  
**W. Franklin**, s. the Loves of Camarúpa etc.  
**Speciesleben**, von einem Pflanzenabdruck im Thonsmergel (2071).  
**W. N. Freudentheil**, Beitr. zum Götting. Musenalman. (2001).  
**J. H. G. Fricks**, de contusionibus pectoris 1251.  
**Frisch**, Vergleich. zwischen den Ideen, welche in den Apocryphen des A. u. den Schriften des N. T. über Unsterblichkeit, Auferstehung, Gericht u. Vergeltung herrschen (1946).  
**Mhasv. Frisch**, kleine Schriften, herausg. von E. G. F. W. Spiller von Nitterberg. 863.  
**Alb. Frölich**, Bemerk. über seltene Käfer aus der Samml. des Hrn. Hofr. Rudolph (646).  
 C.

- C. W. Suchs**, Anleit. die Wände aus Lehm-Backsteinen zu errichten (451).  
**C. F. E. Suchs**, erhält auf eben die Art wie Dr. Windheim Braunsteinfönia; Untersuchung des Laptsalzes von Car-pia (2073).  
**C. Gt. Külleborn**, Re. tr. zur Pragur (913); f. Beitr. z. Gesch. der Philosophie; üd. die Gesch. der ältesten Griech. Philos. (1586), Xenophanes (1587), Anhang zu Forberg's Abh. über das bish. Schicksal der Reinhold Theorie des Verstellungsvermögens (1588) Ueberset. des 1 B. der Aristotel. Metaphysik (1588), Verf. einer Uebersicht der neuest. Entdeckungen in der Philologie (1589), Xenodemos (1590), üd. das Interesse an der Kantischen Philos. (1590), Gesch. meines philosoph. Studiums (1591); f. Perjus.

## G.

- G. f. pract. Handb. für Künstler.**  
**G. Beitr. z. Götting. Rufenthalman.** (2001).  
**J. Ph. Gabler**, f. Eichborn.  
**St. Gallini**, Saggio d'osservazioni concernenti li nuovi progr. della fisica del corpo umano 1502.  
**Allo. Galvani**, Verf. üd. die Wirkungen der Electricität auf die Bewegung der Muskeln (229), Abhandl. üd. die Kräfte der thierischen Electricität auf die Bewegung der Muskeln, nebst einigen Schriften der Hn. Valli, Carminati u. Volta üd. eben diese Gegenst. Eine Uebers. herausg. von J. Mayer. 299. 313. Ausg. daraus (487). neuester Verf. an einem abgesetzten Arm (487).  
**J. Gardiner**, üd. das Podagra, nebst dem guten Rathe für Podagrigen von Dr. Bentish a. dem Enal überf. v. C. F. Michaelis. 1935.  
**Th. Gargallo**, memorie per lo ristoro di Siracusa 701.

- J. H. Garn, Beschreib. der häufigsten Deutschen Pflanzenaifte 304.
- Lh. Garner, Weich. einer Wasserf., welche durch den Aufg. des Tobaksfrucht. geheilt wurde (651).
- Garnier, üb die Kriegsgef der Griechen (1712).
- üb. den Charact. der Satiren des Persius (1714).
- Gartinger, Beitr. zum Alman. f. Schwed. 208).
- Marw. Gartshore, von der Kose neu geborner Kinder (866).
- Garulli, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. lat. (579).
- E. Garde, Verf. üb. versch. Gegenstände aus der Moral, der Litteratur und dem gesellch. Leben Th. I. 97. f. Cicero.
- Ep. B. Jac. Gatterer, technol. Magaz. B. 2. 1638.
- J. Cp. Gatterer, an Prussorum, Lituanorum ceterorumque populorum letticorum originem a Sarmatis liceat repetere. Disq. I. 73. Disq. II. 1849, üb. den Urspr. der Russen, Polen und anderer Slavischen Völker von den Sceten oder Dacien (922).
- F. de Gaudi, Instruction adressée aux Officiers d'Infanterie etc. augmentée par A. P. J. de Belair, 452, Englisch: an Essay on field-fortification etc. translated from the original manuscript of an Officer of experience in the Prussian Service. By J. C. Pleydel. A new Edit. 453.
- G. R. Gaward, staatswirthschaftl. Betracht. über das gerechte Verhältnis bey Zertheilung der Gemeinheitsäcker 656.
- G. H. Gebhard, über die sittl. Güte aus uninteressirtem Wohlwollen 935.
- Gedor, Beitr. z. Götting. Musenaln. (2001).
- G. W. Geiger, i. merkwm. Rechtsfälle.
- Geisler, i. Verzeichniss.
- J. G. Geisler, der Uhrmacher zc. Th. I. 1897. Th. 2. 2022.

- F. H. Gelbke, s. Kürstentag 21.  
 Gellert, üb. Verfert. einer dauerh. grünen Farbe aus Smalte, Salpeter: u. Ofengalmey (2085).  
 Geoffroy, der Sohn, Beytr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (625).  
 George III., beschenkt die Biblioth. 561; beschenkt den Fiscus der Professoren: Witwen 761.  
 Georgi, besorgt die Ausgabe der öconom. Abhandl. der Petersburg. Gesell. 1818, Aufsätze des. in diesen Abhandlungen (1819).  
 Gerbert Martin, II., Fürst und Abt zu St. Blasius, stirbt, 1855.  
 Gerbard, Beytr. z. Götting. Musenaln. (2001).  
 J. Gerard, Siglarium Romanum 1104.  
 van Geuns, Beytr. zu den Annalen der Botanik (128).  
 J. van Geuns, et Hub. van den Bosch, Diss. de natura et utilitate liquoris amni 1917.  
 Abu Aladhl Giasar, von den Cometen. MS. (377).  
 J. C. Giesche, Handb. für Dichter u. Litteratoren, Th. 1. 1009.  
 M. Gilby, üb. die Electricität bey Lähmungen (61).  
 J. Im. Gilbert, Exercitia phytolog. Vol. 1. 2. 193.  
 G. Gilpin, Vers. üb. die specifische Schwere versch. Flüssigkeiten (1059).  
 W. Gilpin, Bemerk. üb. mahlerische Naturschönheiten auf einigen Reisen durch Engl. u. Schottl. a. d. Engl. von G. F. Kumb. Th. 2. 1096.  
 Jol. Gioeni, Vers. einer Lithologie des Vesuvus, aus d. Ital. von P. von Nichel 1376.  
 Meh. Guardi, de origine nervi intercostalis 133 (1597).  
 Ep. Hieranner, Schilder. des häusl. Lebens des Eh:raet. u. der Regierung Ludwigs, XVI, 1566. Abhandl. üb. die venerische Krankheit B. 2. 3. 1769; s. politische Annalen; histor. Uebers. des versch.

- verfloß. Jahres (2006) neueste historische u. politische Literatur (2006).
- C. A. Glogner, de salivationis vsu in morbis venereis 1039.
- E. Wd. Glörsfeld, Predigten üb. seine Letzte, nebst einer Vorrede von Dr. B. Ab. Teller, Th. I. 1728.
- E. K. Glöck, s. merkw. Rechtsfälle.
- X. Gmeiner, Institutiones iur. ecclesiast. T. I. 2. 3. 173.
- Gb. Gmelin, Materialien für die Anthropologie B. 2. (Untersuchungen über den thierischen Magnetismus) 1000.
- J. G. Gmelin, Verf. üb. das Zusammenschmelzen des Kobaltkönigs mit Blei (451), Verf. mit dem Zirkon; üb. die Verbindung des Bleies mit dem Kupfer; Besch. des Cactus Peruvianus; Verf. Braunklein mit Blei, Spiegellanz u. Arsenfmetall zusammen zu schmelzen; Verf. einer Zerlegung des Eisensteins von Lauterberg (921; s. Linne; Unterf. des geö. Kaaolofchen Brancuz mittels (1250), (2080), Briefe üb. die neuere Entdeck. in der Lehre von der Luft, N. 1. 1720. Erfolg einiger chem. Untersuchungen 809. üb. die gelbfärbende Wurf. der Salpetersäure (2027).
- P. K. Gth. von Göttingk, Weyr. zum Götting. Ruinenalm. (2001).
- Goddas, üb. das charakteristische des schottischen Dialects (1517).
- Gordon, Bemerk. auf einer Reise nach den Orkadischen Inl. (1517).
- G. F. Dn. Gös, comm. in Aeschyleum Agamemnonem 1114 (1210).
- Ant. F. Göffel, de vi referuati dominii et hypothecae in re vendita, moto concursu creditor. sese imprimis exferente 1812.



- J. F. A. *Götting*, *Verf. einer phys. Chemie* 96;  
f. *Bertholler*; f. *Alman. f. Scheidkünstl.*; *Auf-  
sätze dess. in diesem Alm. f. 93. (207).*  
*Gerv. Gottschalk*, f. *prolatische Schwänke.*  
*W. Gourlay*, *Beschr. der Mineralwasser auf St.  
Miquel* (651).  
*J. H. Ephr. Göze*, *Natur, Menschenleben u. For-  
schung*, B. 6. 22, *Europ. Fauna*, B. 3. 900.  
*J. & Sp. Gräffe*, *Catechet. Journal*, Jhrg. 1. S. 1.  
897. *Bemerk. üb. Longins Urtheil, daß die Dr-  
dusse der Iliade weit nachstehe* (1666).  
*Gräzer*, f. *Brauer* (2. Reg.)  
*Abr. Jac. 's Gräuwen*, *geneeskundige Verhan-  
deling van den Kinkhoest* 599.  
*J. Gray*, f. *Guthrie*.  
*Rofar. Gregorio*, f. *Collectio rer. Arabicarum;*  
*Doctrina temporum Arabum Siculor.* (734),  
*Siciliae Geographia sub Arabibus* (735), *de vi-  
ris literatis apud Arabes Siculos* (735).  
*J. L. Gries*, *Diff. de studiis Hamburgens. promo-  
vendi commercia sua* 289.  
*J. Jac. Griesbach*, *Symbolae criticae etc.* T. 2. 1065.  
*Gr. E. Groddeck*, *descriptio cod. Varloviensis tra-  
goed. Senecae* (1070).  
*Grossart*, *wie Streifen aus elastischem Harze zu-  
sammen zu fügen* (2073).  
*Gudin*, *Zusatz zu Rousseau's Gesellschaftsvertrag*  
*übers. v. Zübner* 494.  
*Jos. de Guignes*, *von einem handschriftl. Werke*  
*des Masudi* (1708), *üb. Plinius Nachr. Indien*  
*betr.* (1710), *über die Sonnenfinsternisse welche*  
*Con'ucius verzeichnet hat* (1711), *üb. den Handel*  
*der Sinesen mit den westl. Völkern* (1780).  
*J. W. Guldbrand*, *aute Wirk. des rohen Spieß-  
glases gegen die Sicht* (1154), *Halbwch von Mer-  
curialmitteln* (1155).

Günther

- Günther, von einer Mißgeburt (2026).  
 J. H. Günther, Argumente und Erfahrungen üb. Krankenbesuch-Anstalten für Arme (1420), besorgt den 1. Band der Verhandl. u. Schriften der Hamburg. Gesellsch. 1602.  
 Gurlitt, üb. eine Stelle des Cicero pro Mur. (1210).  
 W. Guthrie u. J. Gray, Weltgesch. B. 9. Th. 5. (von Heinrich) 1132.  
 Guyton de Morveau, f. Methode der chem. Nomenclat.

§.

- A\*\*\*\* H\*\*\*\* f. the secret History of the armed neutrality.  
 J. Ad. von Haas, Beobacht. üb. den Kindern oder Borfenkäfer, herausg. v. J. B. Köhler 663.  
 J. Glob Haase, de nervo phrenico dextri lat. duplici parisque vagi per collum decursu (1597), de plexibus oesophageis nervosis parisque vagi per pectus decursu (1597).  
 J. E. H. Habel, Kritik der Wissenschaften 705.  
 E. H. Haberlin, pragm. Gesch. der neuesten kais. Wahlcapitulation 346. Anhang dazu zc. 1206; f. Repertorium des Deutschen Staats u. Lehnr.  
 K. H. Hagen, Lehrb. der Apothekerkunst, Ausg. 4. B. 2. 88.  
 von Zahn, Beitr. zum astron. Jahrb. (210).  
 S. Habermann, Apotheker-Lexicon Th. 1. Abth. 1. 1662. üb. die Zerlegung des Kochsalzes durch Eisenvitriol (2070).  
 von Halem, Andenken an Oeder 1219.  
 H. Hamilton, Gesch. einer Umkehr. der Gebärmutter (653).  
 W. Hamilton, collection of engravings from ancient Vases etc. Vol. 1. publ. by W. Tischbein, 521. 529.

§

§.

- H. R. Alex. Hänlein, Fest- und Casual-Predigten 455; f. neues theolog. Journal.
- M. Hanszius, Analecta, f. Collectanea pro historia Carinthiae concinnanda, P. I. 2. 1322.
- Jg. Hardt, f. Jul. Pollux.
- Glieb Cp. Harles, f. C. Glieb Schwarz; f. J. Alb. Fabricius; lection. venular. Sp. XIV (1666).
- Thdr. Hasche, de legibus in fauorem commercii latis, praesertim in concursu creditor. 233.
- Häselberg, Jurist. Biblioth. B. 3. St. 2. 3. 4. B. 4. St. I. 1541.
- Ger. Hasselt, explicat. tituli calicis antiq. (1180).
- Hassenfranz, von einigen Erbschein. welche den Gesetzen der Verwandtschaft zu widersprechen scheinen (633), üb. die Ernährung der Pflanzen Abh. I. 2. 3. (635. 636. 637.) von den Thonarten u. ihrem Gebrauch auf Glas- Porcellan- u. Fayence-Fabriken (638. 639); f. Methode der chemisch. Nomenclatur.
- Hassenkamp, f. J. D. Michaelis.
- Häßlein, Beitr. zur Pragur (913).
- J. J. Haslädt, de Scorbuto 802.
- F. R. F. Hauff, Lehrbuch der Arithmetik (1719).
- Haug, Beitr. z. Götting. Musenaln. (2001).
- Häunzinger, Mittheilung eines Ergänzungshüdes zu der alten Uebers. von Tarian's Harmonie der Evangelisten (880).
- E. H. Haus, üb. den wahren Grund u. die Natur der lehnherrl. Gerichtbarkeit in Deutschl. 1252.
- Ph. W. Glieb Hausleutner, f. Cod. diplom. di Sicilia.
- Havy, über die Bildung der Crystallen des gem. Salpeters (637).
- Ebenezer Hazarä, f. historical Collection etc.
- J. Heath, f. Baudelocque.
- H. F. Hecker, üb. die Verpflegung kranker Armen in Städten, erh. den Preis 1417.

- J. Hedwig, Beitr. zu den Annalen der Botan. (128).
- Hrn. Hrn. L. Heeren, Erdkunde der Griechen von Indien u. Handel der Griechen nach Indien. Abschn. 2. (922), Kunde der Römer von Indien u. Röm. Handel nach Indien, Abschn. 1. (922), Ideen üb. die Politik, den Verkehr u. den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt 943; f. Biblioth. der alten Literatur und Kunst; inscriptions Galbis inventae (1070).
- D. H. Hegewisch, histor. philof. und litterarische Schriften Th. 1. 2. 1279.
- E. F. W. Heine, de valorum absorbent. ad Rha-chitidem procreandam potentia 458.
- Heinrich, Deutsche Reichsgesch. B. 5. 1120.
- H. H. Heinrich, Probe von Animadvers. über das Gedicht von Hero und Leandro (1210); f. *Musaeus*; Emendationes in Virgilii Cirin (1970), Antheil. des. an der Bearb. der Aeneis für die Encyclop. der lat. Classiker 2038.
- J. G. Heintzmann, Rathgeber für junge Reisende 1183.
- H. Zell, Fragmente aus f. Reise nach dem Nordpol (938. 942), Briefwechsel mit Lacaille (941), Gedanken üb. die Sonnenflecken (941), über die Jupiterstrefen (941).
- Hellwig, Beitr. zu dem neuesten Magazin. f. Liebhaber der Entomologie (127).
- F. Hemsterhuis, oeuvr. philofophiq., 2 Ts. 1764. Henckenius. f. J. G. Röderer.
- H. Ph. Kr. Henke, Lineamenta institutionum fidei christianae historico-criticarum 625, Allgem. Gesch. der christl. Kirche Aufl. 2. Th. 1. 1545.
- J. F. W. Herbst, Naturgesch. der Krabben und Krebse B. 2. H. 2. 3. 743; f. *Sablonsky*.
- Herder, Brief an Hn. J. Jac. Herz (879).

- J. G. Zedler, Briefe zur Beförderung der Humanität, Samml. 1. 2. 1124.
- J. F. Zewel, crit. Beobacht. über die röm. Gesch. des E. Vellej Patere. (450.)
- Sgm. F. Hermbstädt, Rede über den Zweck der Chemie 151, Bemerk. versch. Gegenst. der neuern Chemie betr. (2075, 2076).
- J. Tim. Zermes, Predigten 799.
- Zerrmann, über Erzfalten, die im Feischherde u. Hohofen entstehen (2070), Entsch. lichtrother Mennige aus Silberhalt. Bleiglanze (2070), Besch. des Sibirischen Berollis u. Aquamarins, nebst mehrern andern mineralog. Nachrichten (2071), üb. den Brennstoff; üb. die Bereit. des Damascener Stahls; mineralog. Bemerk. (2077)
- W. F. Zerschel, üb. Saturns Ring u. des fünften Begleiters Umdrehung um seine Axe (1025) vermischte Beobachtungen (1029).
- J. Jac. Zetz, Biblioth. der heil. Gesch. Th. 2. 878.
- Sal. Zetz, Biographien berühmter Schweizerischer Reformatoren B. 1. 573.
- K. Heun, vaterländische Reisen in Briefen an Eduard 544. vertraute Briefe an Jünglinge die auf Unversitäten gehen wollen 2 Theile 894.
- Zeusinger, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. latinor. (570).
- R. H. Zeydenreich, s. Ag. Creomaziano.
- Zeyer, Unters. des gelben Fleckpats (2033).
- C. Glob. Heyne, Leges agrar. ae pestiferas et execrabiles 545. Deutsch (2006), Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. (579), memoria J. D. Michaelis (908), Aufzählung der Kunstwerke welche in Constantinopel vorhanden gewesen seyn sollen, Abth. 1. 2. (922), Ruinerung der Kunstwerke der spätern Zeit unter den Kaisern in Constantinopel Abth. 1. 2. (922), Rede zum

- zum Andenken des Herz. Ferdinand von Braunschweig (923) Progr. Tranquilla sine armis otia Musarum 1083, Ursache der Größe u. des schnellen Verfalls des macedon. Reichs (1209), de interitu operum tum antiquae tum ferioris artis, quae Cpoli fuisse memorantur, eiusque causis et temporibus 1401, Progr. Libertatis et aequalitatis civ. in Athen. rep. delineatio ex Aristophane 1489, Epist. ad Schlofferum s. Philotas; Rede bey der 42. Stiftungsfeier der Kön. Soc. der W. 1849; s. *Diodorus Sicul.*
- F. E. A. Seyle, Antrittsrede (58.)
- W. F. Szjel, allgem. Reminal Formelehre der hebr. Sprache 1015, Schriftfischer B. 1. S. 4. B. 2. S. 1. 2. 1074.
- G. F. Zildbrandt, wird Corresp. der Kön. Soc. d. W. 18. 1. Verf. ob die Verbind. des Quecksilb. mit Phosphorsäure 601, Lehrb. der Anatomie des Menschen B. 3. 602. B. 4. 611, chem. u. mineralog. Geschichte des Quecksilbers 841, Versuche mit Quecksilber (2078).
- Zilde, Handlungszeitung, J. 1791. 92. 1857.
- Hippocrates. de visu*, ed. J. H. Jugler, 519.
- F. K. Glob-Zitsching, s. Denkw. f. die Länder: u. Wölk. rf.
- von Hochenwarth, Besch. u. Abbildung 2 Kärnth. Vögel (2031).
- W. Hodges, travels in India 1201.
- J. H. Hocuffe, Beytr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. (579).
- Hofacker, Vertheid. der rechtl. Ausführung der dem Hn. Grafen F. Th. K. v. Pückler u. Limpurg auf die Limpurgische Allodial u. Lehneverlassenschaft seiner verstorbenen Gräfinn Tochter zuständigen Erbrechtes 1420.

- Hoffmann, üb. die entfärbende Eigensch. der Kohlen (2072).
- Hoffmann, f. Bergm. Journal.
- G. Fr. Hoffmann, *Plantae liebenosae* Vol. 2. fasc. 2. 3. 17; wird Mitglied der Soc. d'hist. nat. zu Paris 480; *Hortus Göttingensis* 1441. veranlaßt die Abbildungen der Schwämme, Berlin 1793, 1876.
- von Hoffmann, Zuf. zu der zweiten Ausg. der Blügelichen Encyclopädie (1206).
- H. A. Hofmann, chemische Unter'uch. des Hopfens (451), La Mend. f. Verzte Phositor u. Brannensfreunde etc. 1896. Bereit. der salzsauren Schwemmerde; Nachr. von einem Kupferstücker-Gieß (2072).
- H. Holbein, f. J. Chambeelaine.
- H. S. Holsche, der Regdistricc etc. 1275.
- E. Home, üb. hornähnliche Auswüchse am menschl. Körper (485).
- Homerus, the Iliad and Odyssey, translated into English blank verse by W. Cooper. Vol. 1. 2. 288.
- E. Glob Hopf, f. Commentarien der neuen Arzneifunde.
- J. G. E. Höpfner, Glossen im Suidas die sich auf den Sophocles beziehen  $\alpha - \omega \omega$  (1210), observatt. in Sophoclis Trachin. (1211). Abhandl. I. von den Trachinierinnen des Sophocles (1665), Fragmente zur Biographie des f. Morus (1665), Fortf. der Abhandl. über des Euripides Eclophen (1665).
2. Zul. f. Höpfner, Commentar über die Heinecc. Institutionen, Ausg. 4. 161.
- J. A. Hoppe, Gesch. der Königl. Gallizien u. Podomeren (1766).
- H. P. Hoppenstedt, f. Nieder für Volksschulen. Q.

- Q. *Horatius Flaccus*, Opera, typis Bodon. (cur. Jos. N. de Azara) 284.
- J. H. *Horlacher*, de praecipuis aurium morbis 1241.
- Horstig, üb. das Pittoreffe in der Malstrey (1120).
- Ö. *Höft*, Errettinger om Den St. Thomas 980.
- † Jac. *Hottinger*, f. Cicero.
- Wd. *Hube*, Unter. in der Naturlehre in einer Reihe von Briefen z. B. 1. 1303. B. 2. 1646.
- F. *Huber*, nouv. observat. sur les abeilles 1517.
- Hübner, f. Gudin.
- Ep. W. *Hufeland*, üb. Kräfte u. Gebr. der saltsauren Schwererde in Krankheiten (452), Ein Wort an meine künftigen Zuhörer 844, üb. das Gemächselaugensalz als das kräftigste Gegengift gegen Arsenik (2029).
- I. *Hughes*, von einem schwammichten Auswuchs um die Oeffnung der Harnröhre (59), Heilung der zerbrochenen obern u. untern Kinnlade (484).
- Hüllmann, wird Register 1121.
- H. Cp. F. *Hülsemann*, f. Psalmi. (2. Reg.)
- H. *Hier*, von Humboldt, Beitr. zu den Annalen der Botan. (128), floras fribergensis specimen 1617, Einfl. des Lichts auf die Gewächse; Versuch. der Kenntn. der wärmeleitenden Kraft der Körper:z. (2071). Verf. über einige chem. und physical. Grundf. der Salzwerkkunde (2085) Beobacht. die Entsch. des Torfs betreffend; mineralog. Beobachtungen (2090).
- D. *Hume*, Essays and treatises on several subjects Vol. 1-4. 1368.
- G. *Hunter*, stellt mit Sn. Fowler Versuche üb. die so gen. thier. Electricität an 1947.
- J. *Hunter*, a historical Journal of the transactions at Port Jackson and Norfolk Island, etc. including the Journals of Governors, Philipp and King and of Lieut. Ball. 745.



- P. Zunter, Beobacht. an Bienen (1034).  
 J. H. Hurter, de sanguifluxu vterino 1251.  
 G. Zuth, f. allg. Mag. f. die bürg. Baukunst; Anknüpfung seines Lehrbuches der Kunst, Häuser, Wege, Brücken, Wehren u. Ufer zu bauen (1596).  
 J. G. Hutten, f. Plutarchus.  
 Zunon, Theorie der Erde, im Ausg. (680).  
 J.  
 G. Inlay, topographical description of the western territory of North America 777.  
 Jac. F. Ikenflamm, de vasis nervorum (1597), von d. Sandkörnern um u. in der Zirbeldrüse (2030).  
 Dem. Lwanoſſ, de nervor. intercostal. orig. (1597).  
 J.  
 E. G. Jablonsky, Natursystem aller Inſecten, fortgef. von Herbst, Käfer, Th. 5. 1636. Schmetterlinge, Th. 6. 1736.  
 Rb. Jackson, a treatise on the fevers of Jamaica 687.  
 J. G. Jacobi, theatral. Schriften 495.  
 E. W. Jacobs, Ideen üb. die Criminal: Gesetzgeb. 1138.  
 F. Jacobs, f. Vellej. Paterc. f. Tzetzes; Epithalamium (580) Emendationes in Epigrammata Anthologiae Gr. 1089, über den Mythos des Hesiodus vom Geryon (1969). Animadversiones in Callistrati statuas (1970).  
 J. A. G. Jacobson, technoloq. Wörterbuch Th. 5. (Supplemente Th. 1.) von G. E. Rosenthal 1024.  
 E. Jos. Jagemann, Italiänische Sprachlehre 246.  
 Hja. Jäger, Samml. histor. Aufsätze St. 1. 1679, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr. (1845).  
 Jahn versch. medicin. Beobacht. (2028).  
 G. F. C. von der Jahn, f. Biener.

- Fr. Janson**, f. Materialien zu einem künftigen Gesenb. f. die churpfälz. Lande.  
**Jefferson**, f. Report on the Cod and Whale fishery.  
**J. S. W. Jerusalem**, nachgel. Schriften Th. 2. 1977.  
**K. E. Jester**, üb. die kleine Jagd Th. 1. 1413.  
**Joel**, neu überf. u. erläutert von K. W. Justi 533.  
**J. F. Jugler**, Elogium eins f. J. H. Jugler.  
**J. H. Jugler**, f. Hippocrates; Elogium patris J. F. Jugler (520).  
**Mt. Hm. Junge**, Anrede an die Confrmanden 1360.  
**K. W. Justi**, f. Joel.  
**Th. J. S. Justi**, üb. die Orakel des Jesaias die Wegführ. der Juden ins Babylon. Exil betr. (1247).

## K.

- K\*\* Käse** versch. Nachlässigkeiten u. Betriegerereyen in den Apotheken (2073).  
**E. G. K.**, f. Kändöl.  
**Kammerer**, Beitr. zur Naturgesch. der Belemniten (646).  
**Jan. Kant**, die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. 1529. 1611. 1825. 1985.  
**Karsten**, über die alte u. neue Bergwerkfedert. in Frankr. (2084), üb. eine gewisse Art Emaragd- u. Beryll-Säulen (2088), Erfolg der Zerlegung welche H. Prof. Klaproth mit dem Lepidolit u. Bitterspat vorgenommen hat (2091).  
**Kastelyn**, Beitr. zu den Annales de chimie (634), Journal der Physik u. Chemie f. 1791, Ausg. dat. (635).  
**M. G. Kästner**, Anfangsgr. der höhern Mechanik, Aufl. 2. 297, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latin. (579), de curvis aequidistantibus 881 (922), üb. den neuern Gebrauch des Polarsterns (922); f. R. Morville; Gedanken üb. das

- Unermüden der Schriftsteller, Empörungen zu bewirken 1577; wird Direct. der K. Soc. d. W. 1850.
- Käufer, Aufs; aus e. Schreiben desf. (730).
- J. Jos Kaufsch, Preiskor. üb. Unterr. u. Bild. der Bundärzte für das Landvolk (451).
- K. P. Kayser, f. Phileas.
- Keber, erhält Essig aus Branntwein 11. (2080).
- Alte. Kelle, Besch. einer Zerreiß. der integumentor. abdominal. etc. (652).
- Kels, von einem großen Pferdeblasen-Stein (1883).
- Versuche mit der Pflanzenkohle (2073).
- Kennstsch, guter Rath für Podagrifen f. J. Gardiner.
- de Keralio, Kenntniß der Alten vom Norden von Europa (1708), üb. den Urspr. der Schwed. Völk. f. Russ. I. (1792).
- J. Sim. Kerner, Abbild. aller öconom. Pflanzen, B. 5. 72.
- J. Pt. Kersting, gemeinn. Unterr. üb. den geschwinden Gebrauch der Brandspitzen, und der Schwegerathschäften 1301.
- H. Kerr, Bepr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. 579.
- Ebn al Khattib, Regum Aglabidarum et Fatemidarum, qui Africae et Siciliae imperarunt, series (732).
- E. K. Kiehmeyer, üb. die Verhältnisse der organischen Kräfte unter einander 11. 887.
- H. Kindinger, Münchische Beiträge zur Gesch. Deutschlands, hauptsächlich Westphalens B. 3. Abth. 1. 2. (Gesch. der ältern Grafen Abth. 1. 2.) 2033.
- King, Journal etc. f. J. Hunter.
- Th. Kipping, f. Codex Theod. Bezae Cantabr.
- Kirchhof, Verdienste desf. um die Hamb. Gesellsch. 1602. R.

- N. H. S. Kirchof**, s. J. Ferguson.
- Kth. Kirwan**, physicochemische Schriften a. dem Engl. überf. von Fr. von Cölln B. 4. 1557.
- E. Kitz**, von einer großen Eiteransammlung zwischen dem Darmfell u. den Bauchmuskeln (867).
- Klaproth**, Unters. des Rothhäutens vom Oberharze u. dem sächs. Erzgebirge (2069. 2087), Prüfung der Mineralquelle zu Innau (2069).
- Ant. v. Klein**, deutsches Provincial-Wörterbuch Pief. I. Th. 1. 2. (1718).
- E. F. Klein**, s. Annalen der Gesehzgebung in den Preuß. Staaten.
- Klinghammer**, Beantwort. einiger Fragen den Oberharzer Hüttenhaushalt betr. (2089), Fortf. (2090).
- Jac. J. Klint de nervis brachii** (aukt. *Wrisberg*) 1597.
- G. Sim. Klügel**, Encyclopädie, Ausg. 2. Th. 3. 1205, üb. die gegenseit. Störungen der himmlischen Körper Th. 2. Abschn. I. 1521.
- A. Kluit**, brevis conspectus noui systematis de prisco iure venandi per Hollandiam (1180).
- Knapc**, von einer tödtlichen Säule des ringförmigen Knorpels in der Luftröhre (2029).
- Hdf. Knoch. v. Knigge**, üb. Schriftsteller u. Schriftstelleren 1555.
- E. Cornelia Knight**, Marcus Flaminius 2 Vols 27.
- F. H. Knittel**, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. 579.
- Knoz**, Bericht. einer Mißgeburt (652).
- Erduin Jul. Koch**, Beitr. zur Braug. (913).
- J. Ep. Koch**, über die Ascendenten-Succession in Fideicommissen und Lehnen 1281.
- Köhler**, s. Bergmänn. Journal.
- J. B. Köhler**, interpretationum et emendationum iuris R. liber I et II. 1341.

- J. G. W. Köhler, f. J. Ad. von Haas.  
 O. D. Köler, üb. Gedächtnißübung auf Schulen  
 (2008).  
 Kollatay, Observations sur un ouvrage intitulé:  
 Essai sur le droit de succession au Trone de Po-  
 logne 1734.  
 And. G. Alex. Kölpin, de placenta praevia in  
 partu 1774.  
 König, Beobacht. v. Jupiterstrahlen:z. (1181).  
 König, Musäus aus Briefen desf. (647).  
 O. V. König, Antrittsrede (48).  
 F. E. Koppe, Jurinischer Alman. f. 1793. 1732.  
 F. D. Jun. Köppen, Leben desf. 448.  
 Berend Kordes, M. Accus Plautus u. F. Wfg.  
 Keu 1092.  
 Kon. Korte, Reise nach Palästina, im Musä. (1103).  
 K. C. Krause, de genitali u. partu. c. h. (1597).  
 Lhr Kreschmann, kleine Abhandlungen aus dem  
 Staats- u. Privatrechte 1449.  
 K. Kries, f. Th. Euler.  
 Kriethold alias Menschenrecht, Beitr. zu dem  
 Götting. Muenalman. (2001).  
 J. F. Krüger, de auditu difficili 1858.  
 Kugelann, Pctz. Preuß. Käfer (127).  
 Ephr. Mos. Kuhn, hinterlassene Gedichte, B. I. 2. 55.  
 F. E. Kuhn, unpart. Darstell. der Gründe für u.  
 wider die Behauptung, die Aegypt. Pyramiden  
 seien Werke der Natur 1877.  
 Künöl (?) Messian. Voraussagen des N. L. 1902.  
 O. J. Kunth, f. W. Gilpin.  
 J. P. Kurzmann, comm. de Africa Geographi  
 Nubienlis (348), üb. die Stellen des N. L. von  
 den Wundergaben des h. G. etc. den Preis 1081.  
 Künzler, Beitr. zur Kenntniß vorzüglich des ge-  
 genwärtigen Zustandes von Frankreich u. Sol-  
 land 373.

- K. A. Küttner, Kurons, Dichtungen u. Gemälde aus der nordischen Vorzeit. B. I. 1931.
- L.
- L. Beitr. zum Götting. Muſenalman. (2001).
- Labillarderie, Beiträge zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (620).
- Lacaille, Briefw. mit Mg. Sell (941).
- de Lacroix, f. H. Euler.
- Laguna, f. Martini: Laguna.
- de Lalande, f. LeFrançois.
- Lamarck, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (622).
- de Lambre, Formeln zu astron. Gebrauche (209). über die jährliche Bewegung von Saturns aufsteigenden Knoten (1182).
- H. J. von Lamotte, Abhandlungen 2c. 1217.
- Lam. Lame, Versuche mit Blasensteinen aus dem menschl. Körper (486).
- L. Lang, über das dominium utile, erst den Preis 1081, histor. Entwicklung der Deutschen Steuerverfassungen 1211.
- Langé, 2 Versp. von schwerem Gekochte 2c.; Beschr. einer Gelbsucht (2020).
- L. J. G. Laporte du Teil, Nachr. von seinen Forschungen zum Behufe der Franzöf. Geschichte (1792); f. Diplomata etc. ad res francicas spectantia.
- Larcher, üb. einige Zeitepochen der Historie (1712), über die Epoche des Feldzugs von Cetus dem jünaern (1785), üb. Phidon, König von Argos (1787), von dem Montat des Creon (1787).
- Eug. Larruga, memorias economicas sobre los frutos, raras y raras de España. T. 1-17. 817.
- J. Latham, üb. den Gebr. des Campher's bey Urinverhaltungen (869), über einen kalten Brand (869).

Larville,

- Latreille**, Beitr. zu den *Actes de la Soc. d'hist. nat.* (619).
- J. E. Laufhard**, Leben u. Schicksale von ihm selbst beschr. Th. 2. 856.
- Lauron**, s. Puy-Lauron.
- Lavoisier**, phys. chem. Schriften, übers. v. Linf, B. 4. 278, B. 5. 1893; s. Methode der chem. Nomenclatur.
- A. Layman**, s. Six Letters on Intolerance.
- Leblanc**, üb. versch. Salzensteinen (638).
- Leblond**, Beitr. zu den *Actes de la Soc. d'hist. nat.* (621. 623).
- E. W. Ledderhose**, kleine Schriften, B. 4. 50.
- K. Lee**, s. Memoirs of the life of the late Ch. Lee.
- Lesbure**, Beitr. zu den *Actes de la Soc. d'hist. nat.* (619).
- Jer. Lefrançois de Lalande**, astron. Nachrichten u. Beobacht. (209. 210).
- Graf Lehndorff-Bandels**, *Raffodie d'amore etc.* 1688.
- Lempe**, Grundlehren üb. die Anlage u. Structure der Maschinen hauptl. in Rücksicht des Bergbaues (2089).
- W. Lempriere**, *tour from Gibraltar to Marocco etc.* Ed. 2. 1416.
- Chr. F. J. Lentin**, Fortf. einer Krankheitsgesch. (737), Versuche über die Heilart des Schweren Gehörs (922).
- J. G. Lenz**, Beitr. zu den *Eclog. recent. carm. lat.* (579), üb. die Dichtkunst der Griechen im heroischen Zeitalter nach dem Homer (1119), Beitr. zum Götting. *Musenalm.* (2001).
- J. Gf. Leonhardi**, Zusätze u. Anmerk. zu f. neuen Ausg. des *Macquerischen Wörterb.* B. 2. 1384. s. Dörffner.
- Lermina**, Beitr. zu den *Act. de la Soc. d'hist. nat.* (620).

- H. Lessi, üb. Etruscische Gesetze, welche die Römer angenommen haben (1266).  
 Hhd Ephr. Lessing, Leben nebst seinem noch übrigen litterarischen Nachlasse, herausg. von F. S. Lessing. Th. 1. 2019.  
 F. S. Lessing, s. Hhd. Ephr. Lessing.  
*Libanius*, orationes et declamationes ed. J. Jac. Reiske, Vol. 2. 2009.  
 G. Ep. Lichtenberg, wird Mitglied der Londoner Soc. d. W. 1201; s. Götting. Taschenb.  
*Lichtenstein*, Catalog. rerum nat. rariss. etc. Sect. 1. 1678.  
 J. H. Lidén, stirbt, 1850.  
 Liebau, Beitr. zum Götting. Musenalm. (2001).  
 Lieblein, bereitet nach Wallen's Art Glauberfalz (2079).  
 de Limon, la vie et le martyre de Louis XVI. 657.  
 Lind, Verf. die so gen. thier. Electric. betr. (1940).  
 F. F. Liné, s. Lavoisier; 2 Auff. chem. u. botan. Inhalts 1810, üb. die natürl. Verbindungen und Geschlechter der Säugthiere (1881), über die Classen der Insecten u. ihre Eintheilung in Verbindungen (1882), über die giftigen Schlangen in Deutschland (1882).  
 K. a. Linné, Systema naturae, ed. Gmelin, Vol. 3. 1169, Flora Lapponica, Ed. 2. cura Jac. Ed. Smith, 1582.  
 J. G. Lipsius, Diss. sur une médaille non publiée de l'Empereur Pertinax 1837.  
 Little, üb. die Metallarbeiten in Edinburgh (1516).  
 J. Ant. Llorente, monumento romano descubierto en Calahorra 565.  
*Lloyd*, the history of the late war in Germany between the king of Prussia and the Empress of Germany and her Allies, Vol. 2. 809.  
 T. Lloyd, s. Debates etc.

Ren.



Ren. Ghf. *Löbel*, f. *Sheridan*; f. Essay on the principles of translation.

Fr. G. H. *Loberhan*, erste Grundlinien des gemeinen in Deutschland geltenden Privatrechtes Th. I. 1253.

J. G. *Lodemann*, de hydrope cerebri 1252.

Just. C. *Loder*, Anfangsgr. der med. Anthropologie u. der Staats-Ärztenekunde, Aufl. 2. 1337.

*Löffler*, Wahrnehmungen (737).

Jos. Fr. E. *Löffler*, f. *Souverain*; Predigten B. 3. (Pred. dogmat. u. moral. Inhalts, Samml. I.) 974.

*Longworth*, ed. memoirs of the life of the late Ch. Lee 683.

Ant. Mar. *Lorgna*, üb. Werkzeuge Kegelschnitte zu beschreiben (220), vom mineral. Augensalze, im Auszuge (680).

*Lowitz*, Beitr. zu den Petersth. öcon. Abhandl. (1820), Reinig. des Salpeters durch Kohlen (2080).

Euseb *Lownes*, f. B. Bradford.

W. Ant. de *Luc*, üb. Ausdünstung besonders im luftleeren Räume (1059).

J. *Lucas*, Cur einer Harnverhaltung (868).

*Lucianus*, dialogi selectiores imprimis Deorum gr. ed. G. H. *Martini* 1983.

C. F. *Ludwig*, f. *Scriptores neurolog. minores*; f. *Tilgicus*.

C. Thph. *Ludwig*, de plexibus neruor. abdominal. atque neruo intercostali duplici (1597).

*Lund*, über die Cicindela aptera (141), über die quassia (145).

117.

117. Beitr. zum Götting. Musenalm. (2001).

M<sup>s</sup> = Traité complet de fortication I. Part. 1297.

117.

- M. f. Mehlburg.  
 J. Seb. Ehren. iiaaß, über Parodiren u Travestiren (1120).  
 Macciucca, f. Vargas.  
 Macfarquhoe, Gesch. einer hartnäckigen Kniegeschwulst (653).  
 Th. Mackean, on the constitution of the united states of America f. Debates etc.  
 J. Sp. Maier, allgem. Weltgesch. zur Unterhalt. für Liebhaber u. Unglehrte Th. I. 1064.  
 Sal. Maimon, üb. die Progressen der Philosophie 581, Streifereien im Gebiete der Philosophie Th. I. 1631.  
 Maittaire, f. Annales typograph.  
 Jul. F. Malblank, opuscula ad ius criminale spectantia 1664. Abhandlungen aus dem Reichsständt. Staatsrechte 1793.  
 Malouet, Briefe üb. die Revolution. Aus dem Franz. überf. von F. Mauvillon (mit einer Einleit. von DFF) 1815.  
 Flor. Malvercius, antiquar. Unterf. über die Gegend um Bononien (221) Chorographie des agri Bononienus et Claternatis etc. (224).  
 Alf. Bonifoli Malvezzi, Unterf. des Beweises des Galliläus, daß sich die Geschwindigkeiten nicht wie die zurückgelegten Räume verhalten können (223).  
 de Man, Lebensgesch. desf. (2032), üb. das Blut u. Wasser, welches aus der durchbohrten Seite Christi floß (2032).  
 Manger, verunglückte Wasserwerke in Sans-Souci (1592).  
 C. Flovius Mangor, von einer Halsgeschwulst, welche 1772 zu Widburg grassirte (991), Gesch. einer durch Schierling geheilten Rauchwasser sucht (991), Gesch. eines an der von selbst ent-

D

stande

- stankenen Wasserscheu verstorbenen Ehepaars (994) von einer Fallsucht (995), von einer auf besondere Art vergifteten Frau (1152).
- Kr. *Mannert*, res Traiani Imp. ad Danubium gestae, erhält den Preis, 49. 1187.
- J. Sgm. *Manso*, Ankündig. der neuen Einrichtung des Gymnasii zu Hildenburg 57.
- J. *Marchetti*, von einigen Phosphorn (228).
- La *Maré*, f. *Lamarck*.
- J. G. *Marezoll*, üb. die Bestimmung des Kanzelredners 854.
- Margueron*, Unterf. des Gelenkwassers (638), von der Feuchtigkeit, welche die span. Fliegen auf die Haut ziehen (638).
- Jh. *Maryat*, Handb. der pract. Arzneykunst. Aus dem Engl. 839.
- P. S. *Mairon*, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. latinor. 579.
- Marsden*, genauere Bestimm. der Aera Wikramajit (1031).
- F. S. B. *Martini*, allgemeine Gesch. der Natur B. II. 655.
- G. S. *Martini*, f. *Lucianus*.
- v. *Martinovich*, chem. Beobachtungen (2072).
- Jos. Alo. *Martyni-Leguna*, Beitr. zu den Eclog. recentior. carm. latinor. 579.
- van *Marum*, über ein Werkzeug die Luftarten zu messen u. eine Geräthschaft Wasser durch Wozbrennen zu bilden (639).
- Masudi*, f. de Guignes.
- Petron. *Matheuccius*, Beob. Merkurs in der Sonne (221).
- E. S. *Matthäi*, f. *Chrysothomus*.
- Matthäus*, Bericht von Jesu dem Messia, übers. v. J. A. Dr. *Bolten* 471.

Th.

- Th. *Maurice*, the history of Hindostan, Sanscreeet and classical, Sect. 1. 1330.
- † *Mauvillon*, s. *Malouet*.
- † *Mayer*, s. *Mo. Galvani*; s. *Aleg. Volta*.
- † *Joh. Mayer*, Unterricht zur pract. Geometrie Aufl. 2. Th. 2. 1009.
- Mechain*, Elements des Cometen 1792 u. (210).
- F. Ph. C. *Mecklenburg*, Diss. qua commoda superstitis coniugis in communione bonorum universalium minime successione hereditaria, sed mutationem condominii in dominium solitarium efficere contendit 234.
- Mt. *Mederer*, Preisichr. üb. Unterricht u. Bildung der Bundärzte für das Landvolk (451).
- † *Kaf. Medicus*, Beitr. zu den Annalen der Botanik (128), über nordamerican. Bäume und Sträucher 754, crit. Bemerk. über Gegenstände aus dem Pflanzenr. B. 1. St. 1. 754, St. 2. 1744.
- J. *Meerman*, Vryh. van Dalem. de burgerlyke Vryheid in haare heelzame de Volksvryheid in haare schadelyke gevolgen voorgesteld etc. 1137.
- Meerwein*, üb. das Schwingen einiger vermauerteten Steine (1594).
- Mélie*, Gesch. der vermeintlichen Revolution Polens, aus d. Franz. übers. 1008.
- Mehlburg*, les principaux defauts de l'etat militaire relevés etc. 324.
- R. von *Meidinger*, s. *Methode der chem. Nomenclatur*; *Bereitung einer farbestrengen Kupferauflösung* (2074).
- F. von *Meier*, über die Vorstellung der Diana von Ephesos (1969).
- Meincke*, zufäll. Gedanken u. Erdäuterungen üb. die 20 ersten Stücke des Naturforschers (648).
- Cp. *Meiners*, de Nominantium ac Realiuum initium atque progressum 537, histor. Vergl. des Mittelalters

- alters mit unserm Jahrhunderte B. I. 905, B. 2. 2081. vom Nutzen und Schaden der griech. Gymnasien (923), Grundriß der Gesch. der Menschheit. Ausg. 2. 2082.
- H. G. Meißner, Spartacus 958.
- Hi. *Mercurialis*, nomothelasmus f. ratio lactandi infantes (43).
- Hi. *Mercens*, Viaticum eines Schullehrers an seine Schüler u. Zuhörer; über den Geist des Zeitalters und dessen Einfluß auf Erziehung u. Unterricht; einige Paradoxen der heutigen Erziehung 895.
- M. Val. *Messala Corvinus*, libellus de Augusti progenie, ed. *Tischbe* (Auctores lat. minor. T. 3. P. 2.) 2096.
- J. D. *Metzger*, Skizze einer pragmat. Literaturgesch. der Medicin 674.
- J. G. *Meusel*, Bibliotheca historica, Vol. 6. P. I. 1184.
- F. Alb. Ant. *Meyer*, tentamen monographiae generis meloes 1745; f. *Magaj*, f. Thiergesch.; naturh. Uebers. der europ. Schwärzen (1881), üb. den Mädchenommer (1882), Beispiele von ansteigendem Wohlgefallen u. Mißfallen der Thiere an gewissen Tönen; üb. einen Vorschlag dem Drehen der Schafe vorzubeugen; üb. den Schaden des Logus; Auszüge aus zoologischen Werken (1883), Beitr. zum Götting. Musen-Alm. (2001).
- F. J. L. *Meyer*, besorgt den 2. B. der Verhandl. u. Schriften der Hamburg. Gesellsch. 1602.
- F. L. W. *Meyer*, Beitr. zum Götting. Musen-Alman. (2001).
- C. Jac. Thph. de *Meza*, descriptio variolar. epidem. 1786 Helligoorse grassiantiam (651), Medicin. Bemerkungen (989), Nachr. von einem 1784

- 1784 herrschenden zitägigen Fieber (991), Beschreib. u. Eurart der 1785 zu Helsingör grassirenden Krankheit (992), Bemerkungen aus der Geburtshülfe (993), Besch. einer Blattern-Epidemie (1151), medicin. Beobachtungen (1153), über einige theils verachtete theils schädlich geachtete Arzneymittel (1155).
- Sal. Jhph. de Nieze, vom Wasserkrebs u. dem Eitern der Augentränder bey neugeb. Kindern (990), Beob. chronischer Geschwülste von Milchverschung (990), üb. die Harnverhaltung (992), über eine Scharlachfeber u. Halsweh-Epidemie (1151), von der herrschenden u. schlafvertreibenden Kraft des Mohnsaftes (1153), üb. das Blutspitzen (1154).
- Fr. X. Mezler, Beantw. d. Preisfr. üb. die beste Methode veraltete Geschwüre an den unteren Gliedmaßen zu heilen 267.
- C. J. Michaeler, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. (579).
- C. F. Michaelis, s. W. Falconer; s. J. Gardiner.
- J. D. Michaelis, Moral, herausg. v. Stäudlin Th. 2. 137, Observationes philolog. et crit. in Jeremiae vaticinia et Threnos, edid. multisque animadv. auxit J. F. Schleusner 857, Lebensbeschreib. von ihm selbst abgefaßt mit Anmerk. von Hasfenkamp 907.
- Ant. Michellitz, Scrutinium hypotheseos spirituum animalium (1598).
- ¶ And. C. Michelsen, s. Ph. Euler.
- J. F. Mieg, Fabelrede bey der funfsigj. Reg. des Churfürsten von Pfalzbairen 503.
- Aubin L. Millin, üb. Pt. S. Willemet 479 (623), Rede üb. den Ursprung und die Fortschritte der Naturgesch. in Franfr. (617).
- Mirkhond, s. A. J. Sylv. de Sacy.

- Ep. **M. Mitscherlich**, wird D. Ph. 1121; f. *Achilles Tattus*; f. *Eclogae recent. carm. latinorum*; Beitr. zu diesen Eclog. (578).  
 von **Mitterberg**, f. *Spiller von Mitterberg*.  
**Moeder**, von den Quellen; Erläuterungen über Soldanis. Saggio oritografico (2032).  
**Möhrling**, Beitr. zu *Erbhart's* Beiträgen zur Naturkunde (736).  
 von **Mons**, Beitr. zu den *Annales de chimie* (634)  
 Bereit. des rethen Präcipitats (2072).  
**L. Monagu**, Besch. einer Zertheilung der Urinblase (870).  
**M. Montaigne**, Gedanken u. Meinungen, ins Deutsche überf. 2 Bde 1088.  
**Ubaldo Montelatici**, stiftet 1753 eine öconom. Gesellschaft zu Florenz 327.  
**Caj. Monti**, von der alten Bononischen Wasserleitung (223).  
**M. Moercroft**, von einer Balageschwulst voll Plasmen- und Würmer aus dem Gehirn einer lebend. Kuh (483).  
**Morcelli**, Beitr. zu den *Eclog. recent. carm. latinor.* (570).  
**E. L. von Morozzo**, üb. die Reinigung verdorbener Luft durch die Pflanzen (227).  
**M. Morten**, von einer ungewöhnlichen Ausdehnung der rechten Nymph (484).  
 de **Morceau**, f. *Guyron*.  
**Nil Morville**, Lehre von der geometrischen u. öconom. Vertheilung der Felder, bearb. von F. B. Christiani m. e. Forr. v. Ad. Gbf. Kästner 1301.  
**Moscari**, Versuche üb. die thier. Electricität (318).  
**C. Jul. W. Mosche**, animadv. in Xenophont. *Oeconom. specimen* 1456.  
**J. K. Mötzer**, über die Stellen des N. L. von den Wundergaben des H. G., erf. das *Arceff.* 1081.  
*Mounier*,

- Mouner*, recherches sur les causes, qui ont empêché les François de devenir libres etc. T. I. 2. 273.
- Em. Tg. Müllcr, von der ältesten Religion der Römer proluf. II. (1209).
- G. Mühlenspfordt, f. Cf. Fleischer.
- Ep. Glieb Dn. Müller, wird Corresp. der kbnigl. Soc. d. W. 1851.
- Ghrd Ep. Müller, erhält die Aufsicht üb. das math. Museum 2.
- J. Wig. Müller, Anweis. zur Kenntn. u. dem Gebrauche der künstl. Himmels- und Erdfugein, Abth. I. 2. 250.
- D. F. Müller, über die Schwämme (145).
- Jac. Murnien, von zweymahligen Kindesblattern (1149). Beobacht. v. der Blatternanfick. (1152).
- E. Mundini, Vergleich. eines Laubgebornen (231).
- Münter, üb. das Alter der koptischen Ueberf. des M. F. (1916).
- J. And. Murray, Lebensbeschr. dess. (654). Apparatus medicaminum Ed. 2. Vol. I. cur. L. C. Althof 689, überf. v. P. C. Althof B. I. 690.
- Musaeus, de Herone et Leandro carmen, ed. K. F. Heinrich 1657.
- Macid. Muth, Jubelpredigt bey der acad. Jubelfeyer zu Erfurt (614).
- D. J. Mynter, f. J. F. Blumenbach.

## N.

- Lr. Nannoni, de simularium partium c. h. confidentium regeneratione (43).
- Nanzen, Beytr. z. Götting. Musenasm. (2001). — ne, Beytr.
- Nemcius, von der Freyheit (1587).
- Nemnich, f. Polyllotten = Pericon.
- Jof. Nefsi, Istituzioni di Chirurgia T. 3. 4. 727.



*Neuenhahn*, d. j., *Beiträge zur Branntweinstrennung* 1863.

*Neuenhahn*, *Beitr. zu Ehrhart's Beiträgen zur Naturkunde* (736).

*Nicolai*, 2 *Krankheitsgesch.* (2031).

*Niethammer*, f. *Sextus Empiricus*.

*Nieuwland*, *üb. die Natur der alcalischen Schwefelleber* (639).

*N. F. Nisch*, *Vorlesungen üb. die classischen Dichter der Römer*, B. 2. 1056.

*Nimis*, *Beitr. z. Götting. Musenal.* (2001).

*J. Ad. Nodell*, *notae crit. in Ciceronem, Iulium et Horatium* (1179).

*G. H. Nölden*, f. *Encyclop. d. lat. Classiker*.

*von Nordenpfficht*, *üb. die Bergwerke von Potofi* (2089).

*F. E. Northof*, *de Scabie* 1252.

*Nose*, *Beispiele von der Wirkfamf. eines Gemenges aus Pottasche u. Salmiak in schmerzhaften Geschwülsten* (2027), *Beschr. einiar Fossilien vom Vesuv* (2074), *Versuche mit Glasachatz. im Feuer* (2074).

*Novet*, f. *Extrait des observations etc.*

*Abu Adallah al Novairi*, *historia Siciliae*, arab. et lat. (730).

*Nyerup*, *Beitr. zur Dragur* (913).

**O.**

*O. C. Oeder*, *Leben dess. f. Salem*.

*Op. Oderico*, *üb. eine Stelle im Pausanias* (1267),

*üb. ein altes Kreuz in der Kirche St. Lorenzo zu Genua* (1269).

*J. O'donnel*, *von einer tödtlich abgelaufenen Wasserischeu* (870).

*Olbers*, *Beobacht. der Sonnenfinst. den 5. Sept. 1793* (1731).

*3of.*

- Jof. Olivi, wird Corresp. der königl. Gef. d. B. 1851; Zoologia adriatica 961.  
 Olivier, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (623).  
 Oelfers, Beitr. zum astron. Jahrb. (210).  
 Agst. Oimi, de febribus synoco-putrido-biliofis quas more epidemico in Nosocomio florentino a. 1791. 92. grassatae sunt 1865.  
 J. K. Ortelius, f. Büthener-Recht; von einer Ausg. des Heidelb. Catechismus in Spanischer Sprache 720  
 Onofimus, f. Anchinus.  
 Barn. Orsani, Gebr. der fract. contin. die Eyclen des neuen u. alten Calenders zu finden (1180), von der Italiänischen Sonnenuhr; Beobachtungen von Jupiterstrabanten; üb. den Gang der Uhren ic. (1181) über die astron. Refraction; Tafeln für Sn. de la Place Berechn. der Störungen Saturns durch Jupiter; üb. das Chrometer des Or. v. Brühl (1182), über die Störungen welche Uranus erleidet (1182. 83), Tafeln für den Uranus (1183).  
 Fr. Orlandi, de vero variolar. cursu et de propria eae curandi methodo 1415.  
 Bis. Orsini, von dem Etruskischen Schwibbogen auf der alten Straße von Perugia (1267).  
 Oesfeld, Anmerk. üb. Gegenstände im Sächsischen Erzgebirge (1257).  
 J. O. Oslander, das Neusee aus meiner Götting. Praxis 729, Abb. üb. das vortheilhafteste Aufbewahren thierischer Körper in Weingeist, mit Zusätzen von H. Hofr. Sommering 1377.  
 Th. L. Oskamp, tabulae plantar. terminol. 119.  
 O. Otto, f. Buffon.  
 J. B. Otto, Abriß einer Naturgesch. des Meeres B. I. 159.

## P.

- Paats van Trooswyk*, f. v. *Trooswyk*.  
 J. G. Pabst, Commentar über die christl. Kirchengesch. nach dem Schröckhischen Lehrb. Th. 1. Abth. 1. 1446.  
 El. del Pacc, von der Pessolan-Erde u. ihrem Gebrauche bey den Alten zum Abtrieb (1268).  
*Pagnini*, f. *Callimachus*.  
 Mr. Pankl, compend. institut. physicar. Ed. 2. 3 Vcll. 1726.  
*Palcani*, f. *Caccianemici*.  
 Ga. Ph. Mar. Casal. Dentio. Palconi, Abhandl. von der Fläche der Polygonoiden (224).  
 J. Bt. Paletta, de nervis crotaphitico et buccinatoro (42. 1597).  
 G. F. Palm, f. Vorübungen zur Academie f. Jünglinge.  
 G. Wig. Panzer, f. Annales typogr.  
 G. Wig. F. Panzer, faunae Insectorum Germaniae initia (Deutschlands Insekten) Jahrg. 1. H. 2. 3. 478. H. 4-11. 1797. H. 12. 1824.  
 W. Pargeter, Abhandl. üb. den Wahnsinn, aus d. Encl. 768.  
 Parmentier, üb. den Leim aus Knochen (635).  
 Parrhenius, Antheil dess. an 2 Werken des Patriarchen Anthimus (1642. 1644).  
 Paulsen, Reise nach Eisland (148).  
 S. Eb. Glob Paulus, f. Remorabilien; — über die sibirischen Passirier; über Zef. 53 (349), f. Samml. der merkwl. Reisen in den Orient; — das Chaos eine Dichtung, nicht ein Geleß für physische Cosmologie; antiquarisches Problem üb. das Annageln der Füße der Gekreuzigten; vollständ. Critik üb. Pf. 22, 17 (1246), Localsin des Pf. 22 (1247).

- G. Pearson, üb. die Zusammensetzung u. Bereitungsgart des James's Powder (486), Beitr. zu den annales de chimie (636), Verf. die feste Luft oder Kohlenäure zu zerlegen (1061).
- J. Pearson, üb. den Gebr. des Wahnstoffs gegen die Luftseuche (867), über einen besond. Zufall am Kopfe des Schienbeins (868).
- Pegge, über eine Sammlung Biscainischer Geseße (1516).
- Pelletier, Untersf. der so gen. blauen Asche; über die Verbind. des Phosphors mit Metallen, Abh. 4. 5. (634), üb. den Leim aus Knochen; üb. die Verbindung des Zinns mit Schwefel (635), üb. die Mittel, welche H. Jeannet zur Bearbeit. der Platina vorgeschlagen hat; üb. die Bereit. der feuerfesten u. flüchtigen Phosphorsäure (637), Zerlegung der mit fester Luft gesättigten Pottasche (639).
- Pelli, s. Bencivenni.
- Th. Pennant, the literary life of Th. Pennant by himself. 1318.
- M. Perry, Geich. einer hartnäck. Leibverstopfung (653).
- Nulus Persius Flaccus, Satyren, Text u. Uebersetzung, mit Einl. und Erl. von G. Gust. Hülseborn 2008.
- Persoon, neu entdeckte Schwämme (1576).
- Fr. Petrus, Probe einer Theorie der Lineargleichungen (224).
- Petrini, Cabinetto mineralogico del collegio Nazareno. T. 1. 2. 594.
- Glob. Im. Petische, s. Predigten für Leidende.
- J. F. Pfaff, üb. die Integration irrationaler Differentialformeln 1407; wird Corresp. der kön. Ges. d. W. 1851.
- Pfeiffer, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr. (1845).  
Philetas

- Philetas Cous*, fragmenta quae reperiuntur coll. etc. Car. Ph. *Kayser*. Praefixa est epist. C. G. *Heynii* ad J. G. *Schlosserum* 1689.
- Philipp*, Journal etc. f. J. *Hunter*.
- Pickel*, üb. den Salpeter im Homburger Luftpfein (1072).
- Piderit*, üb. die Anwend. künstl. Geschwüre in der Lungenlucht (2029).
- Piepenbring*, üb. die Wirkung der Kohlen nach kometischen Erfahrungen (2080).
- Rud de Pina*, Chronik des k. Eduard; — des Kön. Alfons, V. (1873). — des k. Johann, II. (1874).
- Pinel*, Beitr. zu d. Act. de la Soc. d'hist. nat. (620).
- Pingerton*, Mittel dem Austreten der kleinen Flüsse vorzubeugen (1593).
- Mt. de Pisano*, Gesch. der Eroberung von Ceuta (1872).
- W. Pitt*, Earl of Chatham, f. Anecdotes of the life etc.
- Pius VI*, besucht u. beschenkt das Institut zu Bononien 217.
- Gilb Jac. Planck*, üb. den Urspr. der Didesanverf. 153, neueste Religionsgesch. Th. 3. 1721.
- F. J. Planer*, Leben desf. f. A. F. E. Reinhard.
- Th. Plater*, Leben, neu herausg. von E. G. *Baldinger*, 1156.
- E. Plattner*, philosoph. Aphorismen. Ganz neue Ausarbeitung. Th. I. 334.
- J. C. Pleydel*, i. F. de *Gaudi*.
- J. Mx. Plinta*, historia epidemiae variolosaer. Erlangenfis a. 1790. 1176.
- G. G. Plouquet*, de Cephalalgia methodo naturae accommodata in species digesta (1598), von einem besondern Drucke bey einem Pferde; von einer glücl. geheilten Brustwunde; versch. Leisphendöffnungen (2026).

*Plum,*

- Plum*, observationes in textum et versiones maxime graecas Obadiae et Habacuci (153).  
 Plümicke, Beschreib. einer vorthheilß. Wirtschaftsbäckerey (1593), üb. den Bergbau u. Absatz der Steinföhlen in Schlesiens (2086).  
*Plutarchus*, Opera, ed. J. G. Hitten. Vol. 4. 1485, de pueror. educat. ed. C. Gf. Dn. Stein. 1564.  
 Poleni, Beobacht. über die Wärme des Mondenslichts (219).  
 Jul. *Pollux*, historia physica, Gr. et lat. ed. Ig. Harât 1494.  
*Polybius*, historiar. libri ed. Schweighäusser. T. 6. 7. 2053.  
 Jof. *Priestley*, Vorlesungen üb. schriftlichen und mündlichen Vortrag, überf. v. Jof. v. Wackerbarth. 1486.  
 J. St. *Pütter*, institutiones jur. publ. Germ. Ed. 5. 1385, kurzer Begriff der deutschen Reichsgesch. Ausg. 2. 1386, systemat. Darstellung der Wälsischen Reliaionsbeschwerden 1409.  
 J. L. C. *Püttmann*, miscellaneorum liber singularis 1572.  
 du *Puy-Lauron*, Tactique françoise 355.  
 H. James *Pye*, a commentary illustrating the poetic of Aristotle etc. to which is prefixed a new and correct edition of the translation of the Poetic. 1905.  
 J. Thdr. Pyl, s. Aufsätze u. Beobacht. aus der gerichtl. Arzneywissenschaft.

## K.

- Mar. R. voyages to the Madeira and Leeward Caribbean Isles 585.  
 Jof. F. v. Kadtnig, Briefe üb. die Kunst 91.  
 W. Kait, versch. Fälle von Eitelerablösung (652).  
 Jac.

- Jac. Epfb. Kamann, katech. Erklärung u. Unterhaltung über die Sonn- u. Festtags-Evangelien B. 1. 1847.
- K. W. Kaf. von Kamdohr, Charis, oder üb. das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten Th. 1. 2. 1505.
- J. C. W. Kamler, neues chem. Wörterbuch 1336.
- Kamsden, an account of experiments to determine the specific gravity of fluids (1060).
- And. Broberg Kanoë, medicin. B. obachtungen (989. 90. 91. 92. 93. 94), Beob. einer Blafenschwangerfch. (1151), kurze Beschreib. der Krankheiten d. F. 1789 Abschn. 1. 2. (1153. 1155).
- Kasche, lexicon vniuersae rei numariae Vol. 5. P. 2. 1128.
- Adr. Kauck, v. Rer. Austriscar. Scriptores.
- J. Keck, meteorolog. Tagebuch (1057).
- G. K. Keckman, Meifenblätter 326.
- Keckoul, Besch. eines Eudiometers für den Luftkreis (633), Besch. des Thales du Gave Bezarnois (635), Nachr. von Nebeltröckchen (635).
- St. Keggio, Frühlings-Nequinoctien 1773-83 zu Mailand beobachtet (1180), mittlere astron. Refraction für die Mailänd. Polhöhe (1180), Witterungsbeobachtungen; üb. Saturns u. Jupiters mittlere Bewegungen (1181), Beob. der Schiefe d. Ecliptik (1182), astron. Tafeln (1183).
- M. W. Keckberg, Unterf. üb. die franzöf. Revolution Th. 1. 18.
- Keich, f. Raqqin des Thierreichs.
- J. G. Keichard, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. (579).
- J. Dn. Keiche, urkundl. Begründ. der von Gr. Schaumburg-Keppischer Vormundfchaft am K. übergebenen Imploration pro restitutione in integrum 1923.

Keima

- Keimarus, Verdienste desf. um die Hamb. Gesellſch. (1602).
- Jac. Keineggs, ſtirbt, 1850.
- H. K. E. Keinhard, F. J. Planer's Character u. Verdienſte (450). üb. Volkſzahl Fruchtbarkeit u. Sterblichkeit der zum Erfurt. Gebiete gehörigen 74 Dorffchaften (252).
- H. Wolfmar Keinhard, Predigten bey einer Amtsveränderung 392, Samml. von Predigten Th. I. Ausg. 2. (392), Predigt bey Eröffnung des von Sr. Churf. Durchlaucht ausgeſchr. Landtages 542.
- K. Keinhard, f. Thorſelin; Beitr. zum Götting. Muſenalm. (2001).
- E. K. Keinhold, Briefe über die Kantische Philoſophie B. 2. 465, Briefe an Sal. Mattem (1623), üb. den Begriff der Geſchichte der Philoſophie (1586).
- J. Jac. Keiſke, Miſtorum CXXXV orient. bibliothecae elect. Dresdensis catalogus (1245), f. *Libanius*.
- F. W. Keiz, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latinor. (579).
- J. A. Kemmer, Abriff des geſellſchaftl. Lebens in Europa bis zum Anfange des 16. Jahrh. nach dem r. Th. von Robertson's Leben Carls, V. bearbeitet 786. Beitr. zu der Ausg. des Repertorium des deutſchen Staats = u. Lehnr. (1013).
- Jo. Kendorp, Vryh. v. Marquette, Memorien dienende tot Opheldering van het Gebeurde gedurende den laaften Engeliſchen Oorlog, T. I. 2. 243, — deutſch, mit erläuternden Anmerk. 1274.
- Kennel, the Marches of the british Armies in the Peninſula of India during the campaigns 1790 et 91 Ed. 2. 937.

Reiberg,



- Rethberg*, Emendationes in Ifoerstem (1970).  
*Regius*, Bemerk. üb. einige Mineralien (648).  
*Reuß*, etwas üb. den ausgebrannten Vulcan bey Eger in Böhmen (2038).  
*J. A. Reuß*, deutsche Staatskanzley Th. 28. 29. 30 1192; f. Deductions- u. Urkunden-sammll.  
*Vinc. Riccati*, Integration einiger Exponentialformeln (223).  
*Richard*, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (620. 623).  
*Sm. Richardson*, the history of Clarissa Harlowe Vol. 1-4. 240.  
*Riche*, Beitr. z. d. Act. de la Soc. d'hist. nat. (620).  
*G. Jm. Richerz*, Predigten nach s. Tode herausg. von J. J. Schlemmer 649.  
*Richter*, wer hat Beruf sich dem Studiren zu widmen? (1304).  
*A. Glieb Richter*, medicin. u. chirurg. Bemerk. B. I. 721. chirurg. Biblioth. B. 13. St. 1. 737.  
*J. B. Richter*, Anfangsgründe der Stöchiometrie Th. 1. 384.  
*Kiegels*, Wehr. der Kobben (147).  
*E. Rigby*, Heilung einer Schwunde (865).  
*Rink*, Zusätze und Verbesserungen zu Abulfeda's Africa (349).  
*B. Rivot*, von einem neuen Werkzeuge die Mandeln auszuscheiden (227).  
*J. Rinius* von Attendorn, Leben dess. f. Caj. H. Zahn.  
*W. Robertson*, f. J. A. Kemer.  
*W. Robertson*, Gesch. eines Leistenbruchs (652).  
*Robison*, Brief üb. die so gen. thier. Electr. (1955).  
*de Kochesfort*, üb. die Staatskunst u. Beredsamkeit des Demosthenes Auf. 3. 4. (1787), über die Charactere von Theophrast; üb. die Kunst, welche in Xenanders Lustspielen herrschte (1787).  
 F.

- F. Eb. von *Rochow*, Berichtigungen. Verf. 1. 715.  
 J. G. Röderer, Anfangsgg. der Geburtshülfe mit  
 c. Borr. Anmerk. u. Zus. vom Hofr. Stark aus  
 d. Lat. überf. von Zendenius 1359.  
 J. H. Röding, f. Pologlotten-Lexicon.  
 von Kober, Beitr. 3. Götting. Musenalm. (2001).  
 von Kober, üb. einige neue Pflanzen außer Europa,  
 mit Bemerk. von Vahl (148).  
 du Roi, f. *Duroi*.  
 J. J. Römer, f. Delect. opuscul. med.; Genera in-  
 fector. Linnaei et Fabricii iconib. illustr. 1207.  
 Thdr. Kooße, üb. Conr. Arn. Schmid's u. Carl Chr.  
 Gärtner's Verdienste besonders um die Deutsche  
 Litteratur (216).  
 Kose, versch. chem. Bemerkungen (2079).  
 E. G. K. Rosenmüller, f. Gbf. Ig. Zachariae.  
 Gf. Fr. Rosenthal, Angabe eines neuen Zinngefäße-  
 Diens (452); f. Jacobson.  
 H. A. Rothe, formulae de serierum reversione de-  
 monstratio universalis 1880.  
 Roussseau, Beob. üb. den glückl. Gebr. des Hollun-  
 der = u. Wachholderbeeren = Robs (2025).  
 Küchenschild, neue Art Holzgebäude zu betappen  
 (1594).  
 Küfert, mineralog. Bemerkungen (2074).  
 Kaiser Rudolph, II, Polizeordnung für Böhmen  
 von 1605, aus d. Lat. überf. 351.  
 Rudolph, von einer schweren, aber glückl. geheils-  
 ten Verlegung eines Müllers (2031).  
 Ruelle, f. Extrait des observations etc.  
 Ippol. Ruiz, della China e delle altre sue spe-  
 cie etc. prima traduzione dell' originale spag-  
 nuolo 1933.  
 Hn. E. Kumpel, von nothwendiger Veränderung  
 der Gejege (452), üb. Verjora. der Armen auf  
 dem Lande u. Abstellung der Bettelpey (452).  
 E Just.

Just. F. Kunde, wird Prorektor 545; or. de vera nobilitatis notione etc. 1001.

G. Alex. Kuperti, f. neuch Mag. f. Schullehrer; Probe eines Comment. perpet. in Juvenalis Sat. (1210), Bestimmung des eigentl. Characters des Gedichtes des Silius Italicus vom Punischen Kriege (1667), Symbolae criticae ad interpretationem S. Cod. Vol. I. fasc. II. 1705.

C. J. F. Rißl, Diss. sistens infarctus differentias 1858.

## S.

Sachetus, astron. Beobachtungen (222).

Fav. Saccus, Probe einer musical. Theorie (221).

Ed. W. Sachtleben, Critik der vorzügl. Hypothesen die Natur, Ursache u. Heilung des Kindbettfiebers betr. 101.

Sacombe, le Médecin accoucheur 151.

A. J. Sylv. de Sacy, mémoires sur div. antiquités de la Perse etc. suivis de l'histoire de la Dynastie des Sasanides, trad. du Persan de Mirkhond 1777.

Sage, Product von Kupferpänen mit Phospherglas u. Kohlenstaub geschmolzen (2070).

de Sainte Croix, üb. die Gesezgebung von Griechenland.; üb. die Gesch. u. Zeitrechn. der Mesopotamien; üb. einige griech. Feste (1713), üb. das Fest *μωαση* (1714), die beiden ersten Verträge zwischen den Ägyptern u. Carthagen (1785), neue Bemerk. üb. Xenophons Cyropädie (1789).

Hi. Saladinus, üb. die Theorie der Cometen (223).

E. S. Salzmann, f. Mar. Vollstreckkraft.

F. Sandeman, von einem Lebergeschwüre (870).

E. Lev. Sander, Bearbeitung deutscher Synonyme, erh. das Accessit 1208.

Ed. Sandifort, Museum anatom. Acad. LBat. Vol. I. 2. 1481.

Sancus

- Sansculotte**, Beitr. z. Götting. Musenaln. (2001).  
**Vr. Santen**, Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latin. (579).  
**J. G. Sartorius**, Einladungsblätter zu Vorl. über die Politik 681.  
**v. Saussure**, d. j., Vereit. eines Hypophans (2070).  
**Cp. Saxe**, Scholia ad Murstori n. thes. Inscript. (1178), Onomastici lit. epitome 1295.  
**Mth. Sartorph**, Beob. einer sprachlosen hysterischen Frau u. (991), vom Nutzen der keuereischen Zange (992), vom innern Gebrauch des Bleiguckers in hysterischen Zufällen (1151), von den versch. Gattungen der Gebärmutterumfüllungen (1155).  
**Sayer**, die Niederfahrt der Göttin Freya, a. dem Engl. von Gräter (914).  
**Ant. Scarpa**, de structura fenestrae rotundae (42).  
**Scharfenberg**, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr. (1845).  
**G. Scharnhorst**, militär. Taschenbuch 353.  
**J. C. Bl. Schaumann**, wissenschaftl. Naturrecht 489, Verj. üb. Aufklärung, Freyheit u. Gleichheit 1323.  
**J. Eph. Scheibel**, von dem Blizableiter zu Breslau 1876.  
**Scheidemantel**, Beitr. zu der neuen Ausg. des Repert. des deutschen Staats: u. Lehrn. (1013).  
**Schfur**, botan. Bemerkungen, (1237).  
**Schlegel u. Wiegleb**, deutsches Apothekerbuch, Th. 1. 1287.  
**S. H. Mr. Schlegel**, popul. Betracht. über Rel. Th. 1. 1774.  
**J. F. Schleusner**, commentarii nov. crit in versiones vet. Proverb. Salom. Sp. III. 609; f. G. Hm. Richerz; f. J. D. Michaelis.  
**F. Schlichtegroll**, Necrolog f. 1791. Jahrg. 2. B. I. 13, B. 2. 1599.

- H. Schlichthorst**, f. N. Magaj. f. Schullehrer; üb. den Wohlthätig der Konefjer (1210), verm. Anmerk. zur alten Erdbeschreibung (1668).  
**v. Schlottheim**, Beschr. des Olivenzuges von Kararack (2092).  
**H. F. Schläger**, Staatsgelartheit nach ihren Hauptteilen Th. 1. 1841.  
**F. Schläger**, Bearb. deutscher Synonyme, erh. das Accessit, 1208.  
**Thdr. Schmalz**, Handb. des röm. Rechts 1379.  
**J. G. Schmeißer**, Beschr. des Brunnens zu Kitzbunn (1033).  
**F. A. Schmelzer**, Beitr. zu der n. Ausg. des Repert. des deutschen Staats- u. Lehnr. (1013). Consuetudinalproceß der höchsten Reichsgerichte 1509.  
**K. E. Schmid**, 1. Th. Kreuzer.  
**Schmid**, Bemerk. üb. einen Beschmitt, der den Lehmen wasserdicht macht (451).  
**Sp. v. Schmid**, gen. Nhsfeldck, Repertor. der Reich. und Staatsverfassung von Deutschland, Abth. 6. 7. 1264.  
**Fr. Schmidt**, Oesterreichs allgem. Baumzucht H. 2. 158. H. 3. 1022.  
**Fr. Willib. Schmidt**, flora boemica Cent. 1. 1607, neue u. seltene Pflanzen 10. 1608.  
**F. E. Schmidt**, üb. einige Werke der Baukunst zu Leipzig (1591).  
**Klam. Schmidt**, Beitr. 3. Götting. Musenalman. (2001).  
**L. A. C. Schmidt**, de inutilitate praeparationis communis ad infectionem variolarum 801.  
**W. J. Schmidt**, n. Gesch. der Deutschen v. 1643-1657, 1803.  
**H. F. Schmieder**, f. Terentius.  
**Edm. Hof. Schmuß**, Beitr. 3. nähern Kenntniß der thierischen Electricität 1715.

And.

- And. Jos. Schnaubert, Grundsätze des Kirchenrechts der Protestanten in Deutschland 401.
- G. Voorh. Schneevogt, Icones plantar. rarior. fasc. 7-9. 1488.
- Schneider, f. neuestes Magaz. für die Liebhaber der Entomologie.
- K. Tg. Glob. Schönemann, Bibliotheca historico-literaria Patrum latinor. T. I. 81.
- J. H. Schönheyder, von der Erbrechen stillenden Wirk. der Ipecacuanha (990), vom Nutzen des rohen Spiegelases bey Flüßten zc. (991), vom Nutzen der Blasenpflaster in der Brustwassersucht (993), vom Nutzen des Mohntafels in der ven. Krankheit (995), üb. ein heftiges Fieber und ein Blutpeyen (1153).
- Schöpf, Beob. von selbst erfolgter Feuerungen von Electric., die er an sich wahrnahm (2031).
- Schrader, verfertigt Newtonsche Teleskope 393.
- von Schreiber, von der sechseckigen Faceldistel (2032).
- Schröder, concholog. Rhapsodien (646), über einen Vorschlag dem Drehen der Schafe vorzuziehen, u. üb. eine Kranh. der Pferde nach dem Genuße des grünen Kleeß (im Ausz.) (1883).
- J. H. Schröder, Beytr. z. astron. Jahrb. (210), Beob. einer Bedeckung des Mondes v. Aldebarran 329, (922), Observations on the Atmospheres of Venus and the moon 360, (1058), Besch. eines neuen 13füßigen Telescopß, sammt einigen neuen Saturns- u. Mondbeobachtungen (941), Beobachtungen üb. die sehr beträchtlichen Gebirge u. Rotation der Venus (Cuthereiograpische Fragmente) 1322, Beobachtungen welche die Umwälzung der Venus bestätigen u. zugleich eine Vibration andeuten 1561, Nachr. vom Lichtwechsel eines kleinen dunkeln Sterns

- Gens beim Nigol 1563, Beobachtungen bey der  
 Sonnenfinsterniß vom 5. Sept. 1793. 1729.  
 L. Schubart, Ulrich von Hutten 1939, Beytr. 1.  
 Götting. Museum. (2001).  
 Schulz, über J. D. Michaelis litterarischen Cha-  
 racter (908).  
 F. Schulz, microloaische Aufsätze 1760.  
 Schulze, Bemerk. üb. die Maschbären (im Kusl.)  
 (1882).  
 F. W. v. Schütz, Briefe üb. London 558.  
 A. J. Schwartze, observationes de virtute cort.  
 Geoffraese Surinamensis 893.  
 Schwarz, ein Mittel zu verhüten daß die Schorn-  
 steine nicht rauchen (1593).  
 C. Glieb Schwarz, opuscula quaedam acad. ed.  
 Harles 1236.  
 F. H. E. Schwarz, Religiosität, was sie seyn soll,  
 u. wodurch sie befördert wird 943.  
 v. Schwarzkopf, Nachr. von einer Bräderschaft  
 auf dem Arlberg 2041.  
 Schweighäuser, (†? 2056) f. Polybius.  
 W. Scott, Heilung eines Mannes der sich die Zeug-  
 ungsheile abgesehritten hatte (867).  
 W. Scott, al. Heilung einer Maenwunde (868).  
 Seegen, Beitr. zur Naturgesch. des gelben Hais  
 (1881), Nachrichten von verwilderten Ziegen  
 (1882).  
 K. Segaar, spec. observ. criticar. in Hocratem  
 (1178).  
 J. A. L. Seidensticker, Beytr. zu den Eclog. re-  
 centior. carm. latinor. (579), Einladung zu  
 seinen Vorles. 1681.  
 O. F. Seiler, Einleit. zum leichtern Verständniß  
 der prophet. Schriften des alten Bundes 1648.  
 Seiz, üb. den Einfluß der Ansbildung der Hand-  
 werker auf Baukunst u. Staat (1592).  
 Seidler,

- Semler, üb. dessen litter. Character s. Eichhorn.  
 H. G. P. Semler, über das Sctum Vellejanum  
 (1452).  
 Senf, Petr. i. neuen Mag. f. Prediger (1344).  
 José-Cors, da Serra, f. Collecção de livros ined.  
 de historia portuguesa.  
 Serius Empiricus; Probe einer Uebersetzung aus  
 seinen 9 Büchern von den Grundlehren der Por-  
 thoniker (1588).  
 Sg. A. Seyffarth, Uebers. und Gess. der gewöhnl.  
 Epithela u. Evangelien P. I. 311. P. 2. 1743.  
 R. Gel. Seyffer, Beob. eines Cometen 257, —  
 einer Sonnenfinsterniß 1497.  
 W. *Shakespeare*, dramatic works revised by G.  
 Stevens Nr. 2. 561, Nr. 3. 903.  
 Al Kadi Sheaboddin, historia Siciliae (732).  
 Th. Sheridan, über die Declamation etc. übers.  
 von Ren. Ghf. Lübel, Th. I. 2. 769.  
 Shorr, Leben desf. s. Buchan.  
 Wih. de Sibert, über Cicero's Philosophie, Auff.  
 4. 5. (1790).  
 Sikel, Diocletianus et Maximianus Exere. II.  
 1845.  
 Siebold, Krankheitsgesch. und Zeichensfn. eines  
 Mannes, dessen Herzbeutel voll Eiter war (2027).  
 Sigel, über die beiden Arten des Eisenhütchens  
 (2025).  
 Silbabelle, Beob. des Saturnringes (210).  
 Sm. Foart Simmons, f. med. facts; Nachr. von  
 Walli's Versuchen die thier. Electric. betr. (487).  
 J. Jac. S. Sinnhold, Rede des acad. Jubel-  
 feyer zu Erfurt (614).  
 E. S. Simento, neue Predigten Th. I. 2. 1814.  
 Val. Slohanwer, de origine et causa caluum 135.  
 Ad. Smith, the theory of moral Sentiments 1368.  
 Untersuch. der Natur u. Ursachen von den Ratio-  
 nal-



- nal: Reichthümern, aus dem Engl. B. 3. Abth. I. 1660.
- Jac. Ed. *Smith*, f. K. v. *Liuné*.
- J. *Cornich. Smyth*, über die verschiedenen Arten der Entzündung (869), Gesch. dreier plötzlicher Todesfälle; von der Gefahr, bey der Anzapfung in der Bauchwasserfucht, die art. epiz. zu verlegen (872), Fälle einer krampfhaften Sprachlosigkeit; üb. den innerl. Sebr. der span. Fliegen in einigen Kranth. der Blase (873).
- Snedorf*, Briefe eines reisenden Dänen, aus d. Dän. überf. 1200.
- E. W. *Snell*, philosophisches Lesebuch, aus Eitz. 10's Schriften zusammen getragen zc. 1623.
- Jh. *Snerd*, von der Verwandl. der Substanz eines Vogels in einen harten fettigen Stoff (1060).
- Saldani*, Testaceographia et Zoophytographia, Vol. I. P. 2. 678.
- Jg. *Somis*, stirbt 1850.
- Sm. Jh. *Sommering*, bestätigt die Versuche des Jn. Galvani die thierische Electricität herr. 320; f. Kd. G. *Danz*; Bemerk. üb. die Verrentung u. Bruch des Rückgraths 1175, üb. die Wirkungen der Schürbrüste, n. Aufl. 1263; f. K. Wj. *Ostander*; de acervulo Cerebri (1598). wird Mitgl. der Kdn. Soc. d. W. 1850.
- E. A. *Sörgel*, Gesch. der europ. Kriege des 18. Jahrh. Th. 1. 1255.
- Sonnmann*, Karte von Frankreich, H. I. 2. 920.
- J. *Souza*, f. Documentos arabicos etc.
- Souverain*, Verf. üb. den Platonismus der Ritsgenväter, überf. von Jos. F. E. *Löffler*, zweyte mit einer Abh. üb. die Entstehung der Dreyeinigkeitslehre verm. Aufl. 113.
- G. L. *Spalding*, Beitr. zu den Elog. recentior. carm. latinor. (579), comm. in primam partem

- tem libelli de Xenophane, Zenone et Gorgia  
1261.
- Spannuth, Beitr. z. Götting. Musenaln. (2001).
- Späth, Beitr. z. astron. Jahrbuch (210).
- Spengler, Ab. die Meerseichel (142), üb. Pholus  
u. Terebo L. (146).
- Jos. Spreges, Freyh. von Polenz, Leben f. A.  
Cramersius; Centuria literar. ad Italos etc. 80.  
Beitr. zu den Eclog. recent. carm. latin. (579).
- E. S. v. W. Spiller von Mitterberg, f. Habsb.  
Särich.
- E. K. Sprengel, das entdeckte Geheimniß der Na-  
tur im Bau u. in der Befrucht. der Blumen 1105.
- Kart Sprengel, f. Bd. *Bergius*; Verf. einer prag-  
matischen Gesch. d. Arzneykunde Th. I. 665,  
de pestibus seculi VI. analecta 889; wird Corp.  
resp. der kbn. Soc. d. W. 1851, Besch. der epi-  
dem. Constitution zu Halle vom Herbst u. Winter  
1790 (2030).
- Wthl. E. Spröngel, Grundr. der Staatenkunde  
der vornehmsten europ. Reiche Th. 1, 1129.
- E. H. Stahl, üb. den Lehrbegr. des Philo (1946).
- Theo. F. Stange, anticrit. in loc. quoad. Psalm.  
1653.
- Ph. Alb. Stapfer, die fruchtbare Entwicklungs-  
methode der Anlagen des Menschen 10. 924.
- Stark, f. F. G. Ködover.
- K. F. Staudius, f. J. D. *Michaelis*; de J. Keppleri  
Theologia et religione 1697.
- G. Stevens, f. *Shakspear*.
- C. Gf. Du. Stein, f. *Plutarchus*.
- G. W. Stein, theoret. Anl. zur Geburtshülfe;  
pract. Anl. zur Geburtsh. neue 10. Aufl. 1131;  
vermachet dem Marburg. Entbindungshause seine  
Instrumenten- u. Präparaten-Samm-  
lung 1132.

- W. L. Steinbrenner**, warum wüthen Krankheit u. Tod im Sommer u. Herbst oftmahle so heftig auf dem Lande? 1838.  
**F. W. Steins**, de materia electrica eiusque in pathologia vsu 1249.  
**H. Stephanus**, de Diodoro et eius scriptis (1958).  
**J. Sterke**, suspicionum criticar. Sp. I. (1779).  
**P. v. Sverren**, Baugesch. der Stadt Zugöburg (1594).  
**Dug. Stewart**, Elements of the philosophy of the human mind 1345.  
**James Stewart**, Leben dess. s. Buchan.  
**E. L. Stieglig**, Encyclopädie der bürgerl. Baukunst Th. I. 1185.  
**Stieling**, von den Münzen u. Messen der Angelsachsen (1517).  
**P. Stransky**, Staat von Böhmen, übers. u. von Jg. Cornova B. 2. 756.  
**Ström**, üb. Infusionsstiere; üb. eine Norwegische Schlange; 6 Norweg. Moosarten (144).  
**Struwe**, mineralog. Bemerkungen (2091).  
**Jac. Struoc**, Berechn. üb. die Dunsfeldt-Meyer'sche Fontäne 1763.  
**Stucke**, Beantw. der Einwürfe, welche Gadoiin gegen seine Meinung üb. das Berliner Blau gemacht hat (2070).  
**Struz**, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr. (1844).  
**J. G. Sulzer**, allgem. Theorie der schönen Künste herausg. v. Blankenburg, 2. Ausg. Th. I. 2. 530 vergl. Nachträge.  
**S. Ad. Suckow**, Diagnose der Pflanzengattungen 67.  
**H. K. Suhm**, Historie af Danmark, Th. 5. 1693.  
**Sylvester**, Beitr. zu den annales de chimie (636).

- T.**  
**Tabor, Abb.** üb. Nervenschwäche, nebst neuer  
 Muthmaß. üb. die Nervenküßigkeit 476.  
**Targioni-Cozzetti,** Vergl. der ehemahligen Tos-  
 canischen Weine mit den jetzigen (328). Nutzung  
 einiger mild wachsenden Pflanzen (328).  
**Tol. Taruffi,** Beitr. zu den Eclog. recent. carm.  
 latinor. (579).  
**Tatianus,** Harmonie der Evangelisten, Ergän-  
 zungshänd. zu der alten Uebers. derselben (879).  
**Achilles Tattus,** s. Scriptores eror. Gr.  
**Taubius,** üb. d. angebl. alte Reste Danibura (1256).  
**W. Ab. Teller,** üb. die Religion der Völkerver-  
 nern 68, Anl. zur Religion überh. u. zum All-  
 gemeinen des Christenthums besonders 291; s.  
 n. Magaz. f. Prediger; Gedanken wie mehr  
 Mannigfaltigkeit u. Abwechslung bei den öf-  
 fentl. Religionsvorträgen zc. anzubringen seyn  
 möchte (1344); s. E. Bd. Gildersfeld.  
**W. Glieb Tennemann,** System der Platon. Philo-  
 sophie B. I. 722.  
**Terentius,** die Schwiegermutter, überf. v. W.  
 F. Schmieder 830.  
**Alb. Thaur,** de actione systematis nervosi in fe-  
 bribus (1508).  
**da Theil,** s. Laporte Duthel.  
**Theocritus,** Idyllen u. Epigramme überf. v. E.  
 Cp. Bindemann. 106.  
**K. Tg. Thieme,** Ideal eines Lesebuchs für Bür-  
 ger- u. Landschulen 1823.  
**M. H. Thieme,** Beitr. zu den Eclog. recentior.  
 carmin. latinor. (579).  
**P. H. Thiernig,** de hernia cerebri 459.  
**L. Fd. Thies,** de querela inofficiosa donationis  
 non nisi ad legitimam ex rebus donatis reuo-  
 candam competente 234.

Eug.

- Eug. Thomas, rechtl. Gutachten (1434).  
 Thompson, Beob. aufgeldeter Kieseelerde in dem  
 Wasser der volsterranischen Laguni (2080).  
 Thompson, al., Verf. üb. die Hige (1033).  
 Grim. J. *Thorkekin*, Sketch of the character of  
 his R. H. the prince of Denmark etc. Ed. 2.  
 336. überf. v. R. Reinhard 740.  
 Thunberg, über eine neue Pflanzengattung 147,  
 Beschv. von 29 neuen Arten der Eispflanze, die  
 er am Cap gefunden hat (2032).  
 Th. Tiedemann, Geist der specul. Philosophie B.  
 3. 1097.  
 Tilius, historia singularis cutis turpitudinis J.  
 G. Rheinhardi praef. est C. F. Ludwig (lat. u.  
 deutsch) 1879.  
 B. Tischbein, s. B. Hamilton.  
 T. Dn. Titius, s. Bittreb. Wochenbl.  
 Sal. Cr. Titius, s. Pellagrae pathologia 163.  
 Titer, üb. den Schottischen Dialect (1517), üb.  
 die Heirath der Kön. Maria mit Bothmel (1517).  
 Jof. Toaldo, neue Art die Wärme, die vom Monde  
 herrührt, zu untersuchen (218), Zusätze (224).  
 Epistolae de gobo coelesti casico-arabico s.  
*Affmanni*.  
 Ldf. Hm. *Tobiesen*, principia atque historia in-  
 ventiois calculi differentialis et integralis nec  
 non methodi fluxionum 1121.  
 Tode, Beitr. zu Ehrhartz's Beiträgen zur Na-  
 turkunde (736).  
 J. A. Töpfer, combinator. Analytif u. Theorie  
 der Dimensionsreihen in Parallele gestellt 1288.  
 Wd. Topping, Messung einer Standlinie für eine  
 Reihe Dreiecke (1031).  
 Tozzetti, s. Targioni-Tozzetti.  
 Mo. Tramontani, über das alte Grabmal des  
 Porfena (1266).

- la Treille, s. Latreille.
- Hr. de Paula Treismanecker, Methode die Gestalt der Erde aus Sonnenfinsternissen herzuleiten (940), üb. eigne Beweg. der Fixsterne (940), Sonnentafel (942), üb. die Verminderung der Schiefe der Ecliptik (942).
- J. Bm. Tromsdorf, Beitr. zum Almanach für Scheidek. (207), chem. Unters. des Lehmens (451), — des Quellwassers aus den 3 Brunnen zu Erfurt (451), Beitr. zur Zerlegung des elastischen Harzes (2073), Versuche mit dem Mittelsalze, welches die Pottasche mit der üb. Braunsstein abgezogenen Kochsalzsäure bildet (2074), Paats van Troostwyk, üb. die Natur der alcal. Schwefelleber (639).
- Th. Trotter, Observat. on the Scurvy Ed. 2. 757.
- Troyel, von einem Schwamm auf der Sonnenblume u. von dem Mutterkorn mit Anmerk. von Abildgaard (144).
- E. D. Trye, von einer Kopfverletzung; von einer merkw. Zerreißung des corpor. cavernos. penis (860).
- Tschudde, s. Ampelius; s. Mejjala.
- Er. Tunclod, Geographie des Königr. Schweden Ausg. 6. B. 1. 2. 3. 556.
- Edm. Turnor, von einem Erdbeben in Lincolnshire (1058).
- Dr. Ger. Tychsen, Erklärungen eussische-sicilian. Inschriften (733), Etwas üb. die syrischen Mass-fairier u. ihre Sprache u. üb. arab. u. samaritan. Münzfunde (1247).
- Th. E. Tychsen, Spuren der Joroastrischen Religion bey den Ausländern Th. 1. (922), üb. die Münzen der Hasmonäer (922).
- J. Tzetzes, Anthomerica, Homericæ et Posthomerica ed. F. Jacobs 1041.

## u.

- U. Beitr. zum Götting. Musenalm. (2001).  
 Bhd ab *Ucria*, hortus Reg. Panormitanus 296.  
 A. G. *Uhle*, de Jesu Christo vere Dei filio 1723.  
 F. F. *Unger*, Probe einer neuen Art deutscher  
 Lettern 1035.  
 S. J. von *Uslar*, Forstwissenschaftliche Bemerkun-  
 gen 1037.  
 P. *Usteri*, f. Annalen der Botanik.  
 E. *Uzzini*, vom Nutzen der Schilddrüse (225).

## v.

- Fr. *Vacca-Berlinghieri*, riflessioni su' mezzi di  
 stabilire e conservare nell' uomo la sanità e la  
 robustezza 1282.  
 Wt. *Vahl*, von der Gattung u. den Arten des Fie-  
 herrindens-Baums (140), über die Gattungen  
 Perdicium u. Rohria (143), Bemerkungen auf  
 einer Reise nach Norwegen (145); f. v. Kohr.  
 P. *Valcarenghi*, de vera praxi medicis necessaria  
 et aegrotis utilis (45).  
 Josef. *Valli*, f. *Nic. Galvani*; Briefe üb. die thier-  
 rische Electricität (318), (487), spätere Beobach-  
 tungen u. Versuche darüber (487).  
 Mch. *Vargas-Macciuca*, Spiegazione di un  
 marmo greco etc. 766.  
 Vasco, Bemerkungen die thier. Electricität betr.  
 (320).  
 Wth. *Vaughan*, an essay philosophical and medi-  
 cal concerning modern clothing 1737, übers.  
 1737.  
 Vauguelin, üb. die Auflöslichkeit des Nuchensal-  
 zes in den Aufbungen von Mittelsalzen (634),  
 üb. die Zerlegung der feigen Luft u. des Wassers  
 durch phosphorsauren Kalk (636), üb. die Ver-  
 minderung des Umfangs u. das Zerbrechen der  
 Gefäße

- Gefäße bey dem Anspießen der Salzauflösungen (638).
- Vauvilliers, 4 Auff. über einige Oden des Virgils (1788).
- S. Veckenmeyer, Beitr. zu der Geschichte der Literatur u. Reformation 398, Gesch. der Beichte in der Ulmschen Kirche 399.
- Vérac, geneeskundige Verhandeling van den Kinkhoest 597.
- E. Vellejus Paterculus, röm. Gesch. überf. von F. Jacobs 623.
- A. F. von Veltheim, üb. der Hn. Werner u. Karsten Reformen in der Mineralogie etc. 1326.
- J. Sp. Veltusen, Nordcarolinische Kirchennachrichten S. 2. 776, christlicher Heldemuth, Rede bey Einsegn. der 3 Feldprediger 2c. Auf. 3. 1536, Anzeige der Kirchenvisitationen 2c. zur Anlage: 302 üb. die echte Bützgerreue 1544.
- Giorgio de' Marchesi Venuti, üb. einen geschnittenen Stein 2c. (1267), üb. ein altes Gemälde (1268).
- Ridolfino Venuti, üb. die röm. Medilen (1268).
- J. J. Vibrans, de natura dysenteriae etc. 1241.
- Villars, Beitr. zu den Actes de la Soc. d'hist. nat. (621).
- Villaume, vermischte Abhandlungen 1796.
- Vileneuve, f. Extrait des observations etc.
- Vergilius Maro, Aeneis f. Encyclop. der latein. Classiker.
- Ennio Quirino Visconti, Beschülfe dess. bey der Bobonischen Ausg. des Horaz 285, il Museo Pio-Clementino T. 3. (Statue del Museo Pio-Clementino T. 3) 803, T. 6 (Busti del Museo Pio-Clementino) 873.
- Fulgent. Vitman, Summa plantar. T. 4-6. 351.
- Vogel, Nachricht u. Probe von seiner allgem. Geschichte der Bau- u. Verzierungskunst (1595).



- P. Jo. Sgm. *Vogel*, Versuch über die Religion der alten Aegypter u. Griechen. H. I. 505.  
 Jos. Vogli, von dem Erdbeben zu Bononien den 1 Jun. 1779 (220).  
 Vogt, von dem Ursprunge der Perlen in den Maschinen (2030).  
 R. E. Vogt, neueste Versuche zur Erleichterung der practischen Geometrie 459.  
 F. G. Voigtel, Versuch eines deutschen Handwörterbuchs Th. I. 1698.  
 J. K. Volzarth, epistola pastoralis 1008.  
 E. F. Völner, Uebersetzung eines russischen Dramas u. Anführung der Auszüge u. Uebersetzungen aus echten russischen Quellen 1447.  
 Alex. Volta, s. *Alto Galvani*; Versuche über die thier. Electricität (318), Schriften üb. die thierische Electricität aus d. Ital. übers. herausg. von J. Meyer 1625.  
 van der Vynke, Gesch. der vereinigten Niederlande. Aus dem Franz. übers. B. I. 2. 1171.

## W.

- F. Wachler, Verf. einer allgem. Gesch. der Litteratur B. I. 1005, griechische Alterthümer, Forts. (1304).  
 Jos. von *Wackerbarth*, Parallele zwischen Leopold II. u. Albrecht II. 45; f. *Jos. Priestley*.  
 Wagemann, theilt der kön. Societät seine Erfahrungen üb. d. Versieg. kranker Armen mit, 1418.  
 Wagenfeld, Anerbietung einer Seife zum Arzenegebrauch; Erfahrungen mit wohl ausgeglühten Kohlen (2070).  
 Eth. Wahl, von dem Schicksal des Homers u. anderer classischen Dichter bey den Arabern u. Persern, u. Probe aus der Persischen Epopöe Schach Nameh 1703.

Gilb.

- Gilb. *Wakefield*, memoirs of his life, written by himself 1243.  
*Walbaum*, s. *Artedi*.  
 D. U. von *Waldkirch*, de asphyxia neonatorum 1858.  
*Walch*, Verf. mit dem torpedo (1930).  
 S. F. *Walther*, theoret. pract. Handbuch der Naturgesch. der Holzarten 1727.  
 J. G. A. *Wardenburg*, de cataractae extrahendae methodo noua 90.  
 J. *Warmers*, Diss. theoriam inflammationis fibræ 459.  
 Jh. *Warely*, von einem caribischen Schienbein (871).  
 Th. *Watkins*, travels through Swisserland, Italy, Sicily, the greek Islands to Constantinople etc. 2 Vols 1258.  
 S. *Wasfon*, von einem alten Schenkelbruche (868), üb. das Aderlassen am Arm (870).  
 Pelatiah *Webster*, political essays on the nature and operations of money, public finances and other objects 780.  
 R. J. *Wedekind*, von dem besondern Interesse der Natur: u. allgemeinen Staatsrechtes durch die Vorfälle der neuern Zeiten 86.  
 Jh. *Wedgwood*, üb. d. Hervorbringung von Licht durch Hitze u. Reiben (1031) Fortsetz. (1061).  
 E. W. *Wehren*, üb. die Strafgerichtsbarkeit (452).  
 J. Pt. *Weidmann*, de necrosi ossium 825.  
 E. Fr. *Weigel*, Einleit. zur allgem. Scheidekunst St. 3. 1400.  
 Jos. von *Weinbrenner*, über den gesammten Ansfuhrhandel in den Oesterreich. Staaten 11. 169.  
 Ad. *Weishaupt*, üb. Wahrheit und sittliche Volkshommenheit 908.  
*Weland*, Begtr. zum neuen Regoz. für Prediger (1344).

- Weppen**, Etwas von den Merkwürdigkeiten des  
Steinreichs aus der Gegend von Dildershausen  
(2089).
- F. G. Werdermann**, neuer Verf. zur Theodicee  
Th. 3. (Verf. einer Gesch. der Meinungen über  
Schicksal u. menschliche Freiheit) 1604.
- Wernberger**, chem. u. medicin. Beobachtungen  
(2028).
- G. And. Werner**, Anleitung zur latein. Sprache  
Th. 2. 934.
- Pr. Wesseling**, s. *Diodorus Sic.*
- J. F. Westrumb**, Versuch eines Beytrages zu den  
Sprachbereicherungen für die deutsche Chemie  
762, chemische Abhandlungen 1683. Untersuch.  
des antiphlogist. Systems nebst mehreren andern  
chem. Bemerk. (2067), Untersuch. von Schnupf-  
tobak 2c.; versch. chem. Bemerkungen (2075).
- Wespremit**, üb. die Ungriische Reichskrone 891,  
üb. die Benennung der bekannten aqua reginae  
Hungariae 892; wird Corresp. der kön. Soc. d.  
W. 1851.
- W. E. Wichelhausen**, Diss. Analecta quaedam ex  
Antichristi collecta promens 241.
- Fr. H. Wideburg**, s. philolog. pädagog. Magazin;  
Beutr. dazu (216).
- Widenmann**, üb. den Basalt als Gipsgebirg be-  
trachtet (2085).
- Wiegand**, Mittel die Strohdächer vor dem Feuer  
zu bewahren (1593).
- J. C. Wiegleb**, histor. crit. Untersuchung der Al-  
chemie, St. A. 1175, deutsches Apothekerbuch, s.  
Schlegel; Verf. die wahre Verhältniß der  
Säure im Schwefel zu bestimmen (2074).
- C. Wt. Wieland**, Ankündigung einer neuen Ausg.  
seiner Werke 2022.
- C. K. Wieland**, Versuch des deutschen Staatsin-  
teresse Th. I. 2. 839. Wiese

- W. Wiese**, Grundsätze des gemeinen in Deutschl. üblichen Kirchenrechts 349.
- Witte**, von der Verarbeitung des ebdalischen Porphyrs (2079).
- E. F. Wildenson**, Beitr. zu den Annalen der Botanik (128).
- J. E. D. Wildt**, Gedanken üb. Inhalt u. Anordnung mathemat. Vorlesungen 1801.
- H. D. Wilkens**, üb. eine portugies. Handschrift der Wolfenbüttler Bibliothek 1701, üb. einige Gegenstände der Physik 1795.
- G. Wilkinon**, üb. die Angustura-Rinde (59), von den guten Wirkungen der Electricität in einer hartnäckigen Nervenkrankheit (484).
- H. Willan**, von der Verhaltung des Urins bey Kindern (481), von einem ungewöhnlich langen Fassen (368).
- Wille**, Beispiele von Metallförmern und metall. Kupfererde, die er bey Probeversuchen erhielt u. (2074).
- H. Willemet**, Monographie pour servir à l'histoire naturelle et botanique de la famille des plantes étoilées 279.
- Pl. H. Willemet**, Leben dess. s. Rubin L. Millin.
- Reni Willemet**, stirbt 1850.
- J. Wilson**, on the constitution of the united States of America, s. Debates etc.
- J. Wilson**, al. Nachr. von der Abzapfung einer ungewöhnlichen Menge Wasser aus der Blase (652).
- Gf. L. Winfler**, üb. die Verfeinerung der Bauerzölze; erh. den Preis 1854.
- L. W. Winterbottom**, von einem Blasensteine (483).
- Wischering**, Beitr. zu den med. Comment. (653).
- Witzkopf**, Beitr. s. n. Mag. f. Prediger (1544).

- K. F. *Wittich*, Delineatio jur. civ. in terra Hasslo-Casselana vilitati P. 2. Sp. 1. 1024.
- Wohleben, Beitr. zum Alm. f. Scheidf. (208).
- Wolf, Beitr. z. neuen Mog. f. Prediger (1344).
- C. L. *Wolff*, de acutu ba neor. frigidor. 90.
- G. J. *Wolff*, Blumenbach.
- R. J. G. *Wolffram*, f. braunsch. Wechselordnung.
- Maria *Wollstonskraft*, Rettung der Rechte des Weibes ic. aus d. Engl. überf. mit Anm. u. etner Borr. von C. G. *Salzmann*, B. 1. 1560.
- R. F. *Wolmann*, Beitr. z. Götting. Musenaln. (2001). Gesch. der Deutschen in der sächsischen Periode Th. 1. 2065.
- Krb. *Wolmann*, Nachr. von einem Wind- u. Strommesser (1602); wird Corresp. der f. Soc. d. W. 1851.
- H. A. *Wisberg*, de neruis arterias venasque comitantibus; de neruis Pharyngis; de neruis brachii (1597).
- von *Wulffen*, Besch. von 37 Arten Gewürmen u. ungenügelten Insecten, welche er am adriatischen Meere fand (2032).
- J. J. *Wurm*, Beitr. z. astron. Jahrb. (209. 210).
- Wurzer*, üb. die vornehmsten Schicksale der Chemie 1160, chem. Bemerkungen (2080).
- Sm. *Wynngaarden*, Observationes criticae (1179).
- T. Th. van de *Wynperste*, geneeskundige Verhandeling van den Kinkhoest 599.
- X.
- X., Beitr. zum Götting. Musenaln. (2001).
- Th. *Ximenes*, üb. den Nutzen u. Schaden der Deiche u. Dämme an Strömen u. Seen (328).
- Y.
- Arthur *Young*, Besch. v. Wentworthhouse (1592).
- Z.
- Z., Beitr. zum Götting. Musenaln. (2001).
- Ant.

- Ant. Kr. von Sach, Beitr. z. astron. Jahrb. (210),  
de vera latitudine et longitudine geographica  
Erfordiae (450).
- Chf. Zg. Zachariae, paraphrast. Erklär. des Vrie-  
ses an die Hebräer, herausg. v. C. F. K. Rosen-  
müller 1329.
- Caj. A. Zahn, Verf. einer Lebensbeschreib. des Joh.  
Krius 84.
- Zanotti, Abtreibung eines Wandwurms (2026).
- Zustach. Zanotti, üb. astr. Strahlenbrechung (218).
- Kr. Mar. Zanotti, Formel, welche die Geschwin-  
digkeit eines Planeten ausdrückt, der sich in ei-  
ner Ellipse bewegt (222).
- Judas Thadd. Zauner, f. Corp. Iur. publ. Salisburg.  
Zellmann, kurze Gesch. der in Deutschl. geltenden  
Rechte (1304).
- Zeune, Beitr. zu Fabricii Bibl. Gr. (1844).
- Bern. K. L. Ziegler, üb. das apotelesmatische Lehr-  
gebicht des Manetho (1666).
- C. A. B. Zimmermann, f. Repositorium für die  
neueste Geographie 11.
- F. Alb. Zimmermann, Beitr. zur Beschreib. von  
Schlesien, 10 Bde. 414.
- F. Gf. Zimmermann, Beitr. 4. Gbtt. Musena. (2001).
- G. J. Zollhofer, Andachtsübungen u. Gebete Th. 3.  
4. (Andachtsüb. u. Gebete aus den Zollhoferschen  
Predigten zusammengetragen Th. 1. 2.) 998.
- G. J. Zollhofer, de phthisi tuberculosa pulmonum  
1251.
- Zuccagni, Verf. üb. das Ablegen der Bienen (328).
- Gomes de Zurara, Lebensgesch. des Gr. Peter de  
Meneses (1874).
- Zwierlein, 2 Beobacht. über die Wirkungen des  
Brückenaer Brunnens (2028).

## Zweyte Abtheilung.

## Register

Nahmenloser Schriften, vermischter  
Sammlungen oder gesammelter Schriften  
mehrerer Verfasser auch einiger litera-  
rischen Nachrichten in d. J. 1793.

## A.

Abbildungen der Schwämme S. 1-3. 1576.  
Ueber das Abschweffeln der Steinkohlen in Sches-  
ten (1603).  
*Acta Acad. Elector. Mogunt. quae Erfordiae est,*  
ad A. 1790 et 91; ad A. 1792. 449 — Nova,  
physico-medica *Academiae Caesareae Naturae*  
*Curios.* Vol. VIII. 2025. — *Regiae Societatis*  
*medicae Havniensis* Vol. 2. 988. Vol. 3. 1145.  
— *litteraria Societatis Rheno-Trajectinae* T. I.  
1177.  
*Actes de la Societé d'histoire naturelle de Paris*  
V. I. P. I. 617.  
Lehrenlese vom Kalenderfelde für 1794. 1936.  
Ueber Alhazen u. Vitellion von der Brechung der  
Sonnenstralen (1790).

Alma-

Anmerk. Die Nahmen der Verfasser, auf welche ver-  
wiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.

- Almanach** oder Taschenbuch f. **Schreibkünstler u. Apotheker** auf d. J. 1793. 14tes Jahr. (herausg. v. Gömling) 206.
- Ammen-Comptoir zu Hambura** (1603).
- Anecdotes of the life of W. Pitt** etc. with his Speeches in Parliament 2 Vols. 121.
- Anleitung zur Bildung des mündl. Vortrages** 1350.
- Annales, der Botanik**, herausg. v. P. Usteri, St. 3. 128.
- Annales chimische** f. 1792, herausg. von Lör. v. Crell B. 1. 2. 2067. — der Gesetzgebung in den preuß. Staaten, herausg. v. E. F. Klein. B. 9. 10. 1163. — politische herausg. von Ep. Göttinger B. 1-3. 2004.
- Annales de chimie** 1792. Vol. 13-15, Nr. 1. 633.
- Annales typographici post Maittairei, Denisii aliorumque doctiss. viror. curas in ordinem redacti, emendati et aucti opera G. Wfg. Panzer.** T. I. 927.
- Anthologia graeca** f. F. Jacobs; f. Hi. de Bosc.
- Antichità di Ercolano** T. VIII ossia delle Lucerne delle Lanterne e de' Candelabri 235.
- Dell' **Antracite** e carbone di cava etc. 366.
- Ueber **Arabesken u. Grotesken** (1592).
- Arbeiten**, zweckmäßige, für saule u. widerspännige **Arme** beiderley Geschlechts (1602).
- Uer u. Weise das **Ebenholz** nachzufürsteln (1594).
- Aplyum**, universal, f. Columbian Magazine.
- Atti della real Società economica di Firenze** Vol. I. 327.
- Autores latini minores** (ed. Tschucke) T. III P. 3. (L. Anselmi liber memorialis) 2006, P. 2. (M. Val. Messalae Corvini liber de Augusti progenie) 2096.
- Aufsätze und Beobachtungen aus der gerichtl. Arzneywissenschaft** herausgegeb. von J. Thdr Pfl. 4 Samml.



- Samml. 8, 554. — geograph. u. histor. für Schullehrer. 2015.  
 Auswahl öconom. Abhandlungen, welche die freye öconom. Gesellsch. in St. Petersburg in deutscher Sprache erhalten hat, Th. 1-3. 1817.  
 Auszug aus dem Reisejournal eines Deutschen, Fortsetz. (2083).

## B.

- Beobachtungen, geognostische, auf einer Reise durch einen Theil des böhmischen Mittelgebirges (2087).  
 — mineralogisch bergmännische, auf einer Reise durch einen Theil des Meißner und Erzgebirg. Kreises (2091).  
 Ueber den Bergbau u. Absatz der Steinkohlen in Schlesien (2086).  
 Bemerkungen, philosophische, üb. das Studienwesen in Ungern 156.  
 Beschreibung der Lohgärberey, f. Jg. Baurth; — der Eisenstein-Grube in Gra-Rothensberge, Beschluß (2082).  
 Von Befegung der Rammen mit Mannschaf, u. Tacit des Rammens (1594).  
 Beyträge zur Geschichte der Menschheit in Erzählungen aus wichtigen Gerichtsacten B. 1. Samml. 2. 125. — zur Kenntniß vorzügl. des gegenwärt. Zustandes von Frankreich u. Holland, f. Kürzner; — zur Beschreibung von Schlesien f. K. Alb. Zimmermann; — zur Sächsischen Gesch. besonders des Sächsischen Adels St. 2. 1256. — meine, zur Arzneywissensch. u. Geburtshülfe H. 1. 1293. — zur Geschichte der Philosophie herausg. von G. Gf. Fülleborn St. 1-3. 1585. — zur Kriegsgesch. des großen Churf. Friedrich Wilhelms in der Lebensbesch. Otto Chpp. Freyh. von Sparr 1899. Biblio:

- Bibliothek**, compendiöse, der gemeinnützigsten Kenntnisse für alle Stände, Abth. 19 oder der Mineralogie S. 1. 816 —, allgemeine, der biblischen Literatur, herausgeg. von Eichhorn B. 4. B. 5. St. 1. 2. 1945. — der alten Literatur u. Kunst Nr. 10. 1969.
- Biographien berühmter Schweiz. Reformatoren** f. Sal. 328.
- Bragur**, ein literarisches Magazin der Deutschen u. Nordischen Vorzeit. Herausg. von Bösch u. Gräter B. 1. von — und Gräter B. 2. 911.
- Briefe an einen Jüngling**, welcher die Theologie studirt 272. — eines reisenden Dänen f. Snezdorf.
- Bürhener-Recht**, das grausame, mitgeth. von J. R. Kr. Oelrichs 555.

## C.

- Cabinetto mineralog. del Collegio Nazareno** f. *Petreini*.
- Calendar**, East India, or Asiatic Register 694.
- Calendar**, Rauenburg. histor. genealog., f. 1793 herausg. von H. F. W. Crome 488.
- Catholicon**, f. Polyglottens-Lexicon.
- Characteres der vornehmsten Dichter** u. f. Nachträge zu Sulzer's allgem. Theorie u.
- Chronicon Siciliae** e MS. Cod. Biblioth. Cantabrig. (731).
- Codex Augustaeus systematicus venatorio-forestalis**, Jagd- u. Forstrecht u. 294. — Theod. Bezae Cantabr. Evangelia et Apostolor. Acta complectens ed. etc. Th. Kipling P. 1. 2. 1961.
- Codice diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi** pubblicato per opera e studio di Alf. Airoldi T. 2. P. 1. 641. T. 1. deutsch: Gesch. der Araber in Sicilien u. von Ph. W. G. Sausseur B. 3. 4. 645.

- Collecção de livros ineditos de hist. Portugueza publicados etc.* por José Correa da Serra V. 1. 1870.  
*Collectio rerum Arabicarum quae ad historiam Siciliae spectant op. et stud. Rofar. Gregorio 730.*  
*Collection of Engravings from ancient Vases etc.* f. W. Hamilton. — historical, consisting of Statepapers and other authentic documents, intended as materials for an history of the united States of America, by Ebenezer Hazard. V. 1. 1675.  
*Commentarien der neuern Arzneykunde herausg.* von E. Job Hopf B. 1. 1116.  
*Commentaries, medical, for the y. 1791.* By And. Duncan. Dec. 2. Vol. 6. 651.  
*Commentarii de instit. et Acad. Bonon. T. VII. 217.*  
*Commentationes Societat. R. Sc. Gott. V. XI. 921.*  
*Communications, medical, Vol. 2. 865.*  
*Sopra i Corpi delle arti, 981.*  
*Corpus iur. publici Salisburgensis, oder Sammlung ic. von Judas Thaddäus Sauner, 742.*

## D.

- Debates of the convention of the state of Pennsylvania on the constitution proposed for the government of the united states in 2 Vols.* By Th. Lloyd (Commentaries on the constitution of the united states of America etc. by J. Wilson and Th. Mac Kean) Vol. 1. 783.  
*Deductionen:* F. Ludw. Volkath u. Friedr. Ludw. Grafen von Yömenstein-Bertheim, wie auch Car. Christ. Grafen von Pückler und den Grafen Phil. Friedr. Carl von Pückler u. Limburg 1425. vergl. Hofacker; Summarische Vorlegung der dem Fürsten von Nassau-Weilburg u. dessen Landen von den Franzosen zugesügten Vergewaltigungen u. Schäden 1537. Urfundl. Begründung

- dung der von Gr. Schaumburg-Lippischer Vormundchaft am R. G. übergebenen Imploration pro restitutione in integrum etc. f. J. Dn. *Reiche*.  
*Deductions* = u. Urkundenammlung herausg. v. J. H. Keuß B. 8. 1197.  
*Delectus opusculor. medicor. Ital.* ed. J. J. Römer Vol. 1. 42.  
*Denkwürdigkeiten für die Länder u. Bisthümer* herausg. v. F. R. Glob Girsching Th. 1. 108.  
*Diplomata, chartae, epistolae et alia documenta ad res francicas spectantia.* ed. L. G. O. Feudrix de Bréguigny et F. J. G. Laporte du Theil. P. 1. T. 1. P. 2. T. 1. 2. (1793).  
*Dissertation sur une medaille de l'Empereur Pertinax* f. J. Gf. *Lippius*.  
*Documentos arabicos para a historia Portugueza, copiados etc.* por J. de Sousa 238.  
*Drama, historisches, aus Kjurik's Leben, 2te russische Ausg. mit Anm. von Bolkin 1447.*

## E.

- Elogae vet. poetar. Latinor. c. adnotat.* F. W. Döring. T. 1. 93. — recent. carm. latinor. ed. Cp. W. Mitscherlich 577.  
*Der Ehrentisch*, B. 1. 1224.  
*Uebet den Einfluß anderer Wissenschaften u. äußerer Verhältnisse auf die Philosophie u. dieser auf jene (1580).*  
*Von dem Einflusse der Wissenschaften und schönen Künste in Beziehung auf öffentl. Ruhe 1886.*  
*Einleitung zum leichten Verständniß der prophetischen Schriften des A. B. f. G. F. Saller.*  
*Encyclopädie der latein. Classiker. Erste Abthl. Dichterfamml. Th. 4. B. 2. (Erklärende Anmerkungen zu den ausgewählten Oden u. Liedern vom Horaz v. K. A. Böthiger) 1141. Th.*

5. (Virgil's Aeneis herausg. v. G. H. Nötk-  
den) 2037.  
Entwurf eines Gesetzbuches in Criminalsachen  
129.  
*Ephemerides* astronomicae A. 1791-93. 938. —  
astronomicae ad merid. Mediolan. supputatae  
ab Ang. de Cefaris. Acc. Appendix observat.  
et opuscul. A. 1786-1793. 1180.  
Erfahrungen beim Raßpochen im Annaberger  
u. den benachbarten Bergamts-Revieren (2085).  
*Essay* on the principles of translation überf. von  
Ren. Ohf. Löbel unter d. Titel: Grundsätze der  
Kunst zu übersetzen 1460.  
Etwas üb. Verbrechen u. Strafen derjenigen, wel-  
che während der Anwesenheit der Franzosen in  
den von ihnen eroberten Ländern Antheil an ih-  
ren Grundfägen u. Einrichtungen nahmen 1875.  
*Examination*, a brief, of Lord Sheffield's Obser-  
vat. on the commerce of the united states 337.  
*Extrait* des observations astronomiques et phy-  
siques faites à l'observatoire en l'année 1791.  
M. Cassini Dir. Mrs Nouet, Vilmeneuve et Kuelle  
Elèves. 1017.

## S.

- Facts*, medical, and observations (herausg. von  
Simmons) Vol. 2. 57. Vol. 3. 481.  
Ueber das Fischbein (1603).  
Seefahrtsgeschichte Deutschlands, allgemeine  
practische, Th. I. 2. 2064.  
Vom Seesko-Nachlen (1592).  
Thomas Freykirch. Ober freymüthige Untersu-  
chungen über die Unfehlbarkeit der cathol. Kirche,  
B. I. 201.  
Särestenag, der Raumburgische, oder wichtige  
Urfunden u. Acten den 1561 zu Raumburg ge-  
haltenen

hastenen Convent betr. herausgeg. von J. H. Gelbke 972.

## G.

- Gedanken, christliche, und Gebete, Aufl. 3. 864.  
 — üb. wahre Schönheit in der Baukunst (1592).  
 Geheimniß, völlig entdecktes, der Kunst Fayence, Englisches Steingut u. echtes Porcellan zu machen 406.  
*Geographiae Nubiensis particula descriptionem Siciliae continens* (733).  
 Geographie, Chronologie zc. von Alt-Griechenland f. Barthelmy.  
 Geschichte der Araber in Sicilien zc. f. Codice diplom. di Sicilia. — merkwürdige, des Lebens des Grafen Emerich von Tököly 1696. — kurze, der Philosophie (1589). — der Stucator- oder Gipsarbeit in Augsburg (1592).  
 Gelehrte Gesellschaften: der Naturgeschichte zu Paris 617. — artium ac scientiar. zu Utrecht 1177. — deutsche zu Mannheim 1208. — zur Beförderung der Künste u. nützlichen Gewerbe zu Hamburg 1601. — öconom. zu St. Petersburg 1817.  
 Göttingen. 1) Kön. Gesellsch. der Wissensch. A) Feyer des 42. Stiftungstages 1849. B) Kurze Uebersicht der Societätsgeschäfte in den Jahren 1791 u. 92. von Heyne (923). C) Verzeichniß verstorbenen u. angenommener Mitglieder vom J. 1791 u. 1792 (923) vom J. 1793. 1850. D) Vorlesungen: Gatterer, an Prussor. Lituanoz. ceterorumque pop. Letticor. originem a Sarmatis licet repetere Disq. 1. 73. Blumenbach collectionis suae cranior. diversar. gentium Decas II. 321. Meiners, commentatio de Nominalium ac Realium initiis atque progressu 537.  
 Kästner,

Kästner, de carnis aequidistantibus 881. Heyne, de interitu operum tum antiquae tum ferioris aetatis, quae Cpoli fuisse memorantur eiusque caulis et temporibus 1401. Gmelin, Erfolg einiger chem. Untersuchungen 1809. Garterer, an Prussor. Lituonor. ceterorumque pop. Letticor. originem a Sarmatis repetere liceat Dissq. 2. 1849. E.) Vorgelegt haben: Schröder, eine Beobachtung einer Bedeckung des Mondes von Aldebaran 329. Ebd. Beschreib. eines neuen 13füß. Telescopß, sammt einigen neuen Saturnus u. Mondbeobachtungen 393. Sildebrand, Versuche üb. d. Verbindung des Quecksilbers mit Phosphorsäure 601. Sprengel, de pestibus seculi sexti analecta 889. Wesspremi, einen Aufß. üb. die ungrische Reichskrone 891. Ebd. einen Aufß. üb. d. Benennung der berühmten aqua reginae Hungariae 892. Pfaff, einen Aufß. üb. d. Integration irrationaler Differentialformeln 1407. Blügel, den 1. Abschn. des 2. Thls. seiner Abhandl. üb. die gegenseitigen Störungen der himmlischen Körper 1521. Schröder, Beobachtungen, welche die Umwälzung der Venus bestätigen u. zugleich eine Libration andeuten 1561. Ebd. Nachrichten vom Lichtwechsel eines kleinen Sterns beim Aiaol 1563. Linné, 2 Aufß. chem. u. botan. Inhalts 1810. v. Schwarzkopf, Nachr. von einer Bräuerschaft auf dem Ailberg 2011. F.) Preisaufgaben: a) von der phys. Classe für 1793 üb. den Unterschied der Blasen u. Lebergalle, wird nicht beantwortet 1851 b) öconomische f. Nov. 1793 üb. d. Verfeinerung der Baucrhöfe 1423. f. Jul. 1794 üb. Getreidefeimen 1423. f. Nov. 1794 üb. die Erhaltung billiger Preise der Apothekerwaren 1423. f. Jul 1795 üb. Rettung der Möbelp

des Feuerbränken 1424. f. Nov. 1795 ab. das Rechnungswesen des großen Landwirthschaften 1424. G) Preisvertheilungen: ab. den Feldzug Trajans in Dacien, R. Mannerr; das Accessit C. von Engel 49 ab. d. Versorgung kranker Armen in Städten, H. S. Hecker 1417. über die Verfeinerung der Bauerhöfe, W. F. Winkler; das Accessit Gth. H. von Berg 1854.

Göttingen. 2) Universität: A) öffentl. gel. Anstalten: a) Bibliothek, erh. von Er. Kön. Majestät die Fortsetz. der Prachtausgabe von Shakespears Schausp. 565. 903. von den Curatoren der Leidener Univers. das Museum anatomic. Acad. Lugd. Batavae descriptum ab Ed. Sandifort 1481. b) Entbindungshaus, erh. von Hn. Hofr. Fischer seine Präparaten: Sammlung zum Geschenk 1132. c) Mathemat. Museum, neue Einrichtung u. Vermehrung dess. unter der Aufsicht des Hn. Maj. Müller 2. erh. von kön. Reg. eine Siffonsche Wasserwaage u. einen Hadleyschen Spiegelsextanten 1. B) Academ. Feyerlichfeiren: 1 März Prorectorats-Wechsel, Progr. Leges agrariae pestiferae et excorribiles (a. Heyne) 545. 4. Jun. Feyer des Geburtstages des Königs u. Vertheilung der Preise an die Studirenden, Progr. (a. Heyne) 1081. vergl. Preisaufgaben u. Preisvertheil. 2 Septemb. Jahresfest u. Prorectorats-Wechsel, Progr. Libertatis et aequalitatis civ. in Athen. rep. delinestio ex Aristophane (a. Heyne) 1489. C) Festprogramme: Dft. Commentar. nov. critici in versiones veteres prouerbior. Salomonis Sp. III. (a. Schlessner) 609. Wf. de Jo. Keppleri Theolog. et religione (a. Staudin) 1697. D) Anzeige der Vorlesungen: Sommer 1793, 443. Winter 1793 u. 94, 1465. E) Verm. Nachr. die



die Cassé der Professoren: Witwen erh. von Sr. Kön. Maj. ein Geschenk 761.  
 Göttingen. 3) Stadt, Rescript ab. Vermin-  
 derung der Schugjuden 785.  
 Grundsätze der Kunst zu übersetzen, s. Essay on  
 the principles of translation.  
 Gutachten, Hofraths, merkw. (herausg. v. H.  
 W. Bergsträsser Th. 2. 1083.

## 4.

Handbuch zur Erläut. des R. L. für Ungelernte  
 Th. 1. 2. 157. — practisches, für Künstler, aus  
 dem Engl. (übers. v. G.) Th. 1. 197. — sämtl.  
 Rechte zum Gebr. für Richter und Sachwalter  
 Th. 1. 211.  
 Handwörterbuch, antiquarisches 640.  
 Histoire et mémoires de l'Acad. des Inscriptions  
 et b. L. Vol. 44. 45. 1707. Vol. 46. 1783.  
 Historia singular. cutis turpitud. s. Tilius.  
 Historie, vaderlandsche, vervattende de Gesche-  
 denissen der Vereen. Nederlanden T. VIII. 1442.  
 History, the secret. of the armed neutrality etc.  
 written originally in french by a German No-  
 bleman, translated by A\*\*\*\* H\*\*\*\* 929.  
 — of Hindostan, s. Th. Maurice.  
 Mr. v. Hutten, s. l. Schubart.

## J.

Jahrbuch, astronomisches f. 1795, herausg. v.  
 Bode, 209.  
 Journal, Bergmännisches, Jahrg. 4. f. 1791.  
 B. 2. Jahrg. 5. f. 1792, herausgeg. von Hoff-  
 mann u. Böhler, B. 1. 2. 2082. — neues,  
 theolog. herausg. von G. R. Alex. Hämlein u.  
 C. F. Ammon B. 1. 1440.

Z.

K.

Kleinigkeiten, poetische 31.  
 Ueber das Köpfen der Bäume etc. (1603).  
 Kopfschmerzen, Heilung ders. (654).  
 J. H. Just. Köppen, Rector des Lyceum in Hannover 448.  
 Kunstcabinet, mathemat. u. physical. S. 2. 1278.  
 Kurona, s. Büttner.

L.

Letters, fix, on Intolerance (by A. Layman) 441.  
 Lettres sur les dangers de changer la constitution primitive d'un gouvernement public 607.  
 Lieder für Volksschulen (herausg. von H. L. Hoppenstedt) 1325.  
 The Loves of Camarúpa and Cimalatá an ancient Indian tale, translated from the Persian by W. Franklin 1159.  
 Le Lucerne ed i Candelabri d'Ercolano, s. Antichità d'Ercolano T. VIII.

M.

Magazin, neuestes f. die Liebhaber der Entomologie, herausg. v. Schneider B. I. S. 3. 127.  
 — Feldprediger = Th. I. 953. — philolog. pädagogisches, herausg. von Wiedeburg B. I. (Humanistisches Magazin B. 4.) B. 2. St. 1. 215. — neues, f. Schullehrer, herausg. von G. A. Ruperti u. H. Schlichthorst B. I. St. 2. 1209. B. 2. St. 1. 1665. — neues, f. Prediger, herausgeg. von W. Abr. Teller. B. 2. St. 1. 1344. — allgem., für die bürgerl. Baukunst, herausg. von Gf. Zurb. B. 2. Th. 1. 1591. — des Thierreichs herausg. von Reich, B. 1. Abtheil.

- theil. I. 1776. — des Pflanzenreichs, B. I. Abtheil. I. herausg. von Reich 1776. — für Ehregeschichte, herausg. v. F. Alb. Ant. Meyer B. I. St. 2. 1881.
- Magazine, the Columbian* f. 1786-1791 10Vols. 497.
- Marmora atque alia id genus monumenta Cusico-Sicula* (733).
- Materialien zu einem fünftigen Gesetzbuche für die churpälzischen Lande u. d. i. churpälzische Verordnungen nach der Chronologie gesammelt v. F. Janson* Th. I. 660.
- Memoirs of the life of the late Charles Lee* 682.
- Memorabilien*, herausg. von Paulus St. 3. 348. St. 4. 1245.
- Methode der chem. Nomenclatur für das antiphlogist. System von de Morveau, Lavoisier, Berthollet u. de Fourcroy nebst einem n. System der dieser Nomenclatur angemessenen chem. Zeichen von Hassenfratz u. Adet*, aus d. Franz. v. K. Freyh. v. Meidinger 696.
- Mittel zur Verhütung ansteckender Krankheiten (653) — auf der See den Verlust des Steuerruders zu ersezen* (1602).
- Musenalmannach*, Götting. f. 1794. 2001.

## V.

- Nachbesserung, nothw., nach vollendetem Bau eines Gebäudes* (1594).
- Nachrichte, die Wasserschwe betr.* (653) — die von K—sche Untersuchung betr. 1656.
- Nachrichten von dem schnellen Fortgange des Baues des neuen Universitätsgebäudes zu Edinburg* (653) — zur Kunde der vornehmsten der zeitigen außereuropäischen Fürsten u. f. v. Breitenbauch.

zenbauch. — verschiedene, architecton. Inhalts  
(1594).  
Nachträge zu Sulzer's allgem. Theorie (Charactere der vornehmsten Dichter u.) B. 1. St. 1. 2. 585. B. 2. St. 1. 1118.  
Der Naturforscher St. 26. 645.  
Naturgeschichte u. Naturlehre zur Dämpfung des Aberglaubens 1238.

Q.

Ode *πρηναιική* Nathani vati hebraeo vindicata vulgo Pfalmus 11. (348).  
Oldenburg, Gymnasium das. 47.  
Oryctognosie, oder Handb. f. Liebhaber der Mineralogie u. 359.

P.

Pechöhl von der Insel Barbados (655).  
Philosophie, neu-platonische (1590).  
Poesien, freundschaftliche, eines Soldaten 1372.  
Polydipsia, 2 merkwürdige Fälle (60) ein dritter (486).  
*Polyglotten-Lexicon*, allgemeines, oder Catholicon. Th. 1. Lief. 1. Naturgeschichte, von Nennich 1004. Lief. 2. 1816. Th. 2. Lief. 1. Marine, von Rüdiger, 1068. Lief. 2. 1904.  
Predigten zur Belehr. und Beruhig. für Leidende gesammelt von Glob Jm. Petische B. 1. 199. B. 2. 1520.  
Preisaufgaben, der Götting. Ges. der W. f. Göttingen. — der Teplerischen theolog. Gesellsch. zu Saarlern f. 1794. 231. — der oconom Ges. zu Petersburg f. 1795. 254. — für die Studierenden zu Göttingen 1082. — der Deutschen gef. Gesellsch. zu Mannheim f. 1794. 1208.

Q 2

Preis

Preischriften, Hamburgische 1602.

Preisvertheilung an die Studierenden zu Göttingen 1981. — der Deutschen gel. Ges. zu Mannheim 1208.

Psalmi I. et II. quos varietate lectionis et perpetua annotatione illustravit H. Cp. F. Hüfmann 2093.

## X.

Rechtsfälle, merkwürdige, und Abhandlungen aus allen Theilen der Rechtsgel. mit begeg. Urtheilen u. Gutachten der Erlang. Juristen = Facult. von J. Buchh. Geiger und E. F. Glück B. I. 1523.

Résumé des piéces relatives aux circonstances actuelles de la Pologne 1735.

Ueber die Regierungsverfassung des Cantons Bern. Aus d. Franz. überf. v. 2094.

Reichshofraths = Gutachten, s. Gutachten.

Reisen von Preßburg durch Mähren, beide Schlesien u. Ungern nach Siebenbürgen u. von da zurück nach Preßburg 1883.

Neopositivum für die neueste Geographie, Statistik u. Geschichte von P. J. Bruns u. E. W. Zimmermann B. I. 2. 1020.

Neopositivum des deutschen Staats = u. Lehrechts, verm. u. verbeß. herausg. von E. F. Häberlin, Th. 3. 1010.

Report of the Secretary of State on the Subject of the Cod and Whaleshery made conformably to the Ordes of the house of Representatives of the united States 309.

Reliquate der philosophirenden Vernunft u. s. G. Deves.

## S.

- Sacken van Staaten Oorlog: betr. de Vereen. Neederlanden D. 1-21. 677.*
- Saggi di dissertazioni dell' Accademia Etrusca di Cortona, T. 9. 1265.*
- Sammlung auserlesener Landesgesetze über Pösiscey und Cameralwesen Th 10, herausgea. von J. Beckmann 41. — der wichtigsten die Staatsverfassung des Erstistes Salzburg betr. Urkunden von Judas Thadd. Fauner 712. — der merkwürd. Reisen in den Orient in Ueberf. und Auszüge herausgea. von H. E. Paulus Th. 2. 1103. — interessanter Abhandlungen über einige wichtige Kinderkrankheiten 1144.*
- Sammlungen zur Physik u. Naturgeschichte B. 4. St. 6. 680. von der Schädlichkeit des Keltionwanges 1314.*
- Schriften der churf. deutschen Gef. zu Mannheim, B. 6. 7. 1717.*
- Schwänke, prosaische, aus den Zeiten der Minnesinger, herausg. von dem h. Abt Gervasius Gortschalk im Kloster zu St. Gallen, B. 1. 2016.*
- Scriptores erotici Graeci Vol. 1. Achillem Tatium continens (Ach. Tatii de Clitophonis et Leucippes amoribus L. VIII. ed. Cp. W. Mitscherlich) 112. — neurologici minores ed. C. F. Lucwig. T. 3. 1596. — rerum Auftriacar. ed. Adr. Krauch Vol. 1. 1758.*
- Ueber das Sinnenverderben der Bedienten in Hamburg (1603).*
- Sketch of the character of his R. H. the Prince of Denmark, f. Thorkelin.*
- Sketches chiefly relating to the history etc. of the Hindoos, f. Craufurd.*

Skizze des Charactere des Kronprinzen von Dänemark ꝛc. f. Thorfelin.

Skrifter af Naturhistorie-Selskabet B. I. H. 1. 2. B. 2. H. 1. 140.

Staat der Defensie v. d. Rep. d. Vereen. Nederlanden 281. — der Financie v. d. Rep. der Vereen. Nederlanden T. 1-4. 538.

## T.

Tagebuch, meteorolog. der Kön. Soc. zu London (1031).

Taschenbuch, Öbittina. (herausg. v. G. Sp. Lichtenberg) f. 1794. 2001.

Ueber die natürl. Theologie des Aristoteles (1590).  
Transactions, philosophical f. 1792 P. 1. 1025.  
P. 2. 1057. — of the Society of Antiquaries of Scotland Vol. 1. 1514.

## U.

Untersuchung der Nagelschmiedarbeiten (1592).

## V.

Ueber die Verarmung in den niedern Ständen (1603).

Verhandelingen van het Utrechtsch Genootsch. D. 6. 597.

Verhandlungen u. Schriften der Hamburg. Gesellschaft. B. 1. 2. 1601.

Verordnungen, churfürstliche, f. Materialien.

Versuch über den Platonismus der Kirchenväter, f. Souverain.

Versuche mit Bandwürmern (653) — Häute in Torfmooren zu färben (1603).

Verwechslung der Schierlingswurzel mit Pastinac: u. Wegwartenwurzel ꝛc. (2079).

Verza-

**Verzameling van Placaaten, Resolutien etc. betreffende hebbende tot de gewigtige gebeurtenissen in de Maand September 1787** 43 Voll. 1464.

**Verzeichniß der Geißlerischen Mineraliensamml.** Th. 1. 2. 191. — neuer med. Schriften v. 1790 u. 1791 (63).

**Vorlesungen, philosophische (1590).**

**Vorübungen zur Academie für Jünglinge, herausg. von G. F. Palm u. G. W. F. Bencksen** B. 2. 1304. B. 3. 2008.

**W.**

**Wechselordnung, braunschweig., von 1715 mit Anm. von R. J. G. Wolffram** 376.

**Weissagungen, Weissianische, f. Bündl.**

**Weltgeschichte, allgem. zur Unterhaltung für Liebhaber u. Ungelehrte f. J. Ep. Maier.**

**Wochenblatt, Wittenberg., f. 1792, herausg. v. J. Dn. Titius** 1237.

**Worte der Critik (1589).**

**Z.**

**Zubereitung des Gypsarmors (1592).**

